

STUDIEN ZUR MATERIELLEN KULTUR



Felix Kappeller

**Cyathletische Körper und Performanzen
Eine repräsentationskritische und
ethnografische Lektüre des Cybathlon 2016**

BAND [51]

Carl von Ossietzky

Universität Oldenburg

IMK

Institut für Materielle Kultur

Studien zur Materiellen Kultur

Als Online-Forum für Kulturanalysen und andere kulturwissenschaftliche Forschungen zu Materielle Kultur setzen sich die Veröffentlichungen dieser Reihe kritisch nicht nur mit Dingen des Alltags, deren Beschaffenheit, Herstellungsweise, Nutzung, Verbreitung, Präsentation (z. B. im Museum) auseinander, sondern auch mit deren Bedeutung als Vergegenständlichungen gesellschaftlicher Prozesse, Machtverhältnisse und Lebensformen. Diese Forschungsarbeiten verbinden transdisziplinäre Ansätze der Sachkulturforschung und Modetheorie mit denen der Cultural Studies und der Kulturanalyse. Die Publikationsreihe umfasst mehrere Unterreihen: **Postprints, Preprints** und **Qualifikationspapiere (Q-Papers)**. Gesondert zusammengefasst finden in den Reihen **Materielle Kultur und Museum** die Q-Papers des Forschungs- und Studienschwerpunkts ‚Museum und Ausstellung‘ am Institut für Materielle Kultur. Deren Ergebnisse erscheinen in begleitenden **Katalogen**.

Herausgeberin: Karen Ellwanger für das Institut für Materielle Kultur

Mehr Informationen finden Sie auf www.studien-zur-materiellen-kultur.de

Felix Kappeller

Cyathletische Körper und Performanzen. Eine repräsentationskritische und ethnografische Lektüre des Cyathlon 2016

Die vorliegende Studie basiert auf meiner Masterarbeit, die ich im November 2017 im Studiengang M.A. Kulturanalysen der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg eingereicht habe. Die Realisierung des Projekts wurde maßgeblich durch einen vom Institut für Materielle Kultur der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg geförderten Feldforschungsaufenthalt in der Schweiz im Jahr 2016 ermöglicht, wofür ich hier vielmals danke. Für die Publikation wurde der Text deutlich überarbeitet und erweitert. Ich danke Karen Ellwanger für die Betreuung der Arbeit und Thomas Alkemeyer für die Übernahme der Zweitbetreuung, ebenso für ihre Anmerkungen im Zuge der Verteidigung der Arbeit. Ich danke außerdem Bettina Lindmeier, Lou Korchts und Katrin Kreuznacht für die weiterführenden Gespräche und Anmerkungen seither. Für die ermöglichte Nutzung der im Text verwendeten Abbildungen danke ich vor allem Roland Sigrist und der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, dem Schweizer Radio und Fernsehen sowie Alessio Tommasetti. Ferner danke ich Alessandro Della Bella dafür, eine seiner Fotografien, die im Rahmen des Testlaufs des Cyathlon im Jahr 2015 entstanden sind, für das Cover nutzen zu können.

Impressum

Studien zur Materiellen Kultur
Erschienen in der Reihe Materielle Kultur
Redaktion & Textsatz: Nele M. Fuchs
Lektorat: Stella Mucha

www.materiellekultur.uni-oldenburg.de
Copyright bei Felix Kappeller & dem Institut für Materielle Kultur

Cyathletische Körper und Performanzen. Eine repräsentationskritische und ethnografische Lektüre des Cybathlon 2016

Oldenburg, 2022

Coverfotografie: Alessandro Della Bella, Fotografie vom Testlauf des Cybathlon 2016 am 14. Juli 2015 (Ausschnitte), © Eidgenössische Technische Hochschule
Zürich (ETH) / Alessandro Della Bella
Covergestaltung: Christopher Sommer

Verlag: Institut für Materielle Kultur
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
26111 Oldenburg

materiellekultur@uni-oldenburg.de
www.studien-zur-materiellen-kultur.de

ISBN 978-3-943652-56-7

ISSN 2629-7612 (Online)

Inhalt

1. Einführung	7	2.1.2 Einübungen des Cybathletischen	71
1.1 „When Humans & Robots Team Up!“?: Der Cybathlon 2016	7	2.2 Publikmachungen, (mediale) Selbstrepräsentation & ausgelagerte Thematisierungen	74
1.2 Basierungen	13	2.2.1 Verlautbarungen & (Dis-)Kontinuitäten des Zu-sehen-Gebens	74
1.2.1 Forschungsstand	14	2.2.2 Öffentlichkeitsarbeit & Konturen eines Raums des Sag- & Thematisierbaren	85
1.2.1.1 Kulturhistorische Skizze der Prothese & der Technisierung anderer Körper	14	2.3 Methodisches Insert: Das Event als Gleichzeitigkeit zweier Narrative	92
1.2.1.2 Sichtbarmachungen eines <i>Lebens im Trotzdem</i> & Politiken des (An-)Sehens	16	3. Initiationen & Involvierungen: (Eingangs-)Ausstellung & Hand Ons	94
1.2.2 Theoretisch-konzeptuelle Perspektiven	23	3.1 ‚Von Captain Hook zu Iron Man(?)‘ oder ... ?	95
1.2.2.1 Körper, Technik, Praxis	23	3.1.1 (Prä-)Installierte Lektüren & Adressierungen	98
1.2.2.2 Repräsentation, Performanz, kulturelle Aufführung	28	3.1.2 Ausstellungsarchitektur	101
1.3 Wissenschaftlicher Ansatz	38	3.1.3 Begehung im Übergang: Zwischen Tourismus & Körperproduktion	102
1.3.1 Zielsetzungen, Verortung der Erkenntnisansprüche & -prämissen & Fragestellungen	38	3.2 Cybathlon zum Anfassen: Hand Ons & ‚Let’s fätz‘	114
1.3.2 Repräsentationskritik & Ethnografie: Eine theoretisch sensibilisierte methodische Doppelbewegung	47	3.3 Zwischenresümees	120
1.3.2.1 Positionierungen & Zugänge: Feldkonturen & teilnehmendes Zuschauen	50	4. Die Arena: Praktizierte Körper & Performanzen	121
1.3.2.2 Sehen, Lesen, Schreiben & Erzählen: Material, Aufbereitung & Analyse	53	4.1 Architekturen & Programme	121
1.4 Aufbau & Dramaturgie	56	4.2 Herstellung qua Vermittlung: Inszenierungspraktiken & formierende Kräfte	124
2. Kontextualisierungen: Regulierungen, Zeiten & Räume des Cybathlon	58	4.3 Das Cybathletische als verteilt & durch Mithandelndes Konstituiertes	138
2.1 (Prä-)Regulierungen des Cybathletischen	58	4.3.1 Spektakel des (An-)Sehens, Beobachtens & Fallvignetten des Sich-zu-sehen-Gebens	138
2.1.1 Logiken der Rehabilitation & wettkämpfende Subjekte des Alltags (I)?	58	4.3.2 Mithandelnde Körper, Dinge & Körperdinge	148
		4.4 Zwischenresümees	158

5. Artikulationen: Störende & widerredende Körper & Performanzen?	159
5.1 Lektüren von Disidentifikationen	161
5.1.1 Kommentare auf Ordnungen der Sichtbarkeit	163
5.1.2 Alltag oder Labor: Wettkämpfende Subjekte des Alltags (II)?	171
5.1.3 Infiltrationen der Lobgesänge	175
5.1.4 Zwischenresümee	177
5.2 Depotenzierungen: Sperrige Technik, Vulnerabilitäten & Interdependenzen	178
6. Von Ambivalenzen, Ermöglicungen & Klammern: Zusammenführende & abschließende Betrachtungen	189
Literatur & Quellen	201
Abbildungsnachweise	221
Anhang	229

1. Einführung

1.1 „When Humans & Robots Team Up!¹?: Der Cybathlon 2016

„Weltweit erster Wettkampf von Mensch und Roboter“ (Bossert 2016),
„Cybathlon – Wettbewerb für Cyborgs“ (science.ORF.at/APA 2016),
„Erster Cybathlon zeigt Höchstleistungen von Mensch, Maschine und
Forschung“ (Bexten 2016),
„First Cyborg Olympics Will Celebrate How Technology Can Help Disabled People“ (Condliffe 2016).

Mit derartigen und ähnlichen Formulierungen titulierten Journalist:innen verschiedener Formate der Tagespresse oder wissenschaftlicher Schwerpunktszeitschriften ihre Artikel zum wenige Wochen später und erstmalig stattfindenden Cybathlon 2016 – einem von den Veranstalter:innen als „Wettkampf für Athleten mit Behinderung“ (Cybathlon 2016m)² ausgewiesenen Event am 8. Oktober 2016 in der SWISS Arena (Kloten, Kanton Zürich, Schweiz).

Der Cybathlon, der wohl nicht zufällig kurz nach den Paralympischen Spielen 2016 in Rio de Janeiro stattfand, wurde primär von der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) – einer wissenschaftlichen Institution, deren Schwerpunkt unter anderem die Erforschung und Entwicklung robotischer, medizintechnischer und/oder rehabilitativer Anwendungssysteme und Artefakte bildet (vgl. ETH 2016b)³ – organisiert. Konkreter bezeichnet er ein

1 Im offiziellen Trailer des Cybathlon 2016 eingblendeter Text (vgl. Cybathlon 2015a, ab ca. 00:00:09).
2 Da vor allem die Vielzahl der Referenzquellen der Online-Präsenz des Cybathlon nicht rückdatierbar ist, werden diese Quellen mit dem Jahr des Abrufs gekennzeichnet. Die konkreten Abrufdaten der betreffenden Quellen ohne Veröffentlichungsdatum (o. A. d. D.) sind dem Literatur- und Quellenverzeichnis zu entnehmen.
3 Ausgegangen werde von einem „integrativen systemischen Ansatz“ (ETH 2016b), der neben molekularbiologischen zum Beispiel auch neuro- und bewegungswissenschaftliche sowie medizintechnologische Perspektiven bündelt (vgl. ebd.). Demnach finden sich

Wettkampfformat, im Zuge dessen Menschen mit Körperbehinderungen⁴ – im Duktus des Cybathlon ‚Piloten‘ genannt (vgl. z. B. Cybathlon 2016i; 2015e) – „neuest[e] technisch[e] Assistenzsysteme“ (Cybathlon 2016k), die den an-tretenden Teams jeweilig eigen sind, in sechs Disziplinen beziehungsweise Parcours *steuern*.⁵ Diese Disziplinen/Parcours seien „bewusst so angelegt, dass sie Alltagsaktivitäten abbilden“ (Cybathlon 2016a) beziehungsweise

beim Cybathlon auch technische Systeme, die mit Verfahren von zum Beispiel Elektrostimulation, Elektroenzephalografie oder Nahinfrarotspektroskopie arbeiten.
4 In dieser Arbeit gilt es Behinderung (schrift-)sprachlich zu bezeichnen. Behinderung verstehe ich hierbei als komplexes Phänomen, das sich nicht in seiner vermeintlich selbst-erklärenden Faktizität und Natürlichkeit erschöpft. Materialität und körperliche Naturalität, wie sie gewissermaßen durch einen von vor allem sozialen Modellen von Behinderung mobilisierten Begriff von impairment adressiert werden, verstehe ich hierbei im Sinne Foucaults (2013a, S. 74), Butlers (1997, S. 21) und Tremains (2006, S. 192) als nicht trennbar von den diskursiven Bezeichnungs-, Deutungs- und Wahrnehmungspraktiken, die ebenjene Materialität und körperliche Faktizität als prä- oder außerdiskursiv setzen und figurieren. Damit ist nicht gemeint, dass es keine körperlichen Unterschiede oder leiblich-materielle Erfahrungen gibt. Viel stärker soll dadurch akzentuiert werden, dass sie, ihre Erfahrung und Bezeichnung immer schon in der ein oder anderen Form durch Diskurse beziehungsweise Wissensordnungen bedingt sind (vgl. Butler 1997, S. 21; siehe auch Kap. 1.3.1). Einerseits bezeichnet ‚Behinderung‘ hier also eine soziale Position(ierung) und materiell gelebte Erfahrung, die sich in Praktiken artikuliert und in diesen hergestellt wird. Andererseits sollen aber auch historisch spezifische diskursive Wissens- und Wahrnehmungspolitiken und soziokulturelle Kategorisierungsprozesse adressiert sein, die jene Positionierungen und Erfahrungen (mit) modellieren und bedingen sowie (auch materielle) Effekte von Ungleichheit und Stigmatisierung zeitigen. In diesem Zusammenhang wird es auch bedeutsam, das Gegenstück von ‚behindert‘ zu bezeichnen, was im Deutschsprachigen in aller Regel über ‚nicht-behindert‘ erfolgt. Um den Umstand zu überwinden, dass ‚nicht-behindert‘ sich über die Differenz zu ‚behindert‘ artikuliert, wähle ich den englischsprachigen Begriff ‚able-bodied‘. Auch im Englischen werde ‚able-bodiedness‘ als „having an able body, i. e. one free from physical disability“ (McRuer 2006, S. 7) übersetzt. Begriffe wie ‚Deformation‘ oder ‚Versehrung‘ werden kursiv gesetzt, um zu betonen, dass es sich bei diesen nicht um Selbstevidentes, sondern um in Teilen gewaltförmige Signifikationen und Deutungen des Körperlichen handelt.
5 Die Wahl des Begriffs ‚steuern‘ ergibt sich an dieser Stelle als logische Schlussfolge des vom Cybathlon eingesetzten Begriffs ‚Pilot‘. Der Initiator des Cybathlon, Robert Riener, Professor für sensorische Motorsysteme an der ETH und der Universitätsklinik Der Balgrist, dazu: „They are called pilots because they are controlling the device. It’s quite similar to Formula One where you also have pilots. They need the car to be fast and to participate in the race, but they’re controlling it, they need to be trained“

fokussierten „ganz bewusst Aufgabenstellungen, die aus dem täglichen Leben bekannt sind“ (Cyathlon 2016k):

Personen mit vollständigen Lähmungen, als Folgen spinaler Läsionen, oder vollständigen Lähmungen ähnlichen Körperlichkeiten nutzten Gedankensteuerungs-/Brain-Computer-Interface-Systeme, um virtuelle Avatare in einem für den Cyathlon konzipierten Spiel zu lenken (Disziplin: *BCI*) (vgl. Cyathlon 2016g). Menschen mit aus Rückenmarksverletzungen resultierenden Beinlähmungen traten mit durch Elektromuskelstimulation (Functional Electrical Stimulation) bewegten cycling devices in einem Rennen gegeneinander an (*FES*) (vgl. Cyathlon 2016e). Und in verschiedenen Parours sollte eine Vielzahl von Aufgaben unter Einsatz von unterschiedlich gesteuerten Armprothesen (*ARM*) (vgl. Cyathlon 2016b), Beinprothesen (*LEG*) (vgl. Cyathlon 2016c), Exoskeletten⁶ (*EXO*) (vgl. Cyathlon 2016d) und motorisierten und treppenkompatiblen Rollstühlen (*WHEEL*) (vgl. Cyathlon 2016f) von amputees beziehungsweise Menschen mit Beinlähmungen und Ähnlichem in schnellstmöglicher Zeit absolviert werden (vgl. für Näheres auch Cyathlon 2016b).⁷

Insgesamt traten 58, aus Technikentwickler:innen und/oder Wissenschaftler:innen, sogenannten Pilot:innen und Support-Personen bestehende

(ders. in Endgadget R+D 2016, ab ca. 00:02:31). Den Gebrauch der Bezeichnung ‚Pilot‘ – im Folgenden ‚Pilot:in‘ – mitsamt dessen spezifischer Bedeutung gilt es im Folgenden stets als vom Cyathlon genutzten Begriff zu verstehen.

- 6 Exoskelette bezeichnen in diesem Zusammenhang außerkörperliche Stützstrukturen, die, über handelsübliche Orthesen hinausgehend, nicht nur dem Ausgleich von verringerter Muskelkraft, dem Stützen von Gliedmaßen und Rumpfparsien oder der Korrektur von Fehlhaltungen/-stellungen dienen sollen (vgl. Roeßiger & Wellmann-Stühning 2016, S. 107), sondern Gliedmaßen durch Robotisierung von außen bewegen. Im Sinne des Cyathlon sind hierbei Exoskelette für Beine (einschließlich der Hüftgelenke und/oder des Unterrumpfs) gemeint.
- 7 Die vom Cyathlon genutzten und hier in Klammern gesetzten Abkürzungen werden im Folgenden genutzt, um die Disziplinen zu bezeichnen. Konkret heißen sie: Virtuelles Rennen mit Gedankensteuerung (*BCI*), Fahrradrennen mit elektrischer Muskelstimulation (*FES*), Geschicklichkeitsparours mit Armprothesen (*ARM*), Hindernisparours mit Beinprothesen (*LEG*), Parours mit robotischen Exoskeletten (*EXO*), und Parours mit motorisierten Rollstühlen (*WHEEL*).

Teams aus 25 verschiedenen Ländern an – manche davon mit mehreren Teilnehmer:innen und technischen Anwendungen oder in mehreren Disziplinen.⁸ Anders als bei den Paralympics gab es keine Nationalkader. Die Teams gingen eher von der fachwissenschaftlichen Expertise von wissenschaftlichen Arbeitsbereichen von Institutionen wie Universitäten oder Technikentwickler:innen und den von ihnen entwickelten technischen Artefakten und Systemen aus.

Dem medial dargelegten Selbstverständnis der Veranstalter:innen zufolge dient das Event primär der Kommunikations- und Kooperationsförderung zwischen Wissenschaft und Ökonomie sowie zwischen Technikentwickler:innen und Menschen mit Behinderung,⁹ der Steigerung öffentlicher Aufmerksamkeit für „robotische Hilfsmittel“ (Cyathlon 2016m), der Unterhaltung von Besucher:innen, sowie der Gewahrmachung für „Alltagsprobleme von Menschen mit Behinderung“ (ebd.) (vgl. ebd.).¹⁰ Der konkrete, in der SWISS Arena stattfindende Wettkampf wurde darüber hinaus durch ein Rahmenpro-

8

8 Insgesamt, und ungeachtet es eines doppelten oder darüberhinausgehenden Vertretenseins (z. B. Team Imperial oder Touch Bionics), traten insgesamt 63 Teams, und damit auch Teilnehmende als Pilot:innen, an.

9 Der Cyathlon will einen Impuls für die Entwicklung von „useful technologies“ (Riener 2016, Abschn. ‚Background‘) setzen. Dies sei insofern relevant, als Menschen mit Behinderung allzu häufig unzufrieden mit verfügbarer Technik seien, da letztere häufig nicht befriedigend funktioniere (vgl. ebd.). Riener benennt in einem vor dem Cyathlon erschienen Aufsatz als mögliche Gründe: die mangelnde Kommunikation zwischen Nutzer:innen, Entwickler:innen sowie beteiligten klinischen, therapeutischen Akteur:innen; „that the health status, level of lesion or financial situation of the potential user are so severe that she or he is unable to use the available technologies“ (ebd.); sowie Umweltbarrieren, die den Einsatz zugänglicher Technik schwierig oder gar unmöglich machen würden (vgl. ebd.).

10 Dieses mehrfach gerichtete Interessenspektrum des Events wird auch mit einem Blick auf Sponsor:innen und Kooperationspartner:innen offensichtlich: Sie stammen beispielsweise aus den Bereichen der Medizintechnikindustrie, Robotikforschung (z. B. NCCR), der Gesundheitswirtschaft (z. B. VAMED health. care. vitality.) und dem Schweizer Klinikwesen (z. B. Universitätsklinik Der Balgrist). Darüber hinaus waren Stiftungen und wie die Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft, die Schweizer Paraplegiker Stiftung oder, als Dachorganisation des Schweizerischen Behindertensports für das Rahmenprogramm des Cyathlon verantwortlich, PluSport Behindertensport Schweiz involviert (vgl. Cyathlon 2016h).

gramm begleitet, welches eine Ausstellung, ein von PluSport organisiertes, sportliches Outdoor-Angebot, Stationen, an denen Besucher:innen die im Cybathlon vertretenen technischen Artefakte und Systeme aber auch Virtual Realityhautnaherlebenundprobierendurften,umfasste(vgl.Cybathlon2016j).

Das Zueinander-konstituiert-Sein und -Werden von: Körper, Behinderung, Technik,¹¹ Wettkampf/Kompetition, behindertenpolitischem Anspruch und dem damit verbundenen Zu-sehen-gegeben-Werden ist – mit einem Blick auf den populärsten Konstellierungskontext, die Paralympics – wohl alles an-

11 ‚Technik‘ meint im Rahmen dieser Arbeit subsumierend und übergreifend in erster Instanz Artefakte, welche ihren Herstellungs- und Verwendungskontexten entsprechend in rehabilitative Dispositive eingelassen sind und rehabilitativen Zwecken dienen (sollen). ‚Technik‘ und ‚technisch‘ begrenze ich damit im Sinne eines engeren Technikverständnisses auf gegenständliche beziehungsweise materiale Sachtechnik, womit „Körpertechniken (Sporttraining, Mediation) und andere Technisierungen des Handelns (ritualisierte Begegnungen, standardisierte Abläufe)“ (Rammert & Schubert 2015, S. 6) explizit nicht eingeschlossen werden (vgl. ebd.). Konkreter gemeint sind hier sowohl prothetische als auch assistive technische Objekte, Systeme und Anwendungen, wie sie im Zentrum des Cybathlon stehen (s. o.). Einerseits grenze ich sie damit gewissermaßen vom komplexen Spektrum (rehabilitativer) Hilfsmittel ab, welches beispielsweise auch auf Brustimplantate und Inkontinenzmaterial ausweitbar wäre (vgl. dazu die Datenbank in GKV-Spitzenverband 2004). Andererseits erfolgt eine begriffliche Trennung von ‚prothetischer‘ und ‚assistiver Technik‘ primär aus pragmatischen Gründen und im Sinne der Etymologie von ‚Prothese‘ (pro: ‚vor, anstatt‘; thesis: ‚setzen, stellen‘), um nicht in einen metaphorischen Opportunismus, der das Wort ‚Prothese‘ in seinem inflationären Gebrauch in der (poststrukturalistischen) Theoriebildung quasi-entleere, zu verfallen (vgl. Sobchack 2007). Nichtsdestotrotz gehe ich davon aus, dass die „Idee der Reparatur- und Ersetzbarkeit, der Substitution von Körperteilen durch Artefakte“ (Dederich 2012, S. 104) im Sinne einer Logik des Kompensatorischen und auf körperliche (Re-)Integrität und (Re-)Funktionsfähigkeit Abzielenden auch in zum Beispiel Rollstühlen angelegt und eingelassen ist; beziehungsweise in der Formulierung Latours (2000, S. 226ff.): Etwaige Werte, Rationalitäten und Handlungsskripte/-aufforderungen sind in diese Artefakte/Materialitäten übersetzt (vgl. auch Akrich 2006; Harrasser 2013a, S. 115ff.). Vereinzelt werden begrifflich auch ‚Assistenz-‘ oder ‚rehabilitative Technik‘ gebraucht, um prothetische und assistive/nicht-prothetische Technik zu bezeichnen. ‚Technologie‘/‚technologisch‘ hingegen soll hier eher das Technikwissenschaftliche betonen. Ebenso kommt es im Besonderen an späterer Stelle in Form von ‚sichtbarkeitstechnologisch‘ zum Einsatz. Gemeint ist damit ein „komplexes Geflecht [...] von Techniken“ (Rammert 1999, S. 3) zu Zwecken kameratechnischen Erfassens, technischen Visualisierens und Vermittelt-Werdens (vgl. ebd.).

dere als ein Novum. So erscheint mir der Cybathlon zwar in unumstößlicher Referenz auf die Paralympischen Spiele samt der sich durch sie ziehenden und um sie rankenden Körperkonzeptionen, Bilder und Verlautbarungen beziehungsweise diese zitierend, jedoch scheint es auch zu signifikanten Verschiebungen und anderen Akzentsetzungen zu kommen:

Erstens: Beim Cybathlon erfolgt eine sprachliche und konzeptuelle Zentralisierung von Technik, die zwar auch im paralympischen Kontext höchst bedeutsam sei und seit der Ausrichtung 2012 in London, so Karin Harrasser (in dies., Gunkel & Stieglitz 2014, S. 40), zusehends und zumindest medial wie auch visuell immer bedeutsamer wird, die dort aber nicht den expliziten Dreh- und Angelpunkt markiert. Zweitens: Die Wettkampfteilnehmer:innen setzen sich zwar vereinzelt aus Leistungssportler:innen oder gar Paralympionik:innen, jedoch auch aus Nicht-(Profi-)Sportler:innen zusammen, sodass es sich hierbei formal eben nicht um einen leistungssportlichen Kontext handelt.¹² Drittens und wohl am signifikantesten: Der Cybathlon perspektiviert das Anliegen, für „alltäglic[e] sozial[e] und gesellschaftlich[e] Barrieren und persönlich[e] Einschränkungen“ (Windisch 2014, S. 86) von Menschen mit Behinderung, welche die Paralympics dethematisieren würden (vgl. ebd.), zu sensibilisieren, nicht nur als Metathema. Dieses Anliegen soll sich qua auferlegter Alltagsorientiertheit der Disziplinen auch konkret im Event zeigen und gewissermaßen materialisieren. Der Cybathlon scheint im Verhältnis zu den Höhenflügen der Paralympics also eher mit Bodennähe aufzuwarten.¹³

Es sind diese scheinbare Neukonstellierung und die damit angezeigten Verschiebungen, die den grundlegenden Ausgangspunkt für meine Auseinandersetzung mit dem Cybathlon bilden.

12 Die Personen seien oftmals durch die Involvierung in klinische Forschungszusammenhänge zum Cybathlon gekommen, traten aber wie Wade Daniel Letain im Jahr 1992, auch schon bei den Paralympics an (vgl. Cybathlon 2015b; 2015c).

13 Auch Riener (2016, Abschn. ‚Background‘) grenzt den Cybathlon dahingehend konkret von den Paralympics ab.

Die eingangs zitierten Titulierungen medialer Berichterstattung mögen betreffend ihrer Formulierungen, die Aufmerksamkeit und Spektakularität gleichermaßen verheißen und generieren, kaum überraschen. Sie verweisen jedoch auch auf narrative Stränge, Diskurse, Assoziationen und (vor-gesehene) Bilder, die der wie auch immer gearteten Konstellierung von ‚Mensch‘ und ‚Technik‘ beziehungsweise und konkreter: ‚als behindert markiertem und diskursiviertem Körper‘ und ‚assistenztechnischem Artefakt‘ anzuhaften scheinen. Es sind jene – teils höchst ambivalenten, mal von koexistiver Gleichzeitigkeit geprägten, mal widersprüchlichen – Bilder, Erzählungen und Assoziationen, die mich stets zu den Themenfeldern ‚Prothetik‘ beziehungsweise ‚assistenztechnische Konfigurierung des Körpers‘¹⁴ zurückkehren lassen, einer (vor-)schnellen Lektüre eines Events wie dem Cybathlon Einhalt gebieten und schließlich den weiterführenden Ausgangspunkt dieser Arbeit darstellen.

Zunächst finden sich in Formulierungen wie „Mensch und Roboter“ (Bosser 2016) und „Cyborgs“ (science.ORF.at/APA 2016; vgl. auch Condliffe 2016) unterschiedliche Versionen des In-, Mit- oder Nebeneinanders von „Menschen und nichtmenschlichen Wesen“ (Latour 2000) und ihren Agentialitäten: Kommen hier unterschiedliche, voneinander abgrenzbare Entitäten oder aber Akteur:innen zusammen? Verschmelzen sie zu etwas Neuem, etwas Drittem, ganz Anderem? Wie viele und wer beziehungsweise was handelt hier wie?

14 Ich wähle diese und ähnliche Formulierungen in erster Instanz als Arbeitsbegriffe, um mich von scheinbar selbstevidenten und naheliegenden Formulierungen wie ‚Personen/ Körper, die Technik einsetzen‘ oder ‚die mit Technik ausgestattet sind‘ oder ‚die diese tragen‘ oder dergleichen zu distanzieren. Meiner Auffassung nach verweisen sie eher auf bestimmte Versionen des Verhältnisses von Körper und Technik denn selbiges für möglicherweise unterschiedliche Erzählungen offenzuhalten, wie der Literaturwissenschaftler Klaus Birnstiel beispielhaft befragt: „Ist die Maschine, welche für die Luft auf den muskelschwachen Stimmbändern des Verfassers [...] sorgt, wirklich ein ‚Be-Atmungsgerät‘, welches einfach eine ausgefallene Organfunktion kompensiert, oder ist es nicht vielmehr so, dass Mensch – Birnstiel – und Maschine – Typ Elisee 150, Hersteller Saime, frühes 21. Jahrhundert – zusammen ein Drittes geben, die Einheit einer systematischen Differenz von Mensch und Maschine also zugleich garantieren und übersteigen?“ (Birnstiel 2016, S. 26).

Ebenso rufen derartige Begrifflichkeiten unweigerlich Assoziationen von Progress und Zukunftsgerichtetheit in Bezug auf vermeintlich selbstevidente Versprechungen technischer Artefakte für ein Leben mit Behinderung sowie bezüglich der Veränder- und Erweiterbarkeit von Körpern auf. Selbige reichen „bis hin zu Szenarien der Überwindung der Endlichkeit und Verletzbarkeit des Menschen mittels Technik“ (Harrasser & Roeßiger 2016, S. 11). Sie werden auch in medialen Repräsentationen seit Längerem ungebrochen beschworen. Die Verheißungen und Erzählungen sind mannigfaltig: (Assistenz-) technische Artefakte und Systeme avancieren perspektivisch, wenn auch verkürzt, zu Vermittler:innen von „Partizipation [Teilhabe]“ (DIMDI 2005, S. 4) und Inklusion¹⁵ oder aber – und zwar kritisch gewendet – zu „Normalisierungs- und Anpassungsinstrument[en]“ (Harrasser & Roeßiger 2016, S. 11)

15 Ich wähle hierbei bewusst zwei Begrifflichkeiten, welche in behindertenpolitischen, -pädagogischen etc. Diskursen zirkulieren, um auf diesbezügliche Argumentationen von Assistenztechnik zu verweisen. Zum einen meint ‚Partizipation [Teilhabe]‘ gemäß dem international gültigen Manual ‚Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit‘ der Weltgesundheitsorganisation das „Einbezogensein in eine Lebenssituation“ (DIMDI 2005, S. 19) und stellt eine klassifikatorische Komponente im komplexen Wechselzusammenhang von ‚Gesundheitsproblem‘, ‚Körperfunktionen und -strukturen‘, ‚Aktivitäten‘, ‚umweltbezogenen‘ und ‚personenbezogenen Faktoren‘ dar (vgl. ebd., S. 23); etwas, was sozialen Modellen von Behinderung durchaus nahe steht (vgl. z. B. Waldschmidt 2005). ‚Inklusion‘ zum anderen, wird – obgleich sich konzeptuell eigentlich auf jegliche Differenz beziehend – all zu oft entlang der Achse nicht_behindert verhandelt, wobei es scheint, als ginge es – ähnlich dem Integrationsbegriff – um eine Inklusion von Menschen mit Behinderungen (vgl. dazu beispielsweise auch Hans Wockens Diskussion in Relation zum Begriff ‚Integration‘ in Wocken 2012). Meiner Einschätzung nach ist er nur schwerlich konturierbar und ambivalent besetzt. Anstelle von Konzepten sollen die Begriffe hier – eher verstanden als diskursiv zirkulierende Zeichen – eine Referenz auf behindertenpolitische Diskurse und auf die Forderungen nach Teilhabe und Inklusion, welche auch von der UN-Behindertenrechtskonvention (vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Belange behinderter Menschen 2014) bemüht sowie innerhalb meines akademischen Herkunftskontextes, der Sonder- und Rehabilitationspädagogik, mobilisiert werden, sein. Technik im Sinne von Hilfsmitteln ist dort tendenziell mögliches Bedingendes für Teilhabe (vgl. z. B. Art. 4 (1)f, (1)g in ebd., S. 10). In ihr liegende Imperative und Logiken werden oft ausgespart sowie die körperliche Materialität als prädiskursiv und gegeben betrachtet.

und/oder ordnen sich in ein ubiquitäres Gebot zu Enhancement in einer neo-liberalen „Upgradekultur“ (Spreen 2016) ein.^{16, 17}

Des Weiteren verweist Bextens (2016) Benennung von „Forschung“ (ebd.) als Akteurin des Cybathlon darauf, dass wissenschaftliche Diskurse und Felder wie zum Beispiel Medizin(technologie), Orthopädie oder Rehabilitationswissenschaften sowie ihre epistemischen Prämissen dort, wo sich Körper und Assistenztechnik zueinander konstellieren, immer einen Platz hatten, haben und haben werden: (Assistenz-)Technische Artefakte wie Prothesen sind seit jeher grundlegend in soziokulturelle und gesellschaftspolitische Kontexte und Milieus eingelassen und untrennbar in diese verstrickt. Genauso wenig sind sie in einem Außerhalb von wohlfahrtsstaatlichen, gesundheitspolitischen Agenturen, Institutionen und Regulativen mit all ihren diagnostischen Verfahren, Praktiken, Standards und Verteilungspolitiken und -ökonomien denkbar.¹⁸

16 Sowohl Dirk Spreens (2016) Bezeichnung ‚Upgradekultur‘ als auch der schillernde Begriff ‚Enhancement‘, wie ihn beispielsweise Peter Sloterdijk (2009, S. 530) konturiert, akzentuieren eine gegenwärtig dominierende imperativistische Tendenz zur „chemischen, biotechnischen und chirurgischen Erhöhung individueller Leistungsprofile“ (ebd.) und zur steten Optimierung und Übersteigerung des Selbst (vgl. Spreen 2016, S. 49). Vor diesem Hintergrund beziehungsweise aus dieser Perspektive seien Prothesen – und andere medizintechnische, rehabilitative Artefakte – eben nicht mehr nur und ausschließlich Therapeutikum, sondern sie stünden „vielmehr im Dienste der Erweiterung der körperlich-individuellen Möglichkeiten“ (ebd., S. 53), zu der alle Körper und Subjektivitäten angehalten seien (vgl. ebd.).

17 Harrasser und Roeßiger (2016, S. 11) benennen darüber hinaus als zentrales Moment Praktiken der bewussten Aneignung durch „Cyborgs oder quantified-self-Bewegt[e]“ (ebd., Hervorhebungen im Original). Diese Perspektive vernachlässige ich in meiner Auseinandersetzung tendenziell, da ich mich in erster Instanz für Assistenztechnik und Körper und die Momente von Forderung nach Teilhabe, von in Technik eingelassenen Imperativen interessiere sowie die Verstricktheit von assistiven und prothetischen technischen Systemen in Gesundheitspolitiken und -ökonomien dahingehend bedeutsamer für mich sind. Gleichwohl möchte ich nicht postulieren, dass sich Behinderung und quantify-yourself prinzipiell ausschließen würden, wie der Cochlea-Implantierte und Vorsitzende des Cyborgs e. V. Enno Park (2016) zeigt.

18 Im Falle der Bundesrepublik Deutschland meint dies beispielsweise sowohl kassenärztliche Vereinbarungen zu einheitlich beschlossenen, zu übernehmenden Hilfsmitteln (vgl. GKV-Spitzenverband 2004; 2006, S. 3) sowie zum Beispiel die diagnostische,

Und letztlich zehren die Formulierungen von Formen der Spektakularisierung körperlicher Differenz und der Verkörperung von Technik: ein den Olympischen Spielen gleicher „Wettbewerb“ (science.ORF.at/APA 2016), ein „Wettkampf“ (Bossert 2016), etwas, das zelebriert wird (vgl. Condliffe 2016) und ein Ort der „Höchstleistungen“ (Bexten 2016). Als different, hier: als behindert markierte und diskursivierte Körper, Positionen und Praktiken sind längst nicht mehr ohne Weiteres problematisch und Ausschlussmechanismen unterworfen. Sie werden als sich auf einem kulturellen Terrain, auf dem Otherness und Differenz unlängst kommerzialisierbar beziehungsweise zum „erfreulich[en] Spektakel oder kulturell[en] Kapital“ (Engel 2009, S. 13) avanciert sind,¹⁹ bewegend und an diesem partizipierend zu sehen gegeben – wenngleich derartige Sichtbarmachungen, welche mit Erfolg, Erotisierungen, (Hetero-)Sexualisierungen und Selbstunternehmer:innen-tum brillieren und Anerkennung verheißen, unweigerlich mit Ausschlüssen, Dethematisierungen und Unsichtbarmachungen operieren. Sie sind damit also mitnichten frei von Ambivalenzen (vgl. Schaffer 2008). Ferner zentralisieren diese Bilder und Verhandlungen, vielleicht mehr oder minder überraschend, in quasi-technofetischistischer Manier im Besonderen Prothesen involvierende Körper und Praktiken (vgl. z. B. Raab 2010).

Versionen des Gefüges und Verhältnisses ‚Mensch und Technik‘ beziehungsweise der Verkörperungsdimensionen von Technik, Technik(entwicklung) als Agentin von Inklusion und/oder Normierung und Normalisierung,

klassifizierende Begutachtungspraxis durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen als auch die sozialrechtlichen Maßgaben, die regulierend eine Treffgenauigkeit etwaiger Bedarfe sowie Kosteneffizienz gebieten (vgl. z. B. § 12 Absatz 1 SGB V, BGBl. I, S. 2486 (1988); § 47 SGB IX, BGBl., S. 3252 (2016)). Darüber hinaus sind damit zum Beispiel institutionalisierte Rehabilitations- sowie Versorgungsprogramme und -verfahren mitsamt den beteiligten Akteur:innen(positionen) gemeint.

19 Antke Engel konstatiert dies konjunkturhaft für jegliche Form der Differenz, bevor sie ihren Fokus auf nicht-heteronormative geschlechtliche und sexuelle Praktiken richtet. Andernorts formuliert Engel: „Postfordistische Umgangsweisen mit Behinderung funktionieren so, dass sie sozioökonomische Spielräume für Menschen mit Behinderung

eine Verstrickung in Dispositive der Rehabilitation²⁰ und historische, politische und soziokulturelle Horizonte, und die differenzkonsumspezifisch lesbare Spektakularisierung und Sichtbarmachung von Behinderung mitsamt ihren Möglichkeiten, Ausschlusslogiken und Nicht-Thematisierungen. All dies sind einige zentrale Aspekte, die einen Blick auf den Cybathlon gewissermaßen heimsuchen und ihn, auch über seine scheinbar neuartigen Verschiebungen und Neukonstellierungen hinaus, ungemein interessant machen.

In dieser Studie setze ich mich in Form einer Lektüre mit dem Cybathlon auseinander, im Zuge derer ich das Event als bedeutungsproduzierendes Phänomen begreife und befrage. Konkret geht es mir um die Bedeutungen über Behinderung als historisch und soziokulturell variabler Konstante sowie Praxis und über rehabilitative Technik sowie deren Verkörperung, die der Cybathlon einerseits anhand verschiedener Repräsentationsmodi (Bilder, Videos, Texte etc.) sowie andererseits, und zwar in Form des konkreten

erweitern und kulturelle Vorstellungswelten davon eröffnen und verbreiten, wie Menschen virtuos ihre Differenz managen und eine unwechselbare, unterschiedlich befähigte Individualität ausbilden" (Engel 2011, S. 1). Auch Heike Raab (2010) geht von einem feststellbaren Einschluss „bisher minorisiert[er]" (ebd., S. 88) Körper in körperliche Normalitäten und Normativitäten aus, bevor sie sich konkret mit Behinderung beschäftigt. Siehe dazu in gewisser Analogie auch Kien Nghi Has (2005, z. B. S. 80ff.) Ausführungen zur „wachsend[en] Ökonomie der Ethnisierung" (ebd., S. 80) beziehungsweise zur steigenden Kommerzialisierung ethnischer Differenz. Im Kontext von Behinderung sind entsprechende Personen zum Beispiel Models und Fitness Testimonials (Alex Minsky), treten bei Dancing with the Stars an (Amy Purdy) oder sind Botschafter:innen von L'Oréal (Aimee Mullins).

20 Im Sinne Michel Foucaults (1978, S. 119f.) bezeichnet ein Dispositiv ein „entschieden heterogenes Ensemble" (ebd., S. 119) gesagter und ungesagter Entitäten – also „Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze" (ebd., S. 119f.) –, die netzartig miteinander verknüpft sind. Die Hauptfunktion der Formation eines Dispositivs bestehe in der strategischen Reaktion „auf einen Notstand" (ebd., S. 120, Hervorhebung im Original) zu einem je historisch spezifischen Zeitpunkt, wobei bezüglich des rehabilitativen Komplexes mit seinen Institutionen, sozialrechtlichen Rahmungen und erwerbsprognostischen Ausrichtungen beispielsweise und am wohl wahrscheinlichsten von einer Handhabarmachung und Geringhaltung wohlfahrtsstaatlicher Investitionen ausgegangen werden kann.

Events, an dem ich als feldforschender Zuschauer teilnahm, herstellt. Bezogen auf den Wettkampf selbst ist dabei das zeitliche, räumliche und von Skripten bestimmte beziehungsweise konzeptuell gesteuerte und Erfahrungen produzierende Zusammenkommen verschiedener Entitäten, Kräfte und Dynamiken gemeint: Programme, Körper und Bewegungen, Technologien und (technische) Artefakte, Räumlichkeiten, Architekturen und Materialitäten, Blicke und Wahrnehmungsweisen, Affekte und Atmosphären sowie Praktiken der Inszenierung beziehungsweise des Zu-sehen/verstehen-Gebens.²¹ Insofern ich davon ausgehe, dass der Cybathlon als Produzent von Bedeutungen und Ort des Zu-sehen/verstehen-Gebens (vgl. Schade & Wenk 2011) auf die oben skizzierten Narrative, Bilder, Assoziationen etc. mitsamt der in ihnen eingelassenen Anforderungen an als behindert diskursivierte Körper und Subjekte referiert beziehungsweise sich nicht getrennt von diesen entfaltet und verwirklicht, ist es darüber hinaus von Interesse für mich, zu betrachten, inwieweit und wie er und seine Aufführung sich zu diesen relationieren, also etwaige (herrschende) Bilder und Bedeutungshorizonte reproduzieren, (produktiv) irritieren beziehungsweise kommentieren oder gar transformieren.²²

21 Dies entspricht en gros einer Perspektive der Event Studies: „Planned events' are created to achieve specific outcomes, including those related to the economy, culture, society and environment. Event planning involves the design and implementation of themes, settings, consumables, services and programmes that suggest, facilitate or constrain experiences for participants, guests, spectators and other stakeholders. Every event-goer's experience is personal and unique, arising from the interactions of setting, programme and people, but event experiences also have broader social and cultural meanings" (Getz 2015, S. 28).

22 Für das hier zugrundeliegende Verständnis von Bedeutung(sproduktion) beziehungsweise von Repräsentation als (bedeutungs-)herstellender Praxis siehe Kapitel 1.2.2.2 sowie Kapitel 1.3.1.

1.2 Basierungen

Im Folgenden werden der Forschungsstand (Kap. 1.2.1) sowie die zentralen theoretisch-konzeptuellen Perspektiven (Kap. 1.2.2) dargelegt, durch die das Projekt im Sinne von Zielsetzungen, zugrundeliegenden Fragestellungen und wissenschaftlichem Ansatz (Kap. 1.3) initial vorbereitet wurden, die aber auch für die weiterführenden Analysen zentral waren und sind.

Bezüglich des Forschungsstands werde ich anhand zweier Schwerpunktsetzungen vorgehen: So möchte ich mit einem skizzenförmigen Blick auf die Praktiken, Politiken und Ökonomien der Rehabilitation (Kap. 1.2.1.1) zunächst wichtige Eckpfeiler der Eingebundenheit der Assistenztechnisierung von Körpern in sich historisch transformierende soziokulturelle und politische Zusammenhänge umreißen. Dies wird sich aufgrund der Forschungslage primär auf das Feld der Prothetik sowie den (heute) bundesdeutschen Kontext beziehen.²³ Im Besonderen soll es mir dabei um die in etwaige technische Artefakte eingelassenen Werte, Rationalitäten und (Handlungs-)Skripte gehen. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Studien zum, besonders gegenwärtig allzu konjunkturhaften, „Mehr an Sichtbarkeit“ (Schaffer 2008, S. 23) von als behindert markierten und diskursivierten Körpern und Performanzen in den Kontexten von Mode, Werbung, Medien und Sport, wobei der Kontext der Paralympics und die im Besonderen auf ihn bezogenen Supercrip-Kritiken eine zentrale Stellung einnehmen (Kap. 1.2.1.2).

Theoretisch-konzeptuell diskutiere ich zunächst verschiedene Positionen und Perspektiven bezüglich des Verhältnisses von Körper, (Assistenz-) Technik und ihrer Verkörperung beziehungsweise Praxis (Kap. 1.2.2.1). Unter Bezugnahme auf unter anderem akteur-netzwerk-theoretische wie auch praxeologische Konzepte soll es mir dabei um die Erarbeitung einer gewisserma-

²³ Für eine (kultur-)historische Perspektive auf die ähnlich betrachtete US-amerikanische Prothetik nach dem Zweiten Weltkrieg siehe zum Beispiel Serlin 2002; 2007.

ßen auslotenden Perspektive auf Technik und technisches embodiment gehen, die weder von einem gänzlich autonomen Gebrauch von Technik durch humane Subjekte noch von einer gänzlichen Determinierung menschlicher Agentialität durch Technik ausgeht und somit eher das Parahumane (vgl. Sofoulis 2002; Harrasser 2013a, S. 59ff., 103ff., 111ff.; Harrasser & Roeßiger 2016), als „Durcheinander und Nebeneinander“ (Harrasser & Roeßiger 2016, S. 12) von Humanem und Technischem, fokussiert.²⁴

Im Weiteren wird eine repräsentationstheoretische wie auch -analytische Perspektive entfaltet, die der Konzeptualisierung des Cybathlon als einem Ort der Signifikation dient (Kap. 1.2.2.2). Konkreter soll es mir dabei um eine Verschränkung eines semiotisch und diskurstheoretisch informierten Repräsentationsverständnisses im Sinne der Cultural Studies mit performanztheoretischen Konzepten, die sich zur Analyse kultureller Aufführungen im Kontext von Sport eignen, gehen. Gewissermaßen als Klammer fungierend werden beide Kapitel – einmal mit Fokus auf das Handeln mit und durch Technik und dann auf Aufführende im Kontext kultureller Aufführungen – durch eine subjektivierungstheoretische Perspektive informiert.

Während der Forschungsstand im Besonderen der Verortung der Erkenntnisansprüche dient, sollen durch die theoretisch-konzeptuellen Perspektiven Beobachtbarkeit und Analyse fundiert werden.

²⁴ Der Begriff ‚parahuman‘, der erstmals durch die Kulturwissenschaftlerin Zoë Sofoulis geprägt wurde, versucht das Verhältnis von Technik und Humanem und deren Agentialitäten entgegen eines Bildes der Überdeterminierung des Menschlichen durch Technik oder aber des Menschlichen als alleinigem Motor allen Wirkens als eher prozesshaft, unvorhersehbar und dynamisch verstehbar zu machen. Sie wendete sich damit von Formulierungen eines Posthumanen ab, welche – selbst wenn es eigentlich um Vermischung von Menschlichem und Nicht-Menschlichem gehe – durch die Implikationen des ‚post‘ (= nach) „menschliche Handlungsfähigkeit retrospektiv einfach vernein[en]“ (Sofoulis 2002, S. 283) würden. ‚Parahuman‘ soll dergestalt akzentuieren, dass, trotz der Existenz von „Handeln und Intelligenz außerhalb des Menschlichen und neben ihm“ (ebd., S. 284), das Menschliche dabei nicht redundant ist.

1.2.1 Forschungsstand

1.2.1.1 Kulturhistorische Skizze der Prothese & der Technisierung anderer Körper

Rehabilitative und wohl am markantesten prothetische Techniken sind mehr als nur Artefakte, die von einem voluntaristischen Subjekt genutzt oder einem unberührten Körper anbei gestellt werden. Auch wenn sich prothetische und assistive Technik im Feld von Körpermodifikationen, die seit jeher zum Menschenkörper dazugehören beziehungsweise ihn als technisch-technologisch durchzogen zeichnen (vgl. z. B. Gehring 2016, S. 41, 42), betrachten lässt,²⁵ kann im Spezifischen ausgehend vom Verlauf des 19. Jahrhunderts eine verstärkte „Mechanisierung des Körpers“ (Wellmann-Stühning 2016a, S. 16) durch medizinische, medizintechnologische, orthopädische und rehabilitative Praktiken ausgemacht werden (vgl. ebd.).

Annika Wellmann-Stühning (ebd., S. 16f.) legt in überblicksförmiger Art und Weise dar, inwiefern die vom 16. und 17. Jahrhundert ausgehende Wissensproduktion über den Körper als medizinischem Gegenstand und System biomechanischer Funktionszusammenhänge und die sich im 19. Jahrhundert formierende Disziplin der Orthopädie, mit ihrem Anspruch der systematischen Korrektur von *Dysfunktionalität*, zentrale Impulse für den technischen Umgang mit Behinderung und Körper durch Prothesen und Orthesen usw. setzten. Ventiliert worden sei die verstärkte Erforschung, Erweiterung und Institutionalisierung etwaiger Wissenskomplexe, Artefakte und Versorgungs-

²⁵ Gemeint sind hierbei etwa „Training, Verzierungen, rituelle Verstümmelungen, feinste Vorkehrungen gegen Schmerzen und für die Lust [...] und [...] die Einnahme von nur ausnahmsweise erlaubten Lebensmitteln, etwa Rauschdrogen“ (Gehring 2016, S. 41). Im Spezifischen reichen aber auch die Anfertigung und der Einsatz von prothetischen Artefakten bis zum Beispiel ins Mittelalter zurück, wie eine Neuerwerbung des Deutschen Historischen Museums – die Grüninger Hand (um 1510) – illustriert; siehe für diese DHM 2017.

praktiken durch sowohl ausgefeiltere medizinische Behandlungsbedingungen (Narkose, Antisepsis, Wissen um Asepsis) als auch durch das gesteigerte Aufkommen von *Zivilversehrungen* infolge von zum Beispiel Rachitis, Tuberkulose und Syphilis im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung (vgl. ebd.).²⁶

Den wohl zentralsten historischen Schauplatz der Assistenztechnisierung von Körpern bildet der Erste Weltkrieg – dies nicht nur insofern, als er vor allem die Prothesenforschung infolge hochgradiger *Kriegsversehrungen* geradezu befeuerte, sondern er durch die folgende Etablierung beziehungsweise Novellierung gesellschaftlicher Institutionen wie der *Kriegsversehrtenrente* (vgl. Kienitz 2002, S. 197; auch Dederich 2012, S. 105) oder von Trainingsprogrammen und psychologischen Behandlungssettings (vgl. Harrasser 2013a, S. 91f.) gewissermaßen die „Geburt der Rehabilitation“ (Dederich 2012, S. 104) markiert.²⁷ Das genuine Anliegen der folgenden, gesteigerten Prothesenforschung und Prothetisierung von *versehrten* Körpern sowie die Adressierung *kriegsversehrter* Subjekte durch auf Selbstdisziplin und -regulierung abzielende therapeutische Praktiken und Settings²⁸ bestand in der gesellschaftlichen, kulturellen und symbolischen Wiedereingliederung der *Kriegsversehrten* qua angestrebter körperlicher und funktionaler (Re-)Integrität –

²⁶ Vgl. für Näheres zu Genese und Weiterentwicklung der Wiederherstellungschirurgie des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, die unter anderem auf krankheitsbedingte *Versehrungen* reagierte, auch Ramsbrock 2011, S. 113ff.

²⁷ Der in dieser Zeit aufgekommene, stark medizinisch verankerte Begriff ‚Rehabilitation‘ habe in erster Instanz „die Wiederherstellung einer verletzten funktionsfähigen Integrität“ (Dederich 2012, S. 104) gemeint. Gegenwärtig wird ‚Rehabilitation‘ in medizinische, berufliche, soziale und, in terminologischer Unschärfe, pädagogische Rehabilitation differenziert, wird prozessual konzipiert und ist stark sozialrechtlich und behindertenpolitisch verankert (vgl. für Näheres Ellgar-Rüttgardt 2006; Bösl 2009, S. 243f.). Zur Geschichte der Rehabilitation, vor allem unter dominanten erwerbsprognostischen und arbeitsmarktspezifischen Prämissen vgl. Bösl 2009, S. 243ff.

²⁸ Auch Sabine Kienitz (2015, S. 235ff.) betont dies in ähnlicher Form: Insbesondere im Angesicht dessen, dass viele *Kriegsversehrte* das *Nutzen* von Arm- und Beinprothesen in umfassender Form verweigert hätten, da sie die Prothesen in ihren Bewegungen und Bewegungsabläufen eingeschränkt hätten, und dies in gewisser Form den Ideen der Prothesenforschung entgegengestanden hätte, habe eine psychologische Behandlung

und zwar unter primär arbeitsmarktspezifischen und erwerbsprognostischen Gesichtspunkten (vgl. Kienitz 2002; Dederich 2012, S. 105; Harrasser 2013b, S. 102f.; Wellmann-Stühning 2016a, S. 17).²⁹ Die Verbindung von „Prothese – Arbeit – Leistung“ (Wellmann-Stühning 2016b, S. 37) beziehungsweise die konstitutive „Verknüpfung zwischen Rehabilitation und industriellem Kapitalismus“ (Berz & Price 2003, S. 154) bestimme die Kulturgeschichte der Prothetik seit jeher, habe binnen des frühen 20. Jahrhunderts jedoch neue Qualitäten erlangt: Im Sinne eines „neovitalistisch-steuerungslogische[n] Modell[s], das den menschlichen Körper als fein abgestimmtes Rückkopplungssystem [...] begriff“ (Harrasser 2013a, S. 92),³⁰ wurden zu Zwecken der Massenproduktion standardisierte Bandagen und spezialisierte (Hand-/Arm-)Prothesenaufsätze konzipiert.³¹ Letztere sollten die entsprechenden Personen für je spezifische Arbeitsvorgänge qualifizieren (vgl. z. B. ebd., S. 89ff.).³² Über ein

angestrebtes Passing³³ als erwerbstätig und leistend hinaus hätten auch ästhetische oder kosmetische Aspekte im Sinne zu erreichender Unauffälligkeit beziehungsweise einer *Maskierung des Makels* seit jeher eine zentrale Rolle gespielt. Dies zeigt sich im Besonderen an der Entwicklung von Kosmetikprothesen, welche nicht so sehr auf Produktivitäts(wieder-)herstellung abzielen, sondern eine möglichst *echte* optische (Re-)Konstruktion von Gliedmaßen anstreben (vgl. ebd., S. 89; Roeßiger & Wellmann-Stühning 2016, S. 76f.) und damit auch einer morphologischen Normativität die Treue halten: Arm- und Beinprothesen sind und waren schon immer sichtbarkeitspolitische Technologien, die immer auch in ein Passing als able-bodied verstrickt sind. In Gleichzeitigkeit machen sie – konzeptuell – etwas sichtbar, das eigentlich unsichtbar gemacht oder zumindest, im Sinne einer Logik der (Re-)Integrität, kompensiert werden soll.³⁴

der *Versehrten* angestrebt, insbesondere den „Einsatz und die Wirkmacht des Willens auf den Körper“ (ebd., S. 237, Hervorhebung im Original) zu trainieren, wie sie am Beispiel des in der Prüfstelle für Ersatzglieder tätigen Psychologen Narziß Ach aufzeigt.

29 Insbesondere Sabine Kienitz (2002) legt dar, inwiefern diese Wiedereingliederung auch hochgradig geschlechtlich beziehungsweise heteronormativ kodiert war und Prothetisierungen auch mit dem Bestreben, kriegsversehrte Körper und Subjekte zu remaskulinisieren, verknüpft waren.

30 Harrasser (2013a) konturiert die Prothetik und das sie betreffende und umspannende Wissen zu Beginn des 20. Jahrhunderts dabei als einen kybernetisch informierten „Wissenskomplex“ (ebd., S. 92) mit sich neu etablierenden (Selbst-)Steuerungsmodi: Es gehe weniger um Disziplinierung von Körpern und Subjekten oder gänzliche Selbststeuerung. Viel mehr beschreibt sie eine Überlagerung von Disziplinierungen „mithilfe flexibler Methoden der Selbststeuerung und der Passung durch Rückkopplung“ (ebd., S. 93). Körper und Subjekt scheinen dabei als sich selbst steuernde Systeme aufgefasst zu werden, deren Selbststeuerung durch äußerliche, disziplinierende Impulse gelenkt und adjustiert wird.

31 Zumindest nebenbei sei benannt, dass die Konzeptionen keineswegs homogen waren. Harrasser (2013a, S. 93ff.) zeigt dies anhand der Prothetiker Ferdinand Sauerbruch und Georg Schlesinger und deren konfligierender Prothesenkonzeptionen auf: Während Schlesinger die Prothese nach Funktionalität und Effizienz ausrichtete und im Sinne eines Armersatzes verstand, strebte Sauerbruch das Bild eines Ersatzarms an, der in Morphologie und Funktionalität einem organischen so nahe wie möglich stehen sollte (vgl. ebd., S. 94.).

32 Siehe für beispielhafte Arbeitsprothesenaufsätze Abb. 14 in Roeßiger & Wellmann-Stühning 2016, S. 70. Auch wenn der Produktion von Aufsätzen nach dem Ersten Weltkrieg

nicht systematisch weiter nachgegangen wurde (vgl. Harrasser 2013a, S. 91), so zeigt sich das Bild einer kontextspezifischen, speziell auf unterschiedliche körperliche Praktiken abgestimmten prothetischen Technik doch auch gegenwärtig anhand von spezifischen Sportprothesen zum zum Beispiel Sprinten oder Klettern (Hugh Herr) sowie High Heel-kompatibler Unterschenkelprothesen (Aimee Mullins).

33 Den Begriff ‚Passing‘ fasse ich hier relativ weit. Ich meine damit im zeichentheoretischen Sinne das Lesbar-Sein/Werden, Gelesen-Werden beziehungsweise Intelligibel-Sein als etwas. Weder möchte ich dies auf Praktiken und Modi der Verdeckung oder des Managements, wie sie Goffman (2012) hinsichtlich Stigmata beziehungsweise diskreditierter oder diskreditierbarer Attribute darlegt, reduziert wissen – denn auch zum Beispiel Heterosexualitäten oder able-bodiedness werden lesbar performiert – noch möchte ich mich in Ontologisierungen verstricken, welche mit einem Als-etwas-passen-was-eins-eigentlich-nicht-Ist operieren. Dies hätte letztlich eine Essentialisierung von Behinderung zur Folge. Insbesondere hinsichtlich solcher vermeintlichen ontologischen Setzungen nehmen Prothesen meiner Einschätzung nach jedoch eine besondere Stellung ein, da sie, im Falle des Sichtbar-Seins/Erfahrbar-Werdens, sowohl disability als auch able-bodiedness in Gleichzeitigkeit verhandeln – um prothesenspezifisches Passing hierbei auf Nicht_Behinderung – verständlich als Kontinuum, in dem Körper, Subjekte und Praktiken in bestimmten Modi als behindert oder nicht-behindert beziehungsweise disabled und able-bodied markiert und verortet werden und sind – zu begrenzen (vgl. für Verstrickungen von Prothese, Nicht_Behinderung und Geschlecht Kienitz 2002 oder z. B. impliziter Raab 2010).

34 Dahingehend grenzen sie sich als Körperdinge in gewisser Form von anderer Assistenztechnik, wie zum Beispiel Rollstühlen, ab – wengleich, so möchte ich meinen, auch bei

In der Folge des Zweiten Weltkriegs erfolgte, wenn auch im Weiteren erwerbsprognostisch ausgerichtet, ein Ausbau der Versorgungsbedingungen und der Rehabilitationspolitiken im Kontext von Kriegs- und Zivilversehrungen sowie eine Professionalisierung orthopädisch-technischer und ingenieurwissenschaftlicher Möglichkeiten: Die Verwendung von Kunststoffen und Silikonen, Titan und zum Beispiel Myoelektrik³⁵ bedingten vor allem im Feld der Prothetik Neuerungen (vgl. Wellmann-Stühning 2016a, S. 18ff.). Ausgehend von den 1970er Jahren bis hin zu gegenwärtigen Forderungen nach Inklusion kam es, auch unter maßgeblichem Einfluss behindertenpolitischer, emanzipatorischer Bestrebungen und Aktivismen, zu einer Erweiterung von zuvor ökonomisch ausgerichteten Rehabilitationspolitiken und ihren Kontextualisierungen von prothetischer und assistiver Technik auf „soziale und humanitäre Aspekte“ (ebd., S. 20f.). Bedeutsam ist, dass bereits die Prothesenforschung nach dem Ersten Weltkrieg anzeigt, inwiefern assistenztechnische Mechanisierungen des Körpers nicht (mehr) nur alleinig auf Kompensation und (Re-)Integrität abzielen, sondern sie sich systematisch mit Momenten, Motiven und „Ideen der Effizienz- und Leistungssteigerung“ (Harrasser 2013b, S. 116) verschränken (vgl. auch Wellmann-Stühning 2016b, S. 37). Dies habe Harrasser (2013b, S. 117) zufolge die sich entwickelnde „Fitnesskultur“ (ebd.), als Konglomerat hegemonialer Körper- und Schönheitsnormen, -diskurse und -praktiken (vgl. Graf 2013), sowie gegenwärtig bestehende Formen und Ausdrücke von „körperlichem Enhancement“ (Harrasser 2013b, S. 117), im Sinne von Praktiken, die auf Übersteigerung und Überhöhung des Selbst

Rollstühlen oder aber zum Beispiel Exoskeletten visuelle Aspekte (Design, Größe etc.) und Momente von Auffälligkeit, Unaufdringlichkeit etc. eine sichtbarkeitspolitische Rolle spielen.

35 Myoelektrische Technik, wie sie seit 1959 in der Prothetik zum Tragen kommt, nutzt die muskulär erzeugte elektrische Spannung der Gliedmaßenpartien, an die Prothesen gefügt werden, um unter Zuhilfenahme von Elektroden Reaktionen in der Prothese auszulösen und um durch zum Beispiel Elektromotoren Bewegungen dieser auszulösen (vgl. Roeßiger & Wellmann-Stühning 2016, S. 98f.; Cartwright & Goldfarb 2007, S. 127ff.).

abzielen, in ihrer Verzahnung mit selbst zu verantwortender Selbstregulation und Optimierung förmlich ventiliert oder gar befähigt (vgl. auch Bösl 2009, S. 319); etwas, das sich kontemporär maßgeblich auf die Diskursivierung von Behinderung als Praxis auswirkt, wie im Weiteren anhand medialer Repräsentationen von verkörperter Assistenztechnik (Kap. 1.2.1.2) gezeigt werden soll, wie sich aber auch an der Herstellung von spezifischen Hilfsmitteln im High Tech-Segment und dem (dargestellten) Avancieren von Prothesen zu „begehrten Konsumgütern“ (Harrasser 2013b, S. 115) zeigt.³⁶

1.2.1.2 Sichtbarmachungen eines *Lebens im Trotzdem*³⁷ & Politiken des (An-)Sehens

Ausgehend von dem konstatierbaren Mehr an Sichtbarkeit von Behinderung in den orbes picti von Werbung, Mode etc. (Kap. 1.1) können im Weiteren zentrale Studien und Arbeiten angeführt werden, die sich en gros als

16

Weitere, weniger auf Prothetik bezogene, hier vernachlässigte, aber für den Cybathlon relevante technische Neuerungen sind so auch durch funktionale Muskelstimulation (FES) (seit den 1980ern) und Gehirn-Computer-Schnittstellen (BCI) (seit den 1990ern) angezeigt (vgl. Cartwright & Goldfarb 2007, S. 136ff.; Xie & Meng 2017). Bei ersteren werden Muskeln gelähmter Gliedmaßen durch applizierte oder implantierte Elektroden bewegt, während bei BCI eine Steuerung von Apparaturen etc. durch neuronale Signale erzielt werden soll. Zumindest Cartwright und Goldfarb (2007) weisen im Falle von FES darauf hin, dass mit derartigen neuen rehabilitativen technischen Systemen und ihren Konfigurationsverhältnissen Machtrelationen einhergehen und „new forms of subjectivity“ (ebd., S. 138) produziert würden.

36 Harrasser (2013b) bezieht sich dabei – wenngleich es mir scheint, dass dies weitläufig für die Darstellung von (prothetischer) Technik konstatierbar ist – vor allem auf die Werbestrategien der Firma Ottobock: Anhand der Darstellung von prothetisch markierten Personen in Freizeitsituationen würden Prothesen dort als identitätsbildend, der Akkumulation von sozialem Kapital dienend, Teilhabe ermöglichend und als im Lifestyle-Segment angesiedelt figuriert. Siehe beispielhaft für die Michelangelo Hand Ottobock 2017.

37 Mit der Formulierung ‚Leben im Trotzdem‘ zitiere ich gezielt einen Teil des Titels des Aufsatzes ‚Vom Leben im Trotzdem. Gedanken zu den Paralympischen Spielen 2012‘ von Monika Windisch (2014). Mit einem Blick auf gegenwartszeitliche Repräsentationen von Behinderung verleiht diese Formulierung treffend einem dominierenden Narrativ Ausdruck, anhand dessen Behinderung gegenwartszeitlich signifiziert wird – wenngleich

Repräsentations- und subsummierend als Supercrip-Kritiken bezeichnen und begreifen lassen.³⁸ Die Figur der:des Supercrip lässt sich gewissermaßen als eine textuelle, visuelle oder andersmediale Repräsentation von als behindert markierten und diskursivierten Positionen, Performanzen, Subjektivitäten und Biografien fassen, „whose inspirational stories of courage, dedication, and hard work prove that it can be done, that one can defy the odds and accomplish the impossible“ (Berger 2008, S. 648).

Die Sichtbarmachung und Medialisierung von *Anderskörperlichkeit* ist dabei keineswegs ein spätmodernes Novum. Eher beerben etwaige Darstellungen und Sichtbarmachungen die Inszenierungspraktiken des Freak-Diskurses sowie der Teratologie³⁹ und Schaumedizin des 19. Jahrhunderts (vgl. Dederich

2012, S. 99–103; Garland-Thomson 1997, S. 55ff.) und vorausgegangener, anderer historisch spezifischer Interpretationen und Diskursivierungen.⁴⁰

Die ambivalente Spannung zwischen Faszination und Bedrohung, die seit jeher von *kranken, anderen* Körpern ausgegangen sei, entwickelte im 19. Jahrhundert neuartige Qualitäten, als Mediziner:innen, Biolog:innen, Evolutionstheoretiker:innen und Anthropolog:innen, befähigt durch Techniken der Erkenntnisgenerierung und -präsentation,⁴¹ sorgfältig Wissen über Behinderung, *Deformation* und *körperliche Devianz* produzierten. Begleitet und ventiliert wurde dies von und durch Zurschaustellungen, Spektakularisierungen und Groteskisierungen in Form von zum Beispiel wissenschaftlichen Journalen, anatomischen Ausstellungen oder Präsentationen auf Jahrmärkten.⁴² Sowohl Garland-Thomson (1997, S. 7) als auch Dederich (2012, S. 97f.), der sich in großen Teilen auf erstere bezieht, fassen diese Formen und Praktiken des Zu-sehen/verstehen-Gebens dabei nicht als neutrales Abbilden, sondern als zentral für die Herstellung von Wissen, Sehens-, Wahrnehmungs- und Ver-

17

es historisch auch schon in zum Beispiel den Repräsentationen und Bildern des Freak-Diskurses angelegt ist (vgl. Garland Thomson 2002b, S. 59). In Gleichzeitigkeit scheint dieses Narrativ immer auch darauf zu verweisen, dass das, was geschieht oder erzählt wird, im *Eigentlichen* nicht angelegt, erwartbar und *nicht-herkömmlich* ist; dass das *eigentlich* zu Erwartende durch Willenskraft, Anstrengung und eine Investition des ganzen Selbst „trotz körperlicher Beeinträchtigungen und sozialer Hindernisse“ (Windisch 2014, S. 86, Hervorhebung im Original) überwunden werden kann und das nicht zu Erwartende bei ebensolcher und durch ebensolche Investition erreicht werden kann, wie Windisch anhand der Symbolpolitiken der Paralympics 2012 aufzeigt (siehe dazu beispielhaft auch Heike Raabs (2010) Analyse einer Fotografie von Aimee Mullins). Im Weiteren bildeten einige zentrale Aspekte dieses Unterkapitels bereits wesentliche Bestandteile meiner vorangegangenen Auseinandersetzung mit visuellen Repräsentationen von amputees, welche ohne Beinprothesen zu sehen gegeben werden (vgl. auch Kappeller 2022) sowie einer vorangegangenen repräsentationskritischen Betrachtung der Bedingungen, qua derer Behinderung, mit Fokus auf amputeeism, in Verbindung mit Geschlecht und Sexualität sichtbar werden kann.

38 Ähnlich dieser wissenschaftlichen/wissenschaftlich-aktivistischen Kritiken werden etwaige Repräsentationen unlängst auch in behindertenaktivistischen Kontexten, Communities und Online-Formaten unter Schlagworten wie ‚inspiration porn‘ kritischen Perspektiven unterzogen (vgl. z. B. Heideman 2015 bezüglich zweier Werbespots zum Super Bowl 2015).

39 ‚Teratologie‘ bezeichnet die Lehre von körperlichen *Deformationen* und *Fehlentwicklungen* durch Umweltfaktoren.

40 Garland-Thomson (1997) verweist in ihrer, und einer der nach wie vor wohl prominentesten Studien zur Repräsentation von disability darauf, dass die Deutungsmuster, Repräsentationsgrammatiken und Wissensordnungen bezüglich dessen, was Behinderung wie ist, im historischen Raffer von wundersamen Beweisen christlich-göttlicher Macht bis zur späteren Verwissenschaftlichung gereicht haben (vgl. ebd., S. 57; auch Raab 2011, S. 94f. und Dederich 2012, S. 86f., 88). Das hier veranschlagte Ansetzen im 19. Jahrhundert folgt vor allen Dingen dem Umstand, dass die dies betreffenden Repräsentationspraxen und etablierten Politiken des (An-)Sehens sich in Teilen noch bis heute fortschreiben würden (vgl. Dederich 2012, S. 101). Vgl. im Spezifischen für die sukzessive Überführung des religiös und abergläubisch besetzten *Monströsen* hin zum rationalisierten Gegenstand des Wissens der Teratologie auch Birgit Stammbergers (2011) Kapitel ‚Vom Monster als Wunder zu den Monstrositäten als Wissensobjekten‘ (vgl. ebd., S. 65ff.).

41 Schließlich gilt es zu bedenken, dass *der* als behindert diskursivierte Körper, körperliche *Devianz* und die Existenz von zum Beispiel genetischen *Defekten* diskursive Gegenstände bilden, die im Sinne spezifisch disziplinärer Rationalitäten nur innerhalb gegebener, zutiefst historizitärer epistemischer Felder mitsamt ihren epistemischen Ordnungen, Praktiken und Technologien der Wissensproduktion in je spezifischer Weise auftreten und gedeutet werden (vgl. auch Stammberger 2013, S. 21; Fußnote 33 in Butler 1997, S. 345; Foucault 2013a, S. 74).

42 Vgl. weiterführend Garland-Thomson 1997, S. 55ff. und Dederich 2012, S. 100ff.

stehensordnungen und -strukturen, wie es gewissermaßen einem constructionist approach von Repräsentation als (bedeutungs-)herstellender Praxis (vgl. Hall 1997, S. 25, 30ff.) entspricht.

Den spezifischen Einschnitt in diese schaummedizinischen Repräsentationspraktiken, die Behinderung in erster Instanz als Kuriosum und Faszinosum herstellten, habe die Großzahl an *Kriegsversehrten* in Folge des Ersten Weltkriegs gebildet (vgl. Raab 2011, S. 95f.; Dederich 2012, S. 103, mit Bezug auf Züricher 2004).⁴³ Diese konfrontierten den gesellschaftspolitischen und kulturellen Umgang mit Behinderung mit weitreichenden und anderen Fragen (Kap. 1.2.1.1). Die damit einhergehenden Repräsentationen sind dabei nicht nur insoweit zentral, als sie ein Bild von Behinderung zeichnen, welches auf die Supercrip-Figur und noch gegenwärtig wirksame visuelle Rhetoriken von disability (vgl. Garland-Thomson 2002b) verweist, sondern als sie in Verbindung damit auch (vor allem prothetische) Technik verstärkt und sichtbar ins (Bild-)Zentrum rücken.

Als markant und beispielhaft für diesen Wandel kann ein Aufsatz der Kulturwissenschaftlerin Sabine Kienitz (2002) angeführt werden. Sie zeigt anhand von Archivmaterial wie zum Beispiel orthopädischen und medizinischen Fachzeitschriften und Pamphleten aus den Zeiten der Weimarer Republik auf, inwiefern der sich etablierende medizintechnologische und rehabilitationswirtschaftliche Komplex sowie die Prothesenforschung in ihrem Gesuch, die gesellschaftliche und symbolische (Geschlechter-)Ordnung wiederherzustellen, eine Vielzahl von vor allem visuellen Repräsentationen einsetzte, um die (männlichen) *Versehrten*, wenn sie denn schon keine Helden des Kriegs sein konnten, derart als Helden der Arbeit dar- beziehungsweise herzustellen, als sie trotz der *Versehrungen* als arbeitend, selbsterhaltend und leistend

⁴³ Siehe: Züricher, Urs: *Monster oder Laune der Natur. Medizin und die Lehre von den Missbildungen 1780–1914*. Frankfurt a. M. & New York 2004.

zu sehen gegeben wurden (vgl. ebd., S. 199).⁴⁴ Sowohl diese Darstellungsweise als etwaige Widrigkeiten überkommend als auch die Einspannung und Verortung von *versehrten* Körpern in Sport- und Rehabilitationsprogramme, die „Elemente einer auf Prinzipien der Selbstbestimmung und -regulierung beruhenden Körperpolitik“ (Harrasser 2013a, S. 92) fokussierten, hätten eine „Akzentverschiebung von der Disziplinierung hin zur Selbstregulierung“ (ebd.) angezeigt, welche auch für gegenwärtige Sichtbarmachungen als durchaus programmatisch gelesen werden kann.

Rosemarie Garland-Thomson (2002b) systematisiert vier, gegenwärtig konjunkturfahnde, in aller Regel miteinander verwobene Rhetoriken der fotografischen Repräsentation von Behinderung, welche hier zum weiteren Ausgangspunkt genommen werden sollen. Sie argumentiert, dass bereits das Medium der Fotografie als etwas Distanzschaffendes die problematische Gleichzeitigkeit von „to-be-looked-at and not-to-be-looked-at“ (ebd., S. 57), die der als behindert diskursivierte und erkennbare Körper hervorrufe, überwinde und gewissermaßen zum Anblicken legitimiere (vgl. ebd., S. 58). Die Rhetorik des Wundersamen, die in der Tradition des Freak-Diskurses und früherer Repräsentationen stehe (s. o.; vgl. ebd., S. 59), zeichne sich gegenwärtig vor allem – und im Sinne der oben genannten Supercrip-Figur – durch Narrative und Inszenierungen des Überkommens, der Inspiration und des Empowerments aus (vgl. ebd., S. 61f.). Das Sentimentale wiederum operiere zumeist mit visuellen Konstruktionen der Dargestellten als schutzbedürftige, hilflose, viktimisierte Personen, welche Anteilnahme evozierten und welche beispielsweise in humanitären und karitativen Kontexten mobilisiert würden

⁴⁴ Siehe für beispielhafte Darstellungen auch die Abbildungen in Harrasser 2013a, S. 90. Über die von Kienitz betrachteten Materialien und Formen des Zu-sehen-Gebens hinaus sei hier auch auf die Ausstellungen der *Kriegsversehrten*fürsorge verwiesen, wie sie Harrasser (2016b, S. 144ff.) betrachtet. In diesen kam es neben einer Inszenierung von zum Beispiel „Schautafeln, Filmen, Exponaten und Szenographien mit lebensgroßen Puppen“ (ebd., S. 144) auch zum (Sich-)Zeigen von *Kriegsversehrten*, die an Geräten und Maschinen arbeiteten aber auch als Informationen Liefernde für Besucher:innen fungierten.

(vgl. ebd., S. 63ff.). Die exotisierende Rhetorik zentralisiere körperliche Differenz im Sinne eines überspitzten ‚difference sells‘ mit Mitteln der Erotisierung und (Hyper-)Sexualisierung, Sensationalisierung und Alienation. Dies finde sich Garland-Thomson zufolge im Besonderen im Bereich von Werbung und Modefotografie (vgl. ebd., S. 65ff.). Am Genre des offiziellen Porträts zeigt Garland-Thomson auf, inwiefern sich die gewissermaßen von ihr favorisierte Rhetorik des Realistischen – entgegen der erstgenannten Formen weniger spektakulär und dahingehend wohl weniger für ein öffentliches (An-)Gesehen-Werden qualifiziert – durch inszenatorische Effekte von Alltäglichkeit und Intimität auszeichne, wodurch dargestellte Personen durchaus *als* Personen erfahrbar werden könnten (vgl. ebd., S. 69ff.).⁴⁵

Als Systematisierung gegenwärtiger Sichtbarkeitsmodi erscheinen mir die von Garland-Thomson dargelegten visuellen Rhetoriken insofern bedeutsam, als sie in je spezifischer Form zu einem Anblicken von Körpern und Körperlichkeiten legitimieren, welche – eher überspitzt formuliert – *eigentlich* und potenziell im Zeichen des Nicht-zu-Zeigenden/Nicht-Anzublickenden stehen sowie, im Duktus Goffmans (2012, S. 56ff.), eher Verdeckung anstrebendes Management des *Makels* denn dessen (visuelle) Preisgabe implizie-

⁴⁵ An dieser Stelle möchte ich darauf verweisen, dass die Systematisierung Garland-Thomsons auch auf das Medium des Bewegtbildes übertragen werden kann. Beispielhaft sei ein Werbefilm des Automobilherstellers Toyota aus dem Jahr 2015 genannt, welcher erstmalig binnen einer der Werbepausen des Super Bowl zu sehen war (vgl. Wall Street Journal 2015). In diesem Clip ist die Doppel-Bein-amputee Amy Purdy, professionelle Snowboarderin und ehemalige Teilnehmende bei Dancing with the Stars, dabei zu sehen, wie sie in vielerlei Kontexten (Joggen, Snowboarden, Tanzen, Modell für Fotograf:in Stehen) mit unterschiedlichen Unterschenkelprothesen mit Leistung, Optimierung und Sexyness brilliert. Ein Sturz beim Snowboarden hat ein Moment selbstverantworteter Prothesenoptimierung/-reparatur zur Folge, woraufhin das erneute Snowboarden ohne Probleme zu gelingen scheint. Unterlegt ist der Clip mit der bekannten ‚I’ll show you how great I am‘-Rede Mohamed Alis. In diesem Clip finden sich insofern eindeutig inszenatorische und kompositorische Motive und Strategien der Rhetoriken des Wundersamen oder gar Exotisierenden, als die Darstellung von Amy Purdy als Subjekt mit Behinderung von einem Überkommen, Arbeit am Selbst, Selbstoptimierung, (heteronormativ verfasster) Erotisierung und Leistung zeugt.

ren.⁴⁶ Indem sich – und dies greift meiner Einschätzung nach im Besonderen im Fall des Wundersamen und Exotisierenden – anerkennungsqualifizierte und zelebrierbare Momente in diese Visualisierungen einspeisen, ist eine Möglichkeit der Überwindung des oben genannten spannungsreichen Dilemmas von „to-be-looked-at and not-to-be-looked-at“ (Garland-Thomson 2002b, S. 57) geschaffen. Wenn auch vereinfacht ausgedrückt, lässt sich dahingehend für das Hier und Jetzt (und Kommende?) eine gewisse Neuadjustierung der Politiken des (An-)Sehens von Körpern und Performanzen, die im Zeichen von Behinderung stehen, konstatieren, wenngleich sie davorliegende Modi zu beerben scheinen und es zu bedenken gilt, dass es sich dabei, ob nun Jahrmarktsegment oder Hochglanzfotografie, um spezifische Orte des Zeigens und Sehens mit je eigenen (Zugangs-)Strukturen, Bedingungen der Sichtbarkeit und Rahmungen des (An-)Sehens und Wahrnehmens handelt.

Als einen spezifischen Kontext, in welchem zu sehen und zu verstehen gegeben wird, und der Bedeutungen über Behinderung, die Verkörperung von Behinderung und von Technik produziert, lassen sich die Paralympics benennen. Aus der Entwicklung des Behindertensports und dessen primär rehabilitativen und partizipationsfördernden Anliegen hervorgegangen, handelt es sich bei ihnen heutzutage um ein hochmedialisiertes Format des Leistungssports und der „*high performance*“ (Howe 2008, S. 16, Hervorhebung im Original; vgl. ebd., S. 15f.). Die Paralympics, als wohl spezifischster Referenzpunkt des Cybathlon, werden in vielerlei Hinsicht einer kritischen Betrachtung unterzogen. Diese Kritiken beziehen sich auf: die Praktiken der Klassifizierung

⁴⁶ Spannenderweise passt der Begriff ‚Visibilität‘, welchen Goffman bezüglich Stigmata (wenn auch zu großen Teilen) nur anteilig visuell verfasst verstanden wissen möchte (vgl. Goffman 2012, S. 64), hierbei doch recht treffend.

Arten und Weisen von impairment⁴⁷ und/oder körperlicher Funktionabilität (vgl. z. B. ebd., S. 62ff.; Harrasser 2013a, S. 61f.); das vermeintliche Egalitätsprinzip; die entstehenden Bilder, Konzeptionen und Identitätskonstruktionen von Behinderung und damit verbundene, mit Ausschlusslogiken operierende, normative An- und Aufforderungen an ihre Verkörperung in Zeiten von neoliberaler Selbstführung, -optimierung und Selbstunternehmer:innentum (vgl. z. B. Windisch 2014); und im Spezifischen auf ihre fetischisierenden Signifikationen des Technischen (vgl. z. B. Howe 2011).

Die politischen Ansprüche, Desiderata und Ziele der Paralympics wie auch ihr „Gegenentwurf zu sozial dominierenden Bildern von Behinderung“ (Windisch 2014, S. 84)⁴⁸ – also Vorstellungen als zum Beispiel defizitär und negativ konnotiert, etwas Nicht-Erstrebenswertes und zu Überwindendes – treten

47 ‚Impairment‘ nutze ich an dieser Stelle, um gezielt genuin-körperliche Dimensionen von Behinderung zu benennen, wie sie Diskurse und Wissensordnungen, die mit medikalisierten Konzeptionen von disability operieren, als objektiv zu erfassen gedenken. Im Falle der Paralympics meint dies die in Untergruppen strukturierte Klassifikation in: Beeinträchtigungen des Sehens; Amputationen; Cerebralparesen/Lähmungserscheinungen; geistige Behinderungen; und eine subsumierende Gruppe Les Autres (vgl. Harrasser 2013a, S. 61; vgl. im Weiteren zu Klassifikationsprinzipien der Paralympics IPC 2016). Gleichzeitig verweist ‚impairment‘ auf die von sozialen Modellen von Behinderung stark gemachte Unterscheidung von impairment und disability, welche analog zur Trennung von sex und gender zu sehen ist: Impairment bezeichnet dabei gewissermaßen die Dimension kulturell unberührter Materialität, während disability die kulturellen Bedeutungen und Überschreibungen sowie die durch soziale Interaktionen und Barrieren entstehenden Stigmata und Probleme bezeichnet (vgl. weiterführend z. B. Dannenbeck 2007, S. 105). Inwiefern diese Ausweisung von impairment als unberührt oder prädiskursiv, und damit eine Trennung von impairment und disability, im Sinne eines Butler’schen (1997) Verständnisses von Materialität problematisch ist (vgl. spezifisch auf Behinderung bezogen Tremain 2006) und inwiefern hier mit einem anderen Verständnis gearbeitet wird, findet sich in Kapitel 1.3.1.

48 So formuliert das Internationale Paralympische Komitee als seine Kernziele: „[t]o make for a more inclusive society for people with impairment through para-sport“(IPC 2015, S. 14) und: „[t]o enable para-athletes to achieve sporting excellence and inspire and excite the world“ (ebd.) durch die Werte: Mut, Entschlossenheit, Inspiration und Gleichheit (vgl. ebd.). Gemäß diesen Zielsetzungen sollen die Paralympics also ein Forum für Athlet:innen im Bereich des Parasports sowie zugleich einen behindertenpolitischen Kontext zu Zwecken von Inklusion durch Behindertensport darstellen.

vor dem Hintergrund etwaiger Analysen in eine ambivalente Gestalt: Dieses von Empowerment und Selbstermächtigung zeugende Mehr an Sichtbarkeit zeige eher eine Flexibilisierung von Normen an denn diese in Frage zu stellen (vgl. Raab 2011, S. 102).

Autor:innen wie Silva und Howe (2012) oder aber Windisch (2014) akzentuieren mit einem Blick auf die Entwicklung des paralympischen Sports, die ihm zugrundeliegenden Werte und Rationalitäten sowie die ihnen eigenen, nach Überwindung und Leistung ausgerichteten Repräsentationspraktiken im Sinne von Supercrip-Narrativen,⁴⁹ dass das Format trotz der durch die Veranstalter:innen angestrebten positiven Effekte ambivalent verstrickt sei: Es artikuliere sich ein Bild von behinderten Körpern und Individuen, demnach nur wenig von ihnen erwartet werden könne; Normen von able-bodiedness würden (re-)affirmiert; und Behinderung trete als eine individuelle und selbstverantwortet zu bearbeitende Angelegenheit hervor (vgl. Silva & Howe 2012, S. 179). Sowohl alltägliche Problematiken als auch soziokulturelle und strukturelle Diskriminierungs- und Ausgrenzungsdynamiken blieben dabei dethematisiert und unsichtbar (vgl. Windisch 2014, S. 86). Den Kern der Kritik bildet der dilemmatische, repräsentationsspezifische Umstand, dass die Potenziale der Paralympics und die durch sie verlautbarte Möglichkeit für Anerkennung nur jenen Körpern, Performanzen und Personen mit Behinderung vorbehalten blieben, „die sich in der Lage sehen, jene soziokulturellen Normen zu erfüllen, die als relativ beständige Indikatoren für ‚Normalität‘ und Erfolg gelten“ (ebd., S. 87).⁵⁰ Andere Formen und Modi der Verkörperung

49 Silva und Howe (2012) beziehen sich in ihrem Aufsatz sowohl auf die portugiesischen ‚Superatleta‘-Kampagnen für die Ausrichtungen von 2000, 2004 und 2008 sowie auf die britische Channel 4-Kampagne ‚Freaks of Nature‘ für die Paralympics 2012. Windisch (2014) bezieht sich auf Teilssegmente der Eröffnungszereemonie sowie die ‚Meet the Superhumans‘-Kampagne der Ausrichtung im Jahre 2012.

50 Während Howe und Silva (2012) sich diesbezüglich in erster Instanz auf Leistung, Selbstermächtigung und Überwindung beziehen, erweitert Windisch (2014) ihren Blick auf die sich

würden dadurch begrenzt (vgl. Silva & Howe 2012, S. 175, mit Bezug auf Morris 1991).^{51, 52} Darüber hinaus weisen Silva und Howe (2012, S. 185f.) im Zuge ihrer Analyse der zur ‚Freaks of Nature‘-Kampagne gehörenden Dokumentation ‚Incredible Athletes‘ darauf hin, inwiefern Supercrip-Narrative im Kontext von paralympischem Sport, quasi analog zu den medikalisierten Klassifikationsprinzipien und -praktiken (s. o.), zuhauf mit dezidierten Blicken *in* die paralympischen Körper operieren würden,⁵³ was gewissermaßen als eine

gegenseitig modellierende Verschränkung der Normen able-bodiedness und Geschlecht (vgl. ebd., S. 87). Auch Heike Raab (2010) arbeitet diese konstitutive Wechselbedingtheit von Nicht_Behinderung und Heteronormativität, als gesellschaftlichen und kulturellen Strukturierungszusammenhängen im Sinne einer „heterosexual, able-bodied hegemony“ (McRuer 2006, S. 19), anhand der Analyse einer Fotografie von Aimee Mullins heraus. Siehe einführend McRuer 2006, S. 1ff. und weiterführend Raab 2010.

51 Siehe: Morris, Jenny: *Pride Against Prejudice. A Personal Politics of Disability*. London 1991.

52 Dem ähnlich hebt Kelly Fritsch (2015) unter Bezugnahme auf unter anderem Judith Butler hervor, inwiefern das Erleben und Verkörpern von Körperlichkeiten, welche – das konstitutive Außen von able-bodied Körpern bildend – diskursiv und normativ ermöglicht, reguliert und begrenzt und andere Modi verunmöglicht seien sowie verunmöglicht werden müssten (vgl. z. B. ebd., S. 47). Repräsentationen und Repräsentationspraktiken können dahingehend insofern als zentral betrachtet werden, als sie an der Produktion von Subjektivitäten und durch Identifikationen einnehmbaren Subjektpositionen (vgl. Schaffer 2008, S. 143) beteiligt sind (vgl. auch Hall 2001, S. 79f.; Lutter & Reisenleitner 2002, S. 83). Inwiefern mediale Repräsentationen sogar aktiv an der Regulation und Begrenzung Körpern, Verkörperungen und Performanzen im Kontext der Paralympics arbeiten, zeigt eine Untersuchung von Schell und Rodriguez (2001). Sich aus einer intersektionalen Perspektive heraus mit der medialen Repräsentation und sprachlichen und visuellen Inszenierung der Paralympionikin Hope Lewellen binnen der Paralympics 1996 auseinandersetzend zeigen sie, inwieweit versucht werde, Hope Lewellen in Konformität mit Supercrip-Narrativen und hegemonialen Geschlechternormen darzustellen; etwaige subversive und oppositionelle Momente wie zum Beispiel Äußerungen Lewellens, die diesen Narrativen gewissermaßen widersprechen, versuchten die Fremdrepräsentationen möglichst zu bannen (vgl. ebd., S. 131ff.).

53 Dies zu akzentuieren, erscheint mir nicht nur vor dem Hintergrund, dass als behindert les- und erkennbare Körper in sozialen Beziehungen förmlich Erklärungen und Narrative verlangten, welche ihre Differenz zu able-bodied Körpern mit Sinn besetzen und offenlegen (vgl. Garland-Thomson 2000, S. 334), wichtig, sondern auch deshalb, da der Cybathlon bereits anhand des Registrierungsformulars für Teilnehmende darauf hinwies, dass obligatorische Informationen über die Arten und Weisen der impairments sowie über ihre Genese binnen des Events offengelegt werden könnten (vgl. Cybathlon 2015e).

legitimatorische Fortschreibung klinisch-diagnostischer und disziplinierender Blickpraxen *in* den als *krank*, *anders* und *anormal* diskursivierten Körper beziehungsweise eine kontextspezifische Übersetzung oder Anverwandlung des ärztlichen Blicks (vgl. Foucault 1973) lesbar scheint:

„The close examination, analysis, and dissection of Paralympian bodies through ‚state-of-the-art‘ technology turn their [die Paralympionik:innen – Anm. F. K.] specialness into objects of scientific enquiry. [...] The technological tools used to analyze sporting performance are such that allow for a deep incursion into the body, to access the secrets hidden within individual bodily boundaries, with a strong focus on the brain.“ (Silva & Howe 2012, S. 186)

Gewissermaßen verwirklicht sich hierbei auch eine Verschränkung klinischer und im Sport programmatisch gewordener Blickregimes. Wie Thomas Alkemeyer (2017, S. 246f.) konstatiert, zeichnen sich moderne Leistungssportkulturen durch eine Zunahme sichtbarkeits-technisch-technologischer Praktiken der Erfassung, Überwachung und Kontrolle aus.

Wird das Moment der technischen Konfigurierung zwar auch von zum Beispiel Monika Windisch (2014) erwähnt, so wendet sich beispielsweise David Howe (2011) der Stellung und Signifikation von Technik im Rahmen der Paralympics im Besonderen zu. So konstatiert er, dass sich die Paralympics zusehends durch eine „technocentric ideology“ (ebd., S. 868) auszeichneten, was sich vor allem durch die vergleichsweise hochgradige mediale Zentralisierung von Paralympionik:innen, deren Teilnahme Technik umfasst, und die ihm zufolge „product[s] of cyborgification“ (ebd., S. 86g) seien, zeige.⁵⁴ Es seien jene paralympischen Körper und Performanzen, die von einem Gemeinsam von

54 Howe bezieht sich hierbei explizit auf Donna Harraways (1995a) Figur der Cyborg, die ihm zufolge „a hybrid body resulting from fusion of a live organism and man-made

Körperlichem und Technischem gebildet werden, welche die supercrip-spezifischen Momente und Ideale von zum Beispiel Überwindung und Leistung(s- und Selbstübersteigerung) am idealsten verkörperten beziehungsweise derartig inszeniert würden (vgl. ebd., S. 875f., 879; auch Crow 2014, S. 171). Es scheint so, als würden sie qua Technik, über die alleinige Darstellung körperlicher Anstrengung und eines Jeglichen-Widrigkeiten-zum-Trotz hinaus, zum Epitom der Überwindung von *Defiziten* und der Veränder- und Optimierbarkeit von Körpern und Leistungsprofilen erhoben.⁵⁵ Diese Zentralisierung und Zelebration von (vor allem prothetischer) Technik ist dabei nicht nur auf den Kontext der Paralympics begrenzt: Harrasser (2013a, S. 16ff.) legt in ihrer Auseinandersetzung mit der medialen Repräsentation und Öffentlichkeitsarbeit von Aimee Mullins und des Prothesenentwicklers Hugh Herr dar, dass zum Beispiel die Darstellung von Mullins als selbstunternehmerische

technology" (Howe 2011, S. 869) sei. Es scheint mir hierbei fraglich, inwiefern der Rekurs auf Haraway in den Ausführungen Howes aufzugehen vermag; wendet er sich doch weder ihrer geschlechterwissenschaftlichen, feministischen und politischen Argumentation noch den zum Beispiel grenzenverkomplizierenden und transformativen Potenzialen der Figur zu beziehungsweise grenzt seine Auslegung von etwaigen Aspekten ab. Eher scheint es sich hierbei um eine Reduktion auf die Vermischung von Humanem und Technischem zu handeln, welche als eine spezifische Version der Supercrip-Figur, welche er vor allem Berger (2008) entlehnt, argumentiert wird.

55 Dies habe sich unter anderem und vor allem im Zuge der Eröffnungszeremonie der Paralympics 2012 gezeigt. Sie hätten Technik inszenatorisch vergleichsweise verstärkt zentralisiert, wobei mit Mitteln der Fetischisierung ebendieser gearbeitet worden sei (vgl. Harrasser in dies., Gunkel & Stieglitz 2014, S. 40). Und auch ein Blick auf einzelne Segmente der Eröffnungszeremonie der Paralympics 2016 verheißt Ähnliches, wenn beispielsweise die Doppel-Bein-amputee Amy Purdy, sowohl mit ihren Tanzprothesen aus *Dancing with the Stars* als auch mit Karbonsprintprothesen, in einem intim anmutenden Tanz mit einem Industrieroboter der Firma KUKA gezeigt wird (vgl. Team USA 2016). Die Ausrichtung im Jahr 2016 schien insgesamt mit einer weiteren Fortschreibung des Supercrip-Narrativs zu operieren, wie bereits der Titel der diesjährigen Werbekampagne anzeigt: Im Anschluss an das ‚Meet the Superhumans‘ von 2012 (vgl. Channel 4 2012) lautete der Titel 2016 ‚We are the Superhumans‘ (vgl. Channel 4 2016) – wurde die fremdrepräsentational anmutende Vorstellung zur selbstermächtigt wirkenden, kollektiven Selbstrepräsentation? Im dazugehörigen Clip zeugen die Darstellung sowie die textuell-musikalische Untermauerung offensiv von Supercrip-Narrativen (vgl. dazu ebd.).

„[c]yborgian sex kitten“ (Smith 2007, S. 58) und ihre Selbstrepräsentation sowie Hugh Herrs Konzipierung von Körperbehinderung als besonders anschlussfähig beziehungsweise qualifiziert für technische Optimierung, prothetische Technik als das Ermöglichende schlechthin figurierten. Die Verkörperung von Behinderung und Technik werde im Zuge dieser Repräsentationen anhand von: Wettbewerb, Leistungsbereitschaft, körperlicher Modellierbarkeit, neokapitalistischer Selbstdisziplin, -regulation und -optimierung signifiziert (vgl. Harrasser 2013a, S. 21f.).

Ambivalent sind derartige Repräsentationen von disability und Technik beziehungsweise assistenztechnischer Verkörperung – sowohl im Falle von zum Beispiel Mullins und Herr als auch im Kontext der Paralympics – nicht nur dahingehend, als sie Überwindung und Selbstbemeisterung nicht nur als Möglichkeit, sondern gewissermaßen als zu Erreichendes figurieren und Anerkennung und Teilhabe an diese Ideale binden, es sich im Rekurs auf Johanna Schaffer (2008, S. 60) also gewissermaßen um eine Anerkennung im Konditional handelt; eine Anerkennung, die unter der Bedingung verliehen wird, dass dominante Bedeutungshorizonte, Normen und majoritäre Subjektpositionen unangefochten bleiben, gar bestätigt werden.⁵⁶ Zugleich sind sie es derart, indem sie ausblenden würden, dass nicht jeder als behindert diskursivierte Körper beziehungsweise im Falle von Prothesen „so elegant“ (ebd., S. 24) technisch konfigurierbar ist sowie der Zugriff auf assistenztechnische Artefakte aus dem High Tech-Segment höchst reguliert und in je spe-

56 Schaffer bezieht sich explizit auf Formen des Zu-sehen-Gebens und Zu-sehen-gegeben-Werdens und Visualität und schreibt genauere von einer *visuellen* Anerkennung im Konditional. Sicherlich mag jedwede Form der Anerkennung eine bedingte beziehungsweise eine unter Bedingungen verliehene sein, jedoch – und das macht Schaffers Formulierung produktiv – lenkt sie damit in ihrer Auseinandersetzung mit den Bedingungen, unter denen minoritären Subjektpositionen, Körpern und Praktiken Sichtbarkeit und Anerkennung (im Feld des Visuellen) zuteil werden kann, den Fokus auf Asymmetrien und Normativitäten, die bestimmte Positionen etc. privilegieren, während andere verworfen werden oder eben nur unter bestimmten Bedingungen zu Sichtbarkeit und Anerkennung gelangen können.

zifische historische, soziokulturelle und ökonomische Milieus eingelassen ist.⁵⁷ Schließlich bleibe auch unsichtbar, dass es, zumindest potenziell, mögliche andere Formen der Verkörperung (von Technik und Behinderung) beziehungsweise andere „kulturell, historisch und lokal höchst heterogene Zugänge“ (ebd.) zu (technisch verwickeltem) embodiment gibt und geben kann.

1.2.2 Theoretisch-konzeptuelle Perspektiven

1.2.2.1 Körper, Technik, Praxis

Auf einer eher theoretischen Ebene möchte ich folgend konzeptuelle Fassungen von Technik und ihrer Verkörperung fokussieren. Anhand unterschiedlicher theoretischer Zugänge machen die herangezogenen Autor:innen verschiedene Gesichtspunkte stark, die den Blick auf den Cybathlon, seine Bilder, Verlautbarungen und Körperkonzeptionen sowie -(re-)präsentationen maßgeblich informieren können. Schwerpunkttartig möchte ich dabei sowohl ein Verständnis von Körper(lichkeit) als grundlegend technisch bestimmt und durchzogen oder im Sinne eines „Becoming with Things“ (Villa & Schadler 2015) und vom „Körper als situierte[r] und kulturell-technologisch formierte[r] Entität“ (Bath et al. 2005, S. 11) fokussieren sowie das Verhältnis von Körper und Technik als auch die Frage nach (humanen und nicht-humanen) Agentialitäten in den Blick nehmen. Abschließen möchte ich dabei mit einem anreißenden Blick auf das Moment der spezifischen Reguliertheit des Verhältnisses

⁵⁷ Inwiefern sich die Möglichkeiten des Zugriffs auf hochtechnisierte, rehabilitative Artefakte auf einem höchst umkämpften Terrain bewegen, illustrieren beispielsweise zwei prominente, sozialrechtliche Urteilsprechungen im bundesdeutschen Kontext (vgl. BSG 2004; SGM 2014): Der Erhalt von Beinprothesen war jeweils nicht fernab kassenärztlicher Übernahme möglich. In diesen Verfahren gegen leistungstragende Instanzen, die zugunsten der Kläger:innen ausfielen, ging es um die kassenärztliche Versorgung mit vergleichsweise kostenaufwendigen prothetischen Kniegelenksystemen, nachdem die jeweilige Krankenkasse eine Versorgung zunächst – und trotz medizinischer Verordnungen (vgl. z. B. BSG 2004) – ablehnte, da herkömmlichere, kostengünstigere Modelle die jeweiligen Bedarfe ausreichend erfüllen würden.

von Körper und rehabilitativer Technik – denn beide treffen allzu wahrscheinlich in keinem freigestaltbaren, sondern einem durch diskursive Wissenspolitiken durchsetzten Raum aufeinander, genauso wie ihre praktische Verflechtung nicht unabhängig von Situativitäten und Kontextspezifiken sein mag.

Techniken, Artefakte, Dinge und Materialitäten sind in den Kultur- und Sozialwissenschaften seit Längerem einem „naiven Materialismus“ (Kalthoff, Cress & Röhl 2016, S. 30) enthoben und geraten anhand ihrer grundlegenden Verstrickungs- und Verweisungsverhältnisse mit Sozialem und Kulturellem in den Blick. Nicht-menschliche, materielle Entitäten sind dabei eben nicht „isolierte Objekte“ (ebd.), sondern sind je nach Perspektive in Sinn-, Handlungs- und Praxiszusammenhänge eingebunden, konfigurieren Körper- und Leiblichkeiten, sind Bestandteile heterogener, praktisch belebter soziomaterieller und -technischer Arrangements, und vermögen über Handlungsfähigkeit, „Eigensinn und Eigenständigkeit“ (ebd.) zu verfügen.

In diesem Zusammenhang prominent geworden, und hier zunächst als weiterer Ausgangspunkt fungierend, ist die akteur-netzwerk-theoretische Perspektive Bruno Latours (2000). Um Dinge, Artefakte etc. und ihr Handeln beobachtbar zu machen, symmetrisiert er Menschen und Nicht-Menschen (vgl. Wieser 2004, S. 94f., Fußnote 5 in ebd., S. 95). Beide Entitäten erlangen so auf analytischer Ebene prinzipiell den Status von handlungsmächtigen Akteur:innen. Statt eine Subjekt-Objekt-Dichotomie zu setzen und damit den jeweiligen Status eines Menschen oder eines Dings a priori zu determinieren, versteht er beide in Verflechtungszusammenhängen stehend und Handlung als nicht nur einer:einem Akteur:in eigen, sondern aus ebensolchen Verflechtungen hervorgehend und sich aus diesen zusammensetzend (vgl. Latour 2000, S. 218f., 237). Ein Subjekt- beziehungsweise Objektstatus ist dann eher Effekt eines Praxiszusammenhangs statt Ausgangspunkt einer Beobachtung (vgl. ebd., S. 222). Latour (ebd., S. 216–232) beschreibt verschiedene Szenarien der Vermittlung, im Sinne derer menschliche und nicht-menschliche

Akteur:innen sich verflechten beziehungsweise Assoziationen eingehen. Beispielsweise können Ziele, Motivationen und Intentionen an ein Artefakt delegiert werden, welches dann wiederum Handeln beeinflusst. Oder ein Ding oder Artefakt wird zur Verfolgung eines Zieles rekrutiert und partizipiert dann an ebendieser Zielverfolgung. Ebenso können sich Artefakte, im Sinne einer „Tücke des Objekts“ (Ferus & Rübél 2009), durch Sperrigkeit, materielle Eigenheiten, Ausfälle oder dergleichen förmlich bemerkbar machen, Handlungen unterbrechen, Umwege erforderlich machen beziehungsweise andere und neue Handlungen und Handlungsgeflechte initiieren. Über diese hier nur angerissenen Spielarten oder Funktionen technischer Vermittlung hinaus möchte ich hier vor allem jene anführen, die Latour als Interferenz bezeichnet. In ein Artefakt mag qua Design und Gestalt, Funktionen und materieller Eigenschaften ein spezifisches Handlungsprogramm inskribiert sein – es mag also bestimmte Nutzungswege und -szenarien, sowie Nutzer:innensubjekte und Modi der Verkörperung (prä-)figurieren und nahelegen (vgl. Akrich 2006, S. 411). Latour rückt jedoch von einer technikdeterministischen Perspektive ab, gemäß derer menschliches Handeln sich gänzlich einem solchen Handlungsprogramm beugen oder in diesem aufgehen würde. Eher komme es zu einer Verquickung von einem derart eingeschriebenen Handlungsprogramm oder Ziel und der:dem menschlichen Akteur:in, die:der in Beziehung zu einem solchen Artefakt tritt. Zumeist würden beide eben ein Drittes, eine:n Hybridakteur:in, mit durchaus unerwarteten Möglichkeiten bilden (vgl. Latour 2000, S. 218f.). Potenziell liegt es nahe, dass die „Schöpfung einer Verbindung, die vorher nicht da war“ (ebd., S. 217) mit einer wechselseitigen Modifikation der die Verbindung konstituierenden Entitäten und ihrer jeweiligen Ziele einhergeht. Das meint einerseits, dass ein in eine Technik eingeschriebenes Handlungsprogramm angeeignet und umfunktioniert werden oder es

zu Abweichungen in praxi kommen kann (vgl. Harrasser 2013a, S. 116),⁵⁸ andererseits aber auch, dass menschliche Akteur:innen als *Elemente* einer solchen Verbindung eben mehr oder etwas Anderes sind als zuvor. Handlung ist dabei gewissermaßen zusammengesetzt und Agentialität auf die jeweiligen, die Verbindung konstituierenden Entitäten verteilt.

Über eine eher mikroskopische Beobachtungsperspektive hinausgehend, sind akteur-netzwerk-theoretisch durch den Netzwerkbegriff gleichwohl gewissermaßen kontextualisierende Dimensionen adressiert. Ein Netzwerk bezeichnet dabei ein Gefüge, das durch „Interaktionen, Transaktionen, Aushandlungen und Vermittlungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren“ (Belliger & Krieger 2006, S. 38) entsteht und gekennzeichnet ist und das gleichwohl zur (Um-)Formung und Modifizierung ebenjener das Netzwerk konstituierenden Entitäten führen kann (vgl. ebd., S. 39). Das Verhältnis von Mensch und Technik ist damit auch mit weiteren, vielgestaltigen (mit-)handelnden Entitäten verflochten. Illustrativ und hier allzu passend zeigt dies ein Aufsatz von Sabine Kienitz (2015), in dem sie sich aus einer akteur-netzwerk-theoretisch informierten Perspektive sowohl mit den komplexen Netzwerken, in denen prothetisch markierte *Kriegsversehrte* und ihre Performanzen als prothetisch markierte Subjekte nach dem Ersten Weltkrieg positioniert waren, als auch mit Beinprothesen und den Körperstellen, an welche diese gefügt wurden,⁵⁹ als Akteur:innen beschäftigt. Anhand von Archivmaterial versucht sie, die vielgestaltigen Verflechtungen zwischen den

58 Madeleine Akrich (2006) insistiert dahingehend auf der Notwendigkeit, nicht nur die Einschreibungen und Präfigurationen – also Prozesse des Inskribierens – zu betrachten, sondern im Sinne einer Forschungsprogrammatis, die sie De-Skription nennt, zu rekonstruieren, wie technisch-technologische Artefakte in Praxis aufgehen und welche Assoziationen und Verknüpfungen sie eingehen, welche Nutzer:innen hervorgebracht werden und beispielsweise welche Auswirkungen all dies wiederum auf die Ebene der Entwicklung haben kann.

59 Kienitz verwendet hierbei den Begriff *„Stumpf“*. Selbigen möchte ich innerhalb dieser Arbeit jedoch nicht gebrauchen, da er meiner Einschätzung nach, über seinen denotativen Gehalt hinaus, recht negativ oder gar ableistisch konnotiert ist und eine

sich gegenseitig beeinflussenden Akteur:innen (Ärzt:innen, Bandagist:innen, Psycholog:innen, Ingenieur:innen, Orthopädiemechaniker:innen etc., Disziplinierungsinstrumenten und -programmen, mediko-mechanischen Maschinen wie zum Beispiel Übungsbahnen für Gehtrainings) zu rekonstruieren – wobei eben auch Prothesen und besagte Körperstellen als Handlungstragende hervorzutreten vermögen. So konstatiert sie einerseits, dass prothetische Artefakte Handlungsfähigkeit durch zum Beispiel Materialität, erzeugte Geräusche oder aber Gerüche erlangt hätten. Dies habe „wiederum die (Selbst-) Wahrnehmung des Kriegsinvaliden im Alltag und die möglichen Deutungen des Prothesenträgers als Symbol für die Kriegserfahrung des Ersten Weltkriegs“ (ebd., S. 241) beeinflusst. In Bezug auf die Körperstellen, an welche die Beinprothesen gefügt werden sollten, zeichnet sie anhand der (zum Teil stark konfligierenden) Bestrebungen verschiedendisziplinärer Akteur:innen andererseits nach, wie diese Körperstellen, zum Beispiel hinsichtlich Verfasstheit, Narbenheilung, Intaktheit und Kontraktionsfähigkeit von Muskelgewebe etc., förmlich als „eigenständig[e] Akteur[e] objektiviert und behandelt“ (ebd., S. 242) worden seien. Sie hätten aber auch – im Gesuch, sie möglichst *intakt* zu bekommen – aktiv das Handeln, Bearbeiten, Korrigieren und verordnete Trainieren von Ärzt:innen etc. beeinflusst und ausgelöst (vgl. ebd., S. 243–246).

Durch diesen Aufsatz ist nicht nur aufgezeigt, inwiefern ein Artefakt qua Materialität über agency zu verfügen, einzugreifen und mit zu handeln vermag. Darüber hinaus tritt hervor, dass eine solche „Mensch-Ding-Verbindung“ (ebd., S. 238) nicht nur *bloßes* Resultat einer Zueinanderkonstellierung zweier Entitäten ist, die relativ *frei* erfolgen könnte. Vielmehr ist sie gleichwohl Effekt eines historisch spezifischen Ineinandergreifens und -wirkens

Diskursivierung und Deutung einer bestimmten Körperstelle darstellt. Es geht mir hierbei nicht darum, den selbstbezeichnenden Gebrauch solcher oder anderer Begrifflichkeiten als negativ zu bewerten. Eher möchte ich einen Sprachgebrauch anstreben, der anzeigt, inwiefern es sich bei solchen Begriffen um Deutungen des Körpers handelt (siehe auch Fußnote 4 in Kap. 1.1).

von weiteren menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten sowie Diskursen und in ihnen prozessierten Werten, Deutungsmustern und Rationalitäten; Effekt eines Mit- und Ineinander, das subjektivierende Effekte zeitigt und der Konfiguration ‚Mensch-Beinprothese‘ Gestalt und Realität verleiht. Damit wird verdeutlicht, dass ein im akteur-netzwerk-theoretischen Sinne vom Menschlichen ausgehendes Ziel kein absolut frei wählbares sein kann, insofern Handlungsfähigkeit entsprechend einem diskurstheoretischen Subjektverständnis immer nur in Unterwerfung gegeben beziehungsweise aus dieser hervorgehen kann und dieser nicht vorgängig ist (vgl. Foucault 2013b; Butler 2013, S. 82). Diskursive Wissenspolitiken regulieren nicht nur, „wie darin sozialisierte Individuen sich selbst wechselseitig als Subjekte adressieren können/sollen und welche Positionen sie dabei in ihrem sozialen Austausch einzunehmen haben“ (Gugutzer & Schneider 2007, S. 39), also in welche Formen ein Individuum treten muss, um sozial und kulturell verständlich und wahrnehmbar zu sein, und welchen Selbst- und Weltverhältnissen die Möglichkeit auf Artikulation und Intelligibilität zukommt. Auch die Modi, wie Subjekte „Körper für-wahr-nehmen, als Leib erfahren“ (ebd.), thematisieren, darstellen und entwerfen, würden sich nicht außerhalb diskursiver Wissens- und Wahrheitsordnungen entfalten (vgl. ebd.; auch Gehring 2004, S. 88).⁶⁰ Im Kontext von Behinderung illustriert Martin Sullivan (2008) dies beispielhaft anhand einer ethnografischen Studie in einer Spinal Unit einer Neuseeländischen Rehabilitationsinstitution mit dem Fokus auf Personen mit kürzlich erworbenen

⁶⁰ Ich folge damit einem Verständnis von ‚Subjekt‘ als einer historisch bestimmten, kulturell und sozial verständlichen und wahrnehmbaren wie auch verkörperten Instanz des Tuns, Sprechens, Bedeutens, Handelns und Wahrnehmens, also als einer spezifisch konfigurierten Form des Selbst- und Weltverhältnisses, die Körper, Leib und Psyche gleichermaßen involviert. Als „in eine Ordnung der ‚Lesbarkeit‘ eingeführte und dort gemäß sozialer Normen qualifizierte Entität, deren Intelligibilität (für andere wie sich selbst), legitime Macht und Teilhabe am Sozialen auf dieser Qualifizierung gründet“ (Alkemeyer 2013, S. 35) verstehe ich ‚Subjekt‘ damit entgegen einem Verständnis, demnach ein Subjekt autonom und Zentrum allen Handelns ist, zweitens als eine konstitutiv bedingt

Paraplegien.⁶¹ Sullivan zeigt vermittelt eines Foucault'schen konzeptuellen Vokabulars auf, inwiefern das paraplegische Subjekt und der paraplegische Körper nicht vor deren Verobjektivierung, Klassifikation und Disziplinierung *als solche* bestehen, sondern in subjektivierenden Praktiken hergestellt werden beziehungsweise sich in diesen herstellen, in denen spezifische diskursive Wissen und Wahrheiten prozessiert und wirkmächtig werden:

„[D]uring the process of rehabilitation, the body of the spinal-cord-injured individual would be objectivized *as paralyzed*, the individual would be subjectivized *as paraplegic*, and the subject would come to know itself in these terms. Others would also come to ‚know‘ the spinal-cord-injured individual in these terms. During this ‚ritual of truth‘, the paralyzed body is inserted into – that is, becomes part of – the medical (and rehabilitative) discourse on paraplegia that maintains the person as a particular subject, one who knows and experiences its body in a highly medicalized

handlungsfähige beziehungsweise bedingt freie Instanz des Tuns und Handelns. Ein Subjekt gilt es demnach immer in Relation zu ebenjener Qualifiziertheit zu denken. Mit Foucault (2013b) und Butler (2013) gründet die Handlungsfähigkeit eines Subjekts in einer es konstituierenden Unterwerfung durch und in Diskurse(n) und Macht, die spezifische Kriterien und Formen der Anerkennbarkeit und Intelligibilität artikulieren und setzen. Handlungsmöglichkeiten und -räume gilt es dabei nicht als begrenzte und eingeschränkte, sondern als spezifisch ermöglichte und eröffnete zu denken. In diesem Sinne gibt es keine dem Prozess des Subjektwerdens, der Subjektivierung, vorgängige Handlungsfähigkeit, sondern Handlungsvermögen ist gewissermaßen immer schon subjektiviertes Handlungsvermögen. Auf analytischer Ebene wird in diesem Verständnis einerseits fassbar, wie Subjekte in Gestalt gebracht werden, an dieser In-Gestalt-Bringung aber auch selbst konstruktiv beteiligt sind, also sich selbst zu mitspielfähigen Subjekten machen (vgl. Alkemeyer 2013, S. 35ff.). Andererseits geraten damit die Zeiten und Kontexte in den Blick, in denen spezifische Formen des Subjekts und der Subjekthaftigkeit – zum Beispiel die:der Lehrer:in, die:der Informatiker:in, die:der Gamer:in, die:der Aktivist:in – auftreten, relevant, in praxi dargestellt und ausgedeutet werden.

61 ‚Paraplegie‘ bezeichnet die vollständige Lähmung der Beine infolge von zum Beispiel Querschnittslähmungen.

way, and for whom the possible ways to be a subject are constrained by the disciplinary techniques that knowledge imposes.“ (ebd., S. 30, Hervorhebungen im Original)⁶²

Sullivans Studie mag insofern nur ausschnitthaft bleiben, als sie ein vollstationäres, auf spezifische Körper ausgerichtetes rehabilitatives Setting fokussiert und damit beispielsweise ambulante oder sich anschließende Formen der fortlaufenden Hervorbringung paraplegischer Körper und Subjekte ausklammert sowie keine Aussagen zu bereits bei Geburt bestehenden Beeinträchtigungen zu tätigen vermag. Jedoch ist durch sie exemplifizierend aufgezeigt, dass und inwieweit Körpersubjekte mit Behinderung und ein mögliches Handeln mit und Verkörpern von Assistenztechniken zu großen Teilen, wenn auch nicht ausschließlich, Resultate oder Effekte rehabilitativer und medikaliserter, oder beispielsweise auch (sonder-)pädagogischer kategorisierender und disziplinierender Praktiken und spezifischer diskursiver Wissenspolitiken sind. Fernab solcher eher spezialdiskursiver Wissenspolitiken lassen sich auch jene, die in den Routinen des sozialen Verkehrs wirken und prozessiert werden und (auch körperlich-leibliche) Selbst- und Weltverhältnisse vermitteln, als formierend und hervorbringend perspektivieren.

Die Verkörperung von Assistenztechnik wird damit als ein Szenario verständig, das machtvoll von Wissen, Normen, von Ordnungen der Anerken-

62 Subjektivierung meint dabei eben Unterwerfung und Befähigung zugleich beziehungsweise Befähigung *in* Unterwerfung, also die Produktion spezifisch regulierter Selbst- und Weltverhältnisse, Denkmuster, Handlungen, Körper- und Leiblichkeiten durch bestimmte diskursive Wissensformen/Wahrheiten und ihre Verwirklichung in auf Körper gerichteten Praktiken. Im Kontext der von Sullivan fokussierten Institution wirken dabei vor allem totalisierende, durch präexistente und universal operierende Programme regulierte Praktiken (vgl. Sullivan 2008, S. 34) wie standardisierte Prozeduren und (Therapie-) Zielsetzungen, Gespräche mit Klinikpersonal, Mobilitätstrainings etc. Vgl. auch die Studie von Imke Niediek (2010), die sich mit dem diskursiven und institutionellen Komplex der individuellen Hilfeplanung als einem Dispositiv auseinandersetzt, in dem „gouvernementale Regierungstechnologien und Subjektivierungspraktiken erkennbar werden“ (ebd., S. 25).

nung und Kriterien der Intelligibilität präfiguriert und ermöglicht, gar regiert ist. Während in dieser Perspektive bestimmte Verkörperungsmodi, Selbst- und Weltverhältnisse hervorgebracht oder zumindest wahrscheinlicher gemacht werden, bleibt anderen, im Sinne Butlers (1997), die Möglichkeit auf Materialisierung und Artikulation – *noch* – versagt (vgl. auch Kappeller 2019). *Noch* versagt insofern, als Subjektivierung, Materialisierung und das *Fortbestehen* von subjektivierenden und materialisierenden Normen und Diskursen mit Butler in Wesen und Wirken nicht nur performativ, sondern von den sie konstituierenden und ihnen Existenz verleihenden Zitationen und Wiederholungen abhängig und dergestalt nie abgeschlossen sind. Hierin, wie auch in einer prinzipiellen Störanfälligkeit und qua Iterabilität möglich werdenden anderen, verschiebenden Wiederholungen und Zitationen sieht Butler das Potenzial für Veränderung, für das Eröffnen neuer Möglichkeitsräume des Subjekts und der Verkörperung wie auch für eine Erweiterung der Zonen des Lebbareren (vgl. Butler 1997, S. 21).

Ferner erschöpft sich ein Subjekt potenziell nicht in den es konstituierenden diskursiven Ordnungen. Diese mögen zwar vermitteln, wie es sein, handeln und (sich) erleben soll, jedoch wird durch sie auch Wissen verfügbar, das es Individuen als Subjekten ermöglicht, „sich gegen diese ihnen zugeschriebenen Positionierungen und normativen Skripts der Normalität und Eingepasstheit zu wenden und so ein ‚widerständiges‘ Selbst-Verständnis und Selbst-Verhältnis zu entwickeln und darzustellen“, wie es Andrea Bührmann und Werner Schneider (2012, S. 71) dispositivtheoretisch formulieren. Zu unterscheiden ist demnach zwischen diskursiv vermittelten Subjektformen und konkreten Subjektivierungsweisen, also den praktischen Aneignungs-, Umsetzungs- und Ausdeutungsweisen ebendieser in Diskursen prozessierten Formen des Selbst- und Weltverhältnisses (vgl. auch ebd., S. 69). Adressiert sind hiermit sich situativ entfaltende und praktische Weisen des Tuns, (Sich-Selbst-)Positionierens und Deutens von und mit Assistenztechnik und

Körper(lichkeit) – dies jedoch stärker unter der Prämisse, dass solche Modi des Tuns sich nicht fernab diskursiv vermittelter und institutierter normativer Vorgaben entfalten, sondern durch ebendiese befähigt sind:

„Und wenn *Handlungsvermögen* vorhanden ist, dann ist dieses paradoxerweise in den Möglichkeiten zu finden, die in der und durch diese unfreie Aneignung des regulierenden Gesetzes eröffnet werden, durch die Materialisierung dieses Gesetzes, die zwangsweise Aneignung und Identifizierung mit jenen normativen Forderungen.“ (Butler 1997, S. 36, Hervorhebung im Original)

Um die situativen und praktischen Dimensionen, die bereits akteur-netzwerk-theoretisch angezeigt sind, aus diskurs- und subjektivierungstheoretischer Perspektive jedoch hinsichtlich der potenziellen Reguliertheit beziehungsweise Vorgebahrtheit in ein anderes Licht rücken, wird abschließend ein subjektivierungstheoretisch informierter praxeologischer Blick auf das Handeln von und mit Technik geworfen. Gemäß dieser Perspektive kann ein gemeinsames Handeln von Körper/Subjekt und Technik mitnichten als kontextunabhängig betrachtet werden. Praxistheoretisch begriffen bezeichnen soziale Praktiken „kulturell geformte, ort- und zeitspezifische und empirisch identifizierbare Formen sozialer Praxis“ (Brümmer 2015, S. 50f.). Als Subjekten und einem jeden Handeln vor- und übergeordnete Vollzugzusammenhänge involvieren Praktiken Zeiten, Räume, Dinge, Körper, Affekte, Mentalitäten und spezifische, im Kontext einer Praktik qualifizierte und für sie intelligible Formen des Tuns, Sprechens, Sich-Darstellens und dergleichen als Bestandteile oder Teilnehmende und Partizipanden des „kollektiv[en] Verflechtungsgeschehen[s]“ (ebd., S. 54) einer solchen Praktik. Verhältnisse, Bezugnahmen etc. sind aus dieser Perspektive zwar nicht determiniert, aber in gewissem Maße präfiguriert. Handlungsfähigkeit, Reflexion und Intention

werden, wie auch Körper, Dinge und dergleichen, stringent von einer Praktik aus gedacht in den Fokus genommen und damit dezentralisiert (vgl. ebd.; auch Alkemeyer 2013). Mit Bezug auf ein Handeln mit und durch Technik sind mögliche Nutzungs- und Verkörperungsweisen schwerlich trennbar von einer raumzeitlichen Spezifik im Sinne situativ und kontextspezifischer Anforderungen, die sich aus einer Praktik und den von ihr bereitgehaltenen Subjektpositionen ergeben (vgl. Alkemeyer 2013, S. 64). Dabei sind menschliche Akteur:innen potenziell in bereits spezifischer Weise zu einem Artefakt relationiert, insofern eine bestimmte Praktik ein mögliches Handeln und Agieren mit einem Ding in bestimmtem Maße begrenzen und ermöglichen wird:

„In Praktiken stellen sich Subjekte körperlich wie mental darauf ein, die Dinge unter einem auf ihre normativ und affektiv geladenen Ziele bezogenen Blickwinkel, d.h. in ihren praktikbezüglichen Umgangsqualitäten, wahrzunehmen und zu gebrauchen.“ (ebd.)

Folglich ermöglichen verschiedene Kontexte und Praktiken ebenso verschiedene Formen des Handelns mit Technik und machen diese wahrscheinlicher und unwahrscheinlicher, intelligibler beziehungsweise weniger intelligibel. Auch mögen technisch-technologische Pannen und Krisen (vgl. Latour 2000, S. 223) entsprechend dem Kontext, in dem sie sich ereignen, kontext- und praktikenspezifische Reaktionen auf diese erwirken. Subjekte, Körper und auch technische Artefakte sind aus dieser Perspektive immer von einer Praktik, ihren Ordnungen und Logiken wie auch situativen Gegebenheiten her als Partizipanden des Tuns (vgl. Hirschauer 2004) zu erschließen.

Durch die angeführten theoretisch-konzeptuellen Perspektiven wird in je unterschiedlicher Form dargelegt, dass ein wie auch immer geartetes (praktiziertes) Verhältnis von Mensch/Subjekt und technischem Artefakt – sei es durch sich in Techniken eingeschriebene Handlungsprogramme, diskursive Wissen-

spolitiken und/oder -praktiken und kontextspezifische Anforderungen – in bestimmtem Maße reguliert und keineswegs frei gestaltbar ist. Jedoch zeigen diese Perspektivierungen auch auf, dass sich ein solches, hervorgebrachtes und praktiziertes Konfigurationsverhältnis keinesfalls in etwaigen Reguliertheiten erschöpfen muss, wenn nicht gar wird: Akteur-netzwerk-theoretisch sind Verschiebungen, Umnutzungen und wechselseitige Modifizierungen von Handlungsprogrammen und Zielen sowie eine, Handlungsoptionen bereitstellende und Handlungsumwege erforderlich machende, Agentialität des Technischen betont (vgl. Latour 2000; Akrich 2006). Und ein Blick auf ein Subjekt, das in Unterwerfung entsteht und in dieser Unterwerfung (handlungs-) befähigt wird, verweist immer auch auf die „*transsituativen* Selbstverhältnisse, auf die konstruktiven Kompetenzen („agency“) und kritisch-reflexiven Verstehens-, Sinngebungs- und Urteilsfähigkeiten“ (Alkemeyer 2013, S. 35, Hervorhebung im Original), die sich aus einer solchen bedingten Handlungsbefähigung ergeben und die ein Technikhandeln und -deuten in verschiedenen Kontexten und Praxiszusammenhängen als vorab keineswegs determiniert zeichnen. Auch eine spezifische Praktik, die bestimmte Subjektpositionen bereithält und Handlungsweisen mit technischen Artefakten vorbahnt und wahrscheinlicher macht, vermag in ihrer performativen Ereignishaftigkeit Konflikte und Ambivalenzen hervorzubringen, Überschüsse zu produzieren und ist damit prinzipiell wandelbar und erschöpft sich nicht zwangsweise in einer die Praktik stabilisierenden Reproduktionslogik (vgl. ebd., S. 47ff.).

1.2.2.2 Repräsentation, Performanz, kulturelle Aufführung

Für eine Analyse der Bedeutungsproduktionen im Kontext des Cybathlon wird es relevant, das Event(format) theoretisch-konzeptuell als Ort der Signifikation, des Zu-sehen- und Zu-verstehen-Gebens zu perspektivieren. Konkreter geht es hierbei um einen wechselseitigen Bezug von theoretischen Konvergen-

zen aufzeigenden repräsentationstheoretischen Perspektiven und Konzepten der cultural performace, Performanz und Theatralität. Wie im vorigen Kapitel wird auch hierbei, und zwar mit Blick auf die Wettkampfteilnehmer:innen, eine Verschränkung mit subjektivierungstheoretischen Prämissen zentral.

Als Ausgangspunkt dient hier zunächst der im Kontext der Cultural Studies zentral gewordene constructionist approach von Repräsentation (vgl. Hall 1997). Dieser wendet sich einerseits gezielt von einem reflective approach oder einem mimetischen Verständnis von Repräsentation ab, demgemäß Bedeutungen den entsprechenden, bezeichneten Phänomenen inhärent lägen beziehungsweise ein den bezeichneten Phänomenen inneren Kern widerspiegeln. Andererseits liegt diesem Verständnis eine Abkehr von auf Intentionalität abstellenden Zugängen zugrunde, entsprechend derer Bedeutungen alleinig der Urheber:innenschaft eines bedeutenden oder Bedeutungen erzeugenden Subjekts entspringen würden.

Aus dieser konstruktivistischen Perspektive lässt sich Repräsentation als (auch performative) „Praxis der *Herstellung* von Bedeutungen“ (Schade & Wenk 2011, S. 111, Hervorhebung im Original) in und durch Kultur begreifen. ‚Repräsentation‘ erschöpft sich damit nicht in Darstellung, Vorstellung und Stellvertretung, sondern bezeichnet vor allem einen Prozess, in dem eine Verbindung von Sprache(n) beziehungsweise Zeichen, (mental)en Konzepten und Dingen oder Phänomenen, auf die referiert wird, hergestellt wird (vgl. Hall 1997, S. 19). Zeichen beziehungsweise Sprache(n) sind in diesem Verständnis nicht auf Schrift- und gesprochene Sprache(n) begrenzt, sondern können potenziell diverse Zeichensysteme in ihren je verschiedenen Medialitäten und Materialitäten, wie etwa Musik, Architektur, „Bilder oder Gesten (Körpersprachen)“ (Schade & Wenk 2011, S. 111), fassen. Zentral ist in diesem Verständnis, dass Repräsentation als eine solche Praxis der Herstellung von Bedeutungen insofern auch eine Praxis der „Realitätskonstruktion“ (Schaffer 2008, S. 81) darstellt, als Phänomene und Entitäten *bestimmte* Bedeutungen

durch sie erhalten beziehungsweise im Sinne bestimmter Bedeutungen allererst zu Wahrnehmbarkeit und Verständlichkeit gelangen; sie als Phänomene und Entitäten gewissermaßen keine Existenz haben, insofern sie nicht *als* die solchen Phänomene und Entitäten bedeutet sind. Repräsentation vermittelt Wirklichkeit demnach in spezifischen Formen, stellt diese damit her und operiert so auch als „Produktionsinstanz subjektiver wie gesellschaftlicher, machtpolitischer und ökonomischer Verhältnisse“ (ebd.).

Dieser konstruktivistische Zugang, den Hall (1997) einerseits mit vorrangigem Bezug auf Ferdinand de Saussure und Roland Barthes semiotisch und andererseits mit Michel Foucault diskurstheoretisch fundiert, adressiert dabei verschiedene Aspekte dieser bedeutungs- und wirklichkeitsproduzierenden Dimensionen. Semiotisch rückt zum einen ein Zeichenbegriff in den Blick, der sich im Sinne Ferdinand de Saussures analytisch in Signifikant und Signifikat, Bedeutendes und Bedeutetes, gewissermaßen Form und Inhalt, zerlegen lässt. Zum anderen gilt es die Verbindungen zwischen Zeichen, Dingen und mentalen Konzepten, wie auch Signifikanten und Signifikaten im Sinne der Semiotik als durch Codes, die als historisch spezifische kulturelle Konventionen operieren, reguliert zu verstehen. Insbesondere durch Roland Barthes' (1964, S. 85ff.) sich bisweilen als Ideologiekritik verstehende Semiotik und das in dieser verortete Mythoskonzept ist aufgezeigt, inwiefern spezifische Zeichen über ihre denotativen Bedeutungsgehalte hinaus konnotativ durch umgreifender wirkende, diffus und assoziativ verfasste Bedeutungen deformiert und besetzt sein können (vgl. ebd., S. 97f.), die – wenn auch historisch wandelbar – kulturell geteilt sind, über verschiedene Zeichen und Zeichensysteme hinweg, also intertextuell operieren und dabei Werte und Rationalitäten transportieren und prozessieren.

Durch die diskurstheoretische Perspektive, die Repräsentation als eine Form von Wissens- und Wahrheitsproduktion begreifbar werden lässt und welche Fragen von Macht und Subjektkonstitution aufwirft, rücken die durch

Repräsentationen gezeitigten Effekte und Konsequenzen, kurzum ihre *Politiken* (vgl. Hall 2013, S. xxii), in den Fokus. Konkreter lassen sich Repräsentationen dabei in Gleichzeitigkeit als Bestandteile wie auch Ausdrücke und Effekte, als Produzenten *und* Produkte von Diskursen konturieren, also von historisch bestimmten Ordnungen des Sag- und Bedeutbaren, die Gegenstände des Wissens und Wahrnehmens produzieren sowie Selbst- und Weltverhältnisse bedingen und konfigurieren und dabei mit Institutionen, Architekturen, Medien und dergleichen verknüpft sind.⁶³ In den Spuren Foucaults gerät damit erstens in den Blick, welchen strukturierenden und regelförmigen Aussage- und Signifikationsmustern Repräsentationen innerhalb einer diskursiven Formation folgen. Zweitens wird zentral, wie Repräsentationspraktiken innerhalb historisch bestimmter epistemischer Ordnungen und ihren soziolinglichen Strukturen und Arrangements diskursive Gegenstände des Wissens – zum Beispiel Sexualität, Behinderung, die:der Kriminelle – produzieren und ihnen Realität und Wahrheit verleihen. Drittens lässt dieses Verständnis danach fragen, wie Repräsentationen und Praktiken des Repräsentierens Subjekt- oder diskursive Sprecher:innenpositionen bereithalten und mitformen, die ihrerseits wiederum Intelligibilität ermöglichen, von denen aus also sinnhaft, kulturell und sozial verständlich gesprochen, bedeutet, gehandelt und wahrgenommen werden kann, wenn nicht gar muss. Und damit zusammenhängend wird schließlich bedeutsam, wie Repräsentationen – offensiv wie subtil – Selbst- und Weltverhältnisse artikulieren, anbieten und diktieren, wie sie Wahrnehmungsweisen modellieren und beeinflussen sowie Identifikationsmöglichkeiten offerieren, identifikatorisch wirken und ange-

63 Diese Verflechtungsweisen sind mit Foucaults Dispositivkonzept adressiert, durch das Verschränkungen von Diskursen beziehungsweise Zeichen mit *Ungesagtem*, materiell wie medial Andersverfasstem in den Blick geraten. Diskurse bestehen mit Foucault zwar aus Zeichen, „aber sie benutzen diese Zeichen für mehr als nur zur Bezeichnung der Sachen. Dieses *mehr* macht sie irreduzibel auf das Sprechen und die Sprache. Dieses *mehr* muß man ans Licht bringen und beschreiben“ (Foucault 2013a, S. 74, Hervorhebungen im Original). Foucault selbst verdeutlicht untersuchungsprogrammatisch und beispielhaft,

eignet werden. Kurzum: Wie Repräsentationen selbst zu Medien, Agenten und Vehikeln von Subjektivierung werden, wie sie in komplexe Prozesse und Praktiken der Selbstformung und -gestaltung involviert sind und werden, gar selbst Schauplätze dieser bilden.⁶⁴

„Praktiken des Signifizierens“ (Wenk 2013, S. 286) und die Formen, wie sich Subjekte Bedeutung verleihen und wie sie bedeuten, sind aus dieser Perspektive alles andere als frei, sondern müssen „als solche und somit vergesellschaftende Praktiken [...] intelligibel, wahrnehmbar und interpretierbar sein“ (ebd.). Obgleich Raum für konfligierende Repräsentationen und Kon-

dass eine Analyse von Diskursen und diskursiven Praktiken im Falle eines ärztlichen Diskurses nicht nur das ‚Was?’ und ‚Wie?’ des Gesagten zu fokussieren habe, sondern beispielsweise auch die Position des Sprechens (als Ärzt:in) und die damit verbundenen Institutionen, die „institutionellen Plätze“ (ebd., S. 76, Hervorhebung im Original) – etwa Krankenhäuser, Praxen, Labore – mit ihren jeweiligen Apparaturen, Gegenständen und soziolinglichen Infrastrukturen.

64 Eindrücklich wie plastisch bearbeitet worden sind diese Aspekte für die psychiatrische Wissensproduktion zur Hysterie im 19. Jahrhundert, konkreter im Kontext der psychiatrischen Pariser Klinikanstalt Salpêtrière und der dortigen Forschungstätigkeiten des Pathologen und Neurologen Jean-Martin Charcot. Die Forschungen um den diskursiven Gegenstand und das Subjekt ‚die Hysterikerin’ involvierte dort aufwendig inszenierte, evident machende Zurschaustellungen und eigens eingerichtete Fotostudios, in denen Modi und Formen des hysterischen Anfalls dargeboten, analysiert und dokumentiert und im Sinne diskursiver Wissensproduktion überhaupt erst hervorgebracht wurden. Die entstandenen umfassenden Illustrationen und Fotografien naturalisierten dabei bestimmte Posen und Formen des Sich-zu-sehen-Gebens, machten die Anfälle und das produzierte Wissen um sie evident. Damit figurierten diese Darstellungen gewissermaßen auch die Posen, Positionen und Plätze, die für Patient:innen als Hysteriker:innen einnehmbar waren. Verschränkt waren diese Inszenierungsweisen mit damals zeitgemäßen Repräsentationsgrammatiken wie der kunsthistorischen, ikonografischen Reihenbildung und der Evidentmachungsgesuche von Delinquenz anhand fotografischer Dokumentation der Physiognomien von Kriminellen, Kranken und anderweitig *Abweichenden* (vgl. hierzu Schade & Wenk 2010, S. 98ff.; Hall 1997, S. 52ff.; Didi-Huberman 1997 und beispielhaft zur fotografischen Evidenzproduktion von Abweichung und Devianz und damit zusammenhängender typologisierender und reihender Kompositionsstrategien auch Mürner 2003, S. 72ff. und Schaffer 2008, S. 130ff.).

fliktlinien gegeben ist,⁶⁵ gilt es repräsentationstheoretisch immer für Repräsentationsregimes (Hall 2004b) und im Falle von Visualität für kulturelle Bildrepertoires und Vor-gesehenes (vgl. Silverman 1996) gewahr zu sein. Ein Repräsentationsregime lässt sich mit Stuart Hall hierbei gewissermaßen als ein historisch spezifischer, herrschender Modus des intertextuell operierenden Darstellens und Repräsentierens begreifen, in dem (naturalisierte) Wertzuschreibungen, Subjektpositionen und Intelligibilitätsmuster, Ein- und Ausschlüsse wie auch (De-)Privilegierungen sedimentiert sind und welcher Akte der Signifikation strukturiert und reguliert (vgl. Hall 2004b, S. 115). Mit dem Begriff des kulturellen Bildrepertoires wiederum fasst Kaja Silverman die Gesamtheit der einem kulturellen Kontext zu einem bestimmten Zeitpunkt zur Verfügung stehenden Bilder, Vorstellungen und Modi des (visuellen) Wahrnehmens und Wahrgenommenwerdens, wozu gleichermaßen normative und oppositionelle wie auch subkulturelle Bilder, Vorstellungen und Praktiken des (Be-)Deutens gehören (vgl. Silverman 1996, S. 179). Das Vor-gesehene wird bei Silverman als Teil des kulturellen Bildrepertoires konzipiert und bezeichnet, mit Schaffer, „jene Parameter der Sinnherstellung und jene Bilder, die sich nachdrücklich und unvermeidlich aufdrängen, weil sie durch häufige und emphatische Wiederholung enorm präsent sind“ (Schaffer 2008, S. 114).⁶⁶ Adressiert sind somit herrschende und durchaus naturalisierte Re-

präsentations- und Wahrnehmungsmodi, -konventionen und traditionen wie auch die „formalen Begleitregeln des Diskurses“ (Hall 2004a, S. 67), die eine Kodierung und Dekodierung von Bedeutungen in epistemischer, ästhetischer und repräsentationsgrammatischer Hinsicht zwangsweise mitbedingen und formatieren. In unterschiedlicher Form wurde dies beispielsweise für televisuelle Diskurse (vgl. Hall 2004a), die hegemoniale Verfasstheit des Feldes der Sichtbarkeit (vgl. Schaffer 2008), museale und ausstellerische Signifikationspraktiken (vgl. Scholze 2004), und das anthropologische Schreiben und die Ethnografie (vgl. Fuchs & Berg 1993) betrachtet und problematisiert. Damit zum Beispiel eine museale Ausstellung oder eine wissenschaftliche Monografie als solche wahrnehmbar, verstehbar, also intelligibel sind, müssen in gewissem Maße format- und genre-, aber auch kontextspezifische Darstellungsvokabulare und Repräsentationsgrammatiken zitiert und eingehalten werden, die einer jeden wie auch immer gearteten Repräsentation vorgängig sind. Johanna Schaffer arbeitet im Falle von Visualität hegemonietheoretisch heraus, inwiefern auch oppositionelle Aussagen sowie minoritäre Repräsentationsformen in Abhängigkeit zu einer „dominanten Repräsentationsordnung“ (Schaffer 2008, S. 121) stehen und sich in gewisser Form in deren Vokabularen und Grammatiken artikulieren müssen, wodurch beispielsweise in eine solche dominante Repräsentationsordnung eingelassene minorisierende und stereotypisierende Repräsentationsmuster potenziell und zwangsweise wiederholt werden (müssen). Demnach sind Veränderungen und Verschiebungen dann prinzipiell möglich, jedoch nicht unabhängig von vorgängigen, möglicherweise naturalisierten und dominanten Bedeutungen sowie „historisch und sozial herrschenden Codes“ (Wenk 2013, S. 286), die einer jeglichen Veränderbarkeit Grenzen setzen (vgl. Schade & Wenk 2011, S. 111).

31

65 Foucault selbst verleiht diesem Umstand diskurstheoretisch gefasst gewissermaßen ähnlich Ausdruck, indem diskursiv hergestellte Machtbeziehungen immer auch mit dem Bereithalten von spezifischen Freiheiten einhergehen und damit immer auch Raum und Möglichkeiten für „Widerspenstigkeit“ (Foucault 2013b, S. 257) schaffen. Johanna Schaffer (2008) zeigt im Zuge ihrer hegemonietheoretisch informierten repräsentationstheoretischen und -kritischen Überlegungen und ihrem Fragen nach den Möglichkeiten der repräsentationalen Artikulation minorisierter Subjektpositionen beziehungsweise oppositioneller Bedeutungsproduktion auf, inwiefern Repräsentation als konfliktuell, umkämpft und komplex zu begreifen ist.

66 Das kulturelle Bildrepertoire und das Vor-gesehene werden im englischsprachigen Original mit *screen* und *the given-to-be-seen* angegeben. Wie auch andere Begriffe Silvermans handelt es sich dabei um Konzepte Lacans, die zentral für ihre Texte sind.

Sie werden hier im Sinne der Übersetzung eines Textes, der auf einem Vortrag Silvermans, der sich vor allem auf ihr Buch ‚*The Threshold of the Visible World*‘ stützt (Silverman 1996), ins Deutsche durch Natascha Noack und Robert M. Buergel genutzt (siehe hierzu Silverman 1997 und zur Übersetzung ins Deutsche Fußnote 1 in ebd., S. 62).

Im Folgenden lassen sich kulturelle Aufführungen als spezifischer Modus beziehungsweise Kontext der Repräsentation und Signifikation betrachten. Das Konzept der kulturellen Aufführung ist seit den 1950er Jahren in den Sozial- und Kulturwissenschaften und vor allem in Ethnologie und Theaterwissenschaft prominent geworden. Einerseits wird es für spezifische kulturelle Phänomene wie Performancekunst, Sport- und Festveranstaltungen als theoretische Folie herangezogen, dient andererseits aber auch als Lektürewerkzeug für Alltagspraktiken, -interaktionen und -rituale in ihren performativen Vollzugs- und Ereignishaftigkeiten (vgl. Alkemeyer 2000, S. 149ff.). Gemäß Milton Singer, der den Begriff im Kontext der Ethnologie einführte, sind cultural performances durch verschiedene Merkmale gekennzeichnet: „eine begrenzte Zeitspanne, einen Anfang und ein Ende, eine organisierte Abfolge von Handlungen, ein ‚Set‘ von Darstellern, ein Publikum, schließlich einen Ort und eine Gelegenheit für die Aufführung“ (ebd., S. 152f., mit Bezug auf Singer 1959).⁶⁷

Bedeutungsproduktion im Kontext kultureller Aufführungen lässt sich in einer sich ereignisförmig in Raum und Zeit entfaltenden Verflechtung aus Zeichen, Materialitäten und Korporalitäten, Darstellungs- und Wahrnehmungsweisen verorten (vgl. Haschemi Yekani, Klawitter & König 2012, S. 37). Performanztheoretisch und vor allem im Kontext der Theaterwissenschaft hat Erika Fischer-Lichte (2015, S. 299) dies durch ein performatives Verständnis von Theatralität perspektiviert, für welches folgende vier aufeinander bezogenen Aspekte von Bedeutung sind: Zunächst ist ein spezifischer Modus der Zeichenverwendung zentral, der verschiedene Zeichensysteme wie Licht, Raum, Bilder, Sprachen, Musik und Körper(bewegungen) involvieren und umfassen kann (*Inszenierung*). Des Weiteren gehört die spezifische aus der Aufführung und Darstellung hervorgehende Materialität, ergo ihre Körperlichkeit, Räumlich- und Zeitlichkeit (vgl. Fischer-Lichte 2017, S. 128) dazu (*Korporalität*). Schließlich sind die Rezeptionsmodi eines Publikums (*Wahr-*

67 Siehe: Singer, Milton (Hg.): Traditional India. Structure and Change. Philadelphia 1959.

nehmung), in dessen körperlich-leiblicher (Ko-)Präsenz und feedbackschleifenförmigen Involvierung (vgl. ebd., S. 59ff.) sich eine Aufführung darstellend und performativ verwirklicht (*Aufführung*), hervorgehoben.

Bedeutsam ist, dass kulturelle Aufführungen durch ihre Ereignisförmigkeit potenziell immer transitorisch sind beziehungsweise es vermögen, transitorische Effekte zu zeitigen (vgl. Szymanski-Düll 2016, S. 63). Zwar mag es explizite wie implizite Skripte geben, die über den Einsatz inszenatorischer und dramaturgischer Mittel *entscheiden* und welche die Choreografie der Aufführenden und die Wahrnehmungsweisen von Zuschauer:innen präfigurieren und zu steuern gedenken. „Zufälligkeit und Unvorhersehbarkeit“ (ebd., S. 65) sind jedoch bedeutsame und solche Charakteristika von Aufführungen und theatralen Prozessen, die einen Aufführungszusammenhang *im* Aufführen beziehungsweise Aufgeführt-Werden in ein potenziell verschobenes Verhältnis zu Skript und Inszenierung rücken. Über die Dimensionen kultureller Darstellung und Herstellung (vgl. Haschemi Yekani, Klawitter & König 2012, S. 32) hinausgehend sind kulturelle Aufführungen und ein kulturelles Aufführen derart imstande, die sie begründenden Skripte und Formatierungen zu verschieben und zu transformieren. Das Konzept betont eben „die *stets unentschiedenen* Prozesse des praktischen Hervorbringens, Deutens und Definierens“ (Alkemeyer 2000, S. 150 – Hervorhebung F. K.), Unberechenbarkeit, Fragilität, Unvorhersehbarkeit und Unsicherheit (vgl. ebd., S. 151). Dazu gehören neben sich im Zusammenspiel verschiedener, die Aufführung konstituierender Entitäten und sich im Vollzug ergebender, unvorhersehbarer Momente und emergierender atmosphärischer Effekte auch Dekodierungs- und Aneignungsweisen des Erlebten durch das Publikum. Sowohl Jacques Rancière (2009, S. 13) als auch Stuart Hall (2004a) betonen, dass Zuschauende beziehungsweise Rezipierende den kodierten Bedeutungsgebungen mitnichten passiv unterworfen, sondern imstande sind, Umdeutungen und subjektive Besetzungen des Erlebten und Wahrgenommenen vorzunehmen. Rancière

spricht dahingehend von emancipated spectators und auch Hall zeigt anhand einer hypothetischen Typologie von Dekodierungsmodi, dass Rezipierende entgegen einer gänzlichen Übernahme von und Identifikation mit Kodierungen (*dominant-hegemonialer Ansatz*) imstande sein können, Kodierungen zwar anzunehmen, sie im Sinne „situierter Logiken“ (Hall 2004a, S. 79) aber auch zu verhandeln (*ausgehandelter Ansatz*) oder sich in Opposition zu ihnen zu stellen (*oppositioneller Ansatz*) (vgl. auch Fischer-Lichte 2015, S. 282f.). Wie Bedeutungen in der und qua Wahrnehmung eines Zuschauer:innensubjekts produziert werden, wird dahingehend durch die „in seiner bisherigen Lebensgeschichte“ (Fischer-Lichte 2017, S. 264) erzeugten Bedeutungen (mit-)bedingt sein. Erika Fischer-Lichte verweist darauf, dass solche Bedeutungen rein subjektiv oder aber „auf Grundlage kultureller Codes erworben“ (ebd.) sein können. Zu fragen ist hierbei, inwiefern nicht auch unmittelbare, subjektiv und biografisch *verfasste* und zum Beispiel affektiv besetzte Bedeutungserzeugungen in der Wahrnehmung durch kulturelle Codes berührt oder formatiert sind. So gebe es auch spezifische Prozesse und Dinge, deren Wahrnehmung und emotionale Besetzung kollektiv vergleichbar vonstattengehen würden (vgl. ebd., S. 265).

Etwaigen Aneignungsweisen beziehungsweise weniger steuerbaren Wahrnehmungs- und Dekodierungsmodi mögen zwar unterschiedliche Möglichkeiten der sicht-, hör- und wahrnehmbaren Artikulation zukommen. Sie verweisen jedoch auf eine potenzielle Drift zwischen angestrebten und tatsächlichen, weniger planbaren Erfahrungen. Zuschauer:innen sind mitnichten passiv rezipierend an einer Aufführung beteiligt, sondern insofern aktiv, als Zuschauen einerseits selbst eine verkörperte Praxis darstellt (vgl. Fenske & Stieglitz 2012, S. 122). Damit verbunden kann Zuschauen andererseits in wahrnehmbaren Reaktionen, wie zum Beispiel Jubel, Abwenden, Rufe, münden, die – im Sinne einer Feedbackschleife – wiederum Einfluss auf die Auf-

führenden, andere Zuschauer:innen und sich in der Raumzeit entfaltende Atmosphären nehmen können (vgl. Fischer-Lichte 2017, S. 58f.).

Bezüglich möglicher Bedeutungserzeugungen wie auch Zuschauer:innenlektüren liegt es nahe, dass diese sich – trotz potenzieller Unvorhersehbarkeit und Unkontrollierbarkeit – nicht frei von dem ihnen Vorgängigen entfalten. Analog zum oben dargelegten Verständnis von Repräsentation verfügen Aufführungen über gattungsspezifische Gewohnheiten, „Settings und Rahmen mit je eigenen Medien, materiellen Anordnungen, Regeln, Einklammerungs- und Darstellungskonventionen usw.“ (Alkemeyer 2000, S. 21) beziehungsweise als Rahmen fungierende „institutionelle Bedingungen“ (Fischer-Lichte 2017, S. 34). Weder verwirklichen sie sich noch erfolgen ihre Bedeutungsproduktionen in einem Außerhalb „bestehender kultureller Konventionen und bekannter Muster“ (Haschemi Yekani, Klawitter & König 2012, S. 31). Damit ist es wahrscheinlich, dass sich eine einer bestimmten Aufführungsgattung zugehörige Aufführung, um sich als solche zu verwirklichen und intelligibel zu machen, recht wahrscheinlich, zumindest einiger, spezifischer inszenatorischer und choreografischer Mittel wie auch Repräsentationsgrammatiken und Darstellungsvokabulare bedienen wird, die ihr vorgängig, welche aber auch vor-gesehen und -erfahren sind.⁶⁸

Das Augenmerk soll im Folgenden auf die Aufführenden gelegt werden, wobei repräsentations-, performanz- und subjektivierungstheoretische Perspektiven miteinander verschränkt werden. Bezogen auf den Cybathlon gehe ich hierbei mit vornehmlichem Blick auf sportliche und Wettkampfauffüh-

68 Beispielhaft hierfür ist der Einsatz eines (roten Samt-)Vorhangs im Rahmen einer Theateraufführung oder aber das dort häufig vertretene Zeremoniell des sich wiederholenden Auf-die-Bühne-Laufens und Verbeugens zum Abschluss. Im Kontext von Sportaufführungen, die sich als „institutionalisierte Kommunikationssituationen“ (Hietzge 2007, S. 399, Hervorhebung F. K.) perspektivieren lassen, kann exemplarisch das Arrangieren und praktische Verweben von Sportler:innen, einem treppenförmigen Podest, Medaillen oder Pokalen, einer Rede und Medaillen-/Pokalüberreichenden zu einer Sieger:innenehrung zum Abschluss des Aufführungszusammenhangs als Beispiel benannt werden.

rungen von Aufführungsformen aus, die durch Abläufe und Segmente relativ stark strukturiert und programmiert sind. Im Umkehrschluss erfolgt damit eine Abgrenzung zu anderen theatralen Performanzen wie (Kunst-)Performances oder Theateraufführungen, wie sie Erika Fischer-Lichte (2015; 2017) in erster Instanz betrachtet.

In repräsentationstheoretischer Hinsicht rücken Aufführende, Körper und Bewegungen vor allem ihre Zeichenhaftigkeit betreffend in den Blick – sind sie im Kontext sportlicher Aufführungen doch die primären „Medien der Aktion und Präsentation“ (Alkemeyer 2000, S. 7). Hinsichtlich der Körper und Bewegungen betreffenden Bedeutungserzeugungen in der (Zuschauer:innen-) Wahrnehmung unterscheidet Erika Fischer-Lichte (2017) gewissermaßen zwischen zwei Ordnungen, die auch für Sportaufführungen zentral sind: Während sich in der Ordnung der Präsenz eine Wahrnehmung der:des Aufführenden beziehungsweise des aufführenden Körpers in seinem phänomenalen Wirken vollziehe, stehe der Körper in der Ordnung der Repräsentation als „Zeichen für eine Figur“ (ebd., S. 257) – wobei ‚Figur‘ hierbei „eine bestimmte fiktive Welt oder eine bestimmte symbolische Ordnung“ (ebd., S. 259), also ein Set kultureller Kodierungen und damit mehr oder minder konventionalisierter Bedeutungen im Sinne von kulturellen Bildrepertoires und Vor-gesehenem, meinen kann.⁶⁹ Dabei ist anzunehmen, dass spezifische Aufführungsgattungen durch ihre je eigenen Darstellungskonventionen, institutionellen Bedingungen etc. (s. o.) erstens bestimmte Bedeutungserzeugungen in der die Ordnung der Repräsentation betreffenden Wahrnehmung wahrscheinlicher machen – also in Wahrnehmung und Dekodierung auf bestimmte symbolische *Welten*, gar auf bestimmte intertextuell operierende Mythen (vgl. Barthes 1964) referieren. Zweitens werden diese Konventionen und Bedingungen aber auch in be-

stimmtem Maße die inszenatorische Verwendung von Zeichen und Zeichensystemen (Licht, Musik, Sprache, Bilder etc.), ihr Arrangement in einzelnen Aufführungssegmenten und damit verbunden auch eine Aufführungschoreografie, als raumzeitliche Strukturierung von beteiligten Entitäten und ihres Zusammenspiels, mitbestimmen. Die Verwendung von Sprache, Licht etc. wie auch Weisen des Choreografierens und Arrangierens mögen also konnotativ auf den Zeichenstatus von Aufführenden wirken, wobei naheliegend scheint, dass etwaige Inszenierungspraktiken und Konnotationsweisen eben nicht *frei beispielbar* sind. Ein Aufführungszusammenhang vermag *im* Modus des Aufführens zwar ungeahnte, performative Effekte der Bedeutungsproduktion und der Wahrnehmung hervorzubringen und zu zeitigen. Jedoch ist impliziert, dass er genrespezifisch qua Inszenierung und Aufführungsprogrammierung bestimmte Bedeutungsgebungen und Lektüren wahrscheinlicher macht und andere ausschließt, also mit spezifischen Semiotizitäten und Konnotationen operiert und diese (prä-)installiert. Derart scheint auch die Zeichenhaftigkeit von Bewegungen und Körpern durch ein mögliches, installiertes Register genrespezifisch *möglicher* Bedeutungsformatierungen potenziell reguliert. Beispielhaft resümiert Maud Corinna Hietzge, und für den Kontext des Cybathlon transferabel, für das Feld des Sports und seine Inszenierungs- und Bedeutungsweisen aus einer Perspektive der Semiotik:

„Die Gesten des Sports und die seiner Präsentation – mit Hilfe von Floskeln, typisierten Stories von Fernsehkommentatoren, Werbestrategien usw. – bilden komplexe semantische Netze, die den Körper und seine Bewegung mit Bedeutungen versehen, die ihm an sich nicht zukommen.“ (Hietzge 1997, S. 399)

⁶⁹ Ein Oszillieren in der Wahrnehmung beziehungsweise der Bedeutungsproduktion in Wahrnehmung zwischen diesen beiden Ordnungen sei möglich, wenn nicht gar wahrscheinlich (vgl. Fischer-Lichte 2017, S. 260f.).

In plastischer Form ist hierdurch erstens angezeigt, inwiefern Körper und Bewegungen im Kontext kultureller Aufführungen spezifisch bedeutete und bedeutend gemachte, also „Träger von Bedeutungen, die den Bewegungen nicht an sich zukommen“ (ebd., S. 398), sind. Zweitens ist hierbei eben auf inszenatorische Gesten und Modi der Signifikation verwiesen – *Floskeln, typisierte Stories von Fernsehkommentator:innen, Werbestrategien usw.* – die sich als im weitesten Sinne konventionalisiert, zumindest aber als nicht geschichtslos begreifen lassen.

Bezüglich der Zeichenhaftigkeit der Aufführenden sind Posen zentral. ‚Pose‘ soll hierbei explizit nicht auf den Modus der Unbewegtheit begrenzt verstanden werden, sondern (auch) die in actu verkörperten, sich darstellenden Gestaltannahmen und körperlichen Stilisierungen der Aufführenden meinen und damit Darstellungs-, Wahrnehmungs-, Erkennungs- und Verstehensdimensionen des Theatralen adressieren. Posen verwirklichen sich durch ihre Einnahme, also einen praktischen Prozess des Einnehmens. Das Einnehmen spezifischer, maßgeblich kontext- und hier: aufführungsgenreabhängiger Posen ist dabei weder als gänzlich fremdgesteuerte noch als intentionale, voluntaristische Praxis zu verstehen, wie Kaja Silverman (1997) und Silke Wenk (2013) aus einer subjektivierungstheoretisch informierten Perspektive der visuellen Kultur aufzeigen. Der Fokus auf das Visuelle ist hierbei insofern dienlich, als ein kulturelles Aufführen in großem, wenn auch nicht gänzlichem Maße das Sehen adressiert, es installiert und damit auch ein Gesehen-Werden zentral werden lässt. Wenn Aufführende als (aufführende) Subjekte begriffen werden, müssen sie sich, um intelligibel, wahrnehmbar und qualifiziert zu sein, bestimmten, expliziten wie auch impliziten Regeln der Aufführung unterwerfen, um mitspielfähig zu sein. Dies kann keineswegs als passiv, sondern als auch konstruktiv im Sinne eines aktiven Sich-Einbringens verstanden werden. Im *Spiel* und gemäß seinen Regeln erlangt ein solches Subjekt Handlungsfähigkeit und wird in spezifischer Form ermächtigt.

Repräsentationstheoretisch perspektiviert sowie gemäß einem Verständnis, das Aufführende sowohl in ihrer Bedeutungen produzierenden Zeichenhaftigkeit und in ihrer Subjekthaftigkeit begreift, machen sich Aufführende auch selbst, und zwar aktiv, zum Bild, wie sich mit Silke Wenk formulieren lässt:

„Subjektivierung hieße hier: sich so zu bilden und zu positionieren, sich so zu sehen geben, wie man gesehen werden will, die Erwartungen und Anforderungen der anderen antizipierend, Erwartungen und Anforderungen, die *auch* in Bildern vorgegeben und fixiert sind und kursieren. Selbst-Bildung lässt sich in dieser Hinsicht beschreiben als ein Sich-Selbst-zum-Bild-Machen.“ (Wenk 2013, S. 278, Hervorhebung im Original)

Gemäß den bisherigen Ausführungen, und so zeigt es Silke Wenk auch weiter auf, lässt sich ein solches Sich-Selbst-zum-Bild-Machen in Gleichzeitigkeit auch als ein Zum-Bild-gemacht-Werden verstehen, da es innerhalb eines durch „historisch und sozial herrschend[e] Codes“ (ebd., S. 286) gerahmten Felds des möglich Sicht-, Versteh- und Anerkennbaren erfolgt (vgl. ebd., S. 286f.). Hierzu gehören eben „die ‚passenden‘ Posen bzw. Positionen“ (ebd., S. 287), die eingenommen werden müssen. Solche Posen und Formen des Sich-zu-sehen-Gehens und -Zeigens mag ein Aufführungskontext explizit erfordern, aber auch implizit anbieten, nahelegen und erzwingen, da er, im Sinne eines Zitations- und Referenzverhältnisses, stillschweigend an kulturell eingehetzte Konventionen und Vorerfahrenes anknüpft.

Die konstruktiven, vom Subjekt ausgehenden Dimensionen, die sich in einer Formulierung wie ‚Sich-Selbst-zum-Bild-Machen‘ Ausdruck verleihen, dürfen dahingehend nicht im Sinne eines intentionalen, souveränen Akts und einer Art Selbstinzenierung verstanden werden, wie Silke Wenk (ebd., S. 287) betont. Damit sei „häufig ein bewusstes Tun mit unterstellt“ (ebd.) und ein außerhalb der Inszenierung selbstidentisches Individuum impliziert, das sich

willentlich und je Kontext in unterschiedlichen Modi selbst darstellt. Subjektivierungstheoretisch wäre ein Sich-Selbst-zum-Bild-Machen erstens in seinen subjektbildenden und -formenden Effekten und zweitens gemäß einem „Ineinander von (Selbst)Ermächtigung und Unterwerfung“ (ebd.) zu begreifen.⁷⁰ Die konstruktiven Dimensionen des Sich-zu-sehen-Gebens eines Subjekts sind damit sowohl in Relation zu einer bedingten Handlungsfähigkeit zu perspektivieren als auch, und damit verbunden, in Effekten von Subjektivierungsprozessen zu verorten und als subjektformend beziehungsweise in ihren subjektformenden Qualitäten zu befragen.⁷¹

In analytischer Hinsicht gewissermaßen beide Ordnungen, also jene der Präsenz und jene der Repräsentation, adressierend, plädiert Berenika Szymanski-Düll (2016) dafür, nicht nur die „besondere Erscheinungsweise von Körpern, Räumen, Lauten etc.“ (ebd., S. 65), also ihre materiellen und phänomenalen Wirkungen im raumzeitlichen Kontext einer Aufführung, sondern sie auch in ihrer Semiotizität zu fokussieren. Eine Aufführung ist zugleich ein Signifikationsprozess:

70 Silke Wenk (2013, S. 287) rückt intentionalistische Verständnisse eines Sich-zu-Sehen-Gebens, die auch im Begriff ‚Selbstinszenierung‘ oder der Formulierung ‚Sich-Selbst-zum-Bild-Machen‘ mitschwingen, dahingehend in ein kritisches Licht. Ich verwende die Formulierung ‚Sich-Selbst-zum-Bild-Machen‘ im Folgenden trotz dieser in subjektivierungstheoretischer Hinsicht kritischen Konnotation neben der Betonung der auch konstruktiven Kompetenzen und Selbstherstellungsdimensionen vor allem, da durch sie ein Zeigen und (An-)Gesehen-Werden akzentuiert ist – beides ist schließlich auch im Kontext kultureller Aufführungen und für den Cybathlon zentral und in den Vordergrund gerückt. Gezielt erfolgt die Verwendung dieser Formulierung aber im subjektivierungstheoretischen Sinne.

71 Damit sind auch Prozesse und Dynamiken adressiert, die dem Subjekt nicht vollständig bewusst und reflexiv zugänglich sind wie beispielsweise Kaja Silverman (1997, S. 50) betont. Stärker praxistheoretisch begriffen können Modi des Sich-zu-sehen-Gebens sowie die damit verbundenen konstruktiven Kompetenzen in bestimmtem Maße auch in Inkorporierungen ausgemacht werden. Damit sind dann beispielsweise auch praktisch ausgebildete „körperlich-mental[e] Dispositionen“ (Alkemeyer 2013, S. 40) zentral, die bestimmte Modi des Sich-Zeigens hervorbringen.

„So wird beispielsweise die Taube, die während einer Demonstration fliegen gelassen wird, nicht nur in Hinblick auf ihr dynamisches Emporsteigen in die Luft interessant, sondern auch die mit einem solchen Akt evokierte Bedeutung als Zeichen des Friedens, der Freiheit etc.“ (ebd., S. 65f.)

In ihrem phänomenalen und materiellen Wirken, vor allem aber als Zeichen begriffen, können Körper und Bewegungen im Kontext kultureller Aufführungen, und von Stefan Hirschauer praxistheoretisch perspektiviert, damit (auch) als „Kommunikationsmedien“ (Hirschauer 2004, S. 76) betrachtet werden. Hirschauer macht im Falle von Geschlechterperformanzen deutlich, inwiefern diese grundlegend auf vergessenes, inkorporiertes Wissen angewiesen sind, wie sich auch ähnlich bezüglich der Teilnehmenden im Kontext von Sport und sportlichen Aufführungen konstatieren lässt: Durch „Erfahrungen, die in motorischen Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata niedergelegt werden“ (Alkemeyer 1997, S. 382), und durch die damit verbundene Ausbildung eines qua praktischer Teilnahme erworbenen praktischen Sinnes, ist eine sportliche Performanz immer auch Effekt von inkorporierten, präreflexiven und empraktischen Wissensbeständen und -formen. Im Kontext von kulturellen Aufführungen macht sich jedoch im Besonderen die *andere* Seite dieser sich darstellenden Verkörperung relevant: „Ihrem Publikum verschaffen Darstellungen dagegen ein explizites Wissen von sozialer Wirklichkeit, das allerdings nicht propositional, sondern visuell verfasst ist (vgl. Hirschauer 2004, S. 78).

In ähnlicher Form lassen sich so auch andere, am Aufführungskontext partizipierende materielle Entitäten begreifen: Artefakte, materielle Strukturen und Architekturen oder zum Beispiel weitere Körper und verkörperte Subjektpositionen. Wie auch die Aufführenden sind auch diese Entitäten und Strukturen in ihrer theatralen Spezifik, also ihrer Einbindung in die Aufführung, andere als außerhalb dieses Zusammenhangs. Erika Fischer-Lichte (2017, S. 187) argumentiert dies beispielsweise im Falle der Räume, in denen Aufführungen

stattfinden: Ein solcher Raum lässt sich zwar einerseits als „geometrischer Raum“ (ebd.) mit bestimmten Maßen und materiellen Eigenschaften begreifen, „als eine Art Behälter [...] der in seinen wesentlichen Merkmalen von dem, was sich in ihm ereignet, nicht tangiert wird“ (ebd.). Andererseits lässt er sich eben auch als performativer Raum begreifen, der zum einen das sich in ihm Abspielende/Aufgeführte organisiert, zum anderen aber auch durch das sich in ihm Abspielende/Aufgeführte verändert werden kann, in welchem Räumlichkeiten und Atmosphären im Zusammenwirken verschiedener Entitäten und Kräfte entstehen und wirken (vgl. ebd., S. 200ff.). Auch solche materiellen, theatral verwickelten Entitäten mögen zu bestimmten Zeitpunkten in ihrer je spezifischen Materialität *wirken*. Gleichwohl können sie aber auch Zeichenstatus erlangen und mehr oder minder signifizierend *agieren*, andere beteiligte Entitäten (mit) bedeutend machen und konnotieren und gemeinsam mit ihnen Zeichenverkettungen bilden – dies jedoch keineswegs fix und unbewegt, sondern in der ereignishaften Dynamik des theatralen Prozesses, womit etwaige Zeichenrelationen und -gefüge mehr oder minder lange entstehen und sich kurzum wieder verflüchtigen mögen.

Abschließend möchte ich eine analytische Figur anführen, die Margrit Schildrick (2015) im Zusammenhang ihrer Auseinandersetzung mit Körper, Verkörperung und Assistenztechnik und ihren jeweiligen Grenzen entwirft. Sie geht dabei von Donna Haraways Frage: „Warum sollten unsere Körper an unserer Haut enden oder bestenfalls andere von Haut umschlossene Entitäten fassen?“ (Haraway 1995a, S. 68) aus und arbeitet unter vornehmlichen Bezug auf Gilles Deleuze, phänomenologische und Perspektiven der Somatechniken⁷² sowie der Critical Disability Studies und bezogen auf die Paralympics eine Figur heraus, die sie ‚athlete-as-event‘ nennt und die sich für diese

72 In den Perspektiven der Somatechniken werden Körper, körperliche und verkörperte Praktiken und verkörperte Subjektivität nicht als prätechnisch verstanden, sondern es wird von einer konstitutiven, verkörperten untrennbaren Verflechtung von Körper(lichkeit) und Technik/technischen Kontexten ausgegangen (vgl. Sullivan & Murray 2009, S. 3f.).

Arbeit als produktive analytisch-konzeptuelle Folie eignet. Ähnlich der im vorigen Kapitel dargelegten Perspektiven setzt Schildrick einem *vereinfachten*, voluntaristischen oder deterministischen Verständnis von Assistenztechnik und Körper ein solches entgegen, demnach ihre Verkörperung erstens mehr ist als nur deren Addition und sich nicht in Nutzungs- und Instrumentalitätslogiken und einem Verhältnis des Kompensatorischen erschöpft (vgl. ebd., S. 17). Zweitens argumentiert sie, dass Subjektivität, Verkörperung und die Praxis von Assistenztechnik in einem Zusammenwirken verschiedener Kräfte und Elemente, die materieller aber auch symbolischer, diskursiver Art sind, zustande kommen beziehungsweise prozesshaft aus diesem hervorgehen – diese Kräfte nennt sie *technics* (vgl. ebd., S. 17f.):

„The term *technics* is difficult to pin down and is used inconsistently across the literature, but I shall take it to denote the entangled and co-constitutive interrelations between technologies, ‚users‘, and the sociocultural context.“ (ebd., S. 18, Hervorhebung im Original)

Die Entitäten und Kräfte, die im Sinne von *technics* miteinander in einen Verflechtungszusammenhang treten und deren Verflechtungsweisen produzierend und kokonstituierend wirken, also auch ebenjene Entitäten mitformen, konkretisiert sie wie auch ihre Verhältnismäßigkeiten weiter:

„Moreover, it is not simply material entities that come together in *technics*, but a heterogeneous array of discursive elements and practices that encompass, without privilege any one modality, the affective, the political, the institutional, and the biological.“ (ebd.)

Hier soll es mir nun aber stärker um ihr besagtes Beispiel, die:den athlete-as-event, gehen – lässt sich dieses doch auch mit den hier skizzierten performanz- und repräsentationstheoretischen Perspektiven verknüpfen. Die:der athlete-as-event sei eben weit mehr und etwas Anderes als ein auf Körper und Assistenztechnik begrenztes Phänomen:

„The athlete’s body neither ends at the skin, nor expresses solely her incorporation of a specific prosthesis. Indeed, the body can no longer be thought as natural, distinct, or universal, but only in terms of its permeability – the demarcation of inside and outside becomes increasingly meaningless – and of process. It is at most a relational artifact beyond singular identification; the *athlete-as-event*.“ (ebd., S. 20, Hervorhebung im Original)

Die Relationalität adressiert erstens eben verschiedene materiale und diskursive Kräfte und Energien, welche die:den athlete-as-event bedingen und formen, mit denen sie:er verknüpft ist und in einem Verweisungszusammenhang steht, und von denen sie:er dann zweitens nicht unabhängig zu denken ist, sodass die:der athlete-as-event wie auch das Tun und Verkörpern von und mit einem technischen Artefakt nicht auf eine *bloße* Mensch-Ding-Verbindung reduzierbar sind. Im Kontext der Paralympics seien diese Kräfte und Energien etwa: paralympische Kategorien und Regularien, die politischen und ökonomischen Infrastrukturen des Formats, Klassifikations- und Begutachtungsverfahren, die Trainingsregimes von Athlet:innen und ihre Biografien (vgl. ebd.). Ferner benennt Shildrick aber auch die Erwartungen und Überzeugungen der Zuschauenden, mit denen auf konkret im Aufführungszusammenhang wirkende Kräfte verwiesen ist, die weniger wie die anderen benannten bereits im Voraus wirken, sondern aus der Raumzeit des Events hervorgehen. Gerade der Zusatz ‚as-event‘ lenkt den Blick förmlich auf die die Athlet:innen

mithervorbringenden theatralen Kräfte und Wirkweisen. Dazu würden dann eben auch Inszenierungspraktiken, Eventchoreografien oder zum Beispiel an der Aufführung partizipierende Materialitäten und Strukturen wie beispielsweise Körper, Artefakte und Räume, aber auch die dort wirkenden subjektivierenden Effekte gehören. In dieser Perspektive lässt sich das Phänomen ‚athlete-as-event‘ eben stärker als soziomaterieller und semiotischer Effekt theatral wirkender Energien und Kräfte verstehen. Die dem zeitlich vorausgehenden formativen Wirkweisen und beteiligten Kräfte, wie zum Beispiel Trainings, sind dabei nicht weniger von Relevanz, rücken aber etwas hinter die sich im theatralen Prozess entfaltenden und performativ wirkenden.

1.3 Wissenschaftlicher Ansatz

Auf Grundlage des dargelegten und diskutierten Forschungsstands wie auch der gezeichneten theoretisch-konzeptuellen Perspektiven erfolgt im Weiteren eine Konkretisierung und Systematisierung des bereits einführend skizzierten Forschungsvorhabens (Kap. 1.3.1) und dessen forschungspraktische Übersetzung in Form einer Verschränkung von Repräsentationskritik und Ethnografie (Kap. 1.3.2).

1.3.1 Zielsetzungen, Verortung der Erkenntnisansprüche & -prämissen & Fragestellungen

Mit einem Blick sowohl auf das Feld der Prothetik und dessen Geschichte (Kap. 1.2.1.1) als auch auf gegenwärtig konjunkturfähige Sichtbarmachungen von Behinderung, welche häufig auch Assistenztechniken zu sehen geben (Kap. 1.2.1.2), zeigt sich, inwiefern die Möglichkeiten einer (Assistenz-) Technisierung des Körpers und der Sichtbarkeit mit impliziten oder expliziten Aufforderungen an Subjektivitäten sowie die Verkörperung von Technik und dergestalt mit Ambivalenzen einherzugehen vermögen. Beide hier im Sinne

des Forschungsstands herangezogenen *Schauplätze* können dabei zwar nur im Status des Ausschnitthaften und zwangsweise Ausgewählten verbleiben. Durch sie ist aber angezeigt, dass sowohl im Kontext von (Assistenz-)Technikversorgung und der reha-bilitationstechnologischen Konfiguration von Mensch und Assistenztechnik als auch in historisch gewachsenen, den als behindert diskursivierten und assistenztechnisch konfigurierten Körper be-treffenden Darstellungs- und Medialisierungsweisen spezifische Körperbil-der, Werte und Rationalitäten und anrufungsförmige Selbst- und Weltbilder prozessiert werden. Besonders zentral tritt hierbei ein Narrativ hervor, wel-ches Körper und Subjektivitäten in unterschiedlicher Form als Supercrips – also selbstverantwortet, leistend, Widrigkeiten überkommend, inspirierend, anblickbar, aber auch durchaus (hetero-)normative, geschlechtliche und se-xuelle Positionen einnehmend⁷³ – zu sehen und zu verstehen gibt und die Su-percrip-Variante als besetzbare/zu besetzende Subjektposition und primäre Form der Verkörperung von Behinderung figuriert.

Das Ziel dieser Untersuchung ist es, eine analytische Lektüre des Cybath-lon zu entfalten, die ihn darauf hin befragt, welche Bedeutungen er als bild-und signifikationsreiches aber auch materiales und praktiziertes, auffüh-rungsförmiges Phänomen über Behinderung und assistive und prothetische Technik produziert. Ich verstehe ihn dabei zum einen als Produzenten von Bedeutungen, der und dessen Bedeutungsproduktionen sich in das Kontinu-um hegemonialer Diskurse über Behinderung und die Verkörperung und Ver-sprechungen assistiver und prothetischer Technik einfügen beziehungsweise sich zu diesen relationieren (Kap. 1.2.1.1 & 1.2.1.2). Zum anderen verstehe ich ihn als ein zeitlich und räumlich verfasstes und sich verwirklichendes Phäno-men, welches sich, als kulturelle Aufführung begriffen (Kap. 1.2.2.2), durch

73 Im Folgenden fasse ich unter ‚Supercrip‘, entgegen kontextspezifischer Verwendungen im zum Beispiel Kontext der Paralympics, jene Narrative, Bilder und Subjektpositionen, welche sich durch eine visuelle, sprachliche oder praktizierte Zitation, Verkörperung

das Zusammenwirken von Diskursen, Architekturen, Inszenierungspraktiken und Zeichen, Handlungsprogrammen, Blicken und Wahrnehmungsweisen, Körpern, technischen und anderen Artefakten ereignisförmig konstituiert und damit ein raumzeitliches Milieu beschreibt, das Bedeutungen durch das aufführungsförmige Zusammenwirken verschiedener Entitäten und Kräfte herstellt. Dergestalt bilden die Gegenstände dieser Untersuchung sowohl die textuell-sprachliche und (audio-)visuelle (Selbst-)Repräsentation des Cybath-lon, seine Konzeption als umfassendes Event sowie explizites Wettkampffor-

und Affirmation spezifischer hegemonialer (Körper-)Normen auszeichnen. Die positiv besetzten Motive und Bilder von Leistung, Anstrengung, Selbstbestimmtheit, optimie-render Arbeit an Körper und Selbst sowie die als erreichbar zu verstehen gegebene Überwindung etwaiger *Mängel* durch vor allem Prothetik fasse ich dabei als Ausdrücke der Norm able-bodiedness, welche Körper, Praxen und Subjektivitäten im Kontinuum von Behinderung und Nicht-Behinderung (im Folgenden auch able-bodiedness) verteilt und strukturiert sowie Gesundheit und körperliche Integrität privilegiert. Gleichwohl scheint es mir wichtig, die Dimensionen ‚Geschlecht‘ und ‚Sexualität‘ deshalb anzuführen, da ich Heteronormativität, als normatives Strukturierungsprinzip von intelligiblen und nicht-intelligiblen Körpern und Praxen, als mit able-bodiedness als ebenso körperregulierender Norm verschränkt und eine mögliche Trennung als rein analytisch verstehe. Getragen wird dies sowohl durch Butlers Verweis darauf, dass die Materialisierung (nicht_intel-ligibler) Körper und Subjekte recht wahrscheinlich auch durch andere Normen, als nur biologisches Geschlecht, angeleitet ist (vgl. Fußnote 3 in Butler 1997, S. 335), sowie durch Arbeiten der Queer Disability Studies, welche Heteronormativität und Nicht_Behin-derung als sich gegenseitig modellierende Verweisungszusammenhänge verstehen (vgl. z. B. Pohlen 2010; Raab 2010; 2012) als auch durch die sichtbar gemachten supercrip-för-migen Körper und Subjekte, welche sowohl als leistend und Widrigkeiten überkommend wie auch als geschlechtlich und sexualisiert inszeniert werden (vgl. z. B. Smith 2007). Zentral scheint mir dabei gegenwärtig, dass Behinderung und nicht-normative Sexua-lität und Geschlechtlichkeit, im Sinne einer heterosexuellen, able-bodied hegemony, dabei, wie in Robert McRuers (2006, S. 19ff.) untersuchtem filmischen Beispiel, nicht einfach *überwunden* werden, sondern konkrete, able-bodiedness und Heteronormativität zitie-rende/verkörpernde Subjekte mit Behinderung zu sehen gegeben werden. Weitere zentrale Kategorien bilden dabei sicherlich unumstößlich race und Ethnizität sowie class: Die spektakularisierten Körper sind in aller Regel weiß und werden als Konsument:innen, Modells und erfolgreiche Sportler:innen gezeigt. Auch wenn es mir in dieser Arbeit nicht direkt um einen intersektionalen Ansatz geht, so möchte ich zumindest eine analytische Offenheit wahren, welche es mir erlaubt, etwaige Kategorien im Blick zu behalten. Siehe beispielhaft für Überlegungen zur Verschränkung von Behinderung, race und Heteronor-mativität auch Raab 2016.

mat als auch seine Materialisierung als kulturelle Aufführung, also das, was sich konkret in, durch und an ihm entfaltet. Zweites bezieht sich dabei einerseits auf die zentralisierte Durch- und Aufführung des Wettkampfes und seiner einzelnen Segmente selbst (Qualifikationsdurchläufe, A-, B-, C-, etc.-Finale und Sieger:innenehrungen in den einzelnen Disziplinen/Parcours) und andererseits auf das gesamte zeitlich und lokal positionierte Rahmenprogramm des Cybathlon (die Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man(?)‘,⁷⁴ Hand On-Demos, das Outdoor-Programm ‚Let’s fätz‘; vgl. auch Cybathlon 2016j). Ich gehe davon aus, dass zum Beispiel das an museal-ausstellerischen Modi des Zeigens orientierte Konstellieren und Inszenieren von technischen Artefakten oder das Involvieren von Besucher:innen in partizipatorischen Situationen und Hand On-Stationen etwas über Technik und Behinderung als Praxis *erzählt* und eine Lektüre des Cybathlon anzuleiten versucht beziehungsweise Lektüreangebote offeriert.⁷⁵ In umfassender Form liegt dieser Arbeit folgende Fragestellung zugrunde:

Was verlautbart der Cybathlon anhand seiner medialen (Selbst-)Repräsentationen und als material-diskursives Gefüge wie über Behinderung als Praxis sowie die Verkörperung assistiver und prothetischer Technik?⁷⁶

74 Der Titel der Ausstellung wurde durch die mediale Selbstrepräsentation noch mit einem Fragezeichen versehen (vgl. Cybathlon 2016j). Vor Ort zeigte sich jedoch, dass auf dieses verzichtet wurde. Da ich, wie später diskutiert werden soll, das Fragezeichen als durchaus zentral erachte, und um beide Varianten derart im Folgenden präsent zu halten, wird das Fragezeichen im weiteren Verlauf in Klammern gesetzt.

75 Beispielsweise gilt es bezüglich einer solchen museal ausgerichteten, event-spezifischen Inszenierung von Objekten zu bedenken, dass – und hierbei gehe ich von einer perspektivischen Konvergenz von Repräsentations- und Ausstellungskritik aus (vgl. Muttenthaler & Wonisch 2006, 13ff.) – auch dort im Moment des Dar- beziehungsweise Ausstellens grundlegend Ein- und Ausschlüsse beziehungsweise Sichtbarmachungen und Unsichtbarmachungen greifen (vgl. ebd.).

76 Die Formulierung ‚material-diskursives Gefüge‘ soll hierbei eben hervorheben, dass ich die event-spezifischen Bedeutungsproduktionen durch die Verwobenheit diskursiver Praktiken und materieller Kräfte hervorgebracht verstehe. Im weitesten Sinne ist sie Karen Barads (2017) Überlegungen zum sich gegenseitig produzierenden Ineinander

Behinderung verstehe ich im Sinne kulturwissenschaftlicher Disability Studies dabei konsequent als „soziokulturelle Praxis“ (Raab 2012) sowie disability und able-bodiedness – im Sinne vermeintlich materieller körperlicher Attribute – als performativ hergestellte Phänomene (vgl. McRuer 2006, S. 9f.) und Effekte normalisierender Ordnungssysteme. Daraus folgen zunächst sowohl, und zwar mit Shelley Tremain (2006), ein Verständnis der Materialität des als behindert markierten und diskursivierten Körpers als nicht trennbar von den historisch spezifischen diskursiven Praktiken, welche ihn benennen und sagbar machen, als auch eine Auffassung der hierarchischen Zuweisung von Körpern, Identitäten und Praxen im Kontinuum von Nicht_Behinderung als durch verschiedene performative Akte, aber auch kulturelle Repräsentationen regulierten, sich stets aktualisierenden, durchaus konfliktreichen und mit anderen Normen verschränkten Prozess.

Hierbei davon auszugehen, dass Behinderung und die Materialität des Körpers performative – also auf eine wiederholende Zitation von Normen angewiesene – Phänomene sind, meint nicht, dass es keine anatomischen Unterschiede gibt oder das phänomenale Erleben von zum Beispiel Schmerz bloße Konstruktion ist. Eher meine ich dies in dem Sinne – und die Ausführungen zu Körper und Verkörperung aus Kapitel 1.2.2.1 (wieder) aufgreifend –, wie Butler their Ausführungen zur Materialisierung des biologischen Geschlechts einleitet und einer kurzschlüssigen Lektüre derselben vorweg-

von Materialität und Diskursivem beziehungsweise Bedeutung entlehnt: „Materialität ist diskurshaft [...], so wie Diskurspraktiken immer schon materiell sind [...]. Diskurspraktiken und materielle Phänomene stehen nicht in einer Beziehung der Äußerlichkeit zueinander; vielmehr *sind das Materielle und das Diskursive wechselseitig in die Dynamik der Intraaktivität einbezogen*. Die Beziehung zwischen dem Materiellen und dem Diskursiven ist eine Beziehung der wechselseitigen Implikation. Weder Diskurspraktiken noch materielle Phänomene sind ontologisch oder erkenntnistheoretisch vorgängig. Keine von beiden können in Begriffen der jeweils anderen erklärt werden. Keine sind auf die anderen reduzierbar. Keine haben einen privilegierten Status bei der Bestimmung der anderen. Keine von beiden sind beim Fehlen der anderen artikuliert oder artikulierbar; Materie und Bedeutung sind wechselseitig artikuliert“ (ebd., S. 41, Hervorhebungen im Original).

greift. Butler betont, dass das Erkennen und Identifizieren-Können vermeintlich selbstevidenter (geschlechtlicher) Anatomien und Morphologien bereits zutiefst diskursiv durchdrungen beziehungsweise in „irgendeiner Weise von diskursiven Praktiken markiert und geformt“ (Butler 1997, S. 21) ist. Die Ausweisung einer Entität, wie zum Beispiel einem Körper in seiner Materialität, als natürlich und außer- oder prädiskursiv wird damit als Bestandteil und Effekt desselben Diskurses verständlich, der diese Natürlichkeit und dieses Ihm-äußerlich-Sein setzt und behauptet. Oder, und Butlers Ausführungen zu biologischem Geschlecht auf jedwede Form von Natürlichkeit und vermeintlich außerdiskursiver Materialität beziehend: Dasjenige, „von dem postuliert wird, es sei der Konstruktion vorgängig, wird jedoch aufgrund seines Postuliert-Seins zur Wirkung des gleichen Postulierens, zur Konstruktion der Konstruktion“ (ebd., S. 26). Damit ist jede Bezugnahme, ja „jedes Bemühen, auf Materialität Bezug zu nehmen“ (ebd., S. 104), selbst ein signifikatorischer, sich im Kontinuum von Sprache und Zeichen vollziehender und nicht von diesem trennbarer Prozess, der letztlich „irgendeine Version, [...] irgendeine Ausformung von ‚Materialität‘ anerkennt“ (ebd., S. 33). ‚Natürlichkeit‘, ‚Faktizität‘, ‚Prä-‘ oder ‚Außerdiskursivität‘ sind damit also Effekte eines Diskurses, der seine Wirkmacht vor allem daraus bezieht, „einen Objektbereich, ein Feld der Intelligibilität als eine für selbstverständlich gehaltene Ontologie“ (ebd., S. 62) zu errichten und dabei seine eigenen Wirk- und Produktionsweisen unkenntlich zu machen (vgl. auch Tremain 2006, S. 192). In ihre Formen und Gestalten wie auch Erscheinungen als „unstrittig[e] Referenten“ (Butler 1997, S. 62) treten Körper dadurch, indem sie wiederholt als solche performiert, verkörpert, ins Spiel gebracht, bedeutet, wahrgenommen und beglaubigt werden beziehungsweise im Sinne Butlers: performativ hervorgebracht und materialisiert werden – ein Prozess, der durch vorgängige Normen und diskursive Muster der Intelligibilität regiert ist, die „already put in place broad outlines of the forms in which that discursive object will be materialized“

(Tremain 2006, S. 192). Dahingehend mögen Körper dann als Referenten von Diskurs und Macht in Erscheinung treten, im Grunde sind sie dabei aber „ihre transzendentalen Signifikate“ (Butler 1997, S. 62), also das von Diskurs und Macht Bedeutete und in Existenz Gebrachte.⁷⁷

Damit geht es nicht mehr so sehr um die Frage, wo und wie die Grenzen zwischen Natur und Kultur, Materie und Bedeutung, impairment und disability verlaufen und wie sie verfasst sind. Mehr geht es erstens um eine Problematisierung und Befragung der Grenzziehung als machtvoller und kontingenter Praxis selbst. Zweitens geht es damit auch um die Frage, welche Körper und Verkörperungen lebbar und materialisierbar sind und welche „erst noch als entscheidende Gegenstände der Reflexion auftreten müssen“ (Butler 1997, S. 24).⁷⁸

Im Weiteren haben damit auch Formen phänomenalen Erlebens ihre Realitäten, aber auch sie sind sozial und kulturell situiert und verwirklichen sich nicht im Außerhalb sinnproduzierender und -ermöglichender diskursiver Ordnungen:

77 Hierin gründet die Schlussfolgerung, dass das soziale oder auch kulturelle Geschlecht (gender) nicht die Bedeutung oder Ableitung von biologischem beziehungsweise anatomischem Geschlecht (sex) ist, sondern sex im Grunde immer schon gender, insofern diskursiv bereits reguliert ist, in welche morphologischen Gestalten ein Körper treten kann. Morphologische Gestalten, denen dabei der Status des Außer- und Prädiskursiven, Natürlichen und Ursächlichen, zugesprochen wird. Analog hierzu resümiert Shelley Tremain in Bezug auf Nicht_Behinderung: „In short, impairment has been disability all along“ (Tremain 2006, S. 192).

78 Dem ähnlich, wenn auch sich von Butler distanzierend, entfaltet Karen Barad ihr Denken des Verhältnisses von Materie und Bedeutung, von in der Welt vorfindlichen (materiellen) Entitäten, demnach Grenzen das prozessuale Resultat von Intraaktionen sind, in denen Entitäten nicht unabhängig voneinander existieren, sondern sich erst in ihren wechselseitigen Bezügen hervorbringen – eine Praxis, die Barad als entschieden kontingent und damit veränderlich versteht: „Intraaktionen setzen bestimmte Grenzen in Kraft, markieren die Bereiche des Innen und des Außen, unterscheiden das Intelligible vom Nicht-Intelligiblen, das Bestimmte vom Unbestimmten. Konstitutive Ausschlüsse eröffnen einen Raum für die agentielle Rekonfiguration von Grenzen“ (Barad 2017, S. 92f.).

„Denn ganz sicher ist es so, daß Körper leben und sterben, essen und schlafen, Schmerz empfinden und Freude verspüren, Krankheit und Gewalt erleiden [...] Sicherlich muß es eine Art Notwendigkeit geben, die mit diesen primären und unwiderlegbaren Erfahrungen einhergeht. Dies steht außer Frage. Aber die Unwiderlegbarkeit der Erfahrungen besagt keineswegs, was es bedeutet, Erfahrungen zu bestätigen, und mit welchen diskursiven Mitteln dies zu erfolgen hat.“ (ebd., S. 15)⁷⁹

Dergestalt wird auch ein (leibliches) Erleben und Erfahren von Körper als normativ verfasstes Szenario verständlich, insofern Körper „nicht ohne den Bezug auf etwas Ideelles erfahren werden, einen Rahmen für die Erfahrung selbst“ (Butler 2012, S. 51). Dieses Ideelle und dieser Rahmen seien eben „sozial artikuliert“ (ebd., S. 52), damit normativ verstrickt und durch Verwerfungen bestimmter Möglichkeiten des (Er-)Lebens von Körper gekennzeichnet.⁸⁰

Ein solches Verständnis steht also auch im Zeichen des Versuchs, die vermeintlich (medizinisch) selbstevidente Kategorie ‚Behinderung‘ konzeptuell aus der Sphäre des Apolitischen beziehungsweise Depolitisierten und einer jeden politischen Kritikabilität Entzogenen zu entheben. Denn: „Once disability has been placed solely in the medical framework, and both disability and the me-

79 Andernorts, und in Bezug auf die Betrauerbarkeit spezifischer Leben und Körper, argumentiert und insistiert Butler darauf, dass selbst Affekte, als sich unumgänglich und unvermittelt *aufdrängende* und *darbietende* Reaktionen, schließlich Deutungen und Interpretationen sind, die sich „einem sozial konstituierten Feld der Intelligibilität“ verdanken, „das unsere Ansprechbarkeit für die andrängende Welt zu formen und zu rahmen hilft (einer Welt, von der wir abhängig sind, die sich uns aber auch aufdrängt und uns komplexe, zum Teil ambivalente Reaktionen abverlangt)“ (Butler 2009, S. 12).

80 Butler stellt hinsichtlich der Anfechtung ebenjener Normen, „durch die Körper erfahren werden“ (Butler 2009, S. 52) und „welche die menschliche Morphologie bestimmen“ (ebd.), explizit Verbindungen zwischen trans-, inter- und Behindertenrechtsaktivismen her, „insoweit sie die zwangsweise auferlegten Ideale, wie Körper zu sein haben, in Frage stellen“ (ebd.).

dical world are portrayed as apolitical, then disability has no place in radical politics or social movements“ (Kafer 2013, S. 9; vgl. auch Waldschmidt 2010, S. 48).

Aus diesem Verständnis von Behinderung folgt im Weiteren, dass Behinderung, als etwas im weitesten Sinne Reguliertes aber nicht Determiniertes, damit prinzipiell – wenngleich begrenzt – für Transformationen offen ist. Dahingehend sucht die Fragestellung auch nach dem ‚Inwiefern?‘ von Resignifikationen und Perpetuierungen spezifischer (dominanter) Bedeutungen über Behinderung durch den Cybathlon sowie nach seinen Potenzialen, produktive Bedeutungshorizonte und Lektüren zu eröffnen. Repräsentationstheoretisch begriffen sowie mit Blick auf aufführungsgenrespezifische Darstellungskonventionen und Rahmungen (Kap. 1.2.2.2) gehe ich damit davon aus, dass der Cybathlon potenziell auf Vor-gesehenes und Vorerfahrenes verweist und referiert sowie seine Bedeutungsproduktionen, sowohl im Modus der Kodierung als auch der Dekodierung, nicht gänzlich unabhängig davon erfolgen, aber ihm prinzipiell auch das Potenzial innewohnt, Verschiebungen und Transformationen in Bedeutungsartikulation und Lektüre zu erwirken.

Ein bedeutsamer Fokus liegt dabei einerseits auf der selbstaufgelegten und in höchstem Maße betonten Orientierung an Alltag, welche häufig strategisch ausgeblendet werde. Dahingehend soll es nicht nur von Interesse für mich sein, zu erörtern, inwiefern der Cybathlon diese Orientierung praktisch *ausdeutet*, sondern vor allem auch zu befragen, *welche* Form von Alltäglichkeit/Alltag für sowie von Menschen mit Behinderung im Modus der kompetitiven Konzeptualisierung und Inszenierung *wie* hergestellt wird und wie Menschen mit Behinderung derart als Alltagsakteur:innen adressiert werden. Einen weiteren Fokus bildet die Zentralisierung von technischen Geräten und Systemen; denn weder stellt sich hier die Frage des Techno Doping⁸¹ im eigentlichen Sinne noch geht es allein um die Leistung der Athlet:innen: Eine

81 ‚Techno Doping‘ bezieht sich auf die konfliktreiche und widersprüchliche Befragung der Egalitätsgrundsätze im (Leistungs-)Sport durch die Steigerung von Leistungen durch

Medaillenvergabe erfolgt schließlich sowohl für diese als auch für die Entwickler:innen der antretenden Technik (vgl. Cybathlon 2016j, S. 2).⁸²

Ein besonderes Augenmerk lege ich auf jene (Ver-)Körper(ungen) und Praxen, welche der Cybathlon Pilot:innen nennt. Diese möchte ich hierbei nicht als fixe, statische, gegebene sowie sich selbst erklärende Entitäten fassen. Im Besonderen an Shildricks (2015) Figur der:des athlete-as-event, als ein durch verschiedene, sich in Raum und Zeit entfaltende diskursive, materiale und inszenatorische Kräfte konstituiertes Phänomen, angelehnt, operiere ich in dieser Arbeit mit den Begriffen ‚cybathletischer Körper‘ und ‚cybathletische Performanz‘, um das, was beim Cybathlon konkret entsteht, praktiziert und aufgeführt wie auch inszeniert wird, zu beschreiben. Mit vornehmlichem und damit begrenzendem Fokus auf den Aufführungskontext selbst meine ich damit ein Phänomen, das kontextspezifisch – also zeitlich und räumlich/ lokal – durch das aufführungsförmige Verweben und Verwoben-Werden von Körpern, Techniken/Artefakten, Handlungsprogrammen, und materialen, architekturellen Strukturen sowie Inszenierungs- und Blickpraktiken produziert wird und als Effekt einer theatralen Spezifik und Dynamik zu fassen ist. Ihre Fokussierung erachte ich insofern als relevant, als ich sie in Gleichzeitigkeit sowohl als (Bedeutungs-)Produkte als auch (Bedeutungs-)Produzent:innen des Cybathlon perspektiviere. Als zentrale Kristallisations- und Materialisationspunkte des Cybathlon interessieren im Besonderen diese Körper und Performanzen mich als mögliche *Orte*, Medien und Instanzen der Bedeutungsproduktion, als Sichtbar-Gemachtes und Sichtbar-Machendes, als

technische Artefakte, wie es sich im Falle der Karbonfedern am Falle des Sprinters Oscar Pistorius gezeigt hat, wie es aber auch anhand des Verbots von motorisierten technischen Artefakten und Systemen im Rahmen der Paralympics ersichtlich wird.

82 Karin Harrasser stellte im Angesicht der durch den unterschiedlichen Zugriff auf Trainingsprogramme, den Einsatz verschiedener high technology und die diffusen Klassifikationen ins Wanken geratenden „Gleichheitsfiktion“ (Harrasser in dies., Gunkel & Stieglitz 2014, S. 40) der Paralympics bereits 2014 die Frage, ob der Cybathlon durch die Zentralisierung des Technischen, wenn auch „etwas gruselig [...],“ vielleicht [...] ehrlicher“ (ebd., S. 41) sei.

Zur-Darstellung-Gebrachtes und Zur-Darstellung-Bringendes, als Signifizierendes und Signifizierendes.

In einer ersten Doppelgewandtheit gehe ich davon aus, dass der cybathletische Körper nicht von seinem Praktizieren, Aufführen und seinen Performativitätsdimensionen, also seinen Performanzen,⁸³ getrennt betrachtet werden kann. Die beiden Begriffe implizieren sich dergestalt gewissermaßen gegenseitig. Sie sollen somit, und im engen Sinne, das praktizierte und aufgeführte Gefüge ‚Mensch/Körper-technisches Objekt/System‘ als ein Drittes, wie es Latour (2000, S. 214f.) am Beispiel von Schusswaffe und Schütz:in aufzeigt, meinen, das im weiten Sinne, als Event (vgl. Shildrick 2015), aber auch in die theatrale Spezifik des Aufführungszusammenhangs eingelassen und durch diese und die beteiligten Kräfte und Entitäten (mit-)konstituiert ist.

In einer zweiten Doppelgewandtheit gehe ich im Sinne der dargelegten subjektivierungstheoretisch informierten Perspektiven sowohl auf das Handeln mit und durch Technik (Kap. 1.2.2.1) als auch auf Aufführende im Kontext einer cultural performance (Kap. 1.2.2.2) von einer Gleichzeitigkeit des Sich-Verwebens und des Verwoben-Werdens, des Verkörperns und des Verkörpert-Werdens, des Sich-Herstellers und Hergestellt-Werdens des Cybathletischen aus.

Diese Gleichzeitigkeit soll einerseits dem Umstand Tribut zollen, dass Subjektivität, Verkörperung und Handlungsvermögen auf einer ersten Ebene

83 Dass der Begriff ‚Performanz‘ das Theatrale und durchaus Punktuelle akzentuiert, erachte ich hierbei insofern als produktiv und passend, als der Cybathlon als Event geradezu von Punktualität und Aufführungscharakteristik lebt. Der Begriff soll hierbei eben die praktischen und aufführungsförmigen Einbindungsweisen der Körper und Subjekte betonen. Damit soll das Performative nicht ausgetrichen werden, insofern ‚Performanz‘ wohlmöglich ein statisches, einem Vor- und Aufführen vorgelegtes Subjekt impliziert. Vielmehr begreife ich dieses Tun und Verkörpern, nicht zuletzt im Sinne von cultural performances, auch als einen Modus des Herstellens und Hervorbringens – was auch verkörperte cybathletische Subjekte einschließt –, als einen damit auch performativen Modus des Herstellens und Hervorbringens, der hier aber in ein eventförmiges Aufführungssetting eingelassen ist (vgl. auch Butlers Abgrenzung von theatralen Akten von Performativität als rezitativem, auf Wiederholungen angewiesenem Herstellungsprinzip in dies. 1997, S. 36; siehe auch Kap. 1.2.2.2).

in historisch spezifischer Weise diskursiv reguliert und ermöglicht sind und viel mehr noch, dass der Cybathlon als Event auf einer zweiten Ebene mit Handlungsaufforderungen im Sinne von zum Beispiel Regeln für die Parcours durchsetzt ist und dahingehend spezifische Subjektpositionen für Teilnehmer:innen bereithält. Damit steckt er potenziell einen Raum des möglichen (intelligiblen) Handelns mit den teilnehmenden technischen Artefakten und in den soziomateriellen Wettkampfarangements, aber auch des Sich-Darstellens und Sich-zu-verstehen-Gebens ab. Dieser abgesteckte und absteckende Raum ist dabei als konkret im Kontext des Cybathlon errichtet zu begreifen sowie nicht unabhängig von ihm vorgängigen Mustern, Rahmungen und aufführungsgenrespezifischen (Darstellungs-)Konventionen.

Durch die subjektivierungstheoretische Informierung ist andererseits aber gleichermaßen betont, dass die derart eingerückten und qualifizierten Teilnehmer:innensubjekte des Cybathlon aktiv und konstruktiv an ihrer Einrückung und Qualifizierung beteiligt und im Sinne eines Befähigt-Werdens imstande sind, sich aus der bereitgehaltenen Position heraus kritisch ins Verhältnis zu ebenjenem Eingerückt- und Qualifiziert-Werden zu setzen. Bezüglich des Cybathlon führt dies zu der Frage, wie Teilnehmende mit ihrem Eingerückt- und Qualifiziert-Werden umgehen, inwieweit es im Zuge der Belebung oder Befolgung expliziter und impliziter Skripte, Handlungsaufforderungen und -anleitungen und nahegelegten (Subjekt-)Positionen Raum für Verschiebungen, Irritationen, Reibungen und Widersprüche gibt. Und darüber hinaus: Wie wird wiederum damit umgegangen? Wie werden etwaige Momente durch den Rahmen des Cybathlon besetzt, kommentiert und kontextualisiert? Die Analyse von Schell und Rodriguez (2001) zeigt doch beispielhaft auf, inwiefern Momente des Widerstands, wenn auch zu bannen versucht, möglich sind.

Durch die herausgearbeitete und hier für die Zielsetzungen der Untersuchung analytisch stark gemachte subjektivierungstheoretische Informierung

möchte ich gezielt einer Perspektive entgegenwirken, die in einer Begrenzung auf theatrale und repräsentationale Dimensionen Gefahr läuft, cybathletische Körper und Performanzen als ausschließlich signifikatorische Effekte und dahingehend als gewissermaßen passiv und ihrem Inszeniert-Werden schlicht unterworfen zu begreifen. Ferner lässt es diese Perspektive auch zu, repräsentations- und aufführungsanalytisch zu fragen, wie sich mögliche Momente der Kritik und Reibung in die Bedeutungsproduktionen des Events einfügen und dort zu wirken vermögen. Sie sollen für mich in gleichem Maße von Interesse sein wie auch das Unvorhergesehene, sich im Aufführungszusammenhang ereignishaft ergebende, und das Register jener materieller wie immaterieller Entitäten und Kräfte, die sich als mithandelnd aber auch zeichenhaft begreifen lassen (Techniken, Materialitäten, Personen etc.) (Kap. 1.2.2.1 & 1.2.2.2). Adressiert ist somit ein im Grunde vielgestaltiges Potenzial des Transitorischen und Transformatorischen mit unvorhersehbaren Effekten, das sich aus der Perspektive der theoretisch-konzeptuellen Basierungen zwar nicht im Sinne eines *anything goes* aktualisieren kann, aber prinzipiell angelegt ist. Etwaige Momente des Überschusses, der Reibung, Irritation, gar Widerständigkeit oder auch Erfahrbarwerdungen eines Mithandelns und -wirkens möchte ich auf ihre signifikatorischen Effekte und ihr (kommentarförmiges) Verhältnis zu den Verlautbarungen des Cybathlon hin befragen.

Aus diesen Ausführungen ergibt sich der folgende Fragekomplex:

Wie und anhand welcher Rahmungen des Verstehens werden cybathletische Körper und Performanzen im material-diskursiven Geflecht des Cybathlon hergestellt und wie stellen sie sich her? Was wird an ihnen als Bedeutungsprodukten und -produzent:innen offenbar? Inwieweit gibt es Raum für Unvorhersehbares, für die Artikulation und Erfahrbarmachung von Widerständigkeit, Reibung und verteilter Handlungsträger:innenschaft?

Wie bereits die erfolgten Ausführungen darlegen, wie aber auch im Folgenden deutlich werden soll, ist die Arbeit durch verschiedene theoretische Perspektiven und Konzepte wie auch Analyse- und Fragerichtungen informiert. Im Sinne einer theoretischen und konzeptuellen Verortung und Konturierung des Forschungsvorhabens sollen selbige im Folgenden, als Bestandteil des wissenschaftlichen Ansatzes, konkreter aufeinander bezogen werden (Kap. 1.3.2). Hier sei vorweggreifend angeführt, dass ich, diese Arbeit als kulturanalytisches Projekt konzipierend, davon ausgehe, dass Begriffe/Konzepte, Fragestellungen und Methoden den Forschungsgegenstand/das Forschungsfeld überhaupt erst und konstitutiv (mit-)hervorbringen, statt seine davon unabhängige Existenz a priori zu postulieren (vgl. Bal 2007, S. 1f.): „[A] text [oder ein anderes mögliches Forschungsobjekt/-feld – Anm. F. K.] does not speak for itself. We surround it, *frame* it, before we let it speak at all“ (ebd., S. 2, Hervorhebung im Original). Anstelle des *einfachen* Applizierens eines methodischen und konzeptuellen Instrumentariums auf Gegenstand und Feld, gelte es derart, die Forschungsperspektiven und die Objekte als sich in einem dynamischen Verhältnis zueinanderstehend zu begreifen. Diese epistemische Grundprämisse kulturanalytischer Praxis, die *einer* Objektivität eine Absage erteilt, verstehe ich analog zu Donna Haraways (1995b) Plädoyer für eine Positionierung von Erkenntnis- und Wissensansprüchen, die das Wissen produzierende Subjekt darüber hinaus aber auch durch Affizierungen, Motivationen und seine Situierung begründet versteht und zur verantworteten, lokalisierten und schließlich verkörperten Wissensproduktion anhält. Mit Bezug auf die Zielsetzungen und Fragestellungen soll dem hier insofern nachgekommen werden, als der Ausgangspunkt dieser Arbeit in gewisser Form dilemmatisch und das Terrain, auf dem sich meine Lektüre zu bewegen sucht, alles andere als leicht zu beschreiten ist. Dass ich gezielt, und im weitesten Sinne kategorial fokussiert, nach Behinderung frage, ist zwar durch die Konzeption, das verlaubliche Selbstverständnis und die Medialisierung des Cyba-

thlon nahegelegt und naheliegend, aber keine notwendige Fokussetzung in analytischer Perspektivierung und Konzeptualisierung. Der Cybathlon ließe sich gleichermaßen stärker und ausschließlich aus einer sportsoziologischen oder -historischen oder techniksoziologischen Perspektive befragen, die den Cybathlon beispielsweise als Wettkampfformat einzuordnen versucht oder ihn bezüglich der Technisierung von Sport befragt.⁸⁴ Der hier gesetzte Fokus auf Behinderung wie auch die repräsentationskritische Perspektive, die Repräsentation als machtförmige und mit Ein- und Ausschließungen operierende Praxis begreift (Kap. 1.3.2), ist in großem Maße durch meine bisherigen repräsentationsanalytischen und -kritischen Auseinandersetzungen mit in erster Instanz visuellen Repräsentationen von Körper, Behinderung und Assistenztechnik bedingt. Diese wiederum waren in großen Teilen Resultat eines Studiums der Sonder- und Rehabilitationspädagogik und Kunst, an welches ich ein kulturwissenschaftliches Studium anschloss, in dem ich unter anderem einen Schwerpunkt auf kunst- und medienwissenschaftliche Fragen legte. Der Cybathlon begegnete mir erstmalig auf einer Tagung, die sich interdisziplinär mit dem Verhältnis von Leistung und Prothetik auseinandersetzte und die ich im Zuge meiner repräsentationsanalytischen Auseinandersetzungen als Tagungsteilnehmer besuchte. Ausgehend von dieser *initiierenden* Begegnung stellte ich erste Fragen an das Wettkampfformat und rückte es gewissermaßen in den Horizont ebendieser Auseinandersetzungen. Dass ich repräsentationskritisch so auch nach Normen, Subjekt- und Körperkon-

84. Einer kritisch-selbstreflexiven Betrachtung des Projekts hinsichtlich seiner ausrichtenden Konzeptualisierung, der methodisch-konzeptuellen Übersetzung und der Arten und Weisen der Ergebnisproduktion gehe ich ausführlicher an anderer Stelle nach (vgl. Kappeller 2020). Hier sei auf meinen dort gemachten Verweis auf zwei mögliche Perspektivierungen des Cybathlon verwiesen, die sich mit Bezug auf Thomas Alkemeyer (2017) ergeben: Aus einer synchronen Perspektive ließe sich der Cybathlon dahingehend stärker darauf hin befragen, welche „hegemonial[en] Selbst- und Weltbilder der modernen Gesellschaft“ (ebd., S. 248) sich durch, an und in ihm zeigen. Aus einer diachronen Perspektive würden eher angezeigte Veränderungen und Verschiebungen in Bezug auf historisch andere „Bewegungs-, Spiel- und Wettkampfkulturen“ (ebd., S. 239) interessieren.

zeptionen und -verständnissen und sich in diesen artikulierenden Ein- oder Ausschließungen frage, lässt sich als spezifische Affizierung bezüglich der Themen Behinderung, Körper und (Assistenz-)Technik sowie deren Medialisierung fassen. Einerseits müssen die so generierten Deutungen, Analysen und Ergebnisse kontinuierlich an diese Perspektive und Affizierungen rückgebunden und als durch diese berührt, gar formatiert präsent gemacht werden. Andererseits gilt es die damit einhergehenden normativen Setzungen, die beispielsweise mit einer Frage nach Ein- und Ausschließungen einhergehen, und die möglichen Verstrickungen, die entstehen mögen, auszuloten:

Es geht mir explizit nicht darum, *für* die Positionen und Körper zu schreiben, die in dieser Arbeit zwangsweise im Zentrum stehen und damit, wie auch von Haraway (1995b, S. 83) gemahnt, Gefahr zu laufen, eine Appropriation potenziell subalternierter Sichtweisen zu praktizieren – wenn ich auch zwangsweise in der ein oder anderen Form aus einer able-bodied und

able-minded⁸⁵ Perspektive *über* sie schreibe.⁸⁶ Damit verbunden geht es mir auch nicht darum – und dahingehend folge ich gewissermaßen Karin Harrasser (2013a) –, zu einer *Bewertung* des Cybathlon zu gelangen, welche ihn entweder ausschließlich und inklusionspositivistisch als Ausdruck gesteigerter

85 Vor allem im heterogenen Feld der (kulturwissenschaftlichen) Disability Studies wird in erster Instanz die Begrifflichkeit ‚able-bodied‘ genutzt, um sowohl körperliche und mentale/kognitive/intellektuelle *Unversehrtheit* sowie die hegemoniale Normativität körperlicher und mentaler etc. *Integrität* zu fassen. Ausgehend von der Konstatierbarkeit einer gewissen Körperzentriertheit (im Sinne von Körper und Motorik) und einer damit einhergehenden Vernachlässigung von sogenannten geistigen Behinderungen, Neuodiversität/neuroqueerness beziehungsweise wie von den Mad Studies fokussierten Aspekten mentaler Gesundheit (vgl. LeFrançois, Menzies & Reaume 2013), entscheiden sich Autor:innen wie Alison Kafer (2013), zusätzlich und gleichwertig den Begriff ‚able-minded(ness)‘ zu gebrauchen (vgl. ebd., S. 16). Im Zuge dieser Arbeit nutze ich dennoch in Ausschließlichkeit den Begriff ‚able-bodied(ness)‘, da der Cybathlon, auch wenn häufig im Generellen von Behinderung beziehungsweise Menschen mit Behinderung die Rede ist, sich auf Körper und Motorik (Amputationen, Lähmungen jeglicher Art, lähmungsähnliche Zustände etc.) bezieht. Gleichwohl möchte ich aber betonen, dass die von den Disability Studies eröffnete Trennung von body und mind als eine im weitesten Sinne (sichtbarkeits-)politische Differenzierung, à la: ‚Wer/wessen Körper kann wie Gegenstand zum Beispiel wissenschaftlicher Auseinandersetzungen werden?‘, und nicht als eine Renovellierung etwaiger Körper-Geist-Dualismen verstehe. Einerseits nutze ich ‚able-bodied‘ demnach, um bewusst darauf aufmerksam zu machen, dass der Cybathlon sich gezielt *nicht* an nicht-able-minded Personen und Körper wendet und die Möglichkeiten des Technischen und einer Technisierung auf Körper und Motorik bezieht. Andererseits verstehe ich able-bodiedness und able-mindedness erstens aber auch unweigerlich miteinander verwoben und gehe zweitens davon aus, dass Cybathlet:innen immer auch als able-minded Subjekte adressiert und hergestellt werden. Dies zeigt sich auch anhand der inclusion criteria des Cybathlon: „Pilots must have sufficient cognitive and communicative abilities to understand the races and rules“ (Cybathlon 2016i, S. 1). Ebenso wird dies anhand konjunktureller Sichtbarmachungen deutlich, in denen die dargestellten Performanzen von als behindert diskursivierten Körpern und Subjekten auf willensbedingte Anstrengungen aber auch Kompetenzen, wie sie im kognitiven Kapitalismus gefordert sind, verweisen (vgl. Harrasser 2013a, S. 21).

86 Beispielhaft wirkt sich dies konkret derart auf den Forschungsprozess aus, als ich beispielsweise im Zuge der Feldforschung bewusst darauf verzichtete, mich in die Proberaktionen/-stationen des Rahmenprogramms verwickeln zu lassen – diese arbeiten letztlich nach einem zuhauf kritisierten Prinzip des ‚Einmal hautnah ausprobieren‘ (wie es ist, zum Beispiel blind zu sein, nicht gehen zu können oder, qua Fat Suit, dick zu sein), welches meiner Einschätzung nach, und so auch die Kritiken, Aspekte einer gelebten Biografie mit diskriminierenden Erfahrungen etc. strategisch ausblendet.

Teilhabe einordnet, oder ihn alleinig als krudes und gesteigertes gebotsförmiges Exempel von Leistungs- und Selbstoptimierungsnarrativen liest. Denn sowohl den möglichen, sich durch Technik ergebenden Möglichkeitsräumen sowie den Forderungen und Zugriffsmöglichkeiten auf Teilhabe als auch der Möglichkeit zur Einnahme einer Anerkennung verheißenden Position wie der: des Supercrip eine Absage zu erteilen, wäre übergriffig und kurzschlüssig. Trotz ihrer problematischen Verstrickungen und (Dis-)Qualifizierungen vermögen es solche *positiven* Bilder⁸⁷ doch sicherlich, Einfluss auf herrschende, mit negativen oder zum Beispiel karitativen Tropen operierenden Repräsentationen zu nehmen und dominierende, sich durchaus durch Verwerfungen auszeichnende Vorstellungen von Behinderung produktiv zu beeinflussen. Und: Nicht jeder subalternen Subjektposition stehen zu jedem Zeitpunkt die gleichen Mittel der Kritik zur Verfügung.⁸⁸ So warnt letztlich auch Ronald J. Berger (2008) davor, sich allzu leichtfertig in die Mehrheit jener Stimmen einzureihen, die nichts als harsche Kritik für Supercrip-Repräsentationen übrig haben: Er leugnet die ausschließenden Effekte dieser Bilder und Erzählungen keineswegs, plädiert jedoch für einen nuancierten, für Ambivalenzen gewahren Blick, der in Gleichzeitigkeit auch die Potenziale für Empowerment fokussiert und als Möglichkeit erhält (vgl. ebd., S. 649).⁸⁹ Zentral sind die Aner-

87 Die Formulierung ‚positive Bilder‘ nutze ich hierbei in Bezug auf vermehrt (öffentlich) wahrnehmbare Darstellungen von Anderskörperlichkeit, Behinderung und zuvor ausgeschlossener Positionen, Körper und Wissen, die das Repräsentierte (vermeintlich) positiv besetzt und mit Wert belehnt zu verstehen geben. Solche positiven Bilder gehen jedoch immer mit dem Risiko einher, sich über, in Teilen implizite, Ausschluss-, Abwertungs- und Verwerfungslogiken zu artikulieren, ja „eine herrschende Ordnung affirmativ zu reproduzieren“ (Schaffer 2008, S. 15) (Kap. 1.2.1.2).

88 In gewisser Form folge ich hierbei den Überlegungen von Lüder Tietz (2014, S. 32), der anhand der Politiken nordamerikanisch-indigener Queers und/oder Two-Spirits fragt, ob im Besonderen derzeitig stark gemachte, queere Identitätskritiken so einfach auf diese transferabel sind.

89 Berger setzt sich auch insofern von den überdeterminiert kritischen Positionen ab, als er seine Repräsentationskritik mit einer Interviewstudie verschränkt und sich damit auch mit Auswirkungen solcher Repräsentationen auseinandersetzt.

kennungsbedingungen, das Verhältnis von Ein- und Ausschluss, Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, und das ‚Wie?‘ des Bedeutens und Bedeutet-Werdens. Wenn überhaupt soll es mir darum gehen, zu erörtern und zu befragen, mit welchen (Körper-)Konzeptionen und Verständnissen der Cybathlon arbeitet, wie er beispielsweise Leistung, Selbstoptimierung, Technik und Teilhabe als Themen und Möglichkeiten für *wen, welche* Körper und Praxen *wie* verhandelt, herstellt, signifiziert und Existenz verleiht.

1.3.2 Repräsentationskritik & Ethnografie: Eine theoretisch sensibilisierte methodische Doppelbewegung

Der konzeptuelle und perspektivenzeichnende Ansatz dieser Untersuchung ist, und wie auch schon einleitend und in den Zielsetzungen skizziert, in erster Instanz ein repräsentationskritischer. Bezüglich des Cybathlon als Event ist dieser Zugang vor allem mit ethnografischen Methoden verschränkt. Diese repräsentationskritische Perspektivierung informiert dabei sowohl die Konturierung der teilnehmenden Beobachtung als methodisches Kardinalkonzept ethnografischer Wissensproduktion sowie meine Positionierung(en) im Feld/in den Feldern (Kap. 1.3.2) als auch den Umgang mit den theoretischen Konzepten, anhand derer ich mich dem Cybathlon nähere.

Repräsentationskritische Perspektiven und Analytiken fußen im Grunde in einem konstruktivistischen Repräsentationsverständnis, wie es im Kapitel zu Repräsentation und kulturellen Aufführungen beschrieben und dieser Arbeit zugrunde gelegt wurde (Kap. 1.2.2.2). Repräsentationskritisch rücken nicht nur die wirklichkeits-, wissens-, wahrnehmungsproduzierenden und -ordnenden Effekte von bedeutungsherstellenden Signifikationspraktiken in den Blick. Das Augenmerk liegt davon ausgehend auch auf Ein- und Ausschließungsprozessen wie auch asymmetrisch verfassten Repräsentationsbedingungen und -möglichkeiten, die sich in Repräsentationen artikulieren,

durch sie hergestellt, aufrechterhalten oder legitimiert werden. Repräsentationskritisch rückt Repräsentation damit nicht nur als herstellende und gestaltende, sondern auch als Herrschaftspraxis in den Blick. Als Analytik setzt Repräsentationskritik sich kritisch ins Verhältnis zu den mit einer solchen Herrschaftspraxis einhergehenden, sie mitbedingenden und aufrechterhaltenden Ausschließungs-, Anerkennungs- und Ungleichheitsverhältnissen (vgl. v. a. Schaffer 2008). Wird hierbei den beiden zentral gemachten theoretischen Referenzen Halls – Roland Barthes und Michel Foucault – gefolgt, ist dieses kritische Verständnis konstitutiv im constructionist approach verankert: Der Mythos im Sinne Barthes' – verstanden als sekundäres semiologisches System, das sich eines Zeichens und seiner Denotation bemächtigt und ihm neue assoziative und diffuse (Neben-)Bedeutungen verleiht – bezeichnet im Grunde schließlich eine Form von Ideologie, indem er „Geschichte in Natur“ (Barthes 1964, S. 113) verwandelt, also Werte und Vorstellungen, Differenzen und Kontingenzen naturalisiert, damit potenziell depolitisiert und einer Kritikabilität entzieht.⁹⁰ Und Foucault perspektiviert eine Diskursanalyse immer auch als ein Fragen danach, wer aus welcher Position heraus einen Diskurs sinnhaft sprechen kann, welche Privilegien und Autorisierungen einer solchen Position zukommen und welches „System der Differenzierung und Beziehungen“ (Foucault 2013a, S. 75), also eines der Aufteilung und Hierarchisierung, mit einem Diskurs verflochten ist beziehungsweise über diesen legitimiert wird.

Unter Bezugnahme auf Sigrid Schade und Silke Wenk (2011, S. 104ff.) lässt sich Repräsentationskritik bündig als ein analytisches Unterfangen begreifen, das nach den Arten und Weisen fragt, wie Bedeutungen produziert werden, welche Bedeutungen stabilisiert und naturalisiert werden, in welche historisch spezifischen Machtbeziehungen und Wissensordnungen sie ver-

⁹⁰ Siehe zu einem solchen ideologiekritischen Verständnis von Semiotik beziehungsweise Semiologie auch Kristeva 1977.

strickt sind, welche Bedingungen ihnen zugrunde liegen,⁹¹ und mit welchen Ausschlüssen, (De-)Privilegierungen und (Un-)Sichtbarmachungen welcher Subjektpositionen, Körper, Wissen etc. sie operieren.^{92, 93, 94}

Im Falle von disability bedeutet dies, dass es herrschende Bedeutungen von/über Behinderung gibt, welche beispielsweise dominierende Vorstellungen davon, was der als behindert markierte und diskursivierte Körper ist und was er kann, (re-)produzieren und legitimieren, welche Behinderung überhaupt erst in den Bereich des Erkenn-, Versteh- und Signifizierbaren brin-

⁹¹ Gemeint sind hierbei strukturelle Bedingungen wie die Zugangsbedingungen zu Bedeutungsproduktion (beispielsweise diskursive Sprecher:innenpositionen, Verfügung von Technik und Zugang zu medialen Infrastrukturen) sowie die „formalen Begleitregeln des Diskurses“ (Hall 2004a, S. 67), also auch hegemoniale Darstellungs- und Repräsentationsparameter, und dominierende Kodierungen und Dekodierungen von Bedeutungen und ihrer Produktion.

⁹² Dahingehend lassen sich queere, feministische, queerfeministische, postkoloniale und/oder intersektional operierende wissenschaftliche Artikulationen, Politiken oder zum Beispiel künstlerische Bedeutungsproduktionen genauso wie die kritischen Befragungen ethnografischer Wissensproduktion im Zuge der Writing Culture-Debatte (vgl. z. B. Berg & Fuchs 1993) als repräsentationskritische Auseinandersetzungen begreifen. Auch im Feld der kulturwissenschaftlichen Disability Studies oder in künstlerischen crip-aktivistischen Artikulationen werden kulturelle Repräsentationen und ihre wirklichkeitsproduzierenden Effekte als zentraler Schauplatz der Auseinandersetzungen betrachtet (vgl. z. B. Waldschmidt 2005 sowie für beispielhafte Analysen Raab 2010; 2011; Garland-Thomson 1997; McRuer 2006) und hegemoniale Repräsentationen strategisch angefochten (vgl. z. B. sins invalid 2016).

⁹³ Wenn ich mich mit dem vornehmlichen Rekurs auf Sigrid Schade und Silke Wenk (2011) sowie beispielsweise die auch hegemonietheoretischen Überlegungen Johanna Schaffers (2008) hierbei vor allem auf visuelle Repräsentationen beziehungsweise das Feld der Sichtbarkeit beziehe und auch mein ethnografischer Zugang zum Cybathlon in erster Instanz ein visueller ist, so möchte ich an dieser Stelle trotzdem betonen, dass ich Repräsentation als multimedial und -materiell verstehe. Dies erscheint mir insofern relevant, als das versammelte Material auch schriftsprachlich verfasst ist sowie das Event beispielsweise auch auditiv operiert (Kap. 1.3.3). Praktiken des Zu-sehen-Gebens seien letztlich nie in aller Ausschließlichkeit visuell verfasst, „sondern mit Texten, mit Sprache, mit Zu-hören-Gegebenem notwendig verknüpft“ (Schade & Wenk 2011, S. 9; auch Wenk 2013, S. 277).

⁹⁴ Dieser Modus von Perspektive und Analytik ist damit (potenziell) normativ verfasst. Dergestalt ist es auch diese Arbeit, wengleich ich – wie zuvor geschrieben – eine auslotende Perspektive anstrebe, die gewissermaßen auf eine wechselseitige Erhellung von Gegenwartsdiagnostik und Repräsentationskritik abzielt.

gen, die aber auch das Praktizieren und Verkörpern von Behinderung mitregulieren. Im Rahmen dieser Arbeit gehe ich davon aus, dass die vom und durch den Cybathlon sowohl konkret aufführungspraktisch als auch medial produzierten Bedeutungen sich in gewisser Form zum Feld herrschender Repräsentationen relationieren, sie – so meine Vermutung – tendenziell und in Teilen reproduzieren, es prinzipiell aber auch Raum für Verschiebungen gibt, die ich ebenso fokussiere (Kap. 1.2.2 & 1.3.1). Analytisch auszuloten und im Blick zu behalten sind dabei erstens die durch Repräsentationsregimes und herrschende kulturelle Codes gesetzten Grenzen solcher Verschiebungen. Zweitens muss ein bedeutungsproduzierendes und gegebenenfalls verschiebendes Agieren der Teilnehmenden in ihrer Darstellungshaftigkeit an die subjektförmige Eingebundenheit in den Aufführungskontext sowie aufführungsspezifische Repräsentationsparameter zurückgebunden werden. Da das mögliche *Artikulieren-Können* etwaiger reibender, kritikübender, gar widerständiger Momente auch eine genuine Angelegenheit des Wahrnehmens und hier: Sehens – als selbst sozialer sowie historisch spezifischer, von Codes bestimmter (vgl. Bal 2008, S. 165) und (bedeutungs-)produzierender (vgl. Schaffer 2008, S. 146) Praxis (vgl. auch Holert 2000; Rajchman 2000) – darstellt, wird es bedeutsam, zu versuchen, ein produktives Blicken (vgl. Silverman 1996, S. 180ff.) zu erwirken, das „für andere Bilder und andere Repräsentationsparameter offen“ (Schaffer 2008, S. 147) und sich sowohl der Herstellungsförmigkeit als auch der Naturalisierung bestimmter dominanter Dekodierungen bewusst ist (vgl. auch Silverman 1996, S. 184).⁹⁵

Die primär repräsentationskritische Basierung der Untersuchung wird im Weiteren im Sinne einer methodisch-konzeptuellen Übersetzung mit ethnografischen Ansätzen und Methoden verschränkt (vgl. Breidenstein et al. 2013). Dergestalt perspektiviere ich meine repräsentationsanalytische und

⁹⁵ Das Konzept des produktiven Blickens im Sinne Kaja Silvermans wird zentral im Kapitel 5 und wird dort einführend und in seiner Bedeutung für die Untersuchung dargelegt.

-kritische Auseinandersetzung mit dem Cybathlon als eine Form der Feldforschung.⁹⁶ Während die Analyse der medialen Repräsentationen und beispielsweise des öffentlich zugänglichen Regelwerks damit in das Licht einer durch den Gesamtzusammenhang ‚Cybathlon‘ gerahmten Online-Forschung und von Artefaktanalysen rückt, wird der ethnografische Zugang im Besonderen bezüglich des Events von Bedeutung: Durch den Besuch des Cybathlon begab ich mich offline ins Feld ‚Cybathlon‘, womit forschungspraktisch andere Qualitäten ins Spiel gebracht waren. Ich begab mich dabei gezielt in die Position der Besucher:innen beziehungsweise Zuschauer:innen. Repräsentations- und aufführungsanalytisch ist eine solche Positionierung insofern produktiv, als Besucher:innen/Zuschauer:innen eben die Adressat:innen des Events beziehungsweise der Aufführung sind, also diejenigen, für die zu sehen, zu hören und zu verstehen gegeben wird. Ich begab mich damit gezielt auf die Ebene der Wahrnehmung als etwas konstitutiv in die aufführungsförmig erwirkten Bedeutungsproduktionen *Verwickeltes* (Kap. 1.2.2). Insofern ich im repräsentationsanalytischen Sinne damit eine gezielte Restriktion meiner (Offline-)Positionierung im Feld vornahm, es also stärker um ein punktuell Sich-adressieren-Lassen durch das Event als um eine sich durch wiederholte Teilnahme im Feld mit dem Ziel einer Ergründung der expliziten wie impliziten Diskurse, Regeln, Choreografien und Rituale des Feldes (vgl. Breidenstein et al. 2013, S. 31ff.) ging, sehen sich Grundprämissen ethnografischer Forschungspraxis herausgefordert. Dies soll im Zuge einer weiteren Darlegung des ethnografisch orientierten Vorgehens im folgenden Kapitel genauer diskutiert werden.

⁹⁶ Feldzuschnitt und Beobachtbarkeit/Beobachtbarmachung werden in Kapitel 1.3.2.1 beleuchtet.

1.3.2.1 Positionierungen & Zugänge: Feldkonturen & teilnehmendes Zuschauen

Den repräsentationsanalytisch und -kritisch informierten ethnografischen Zugang zum Cybathlon betreffend rücke ich zunächst das Event in den Blick, bevor die medialen Repräsentationen und einbezogenen Artefakte in ihrem analytischen Einbezug gerahmt werden. Bezüglich der Konzipierung des Vorgehens im Zuge des Events, das ich als teilnehmendes Zuschauen, als eine auf den punktuellen Eventbesuch adaptierte Form des teilnehmenden Beobachtens, verstehe, werden zudem kritisch-reflexive Aspekte herausgearbeitet.⁹⁷ Konkrete methodische Schritte der Erhebung und Analyse werden anschließend dargelegt (Kap. 1.3.2.2).

„Feld“ ist im ethnografischen Sinne nicht ohne Weiteres als ein sich selbst-erklärender, in der sozialen Welt vorfindlicher Ort zu begreifen. Mehr handelt es sich um einen forschungspraktisch abzusteckenden und zu erschließenden, bisweilen zeitlich-räumlich spezifischen Kontext mit manchmal offensichtlichen, „relativ stabil[en] Grenzen“ (Breidenstein et al. 2013, S. 47), und manchmal um einen sich über mehrere Orte, Settings und Praktiken erstreckenden Zusammenhang beziehungsweise ein Bündel solcher Zusammenhänge. Ferner und damit verbunden ist auch Beobachtbarkeit nicht ohne Weiteres gegeben, sondern wird und muss durch Feldforschende – etwa durch Zugänglichmachung von Räumen oder durch Erschließung von (Teilnehmenden-)Perspektiven, aber auch Medien und Modi der Aufzeichnung und Dokumentation sowie schließlich theoretische Rahmungen, Fragerichtungen etc. – hergestellt werden (vgl. z. B. Brümmer 2015, S. 83ff.). Hinsichtlich Feldkonturierung, Zugang und Beobachtbarmachung waren der Cybathlon und mehr noch: meine feldforschende Perspektive durch spezifische,

bisweilen zweischneidige Bedingungen gekennzeichnet, die ebenso spezifische Reflexionsbewegungen erforderlich machten und machen.

Die Auseinandersetzung mit dem Cybathlon als konkretes Event selbst sah sich methodisch zunächst insofern mit einer dilemmatischen Ausgangslage konfrontiert, als eine ethnografische Feldforschung im Rahmen eines Veranstaltungsformats, das selbst nur acht Stunden andauerte, mit den Grundprämissen ethnografischer Wissensproduktion im klassischen Sinne zu konfliktieren scheint. Weder handelte es sich im strengen Sinne um eine *focused ethnography*, die sich anstelle von Langzeitaufenthalten durch auf spezifische Praktiken und Elemente eines Feldes fokussierende Kurzzeitbeobachtungen und -forschungsphasen auszeichnet und im Besonderen auf das Insider-Wissen der Forscher:in setzt (vgl. Knoblauch 2005, Kap. 4), noch handelte es sich um eine Kurzzeitethnografie, wie sie Katharina Eisch (2001) vorlegt und methodisch diskutiert, da es hier nicht einmal, wie im Falle von Eischs Feldaufenthalt an einer britischen Public School, um wenige Tage ging. Genauso relativierte sich der Kurzaufenthalt im Zuge des Events nicht derart, wie es Lüder Tietz (2015, S. 412) im Kontext seiner Feldforschungen zu Pride-Paraden argumentiert, die anstelle einer Teilnahme an einem singulären Event durch wiederholte Aufenthalte an unterschiedlichen Orten über einen langen Zeitraum hinweg gekennzeichnet sind. Gewissermaßen ließe sich mein Feldforschungsaufenthalt im Zuge des Cybathlon, mit Bezug auf Katharina Eisch (2001) und den von ihr geschilderten zeitlichen Rahmen weiter straffend, als Superkurzzeitethnografie beschreiben – etwas, was kaum vereinbar mit ethnografischer Wissensproduktion scheint, was ich im Angesicht der zeitlich fixierten Kurzlebigkeit des Events jedoch schlichtweg als Gegebenes nahm.

Des Weiteren erweist sich die Konzeption meiner Positionierung im Kontext des Events als zweischneidig. Meine Teilnahme als feldforschende Person am Event Cybathlon beschränkte sich maßgeblich auf die Position der Zuschauer:innen, ergo: All das, was diese nicht sehen, registrieren und er-

⁹⁷ Ausführlicher herausgearbeitet finden sich diese in Kappeller 2020.

fahren (sollten), blieb mir unzugänglich. Dementsprechend war eine Auseinandersetzung mit dem Event auch nicht in Ansätzen in einer solchen Form möglich, wie sie der Ethnografie von David Howe (2011) zugrunde liegt: Über seine Positionierung als Paralympionike und die sich daraus ergebenden Einblicke in Trainings oder Begutachtungssettings hinaus bezieht er beispielsweise auch seine Beteiligung an paralympischen Komitees und Ausschüssen mit ein, wodurch das Eventformat vielschichtig in den Blick gerät und erschließbar wird. Dies würde sicherlich am ehesten einer event ethnography entsprechen, die, wie das Beispiel von Shipway, Jago und Deery (2015, S. 461ff.) aufzeigt, gleichermaßen von tiefen Einblicken, der Fokussierung emischer Perspektiven und mehrerer serieller Feldaufenthalte zehrt; singuläre Events beziehungsweise deren ethnografische Erforschung werden in ihren Betrachtungen – auch als Möglichkeit – nicht einbezogen. Sicherlich wären ein längerer Feldaufenthalt in Form eines Praktikums oder eine Teilnahme am Volunteer-Programm, was tiefergehende Einblicke in die Eventstrukturen und für Besucher:innen unzugängliche Bereiche ermöglicht hätte, möglich gewesen, um etwaige methodische Dilemmata zu überwinden. Dies verwarf ich jedoch einerseits aus recht pragmatischen – nämlich zeitlichen und finanziellen – Gründen. Andererseits hätte eine derartige Involvierung aber auch ein möglichst freies Bewegen im Eventverlauf restringiert oder gar verunmöglicht. Zudem gehe ich davon aus, dass meine (relativ)⁹⁸ genuine Erfahrung/Teilnahme als Besucher:innenperson dergestalt maßgeblich beeinflusst worden wäre.

Einerseits vermag ein solcher Zugang eine methodisch konzise zu reflektierende Limitation bedeuten. Auch mag sich im selben Zuge die Frage stellen, ob im Falle einer solchen Begrenzung der forschenden Perspektive nicht

⁹⁸ Relativ ist diese insofern, als ich mich seit Längerem mit dem Cybathlon beschäftige und mich mit etwaigen, kritischen Fragen, welche an ein solches Format zu stellen sind, auseinandersetzt(e). Dergestalt war meine Perspektive von Beginn an eine perspektivisch kritisch, in jedem Fall spezifisch informierte. Ein Freimachen im Sinne eines Einlassens

ein Mitschnitt der Live-Übertragung (SRF 2016) ausgereicht hätte. Da der Cybathlon neben dem Wettkampf selbst auch ein Rahmenprogramm, das Show Acts, eine Ausstellung über assistive und prothetische Technik, die Erprobung von Hand On-Demos und Ähnliches umfasste, lässt sich diese Frage relativ zügig verneinen. Andererseits sah und sehe ich den begrenzten Zugang aber auch als ungemein produktives Moment: Wenn es mir darum geht, zu untersuchen, wie der Cybathlon als material-diskursives Phänomen, als etwas, das in seiner Ereignishaftigkeit Aufmerksamkeiten, Blicke und Wahrnehmungsweisen, Affekte usw. zu evozieren versucht und Bedeutungen produziert, sind es im Besonderen die Zuschauer:innen, die adressiert und für die Dinge sichtbar gemacht und andere unsichtbar gehalten werden sollen. Gewissermaßen nahm ich das, was der Cybathlon erzählen und zu verstehen geben möchte, als Ausgangspunkt und mein Körper und meine (sinnlichen) Wahrnehmungen, also meine „komplett[e] Körpersensorik“ (Breidenstein et al. 2013, S. 71), wurden im Sinne dieser Positioniertheit zu Erhebungsinstrumenten (vgl. auch Sieferle 2019, S. 31ff.) und Medien der Adressierung und Affizierung. In dieser Hinsicht, und auch repräsentationskritisch produktiv, markieren Unzugängliches und Unsichtbares dann nicht bloße Grenzen des Erhebbaren im Sinne einer Restriktion. Vielmehr können sie aus der gezielt eingenommenen Position heraus als Merkmale des Feldes, als unzugänglich und unsichtbar Gemachtes und Bleibendes, perspektiviert, reflektiert und als solche in gewissem Sinne auch erhoben werden.

Ein ethnografisch stark gemachtes und forschungsstrategisch konstitutives Moment bildet die Befremdung des Selbstverständlichen, Alltäglichen wie auch der Vorannahmen und theoretisch-konzeptuellen Setzungen der feldforschenden Person (vgl. Amann & Hirschauer 1997). Befremdungseffekte lassen sich ethnografisch sowohl auf die Analyse, im Sinne einer Aufarbei-

oder gar going native war im Angesicht der kurzen Dauer des Events, auch retrospektiv betrachtet, nur schwerlich realisierbar.

tung und wiederholten (analytischen) Relektüre von erhobenem Material, als auch auf eine wiederholte Teilnahme im Feld beziehen. Wurden die dieser Arbeit zugrunde gelegten Perspektiven (Kap. 1.2.) zwar im Zuge der Materialaufbereitung und -analyse weiter ausgearbeitet, so waren die repräsentationstheoretische Basierung genauso wie erste theoretisch-konzeptuelle Perspektivierungen von Körper, Subjekt, Technik/Materialität und Praxis bereits bestimmend für die Anlage des Projekts und die feldforschende Teilnahme am Cybathlon, also den Besuch desselben als zuschauende Person. Die Befremdung ebendieser perspektivenzeichnenden Informierung wie auch eine initiale, leitende Offenheit sahen sich demnach bereits in der Anlage, vor allem ob der Piktualität und Ereignisförmigkeit des Eventzusammenhangs, herausgefordert. Mit kritisch-reflexivem Blick auf diese vorab bestehende Informiertheit meiner Perspektive und eine nur schwerlich zu erwirkende Befremdung und Offenheit meiner Position sollte es mir um einen gewahren Positionswchsel zwischen theoretisch sensibilisiertem Beobachten und Sich-auf-das-Geschehen-Einlassen gehen – etwas, das es zumindest retrospektiv in der Relektüre, Aufbereitung und Analyse meiner Feldnotizen zu beachten und einzubeziehen galt.

Die Verschränkung des Sich-in-der-Zuschauerposition-adressieren-Lassens durch das Event und der theoretischen Informierung ebendieser Position bezeichne ich hierbei als teilnehmendes Zuschauen, das ähnlich ‚teilnehmender Beobachtung‘ auf ein Ineinandergreifen der analytischen Bewegungen des Ins-Feld-Eintauchens beziehungsweise des In-diesem-Teilnehmens und der analytischen Distanznahme des beobachtenden Subjekts verweisen soll. ‚Zuschauen‘ adressiert dabei erstens im Besonderen die ereignishaften Eigenschaften und Verwirklichungsmodi des Events. Zweitens soll es die räumliche und Wahrnehmungsposition der Zuschauenden, also auch die von mir eingenommene Position, betonen. Diese Positionierung begrenzte nicht nur ein Sehen und Hören, sondern informiert(e) das Heranziehen und analytische

Einbinden bestimmter Konzepte im Sinne meiner theoretischen Sensibilität: Insbesondere die in Kapitel 1.2.2.1 darlegten Perspektiven verweisen auch auf implizite, leibliche und sich in der Zeit entfaltende, also die Piktualität des Events übersteigende Dimensionen von Körper/Verkörperung, Subjekt, Technik und Praxis in ihren Verflechtungs- und Vollzugsweisen. Diese Dimensionen blendete ich in der Konzeption und blende ich in der Analyse im Sinne der repräsentationsanalytischen Basierung gezielt aus, indem auch das teilnehmende Zuschauen derart konzipiert war, dass es die Teilnehmenden ausschließlich hinsichtlich ihrer Darstellungsdimensionen und dessen, was für Zuschauende zugänglich und wahrnehmbar (gemacht) ist, erfassen konnte. Das bedeutet, dass meine Analysen konzise hinsichtlich dieser Begrenzungen geprüft werden müssen und beispielsweise vorab stattfindende Trainings hinsichtlich ihrer zum Beispiel körper- und subjektformierenden Effekte als Nicht-Einbeziehbares und Nicht-Beobachtbares nur im weitesten Sinne spekulative Schauplätze bilden und primär als Kontextualisierendes einbezogen werden können.

Darüber hinaus stellt sich schließlich die Frage, was im Konkreten das Feld/ die Felder bildet und wie seine/ihre Grenzen zu bestimmen sind (vgl. Breidenstein et al. 2013, S. 47). Auf einen ersten Blick scheint dies auf das Event begrenzt, an dem ich konkret körperlich und mit allen Sinnen teilnahm. Ich plädiere jedoch dafür, bereits meine Auseinandersetzung mit der medialen Selbstrepräsentation, welche qua Online-Zugang auch bedeutsame schrifttextuelle Artefakte wie Registrierungsformulare und Regularien zugänglich macht, und das zurückliegende Beiwohnen bei einem Vortrag zum Cybathlon als ein Bewegen im Feld zu fassen, statt meine Präsenz an unterschiedlichen Orten, on- wie offline, als Positionierung in unterschiedlichen Feldern zu begreifen. In einem netnografischen Duktus formuliert fand die Feldforschung demnach nicht ausschließlich anhand meiner körperlich-leiblichen Präsenz im Zuge des Cybathlon statt, sondern offline (Cybathlon, Vortrag) und online

(mediale Selbstrepräsentation etc.).⁹⁹ Auch ließe sich argumentieren, dass die Online-Auseinandersetzung eine feldspezifische mit verschiedenmedialen textuellen Artefakten (vgl. ebd., S. 92ff.) darstellt.¹⁰⁰ Damit gehe ich von einer prinzipiellen Gleichzeitigkeit der unterschiedlichen Zugänge zum Feld aus – alleinig die Form der körperlichen und leiblich-sinnlichen Involvierung/ Teilnahme unterschieden sich und brachten im Besonderen im Falle der Offline-Forschung andere Qualitäten ins Spiel: Während die Auseinandersetzung mit Video-, Bild- und Textmaterial nicht zeitlich restringiert war, Wiederholungen, ein Innehalten und Distanznahme zuließ, lebte meine Teilnahme am Cybathlon selbst vom zeitlichen Rahmen, dem von mir unbeeinflussbaren Verlauf und meinen derart entstehenden Eindrücken und Affekten, welche es zum Gegenstand der Analyse zu machen gilt.

1.3.2.2 Sehen, Lesen, Schreiben & Erzählen: Material, Aufbereitung & Analyse

Aus der methodischen Doppelbewegung und den unterschiedlichen Zugängen zum Feld ergeben sich eine Heterogenität an Material und sich unterscheidende Modalitäten der analytischen Handhabung von Daten. Gleichwohl bildet die zeitliche Verfasstheit, die sich durch den Zugriff auf das Material beziehungsweise seine Generierung ergibt, einen methodisch zu reflektierenden Umstand.

⁹⁹ Netnografien beziehen sich auf online praktizierte Sozialität und Kultur und fokussieren damit in aller Regel Online Communities im Sinne von Foren etc. (vgl. Kozinets 2002). Auch wenn dies im Falle dieser Arbeit nicht zutrifft, so möchte ich zumindest die Unterscheidung von online und offline stark machen.

¹⁰⁰ Breidenstein et al. (2013, S. 92ff.) beschränken sich hierbei auf schrifttextuelle Artefakte jeglicher Art. Ich gehe dem entgegen von einer Diversität kultureller Texte aus, welche darüber hinaus visuelle und audiovisuelle Texte genauso fasst wie auch materielle Kultur/Objekte.

En gros setzt sich der Materialkorpus wie folgt zusammen:

1. zum Beispiel (schrift-)textuelle, visuelle und audiovisuelle Repräsentationen: der Trailer (Cybathlon 2015a), die Vorstellungen der Disziplinen (Cybathlon 2016a; 2016b; 2016c; 2016d; 2016e; 2016f; 2016g), allgemeinere Segmente der Online-Präsenz (Cybathlon 2016k; 2016m), beim Cybathlon zur Verfügung gestellte Publikationen wie das Programmheft (ETH 2016d) und der Live-Fernsehbeitrag zum Cybathlon (SRF 2016),
2. konzeptuelle und regulariumsspezifische schrifttextuelle Artefakte: das Texte und Illustrationen beinhaltende Regelwerk des Cybathlon (Cybathlon 2016i) sowie die Anmeldeformulare für die sogenannten Pilot:innen (Cybathlon 2015e) und die technischen Systeme (Cybathlon 2015d),
3. Feldnotizen, die sich vor allem auf den Wettkampf selbst beziehen (offline), aber sich auch auf einzelne online zugängliche Thematisierungen und Verwirklichungen des Cybathlon beziehen (anteilig Pkt. 1, online).

An unterschiedlichen Etappen der Arbeit stehen unterschiedliche Materialformen im jeweiligen Fokus. Während beispielsweise in einem Kapitel vor allem (audio-)visuelle Repräsentationen, welche der Cybathlon einsetzte, im Zentrum stehen (Kap. 2.2.1), und ein weiteres vornehmlich von regulariumsspezifischen Quellen zehrt (Kap. 2.1.1), stehen in den Kapiteln zum event-spezifischen Rahmenprogramm (Kap. 3) und dem Event-/Arenageschehen selbst (Kap. 4 & 5) meine Beobachtungen und Feldnotizen im Vordergrund. Diverse Bezugsquellen ziehe ich dabei, besonders im Zuge des kontextualisierenden Kapitelkomplexes (Kap. 2), heran, um rahmend Informationen zu geben und diese analytisch weiter einzubinden. Insgesamt ergibt sich so ein

kapitelspezifisches Wechselspiel von Materialzentralisierung und, durchaus kursorischem, Vermengen von Quellen zu Zwecken einer Lektüre, die stellenweise gröber umreißt und andernorts konzise zu verfahren sucht.¹⁰¹

Während der Großteil des Materials zeitlich unbegrenzt verfügbar beziehungsweise in seiner Verfasstheit nicht direkt von mir abhängig ist (Pkt. 1., 2.), erforderte die Feldforschung offline (Pkt. 3) Mittel und Wege zur Generierung und Sicherung des Beobachteten. In Anbetracht der Schnelllebigkeit und zeitlichen wie lokalen Punktualität des Events, wurden Feldnotizen in einem Feldforschungstagebuch angefertigt. Während die Anfertigung im Falle des Rahmenprogramms, und da insbesondere bei der Ausstellung, zeitlich flexibler möglich war, musste sie beim Wettkampf parallel erfolgen. Um eine Ergebnissicherung gewährleisten zu können, kamen, wie auch von der *focused ethnography* (vgl. Knoblauch 2005, Kap. 4) betont, technische Aufzeichnungsmittel zum Einsatz, sodass meine schriftlichen Beobachtungen durch Fotografien ergänzt wurden, um die Anfertigung von Gedächtnisprotokollen zu unterstützen aber auch visuelle Daten für eine Analyse nutzbar zu machen.¹⁰² Gemäß der theoretischen (Vorab-)Sensibilisierung fokussierte das teilnehmende Zuschauen hierbei das für Besucher:innen durch Inszenierungsweisen und Eventchoreografie Zu-sehen-, Zu-hören- und Zu-verstehen-Gegebene beziehungsweise Zur-Aufführung-Gebrachte bei möglichst gleichzeitiger Aufmerksamkeit auf Umherpassierendes.

101 Siehe zum konkreten Aufbau der Arbeit sowie zum etappenförmigen Zentralisieren einzelner Quellen/Materialformen sowohl Kap. 1.4 als auch die Einführungen in die jeweiligen Kapitelkomplexe.

102 Anfangs war auch ein kompletter Videomitschnitt geplant. Beides wurde im Vorhinein unter Verweis, dass das Filmen und Fotografieren nur von der Tribüne aus möglich sein würde, mit einer Kontaktperson des Cybathlon abgeklärt. Der Platz innerhalb der Arena, der dies sicherstellen sollte, erwies sich vor Ort jedoch als ungünstig; ein Filmen mit Stativ hätte ein kontinuierliches Lenken der Kamera erfordert und wohl zu Einbußen mentaler Ressourcen geführt. Als Alternative wurden primär Live-Mitschnitte des zugehörigen Fernsehprogramms (vgl. SFR 2016) hinzugezogen, wenngleich dies bestimmte Szenen und Momente fokussiert und anderes nicht zeigt, wie es beim Einbezug zu reflektieren gilt.

Die Verschriftlichung der Beobachtungen gilt es dabei nicht als ein neutrales 1:1-Abbildern, sondern bereits als ersten Bestandteil der Analyse zu verstehen: Qua Selektion, Detail- und Sequenzfokussierung, strukturierender Konstruktion von Narrativen und Episoden und Zwischenschalten sowie erstem Elaborieren analytischer Ideen (*analytical notes*), greifen Schreiben und Analysieren ineinander (vgl. Breidenstein et al. 2013, S. 102ff.). Dergestalt liegt es allzu nahe, dass nicht erst das ans Kodieren angelehnte mehrmalige Befragen (s. u.), sondern bereits die Verschriftlichung meiner Erfahrungen und des von mir Beobachteten durch Fragestellung(en), Forschungsperspektiven und theoretische Prämissen und Konzepte sensibilisiert und informiert ist.¹⁰³ Um bestimmte Sequenzen detailliert rekonstruieren zu können, wurden im Besonderen der vom Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) bereitgestellte TV-Beitrag (vgl. SRF 2016), aber auch anderweitig veröffentlichte Sequenzen in Aufbereitung und Analyse hinzugezogen.¹⁰⁴

Die Feldnotizen (Pkt. 3) entstammen primär der Offline-Forschung (Tagungsbesuch, Rahmenprogramm, Cybathlon). Gleichwohl wurden auch meine Gedanken, Fragen usw., die sich auf einzelne Segmente der medialen Online-Präsenz beziehen und zu bestimmten Zeitpunkten entstanden sind, zum Bestandteil der Feldnotizen – dazu zählt beispielsweise die im weitesten Sinne zum Rahmenprogramm gehörende, öffentlich zugängliche Podiumsdiskussion „Ist Hightech der Schlüssel zur Gleichstellung?“ vom 27. September 2016, von der nach dem Cybathlon ein Mitschnitt online gestellt wurde (vgl. ETH 2016c).

103 Beispielsweise legte ich bei der Eröffnungszeremonie einen konzisen Fokus auf die sprachlichen Ausweisungen von prothetischer und assistiver Technik durch die Beteiligten.

104 Letztere sind einerseits eine bedeutsame Bezugsquelle, da sie häufig auch Teile des Cybathlon zeigen, die im TV-Programm nicht enthalten sind, und andererseits, da sie noch einmal Zugang zur Arenakommentierung liefern und nicht durch die TV-Kommentierung überblendet sind (Kap. 2.3). Es scheint sich bei diesen Sequenzen um Ausschnitte der Aufnahmen des Cybathlon selbst zu handeln, welche zum Beispiel durch Teams oder Teilnehmende auf eigenen Youtube-Kanälen bereitgestellt wurden (vgl. z. B. Bert Pot 2016a, 2016b; FREEwheels 2016).

In umfassender Form und als Möglichkeit, die materiale und mediale Heterogenität des versammelten Datenmaterials möglichst einheitlich handhaben zu können, wurde sich auswertungs- und analysespezifisch an dem von Breidenstein et al. (2013, S. 124ff.) vorgeschlagenen, am Forschungsstil der Grounded Theory¹⁰⁵ angelehnten Kodierverfahren orientiert: Durch das anfänglich freie und noch nicht spezifisch fixierte (An-)Kodieren diverser Textkorpora sollen derart sukzessive, wiederholt und rekursiv sich verdichtende analytische Themen, Momente und Figuren konstruiert und elaboriert werden (Offenes Kodieren); anfänglich feldimmanente oder feldexterne Begriffe werden so nach und nach zu Codes verdichtet (vgl. ebd., S. 126f.), die es zu systematisieren und zu strukturieren gilt, um so letztlich (zu überprüfende) Kategorien bilden zu können (Axiales Kodieren) (vgl. auch Flick 2012, S. 388-395).¹⁰⁶ Die Kodierförmigkeit veranschlagte ich dabei gemäß den unterschiedlichen Materialformen in unterschiedlichen Modi. Da ich im Besonderen die Feldbeobachtungen, deren etappenweise Verschriftlichung mit einer zunehmenden Verdichtung und Befragung einherging, dergestalt bereits als analytisch durchdrungene Texte verstehe und einer Zergliederung des Episodischen entgegenzuwirken gedenke, wurden diese nicht konzise (an-)kodiert. Stattdessen wurden diese Textkorpora durchgehend um analytische und befragende Memos ergänzt, die auf anschließend herausgearbeitete Analyseschwerpunkte verweisen. Das Ziel war es, einzelne Beobachtungssequenzen und die sie betreffenden Textfragmente in das Licht eines bestimmten analytischen Schwerpunktes zu setzen, um sie dann für den Fließtext

105 Im ursprünglichen Sinne strebten Grounded Theories empirisch-induktiv aus dem Material entwickelte Theorien an (vgl. Flick 2012, S. 75). Es geht mir hierbei um einen konzeptuellen Einbezug eines analytischen Modus und nicht um die Entwicklung einer solchen Theorie.

106 Als dritter, weiter abstrahierender Schritt diene das Selektive Kodieren der Identifikation und Weiterkonturierung einer Kern- oder Schlüsselkategorie (vgl. Flick 2012, S. 396ff.) – dieser Schritt wird hier nicht gezielt angestrebt, dient ein Kodieren in erster Instanz doch der Systematisierung des Materials.

dieser Arbeit (v. a. Kap. 4 & 5) in dichte Episoden (weiter) zu transformieren. Es geht also eher um ein Ausformulieren von (Beobachtungs-)Episoden unter gewissen Schwerpunktsetzungen als um ein kleinschrittiges Zergliedern der Beobachtungen beziehungsweise Feldnotizen.

Da ich in dieser Arbeit im Besonderen das konkrete Event ins Zentrum stelle, begrenzte ich mich beispielsweise beim Trailer (vgl. Cybathlon 2015a) und bezüglich einzelner Textfragmente der Online-Präsenz auf möglichst dichte Lektüren und analytische Kommentierungen, die dann im Fließtext dieser Arbeit weiterverarbeitet wurden. Als konkret zu kodierende Quellen wurden alleinig die Registrierungsformulare (vgl. Cybathlon 2015d; 2015e) sowie das Regelwerk (vgl. Cybathlon 2016i) ausgewählt, wobei dieses Kodieren – aufgrund visueller Bestandteile – auch durch etwa Koneckis (2011) und Meys und Dietrichs (2016) Ausführungen zu einer Visual Grounded Theory sensibilisiert war.¹⁰⁷

Im Sinne meines Fokus auf Bedeutungsproduktion sind mein Sehen, Lesen, Schreiben und Erzählen in erster Instanz durch ein semiotisch und diskurstheoretisch informiertes Verständnis von Bedeutungsproduktion informiert (vgl. u. a. Schade & Wenk 2011, S. 83ff.; Barthes 1964, S. 85ff.; Hall 1997; Hall 2004a, S. 72f.; Schaffer 2008, S. 78ff.) (Kap. 1.2.2.2). Damit näherte ich mich dem von mir Gelesenen und Gesehenen beziehungsweise Zu-sehen/verstehen-Gegebenem analytisch und methodisch durch ein konzeptuelles Verständnis, das dies als zeichenförmig begreift und im Besonderen den konnotativen Dimensionen und mythischen Besetzungen und Verflechtungen nachzuspüren sucht. Dergestalt werde ich hier durch die Verwendung von Begriffen wie ‚Lektüre‘ oder ‚Signifikation‘ auch formulatorisch vorgehen.

107 Der dieser Arbeit ursprünglich beigefügte Anhang, der unter anderem diese Kodierungen beinhaltet, ist nicht Bestandteil dieser Publikation. Zum Beginn eines jeden Kapitels, das vor allem auf solchen Kodierungen basiert (Kap. 4 & 5), findet sich ein fußnotenförmiger Verweis auf den Kodierprozess.

Zentral ist, dass verschiedene Materialitäten und Medialitäten des Cyathlon insofern in ebenso verschiedener Form auf ein solch zeichenhaftes Lesen zurücksprechen, als sich ihre Konstitution als Zeichen(-arrangements) und die Produktion ihrer Bedeutungsdimensionen hinsichtlich der Entstehungsbedingungen unterscheiden: So sind beispielsweise (audio-)visuelle Repräsentationen genau wie der Aufbau einer Ausstellung (Arrangement von Objekten, Modi der Präsentation etc.) weitaus komponierbarer und konnotierbarer als beispielsweise eine sich in Praxis verwebende/verwoben werdende und sich aufführungsförmig in Zeit und Raum entfaltende Konstellierung von Körpern, Artefakten, Architekturen etc., die auch Unvorhergesehenes zu produzieren vermag. Die Auseinandersetzung mit einzelnen Datentypen wurde gemäß Materialität und Form durch verschiedene Analyseperspektiven – wie zum Beispiel im Falle der Ausstellung durch Jana Scholzes (2004) semiotischen Ansatz der Ausstellungsanalyse – informiert, wobei sich entsprechende analytische und methodologische Kommentare und Einordnungen an den entsprechenden Stellen des Fließtextes finden.

Die Teilnehmenden, teilnehmende Körper und körperliches beziehungsweise verkörperungsförmiges Handeln perspektivierte und perspektiviere ich in Beobachtung und Analyse, wie zuvor ausgeführt (Kap. 1.3.1), in verwobener Form: Erstens waren und sind sie in ihrer aufführungskontextuierten *kommunikationsmedialen* Zeichenhaftigkeit im Sinne von Gestiken, Mimiken, Bewegungen und Posen zentral (vgl. Hirschauer 2004, S. 76ff.) (Kap. 1.2.2.2). Zweitens gerieten und geraten sie aus zuvorderst praxis- und subjektivierungstheoretischen und Perspektiven des Soziomateriellen und -technischen in den Blick – und zwar hinsichtlich der subjektivierenden und materiellen wie immateriellen Kräfte, die ihre praktische und aufführungskontextuierte Realisierung und auch Zeichenhaftigkeit formatierten, rahmten oder zumindest vorbereiteten mochten (Kap. 1.2.2.1 & 1.2.2.2). Ähnlich bezog und beziehe ich auch materielle Kultur wie beispielsweise Gegenstände und Bekleidung wie

auch räumliche, architektonale sowie zeitliche Strukturen in Gleichzeitigkeit in ihrer Semiotizität (vgl. Szymanski-Düll 2016, S. 65f.) und als „Partizipanden des Tuns“ (Hirschauer 2004) ein. Zwar lässt sich auch bezüglich eines Eventablaufs konstatieren, dass es eine Art choreografischen Rahmen gibt, innerhalb dessen einzelne Zeichen beziehungsweise Partizipanden (Körper, technische Artefakte etc.) in Beziehung zueinander gesetzt werden, sich als solche herstellen und hergestellt werden (Untergliederung in Qualifikationsabläufe und Finale, Sieger:innenehrungen, adressierende Interviews etc.). Jedoch ging ich im Zuge des teilnehmenden Zuschauens auch von spontanen, kreativen, potenziell nicht kontrollierbaren und nicht vorhersehbaren, sich im Praktizieren des Cyathlon ergebenden Relationen und Assoziationen zwischen etwaigen Komponenten und Elementen aus, wodurch auch emergierende Bedeutungsdimensionen prinzipiell flexibler erscheinen. So ging und geht es mir um einen aufmerksamen Positionswechsel zwischen verlautbarten, mythisch und assoziativ nahegelegten und (auch) spontan emergierenden Bedeutungshorizonten in der Lektüre.

1.4 Aufbau & Dramaturgie

Die Ausweisung dieser Arbeit als eine Lektüre steht im Zeichen des Versuchs, auf meine Autorenschaft, die sich bestimmten Aspekten des Cyathlon zuwendet, während sie andere vernachlässigt, genauso wie der Möglichkeit auch anderer, möglicher Lektüren, Tribut zu zollen. Gezielt geschieht dies in Referenz auf Diskussionen um die Situiertheit und Politizität von Wissen und Erkenntnisansprüchen (vgl. Haraway 1995b), die Einsicht im Generellen, dass wissenschaftliche Repräsentationen immer „*narrativ modelliert*“ (Alkemeyer 2007, S. 12, Hervorhebung im Original) und nie wirklichkeitsabbildend sind, sowie auf die Standort- und Geschehensgebundenheit und auch Perspektivität ethnografischer Wissensproduktion und -darstellung (vgl. z. B. Fuchs & Berg 1993; Clifford 1993; Fabian 1993; auch Abu-Lughod 1996) im Speziellen.

Dahingehend ist durchweg bedeutsam, jenen Zugangsmodi, die ich zu bestimmten Formen und Bestandteilen des Cybathlon hatte, sowie denen, welche mir tendenziell unzugänglich blieben, Präsenz im Text zu verleihen. So gestalte ich den weiteren Aufbau der Arbeit – im Sinne eines dramaturgischen ‚Was wird wie erzählt?‘ – nicht entlang analytischer Schwerpunkte, sondern chronologisch und im Sinne meiner Berührungspunkte mit dem Event. Gewissermaßen zwei chronologische Stränge verquickend, richten sich die folgenden Kapitel dergestalt also einerseits nach meiner persönlichen Involvierung, andererseits aber auch nach einer dem Cybathlon eigenen Chronologie. Zweite ist dabei jedoch keineswegs allumfassend rekonstruierbar, sondern nur anhand mir zugänglicher Quellen und eigener Zugänge abbildbar.

Den weiterführenden Ausgangspunkt bildet ein Kapitel zum Cybathlon als Gesamtphänomen (Kap. 2). In diesem Kapitel werden mehrere Dinge in Gleichzeitigkeit angestrebt: Zum einen möchte ich damit einen kontextualisierenden Überblick über den Cybathlon geben. Ich verstehe ihn dabei als etwas, das zu unterschiedlichen Zeiten an unterschiedlichen Orten bereits vor seiner Eventform stattgefunden hat. Zum anderen sollen hier meine dem Event vorausgegangen Etappen nachgezeichnet werden. Um ein hier keineswegs abdeckbares Vorhinein zu umreißen, soll es zum Beispiel um: das plane-rische, übungs- und trainingsförmige Entstehen jener Körper und Performanzen gehen, welche beim Event erfahrbar wurden, oder um die, gegebenenfalls etwaige Lektüren des Events prämodellierenden, vor allem visuellen Repräsentationen, die neben oder gemeinsam mit Formen der vorausgehenden Publikmachung zum Einsatz kamen. Der Modus ist dabei in erster Instanz ein erzählender/beschreibender, obgleich er insofern auch analytisch durchdrungen ist, als er Fragen aufwirft, analytisch kommentiert und als kontextualisierendes Fundament der folgenden, schwerpunktförmigen Kapitel fungiert.

In den Kapiteln 3, 4 und 5 steht das konkrete Event im Zentrum. So soll es mir zunächst um das zum Cybathlon gehörende Rahmenprogramm (Aus-

stellung, Hand Ons, ‚Let’s fätz‘) gehen (Kap. 3). Mein Ziel soll dabei eine Lektüre sein, die die Rahmenprogramm-punkte anhand ihrer besucher:inneninitiiierenden und -involvierenden strategischen Stellung und Kraft beleuchtet. In Kapitel 4 wird sich der tatsächlichen Arena Cybathlon als generativem Ort von Inszenierungen von Körpern, Technik und Artefakten, (Seh-)Erfahrungen, der Verlautbarung und Bedeutung gewidmet. Ich werde mich dabei vor allem auf die Herstellungsdimensionen cybathletischer Körper und Performanzen konzentrieren. In Kapitel 5 frage ich, inwiefern zuvor angeführte Verlautbarungen (Kap. 2, 3 & 4) binnen der Praxis des Events irritiert oder auch erweitert beziehungsweise ergänzt werden können, bevor zusammenführende und abschließende Betrachtungen folgen (Kap. 6).

Die Arbeit sieht sich damit konfrontiert, sich mit einem Phänomen auseinanderzusetzen, welches sechs verschiedene Formen von rehabilitativer Assistenztechnik in derselben Anzahl an Disziplinen versammelte. Überdies traten mehr als 60 Teilnehmer:innen und ebenso viele assistenztechnische Anwendungen und Systeme in diesen Disziplinen an. Dahingehend möchte ich vorweggreifend betonen, dass ich nicht anstrebe, jede Disziplin, ihre Körperkonzeptionen und Konfigurationsverhältnisse wie auch ihr vielgestaltiges Sich-Entfalten binnen des Cybathlon tiefgehend und/oder gleichverteilt betrachten und abzubilden zu wollen oder gar zu können. Dies resultiert vor allem aus der spezifischen feldforschenden Zuschauerposition. Dem problematischen Umstand, dass sich Ausführungen so häufig nur auf bestimmte Disziplinen beziehen oder für diese gelten,¹⁰⁸ soll vereinzelt und zumindest partiell durch die Anführung sich aufzeigender Diskrepanzen entgegengewirkt werden.

¹⁰⁸ Im Konkreten wird sich vergleichsweise häufiger auf die Parcoursdisziplinen im Arenainneren (*ARM, LEG, EXO, WHEEL*) bezogen. Vor allem *BCI* ist hierbei schwerer zu handhaben, da die räumliche Verortung in der Arena von der Tribüne aus nahezu nicht einsehbar war und auch die visuelle, sichtbarkeits-technologische Vermittlung anders als bei den anderen Disziplinen erfolgte.

2. Kontextualisierungen: Regulierungen, Zeiten & Räume des Cybathlon

Liegt ein zentraler Fokus dieser Auseinandersetzung mit dem Cybathlon zwar auf seiner Materialisierung als sich ereignendes, zu sehen gegebenes Event in einem bestimmten zeitlichen Umfang an einem spezifischen Ort mit ihm eigenen räumlichen Arrangements, so gilt es, ihn an dieser Stelle dennoch als ein komplexes, weit im Voraus und wahrscheinlich auch im Nachhinein stattfindendes Phänomen zu thematisieren.

In einem ersten Schritt möchte ich unter Bezugnahme auf verschiedene Cybathlon-spezifische Quellen befragen, inwiefern die Materialisierung cybathletischer Körper und Performanzen beziehungsweise der beim Cybathlon teilnehmenden Körper-Technik-Konfigurationen mit hoher Wahrscheinlichkeit Resultate weit vor dem Event stattfindender Prozesse und des Zusammenwirkens verschiedener menschlicher wie nicht-menschlicher Akteur:innen waren (Kap. 2.1.2). Als übergreifenden Begriff nutze ich dafür ‚Einübungen‘, da es scheint, als würden sich diese Prozesse durchaus durch Training auszeichnen und schließlich auf das Stattfinden des Events abzielen. Während regelspezifische Quellen dabei hinsichtlich ihrer formierenden Kraft argumentiert werden, möchte ich selbige in einem vorangestellten Kapitel konkreter und dicht betrachten, um die vom Cybathlon entworfenen Körper- und Technikkonzeptionen sowie deren Konfigurationsmodi herausarbeiten zu können, wobei auch der Topos ‚Alltag‘ als zentraler Referenzpunkt dieser Konzeptionen befragt werden soll (Kap. 2.1.1).

Auf einer weiteren Ebene möchte ich ausschnitthaft Formen der Publikmachung beziehungsweise Selbstrepräsentation des Cybathlon betrachten, die ihn als weit über seine Eventform hinaus stattfindend und insbesondere bedeutungsproduzierend begreiflich und analysierbar werden lassen (Kap. 2.2). Dabei fokussiere ich einerseits (bewegt-)bildhafte Modi der Öffentlich-

machung (Kap. 2.2.1) sowie andererseits online zugängliche Selbstthematierungen des Cybathlon (Kap. 2.2.2). Letzteren möchte ich eine spezifische Thematisierung des Cybathlon gegenüberstellen, die auf eine Auslagerung bestimmter Thematiken hinweist und deren Einbezug es ermöglicht, in Zügen den diskursiven Raum des Events, also die Grenzen des Sag-, Thematisier- und Bedeutbaren, ausloten und befragen zu können.

Daran anschließend möchte ich in kurzer Form auf den Cybathlon selbst eingehen und ihn hinsichtlich seines doppelten, zeitgleichen Stattfindens als konkretes und als live übertragenes Event betrachten (Kap. 2.3). Meine folgenden Ausführungen sollen so gewissermaßen methodisch informiert werden, das sich zwischen beiden Modi für diese Untersuchung relevante Diskrepanzen auftun.

2.1 (Prä-)Regulierungen des Cybathletischen

2.1.1 Logiken der Rehabilitation & wettkämpfende Subjekte des Alltags (I)?

Als besonders zentral und – so nehme ich an – relevant für das, was am Tage des Cybathlon konkret stattfand, können die bereits weit im Voraus stattgefundenen Publikationen des Regelwerks (vgl. Cybathlon 2016i, letzter Stand: August 2016)¹⁰⁹ sowie der Registrierungsformulare (vgl. Cybathlon 2015d, 2015e) erachtet werden. Anhand dieser Quellen möchte ich mich hier zunächst den Körper- und Technikkonzeptionen sowie ihrem konzeptuellen *In-* und *Miteinander* zuwenden, bevor ich im Genaueren betrachte, wie ihre wettkampfspezifische Verkörperung, also Performanz, konzeptuell reguliert war. Da diese Konzeptionen im Besonderen hinsichtlich des Alltagsfokus, den das Event stark macht, in ein ambivalentes Gewand gehüllt werden, soll ebendieser hierbei Raum erhalten und befragt werden.

¹⁰⁹ Zurückliegend finden sich auch ältere Versionen von März 2016, aber auch Dezember 2015 oder auch November 2014, wie ich durch www.archive.org recherchieren konnte.

Die Registrierungsformulare rahmten zunächst relativ konkret, welche (medikalisierten) Körper die Möglichkeit hatten, mit etwaigen technischen Systemen konfiguriert zu werden und am Cybathlon zu partizipieren. Etwaige Teilnehmer:innen(körper) interessierten in erster Instanz anhand medizinischer Termini, Diagnosen und klinischer Klassifikationsschemata: Durch erforderliche Auskünfte über die Lokalisation spinaler Läsionen (*FES, EXO*), Amputationslevel (*ARM, LEG*), und Diagnosen, die auf eine nicht-able-bodied Motorik verweisen (*BCI, WHEEL*), mussten sich Personen in gewisser Form als medikalisierte Körper beziehungsweise Gegenstände medizinischer Diskurse erkennbar machen. In Bezug auf einzelne Disziplinen war die Angabe spezifischer, medizinischer Skalierungswerte optional oder auch obligatorisch, sodass auch indirekt Informationen über die Motorik eines Körpers vermittelt werden konnten/mussten (vgl. Cybathlon 2015e, S. 2f.).¹¹⁰ Auf diese primären Informationen, qua derer eine Person beispielsweise als Paraplegiker:in, mit Multipler Sklerose Lebende:r oder Person mit einer rechtsseitigen Beinamputation oberhalb des Knies erfasst wurde, folgten zu machende Angaben über: den Zeitpunkt einer „lesion/injury“ (ebd., S. 4), andere bestehende Formen körperlicher und motorischer Beeinträchtigung,¹¹¹ die Nutzung von technischen Anwendungen und Systemen (Herzschrittmacher, Respirations-technik, Rollstühle und deren entsprechender Einsatz, Sonstige), die Stabilisierbarkeit von Gliedmaßen, Rumpf und Kopf/Hals sowie über eine vorherige Teilnahme an ähnlichen Formaten (vgl. ebd.).

¹¹⁰ Konkret ist hier das international gültige Klassifikationsschema der American Spinal Injury Association gemeint. Qua selbigem können Ganzkörpersensorik und -motorik infolge von Rückenmarksverletzungen in Form von vergleichbaren scores erfasst werden. Als Resultat wird das je spezifische Profil in einer Skala (A = komplett = keinerlei motorische oder sensorische Funktion, bis E = Normal) festgehalten (vgl. ASIA 2015).

¹¹¹ Denkbar ist hierbei vieles, von Diabetes bis hin zu Beeinträchtigungen des Sehens oder Hörens. Es ist fraglich, welche Angaben hier als (nicht-)offenbarungswürdig gewertet wurden.

Anhand dieser weiteren, obligaten und präzisierenden Informationen spezifizierte sich ein (Ab-)Bild eines jeweiligen Körpers nahezu anamnestisch im Sinne einer medizinisch relevanten (*Kurz-)Biografie* weiter, sodass Bewegungsrepertoires und körperliche (*Un-)Vermögen* ableitbar werden konnten. Im theoretisch-konzeptuellen Duktus Butlers und in Anlehnung an Shelley Tremain (2006) lässt sich diese obligate Preisgabe von Informationen als performativer Akt konturieren, qua dessen sich ein Individuum als Subjekt eines medizinischen Diskurses und Objekt eines klinischen Blicks herstellt und beobachtbar macht beziehungsweise sedimentierend – ergo rezitierend und wiederholend – als ein solches Subjekt beziehungsweise Objekt aktualisiert. Tremain (ebd., S. 192f.) exemplifiziert anhand des britischen Disability Allowance Act und des zugehörigen Fragebogens, inwiefern das obligatorische Ausfüllen des Fragebogens eine „performance of textual confession“ (ebd., S. 193) darstelle, durch die „the potential recipient is made a subject of impairment (in addition to being made a subject of the state), and is rendered ‚docile‘, that is, one to be used, enabled, subjugated and improved“ (ebd.). Um für das Feld des Cybathlon erkennbar beziehungsweise anerkennbar und damit handlungsfähig *in* ihm zu sein, bedurfte es dergestalt einer Unterwerfung unter einen Diskurs, welcher den als behindert diskursivierten Körper zuvorderst als Gegenstand medikalisierten Wissens begreift. Ein derartiges Sich-(an-)erkennbar-Machen entspricht also einem Cybathlon-spezifischen Sich-nur-derart-(an-)erkennbar-machen-Können.

Es handelt sich dabei nicht um einen einmaligen Akt: Erstens steht er als solcher potenziell rezitativ in Folge von Begutachtungs-, Untersuchungs-, aber auch Situationen „sozialen Verkehr[s]“ (Goffman 2012, S. 13), in welchen eine Person mit Behinderung als solche in Gleichzeitigkeit hergestellt wird und sich herstellt. So schreibt Butler, zwar bezogen auf die Norm ‚biologisches Geschlecht‘, jedoch transferabel, dass ein solches *körperliches Gemacht-Werden* eben jeglicher Punktualität enthoben sei und „von den ver-

schiedensten Autoritäten und über diverse Zeitabschnitte hinweg immer wieder aufs neue wiederholt [wird], um die naturalisierende Wirkung zu verstärken oder anzufechten. Das Benennen setzt zugleich eine Grenze und wiederholt einschärfend eine Norm" (Butler 1997, S. 29). Frühkindliche Untersuchungen, das Sich-Begeben in ein diagnostisches Setting, die Beantragung spezifischer Unterstützungsleistungen oder aber das Nutzen einer rollstuhlkompatiblen Toilette sind als solche „testimonials, acts and enactments“ (Tremain 2006, S. 192) konturierbar, qua derer (sich) das als behindert diskursivierte, verkörperte Subjekt performativ, ergo wiederholend und zitierend, herstellt und im Grunde auch hergestellt wird. Es handelt sich dabei insofern um eine Gleichzeitigkeit von Herstellen und Hergestellt-Werden, als ein Feld des möglichen Handelns beziehungsweise Sich-anerkenntlich-Machens bereits vor dem konkreten Artikulieren eines solchen performativen Akts durch präexistente, (re-)iterierbare Muster abgesteckt ist, wie Butler (1997, S. 36f.) anhand Derridas Absage an einen „ursprunggebenden Wille[n]“ (ebd., S. 36) verdeutlicht. Demgemäß mag ein solcher Akt dann seine jeweilige Realität haben und im Sinne einer Wiederholung nie derselbe sein. Iterativ gedacht sind diese Unterschiede dann aber Verschiebungen von bereits praktizierten Akten oder Spielarten dieser, die sich allesamt nur im Rahmen einer sie intelligibel zeichnenden und ermöglichenden Grammatik verwirklichen können. Der so als Iteration konturierbare Akt des Ausfüllens zitiert damit also bereits präinstituierte, medikalisierte und dominierende (Körper-)Konzeptionen von Behinderung. Er operiert dabei als performative Beglaubigung jener „Ökonomien diskursiver Intelligibilität“ (ebd., S. 62), die diese hervorbringenden Akte überhaupt erst mobilisieren und regieren, ja *in* ihnen existieren und sich durch sie fortschreibend Existenz verleihen, und die auch solche Konzeptionen instituierten. Im Weiteren, und in materiellen Dimensionen und Effekten gedacht, entspricht die daraus und damit hervorgehende Materialisierung von Körpern und verkörperten Subjekten im Grunde auch einer „Materiali-

sierung der Normen“ (ebd., S. 40), die ebendiese Materialisierung diktieren und regulieren.¹¹²

Verwirklichte sich dieser performative Akt in zitathafter Referenz auf über den Cybathlon hinausgehende Diskurse und (diskursive) Produktionsweisen von Behinderung, war er zweitens auch mit recht konkretem Bezug auf den Cybathlon selbst einer Einmaligkeit enthoben. Dort würde er nämlich permanent und potenziell wiederholbar sein: So wurde in dem Registrierungsformular angeführt und ähnlich dem von Foucault (1977, S. 256ff.) beschriebenen Panoptismus operierend verdeutlicht, dass dieser Offenbarungsakt möglicher Kontrolle und Aktualisierung ausgesetzt sein würde und könnte. Als medikalisiert-transparenter Körper würde ein Teilnehmer:innenkörper also ein sichtbarer und überprüfbarer sein:

„At any point on the day of the *Cybathlon 2016*, the pilots can be tested on their abilities. If their abilities do not meet the inclusion criteria [...], the pilot will be disqualified.“ (Cybathlon 2015e, S. 4, Hervorhebung im Original)

60

So wird ein:e potenzielle:r Teilnehmer:in des Cybathlon darüber informiert, dass sie:er ein Subjekt ist, das sich permanenter Überwachung, Kontrolle und Sanktion bewusst sein muss. Dies stelle letztlich den zentralen Kern des Pa-

¹¹² Diese hier adressierte performative Dynamik eines Existierens und Sich-(Re-)Produzierens über das und im Konstituieren spezifischer Entitäten und Phänomenbereiche, die zugleich eine Fortschreibung praktizieren und im Grunde das Existieren und (Re-)Produzieren selbst sind, findet sich beispielsweise auch bei Althusser: Ideologie setzt nicht nur Subjekte ein, sondern sie besteht im Grunde genau *in* der Einsetzung ebendieser Subjekte und in den Subjekten selbst: „Die Kategorie des Subjektes ist konstitutiv für jede Ideologie. Aber gleichzeitig fügen wir sogleich hinzu, dass die Kategorie des Subjektes *nur insofern konstitutiv für jede Ideologie ist, als jede Ideologie die (sie definierende) Funktion hat, konkrete Individuen zu Subjekten zu ‚konstituieren‘*. Aus diesem Wechselspiel einer doppelten Konstituierung besteht die Funktionsweise jeder Ideologie, denn die Ideologie ist gar nichts anderes als ihr Funktionieren in den materiellen Existenzformen dieses ihres Funktionierens“ (Althusser 2010, S. 85, Hervorhebung im Original).

noptismus dar, wie ihn Foucault in Anlehnung an Benthams Überwachungs- und Disziplinaranlage entwirft. Im Grunde handelt es sich um eine dem Subjekt bewusste Allsichtbarkeit, deren Wirkweise einem stets aktualisierbaren Potenzial entspricht:

„Daraus ergibt sich die Hauptwirkung des Panopticon: die Schaffung eines *bewußten* und *permanenten Sichtbarkeitszustandes* beim Gefangenen [hier: der:dem Teilnehmenden – Anm. F. K.], der das automatische Funktionieren der Macht sicherstellt. Die Wirkung der Überwachung ‚ist permanent, auch wenn ihre Durchführung sporadisch ist.‘“ (Foucault 1977, S. 258, Hervorhebungen F. K.)

Das Wissen und Bewusstsein um das prinzipielle Sichtbarsein und eine damit verknüpfte, prinzipielle Kontrollierbarkeit zeigt mit Foucault, dass und wie der panoptisch erwirkte Sichtbarkeitszustand im Kern subjektivierender Natur ist, er also Selbst- und Weltverhältnisse prägt und formt, erzwingt wie ermöglicht. Bedeutsam ist, dass es sich nicht um eine dem Subjekt äußerliche Wirkweise im eigentlichen Sinne, sondern um eine konstituierende und formende Dynamik handelt, die das Subjekt selbst als konstituierende und formende Instanz aktiviert und damit als Medium seiner eigenen Subjektivierung involviert:

„Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selbst aus; er *internalisiert* das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt; er wird zum *Prinzip seiner eigenen Unterwerfung*.“ (ebd., S. 260, Hervorhebungen F. K.)

Demgemäß würde sich ein Subjekt dann im Wissen um die aus der prinzipiellen und damit permanenten Sichtbarkeit erwachsende Sanktionierbarkeit potenziell, und bevor oder ohne dass es überhaupt zu einer Kontrolle kommen muss, in nicht-sanktionierbaren Formen verhalten und darstellen.

Während die Einwilligung in diese Sichtbarkeitsbedingungen verpflichtend für eine Teilnahme beim Cybathlon war, ließ das Anmeldeformular in bestimmten Hinsichten Spielraum zu: Im Teilnehmer:innenformular gab es einen Abschnitt, in dem der Offenlegung spezifischer, obligatorisch zu machender Informationen (Details über Läsionen oder Verletzungen und deren zeitlichem Bestehen) zugestimmt oder widersprochen werden konnte. Dies sei für eine Kommunikation zum Beispiel während des Wettkampfes relevant gewesen (vgl. Cybathlon 2015d, S. 2). Verwiesen war dergestalt einerseits auf ein – im Zuge eines Wettkampfformats wohl wenig überraschend – Zu-sehen-gegeben-, Kommentiert- und Bedeutet-Werden. Andererseits war hierdurch aber auch angezeigt, dass sich das Transparenz erforderlich und transparent machende Blickregime potenziell auch in die Wettkampfsphäre übersetzen würde beziehungsweise der Teilnehmer:innenkörper und seine Performanzen potenziell als solche konzipiert waren, die Zuschauenden anhand von „close examination, analysis, and dissection“ (Silva & Howe 2012, S. 186) offeriert, verständlich und sichtbar gemacht werden würden. Hierfür ist weniger erheblich, ob dieser Offenlegungsoption zugestimmt wurde oder nicht. Stärker geht es mir um das Anzeigen eines Bestrebens um aufführungskontextuelle Erläuterung und Ausdeutung und die damit verbundene Konzeption des Teilnehmendensubjekts. Ferner mag es als fraglich gelten, ob die Option zum Verwehren der Preisgabe eine wirkliche Option war und die Entscheidung zur Offenlegung nicht bereits durch den Wettkampffahmen, der auch Bühne und Ort des (An-)Gesehen und Erfahren-Werdens ist, aber auch den kleinschrittig adressierenden, zu Preisgabe und Offenlegung anhaltenden Charakter des Formulars impliziert war.

Sowohl dieser anamnestische Modus der Informationsvermittlung und des Sich-lesbar-Machens als auch die disziplinspezifische Begrenzung auf spezifische Diagnosen lässt sich insofern einerseits als rehabilitationslogisch bezeichnen, als ein Teilnehmer:innenkörper Konstituens eines Gefüges von Körper und Technik ist, dessen Konfiguration im Sinne von Versorgungspolitiken und -ökonomien reguliert ist: Nur ein Körper, der qua körperlicher Konstitution in Versicherungs- und Versorgungsstrukturen für zum Beispiel einen Rollstuhl qualifiziert wäre, kam für die Disziplin *WHEEL* infrage.¹¹³ Somit wurde hier nicht nur ein medikalisierte Körper produziert, sondern es handelte sich in Gleichzeitigkeit um einen solchen, der konzeptuell in das Geflecht von therapeutischen, begutachtenden und rehabilitativ-versorgerischen Praktiken eingelassen ist beziehungsweise werden könnte. Analog dazu war bei den Angaben zur Registrierung eines technischen Objekts oder Systems auch auszuführen, welche generelle Funktion selbiges erfüllen soll und was das Ziel seines Einsatzes ist (vgl. Cyathlon 2015d, S. 1) – sein (rehabilitatives) Skript also (vgl. Akrich 2006).¹¹⁴ Dergestalt handelte es sich nicht um solche Startklassen, die wie bei den Paralympics primär und ausschließlich anhand der Formen von Beeinträchtigung ausgerichtet waren (vgl. Harrasser 2013a, S. 61), sondern jene körperlichen Situierungen fokussierten, die rehabilitati-

¹¹³ Interessanterweise liegt es jedoch auch auf der Hand, dass beispielsweise auch Teilnehmer:innen der Disziplinen *EXO*, *BCI* und *LEG* Rollstuhlfahrer:innen sein können und dies wohlmöglich zu anderen Zeiten und in anderen Räumen auch sind. So wird der Cyathlon-Experte und Doppel-Bein-amputee Rüdiger Böhm auf der Homepage des Cyathlon als Rollstuhlfahrer gezeigt. Und zum Beispiel der *EXO*-Teilnehmer Byeongwook Kim (*SG Mechatronics, EXO*) nahm an der Sieger:innenehrung, anders als der Erst- und Zweitplatzierte, mit Rollstuhl teil. Genauso waren *BCI*-Teilnehmende zeitgleich immer auch Rollstuhlfahrende, wie vor allem die Sieger:innenehrungen offenbar machten; dort waren sie, anders als während ihrer Positionierung hinter Arenabanden binnen der Wettkampfphasen, *in Gänze* sichtbar. Qua Teilnahme am Cyathlon und regulariumspezifisch wurden Teilnehmende dergestalt als *Nutzende* spezifischer Technik hergestellt (und begrenzt).

¹¹⁴ Auch hier ist klar, dass insofern nur spezifische rehabilitationslogische Skripte ausformulierbar waren, als mögliche Technik bereits im Vorhinein, und vor allem qua zugehöriger Körper, in ein spezifisches Skriptfeld eingeordnet wurde.

onslogisch und -legitim mit etwaiger Assistenztechnik konfiguriert werden könnten.¹¹⁵ Somit zeigt sich, dass der Cyathlon in Form seiner Zugangskriterien, die nur spezifische Körper-Technik-Konfigurationen ermöglichten und performierbar machten, in zumindest impliziter Form versicherungsspezifischen und wohlfahrtsstaatlichen Modalitäten und Regularien Tribut zollte beziehungsweise sich *in* diesen bewegte.¹¹⁶

Andererseits zielte diese Informationsübermittlung aber auch auf die Konstruktion disziplinspezifischer, möglichst homogener Körper zu Zwe-

¹¹⁵ Mag dies bei Prothesen sowie beispielsweise bei Rollstühlen offensichtlich oder gar selbstevident anmuten, so scheinen vor allem Brain-Computer-Interfaces, gegebenenfalls aber auch exoskeletale und Muskelstimulationssysteme durchaus auch andere präskribierte Modi des Einsatzes beziehungsweise der Konfiguration zuzulassen, wie der Cyathlon gewissermaßen selbst vorführte: Im Foyerbereich der SWISS Arena wurde ein Oberkörperexoskelett präsentiert, das ein Heben und Tragen schwerer Gegenstände für (able-bodied?) Arbeiter:innen in der Logistik usw. erleichtern beziehungsweise erwerbs-spezifisch und gesundheitspräventiv zum Einsatz kommen soll. Und auch die BCI-spezifische Steuerung/Aktivierung von Technik wie beispielsweise Rollstühlen oder zum Beispiel Raumlicht ist zunächst weniger rehabilitativ kodiert als es scheint. Hier scheint eine rehabilitationslogische Argumentation weitaus stärker gefordert, um die Artefakte und Systeme assistenztechnisch verstehbar werden zu lassen.

¹¹⁶ Dieser so entstehenden rehabilitationslogisch kodierten Konfiguration von Körper und Technik mag insofern Kritik entgegengebracht werden können, als sie etwaige, nicht-rehabilitationslogische Konstellationen nicht-performierbar macht, verunmöglicht und Cyathlon-spezifisch begrenzt. Derart kommt es zu einer Reproduktion und -affirmation rehabilitativer, medizinischer Normen, welche vor allem über die Dichotomie von disability und able-bodiedness operieren, und medizinischer Konzeptionen von Behinderung. Körpermodifikatorische Praktiken, welche solche Technik umfassen, aber nicht rehabilitationslogisch verfasst sind, werden dabei nicht mitgedacht beziehungsweise nicht als materialisierbar befähigt – relativ analog zu Dean Spades (2006) autoethnografischer Diskussion um die Unmöglichkeit der (medizinischen) Materialisierbarkeit von trans Körpern, die sich zweigeschlechtlicher Eindeutigkeit verwehren. Anstelle einer dem folgenden Kritik jedoch, lässt sich dieses Sich-Entfalten *innerhalb* rehabilitativer, wohlfahrtsstaatlicher Diskurse und Regularien als ein Entfalten im *Gegebenen* lesen. Schließlich wird dahingehend, zumindest zitierenderweise und wenn auch eher abstrahiert, bestehenden versorgungspolitischen und -ökonomischen Verfahren und Regularien des Hilfsmittelerhalts Rechnung getragen und Assistenztechnik wie auch ihre Verkörperung werden nicht fernab gegenwärtig bestehender Modalitäten verhandelt.

cken der Fairness ab.¹¹⁷ Die inclusion criteria jeder Disziplin spezifizieren etwaige Teilnahmebedingungen, ergo medikalisierte Körperformen, weiter (vgl. Cybathlon 2016i, S. 8, 12, 16, 34, 44, 53) und bereits in den sich auf alle Disziplinen beziehenden general rules (GRs) wurde benannt, dass:

„[p]ilots who have more severe handicaps can be included, although they might have a disadvantage in comparison with the target group. Each case is individually checked by the committee to ensure that the difference, i.e. disadvantage, is not too distinct.“ (GR-4 in ebd., S. 1)¹¹⁸

Wenn auch relativ unpräzise konturiert, zeigt sich, dass der Cybathlon von disziplinspezifischen Normalitätszonen (target groups) ausging, innerhalb derer Körper, Motoriken und Bewegungsrepertoires sich anhand medikalisierten Perspektiven und Klassifikationsschemata einordnen lassen sollten. Das „minimal requested level of the pilots' lesion or amputation“ (ebd.) markiert dahingehend die eine Grenze der Zone – und hier absichtlich überspitzt formuliert –, *behindert genug*, während die andere zwar nicht fix, jedoch potenziell formuliert ist: *nicht zu behindert*. Die oben zitierte Regel lässt dabei gewissermaßen offen, ob ein Ausschluss *zu behinderter* Personen trotz der prinzipiellen Möglichkeit einer Qualifikation letzten Endes erfolgen beziehungsweise was im Falle eines festgestellten zu großen Nachteils passieren konnte. Ebenso ist fraglich, inwiefern Personen, auf die eine solche Beschrei-

¹¹⁷ Dies geht eben über die normalisierende Unterwerfung von Körpern qua vereinheitlichend beobachtbar und vergleichbar machender Klassifikationsschemata hinaus.

¹¹⁸ Ein solches more severe handicap wurde beispielsweise im Falle der Disziplin *LEG* mit beidseitigen Kniegelenksexartikulationen oder einer Hüftgelenksexartikulation – heißt: die organischen Gelenkstrukturen sind operations- und/oder zum Beispiel unfallbedingt nicht (mehr) vorhanden – angegeben (vgl. Cybathlon 2016i, S. 34).

bung zutrifft, tatsächlich zu einer Auswahl, Rekrutierung und Anmeldung gelangen konnten, insofern mit ‚target groups‘ bereits, wenn vielleicht auch unkonkret, auf potenzielle Nicht-Qualifiziertheiten verwiesen ist.¹¹⁹

Wurden die Teilnehmendenkörper tendenziell gemäß einer solchen Zone und vermittels medikalisierten Deutungsmuster homogenisiert und begrenzt, so zeigt sich im Falle der teilnehmenden Technik eine weitaus größere Flexibilität. Neben einem Gebot zur Sicherheit (vgl. GR-8 in ebd.), minimal anmutenden Restriktionen wie beispielsweise dem Ausschluss von Antriebssystemen von *FES*-Gefährten oder dem Verbot von Gehstützen im Falle von Beinprothesen, sowie parcours- beziehungsweise disziplinspezifischen Einflussnahmen auf eine Technikkonzeption (s. u.), waren diverse technische Spielarten zulässig: Verschiedene Modi von Brain Computer Interfaces und Elektrodenapplikationen (*BCI*) (vgl. ebd., S. 8), jede mögliche Kontrollstrategie und jedes Stimulationsmuster sowie eine Freiheit bezüglich der technischen Gestalt von cycling devices (*FES*) (vgl. ebd., S. 12), und passive und aktive Arm- und Beinprothesen jeden Gewichts (*ARM, LEG*) (vgl. ebd., S. 16, 34) sind nur einige nennbare Beispiele für die zwar begrenzten, aber dennoch möglichen Freiheiten technischer Entwicklung. Antreten konnten Prototypen, sich in Entwicklung befindliche sowie kommerziell erhältliche Systeme. Bezüglich letzterer war die funktionale Optimierung ausdrücklich eine Opti-

¹¹⁹ Wenn ich hier auch nur mutmaßen kann, so scheint mir das prinzipielle Zulassen von more severe handicaps ein strategischer Schritt gewesen zu sein, sich keine Form von Ableismus unterstellen zu lassen. Darüber hinaus ist es aber fraglich, ob und inwiefern Personen, auf die diese Beschreibung zutrifft, überhaupt zur konkreten Anmeldung gekommen sind; wurden sie doch zumeist durch klinische und/oder ingenieurwissenschaftliche Kontexte frequentiert, welche mögliche Teilnehmende gegebenenfalls überhaupt nur im Sinne von target groups anvisierten. Zudem zeigt sich, dass die Regel in einer früheren Version des Regelwerks (Stand Dezember 2015) noch durch eine Fußnote ergänzt war: „A separate sub-discipline might be established in case that a large number of pilots with considerably more severe handicaps will register“ (Fußnote 1 zu GR-4 in Races and Rules, Stand Dezember 2015). Das spätere Streichen dieser Möglichkeit mag entweder organisatorisch oder aber durch eine geringe oder gar nicht erfolgte Registrierung etwaiger Personen begründet gewesen sein.

on (vgl. GR-10 in ebd., S. 1), wenn nicht gar implizit erwünscht oder geboten – appelliert der Cybathlon doch an wissenschaftlichen Fortschritt, will Austausch- und Präsentationsplattform technikwissenschaftlicher Forschung und Expertise und letztlich zukunftsweisend sein. Inwiefern auf der Seite des Technischen derart potenziell starke Vorteile erwirkt werden konnten, zeigt sich beispielhaft im Blick auf das Zulassen jeglicher Anzahl und Größe von Rädern im Falle von *FES-cycling devices* (vgl. ebd., S. 12) – entscheidet die Größe eines Rads doch maßgeblich über die zurücklegbare Distanz bei einmaliger Drehung um die Radachse.

Bereits hier lassen sich, einem Zwischenresümee gleich, gewisse Ambivalenzen dieser konzeptuellen Konfigurationsmodi konstatieren. Sind zwar beide Entitäten der Konfiguration in Form der Regularien gewissermaßen flexibel konzipiert, so ist es im Besonderen die Seite des Technischen, welche verschiedengestaltig durch technikwissenschaftliche Ideen, Expertisen und Gestaltungsräume *beispielbar* war. Das so entstehende Bild des Cybathletischen – hierbei auf Körper und Technik begrenzt – als rehabilitationslogisches Konfigurationsverhältnis wurde dergestalt ambivalent gezeichnet: Erstens wird auf der einen Seite, der des Körperlichen und Teilnehmendensubjekts, der Eindruck von (sportlicher?) Fairness erwirkt, indem hier diagnostisch und etwa die Körpermotorik betreffend in Form vergleichbarer Zielgruppen möglichst gleiche Voraussetzungen geschaffen werden sollten. Auf der anderen Seite scheint diese basale Fairness relativiert oder gar ad absurdum geführt zu werden, indem die Gestaltbarkeit technischer Anwendungen und Systeme minimalrestringiert und damit frei war. In gewisser Form schienen gleiche Voraussetzungen und Fairness hierbei eben nicht für potenzielle Teilnehmendkörper zu gelten, sondern sie verlagerten sich konzeptuell auf die Seite der Entwickler:innen. Etwas polemisch formuliert *erhielten* sie alle einen disziplinspezifischen, medikalisiert-genormten Körper, der relativ frei technisch konfiguriert und ins Spiel gebracht werden konnte. Die Verlagerung dieses

Fairnessmoments ist dabei insofern spannend, als – und sich gewissermaßen im technischen Artefakt/System materialisierend – ebenjene konstitutiven Voraussetzungen offenbar und förmlich sichtbar artikuliert werden, die eine (para-)sportliche Performanz (mit-)hervorbringen. Indem das Technische als Mitantretendes explizit als mithandelnd und performanzenproduzierend hervortritt und konzipiert wird, verweist es etwa auf: die Trainingsregimes, die medialen, technisch-technologischen und soziomateriellen Bedingungen und Möglichkeiten der Trainingsbeobachtung, -analyse und -optimierung sowie die finanziellen Infrastrukturen als mögliche Bedingungen und Faktoren, von denen sich ein (leistungs-)sportliches Tun schwerlich trennen lässt. In diesem Sichtbar-Machen greift gewissermaßen Karin Harrassers potenzielles Zugeständnis einer befragten Ehrlichkeit dem Cybathlon gegenüber: Im Leistungs(para-)sport würde sonst eben, fast schon strategisch, ausgeblendet oder unsichtbar gemacht, dass Sport eine „hochgradig technisierte Angelegenheit“ (Harrasser in dies., Gunkel & Stieglitz 2014, S. 41) und durch das „(technische) [und ökonomische – Hinzufügung F. K.] *environment*“ (dies. in ebd., S. 40, Hervorhebung im Original) bestimmt sei.

Zweitens und daran anschließend ist die Frage danach, wer/was hierbei in welcher Art und Weise antrat, mit Ambivalenzen durchsetzt. Einmal scheint sich das kompetitive Szenario im Angesicht des stärker genormten Körpers und der flexibel entwickelbaren Technik eben auf der Seite der Systeme und Anwendungen abzuspielen. Das andere Mal wird der Teilnehmer:innenkörper aber als ein trainierter und die:der Teilnehmer:in als Pilot:in, also als steuerndes Subjekt, entworfen: „The teams shall provide the pilots with sufficient training“ (in GR-6 in Cybathlon 2016i, S. 1). Ferner kommt es zu einer Verwirbelung, wenn Teilnehmer:innen begrifflich als Steuernde, Handlungstragende konnotiert und als selbstverantwortete, auf sich allein gestellte Subjekte (s. u.) konzipiert (Pilot:in), sie andererseits aber als einer der Bestandteile eines Teams ausgewiesen werden, das neben ihnen ebenfalls eine Medaille

erhält, sofern eine Erst-, Zweit- oder Drittplatzierung erfolgt: „All winning teams (first, second and third place) receive two medals, one for the pilot and one for the technology provider“ (ebd., S. 2). Damit ist die Vorstellung einer auf ein antretendes Subjekt begrenzten sportlichen Performanz konzeptuell als trügerische herausgestellt, indem stellenweise Bedingungen und Kräfte betont werden, die eine solche Performanz mit konstituieren. In Gestalt der Teams und der technischen Anwendungen treten diese Kräfte und Bedingungen vereinzelt als ebenso antretend hervor. Gleichwohl verbleiben die unterschiedlichen, stellenweise als Antretende er- und aufscheinenden Instanzen in einem ambivalenten, bisweilen widerstreitenden Verhältnis zueinander, insofern die Frage danach, was und wer wie wettkämpft, handelt und leistet, unbeantwortet bleibt.

Im Weiteren ist es die bildhafte und schrifttextuelle Illustration der einzelnen Wettkampfdisziplinen, die hier als zentral erachtet werden kann: In Form von Grafiken und Abbildungen wurde das räumliche Arrangement (Rampen und Treppenpodeste, Kurven etc.) samt der beteiligten Objekte (Sessel, Wasserkisten, Glühbirnen etc.) anhand exakter Längen-, Breiten-, Höhen-, oder Winkel- und Gewichtsangaben geschildert. Ferner wurde in Form von Regeln beschrieben und letztlich im Vorhinein restringiert, wie sich Körper und Technik in diesen Arrangements zu verhalten haben würden und wie mit den dort versammelten Objekten umgegangen werden sollte.¹²⁰ Anhand des Regulariums (vgl. Cybathlon 2016i) lassen sich übergreifende Prinzipien der Körper- und Performanzenregulierung festhalten, durch die zum einen die Körperkonzeptionen des Cybathlon konkreter werden und die zum anderen auch als zentral für die Materialisierung des Cybathletischen vor dem Event erachtet werden können (Kap. 2.1.2). Im Folgenden sollen diese herauspräparierbaren Prinzipien kontinuierlich in Hinblick auf die Alltagslebensausweisungen des Events befragt werden – ergeben sich daraus doch konfliktreiche Ambivalenzen.

¹²⁰ Siehe dafür die einzelnen grafischen Abbildungen, Maßstabellen und specific rules in Cybathlon 2016i.

Ein erstes übergreifendes Prinzip, und in sich die Frage danach, was und wer wie antritt, in gewissem Sinne fortführend, ist jenes der Selbstverantwortetheit oder des Zur-Selbstverantwortung-angehalten-Werdens. Akzentuiert der Cybathlon ein Prinzip des Kollaborativen oder der Team(zusammen-)arbeit durchweg und letztlich auch in konzeptueller Form im Kontext des Regulariums (vgl. GR-1 in ebd., S. 1), so waren potenzielle Cybathlet:innen mit dem Einsetzen des Startsignals in Gänze auf sich selbst gestellt. Durften vor dem konkreten Wettkampfverlauf Modifikationen und Reparaturen am technischen System durch Teammitglieder vorgenommen werden, so bedeutete ein (unterstützender oder ähnlicher) verbaler oder physischer Eingriff nach dem Startsignal und von Außen eine Disqualifikation, wie in den *General Rules* beschrieben wird:

„GR-11 [...] *During the race, only the pilot is allowed to maintain or replace components.*

GR-12 *Between the races, any team member is allowed to maintain or replace components.*

GR-13 Supporting persons *are not allowed* to travel alongside the pilot on the race track. Supporting persons, who must be registered team members *are only allowed to stay at a defined position in the vicinity of the race track.* If a supporting person is only allowed to interact with the pilot in case of a technical defect or emergency. *In case of such an external intervention, the race is finished for that pilot.*

GR-14 Communication (wired or wireless) between the device and any third-party stationary site *is not allowed*, i. e. remote connection to control the device by any person other than the pilot *is forbidden*, except for emergency stop and data monitoring. [...]

GR-16 Radio communication between the pilot and a team member or any other person *is not allowed.*“ (ebd., S. 1f., Hervorhebungen F. K.)

War die:der Teilnehmer:in im weiteren Kontext des Cybathlon also Bestandteil eines Netzwerks, in dem Körper und Subjekte mit Verantwortlichkeiten und Kompetenzen und Artefakte und technische Systeme miteinander handelten, praktisch aufeinander verwiesen und miteinander verflochten waren, und war sie:er es selbstverständlich auch im engeren Sinne binnen des Wettkampfverlaufs, so wurde ein:e Teilnehmer:in im Zuge des Bestreitens des Wettkampfs derart konzipiert, adressiert und letztlich auch reguliert, dass sie:er sich als selbstverantwortetes (Wettkampf-)Subjekt herstellen musste: Kommunikation und Formen von Hilfe und Unterstützung waren in den Wettkampfdurchgängen untersagt. Im Sinne der Wettkampfförmigkeit erscheint dies sinnfällig. Wenn jedoch der ausgewiesenen Alltagsabbildhaftigkeit der Disziplinen und Parcours gefolgt wird, wonach das wettkämpfende cybathletische Subjekt (vermeintliche) Alltagspraktiken performiert und zu sehen gibt, entsteht das Bild einer Alltagsperformanz mit und durch Assistenztechnik, die sich in Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit ohne weitere Hilfe verwirklicht. Eine derartige Figuration von Performanz lässt sich dabei gleichzeitig – und das zeichnet sie als nicht spannungsfrei – anhand ihrer, mit Althusser (2010, S. 84ff.), anrufenden oder interpellierenden beziehungsweise, und mit Butler (2016), adressierenden Qualitäten perspektivieren. Diese Figuration ist dann keineswegs neutral und deskriptiv zu verstehen, sondern vermittelt und bestätigt ein „imaginäres Verhältnis der Individuen zu ihren realen Existenzbedingungen“ (Althusser 2010, S. 75), verleiht dieser Realität, und versetzt jemanden *als* einen bestimmten Jemand, als Subjekt, „an einen sozialen Ort und in eine soziale Zeit“ (Butler 2016, S. 52). Diese Figuration artikuliert also eine bestimmte Form des Selbst- und Weltverhältnisses, legt es sowie eine in ihm Entsprechung findende Positionierung nahe. Zwar nicht offensiv in Form einer konkreten Ansprache, sondern eher implizit als Figuration eines Praktizierens von Alltagstätigkeiten und damit verbundenen Verkörperns von Assistenztechnik, scheint sich als anrufendes und adressieren-

des Gebot zu entfalten: „Sei (auch) in einer (Handlungs-)Sphäre alltäglicher Routinen selbstständig und nicht auf Hilfe angewiesen – denn Hilfe bedeutet eben Disqualifikation. Sei Held:in des Alltags!“¹²¹

Mag die Referenz auf Alltag auf der einen Seite tatsächlich eine Hinwendung zu nicht-professionellen, nicht-(para-)sportlichen und sonst tendenziell ausgeklammerten, unsichtbar gehaltenen Themen bedeuten, so ist auf der anderen eine gewisse Invasivität angezeigt, die eine Person mit Behinderung auch auf einer tendenziell recht intimen, privaten Ebene als wettkämpfendes, sich bewährendes, gegebenenfalls supercrip-förmiges Subjekt figuriert. Im Sinne von Selbstunternehmer:innentum (vgl. Bröckling 2013) oder eines neoliberalen Individualisierungsparadigmas (vgl. Engel 2009) müsse ein solches Subjekt eben auch im beziehungsweise bis hin ins Kontinuum von Alltagspraktiken ein sich bewährendes, funktionierendes und mit Erfolg brillierendes sein. Im weitesten Sinne teilen diese konzeptuellen Fassungen die gegenwartszeitlich als konjunkturhaft ausgemachte Logik einer subjektivierende Effekte zeitigenden Aktivierung persönlicher Energien in allen Lebensdomänen und – imperativistisch – in die Richtung erfolgsorientierter Marktförmigkeit. Subjekte werden gemäß diesen Logiken zu einer „Ausrichtung der gesamten Lebensführung am Verhaltensmodell der Entrepreneurship“ (Bröckling 2013, S. 47) angehalten (vgl. auch Engel 2009, S. 24ff.). Die anrufende Figuration und Adressierung als Held:in des Alltags erscheint im Lichte dieser gegenwartsdiagnostischen Losungen sinnfällig, scheint sich gar förmlich an sie anzuschmiegen oder gar Ausdruck von ihnen zu sein.

Das heißt im Folgenden auch, dass die Performanzen bereits in planerischer, regelspezifischer Form derart (prä-)konzipiert waren, dass sie als

121 Die Formulierung ‚Held:in des Alltags‘ lehne ich hierbei bewusst an die von Sabine Kienitz (2002) für die Weimarer Republik konstatierte Repräsentation und die damit einhergehenden Adressierungen von *Kriegsversehrten* als Helden der Arbeit, wenn sie schon keine Helden des Kriegs sein konnten beziehungsweise ihnen die gesellschaftliche Akzeptanz als *Opfer des Kriegs* versagt wurde, an.

Zu-sehen-Werdendes und Spektakel des Beobachtens, zumindest referenziell und (re-)zitatativ, anhand wundersamer oder gar exotisierender (visueller) Rhetoriken (vgl. Garland-Thomson 2002b) formatiert, zur Darstellung zu bringen und entsprechende Lektüren nahegelegt waren. Dies war letztlich auch dadurch erwirkt, dass es sich um zur Darstellung gebrachte und zu bringende Wettkampfsituationen¹²² handeln würde, die qua kompetitiver Verfasstheit perspektivisch mit einem Sich-Bewähren und Sich-Investieren, als zum zelebrierenden Ansehen qualifizierte Momente, verbunden sind. Der konzeptuell und referenziell aufgerufene und installierte (Be-)Deutungs- und Verstehensrahmen ‚(Sport-)Wettkampf‘ verweist schließlich auf Attraktivität, Sensationalität und Spektakularität, die kennzeichnend für gegenwartszeitliche Medialisierungs- und Aufführungsweisen von Sport und Wettkampf sind (vgl. Alkemeyer 2012, S. 265ff.; Fenske & Stieglitz 2012, S. 120ff.). Damit verbunden sind auch sensationalisierende, zelebrierende Modi des Sehens und Dekodierens ins Spiel gebracht, die ebenjene Spektakularisierungen des Sports qua Medialisierung und Technologien der Vermittlung installieren (vgl. Alkemeyer 2012, S. 265f.).

Die Lesbarkeit als wettkämpfendes Alltagssubjekt begründete sich zuvorderst in der Konzeption der Disziplinen, die Alltag abbilden sollten. En gros gab es hierbei zwei Modi der Alltagsabbildhaftigkeit: Im Falle der im Arenazentrum stattfindenden und anhand von einzelnen Tasks aufgebauten Disziplinen *ARM*, *LEG*, *EXO* und *WHEEL* waren es, neben Verweisen auf ‚Alltag‘, im Besonderen alltäglich konnotierte beziehungsweise kodierte Objekte und (Objekt-)Arrangements die alltagsabbildend fungierten. Die Disziplinen *FES*

¹²² Das bei *BCI* zum Einsatz kommende Spiel *BrainRunners* bildet ein Gegeneinander-Rennen ab; bei *FES* treten zwei Teilnehmende mit cycling devices an und die:derjenige gewinnt, die:der im Zeitlimit die geforderte zurückzulegende Distanz am schnellsten beziehungsweise die größte Distanz binnen des Zeitrahmens absolviert, wobei sie auf einer ovalen Rennstrecke nebeneinander fahren; und die Disziplinen im Arenazentrum sind anhand von je vier gleichen Bahnen aufgebaut, sodass auch hier ein Gegeneinander-Absolvieren entsteht (*ARM*, *LEG*, *EXO*, *WHEEL*).

und *BCI* wiederum arbeiteten auf einer konzeptuellen sowie argumentativen, stärker referenziellen Ebene, um Alltag zu repräsentieren.

Der ersten, zuvorderst alltäglich kodierte Objekte und Strukturen involvierenden, Gruppe von Disziplinen waren einführend Sätze wie „The pilots are challenged by tasks related to daily life activities“ (*Cyathlon* 2016i, S. 16) (*ARM*) oder „Most tasks represent activities of daily life“ (ebd., S. 44, 53) anbei gestellt. In den darauf folgenden Beschreibungen gab es zunächst solche Tasks, die durch ein relativ konkretes Referenzverhältnis zu Alltag gekennzeichnet waren. Sie bestanden beispielsweise:

- im Hinsetzen und Aufstehen von einem Sessel (*LEG*, *EXO*),
- dem Herauf-/Herabgehen (*LEG*, *EXO*) und Herauf-/Herabfahren (*WHEEL*) einer Rampenkonstruktion, in deren Mitte eine zu öffnende und zu schließende Tür positioniert war,
- dem Heranfahen an einen Holztisch (*WHEEL*),
- oder dem Transportieren von Untertasse und Teller sowie eines Tellers mit Äpfeln über ein Podest mit Treppen (*LEG*).¹²³

67

Im Falle der Disziplin *ARM* griff eine solche recht konkrete Alltagskodierung von Tasks am stärksten. Dort galt es konkret und derart mit Objekten zu hantieren, dass der tatsächliche Eindruck von Alltagspraktiken und -arrangements entstehen konnte: An einer Station sollten Teilnehmer:innen verschiedene Gegenstände (Besteck, Teller, Tasse, Banane, Behältnisse, Schachtel mit Glühbirne) aus Schubfächern und Regalen entnehmen und sie auf einem Tablett positionieren. Das Tablett galt es dann über eine Rampenkonstruktion mit Tür zu einem Tisch zu bringen, wo dann die Glühbirne ausgepackt und in eine Lampe gedreht werden sollte. Die Folgestation ‚Frühstück Zubereiten‘

¹²³ Siehe für schematische Darstellungen sowie einzelne disziplinspezifische Regeln für Tasks *ETH* 2016d, S. 16ff.

sah das Öffnen einer Dose mit Dosenöffner, einer Flasche, eines Schraubglases, das Auspacken eines Zuckerwürfels und das Abschneiden einer Scheibe Brot von einem Brotlaib vor.

Im Weiteren fanden sich bei diesen vier Disziplinen aber auch Tasks, deren involvierte Objekte und materielle Strukturen nicht alltäglich kodiert waren. Sie verwiesen stärker auf Anforderungen an spezifische technische Funktionen:

- ein durch aufgerichtete Stäbe angezeigter Slalom erforderte engmaschige Richtungswechsel von Rollstühlen und das Steuern dieser (*WHEEL*),
- und zu bewegende Holzplatten mit applizierten zum Beispiel geometrischen Formen „differ in weight, size and shape to challenge different grips and manipulations“ (ebd., S. 18) von Armprothesen (*ARM*).

Vereinzelt fanden sich dabei auch explizite Transfers dieser Anforderungen auf scheinbar alltägliche Kontexte und Situationen:

- Hürden referierten beispielsweise auf umgebungsspezifische Notwendigkeiten, höhere Schritte zu tätigen, wie zum Beispiel „when walking in a forest or on a construction site“ (ebd., S. 36) und sollten letztlich das Heben und/oder Anwinkeln eines prothetischen Beins prüfen (*LEG*).

An dieser Stelle stellt sich nun die Frage, ob und inwiefern sich die konkreter alltäglich kodierten und die stärker auf Funktionen ausgerichteten Tasks wechselseitig informieren? Schließlich ließen sich auch die mit Alltagsdingen operierenden Tasks auf das Prüfen und Bewähren funktionaler Eigenschaf-

ten reduzieren. Es scheint so, als würde gerade die dinghafte und auch arrangementspezifische, materielle Kodierung dieser vier Parcours gewissermaßen von einer Argumentation der Alltagsabbildhaftigkeit und von Transfers auf Alltag entheben oder gar befreien und stattdessen auf das (Wieder-)Erkennungspotenzial der Objekte und Materialitäten setzen. Der angestrebte Effekt scheint für sich selbst sprechende Evidenz zu sein: Beispielsweise spricht ein Tischarrangement mit Brot und anderen Utensilien in Verbindung mit dem Titel ‚Frühstück Zubereiten‘ quasi für sich selbst und benötigt keinerlei sprachlich-textuelle Explikation eines Transfers auf eine solche Tätigkeit.

Im Falle der eher konzeptuell-referenziellen Tasks sowie der Disziplinen *FES* und *BCI* schienen etwaige Transfers hingegen weitaus stärker gefordert, insofern sie nicht auf eine selbsterklärende Evidenz setzen konnten. Bei *FES* schien schlichtweg eine Begrenzung auf Mobilität, also das qua funktioneller Muskelstimulation erwirkte Bewegen eines cycling device, stattzufinden. Es ging hierbei in erster Instanz um Fortbewegung auf einer ebenen Bahn im Außenoval der Arena, wobei – wie bei *EXO*, *WHEEL* oder auch *LEG* – jedoch keine physischen Barrieren im Sinne von unebenem Terrain, Gefälle oder dergleichen inbegriffen wurden. Gleichwohl ließe sich argumentieren, dass auch ein *FES*-betriebenes Gefährt potenziell mit etwaigen Hürden konfrontiert sein könnte. Im Falle von *BCI* wurde es sogar noch abstrakter: Dort galt es schließlich gezielt Hirnsignale an einen sich von alleine bewegendem Avatar zu senden, sodass dieser bei bestimmten Hürden im Spiel nicht ausgebremst wurde. War hierbei keinerlei Alltagsreferenz in der Konzeption angelegt, wurde die Disziplin zukunfts- und auf potenziell alltägliche, für die Zielgruppe scheinbar relevante Szenarien verweisend argumentiert und beschrieben: „BCIs are able to detect brain signals to allow, for example, people

with quadriplegia to control different kind of devices, e. g. a computer, a robotic arm or a wheelchair“ (ebd., S. 7).¹²⁴

Ein weiterer Blick auf die Regeln offenbart, dass – und dies sind weitere regulative Prinzipien neben dem bereits angeführten der Selbstverantwortlichkeit – die herzustellenden cybathletischen Performanzen sich, im Sinne der Wettkampfförmigkeit, auf Korrektheit und Schnelligkeit auszurichten haben würden: Im Falle der Disziplinen *EXO*, *ARM*, *LEG* und *WHEEL*, die im Arenazentrum und in Form von je sechs unterschiedlichen Tasks stattfanden, sollten Punkte für einen jeweiligen Task vergeben werden, wenn dieser korrekt ausgeführt wurde. Dergestalt sollten als Gewinner:innen jene Cybathlet:innen hervortreten, welche die meisten Tasks korrekt absolviert hatten. Im Falle einer formal erreichten, gleichen Punktzahl mehrerer Teilnehmer:innen würde die geringste benötigte Zeit, in der die Aufgaben absolviert wurden, also die schnellere Ausführung, über eine Platzierung entscheiden. Hierbei waren nicht jegliche Zeiten möglich, sondern es existierte jeweils ein Zeitrahmen von vier (*LEG*), beziehungsweise acht (*ARM*, *WHEEL*, auch *FES*) und zehn Minuten (*EXO*). Die zeitlichen Rahmen geboten dahingehend nicht nur ein gewisses Tempo, sondern normierten, wenn die Parcours als alltagsabbildend gelesen werden, die Ausübung bestimmter Tätigkeiten, wie zum Beispiel das Eindrehen einer Glühbirne (*ARM*) oder das Aufstehen und Hinsetzen von einem Sessel (*EXO*), durch mit Assistenztechnik konfigurierte Menschen anhand zeitlicher Normalitätsvorstellungen. Damit wurde verlautbart, dass die Verrichtung etwaiger praktischer Vollzüge binnen bestimmter zeitlicher Rahmen erwartbar und *normal* ist, oder anders, und zwar erneut adressierend wie anrufend: dass ihre Verrichtung innerhalb solcher Zeiten zu leisten sein soll – und je schneller, desto besser.

¹²⁴ Quadriplegia = Tetraplegie: bezeichnet Formen der Querschnittlähmung, bei der alle Gliedmaßen betroffen sind.

Dieses regulatorische und normierende Credo der Zeit war eng verquickt mit dem maßgeblichen Gebot zur Korrektheit, das vor allem über taskspezifische Restriktionen operierte, wenn beispielsweise in der Disziplin *ARM* bestimmte blaugefärbte Objekte involviert waren, die ausschließlich mit einer Armprothese berührt und gehandhabt werden durften (vgl. *Arm-2-4,6* in ebd., S. 16f.). Dieses Prinzip operierte in seinen Regulierungsweisen dabei ebenso normalisierend wie qua Figuration anrufend, wie sich im Besonderen anhand der Disziplin *LEG* aufzeigen lässt: Bei der letzten Station des Parcours sollte zum Transport kleiner Objekte ein Podest mit Treppen dreimalig überquert werden. Regelförmig forciert und wettkampfqualifiziert war ein wechselschrittiges Treppensteigen. Dieses wurde medizinisch beziehungsweise bewegungswissenschaftlich, gar physikalisch-ergonomisch argumentiert:

„People using a lower-limb prosthesis often have to adapt their gait pattern to ascend or descend stairs, which can lead to non-physiological movements. This task tests how well pilots using lower-limb prostheses overcome stairs and if they allow for a naturally alternating gait – especially when it is needed to carry or even balance objects.“ (ebd., S. 40)

69

Diese Argumentation mag rehabilitationslogisch dem Bedacht von Langzeitauswirkungen auf Körper und Motorik verpflichtet sein. Sie und auch der Wechselschritt orientieren sich aber auch an Normalitätsvorstellungen eines Gehens und Treppensteigens wie die Formulierungen ‚non-physiological movements‘ und ‚naturally alternating gait pattern‘ zeigen, indem sie eine Differenz zu physiologischen Bewegungen und unnatürlichen Gangarten artikulieren. Diese Formulierungen adressieren und setzen damit die *Natürlichkeit* eines spezifischen körperlichen Vollzugs des Treppensteigens. Diese Natürlichkeit mag als selbstevident daherkommen. Mit Marcel Mauss‘ (1975) Konzept der Körpertechniken jedoch, und gewissermaßen analog zu einem

Butler'schen (1997) Verständnis von Natürlichkeit und Materialität (Kap. 1.3.1), können solche Vorstellungen etwaiger basaler, *natürlicher* körperlicher Vollzüge als von Grunde auf kontingent begriffen werden: Ähnlich dem Gehen und anderen „*Techniken der Aktivität, der Bewegung*“ (Mauss 1975, S. 213, Hervorhebungen im Original) mag Treppensteigen zwar als eine „Handlung *mechanisch-physischer* oder *physisch-chemischer Ordnung*“ (ebd., S. 205, Hervorhebungen im Original) gelten und wahrgenommen werden. Als Körpertechnik jedoch entspringen solche Bewegungsfolgen nicht einer dem Körper inhärenten motorischen Ordnung, die spezifische Vollzugsmodi ausbildet. Vielmehr sind solche vermeintlich natürlichen, mechanischen Handlungen und Bewegungsfolgen vergesellschaftet, und, wie Mauss verdeutlicht, historisch und kulturell spezifisch und damit veränderlich (vgl. ebd., S. 206). Demgemäß handelt es sich hierbei nicht um die *Figuration der*, sondern *einer* spezifischen Natürlichkeit des Treppensteigens.

Das Treppensteigen in diesem Task war jedoch nicht nur hinsichtlich des forcierten, einer naturalisierten Normalitätsvorstellung entsprechenden Wechselschritts reguliert. Ferner durften für ein wettkampfqualifiziertes Treppensteigen keine Stufen übersprungen (vgl. Leg-Stairs 2 in Cybathlon 2016i, S. 41) und in der Disziplin grundlegend keine Geländer genutzt werden (vgl. Leg-2 in ebd., S. 34). Diese beiden Regeln weisen damit über eine physikalisch-ergonomische Argumentation des Wechselschrittes hinaus und konkretisieren das sich hier scheinbar artikulierende Bild eines *normalen* Treppensteigens. Das Verbot zum Überspringen von Treppenstufen figuriert ein Treppensteigen als möglichst *sauber, gar ordentlich*. Das Gebot zum Verzicht eines Einbezugs von Treppengeländern wiederum verpflichtet ein teilnehmendes Subjekt mit Beinprothese – wenn sein Handeln wettkampfkonzform sein soll – dazu, auf jegliche Form des Halts zu verzichten, also als Held:in des Alltags Stabilität im Treppensteigen selbstverantwortet zu erlangen und zu gewährleisten. Ein sich in diesen Regeln und Restriktionen artikulierendes

des Bild eines scheinbar idealtypischen, anzustrebenden Treppensteigens scheint dahingehend in die Richtung einer able-bodied Ausführung beziehungsweise eines beinprothetisch (wieder) hergestellten able-bodied Treppensteigens verfasst.

Erneut zeigen sich etwaige Restriktionen hinsichtlich der Überprüfung spezifischer technischer Funktionen als sinnfällig. Im Sinne einer Lektüre der Alltagsabbildhaftigkeit jedoch werden andere Performanzen wie beispielsweise Nachstellschritte bei Treppen beziehungsweise mögliche, individuelle strategische Umgänge mit Objekten, Alltagspraktiken und zum Beispiel mit Instabilität insofern förmlich als weniger gut/angemessen oder gar falsch diszipliniert, als sie ein Nicht-Bestehen des jeweiligen Tasks bedeuten würden. In einer Wettkampflektüre mag es sich dergestalt um Regeln handeln, die Vergleichbarkeit, Kompetition und ein Bild von Fairness erwirken. In einer Lektüre proklamierter Alltagsrepräsentation jedoch werden vielmehr Vorstellungen von Tätigkeiten und Handlungen vermittelt, die spezifische Vollzugsformen normalisierend und normierend privilegieren und gar – insofern sind lassen sie sich als imperativistisch und appellartig perspektivieren – adressierend zu diesen aufrufen.

Das Ziel dieses Kapitels war es, den Körper- und Technikkonzeptionen des Cybathlon sowie ihrem konzipierten, zu verkörpernden Zusammenspiel binnen der Disziplinen nachzuspüren und diese zu befragen. Den Ausgangspunkt bildete ein medikalisierte, transparenter, als behindert klassifizierter Körper, welcher rehabilitationslogisch konfiguriert und (damit) rehabilitationslogisch intelligibel sein würde. Ein derartiges Sich-Unterwerfen unter einen medizinischen/rehabilitationslogischen Diskurs markiert die Möglichkeit einer Qualifikation und Handlungsfähigkeit als cybathletischer Körper beziehungsweise cybathletisches (Wettkampf-)Subjekt, das in seiner Performanz ein stark reguliertes sein würde. Sowohl die regulierten Konfigurationsmöglichkeiten von Körper und Technik als auch die Regulierung von alltagre-

präsentierenden Disziplinen sind dabei mit mannigfaltigen Ambivalenzen durchsetzt: Mag die Zentralisierung des Technischen, das im Gegensatz zu einem genormten Körper recht frei modifizierbar war, im Sinne des Events sein und mögen (sportliche?) Performanzen als auch technisch bedingt erfahrbar werden, so kommt es andererseits zu einer diffusen Konzeption von Fairness und des eigentlichen Antretenden (Teilnehmer:in? Technik? Team? Einzelne? Alle?). Die zweite Ambivalenz ist durch die Konzeption der cybathletischen Körper als Wettkampfsjekte qua alltagsorientierter beziehungsweise alltäglich argumentierter und materiell kodierter Disziplinen angezeigt. Erlangen etwaige regulatorische Prinzipien (Selbstverantwortetheit, Korrektheit, Schnelligkeit) und Restriktionen im Hinblick auf die Wettkampfförmigkeit oder die Überprüfung spezifischer technischer Anforderungen Sinnfälligkeit, sind sie vor dem Hintergrund einer Lektüre der Alltagsabbildhaftigkeit mit Spannungen durchsetzt, indem das wettkämpfende Subjekt damit gewissermaßen als Held:in des Alltags figuriert und adressiert wird. Indem nur bestimmte Formen des Tuns und Bewegens qualifiziert werden, erlangen etwaige wettkampfbedingte Restriktionen eher den Status normalisierender Disziplinierungen von Nicht-Wettkampftätigkeiten.

2.1.2 Einübungen des Cybathletischen

Ein solcher, veranschlagter erster Blick in das Regularium des Cybathlon (vgl. Cybathlon 2015d, 2015e, 2016i) informiert nicht nur die Auseinandersetzung mit dem Stattfinden des Events selbst (Kap. 3, 4 und 5), sondern soll es mir folgend auch ermöglichen, es als zentralen formierenden *Motor* beziehungsweise Formatives des Cybathletischen – also Teilnehmer:innensubjekt, Technik, Körper-Technik-Konfiguration, Performanzen – zu befragen; als etwas, das zeitlich

und räumlich sehr wahrscheinlich bereits vor dem konkreten Event wirkte.¹²⁵

Zunächst lohnt es, einen Blick auf die luzide und bildhafte Illustration der Materialität der Disziplinen zu werfen – also etwa die Längen- und Breitenmaße, Winkelangaben von Parcoursstrukturen, Abstände einzelner Bestandteile und Elemente, die Gewichte von Objekten, oder die Steuerungsanforderungen des Spiels BrainRunners (*BCI*). Es scheint allzu ersichtlich, dass sowohl diese vermessenen Arrangements als auch die mit ihnen verbundenen Aufgabenbeschreibungen Einfluss auf die Modifizierung bereits bestehender oder in Entwicklung begriffener Technik, oder aber ihren grundlegenden Entwurf für den Cybathlon nahmen:¹²⁶ Beispielsweise mussten cycling devices sich auf einem 2 Meter langen und 1,16 Meter breiten Startblock positionieren lassen (*FES*). Oder Exoskelette und Beinprothesen mussten derart konzipiert sein, dass ihre technischen Gelenkstrukturen durchaus Beugungen in bestimmten Winkeln ausüben konnten, wenn die Stationen mit Rampen oder Treppen absolviert werden sollten (*EXO, LEG*) (vgl. z. B. die Abbildungen einer Startrampe und schräger Rampen in Cybathlon 2016i, S. 14, 39). Auch lässt sich mutmaßen, dass beispielsweise ein Rollstuhl, der beim Herauffahren von Rampen oder Treppen auf eine Veränderung der Sitzposition der Teilnehmenden angewiesen ist – was durchaus eine Beugung der Knie bedeuten kann –, die Auswahl möglicher Teilnehmender dahingehend beeinflusste, dass Personen mit Streck- oder Beugekontrakturen in den Beinen¹²⁷ von vornherein nicht

71

¹²⁵ Die sich anschließenden Schlussfolgerungen ergeben sich aus dem methodischen Dilemma, eben nicht auf Beobachtungen in Trainingssituationen und Labors oder auf gezielt geführte Interviews beziehungsweise Feldgespräche mit Teilnehmer:innen, Entwickler:innen etc. zurückgreifen zu können, wodurch sie im Status des Spekultativen verbleiben.

¹²⁶ Im Falle von *BCI* konnte das Spiel BrainRunners nach erfolgreicher Anmeldung bereits weit im Voraus angefordert werden (vgl. Cybathlon 2016i, S. 10); technische Modifikationen in Richtung des Spiels scheinen naheliegend.

¹²⁷ Kontrakturen bezeichnen Formen der Gewebsverkürzung oder -schrumpfung von beispielsweise Muskeln, Sehnen oder Bändern durch zum Beispiel Minderbewegung bei Lähmung oder in Folge von Gelenksentzündungen, wodurch es zu irreversiblen Bewegungseinschränkungen oder fixierten Stellungen von Gelenken kommen kann.

als Teilnehmende infrage kommen konnten; also zum Beispiel bereits bestehende technische Systeme spezifischere als durch die target groups vorgesehene Körper erforderten und eine Frequentierung von selbigen beeinflusste.

Einen ersten genuinen Anhaltspunkt für die formierende Kraft der Regularien auf die Konfigurationen von Körper und Technik bilden spezifische technisch-strategische Lösungen, die beim Event erfahrbar wurden. Ein Beispiel hierfür sind Rory A. Cooper und der mit ihm antretende motorisierte treppenkompatible Rollstuhl (*HERL, WHEEL*):¹²⁸ In einem vertikal zwischen den Beinen Coopers verlaufendem Rohr war eine Stange mit Hakenende untergebracht, die beim Öffnen einer Tür auf einem Rampenpodest zum Einsatz kam (vgl. SRF 2016, Teil 2: ab ca. 00:23:07). Ein Vorbeugen Coopers im Rollstuhl schien schwierig und eine Seitwärtspositionierung des Rollstuhls, die ein Öffnen der Tür per Hand ermöglichen würde, schien auf der 1,4 Meter breiten Fläche des Podests aufgrund der Ausmaße des Rollstuhls nicht möglich. Mindestens hieran wird zudem ersichtlich, dass das praktische *Ineinandergreifen* von Körper/Mensch, Technik und materieller Struktur ein – wenn auch sicher in unterschiedlichen Formen und Ausprägungen – durchaus erprobtes, eingeübtes war. Mehrfach wird berichtet, dass die Parcours exakt nachgebaut oder BCI-Systeme mit dem Spiel erprobt worden seien und Antretende mit den technischen Anwendungen auf beziehungsweise in etwaigen Nachbauten für den Cybathlon trainiert (vgl. z. B. Steffen 2016), oder aber in vergleichbaren Settings geübt hätten (vgl. für einen *EXO*-Testlauf und nachgebaute Tasks DRCihmcRobotics 2016).

Nicht nur *lernte* sich ein:e Teilnehmende:r von Beginn an, und mit dem performativen Akt des Ausfüllens des Anmeldeformulars, als medikalisiert, stets transparent zu haltend und potenziell sichtbar und überprüfbar *kennen*.

¹²⁸ Wenn im Folgenden Teilnehmende des Cybathlon angeführt werden, erfolgt – wie hier – in Klammern eine Angabe des Teamnamens sowie der Disziplin, in welcher diese Personen mitsamt technischen Anwendungen antraten.

Darüber hinaus wurde sie:er konzeptuell als möglichst selbstverantwortetes, schnelles und korrekt ausführendes Subjekt adressiert und angerufen. Etwaige Trainings oder Einübungen werden sich dahingehend allzu wahrscheinlich durch die drei angeführten Credos – Selbstverantwortetheit, Korrektheit, Schnelligkeit – sowie ein mehr oder minder stringentes Bedenken spezifischer Restriktionen ausgezeichnet haben (Kap. 2.1.1). Wenn auch davon auszugehen ist, dass es teamspezifische Unterschiede zum Beispiel bezüglich der Dauer von Trainings oder des Zusammenkommens von Entwickler:innen, technischen Artefakten und Systemen und Teilnehmenden gab, und hierfür tatsächliche De-Skriptionen (vgl. Akrich 2006; Kienitz 2015) nötig wären, so scheint es mir mehr als naheliegend, dass die *Einübung* des Cybathletischen sich ziemlich wahrscheinlich durch ein durchaus mehrfaches, wechselseitiges Aufeinander-Ein- und -Abstimmen von (Teilnehmer:innen-)Körper und (teilnehmender) Technik auszeichnete¹²⁹; ein Prozess, an welchem auch Entwickler:innen, (sozio-)materielle Laborsettings und Übungsszenarien konstitutiv beteiligt waren¹³⁰ und der zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten – nämlich Labors, Universitäten, Werkstätten, Kliniken und Rehabilitationsinstitutionen – stattfand und das Cybathletische bereits im Voraus materialisierte.

Ein weiterer Anhaltspunkt ist durch einen im Juli 2015 stattgefundenen Testlauf in der SWISS Arena gegeben. In der betreffenden Medienmitteilung der ETH wird angeführt, dass sich zum Veröffentlichungszeitpunkt bereits 54

¹²⁹ Die Setzung der Attribute ‚Teilnehmer:in‘ beziehungsweise ‚teilnehmend‘ in Klammern soll hierbei sowohl kennzeichnen, dass es sich bei diesen Körpern und technischen Artefakten/Systemen um *übende* und eben noch nicht um *teilnehmende* (zu sehende, gezeigte, sich zeigende etc.) handelte, als auch betonen, dass sie in diesen recht wahrscheinlich vorausgehenden Phasen eben erst stetig und prozesshaft zu teilnehmenden Körpern und technischen Anwendungen (*gemacht*) wurden.

¹³⁰ Diese konfigurative Verflechtung, welche ich anhand einzelner Quellen abzuleiten versucht habe, sehe ich dabei analog zu Kienitz' (2015) konziser, archivgestützter Rekonstruktion verschiedener beteiligter Akteur:innen als Konstituenzien beinprothetisch markierter *Kriegsversehrter* zu Zeiten der Weimarer Republik.

Teams für eine Teilnahme am Cybathlon angemeldet hatten (vgl. ETH 2015). Recht wahrscheinlich hatten sie bereits zu diesem Zeitpunkt in zumindest konzeptuell-planerischer Hinsicht an jeweiligen Szenarien und Modi des Ineinander-greifens von Körper, Technik und Parcours gearbeitet. Konkret zeigen die (Bewegt-)Bilder des Testlaufs unter anderem auch Magnus Niska (*OPRA Osseointegration, ARM*), Wade Daniel Letain (*M.A.S.S. Impact, ARM*) und André van Rüschen (*ReWalk, EXO*). Bei diesen handelt es sich um Personen, die schlussendlich auch beim Cybathlon antraten.¹³¹

Am Testlauf selbst hätten der Mitteilung zufolge 30 Teams teilgenommen (vgl. ebd.). In der weiteren Lektüre des Berichts über den Testlauf wird darüber hinaus offenbar, dass selbiger nicht nur als publikgemachter Anhaltspunkt eines Stattfindens des Cybathlon im Voraus betrachtet werden kann. Gleichzeitig tritt er als räumliches, materielles und zeitlich terminiertes Arrangement hervor, das auf den Cybathlon als Event sowie die teamspezifischen Körper-Technik-Konfigurationen zurückzusprechen vermochte. So wird beispielhaft benannt, dass die Erprobung der Disziplinen *ARM* und *LEG* bereits „relativ gut und schnell bewältigt“ (ebd.) worden sei, wohingegen sich im Falle der motorisierten, treppenkompatiblen Rollstühle gezeigt habe, dass es „noch Entwicklungspotenzial“ (ebd.) gebe: Denn „[k]eines der vier [testfahrenden – Hinzufügung F. K.] Teams konnte alle Hürden überwinden und lediglich ein Rollstuhl war in der Lage, Treppen zu steigen“ (ebd.). Denkbar ist hier einerseits, dass der Testlauf zu weiteren technischen Modifikati-

¹³¹ Insbesondere van Rüschen und Niska erweitern den Blick auf Cybathlet:innen als Trainierende über den Cybathlon hinaus: André van Rüschen fungiert seit Längerem gewissermaßen als Testimonial für die Firma ReWalk Robotics und das Exoskelett, mit welchem er antrat. Bereits im Jahr 2012 bewarb er sich als Testperson für das Exoskelett, nahm an einem Trainingscamp teil, besitzt seitdem eines von 70 im Einsatz befindlichen Modellen und trainiere täglich (vgl. Honey 2015). Magnus Niska benutze seine Armprothese, außer beim Duschen, immer (vgl. Kommentierung von Mario Gehler in SRF 2016, Teil 1: ab ca. 00:56:40). Dies zeigt zumindest verweisend an, dass sich diese beiden Mensch-Technik-Konfigurationen, auch über den Cybathlon hinaus, wiederholt oder kontinuierlich

onen und Abstimmungen zwischen Körper und Technik geführt haben kann. Andererseits ist aber auch denkbar, dass die Medialisierung des Cybathlon in Form des Testlaufs weitere Anmeldungen initiiert haben mag.¹³²

Lassen sich Körper und technisches Artefakt im Hinblick auf dieses prozesuale *Werden*, im Sinne von Trainieren und Einüben beziehungsweise technischen Modifikationen, als tendenziell flexible Entitäten perspektivieren, so treten die (konzeptuelle und konkrete) Materialität der Parcours (Maße, Beschaffenheit etc.), die Regeln und die mit ihnen verbundenen Zeitrahmen als maßgebende konstant bleibende Größen hervor, die dieses Bezüglichkeitsverhältnis in seinem Werden und Materialisieren potenziell beeinflussten, begrenzten und anleiteten, wengleich von disziplinspezifischen Unterschieden auszugehen ist.

herstellen und wechselseitig in praxi aufeinander beziehen, wodurch auf eine gewisse Routinisierung geschlossen werden kann. Wade Daniel Letain hingegen trat beispielsweise 1992 bei den Paralympics in der Disziplin Para-Alpine-Skiing an und arbeitet als Wasserskiinstrukteur. Gewissermaßen scheint es sich um einen Sportlerkörper zu handeln, welcher wohlmöglich auch zentral eine Armprothese einbezieht. Hier sei vorweggegriffen, dass auch Letains Performanz im Zuge des Cybathlon agil und trainiert wirkte; zügig und fast reflexartig wirkend nahm er Bückpositionen etc. ein.

¹³² Darüber hinaus war der Testlauf aber auch jener Kontext, der den Cybathlon gewissermaßen bildhaft werden ließ: Fanden sich bereits in der 2014 publizierte Version des Regelwerks grafische Darstellungen, welche Teilnehmende und technische Artefakte in stilisierter Form in einer Wettkampfsituation abbilden, so flankierten im Anschluss an den Testlauf Fotografien von selbigem die Online-Präsenz des Cybathlon sowie die mediale Berichterstattung über diesen. Des Weiteren lieferte der Testlauf die Aufnahmen beziehungsweise Einstellungen für den offiziellen Trailer des Cybathlon (vgl. Cybathlon 2015a), der auch vielerorts online zu finden war, sowie für disziplinspezifische Videos (vgl. in Cybathlon 2016b, 2016c, 2016d, 2016e, 2016f, 2016g). Um das Bildhaft-Werden und um ausschnittshafte Veränderungen des Zu-Sehen-Gehens des Cybathlon soll es mir im Kapitel 2.2.1 gehen.

2.2 Publikmachungen, (mediale) Selbstrepräsentation & ausgelagerte Thematisierungen

Als eine weitere Dimension des Stattfindens des Cybathlon, die über seine Eventform hinausreicht, lässt sich die Publikmachung in unterschiedlichen Modi anführen. Zunächst werde ich mich in exemplarischer Form dem offiziellen Trailer (vgl. Cybathlon 2015a) zuwenden, dessen Einstellungen genauso wie eine Reihe von Fotografien, dem Testlauf von 2015 entstammen (Kap. 2.2.1). Sie waren es, die den Cybathlon – anders als zuvor, on- wie offline,¹³³ an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten – bildhaft werden ließen. Im Sinne einer chronologischen Folge der Veröffentlichung möchte ich dem jedoch bereits zuvor erzeugte und durch den Cybathlon eingesetzte visuelle Repräsentationen voranstellen. Denn mit dem Blick auf diese kam es zu signifikanten Verschiebungen der mobilisierten Repräsentationsparameter und Darstellungsvokabulare.

Weiterhin möchte ich konturenhaft auf die Dimension konkreter Öffentlichkeitsarbeit in Form verschiedener Veranstaltungsformate und Partizipationen im Kontext größerer Veranstaltungen eingehen (Kap. 2.2.2). Mir soll es dabei darum gehen, wie sich der Cybathlon im Vorhinein hergestellt beziehungsweise (selbst-)repräsentiert hat. Auch wenn eine konzise Rekonstruktion dessen anhand der Menge an etwaigen Veranstaltungen oder auch Online-Formen, wie zum Beispiel Questions and Answers, hier nicht möglich ist, so möchte ich durch die Herausstellung zweier Formate – einen Vortrag auf einer Tagung sowie vor allem eine öffentliche Podiumsdiskussion zum Thema Gleichstellung, die mir off- beziehungsweise online zugänglich waren – versuchen, den thematischen und diskursiven Raum des Sag- und Thematisierbaren des Cybathlon zu befragen und dabei im Besonderen auf Ausspa-

¹³³ Die Fotografien und der Trailer flankierten einzelne Online-Artikel, kamen aber zum Beispiel auch und gemeinsam mit modellhaften Hand Ons wie zum Beispiel bei der Swiss Handicap Messe 2015 in Luzern (s. u.) zum Einsatz.

rungen einzugehen, die, wie ich zeigen werde, durchaus programmatisch zu sein scheinen.

2.2.1 Verlautbarungen & (Dis-)Kontinuitäten des Zu-sehen-Gebens

Noch bevor der Cybathlon als Event stattfand, wurde er vielerorts publik gemacht (Kap. 2.2.2) und qua (audio-)visueller Repräsentationen verbildlicht. Als Bestandteil eines multi- sowie intermedialen Voraus möchte ich mich ihnen an dieser Stelle zuwenden und betrachten, wie sie cybathletische Körper und Performanzen als Zu-Erfahrendes zu sehen gaben und ihre Lektüren gegebenenfalls (prä-)modellieren konnten. Ich begrenze mich dabei auf im weitesten Sinne drei Formen: eine Reihe disziplinspezifischer, comicartiger von Alessio Tommasetti (D'Arc.Studio Associates Architects) angefertigter Illustrationen, einen ersten, gewissermaßen inoffiziellen Trailer (vgl. Cybathlon 2014), sowie den aus dem (Bewegt-)Bildmaterial des Testlaufes von 2015 herrührenden offiziellen Trailer (vgl. Cybathlon 2015a). Sie sind zunächst insofern spannend, als sie ihre jeweiligen (zeitlichen) Konjunkturen hatten, indem es mit der Veröffentlichung des (Bewegt-)Bildmaterials des Testlaufes zu gewissen Wandeln oder gar Brüchen kam. Ab diesem Zeitpunkt flankierten der offizielle Trailer und einzelne Fotografien, die dieser Probe entstammten, (Online-)Artikel, die Online-Präsenz des Cybathlon sowie Messe- und ähnliche Auftritte. Die Illustrationen, die zum Beispiel bereits in der im Jahre 2014 publizierten Version des Regulariums ‚Races and Rules‘ (vgl. Cybathlon 2016i) vertreten und es in der finalen noch immer waren, fanden sich auch im ersten Trailer. Wenn auch kaum nachvollziehbar, scheint sich anhand der Tagung ‚Just do it! Leistung durch Prothetik‘ (12. und 13. März 2015), die ich als Tagungsbesucher wahrnahm, mutmaßlich zu zeigen, dass auch diese zur Publikmachung genutzt wurden, insofern die Illustration der Disziplin EXO

für das Plakatdesign der Tagung genutzt wurde (vgl. DHMD 2017).¹³⁴ Die Modi des Zu-Sehen-Gebens oder *Verbildlichens* des Cybathlon sind nicht nur in Bezug auf die Wandlungsweisen der oben genannten Formen interessant, sondern darüber hinaus auch hinsichtlich des Spiels aus Fortschreibung und Drosselungen anzeigendem Bruch der Darstellungsvokabulare und visuellen Rhetoriken.

Im Zuge dieser Lektüren beschränke ich mich in erster Instanz auf die jeweiligen (audio-)visuellen Repräsentationen beziehungsweise die Ebene des kulturellen Textes selbst und vernachlässige ihre jeweiligen Orte und Kontexte des Zu-sehen-Gebens. Diese tragen letztlich zwar auch zur „Deutung, Konstruktion von Bedeutung“ (Schade & Wenk 1995, S. 343) bei (vgl. ebd., S. 342ff.), können aufgrund von nicht möglicher Nachvollziehbarkeit jedoch nicht einbezogen werden.

Sowohl die sechs benannten Illustrationen als auch der erste Trailer des Cybathlon verlautbaren in ihrer jeweiligen Medialität und Materialität gewisse Spektakularisierungen cybathletischer Körperlichkeit und des Events: Die Illustrationen¹³⁵ zeigen in je eigener Art und Weise Konfigurationen aus Menschen und Assistenztechniken, die sich augenscheinlich in einer (sportlichen) Wettkampfsituation befinden. Erwirkt wird dieser Eindruck einerseits durch die dargestellten, als Arena identifizierbaren Settings wie zum Beispiel Rennbahnen, im Hintergrund gelegene Tribünen oder oval geformte Raumdecken. Andererseits sind es die erfahrbaren praktischen Verwicklungen der Personen wie zum Beispiel augenscheinliche Wettkampfsituationen durch zueinander versetzte Körper (*LEG*), die rennen oder zügig zu fahren

scheinen (*WHEEL*). Schließlich wird diese Lektüre durch die im Bildzentrum oder vordergrund dargestellten, sich durch Scharfkanturierung vom weichgezeichneten Hintergrund absetzenden Körper selbst bedingt. Diese sind in enganliegende Bekleidung gehüllt, die an aus Lycra oder ähnliche Materialien gefertigte Sportbekleidung im Sinne von Shorts, Tanktops oder entsprechenden Einteilern erinnert, und die trainiert und/oder muskulös wirkende Körper in aufrechten, breitschultrigen Sitz-, Liege-, Steh- und Laufhaltungen erfahrbar werden lässt:



Abb. 1: Illustration von Alessio Tommasetti (D'Arc.Studio Associates Architects) zur Disziplin LEG, 2014

¹³⁴ Siehe für die Illustration Cybathlon 2016i, S. 43. So zeigte eine ETH-Wissenschaftlerin, die den Cybathlon im Rahmen der Tagung vorstellte, auch den besagten ersten Trailer. Inwiefern Verbindungen zwischen dem Projekt Anthropofakte und dem Cybathlon bestanden, lässt sich nicht ausmachen.

¹³⁵ Siehe für die Darstellungen Cybathlon 2016i, S. 6, 11, 15, 33, 43, 52. Ich werde an dieser Stelle nicht auf alle eingehen.

Diese beispielhafte Darstellung der Disziplin *LEG* zeigt die abgebildeten Personen als muskulöse, Doppel-Bein-amputees mit technoid und fast schon futuristisch anmutenden Beinprothesen.¹³⁶ Insbesondere die im vorderen Bildzentrum zu sehenden Beinprothesen scheinen, trotz anthropomorphem Design, durch den Eindruck einer Wölbung im Knöchel-Fuß-Übergang recht offensiv eine Referenz auf Lauffedern und parasportliche/paralympische Performanzen zu erwirken. Über ihre Lesbarkeit als trainierte (Para-)Sportler:innen hinaus werden sie einerseits durch die Versetzung im Raum auf nebeneinander verlaufenden Rennbahnen als Wettstreitende zu sehen gegeben; als Wettstreitende, die im Falle dieses Bildes und besonders an der mittig und frontal positionierten Person offenbar werdend, durch leicht zusammengekniffene Augenbrauen und scheinbar aufeinander gepresste Zähne anstrengungsbereit und investiert anmuten. Andererseits werden die dargestellten Personen, Körper und Performanzen durch das abgebildete Setting ‚Arena‘ mitsamt vermeintlichem, durch Weichzeichnung einer unbestimmbaren Masse gleichkommendem Publikum als Angesehene und Anzusehende figuriert. Das Angesehen-Werden und der Status als Anzusehende werden dabei im Besonderen durch die sich mehrfach und versetzt in diesen Tribünen findenden grellen Lichtpunkte verdeutlicht, bei denen es sich um das Aufstrahlen von Kamerablitzlicht zu handeln scheint (vgl. auch Abb. 2 & 3): Gerade dieses Aufblitzen, das in Teilen und insbesondere bei Abbildung 2 nahezu an eine Red Carpet- oder Catwalk-Szenerie erinnert, verleiht dem Arenainneren und den dort Positionierten und Agierenden eine gewisse Exklusivität und eine Aura des Startums (vgl. Fenske & Stieglitz 2012, S. 121ff.), zeugt aber in gewissem Maße auch von einer affektiven, emotionalen Ergriffenheit des Publikums im Angesicht des Gesehenen.

¹³⁶ Genauere Angaben zu den in diesem Text verwendeten Bildern sind den Abbildungsnachweisen zu entnehmen.

Zentral ist dabei, dass die dargestellten Körper und Bewegungen keineswegs *dysfunktional* wirken. Die Laufbewegungen scheinen sich durch keinerlei Gang-/Laufunsicherheit auszuzeichnen, die Körper wirken in Bewegung aufrecht und/oder stabil. Dies zeigt sich auch ähnlich bei der Illustration zur Disziplin *EXO*, in der Körper, Bewegung und Technik weniger in eine Wettkampfsituation, sondern eher ein Szenario der Körper- und Technikpräsentation verwickelt scheinen:

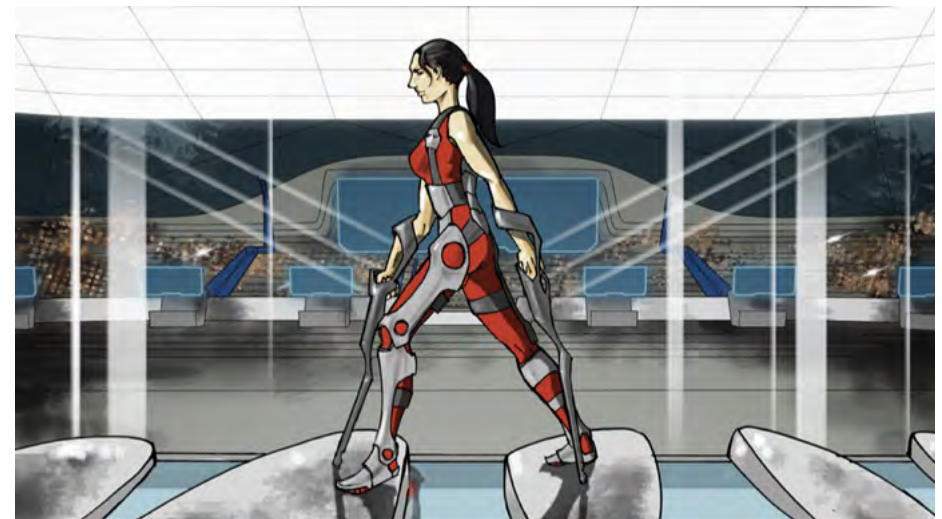


Abb. 2: Illustration von Alessio Tommasetti (D'Arc.Studio Associates Architects) zur Disziplin *EXO*, 2014

Die dort abgebildete Person wird in Seitenansicht beim Voranschreiten gezeigt. Die Körperhaltung ist gerade und aufrecht. Die seitlich geführten Gehstützen scheinen in Leichtigkeit gesetzt zu werden, sodass es kaum so wirkt, als würde das Exoskelett ein sich nicht selbst tragen könnendes Körpergewicht *stemmen* müssen oder als würde sein Gewicht wiederum eine Belastung für die Person darstellen. Körper und technisches System wirken in Einklang, in ihrem In- und Miteinander leicht und fluide, sogar so sehr, dass der rechte exoskelettal umhüllte Fuß zart mit den Zehenspitzen aufzusetzen scheint. Der Eindruck dieser *Leichtigkeit* und dieses geschmeidigen In- und Miteinanders verstärkt sich im Besonderen durch den zur Präsentationsbühne werdenden Untergrund: Dieser wird durch räumlich versetzte und scheinbar schwebende Platten gebildet und macht nicht nur große Schritte erforderlich, sondern auch ein hohes Maß an Koordination des dargestellten Vierpunkt- beziehungsweise Kreuzgangs mit den Gehstützen – beides scheint mühelos zu gelingen und auch kein Blick abwärts nötig.

Das bei der Illustration zu *LEG* evozierte Moment kompetitiv bedingter Mobilität wiederholt sich auch in anderen Darstellungen: Bei zum Beispiel *WHEEL* und *FES* (vgl. Cyathlon 2016i, S. 11, 52) sehen Betrachtende ebenso körperlich trainierte Personen in einem Liegefahrrad beziehungsweise in Rollstühlen, wobei die Personen die Augenpartien hermetisch abriegelnde Schutzbrillen tragen, die auf tempobedingten Gegenwind verweisen. Die rechte Seite eines Rollstuhls scheint sich in einer Kurvenbewegung leicht zu heben und die Hintergrundszenerie der Darstellung zu *FES* scheint genauso wie die Radspeichen des cycling device durch die hohe Geschwindigkeit zu verschwimmen (vgl. ebd., S. 11, 52). Im Falle von *ARM* und *BCI* werden Wettkampf und Mobilität unter stärkerer Involvierung der abgebildeten materiellen Strukturen verhandelt:

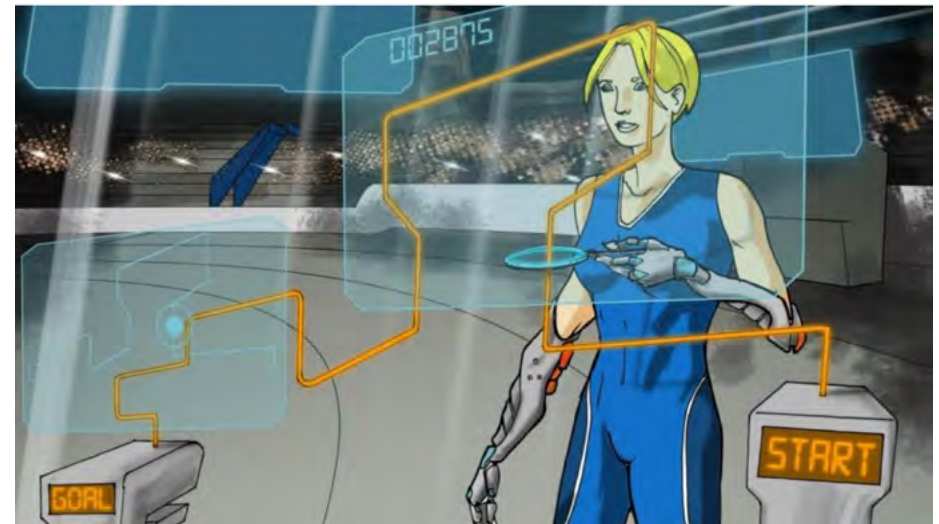


Abb. 3: Illustration von Alessio Tommasetti (D'Arc.Studio Associates Architects) zur Disziplin ARM, 2014

Bei *ARM* ist eine Doppel-Arm-amputee zu sehen, deren prothetische Handhaltungen fragil und präzise anmuten. Das Verhältnis aus Körper, Technik und Bewegung bietet sich, wie auch bei den anderen Darstellungen, vor allem auch bei *LEG* und *EXO*, als abgestimmt, eingespielt und problemlos dar. Zur Wettstreitenden wird sie im Rahmen der dargestellten Aufgabe mit einem heißen Draht durch eine Visualisierung von ‚Start‘ und ‚Goal‘ sowie eine Anzeige mit Zahlen. Das Dargestellte wird damit nicht nur als ein Szenario verständlich, in dem es – und hier greifen Aufgabe und die feine Darstellung der Armprothesen ineinander – um Präzision und Feinmotorik, sondern auch als solches, in dem es um Punkterhalt und/oder verstreichende oder benötigte Zeit und damit eine Vergleichbarkeit zu gehen scheint.

Im Falle von *BCI* scheint ein Transfer der Motive von Mobilität und Kompetition förmlich durch eine *Entkörperlichung* und Visualisierung des Wettkampfgeschehens auf einen projiziert wirkenden Screen zu erfolgen (vgl. Abb. 4). Vor diesem sitzen zwei, auf ebendiesen Screen blickende Personen mit enganliegenden Kopfhäuben, auf die scheinbar Elektroden und Kabel appliziert sind. Auf dem Screen selbst sind konturhaft kühl und wenig plastisch anmutende und an Autos erinnernde Gefährte abgebildet. Wirken die abgebildeten Körper zwar unbewegt, wird durch den Eindruck von Konzentriertheit und Fokus auf das sich direkt auf dem Screen Abspielende sowie die uniforme Verhüllung der Köpfe in Häuben und Kabel eine Lektüre nahegelegt, die Körper, Screens und abgebildetes Rennen verbindet.

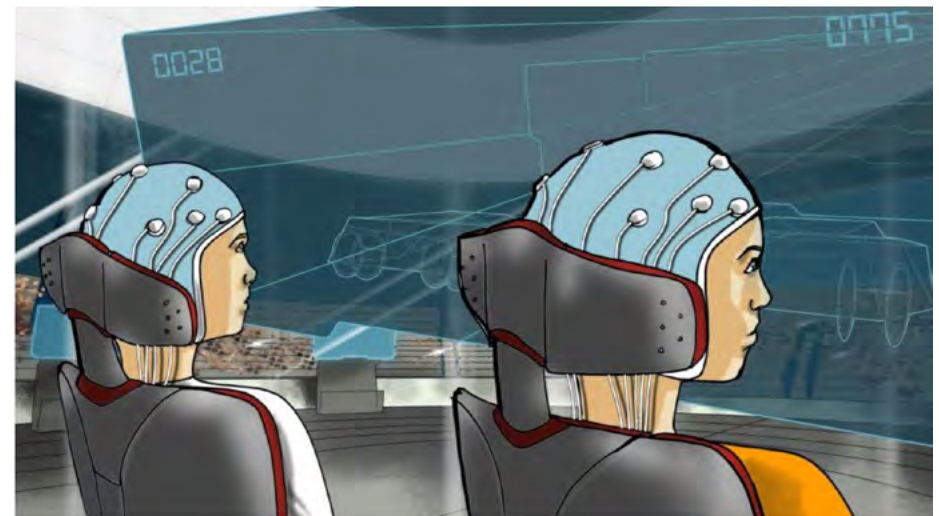


Abb. 4: Illustration von Alessio Tommasetti (D'Arc.Studio Associates Architects) zur Disziplin BCI, 2014

Körperliches und Bewegung sind hierbei auf äußerlich nicht direkt wahrnehmbare cerebrale Prozesse verlagert, die durch technisch-technologische Verschaltung sichtbar gemacht und dabei in einen Kontext des Kompetitiven und der Mobilität gebracht werden – wobei hier maßgeblich die referenziell mit einem Gegeneinander und hohem Tempo verbunden stehende Symbolik eines Autorennens wirkt. Diese Symbolik spricht dabei konnotativ auch auf die ruhig und unbewegt anmutenden Personen zurück: Die Sitze mit Kopflehnen, in denen sie aufrecht sitzen, erinnern im Lichte dieser Referenz auf ein Autorennen an Bestandteile eines Cockpits und die Hauben an Fahrer:innenhelme, wodurch die abgebildeten Personen über ihre neuronal verschaltete Involvierung ins Kompetitive hinaus als wettkämpfende Subjekte gezeichnet werden.

Vor allem bei diesen Illustrationen zu *ARM* und *BCI* verdeutlicht sich die futuristische Konnotation der abgebildeten materiellen Wettkampf- und Arenastrukturen: Insbesondere die Screens, aber auch die Laufbahnen bei *LEG* wirken hologrammartig projiziert statt räumlich verankert. Diese futuristische Zeichnung der Räumlichkeiten und involvierten Objekte kommuniziert den Cybathlon, in Harmonie vor allem zu den dargestellten Prothesen als Körperdingen, als Ort des Futuristischen und So-noch-nicht-Gesehenen.

Das betrachtende Subjekt wird betreffend der Illustrationen potenziell¹³⁷ über Folgendes informiert: Der Cybathlon würde Ort des Anblickens von Körpern und Performanzen sein, die durchaus an medial zirkulierende Bilder von (Leistungs-)Sportler:innen erinnern und potenziell eine Referenz zu diesen erwirken. Ferner, mit den sportlichen Konnotationen verbunden und futuristisch stilisiert, würde moderne, Tempo, Stabilität oder feine und präzise Bewegungen ermöglichende, mal kühl, technoid anmutende Technik in gelingender Aktion zu sehen sein. Gemäß Garland-Thomsons (2002b) Systematisierung visueller Rhetoriken im Kontext fotografischer Darstellungen

¹³⁷ Wie zuvor betont, gibt es keine zwangsläufige Korrespondenz zwischen Kodierung und Dekodierung.

von Behinderung sind hierbei in Verschränkung Repräsentationsmittel und -effekte am Werk, die programmatisch für die Modi des Exotisierenden und Wundersamen sind – etwa Momente des Leistens oder einer Alienation qua futuristisch-technoider Körperpräsentation.

Auch der dem offiziellen Trailer vorausgegangene, erste Trailer (vgl. Cybathlon 2014) operiert in ähnlicher Manier, potenziert die evozierten Darstellungen des Cybathlon als Ort des spektakulären (An-)Sehens und wettkämpfender Konfigurationen aus Körper, Technik und Bewegung jedoch. Der auditiv durch ein epochal, ja fast schon apokalyptisch anmutendes musikalisches Thema gerahmte Trailer setzt sich aus einer schnellen Folge von Aufnahmen und Bildern aus verschiedenen Kontexten zusammen. Im Anschluss an eine Art an das Einfliegen einer Rakete oder dergleichen erinnernden Zoom-In aus dem Weltall auf die Erde und schlussendlich in die SWISS Arena wird zunächst der beschleunigte Aufbau eines Wettkampfarenasettings gezeigt (vgl. ebd., bis ca. 00:00:20). Darauf folgt ein Wechsel von Einstellungen, die eine gefüllte Stadiontribüne mit jubelnden Zuschauer:innen, eine durch ein mechanisches Geräusch ergänzte Detailaufnahme einer technischen Apparatur in Bewegung sowie eine Art Labor oder Werkstatt zeigen, wo eine Person mit einem Exoskelett geht (vgl. ebd., ca. 00:00:20 bis 00:00:27). Bereits innerhalb dieser einführenden Einstellungen werden – von pointierten, bedrohlichen Basssetzungen und tiefen Streichinstrumentenklängen begleitet – schwarze Hintergründe eingeblendet, die in weißer Schrift in Reihenfolge „ZÜRICH OCTOBER 2016“, „CYBATHLON“, „ROBOTICS ...“, „FOR PILOTS WITH DISABILITIES“ und „WHO WILL COMPETE IN RACES“ lesen. Die bereits durch die Einstellung des jubelnden Publikums gegebene Referenz auf einen großaufgezogenen Stadionkontext scheint sich sodann durch aufeinanderfolgende Portraiteinstellungen zweier Personen zu einer Referenz auf (Leistungs-) Sport in Form eines (Groß-)Events und auf (leistungs-)sportlichen Erfolg zu verdichten: Eine Person lächelt, wirkt den (Freuden-)Tränen nahe und reckt

die Arme wiederholt in die Luft. Die andere, ebenso lächelnd, hält in der rechten Hand eine um den Hals gehangene Goldmedaille und scheint, mit dem linken, ausgestreckten Arm auf sie anblickende Personen zu zeigen. Im Hintergrund ist arenaartiger Jubel zu hören. Durch die textlichen, den Cybathlon ankündigenden Einblendungen gerahmt und verbunden, muten gerade diese Stadioneinblendungen und Nahaufnahmen scheinbarer, (leistungs-)sportlicher Erfolge wie eine affektgeladene Vorausschau auf die Resultate der zuvor gezeigten Aufbauten, Labor- und Technikeinstellungen an.

Im darauffolgenden (ebd., ab ca. 00:00:33) werden die sechs beim Cybathlon vertretenen Disziplinen, beginnend mit einer Einblendung von „SIX DISCIPLINES“, bildhaft vorgestellt. In rasantem Tempo erfolgt zunächst eine eingeblendete Abfolge der oben angeführten sechs Illustrationen, bevor sie, eingeleitet von der Einblendung der Namen der vertretenen Techniktypen, je nochmalig gezeigt und von zwei bis drei technikspezifischen Videosequenzen begleitet werden. In der Abschlussequenz (vgl. ebd., ab ca. 01:05) folgen erneut, auditiv kontinuierlich durch Jubel unterlegt und die in den einführenden Einstellungen geöffnete narrative Klammer schließend, Aufnahmen von Zuschauer:innen eines vermeintlichen Stadionsettings, zwischen die Einblendungen mit Credits geschaltet sind.

Die jeweiligen gezeigten Aufnahmen der Disziplinen zeichnen sich dadurch aus, dass sie anhand von Nah- oder Detailfokussierungen sowie zum Beispiel Untersichten in erster Instanz die Technik selbst zentralisieren und blickstrukturierend betonen (vgl. Abb. 5). Das nebenbei laufende musikalische Thema wird dabei durch mechanoide, bedrohlich wirkende Geräusche begleitet.



Abb. 5: Untersicht eines Exoskeletts in Bewegung, Screenshot aus erstem Cybathlon-Trailer, 2014

Alleinig bei den Disziplinen *FES*, *BCI* und *WHEEL* erfolgen, bei ersterer einmalig, bei zweiter zweimalig, Aufnahmen, die Körper und Technik im Ganzen zeigen (vgl. ebd., 00:00:52, 00:00:56, 00:01:05). Handelt es sich einmal um eine Aufnahme einer Person, die scheinbar in einem Laborkontext in einem unbewegten Liegefahrrad liegt (*FES*), so sind es bei *WHEEL* Aufnahmen von Personen und Rollstühlen, die scheinbar in einer Art Messekontext – zu sehen sind Stände, Banden und Personen im Hintergrund – zügig über Schrägen und unebenes Terrain fahren. Beim genaueren Hinsehen und im Besonderen anhand der im Hintergrund dieser Einstellungen befindlichen Personen sticht hervor, dass das Abspieltempo dieser Aufnahmen erhöht ist. Das dadurch einstellungsbezogene Tempo scheint sich dergestalt kohärent in den rasanten Einstellungswechsel des Trailers sowie seine spektakularisierende musikalische Begleitung einzufügen.

Im Falle von *BCI* erfolgt eine Detailaufnahme einer mit Elektroden versehenen Kopfhaube und eine Rückansicht einer vor einem Bildschirm sitzenden Person, die ein Autorennspiel durch Hirnsignale zu steuern scheint. Die animierten, auf dem Bildschirm sichtbaren Autos fahren rasant und kollidieren stellenweise. Es scheint sich hierbei um eine drastische Verstärkung des in der disziplinspezifischen Illustration Dargestellten zu handeln (s. o.).

Die Settings der Einstellungen verweisen zumeist auf Labore oder Übungs-/Erprobungskontexte und wirken – verstärkt durch zum Beispiel Kabelagen, Monitorabbildungen und Ähnliches – forschend und experimentell. Qua sich anschließender Einstellungswechsel scheinen immer wieder imaginäre Transfers in ein Außerhalb, auf ein Mehr und Zukünftiges implementiert zu werden, sodass die fokussierten und zu sehen gegebenen (laborhaften) technischen Systeme als progressiv und über sich hinausweisend bedeutet werden: Beispielsweise wird, provisorisch anmutend, eine fahrradähnliche *FES*-Konstruktion in einer Laborszenerie gezeigt. In ihr sitzt eine Person, die Beine befinden sich in einer Tretbewegung. Kurz hierauf folgt eine

Einstellung, die den Ausschnitt eines Fahrradrahmens zeigt, der sich in einer sonnigen, bergigen Szenerie befindet. Verheißt die erste Einstellung Technikforschung, -entwicklung und ein Trainieren, scheint die zweite auf Potenziale ebenjenes Forschens, Entwickelns und Übens zu verweisen, indem die erste Einstellung durch die zweite konnotativ mit dem Fahren und *Erobern* einer weiten, bergigen Naturszenerie besetzt wird (vgl. *Cyathlon 2014*, ab 00:00:57).

Entsteht zwar ein starker Kontrast durch das kompositorische Nacheinander von Aufnahmen und Einstellungen, die unterschiedlichen Kontexten entstammen, so werden sie in gewisser Form einerseits durch ihre schnelle Abfolge und das musikalische Thema, andererseits aber narrativ und signifikatorisch geeint: Technik und technische Verkörperung werden hinsichtlich des *Cyathlon* als bedrohlich, progressiv/sich entwickelnd und durchaus rasant zu sehen und zu verstehen gegeben – wobei konnotativ vor allem die mechanoiden Geräusche und das epochale musikalische Thema wirken.

Meiner Einschätzung nach erwirken bereits die stilisierten Abbildungen (s. o.) durch ihre futuristischen und technoiden Konnotationen Aufmerksamkeit und spektakularisieren Assistenztechnik als sich *lohnende* Zuschauer:innerfahrung. Dies verdichtet sich jedoch im Trailer, der assistenztechnische Artefakte und Anwendungen anhand von *real* wirkenden Aufnahmen zeigt und auditiv als spannend, vielleicht auch bedrohlich besetzt. Ferner werden ebendiese Einstellungen und die sie betreffenden Körper und Subjekte letztlich aber auch pointiert, und gestützt durch die textlichen Verlautbarungen, durch die ein- und ausführenden Einblendungen von Zuschauer:innenkollektiven und Stadiongeräuschen als anzublickende (Sport-)Spektakel figuriert.

Im Rückblick auf die weitere, folgende Verbildlichung des *Cyathlon* kam es mit der Veröffentlichung des offiziellen Trailers im November 2015 anstelle einer weiteren, profilierten Zuspitzung dieser Spektakelhaftigkeit zu einem gewissen Bruch der visuellen Repräsentationspraxis des *Cyathlon* (vgl. *Cyathlon 2015a*). Lassen sich die Motive des Tempos und der Beschleunigung

genauso wie zum Beispiel eine visuelle Zentralisierung des Technischen zwar auch dort ausmachen, so wird das davor Erzählte und Zu-sehen-Gegebene trotz allem tendenziell verlangsamt oder gar ausgebremst. Die Herkunft der im offiziellen Trailer gezeigten Einstellungen scheint sich alleinig auf den wenige Monate zuvor stattgefundenen Testlauf zu begrenzen; Konkrete (visuelle) Referenzen auf zum Beispiel Leistungssport oder Laborsettings erfolgen an keiner Stelle. Die Personen, die sich als Zuschauer:innen identifizieren ließen, sind vergleichsweise gering in der Anzahl und füllen die gezeigten Tribünen nicht einmal im Ansatz aus. Durch ihre Bekleidung (Westen, gleichfarbige Oberteile, um den Hals gehängte Pässe) sind sie zudem zügig als nicht bloße Stadionbesuchende, sondern eher als ein Art Staffmitarbeiter:innen oder dergleichen identifizierbar. War das Arenahafte zuvor anhand gefüllter Tribünen (Illustrationen) beziehungsweise Einstellungen solcher (erster Trailer) hochgradig präsent, ist es dies auch hier, jedoch zugleich in gedrosselter Form. Die Aufnahmen des Trailers werden dergestalt nicht nur kontextualisierend, sondern auch bild- und einstellungsinhärent als dem Testlauf entstammend identifizierbar. Trotz Montage und Komposition und damit verbundener Entscheidungen für ein (Nicht-)Zeigen bestimmter Szenen im Trailer, scheinen die Aufnahmen einer gänzlichen Kontrolle der Mise en Scène enthoben und in ihren Wirkweisen eher dokumentierend denn aus Skripten und Regie resultierend.

En gros folgt dieser offizielle Trailer, mit einer Gesamtlänge von 1:40 min, kompositorisch und dramaturgisch dem Aufbau des ersten: Auch er beginnt mit einer einführenden Sequenz, binnen derer einleitende Schrifteinblendungen und erste Einstellungen gezeigt werden (vgl. ebd., bis ca. 00:00:24). Anschließend folgen Sequenzen, in denen visualisierend nacheinander die sechs Disziplinen vorgestellt werden (vgl. ebd., ca. 00:00:24 bis 00:01:16) sowie eine ausführende Sequenz (vgl. ebd., ab ca. 00:01:16). Als markant sticht zunächst der auditive und musikalische Rahmen und sein Zusammenspiel

mit der Bild- und Textebene hervor: Zeitlich versetzt und im Übergang zur zweiten Einstellung – beide zeigen zwei verschiedene Konfigurationen aus Personen und Liegefahrrädern, die neben einer Arenabande, hinter der sich nur wenige Personen befinden, entlangfahren – setzt ein pianoartiges Thema ein, das den Clip durchgängig begleitet. In sich wirkt dieses Thema wenig aufgeregt, eher klar und kühl. Anfänglich ist es noch schwach und pausiert kurz, als ein bassartiger Akzent gesetzt wird und eine klare, megafonartige Stimme im Sinne eines Countdown „three, two, one“ zählt. In der fünften Einstellung (vgl. ebd., 00:00:08 bis 00:00:11) fährt es dann stärker und kontinuierlicher fort. Auditiv operiert der Trailer weitaus ruhiger und kühler als die epochal-apokalyptische anmutende Untermalung des ersten. Auch die bassförmigen Akzente, die sich wiederholt finden und mit dem Einblenden von weißem Text auf schwarzem Hintergrund einhergehen, wirken klarer und weniger aufgeregt, wenngleich sie prinzipiell ebenso im Zeichen von Spektakularisierung stehen. Selbiges lässt sich für das Einspielen von Applaus und Jubel konstatieren. Beides wirkt weniger stark. Bereits das anfängliche Einspielen des Logos der ETH ist von einer klaren, xylophonartigen Tonfolge begleitet, die durchaus an ein Intro eines wissenschaftlich orientierten Fernsehformats denken lässt. Diese vergleichsweise ruhige und kühle Geräuschkulisse harmoniert dabei in gewisser Form mit der kühlen farblichen Kontrastsetzung, die durch (visuelle) Montage erwirkt scheint und in Beziehung zum primären Dominieren von einem kühlen Blau (ergänzt durch ein Grün) im Farbdesign des Cybathlon steht.

Vereinzelt kommt es innerhalb weniger Einstellungen zur Erhöhung des Abspieltempos (vgl. etwa erste Einstellung sowie ihr Wechsel zur zweiten in ebd., bis 00:00:03/04 oder ca. 00:01:07) beziehungsweise zu einem Wechselspiel von Verlangsamungen und einem (Wieder-)Schnellerwerden des Gezeigten. Auch werden vereinzelt technische Elemente beziehungsweise Artefakte und Systeme durch Nah- und Detailaufnahmen sowie Scharfstel-

lungen fokussiert (vgl. z. B. ebd., 00:00:31). Gegenüber diesen visuellen Zentralisierungen jedoch, die durchaus durch mechanoide Geräusche oder im Falle eines laufenden Wade Daniel Letain durch blecherne Töne, die auf seine Schrittfolgen abgestimmt scheinen (vgl. ebd., 00:00:08 bis 00:00:09), begleitet werden (vgl. ebd., 00:00:21 bis 00:00:29, 00:00:51 bis 00:00:54), dominieren aber vor allem auch Einstellungen, die Teilnehmer:innen und Staffpersonen in physischem und auch verbalem Kontakt zu sehen geben. Diese erfahrbaren Kontakte scheinen dabei zum Teil gänzlich informeller Art zu sein.



Abb. 6: Einstellung zu BCI, einführende Sequenz, Screenshot aus offiziellem Cybathlon-Trailer, 2015



Abb. 7: Einstellung zu WHEEL, Screenshot aus offiziellem Cybathlon-Trailer, 2015

Diese Szenen des Kontakts und Austauschs dominieren gegenüber denen, die alleinig potenzielle Teilnehmer:innen und teilnehmende Techniken zeigen, wie es vor allem bei Arm- und Beinprothesen der Fall ist. Sie signifizieren den Cybathlon als einen Kontext, der sich nicht in Gänze auf ein Zusammenspiel von Teilnehmer:innenkörper, teilnehmender Technik und Parcours beschränkt, sondern im Besonderen weitere Personen umfasst. Atmosphärisch verlaublichen etwaige Einstellungen Kooperation und Miteinander. So werden neben informell wirkenden Unterhaltungen (vgl. Abb. 6) auch schützende Begleitungen (vgl. Abb. 7) oder auch Sequenzen gezeigt, die konkret illustrieren, inwiefern das Losfahren von *FES*-Teilnehmenden und *FES*-(Fahr-)Technik konstitutiv nicht nur hölzerne Startblocks, sondern auch das direkte Handeln von weiteren Personen, die diese Holzmodule *freigeben*, umfasst (vgl. ebd., 00:01:07).

Es scheint mir, dass dieser offizielle Trailer in Gleichzeitigkeit miteinander verwobene Narrative erzählt: Einerseits zeichnet er den Cybathlon bildhaft und auditiv (Countdown, Jubel) durchaus als einen Kontext der Leistung einzelner, mit Assistenztechnik konfigurierter Personen in einem potenziell kompetitiven Setting. Andererseits dominieren demgegenüber visuell aber jene Einstellungen, die dieses *Alleine* als durch andere Personen (mit-)initiiert, direkt begleitet sowie umgeben zu sehen geben. Gewissermaßen *hintertreiben* diese Darstellungen des Miteinander das anfänglich eingeblendete „When Humans and Robots team up“. Dies insofern, als die erste Assoziation, die diesen Text relativ konkret auf Teilnehmer:in und technisches Artefakt begrenzen mag, nicht in den Bildern aufzugehen scheint, die ein Miteinander darstellen. Dass der Trailer so auch eine Situation zeigt, in der Person und Rollstuhl scheinbar auf einem Terrain mit Bodenhürden stecken bleiben, sodass sich augenscheinlich ein helfendes Eingreifen anzuschließen scheint (vgl. ebd., ca. 00:01:04), ist gewissermaßen als Höhepunkt dessen lesbar. Denn dort wird auch offenbar, dass Technik eben nicht immer reibungslos

funktioniert – was, genauso wie das dominierende Miteinander, als produktives Moment hervorzutreten vermag, wenn beispielsweise an supercrippförmige Repräsentationen wie den Toyota-Camry-Werbefilm gedacht wird, in dem es zwar auch zu einem vermeintlich technikbedingten Misslingen kommt, welches jedoch durch die dargestellte Akteurin des Films, Amy Purdy, selbstverantwortet *behoben* wird (vgl. Wallstreet Journal 2015).

Die hier in einer bündelnden Zusammenschau versammelten, dabei sicher ausschnittshaft verbleibenden, (audio-)visuellen Repräsentationsformen sind durch das grundlegende Mobilisieren spezifischer Bedeutungen, Assoziationen und Konnotationen geeint. Verleihen sie sich zwar in sich bisweilen in Bildsprache, Narration und Dramaturgie unterscheidenden Formen und Intensitäten Ausdruck, bilden – bisweilen futuristisch-forscherische – Technikzentralisierung und -stilisierung, Bewegung und Tempo und etwa zelebrierische Aufladungen und Konnotationen des Dargestellten zentrale inszenatorische Momente. Ob nun durch eine futuristisch anmutende Stilisierung von *problemlos* verschalteten technischen Systemen und trainierten Körpern, eine Referenz auf Sport und Arenakontexte und beziehungsweise oder aber auf bisweilen experimentell wirkende Technikforschung und -erprobung, oder aber im Gewand einer rasanten und schnellen oder aber vergleichsweise ruhigeren Komposition: Der Cybathlon wird als zelebrierischer und zelebrierbarer Ort und Kontext des Ansehens und Erlebens von Technik, Körper und Bewegung zu verstehen gegeben.

Die referenziellen und konnotativen Entsprechungen aller hier behandelten Repräsentationsformen scheinen wohlmöglich und im Sinne eines kulturellen Bildrepertoires auf dominante Repräsentationsparameter und in gewissen Graden sicher vor-gesehene Bilder zu verweisen, die hier zitiert werden. In Teilen jedoch, und mit der zeitlichen Folge der Repräsentationen und mit dem offiziellen Trailer, werden ebenjene Bedeutungsweisen in ihren Zitationen, auch durch eine Erweiterung um Bilder eines Nicht-Gelingens,

des dialogischen Miteinanders und der Kooperation,¹³⁸ verschoben und gewissermaßen gedrosselt. Woher sich diese repräsentationale Verschiebung, gar Brechung, mit drosselnden Effekten letztlich ergibt – aus den verfügbaren Bewegtbildern des Testlaufs, dem erstmaligen Stattfinden des Cybathlon oder seiner Herkunft aus dem (Diskurs-)Feld der ETH – bleibt dabei unklar, ist meiner Einschätzung nach letztlich auch nicht relevant. Zentraler scheinen mir die potenziellen Effekte der Verlautbarung und Verheißung, qua derer der Cybathlon mit dieser Verschiebung beziehungsweise dem offiziellen Trailer als zwar spektakularisiert und spektakularisierend erfahren werden konnte, dies betreffend aber in, vergleichsweise, unaufgeregter, bisweilen differenzierender Form.

¹³⁸ Sicherlich ist es dabei von Zentralität, ob und inwiefern eine Lektüre dieses Trailers dessen Bilder tatsächlich an den Testlauf rückbindet und das Gesehene als prototypisch rezipiert oder sie ihn in sich geschlossen begreift. Denn der Testlauf wird von offizieller Seite aus schließlich als eine Station ausgewiesen, welche auch deutlich gemacht habe, dass vieles noch nicht so funktioniere und modifiziert werden müsse (vgl. ETH 2015; auch Kap. 2.1.2).

2.2.2 Öffentlichkeitsarbeit & Konturen eines Raums des Sag- & Thematisierbaren

Dass ein Event im Vorhinein marketingstrategisch mit Informationsveranstaltungen und dem Vertretensein im Rahmen spezifischer Formate beziehungsweise eigenständiger Veranstaltungen wirbt, mag kaum überraschen. Wie der Facebook-Präsenz des Cybathlon zu entnehmen ist (vgl. Cybathlon 2017a), war er beispielsweise mit Informationsständen und exemplarischen Hand On-Stationen auf der Swiss Handicap Messe 2015 in Luzern (27. bis 28. November 2015), dem PluSport-Tag 2016 in Magglingen (10. Juli 2016) oder dem House of Switzerland in Rio de Janeiro während der Olympics und Paralympics (1. August bis 18. September 2016) vertreten. Ebenso waren einzelne beim Cybathlon teilnehmende Teams auf Messen und Ähnlichem zugegen oder organisierten Veranstaltungen, im Zuge derer sie auf ihre Teilnahme am Cybathlon und die entwickelte Technik aufmerksam machten (z. B. Team Delft bei der ISEA 2016 oder eine durch drei japanische Teams organisierte Cybathlon Pep Rally in Tokyo am 28. Juni 2016). Ebenso wurde neben der Facebook-Präsenz ein Twitter-Account erstellt. Durch beide wurde über die eigene Arbeit der Cybathlon-Organisation berichtet und ebenso wurden einzelne internationale Berichte, Video- und Fernsehbeiträge wie auch Publik-machungen von Teams und Institutionen verlinkt.

Jedoch sticht eine Form dieser Sich-präsent-Machungen dabei hervor. Es handelt sich um die zum Rahmenprogramm des Cybathlon gehörende Podiumsdiskussion ‚Ist Hightech der Schlüssel zur Gleichstellung?‘, die am 27. September 2016 an der ETH stattfand. Diese konnte ich zwar nicht persönlich besuchen, jedoch existiert eine durch die ETH zugängliche Videoaufzeichnung (vgl. ETH 2016c). Sie gehörte neben einem für mich nicht zugänglichen

wissenschaftlichen Symposium (6. Oktober 2016)¹³⁹ zum offiziell von der ETH organisierten Rahmenprogramm des Cybathlon, wenn sie auch nicht direkt unter diesem gelistet wurde.

Diese Sichtbarmachung beziehungsweise Thematisierung des Events ist insofern bedeutsam, als sie offiziellen und öffentlicheren Raum für Fragen, Denklinien und Thematisierungen hinsichtlich des Cybathlon schuf und hervortreten lassen hat, die – so zeigt sich mir in der Retrospektive – die Eventform dergestalt nicht zuließ. Die Podiumsdiskussion bot insofern einen produktiven Raum, als sie sich erstens programmatisch direkt auf den Cybathlon bezog, und zweitens bereits konzeptuell vorsah, Assistenztechnik anhand verschiedener Aspekte auch durchaus kritisch zu befragen. Der Moderator der Podiumsdiskussion, Niklaus Walter, eröffnete selbige dahingehend und treffend wie folgt:

„Es geht dabei darum, all jene Fragen rund um Behinderungen und Gleichstellungen, *die am Cybathlon selber weniger zur Sprache kommen*, miteinander zu diskutieren. Das sind Fragen wie: Konzentrieren wir uns zu stark auf die Weiterentwicklung individueller Hilfsmittel und vergessen dabei die Umwelt? Wo hapert es bei der Gleichstellung? Werden Menschen mit Behinderung genügend in die technische Entwicklung mit einbezogen? Gibt es ein Anrecht auf modernste Hilfsmittel? Und gibt es irgendwann vielleicht sogar eine Pflicht, sich technologisch zu optimieren? (Walter in ETH 2016c, Teil 1: ab ca. 00:02:32, Hervorhebungen F. K.)

¹³⁹ Im Rahmen dieses Symposiums ging es um den Austausch fachwissenschaftlicher Expertise bezüglich assistiver Technik. Vertreten waren internationale Wissenschaftler:innen und Keynote Speakers aus den Feldern der Medizintechnik, Robotik etc., wie zum Beispiel auch Hugh Herr. Die Beiträge richteten sich nach den im Cybathlon vertretenen Disziplinen/Technikformen aus. Gemäß den Abstracts kann geschlossen werden, dass es ein gros um innovative Lösungen und Entwicklungen im Bereich der Technikwissenschaften ging. Eine das Symposium abschließende Podiumsdiskussion schien anhand der Themen „[o]pportunities and challenges in the field of assistive technology, user acceptance, industry transfer, and financing“ (ETH 2016a, S. 6) kritischen Diskussionsraum bereitzustellen (vgl. für weitere Informationen ETH 2016a).

Während beim Cybathlon selbst etwa Paralympionik:innen sowie Fachwissenschaftler:innen aus den Bereichen der (Medizin-)Technikentwicklung zwischen einzelnen Wettkampfssegmenten zu Wort kamen (Kap. 4.2), waren im Rahmen der Podiumsdiskussion Personen und Expertisen versammelt, die sich aktivistisch für Gleichstellung oder beispielsweise Barriereabbau einsetzen (z. B. Brian McGowan, Joe Manser), gleichstellungsspezifische und/oder gesundheitspolitische Ämter bekleiden (z. B. Andreas Rieder) oder sich, durch Karin Harrasser vertreten, kulturwissenschaftlich und historisch mit (Assistenz-)Technik beschäftigen. Zu den konkreten Gesprächsinhalten gehörten etwa: Schweizer Modalitäten des Hilfsmittelerhalts, architekturelle und Umgebungsbarrieren, aber auch implizite wie explizite sich im Kontext von Assistenztechnik artikulierende Optimierungsimperative oder Fragen von Selbstbestimmung und Würde. Bereits dieser konstellierungsspezifische Ausgangspunkt sowie die Themen und Erzählstränge der Diskussion markierten dabei einen anderen Standpunkt, von dem aus auf den Cybathlon geblickt wurde, als jener eines Vortrags zum Cybathlon, dem ich als Zuhörer beiwohnte: Dort wurde der Cybathlon vor allem hinsichtlich seines Beitrags für Inklusion und öffentlichkeitswirksamer Sensibilisierung thematisiert. Im Rahmen der Podiumsdiskussion wurden demgegenüber Perspektiven versammelt und Themen adressiert, die Assistenztechnik, Technikforschung und gewissermaßen auch den Cybathlon um ein gezielt fragendes wie kritisches Moment, aber auch um soziale und versorgungspolitische Aspekte ergänzen. Zentral ist, dass die Podiumsdiskussion einerseits gewissermaßen bezüglich einer Zugehörigkeit zum offiziellen Rahmenprogramm und der Art ihrer Publikmachung herausfällt (Kap. 3), indem sie nicht als konkreter Rahmenprogrammankunft angeführt wurde und erst kurz vor dem Event angekündigt

wurde.¹⁴⁰ Zum anderen sind sie, ihre Inhalte und die Arten und Weisen, wie diese thematisiert wurden, aber eben auch im größeren Stil mit Blick auf den Cybathlon selbst höchst interessant, da sie gewissermaßen auf die durch ihn adressierten Themen und seine Modi des Thematisierens zurücksprechen.

Im Folgenden soll es mir ausgehend von den Themen der Podiumsdiskussion in cursorischer Form vor allem um ihre Thematisierung im Kontext der Online-Präsenz beziehungsweise die dort artikulierten Anliegen des Events gehen. Denn im Kontext der Online-Präsenz des Cybathlon wird mehrfach benannt, dass es eines der Ziele sei, für „Alltagsprobleme von Menschen mit Behinderung“ (Cybathlon 2016m) zu sensibilisieren. Diesbezügliche Ausführungen verbleiben jedoch en gros nebulös und warten mit Nicht-Konkretheit auf: Um welche Probleme handelt es sich genauer? Wie gedenkt der Cybathlon, dies zu erreichen?

Robert Riener (2016, Abschn. ‚Background‘) selbst konkretisiert aus fachwissenschaftlicher Perspektive und direkt auf Assistenztechnik bezogen in einem Aufsatz zum Cybathlon:

¹⁴⁰ Waren die Rahmenprogrammpunkte (Ausstellung und Hand Ons) bereits bei meinem Erstabruf der Online-Präsenz im Juni 2015 benannt und geplant, so erfolgte eine Ankündigung der Podiumsdiskussion auf der Facebook-Seite des Cybathlon erst am 5. September 2016, also ca. drei Wochen vor ihrem Stattfinden und etwas mehr als vier Wochen vor dem Cybathlon selbst. Auf der Onlinepräsenz war das Format als eigenständiger Punkt etwa zum selben Zeitpunkt geführt. Wie es konkret zur Planung der Veranstaltung kam und wie die Verantwortlichkeiten für diese aussahen, lässt sich hierbei nur mutmaßen. Jedoch benennt Niklaus Walter in seinen einleitenden Worten, dass Brian McGowan „maßgeblich daran beteiligt [gewesen sei – Hinzufügung F. K.], dass diese Veranstaltung“ (ETH 2016c, Teil 2: bei ca. 00:00:20) stattgefunden habe. McGowan berichtet andernorts, dass er angefragt worden sei, im Kontext des Cybathlon „den Bereich Gleichstellung abdecken“ (McGowan in ders. & Walter 2016) zu können, woraufhin er zum Stattfinden der Veranstaltung angeregt habe. Er selbst wurde seit spätestens Ende des Jahres 2015 als Mitglied des beratenden Gremiums aufgeführt (per web.archive.org recherchiert) und einem Zitat Robert Rieners zufolge seien „solche kritische[n] Stimmen früh ernst genommen und [...] ins Boot geholt“ (Riener zit. in Bernard 2016) worden.

„Most current assistive devices lack satisfactory function; people with disabilities are often disappointed, and thus do not use and accept the technology. Rejection can be due to a lack of communication between developers, people with disabilities, therapists and clinicians, which leads to a disregard of user needs and requirements. Other reasons could be that the health status, level of lesion or financial situation of the potential user are so severe that she or he is unable to use the available technologies. Furthermore, barriers in public environments make the use of assistive technologies often very cumbersome or even impossible.“ (ebd.)

In diesem Artikel zum Event wird konkreter als im Rahmen der offiziellen Online-Präsenz auf Probleme eingegangen. Neben Defiziten in Kommunikation und Kollaboration werden hier in anreißender Form auch ökonomische und versorgungspolitische Fragen des Erhalts sowie der physischen Umgebungsbarrieren thematisch. Auch findet sich in der bereits angeführten Medienmitteilung zum Testlauf (vgl. ETH 2015) eine ähnliche Aussage Rieners: „Wir von der Forschung müssen die Technologie vorantreiben, aber die Gesellschaft insgesamt muss dafür sorgen, dass bauliche und technische Barrieren abgebaut und beseitigt werden“ (Riener zit. in ebd.). Interessanterweise geht diese Benennung tendenziell mit einer rhetorischen Grenzziehung einher, die baulichen und technikbezogenen Barriereabbau in die Sphäre von Gesellschaft verschiebt und das Handlungsfeld der Forschung auf technologischen Progress begrenzt. Zwar ist es auch möglich, das Zitat derart zu lesen, dass Forschung als integraler Bestandteil von Gesellschaft hervortritt, jedoch bleibt es insofern ambivalent, als der Eindruck einer Abgrenzung und Abgabe dieser Aufgabe entsteht, eine Abgabe an einen nicht näher spezifizierten, opaken Großakteur ‚Gesellschaft‘.

Konkreter wird es auch im Überblick über die Online-Präsenz im Falle der sogenannten Testimonials (vgl. abrufbar in Cybathlon 2016). Untergliedert in ‚Organisationskomitee‘, ‚Expertinnen/Experten‘ und ‚Unsere Förderer‘ sind dort um Fotografien ergänzte Kurzinterviews oder Statements mit insgesamt 19 unterschiedlich in den Cybathlon involvierten Personen versammelt. Was bedeutsam an dieser Rubrik ist, dass sie den Cybathlon, entgegen eines schrifttextuellen *Sprechens* der Online-Präsenz selbst, in gewisser Manier personalisiert und neben Forscher:innen auch Personen mit Behinderung und die Assistenztechnik nutzen, sprechen lässt. Interessant sind hierbei Rahmung und Richtung der Antworten:

Im Falle der als Expert:innen Bezeichneten – Menschen die selbst mit Assistenztechniken leben – beziehen sich die Fragen en gros auf die Anliegen des Events, persönliche Motivationen zur Involvierung der Befragten oder etwa erhoffte Mehrgewinne: „Warum unterstützen Sie als Experte/Expertin den Cybathlon?“, „Was wünschen Sie den Teilnehmenden am Cybathlon?“, „Was erhoffen Sie sich vom Cybathlon?“ Zwar benennt zum Beispiel Rüdiger Böhm, als Doppelbeinamputierter und unter der Rubrik ‚Expertinnen/Experten‘, dass Hilfsmittelerhalt gegenwärtig stark reguliert sei, aber: „Was bringen all die tollen Innovationen, wenn sie für den, der sie benötigt[,] nicht zu bezahlen sind[?]“ (Böhm in ebd.). Die Benennung eines solchen Themas wird durch die Frage „Was erhoffen Sie sich vom Cybathlon?“ jedoch konkret an den Cybathlon rückgebunden: „Ich hoffe, dass der Cybathlon dazu beitragen kann, auf politischer Ebene hier für ein Umdenken zu sorgen“ (ders. in ebd.). Die Frage verlangt gewissermaßen eine Antwort, die den Cybathlon im Sinne eines Erhoffens in ein tendenziell positives Licht rückt beziehungsweise ihn perspektivisch in die Richtung eines Mehrgewinns zeichnet.

Alleinig den unter ‚Organisationskomitee‘ versammelten Personen wird neben Fragen, die fachliche Expertise fokussieren, vereinzelt die Frage gestellt: „What are your biggest concerns about the event?“ oder aber „Do you

have any concerns about the event?“ (vgl. z. B. bei Sigrist oder Klamroth-Marganska in ebd.). Zwar sind hierbei prinzipiell in viele Richtungen ausstrahlende Antworten möglich, jedoch zielen die gegebenen Antworten en gros auf organisationale und technikbezogene Aspekte ab – zum Beispiel:

„Eine Veranstaltung, die das erste Mal stattfindet birgt immer Risiken und Herausforderungen. Diese werden aber innerhalb des Teams sehr professionell, engagiert und mit viel Leidenschaft gemeistert, so dass ich mir überhaupt keine Sorgen mache.“ (Kern in ebd.)

Verena Klamroth-Marganska, Professorin an der Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und medizinische Koordinatorin des Cybathlon, antwortet auf diese Frage nach Bedenken, dass die Technik sich häufig noch in der Entwicklung befindet und deshalb teuer ist. Sie wünscht, „that pilots from all social strata and from all over the world could participate“ (Klamroth-Marganska in ebd.). Indirekt adressiert sie hierbei sowohl versorgungsökonomische Aspekte als auch Ungleichheiten im möglichen Zugriff auf assistenztechnische Systeme und Anwendungen. Ihre Antwort endet dann mit der Aussicht, dass all jene, „being children or elderly“ (dies. in ebd.), hoffentlich von zukünftigen „outputs“ (dies. in ebd.) des Cybathlon profitieren werden. Auch hier erfolgt eine Relationierung angeführter Themen und im Kontext von Assistenztechnik kritischer Aspekte zum Cybathlon hin – und zwar in affirmatorischer, positiv besetzender Form.

Robert Riener führt auf die Frage, was er durch den Cybathlon zu erreichen gedenkt, neben einem Vorantreiben der Entwicklung von assistenztechnischen Systemen, „that provide real support for people in daily life“ (Riener in ebd.), an, dass durch den Cybathlon ein Bewusstsein für „needs of people with physical disabilities and the obstacles they face in everyday life“ (ders. in ebd.) und „for example, accessibility“ (ders. in ebd.) geschaffen und so mehr

Barrieren beseitigt werden könnten. Auf die abschließende Nachfrage, wie es um bisherige Reaktionen auf das zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Testimonials noch in der Planung befindliche Event steht, führt Riener an:

„There’s been a great deal of interest in the event. We have received very positive feedback from the scientific community, the media and well-known Swiss organisations for the disabled. The disability associations share our view that the Cybathlon could contribute to the development of current devices. Some critics, however, argue that these sorts of efforts should be focused exclusively on making buildings and the environment barrier-free. But the world does have barriers and you can’t just make them disappear – there are hills, forest paths and so forth. Researchers are developing technologies so they no longer pose obstacles in the future.“ (Ders. in ebd.)

Kritische Stimmen werden hier gegenüber einer ganzen Reihe an Befürworter:innen, die in Kollektiven angeführt werden (Verbände, Organisationen, eine wissenschaftliche Community und Medien), abgesetzt. Die dargestellte Breite des Zuspruchs, der auch von „disability associations“, also Selbstvertreter:innen, geteilt werde, verleiht dem Cybathlon gewissermaßen *Berechtigung*. Dass es sich bei Kritiker:innen um „some critics“ handle, erwirkt den Eindruck, dass diese gegenüber dem aufgelisteten, breit wirkenden Zuspruch nur vereinzelt, gar marginal sind. Der Zusatz „however“ verstärkt diesen Eindruck. Die beschriebenen Kritiken, die im Kern darauf abzielen würden, dass sich Bestrebnisse ausschließlich auf architektonische und Umgebungsbarrieren beziehen sollten, werden argumentativ förmlich entkräftet, indem ihnen „hills, forest paths and so forth“, als von Maßnahmen des Barriereabbaus quasi Unveränderbares, entgegengesetzt werden und Assistenztechnikentwicklung, wie auch implizit der Cybathlon als Möglichkeit zum Vorantreiben

dieser, hier mittels solcher Barrieren argumentiert und legitimiert werden. Die rhetorisch durch eine relationale Absetzung erwirkte Entkräftung der kritischen Stimmen verstärkt sich hierdurch, wenngleich kein expliziter Abbruch vollzogen wird. Ein affirmatorisches Bild des Cybathlon bleibt erhalten.

Während also bestimmte, vor allem versorgungspolitische und -ökonomische sowie kritische Aspekte (beispielsweise Finanzierung), die auch die Podiumsdiskussion behandelt, Raum im Kontext der Selbstrepräsentation des Cybathlon erlangen, werden sie dort tendenziell affirmatorisch mit Blick auf durch das Event erhoffte Mehrgewinne artikuliert. Durch die Fragen und schließlich auch Antworten sind sie immer zum Cybathlon relationiert und auf diesen verweisend. Die Vermutung liegt nahe, dass ihre Platzierung auf der selbstrepräsentationalen Online-Präsenz tendenziell, und letztlich auch sinnfälliger, affirmatorische Antworten bezüglich des Formats verlangt. Eine stärker konfliktreiche Befragung schien medial und demgegenüber eher außerhalb stattzufinden (vgl. z. B. Bernard 2016), indem der Cybathlon beispielsweise als „Fluch oder Segen für Menschen mit Handicap“ (ebd.) befragt oder auch als „Missbrauch von Menschen mit Behinderung zum Zweck der Mittelbeschaffung für Forscherinnen und Forscher“ (Wehrli in ebd.) thematisiert wurde – Verhandlungen, die im Zuge der Selbstrepräsentation des Events nur schwerlich möglich schienen.

Zumeist wird im Kontext der Online-Präsenz ein sich auf Körper und Motorik begrenzender Behinderungsbegriff verwendet, zum Beispiel: „Menschen mit körperlichen Behinderungen messen sich dank neuester technischer Assistenzsysteme in sechs anspruchsvollen Disziplinen“ (Cybathlon 2016k). Letztlich sind damit genau jene Körper umschrieben, die der Cybathlon versammelt und hinsichtlich des Technischen fokussiert. Diese werden sodann anhand der jeweiligen Verlinkungen zu den Disziplinen weiter konkretisiert. Damit verbunden steht jeweilig ein Umriss der fokussierten technischen Systeme und ihres (angestrebten) Einsatzes (vgl. Cybathlon 2016b, 2016c,

2016d, 2016e, 2016f, 2016g), wobei zu häufig ein Verweis auf Alltag(snutzen) hergestellt wird. So heißt es beispielsweise, dass Exoskelette von Menschen „mit vollständiger Beinlähmung als Folge einer Rückenmarksverletzung“ (Cyathlon 2016d) und räderlose, mit Eingabegerät oder „Geh-Absichten“ (ebd.) erkennenden Automatismen arbeitende Technik qualifiziert seien. Exoskelette dienen, neben der positiven Auswirkung auf den „ganzen Gesundheitszustand“ (ebd.), der „mühelos[en] und zuverlässig[en]“ (ebd.) Ausübung „vielfältig[er] Alltagsbewegungen [...] – sogar Treppensteigen oder [dem] Gehen auf unebenem Terrain“ (ebd.). Oder im Falle von Armprothesen böten energieerzeugende, „mit dem Benutzer kommunizieren[de]“ (Cyathlon 2016b), leichtere und komfortablere Systeme „beste Voraussetzungen also für den Alltag!“ (ebd.). Beispielhaft zeigt sich, dass die Online-Präsenz im Falle dieser Rubriken sowohl körperliche und motorische Beeinträchtigungen weiter konkretisiert als auch den angeführten Alltagsproblemen eine ansatzweise Kontur verleiht. Letztere werden dabei auf genuin körperlich-funktionelle Aspekte beziehungsweise Aktivitäten begrenzt, was der primär ingenieurwissenschaftlichen Perspektive entsprechend sinnfällig erscheint.

Neben diesen Formen der Konkretmachung werden im Rahmen der Online-Präsenz Themen und Fragestellungen angeführt, derer sich der Cyathlon qua Selbstaussage gleichermaßen anzunehmen gedenkt, die jedoch nicht in solch konkreter Form behandelt werden. Besonders beispielhaft wird das durch die gelegentliche Verwendung eines subsumierend operierenden Begriffs von Behinderung angezeigt, der über die konkrete Benennung körperlicher und motorischer und Dimensionen und funktionale Aspekte hinausweist (vgl. ebd.; Cyathlon 2016m). Ähnlich dem oben angeführten Einsatz von ‚der Gesellschaft‘ lässt sich vor allem die desideratförmige Aussage, auf „Alltagsprobleme von Menschen mit Behinderung“ (Cyathlon 2016m) aufmerksam machen zu wollen, semiotisch und mit Roland Barthes (1964) als mythisch verfasst und operierend perspektivieren. Programmatisch für my-

thische Aussagen sei, dass an Stelle des denotativen Gehalts eines Zeichens ein sekundärer Bedeutungsgehalt, der offen und unbestimmt ist, assoziativ und nebulös wirkt, rücke, sich des Zeichens bemächtige und es als einen vieler möglicher Signifikanten¹⁴¹ nutze und ausborge (vgl. ebd., S. 98f.). Insofern sich „Alltagsprobleme von Menschen mit Behinderung“ prinzipiell auch offen für eine unkonkrete Assoziation mit etwa Diskriminierungserfahrungen und Benachteiligung in diversen Lebenskontexten hält, wenn nicht gar dazu einlädt, sie mit dieser Formulierung zu verbinden, wird durchaus auf eine gesellschaftspolitische Ebene und Diskurse um Inklusion und Teilhabe referiert. Ferner strahlt eine solche Formulierung auch über die an anderen Stellen konkreteren Bezeichnungen und Ausführungen hinaus und ermöglicht es in der Lektüre, unter „Menschen mit Behinderung“, im Sinne eines umbrella term, auch sogenannte geistige oder Sinnesbehinderungen und auch psychische Erkrankungen zu fassen. Während funktionale Aspekte also konkret gemacht werden, verbleiben darüberhinausgehende, stärker soziale und gesellschaftspolitische Themen eher opak. Letztere vermochten es wohlmöglich, dem *sozialen Moment* des Cyathlon zuzuarbeiten und auch die eher funktionalen Aspekte stärker in ein solches Licht zu rücken.

In Bezug auf die Testimonials und dieses Oszillieren zwischen den beiden Thematisierungsebenen kann der Bogen zur Podiumsdiskussion zurückgeschlagen werden: Erstens scheint es mir, als sei dieses Diskussionsformat nicht nur ein Cyathlon-eigener Kontext, in dem ein kritisches Befragen und ein Adressieren über den Wettkampf hinausweisender Themen ausreichend Raum erhalten konnten. Gleichwohl scheint die Podiumsdiskussion auch ein Moment zu markieren, durch das der Cyathlon in seiner Eventform und das dortige *Sprechen*, etwas überspitzt formuliert, gewissermaßen davon befreit sein würden, jene Themen in Breite zu adressieren, die mit Assistenztechnik

¹⁴¹ Gemäß diesem Konzept hat ein Mythos eine Vielzahl an Signifikanten (vgl. Barthes 1964, S. 100) und operiert damit intertextuell.

verknüpft stehen und das Event wohlmöglich explizit ambivalent zeichnen, eine Spektakelhaftigkeit und Affirmativität ausbremsen würden. Die Thematisierung solcher Aspekte im Kontext der Online-(Selbst-)Repräsentation scheinen potenziell doch, wie aufgezeigt, derart verfasst zu sein, dass sie auf den Cyathlon bezogen sind und das Event perspektivisch einer Verbesserung etwaiger Problematiken zuarbeiten könnte oder würde.

Bereits diese im Vorhinein stattgefundene Auslagerung spezifischer Thematiken, die eben auch konkret in der Anmoderation benannt wurde, und die Modi der Thematisierung im Kontext der Online-Präsenz scheinen die diskursiven Ränder des Raums des Sag- und Thematisierbaren des konkreten Events und sein ‚Wie?‘ selbst erkennbar zu zeichnen. Was der Cyathlon konkret selbst thematisieren würde, verbleibt dabei ungenau, wenngleich ein cursorischer Blick über die Online-Präsenz anzuzeigen schien, dass der Modus des Sprechens in erster Instanz ein affirmatorischer sein würde. In jedem Fall markiert die Podiumsdiskussion, welche Themen und Fragen er in der Eventform nicht adressieren müsste.¹⁴²

Zweitens und darüber hinaus weisen die Podiumsdiskussion und der durch sie angezeigte Raum des Sprechens wie auch das vereinzelt Thematisieren von zum Beispiel Barrieren und *Alltagsproblemen* aber – und so meine These – auch darauf hin, dass sich ein öffentlichkeitswirksames Format wie der Cyathlon, das sich mit Behinderung und Assistenztechnik beschäftigt und sich darüber hinaus mit etwas Kompetitiven verwebt, gegenwärtig wohl nur

¹⁴² Interessant ist, dass es im Anschluss an den Cyathlon zu Änderungen auf der Homepage kam. Einige Zeit im Anschluss an den Cyathlon fand sich eine englischsprachige Rubrik mit dem Titel ‚Mission and Vision‘ (vgl. Cyathlon 2017c), welche sich auf die weitere Entwicklung und Planung des Folgeevents bezog. Wurden dort spezifische Aspekte wiederholt (Kooperations- und Kommunikationsförderung, Sensibilisierung etc.), wurden unter den sieben Missionen aber auch einzelne Aspekte verstärkt sowie erstmalig aufgeführt. So war dort beispielsweise von der Unterstützung der Unabhängigkeit von Menschen mit körperlichen und motorischen Behinderungen die Sprache. Ebenso wurde das Kollaborative stärker als zuvor betont: „Advance the development of everyday assistive technological tools, together with people with disabilities“ (ebd.). Und wohl am

schwerlich ohne den Bedacht gewisser Themen verwirklichen kann: Die Betonung des Kollaborativen (Zusammenarbeit von Forscher:innen und potenziellen *Techniknutzer:innen* als konstitutiv Mitwirkende), die Akzentuierung einer Alltagsebene, eine Abgrenzung von (Leistungs-)Sport sowie die Offenlegung des erhofften Mehrgewinns für Forschung und Industrie sind meiner Einschätzung nach nicht nur durchaus produktive Aspekte, anhand derer sich der Cyathlon zu entfalten gedachte. Darüber hinaus können sie als obligatorisch für seine Verwirklichung gefasst werden. Sowohl die Publikation der UN-Behindertenrechtskonvention, die im April des Jahres 2014 auch von der Schweiz ratifiziert wurde, als auch behindertenpolitische und -aktivistische Kritiken an zum Beispiel medizinischen Modellen von Behinderung, diskriminierenden sozialen oder segregierenden und marginalisierenden Mechanismen im Kontext von Wohnen, Arbeit, Bildung etc. scheinen ein Event, das etwaige Aspekte ausblendet, bereits im Vorhinein zu verunmöglichen, gar zu einem Bedenken und Thematisieren verpflichten. Gegebenenfalls sind dadurch auch die Modi der Alltagskodierung der Cyathlon-Parcours, die nicht nur argumentativ, sondern auch objekthaft arbeiten, zumindest in Teilen bedingt (Kap. 2.1.1). Die erfahrbar werdenden Cyathlet:innen wären ohne

signifikantesten: „Discuss the benefits *and limitations* of assistive technology for people with disabilities“ (ebd., Hervorhebung F. K.). Dieses Moment der Grenzen/Limitationen war auf der Homepage zuvor nicht vertreten, wenngleich es sich beim Cyathlon gelegentlich anhand von Schilderungen über aktuelle Entwicklungen und bisherige Forschungsstände Präsenz verlieh. Während Riener dies durch: „but also to show what’s already yet possible, there’s still a big challenge in the development of these technologies“ (Riener in Einführungszeremonie), eher unkonkret zum Ausdruck brachte und eher als eine Entwicklungsherausforderung konturierte, äußerte er binnen der ausgelagerten, vorab stattgefundenen Podiumsdiskussion, dass es auch (s-)ein konkretes Anliegen gewesen sei, mit dem Cyathlon zu zeigen, was nicht möglich sei (vgl. Riener in ETH 2016c, Teil 3: ab ca. 00:05:09). Insbesondere die stärkere mögliche Post-Cyathlon-Betonung von Menschen mit Behinderung als Mitentwickler:innen und die konkrete Benennung von Grenzen/Limitationen scheint gegebenenfalls als Resultat etwaiger Kritik (Dominanz forscherscher Expertise, etwaige technikbezogene Phantasmen) lesbar oder zumindest befragbar.

diese Kodierungen und Argumentationen vielleicht eher als reine, ansehbare Spektakel oder wie Peter Wehrli, Rollstuhlfahrer und Gründer des Zentrums für Selbstbestimmtes Lernen (Zürich), kritisiert: als von Forscher:innen instrumentalisierte (vgl. ders. in Bernard 2016) beziehungsweise Forschungsvorführende hervorgetreten. Schließlich gilt es zu bedenken, dass Diskurse über Behinderung, also die Ordnungen des Sag- und Nicht-Sagbaren, Bedeut- und Nicht-Bedeutbaren, mittlerweile stark durch etwaige soziale Aspekte und Bedachte durchdrungen sind (vgl. Bösl 2009, S. 72ff.).¹⁴³

Die zwar Cyathlon-spezifische Verhandlung jedoch thematische Auslagerung entsprechender Thematiken in Form der Podiumsdiskussion sowie ihr Zurücksprechen auf die sprachlich-diskursive Sphäre des konkreten Events selbst hüllen die Eventstruktur in ein ambivalentes Gewand. Sie sollen an späterer Stelle im Besonderen meine Auseinandersetzungen mit etwa der Ausstellung (Kap. 3.1) wie auch und vor allem mit dem Komplex der Kommentierungen und Moderationen im Rahmen der Aufführung des Cyathlon (Kap 4.2) informieren.

¹⁴³ Wenn sich Elsbeth Bösl (2009) rekonstruierend auch auf den bundesdeutschen Kontext beschränkt, so zeigt sie doch beispielsweise auf, inwiefern es vor allem innerhalb der 1970er Jahre zu einer „gesamtgesellschaftlichen Mobilisierung“ (ebd., S. 72) gekommen sei, im Zuge derer es sowohl vonseiten von Rehabilitationspraktiker:innen (vgl. ebd.) als auch Behindertenrechtsaktivist:innen und -organisationen (vgl. ebd., S. 74ff.) zu Kritiken an Expert:innen- und sozialpolitischen Deutungshoheiten gekommen sei. Emanzipationsbestrebungen, ein Erstreben um Paradigmenwechsel, die Formierung von Krüppelgruppen, Verbänden etc. sowie eine Auseinandersetzung im Feld der Sozialwissenschaften folgten (vgl. ebd., S. 74ff.): „Auf diesen Wegen wandelte sich in den späten 1960er und 1970er Jahren allmählich das wissenschaftliche und politische Denken und Sprechen über Behinderung von einem individuell-medizinischen hin zu einem sozialen oder zumindest mehrteiligen Erklärungsmodell mit sozialem Moment“ (ebd., S. 84). Es geht mir hierbei keineswegs um einen *einfachen* Transfer auf die Schweiz, jedoch scheinen die Ratifikation der Behindertenrechtskonvention sowie zum Beispiel das Sprechen und die Positionen der im Rahmen der Podiumsdiskussion Beteiligten darauf zu verweisen, dass der Cyathlon durch etwaige soziale/sozial- und behindertenpolitische Elemente nicht nur durchdrungen oder zumindest berührt/informiert ist, sondern er sie konstitutiv zu bedenken hatte.

2.3 Methodisches Insert: Das Event als Gleichzeitigkeit zweier Narrative

Der Cyathlon als Event bot in Gleichzeitigkeit zwei Zugangsmodi für Außenstehende. Anstelle eines konkreten körperlich-leiblichen Beiwohnens beim Event konnte auch einer achtstündigen, auch im Südwestrundfunk übertragenen Live-Berichterstattung durch das SRF mit dem Titel ‚SRF Menschmaschine‘ gefolgt werden (vgl. SRF 2016). Auch wenn ich das Event im Kontext dieser Untersuchung im Sinne des ersten Zugangsmodus, also als sich raumzeitlich entfaltender theatraler Prozess unter (Ko-)Präsenz und Einbezug eines Publikums, fokussiere, sei hier auf seine TV-Übertragung verwiesen: Diese entwarf gewissermaßen ihren eigenen Cyathlon, der zeitgleich zu dem sich in der Arena verwirklichenden stattfand. Die SRF-*Version* war sowohl räumlich durch ein erhöhtes Studio als auch körperlich und artefaktförmig in Form des Moderators, der Außenmoderatorin, Kamerapersonen und Kameras, SRF-eigenen Kommentator:innen und Gastkommentator:innen in der Arena präsent. 92

Die Fernsehübertragung ist insofern interessant, als sie nur einzelne Bestandteile des Cyathlon zeigte,¹⁴⁴ Gespräche mit Personen (z. B. Professor:innen, Betroffenen) und auch Teilnehmenden beinhaltete, kommentierte Blicke in den Außenbereich der Arena unternahm und Beiträge zu zum Beispiel (rehabilitations-)technischen Entwicklungen zwischenschaltete. Bereits

¹⁴⁴ Interessant ist hierbei, dass das SRF im vornehmlichen Zeigen von Qualifikationsdurchgängen und Finalen, in denen Schweizer:innen oder Deutsche antraten, den Cyathlon in gewisser Form nationalisierte beziehungsweise Teilnehmende gewissermaßen als für Nationen/Länder antretend signifizierte, statt sie als Bestandteile von Laboren und wissenschaftlichen Kontexten auszuweisen. So fanden sich auch häufige Titulierungen wie ‚der Russe‘ oder dergleichen. Etwaige Nationalisierungen des Cyathletischen waren stellenweise aber auch, und zwar vestimentierungsspezifisch, auf Seiten der Cyathlet:innen selbst auszumachen: Beispielsweise gab sich Cho Yu Ng (*HKUSTwheels, WHEEL*) binnen der Siegerinnenehrung von *WHEEL* mit einer großen, über ihre Schultern und das Rückenelement des Rollstuhls geschwungenen Flagge der chinesischen Sonderverwaltungszone Hongkong zu sehen, oder auf den Pulloverärmeln von Konstantin Deblikov (*Stradivary, ARM*) waren als Aufdrucke russische Nationalflaggen appliziert. Nationalisierungen werden hier nicht tiefergehend betrachtet.

dieser Modus als TV-Format ließ es zu, (mehr) Raum, Sicht- und Hörbarkeit für Themen wie Technikentwicklung, Trainings, ein Leben mit assistenztechnischen Anwendungen und ambivalente Verhandlungen etwaiger Verheißungen zu schaffen. Beispielsweise wechselte die Berichterstattung aus der Arena zu einem Beitrag, in dem der Doppel-Bein-amputee und MIT-Bioniker Hugh Herr unter anderem seine Visionen der technisch-technologischen Steigerung humaner Leistungsprofile und des als behindert diskursivierten Körpers als zukünftig superabled entfaltet (vgl. SRF 2016, Teil 3: ab ca. 00:44:46):

„Es wird Power-Klettern geben, Power-Rennen, Power-Dies und Power-Das. Es ist wirklich eine spannende Zeit für Sport. Wir sind am Anfang des bionischen Zeitalters, das eine tiefgreifende und unterhaltsame Auswirkung auf den Sport haben wird. Wir werden an den paralympischen Spielen Laufzeiten, Sprunghöhen und Levels sehen, die viel höher sein werden als bei den olympischen Spielen. In dieser Zukunft werden die olympischen Spiele absolut langweilig sein. Es wird keine Zuschauer geben, die Stadien werden leer sein. Es wird so obszön sein, was ein normaler Körper machen kann im Vergleich zur erweiterten Leistungsfähigkeit. Es braucht keine große Vorstellungskraft, wie der Cybathlon in zwanzig oder vierzig Jahren aussehen wird. Wir können uns gar nicht vorstellen, wie wundervoll cool es sein wird.“ (Herr in Übersetzung in ebd., ab ca. 00:53:48)

Gleichzeitig zeichnet er den menschlichen Körper anhand gegenwärtigen Handelns mit Technik wie zum Beispiel Smartphones als bereits technisch-technologisch durchdrungen und warnt auch vor Zwängen und Gefahren, weshalb er mit einem Blick in die Zukunft für sensible und responsible politisch-rechtliche Regulierungen plädiert.

Und Robert Riener kommentierte als Gastkommentator das Geschehen im TV-Beitrag weitaus konziser als diejenigen, die das Geschehen in der Arena für das Publikum kommentierten. Dabei bremste er beispielsweise relativ stark phantasmatische Erwartungen an Exoskelette aus, welche die Arena-kommentierung hingegen qua Referenz auf die Figur Terminator bei der Teilnehmenden Lucia Kurs (*C-Brace, EXO*) tätigte:

„Also bei den Exoskeletten ist man eigentlich noch relativ weit weg, und es wird viele Leute überraschen. Es gibt ein falsches Bild über die Technologie, teilweise durch Hollywood vorgegaukelt. Die Technik ist noch lange nicht so weit. Es gibt sehr viele Teams, die daran arbeiten, aber man wird sehen, es ist noch langsam [...] Die heutigen Geräte sind immer noch sehr teuer. Also es kann sich jetzt natürlich nicht jeder leisten, leider. Es liegt [unverständlich] bei 50-100.000 Franken, werden auch mehr therapeutisch eingesetzt in den Kliniken. Aber durch den Schub, den wir erzeugen auch durch Cybathlon, kann man natürlich mehr Geräte auf den Markt bringen, letztendlich einen Schub geben und die Preise geringer werden lassen.“ (Riener in SRF 2016, Teil 2: ab ca. 01:19:40)

So resümierte er folgend auch, dass Exoskelette Rollstühle keineswegs obsolet machten, sondern sie längerfristig als Ergänzung für letztere zu betrachten seien (vgl. ders. in ebd., ca. 01:28:20). Und an anderer Stelle diskutierten der hauptverantwortliche SRF-Moderator, Tobias Müller, und Oliver Bendel, Wirtschaftsethiker und Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz, über Transhumanismus und Technik (vgl. SRF 2016, Teil 4: ab ca. 02:25:32).

Weder soll es mir hierbei also um einen konzisen Einbezug des SRF-Beitrags noch um einen Vergleich zwischen beiden Entfaltungsmodi des Cybathlon, sondern um eine Gewahrmachung für die Gleichzeitigkeit beider Narrative mit je eigenen Bildern, Kommentierungen und Raumgaben für Themen,

Fragen und Diskussionen gehen. Ich begrenze mich hier und im Weiteren vornehmlich auf das konkrete Event. Dadurch können dem Cybathlon – durchaus kritisch – bestimmte Aspekte und Themen abgesprochen werden, die sich jedoch im TV-Beitrag artikulierten. Gemäß einem erweiterten Blick gehört die SRF-Version eben genuin zum Phänomen ‚Cybathlon‘ dazu. Auch ist offensichtlich, dass ein zeitlich getakteter Eventverlauf etwaigen Aspekten nicht so viel Raum geben kann, wie es im Rahmen einer selektiert zeigenden TV-Übertragung möglich ist.

Wenn auch nicht systematisch und damit gegebenenfalls problematisch, möchte ich meine späteren Ausführungen vereinzelt um Verweise auf den SRF-Beitrag, wie das angeführte Beispiel Robert Rieners, ergänzen, um zumindest stellenweise die Lektüre zu erhellen und mögliche Ambivalenzen aufzuzeigen.

3. Initiationen & Involvierungen: (Eingangs-)Ausstellung & Hand Ons

Im Zuge dieses Kapitels erfolgt der Übergang zum konkreten Praktizieren und Praktiziert-Werden des Cybathlon am 8. Oktober 2016 (sowie anteilig am 7. Oktober, s. u.). Mir soll es dabei um die zentralen Rahmenprogramm-punkte – vor allem um die Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man(?)‘, um den Hand On-Bereich sowie das (sportliche) Begleitprogramm ‚Let’s fätz‘ – gehen. Sie rahmten das Arenageschehen nicht nur inhaltlich, sondern auch räumlich und in gewisser Form zeitlich. Trotz der veranschlagten Trennung zum konkreten Wettkampfverlauf (Kap. 4 & 5), werde ich versuchen, diese Rahmenprogramm-punkte in ihrer Zusammengehörigkeit zum Cybathlon als Gesamtphänomen und in seiner Wettkampfform zu zeichnen. Dies beinhaltet unter anderem die strategische Stellung des Rahmenprogramms und die damit verbundene (Nicht-)Beeinflussung oder gar Produktion von Zuschauer:innenkörpern und -erfahrungen als konstitutiv in den Wettkampf Cybathlon und seine Bedeutungsproduktionen Verwickelte(s).

94

Die einzelnen Rahmenprogramm-punkte für sich bildeten je eigene soziomaterielle Arrangements, die um den Cybathlon herum positioniert waren:



Abb. 8: Übersichtsplan des Geländes aus dem Programmheft zum Cybathlon, 2016

Bereits anhand dieser Abbildung zeigt sich eine gewisse Folge der veräumlichten Programmpunkte bezüglich der Zuschauer:innenerfahrung und -bewegung, an der sich auch die folgende Kapitelgliederung orientiert: Die Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man(?)‘ als Eingang im Zentrum Schluefweg (Kap. 3.1); das Programm ‚Let’s fätz‘ zeigte sich im weiteren Beschreiten des Weges zur SWISS Arena und der Hand On-Bereich war fast ringförmig im Foyerbereich der Arena selbst gelegen (Kap. 3.2), sodass eine Begegnung mit ihnen nur bei Vorlage eines Tickets möglich war.¹⁴⁵

Mein Ziel soll es im Folgenden sein, diese jeweiligen Arrangements als den Cybathlon mithervorbringende und bedeutungsproduzierende *Akteurinnen* zu konturieren und zu befragen; als Arrangements, die Zuschauer:innen körperlich, mental und emotional involvieren, Zuschauer:innenerfahrungen entlang ihrer zeitlich-räumlichen Folge beeinflussen und produzieren und hinsichtlich des Wettkampfes selbst prämodellieren konnten. Die initiierenden und involvierenden Qualitäten und Dimensionen dieser Arrangements werden abschließend und in der Überleitung zu Kapitel 4, das sich der Arena Cybathlon widmet, resümiert (Kap. 3.3).

¹⁴⁵ Die folgende Auseinandersetzung mit den einzelnen Rahmenarrangements deckt sich allein hinsichtlich der Ausstellung mit meiner eigenen Teilnahme an und in diesen. Die restlichen Rahmenprogrammpunkte nahm ich während der Pause des Wettkampfes oder auch gar nicht wahr. Nahe um das Wettkampfgeschehen errichtet gilt es diese also auch in ihrer Flexibilität hinsichtlich der Zuschauer:innenerfahrung hervorzuheben, denn so waren ‚Let’s fätz‘ und der Hand On-Bereich sowohl vor dem Wettkampfbeginn als auch während der Pause durch Besucher:innen belebt. Ein Zurückkehren zur Ausstellung halte ich hingegen für unwahrscheinlich, war diese doch weiter vom Arenagebäude entfernt.

3.1 ‚Von Captain Hook zu Iron Man(?)‘ oder ... ?

Bereits im Vorhinein wurden eine von PluSport verantwortete Ausstellung mit dem Titel ‚Von Captain Hook zu Iron Man(?)‘ als Rahmenprogramm punkt sowie ihre Positionierung auf dem Gelände der SWISS Arena auf der Webseite des Cybathlon angekündigt. Die Ausstellung war nicht nur am 8. Oktober, sondern bereits am Vortag für Interessierte sowie – in Form von Führungen – für zum Beispiel Schulklassen zugänglich. Ihr Status als Bestandteil des Cybathlon unterschied sich an beiden Tagen jedoch maßgeblich: War sie am Vortag noch in sich geschlossen, also für sich besuchbar, bildete sie am Tag des Events selbst den offiziellen Zugang zum umzäunten Gelände des Zentrum Schluefweg und damit den Eingang des Cybathlon. In der Funktion als Eingang war mit dem Betreten und dem Besuch der Ausstellung für Besuchende des Cybathlon eine räumliche Abtrennung von dem, was nicht Cybathlon ist, und eine Überführung in die *Welt* des Cybathlon verbunden. Gewissermaßen wurde ein Besucher:innen-Sein derart und im Rekurs auf Arnold van Genneps (1986) Konzeptualisierung von Übergangs- beziehungsweise Initiationsriten, die in diesem Kapitelkomplex rahmend und erhellend herangezogen wird, qua Strukturierung initiiert. In gewisser Form lassen sich im Besonderen die Ausstellung sowie die sich anschließenden Rahmenprogramm punkte als strukturierte Folge eines Übergangsritus im van Gennep’schen (1986) Sinne perspektivieren. Ein solcher Ritus ist dadurch charakterisiert, dass ein Subjekt im Übergang zwischen zwei verschiedenen Positionen einer symbolischen und sozialen Ordnung bestimmte Phasen durchläuft oder erfährt, wobei bestimmte Orte, Räume und Zeiten, Artefakte und symbolische Formen, körperliche wie mentale und emotionale Involvierungen, einbezogen werden: Auf eine Phase der Trennung oder Ablösung (aus der ursprünglichen Position) folgt eine undefinierte, mehrdeutige Schwellenphase, in der das Subjekt we-

der der vorausgegangen noch der zukünftigen Position *entspricht* und sich in einem Zustand des Liminalen befindet. Schließlich folgt eine Angliederungsphase, gemäß derer die neue soziale Position erreicht und eingenommen ist.

In gewisser Analogie kommt das genuine Anliegen solcher Riten – die Stabilisierung und der Erhalt einer Ordnung, sobald ein Individuum zeitliche, räumliche und/oder soziale Übergänge innerhalb dieser vollzieht (vgl. auch Schomburg-Scherff 1986, S. 239) – im Falle des Rahmenprogramms zum Tragen, denn Besuchende wurden derart nicht erst durch das Vorzeigen eines Eintrittstickets und dem Platznehmen in der Tribüne zu Besuchenden. Vielmehr war ihr Weg dorthin in dieser Perspektive potenziell begleitet, gewährleistet und kontrolliert, indem sie körperlich und leiblich in spezifische Erfahrungs- und Bedeutungsräume der soziomateriellen Strukturen der Programmpunkte involviert und als Besucher:innensubjekte geformt, eingesetzt oder auch initiiert wurden (vgl. ebd.).^{146, 147}

Eine beziehungsweise die Ausstellung kann insofern als ein solches potenziell strukturierendes und begleitendes Medium perspektiviert werden, als sie – ein Zusammenspiel von Ausstellungsobjekten und sämtlichen „Mit-

¹⁴⁶ Dieser Rekurs versteht sich hier bei ausschließlicher konzeptueller und durchsichtigerhellender Kommentar, lässt sich ein Begriff des Ritualen hierbei doch nur schwerlich transferieren.

¹⁴⁷ Im Anschluss an den Cybathlon zeigte sich mir, dass es auch einen, nicht auf dem Übersichtsplan vermerkten Zugang vom naheliegenden Bahnhof aus gab, sodass ein Umgehen der Ausstellung durchaus möglich schien. Gewissermaßen ist dergestalt ein Umgehen oder gar Negieren dieser Form der Initiation gegeben, wie es sich auch bezüglich des Hand On-Bereichs und ‚Let’s fätz‘ konstatieren lässt. Da diese Option erstens nicht von mir gewählt oder nachvollzogen wurde, und der hier dargelegte Weg der konzeptuell angedachte gewesen zu sein schien, belasse ich es bei dieser Anmerkung und konzentriere mich auf den idealtypisch konzipierten Zugangsmodus zum Event. Dieses Initiiert-Werden lässt sich als räumlich und zeitlich gegebenenfalls früher greifend beschreiben: Bereits in der Umgebung fanden sich auf Fußwegen blaue Bodenpfeile wie in der Ausstellung und auf dem Areal des Zentrums Schluelfweg. Ebenso lässt sich fragen, ob nicht auch ein Werbeplakat der Cybathlon-Partner:in Cerebral: Schweizerische Stiftung für das cerebrally gelähmte Kind, welches mir auf dem Weg zweimalig begegnete, strategisch platziert war, um thematisch bereits einzustimmen. Der zum Plakat gehörende Werbefilm (vgl. Cerebral 2014) wurde so auch – anknüpfend(?) – in der SWISS Arena gezeigt.

tel[n] der Gestaltung des räumlichen Kontextes“ (Scholze 2004, S. 12) mit ihren „Vermittlungs- und/oder Verweisfunktionen“ (ebd., S. 11) bildend – einen Ort darstellt, „wo Signifikations- und Kommunikationsprozesse stattfinden“ (ebd., S. 12), also Bedeutungen vermittelt, Lektüren offeriert und Besucher:innen in bestimmten Formen *als* Besucher:innen adressiert werden.

Jana Scholzes semiotischem Ansatz der Ausstellungsanalyse, an dem ich mich hierbei primär orientiere, entsprechend, würden Objekte in Ausstellungen, über ihre denotativen Gehalte hinaus,¹⁴⁸ durch spezifische Codes konnotiert. Diese Ebene der Konnotationen bezieht sich auf die mit einem Objekt verbundenen Zuschreibungsprozesse, die durch seine Einbindung in soziokulturelle Kontexte, Normen- und Wertesysteme bis hin zu (Besucher:innen-) Biografien, aber auch seine genuinen materialen Eigenschaften entstünden (vgl. ebd., S. 32). Sei von einer prinzipiellen, durchaus divergierenden Konnotationsvielfalt auszugehen, seien es im Besonderen ausstellerische Mittel der Inszenierung, die eine „Fokussierung bestimmter bei gleichzeitiger Begrenzung bis Unterdrückung anderer Codes“ (ebd., S. 33) erwirken könnten.¹⁴⁹ Gemeint ist damit, dass Kodierungsparameter wie: Objektkonstellierung oder das Arrangement von Objekten zu Displays, Objektgruppen etc., Raumge-

¹⁴⁸ Denotationen bilden in Scholzes Ansatz den ersten ausstellerischen Mitteilungsmodus. Sie bezeichnet damit, im zeichentheoretischen Sinne, die Gebrauchsfunktion eines Objektes beziehungsweise den Verweis auf diese qua dekodierungsspezifischer Referenzialität auf Bekanntes und Vor-gesehenes und/oder aber textuelle Hinweise wie Namensbezeichnungen (vgl. Scholze 2004, S. 30) – Verweis insofern, als der Status eines Ausstellungsobjekts konstitutiv mit einer Geste des Entnehmens aus dessen angestammtem Kontext verbunden ist: Das *Ding* im Museum ist seinem Status als Museumsding von seinem Status, der ihm in dem Kontext zukommt/zugekommen ist, aus dem es ursprünglich stammt, verschieden. Wenn hier auch schwerlich von einem Prozess der Musealisierung gesprochen werden kann, so handelt es sich hier dennoch um Einsatz und Verwendung, welche der Gebrauchsfunktion nicht gleich sind.

¹⁴⁹ Prinzipiell, darauf weist bereits Hall (2004a) hin, gibt es keine Festlegung der Lektüren/Dekodierungen von kulturellen Texten, hier: Ausstellungsobjekten. Entgegen zum Beispiel monosemisch kodierter Bedeutungsträger schreibt Jana Scholze (2004, S. 24) im Falle von Ausstellungsobjekten von Polysemie, also einer grundlegenden Bedeutungs-
vielfalt.

staltung, Rahmungen, Podest- und Vitrinennutzungen, Beleuchtungs- oder hergestellte Objekt-, Bild- und Textverhältnisse, etwaige Konnotationen, Dekodierungen und Lektüren, in welchem Ausmaß auch immer, regulieren und begrenzen beziehungsweise wahrscheinlicher und weniger wahrscheinlich machen und Besuchende im Sinne dieser adressieren – wenn konkrete Lektüren und Erfahrungen letztlich auch einer definitiven Voraussagbarkeit und Verallgemeinerung entzogen bleiben (vgl. ebd., S. 24).

Ist das Ausstellungssetting nicht nur materiell provisorisch anmutend (Kap. 3.1.2), sondern sicherlich auch hinsichtlich seiner Konzeption, die eben nicht einer musealen Institution oder anderen Form der institutionalisierten Wissensspeicherung, -generierung und präsentation entstammt, so ist es dennoch anhand seines Modus und Sich-Darbietens *als* Ausstellung und der Referenz auf mit dem Kontext ‚Museum/Ausstellung‘ verbundene Sehgewohnheiten und Erfahrungsweisen hinsichtlich seiner Bedeutungsproduktionen, Narrative und Dekodierungsangebote befragbar.¹⁵⁰ Diese sind im Weiteren von äußerster Zentralität, wenn die Ausstellung als primärer Ort der Abtrennung und beginnenden Überführung beziehungsweise der Initiation

¹⁵⁰ Dahingehend ist ein gewisses Dilemma angezeigt. Denn es ist fraglich, ob sich die Ausstellung überhaupt museumstheoretisch befragen oder betrachten ließe. Dementsprechend klammere ich die Ebene der Metakommunikation, welche Scholze als dritten Kommunikationsmodus von Ausstellungen konzipiert, tendenziell aus. Sie beziehe sich auf „Zeichensystem[e] außerhalb des Ausstellungskontextes“ (Scholze 2004, S. 36), also nicht so sehr auf Objekterzählungen und Inhalte, als viel mehr auf „der Präsentation zugrundeliegende akademische, museologische, politische und individuelle Standpunkte“ (ebd.), also Haltungen, Interessen etc. der Ausstellungsmacher:innen und den institutionellen Kontext; verweisförmig seien diese durch die (Re-)Präsentationsmodi einer Ausstellung identifizierbar (vgl. ebd., S. 35). Ob beispielsweise kuratorisch erfahrene Personen oder Ausstellungsmachende an der Konzeption beteiligt waren, ist mir unbekannt. Dies soll hier aber insofern nicht zentral sein, als ich meine Auseinandersetzung mit der Ausstellung primär auf ihr Sich-zu-sehen-Geben begrenze. Anstelle eines Fragens, *ob* die Ausstellung so etwas wie professionellen Standards gerecht wird, rücke ich eben eher ihre Form *als* Ausstellung, welche mit aus musealen und Ausstellungskontexten bekannten und vorgefahrenen Inszenierungs- und Präsentationsmodi wie beispielsweise Objektbeschilderungen, Vitrinen und Podesten arbeitet, in den Vordergrund.

begriffen wird, die – so meine These – die Produktion von Besucher:innen des Cybathlon zu strukturieren gedachte.

Anstelle eines konzisen, alle Objekte einbeziehenden Vorgehens, werde ich im Folgenden – die installierte Begehungsrichtung und Unterteilung der Ausstellung nachverfolgend (s. u.) – eine repräsentationskritische Lektüre der Ausstellung veranschlagen, die auf zusammenfassende und übergreifende Aussagen abzielt und im Besonderen die beziehungsweise meine Besucher:innenbewegung nachvollzieht (Kap. 3.1.3). Einzelne Objekte und Objektarrangements werde ich dabei besonders hervorheben, um etwaige Ausführungen zu illustrieren, Kodierungen und nahegelegte Lektüren identifizieren zu können oder aber auf zum Beispiel paradoxe Momente zu verweisen. Dem vorangestellt wende ich mich zunächst den zeitlich und räumlich vorangestellten Texten (Ankündigung und Eingangstext) sowie dem Titel der Ausstellung zu, die implizit wie explizit auf eine angestrebte Ausstellungslektüre zu verweisen scheinen sowie ein erstes Nachdenken über zentrale Aspekte des Ausstellungskonzeptes ermöglichen (Kap. 3.1.1). Darauf folgt eine kontextualisierende Beschreibung von Ausstellungsarchitektur und versammelten Objektgruppen (Kap. 3.1.2), bevor ich mich den einzelnen, als Epochen titulierten Ausstellungsbereichen zuwende.

3.1.1 (Prä-)Installierte Lektüren & Adressierungen

Die Ausstellung wurde in zweierlei Form sprachlich-textuell thematisiert: Zum einen handelte es sich um einen online zugänglichen Ankündigungstext als Bestandteil der Beschreibung des Rahmenprogramms (vgl. Cybathlon 2016j) und zum anderen um den Einführungstext direkt vor dem Eingang der Ausstellung. Beide Texte adressierten Lesende – einmal als potenzielle, einmal als konkrete Ausstellungsbesucher:innen – als Teilhabende an einem Erlebnis, welches die historischen Veränderungen im Feld von Assistenztechnik nachzeichnet. Der online gestellte Ankündigungstext las:

„Von Captain Hook zu Iron Man? Begeben Sie sich in unserem Museum auf eine Reise von den Anfängen der Unterstützungstechnik bis hin zur Gegenwart. Erfahren Sie, wie sich Prothesen und Rollstühle in all den Jahren entwickelt und verbessert haben. PluSport zeigt Ihnen anhand einer einzigartigen Sammlung verschiedenster Exponate die enormen Veränderungen in diesem Bereich und begleitet Sie auf Ihrem Weg zur Zukunft, dem Cybathlon. Ihre Vielfalt widerspiegelt die historische und technologische Entwicklung diverser Hilfsmittel und Sportgeräte im Bereich Behinderung. Lassen Sie sich mit einer einmaligen Betreuung von paralympischen Athletinnen und Athleten durch das spannende Museum führen. Nutzen Sie die Gelegenheit Unbekanntes zu entdecken und lassen Sie sich begeistern.“ (Cybathlon 2016j, Hervorhebungen im Original)

Der Ankündigungstext lud potenzielle Besucher:innen einleitend ein, sich „auf eine Reise von den Anfängen der Unterstützungstechnik bis hin zur Gegenwart“ (ebd.) zu begeben, wodurch sie gewissermaßen als (historische) Tourist:innen adressiert wurden. Die angepriesene touristische Erlebnisförmigkeit setzt sich so auch in begrifflichen Wendungen wie ‚Begeisterung‘ und

‚Entdeckung von Unbekanntem‘ fort. Bereits hier wurden Ausstellungskonzept und -narrativ angezeigt: Es würde um eine scheinbar lineare, historische Präsentationsfolge, „von den Anfängen [...] bis hin zur Gegenwart“ (ebd.), von assistenztechnischen Objekten gehen,¹⁵¹ die nicht nur Veränderungen, sondern auch Verbesserungen zeigt. Wird ein Bild von Entwicklung und Progress nicht nur durch eine Chronologisierung impliziert, erlangt es durch die Wertung als Verbesserung eine deutlich positive Konnotation. Insofern der Cybathlon selbst als sich an die Exponatpräsentation anschließende „Zukunft“ (ebd.) ausgewiesen wird, wurden Ausstellung und konkretes Event nicht nur konzeptuell aneinander gegliedert, sondern der Cybathlon wurde damit auch als Fortschreibung des chronologisierenden Narrativs und schließlich auch von Veränderung und Verbesserung erfahrbar.

Der konkrete Ausstellungstext erschien im weitesten Sinne als eine Änderung des vorher online gestellten Ankündigungstextes:

„Wir heißen Sie herzlich zu unserer Ausstellung willkommen. Folgen Sie den Pfeilen am Boden und erleben Sie, wie sich die Unterstützungstechnik über die Epochen Antike, Alltag und Moderne entwickelt hat und entdecken Sie im Anschluss die faszinierenden Möglichkeiten der Zukunft – den Cybathlon.“ (Ausstellungstext im Eingangsbereich der Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man(?)‘)

Gewissermaßen wurde das spektakulär anmutende Moment des einer Presseankündigung ähnlichen Ankündigungstextes im konkreten Ausstellungseinleitungstext, ähnlich der vom Cybathlon mobilisierten (Bewegt-)Bilder (Kap. 2.2.1), verschoben und ausgebremst. Hier war nur *noch* von einem Er-

¹⁵¹ Was eine durchaus gängige Ausstellungsstrategie von Assistenz- und Prothesentechnik zu sein scheint, wenn ich an das Deutsche Hygiene-Museum Dresden oder Objektarrangements des Militärhistorischen Museums Dresden denke.

lebnis die Rede. Der Cybathlon war *nur noch* Ort „faszinierend[er] Möglichkeiten der Zukunft“ (Ausstellungstext). Auch fehlte die Benennung des anteiligen Fokus auf Sporttechnik, die dennoch recht zentrale Stellung innerhalb der Objekte einnahm und die die Ausstellung gemäß Ankündigung zu zeigen gedachte (vgl. Cybathlon 2016j). Jedoch wurde im Eingangstext das historisierend-chronologisierende Moment im Sinne eines Narrativs, und zwar in Form von *Epochen* spezifiziert: *Antike*, *Alltag*, *Moderne*, und mit Verweis auf den Cybathlon: *Zukunft*. Sowohl die Attribuierung als *Epochen*, ihre jeweilige Benennung, als auch ihre Folge muteten mehr als merkwürdig an, da ihre chronologische Verkettung begrifflich inkonsistent ist¹⁵² und es fraglich war, ob es im Falle von *Antike* und *Moderne* wirklich um zeitgeschichtliche Epochen im eigentlichen Sinne gehen würde oder sie aber als zeitliche Absetzungen zu ‚Zukunft‘, im Sinne von ‚Vergangenheit‘ und ‚Gegenwart‘, fungierten. Es schien mir, als würde es hierbei primär um die assoziativen Gehalte der Begrifflichkeiten gehen: ‚Antik‘ verweist konnotativ auf etwas Überholtes, Verstaubtes und Ausgedientes, während ‚modern‘ mit einer Zeitgemäßheit und *Up-to-Dateness* aufwartet. ‚Zukunft‘ schließt sich im Sinne von etwas Wegweisendem, sich Weiterentwickelndem, Progressivem an. Hierbei lässt sich im Besonderen für den Eingangstext festhalten, dass dieser qua Positionierung noch vor einem Betreten der Ausstellung nahelegte, die ausgestellten technischen Objekte als Zeugnisse, Stationen oder Marker einer zeitlichen (konsistenten?) Entwicklung zu lesen. Der Begriff ‚Alltag‘ fällt gewissermaßen heraus, da dieser doch eher auf Kontexte des Einsatzes, Gebrauchsformen und -modi denn auf einen zeitlich bestimmbar Zeitraum verweist. Die chronologische Folge betreffend stellt sich durchaus die Frage, ob damit verdeutlich

152 Die aufgerufene Folge von *Antike*, *Moderne* und *Zukunft* scheint zunächst in sich konsistent. Auf einen zweiten Blick jedoch wirkt diese Folge insofern brüchig, als die Begriffe ‚Antike‘ und ‚Moderne‘ in Relation zu ‚Zukunft‘ gewissermaßen herausfallen und es fraglich ist, weshalb nicht die weitaus neutraler anmutenden Begriffe ‚Vergangenheit‘ und ‚Gegenwart‘ genutzt wurden.

werden sollte, dass (Assistenz-)Technik in der *Antike* und der *Moderne* nicht dem Alltag dien(t)en oder sie es erst nach der *Antike* taten beziehungsweise seit dieser tun. Zentraler jedoch scheint mir, dass die *Aufnahme* der Epoche *Alltag* vor allem ein erstens strategisches Moment und zweitens eines der logischen Konsequenz markiert ist: Als durch den Cybathlon konsequent ins Feld geführter Signifikant und (Selbst-)Kennzeichnung scheint es förmlich obligatorisch, dass ‚Alltag‘ Eingang in die „diskursiv[e] Situation“ (Bal 2006, S. 77) der Ausstellung findet. Gleichzeitig, und dies mag bereits in diesem Eingangstext greifen, wird ‚Alltag‘ als Bestandteil dieses Besucher:innen adressierenden soziomateriellen Settings bereits initiiert und noch vor dem eigentlichen Wettkampf in die Sphäre der Besucher:innenerfahrung gespeist.

Als ein zentrales Moment, um das es mir im Weiteren gehen soll, erachte ich den Titel der Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man(?)‘. Das darin enthaltene Fragezeichen habe ich hier deshalb in Klammern gesetzt, da es in der Ankündigung sowie auf dem Lageplan (vgl. Abb. 8) präsent war, beim Ankündigungstext jedoch weggelassen wurde. Zunächst wird auch in ihm wie in den beiden Texten ein Entwicklungsmoment artikuliert, welches durch das ‚zu‘ gegeben ist. An den Anfangs- sowie Endpunkt einer solchen Entwicklung werden jeweils zwei vor-gesehene, konnotationsgeladene, in Literatur, Bild und Film erzählte Figuren gesetzt, die signifikatorisch analog mit einer der Epochentitulierung ähnlichen, konnotativen Offensivität aufwarten: zum einen Captain Hook, Kapitän eines Piratenschiffes und Erzfeind Peter Pans. Sein Markenzeichen ist eine Hakenhand beziehungsweise eine Unterarm-/Handprothese mit metallischem Hakenaufsatz, welche ihn als gefährlich zeichnet. Zum anderen Iron Man, dessen bürgerliches Ego, der Wissenschaftler und Entrepreneur Anthony Stark, in Folge einer lebensgefährlichen, durch einen Detonationssplinter verursachten Herzverletzung dauerhaft mit einem kleinen, selbstgebauten und in einer Brustplatte untergebrachten Elektromagneten ausgestattet ist, der verhindert, dass die Verletzung zum Tode

führt. Dies geschieht während seiner Gefangenschaft durch eine Terrororganisation, die seine ingenieurwissenschaftlichen Fähigkeiten für die Entwicklung von Waffen zu nutzen gedenkt. Die lebensrettende Technisierung fällt mit der Entwicklung eines hochtechnisierten Anzugs zusammen, mit dem Anthony Stark letztlich die Flucht gelingt. Diese Ereignisse markieren die Geburtsstunde von Iron Man, einem Superhelden, der fortan mithilfe eines von ihm weiterentwickelten robotischen Anzugs agiert.

Dergestalt bildet bei beiden Figuren die Verletzung einer (vermeintlichen) körperlichen Integrität den Ausgangspunkt der jeweiligen Technisierung, so dass es sich jeweils um, und zwar Spektakularität verheißende, Körper und Figurationen im Kontext von Behinderung und Assistenztechnik handelt. Hierbei ist es weniger von Bedeutung, inwiefern und in welchem Maße Besucher:innen um die Figuren und die sie umspannenden Narrative wissen. Ich gehe davon aus, dass beide Figuren, im Sinne eines kulturellen (Bild-) Repertoires im Sinne Silvermans, vor-gesehen sind und gewissermaßen Allgemeinplätze mit entsprechenden, durchaus weniger konkreten Assoziationen, Konnotationen und mythischen Besetzungen bilden und, wenn auch reduziert, nahezu jeder:jedem abrufbar sind.

Beide Figuren, als Repräsentationen von Mensch-Technik-Konfigurationen, rufen aber nicht alleinig ein Moment der Kompensation, sondern vor allem auch eines gewissen Upgrades auf: Hook wird gefährlicher und der Haken unterstreicht gewissermaßen seine Exzentrik. Anthony Stark wird zu Iron Man und vereint dabei ingenieurwissenschaftliches Genie und technisch-maschinell erwirkte Superkräfte. Im Sinne des ‚zu‘ wird hierbei in erster Instanz und recht offensiv auf technisch-technologischen Progress – von *schlichter* Hakenprothese hin zum komplexen, hochtechnisierten und den gesamten Körper umfassenden System – verwiesen. Relational lassen sich die beiden demgemäß mit Vergangenen und Zukünftigem assoziieren, wobei das Vergangene mit Feindseligem und das Zukünftige assoziativ mit Heldenhaftem

verbunden werden kann. Dies vermag die Wertzuschreibungen der beiden Zeitzustände in zweiter Instanz zu informieren: Zukünftiges *über* Vergangenen beziehungsweise *Antikem*.

Die Prä- und Absenz des Fragezeichens ließ mich wortwörtlich fragend zurück. Denn selbiges revidiert rhetorisch die aufgerufene und verheißene Entwicklungsförmigkeit in bestimmtem Maße und lässt auch befragbar werden, ob diese Figuren reale und leiblich erfahrene Verkörperungen (assistenz-)technisch modifizierter Körper zu repräsentieren vermögen. So gelingt es dem Titel in der fragenden Version potenziell, etwaige Vorstellungen einer gegebenenfalls phantasmatischen Körperlichkeit und auch jener beim Cybathlon zu sehen gegeben werdender in der aufgerufenen Spektakularität in Gleichzeitigkeit fragend auszubremsen und zur Disposition zu stellen. Statt dies jedoch als grundlegenden Fragemodus der Ausstellung festzulegen, scheint diese Frage durch die Begrenzung auf den Titel eher an Besucher:innen abgegeben zu werden.

Wirkten die Positionierung und entwicklungsförmige Relationierung der beiden Figuren zunächst in Teilen überspitzt auf mich, so erachtete ich den fragenden Modus als ungemein produktiv, da er imstande war, der Ausstellung Momente der Verunsicherung und Ambivalenz zuzugestehen. Ohne Fragezeichen jedoch avancierte das zuvor Fragende letztlich doch eher zum Statement und zur Implikation einer eindeutigeren Lektüre des Entwicklungsnarrativs denn dieses relativ explizit zur Disposition zu stellen. Ob der Verzicht vor dem Ausstellungseingang das Resultat einer sich entwickelnden Entscheidung oder anders begründet war, bleibt offen. Feststeht, dass dem konkreten Ausstellungsbesuch das fragende Moment derart nicht gegeben war.

3.1.2 Ausstellungsarchitektur ¹⁵³

Die Ausstellung selbst wurde durch ein Verlassen des Zentrumsgebäudes betreten. Auf dem Boden applizierte blaue Pfeile wiesen hierbei den Weg. In Form eines rechteckigen Grundrisses war sie in einem stabilen, durch weißes Industrietextil umspannten Pavillon mit ausgelegtem, holzartigem Boden untergebracht. Die primären Exponate, mit einer Stückzahl von ca. 52, lassen eine Gliederung in Objektgruppen zu:

- assistive und prothetische beziehungsweise Sport- und Nicht-Sporttechnik: Rollstühle, Arm- und Beinprothesen, Bein- und Unterrumpforthesen, Outdoor-Liegefahrräder, Monoskibobs und Skiprothesen, ein ReWalk-Exoskelett (samt Informationsvideo und wissenschaftlichem Poster),¹⁵⁴
- drei großflächige Plakate beziehungsweise Plakatarrangements der Schweizer Paraplegiker Stiftung,
- eine Reihe zusammen- und beisammen hängender Fotografien,
- zwei auf Podesten positionierte Bildschirme mit Filmen (PluSport-Image-Film, Aktion Mensch-Werbefilm, zuzüglich Informationsfilm zum Exoskelett s. o.),
- ein mehrteiliges Hand On-Segment der Firma maxon motor mitsamt Firmenplakaten.

¹⁵³ Für den Aufbau der Ausstellung siehe die im Anhang angefügte Skizze mitsamt Legende. Die dort vorgenommene Bezifferung von Exponaten und Exponatarrangements findet sich im Folgenden auch im Fließtext in Klammern wieder.

¹⁵⁴ Sicherlich ließen sich Sport- und Nicht-Sporttechnik auch in zwei getrennte Objektgruppen oder, wie es auch in dem Verweis auf die Ausstellung im Rahmen des Booklets zum Wissenschaftlichen Symposium erfolgt („Everyday Life + Sports“ (ETH 2016a, S. 7)), in Sport- und Alltagstechnik klassifizieren. Ich halte das Attribut ‚Alltag‘ in seiner unkonkreten Allgemeinplatzform jedoch für wenig dienlich und gegebenenfalls irreführend, weshalb ich in der konkreten Zusammenschau, in welcher (assistenz-)technische Sportartefakte auch stark vertreten sind, ein Schreiben von Sport- und Nicht-Sporttechnik als sinnhafter erachte. Ich führe sie gemeinsam an, da eine Trennung implizieren könnte, dass beispielsweise handelsübliche Aktivrollstühle oder Beinprothesen nicht sporttauglich sind.

Die Ausstellungsdinge standen auf dem Boden oder waren auf unterschiedlich hohen Podesten sowie in der Minderheit in Vitrinen arrangiert. Umgeben waren sie, bis auf den Image-Film von PluSport, die Reihe an Fotografien, den Aktion Mensch-Film und das maxon motor- und ReWalk-Segment von aufgestellten, schwarzen Banderolen. Darüber hinaus fanden sich mehrmals fotografische Abbildungen von PluSport, die Paraathlet:innen zeigten und die den auf ihnen gezeigten Objekten in Form kleiner und größerer Aufsteller anbei gestellt waren. Ebenso fanden sich vielerorts blaue, wimpelartige Aufsteller von PluSport, die singulär oder in Gruppen von bis zu drei standen.

Beschildert waren alleinig die assistiven und prothetischen beziehungsweise technischen Sport- und Nicht-Sportobjekte; dies in zweierlei Form und gemäß ihrer Leihgeber:innenschaft: Handelte es sich um Objekte aus dem Besitz von PluSport, Leihgaben von PluSport-Botschafter:innen oder um durch PluSport geliehene Objekte¹⁵⁵ erfolgte eine Nennung von: Objekttitel, gegebenenfalls Jahr der Herstellung und/oder Verwendung, Leihkontext, und vereinzelt Material. Im Falle der Objekte der Schweizer Paraplegiker Stiftung war eine Beschilderung um Fotografien und genannte Besonderheiten wie zum Beispiel den Einsatzbereich ergänzt. Bezeichnungen changierten zwischen allgemeinen – zum Beispiel ‚Oberschenkelprothese‘ – und eher spezifizierenden, auf Gebrauchskontexte verweisenden Begriffen, wie zum Beispiel ‚Unterschenkelsportfeder‘, sowie Produktnamen wie beispielsweise ‚C-Leg‘.

Bereichstexte im eigentlichen Sinne gab es nicht. Jedoch ließen sich die drei, vor allem von fotografischen Abbildungen erfüllten Plakatarrangements der Schweizer Paraplegiker Stiftung, von denen zwei im Bereich *Antike* und eines im Bereich *Alltag* positioniert waren, als solche lesen, wie im Folgenden diskutiert werden soll (Kap. 3.1.3).

Das Ausstellungssetting wirkte anhand der Pavillonform provisorisch und das metallische Grundgerüst war durchgängig sichtbar. An den Deckenge-

¹⁵⁵ Leihgebende waren etwa Firmen wie Ottobock oder die Spies & Kühne AG.

rüststreben waren kleine Spots angebracht, die jedoch kein fokussiertes Licht auf einzelne Objekte warfen. Ebenso fand sich keine zusätzliche Beleuchtung, die szenografisch bestimmte Facetten einzelner Objekte und Objektgruppen hätte akzentuieren und eine Inszenierung dramaturgisieren können.

Der Eingang befand sich zum Beginn der Rechteckfläche, der Ausgang auf der anderen Seite. Ein Durchschreiten der Ausstellung war en gros nur linear möglich, heißt: bis auf den Eingangsbereich, der eher einer größeren Fläche entsprach, und eine weitere, weitläufigere Fläche in der Mitte (kurz nach der Beschilderung ‚Alltag‘) führte eine Art Weg durch die Ausstellung. Durch verschiedene Exponatarrangements wurden drei große Kurven gebildet. Gestützt wurde dies durch eine stringente Folge von blauen Richtungspfeilen auf dem Fußboden. Gemäß der angekündigten Epochenfolge waren die Ausstellungsfläche und die in ihr wirkenden/positionierten Dinge anhand dieses Weges gegliedert. Die jeweilige *Epöche* wurde durch an der Decke angebrachte Schilder angezeigt. Konkret und objekthaft verdinglicht und verbildlicht handelte es sich um: *Antike*, *Alltag* und *Moderne*. Das Schild, das ‚Future – Cybathlon‘ las, war ähnlich einem Exit-Schild direkt über der Ausgangstür angebracht. Das Event war dergestalt konzeptuell Bestandteil oder Fortsetzung der Ausstellung. Damit war die Ausstellung dem Event nicht ausschließlich beziehungsweise *nur* vorangestellt, sondern fungierte als vorbereitende Etappe.

3.1.3 Begehung im Übergang: Zwischen Tourismus & Körperproduktion

Nach dem Durchschreiten des Ausstellungseingangs gelangten Besucher:innen zunächst in ein recht freies Areal, in dem zur Linken und gleich neben dem Eingang eine Art Informationsstand von PluSport positioniert war. Direkt an diesen angegliedert stand an der Wand ein Screen mit einem Image-Film von PluSport (1, 2). Dieser zeigte in einem Loop Szenen aus parasportlichen und primär winterparasportlichen Kontexten. Wie auch die Vielzahl

an Sportartefakten und die diesen anbei gestellten fotografischen Aufsteller mit parasportlichen Szenen, schien der Image-Film einer (para-)sportlichen Signifikationsdimension im Kontext der Ausstellung zuzuarbeiten. Als mehrgestaltige Strategie der Konnotation schien ein solches inszenatorisches *Ver(para-)sportlichen* gegebenenfalls eine Lektüre des Cybathlon als Ort der sportlichen Leistungen, auf jeden Fall aber als einem, der eine solche Lektüre nicht negierte und (para-)sportliche Referenznahmen im Anblicken gewährte, wenn nicht gar anstrebte, nahe zu legen. Taten sich Verbindungen zu damit einhergehenden Rhetoriken des Wundersamen, Exotisierenden (vgl. Garland-Thomson 2002b) so bereits durch die entsprechenden Objekte auf, potenzierten diese Mittel dies sicherlich.

Besuchende gelangten sodann in den Bereich *Antike*, in dem auf dem Boden positionierte Rollstühle und auf Podesten oder in Vitrinen aufgerichtete Prothesen und Orthesen versammelt waren, die einen Herkunftszeitraum vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts abdeckten. Ihre Anordnung lässt sich en gros als chronologisch bezeichnen, denn so wurde die Aufmerksamkeit von Besuchenden durch eine Nicht-Einsehbarkeit der Rollstühle von 1910 und 1930 im Eingangsbereich visuell zunächst auf die in einer Kurvenrichtung weiterverlaufenden Rollstühle vom Ende des 19. Jahrhunderts gelenkt (4–8). War der Begehungsweg zu Beginn eher einer größeren, nicht so sehr strukturierenden Fläche entsprechend, nahm er im Besonderen durch das Podest mit Armprothesen eher die Gestalt eines Weges an. Diesen nachverfolgend fanden sich dann Objekte vom Beginn, der Mitte und dem Ende des 20. Jahrhunderts, bevor sich schließlich am Ende des Ausstellungsbereiches assistenztechnische Artefakte vom Beginn des 21. Jahrhunderts fanden (20). Gleichzeitig wurden die Objekte auch objektgruppenspezifisch gegliedert: Rollstühle waren zu Beginn positioniert (4–9, 11, 12, sowie als Verweis ein Rollstuhlrاد bei 13), bevor anteilig auf einem Podest (13) und in fünf Vitrinen, ergänzt um ein Paar Schu-

he zum Verkürzungsausgleich, eine Reihe von Beinprothesen (14–18) sowie, auf einem Podest arrangiert, eine Gruppe von Armprothesen (19) folgten. Die exponierten Objekte einend war ein Dominieren materialer Qualitäten: Nutzungsspuren aufweisende Hölzer oder Weidengeflechte im Besonderen bei den Rollstühlen, patinierte Leder und rostbesetzte Metalle im Falle der Prothesen und Orthesen. Dergestalt erlangten die in diesem Bereich versammelten Objekte so etwas wie eine Aura des Vergangenen und im Besonderen der Einsatz von Vitrinen(kästen) (14–18, anteilig 19, 21, 22) erwirkte den Eindruck, dass es sich um besonders empfindsame, vor physischem Einfluss zu wahrende Dinge handeln musste. In ihrem Fall schien eine Bitte um ein Nicht-Berühren nicht auszureichen. Im Sinne eines ausstellerischen Inszenierungsgestus konnotierten die Vitrinen die entsprechenden Objekte über ihre jeweilige Materialität hinaus.

Vereinzelt ließen zum Beispiel großflächige Rostspuren und der Einsatz von Vitrinen einzelne Objekte gar älter als ihre Datierungen anmuten. Die in Abbildung 8 beieinander arrangierten Objekte weisen so zwar eine zeitliche Diskrepanz von 60 beziehungsweise 70 Jahren auf, verlaublich visuell jedoch eine vor allem materiale und damit auch designspezifische Stimmigkeit. Die Titulierung des Bereichs als *Antike* mit den entsprechenden Konnotationen scheint vor allem anhand dieser materialen Eigenschaften Sinnfälligkeit zu erlangen.



Abb. 9: Objektgruppe 13 auf Podest (v. r. n. l.: Rad mit Holzgreifreifen (um 1900, Leihgabe: Basler Orthopädie René Ruepp AG), Oberschenkelprothese (1960, Leihgabe: Spiess + Kühne AG), Oberschenkelprothese (1970, Leihgabe: Spiess + Kühne AG))

Gewissermaßen konfigurierten beide Ordnungsprinzipien – chronologisch und gemäß Techniktyp und materialen Qualitäten – stellenweise: Zum einen wurden die aneinandergereihten beziehungsweise nahe beieinanderstehenden Rollstühle durch einen Aktivrollstuhl aus dem Jahr 1980 (9) abgeschlossen. Zum anderen fanden sich in zwei Vitrinen, quasi am Ende des Ausstellungsbereiches, zwei Oberschenkelprothesen von 1965 und 1970 (21, 22). Im Sinne des Ausstellungsweges folgten sie genaugenommen den auf einem Podest versammelten orthetischen und prothetischen Objekten (20), die nicht nur anhand ihrer Datierungen (1996–2008), sondern vor allem anhand ihrer materialen Eigenschaften danach hätten folgen müssen.



Abb. 10: Objektgruppe 20 auf Podest (v. r. n. l.: Oberschenkelorthese (1996, Leihgabe: Orthopädie Bähler AG), MMC-Orthese (2008, Leihgabe: Orthopädie Bähler AG), Oberschenkelprothese (o. J.), Hüftorthese (2006))

Diese Objekte stachen insofern hervor und markierten einen visuellen Bruch in der Betrachtung, als sich hier keinerlei Hölzer, Metalle und Leder fanden, sondern sie gänzlich aus farbigen Kunststoffen und Textilien gefertigt waren. Waren sie einerseits als Übergang zum kurz darauffolgenden Bereich *Alltag* lesbar – denn dort fanden sich die Materialien des Öfteren wieder –, so waren sie diesem andererseits räumlich vorangestellt: Das Schild, das den Wechsel in den Bereich *Alltag* anzeigte, hing den Ausstellungsweg entlang in wenigen Metern Entfernung. Ferner folgten auf diese Objektgruppe die besagten Oberschenkelprothesen von 1965 und 1970 in Vitrinen (21, 22). Diese Prothesen standen, neben ihren materialen Qualitäten, damit sowohl

qua Datierung als auch bezüglich ihrer Präsentationsform in Verbindung mit den räumlich vorgelagerten prothetischen Artefakten. Die aus Kunststoffen und Textilien gefertigten Orthesen und Prothese schienen damit nahezu von Exponaten gerahmt oder umschlossen, die im Bereich *Antike* dominierten, und förmlich vom Bereich *Alltag* abgetrennt. Da sich im Bereich *Alltag* auch assistenztechnische Objekte von zum Beispiel 2000 (29, 30) oder 2003 (in 25) fanden, schien ihre Positionierung im Bereich *Antike* sie als ausgedient und vergangen zu konnotieren. Ob sie möglicherweise dergestalt nicht mehr produziert oder eingesetzt werden, wurde an keiner Stelle benannt.

Im darauffolgenden Bereich *Alltag* fand sich prothetische und Mobilitäts-, jedoch keine Orthesentechnik. Dominierend waren dort gebürstete, matte, glänzende und lackierte Metalle, sowie harte und weiche Kunststoffe. Datiert waren die Objekte, sofern Jahresangaben erfolgten, von 2000 bis 2015. Im Vergleich zu *Antike* waren Gebrauchsspuren an den Objekten nur selten bis gar nicht auszumachen. Der Bereich *Alltag* zeichnete sich im Besonderen dadurch aus, dass ein Großteil der Objekte, wie beispielsweise Fahrradprothesen oder Monoskibobs, Sporttechnik darstellte (in 25, 26, 29, 30, 32, 33, 34, ggf. 37 und 38). Ihre Identifizierung als solche ergab sich für Besuchende recht wahrscheinlich bereits durch die visuelle Referenzen auf Bekanntes – wie beispielsweise im Falle von Lauffederprothesen durch wahrscheinlich vor-gesehene Bilder von Paralympionik:innen wie zum Beispiel Oscar Pistorius oder im Falle der zweier Monoskibobs (33, 34) durch die Skielemente – und im Weiteren durch nahestehende Aufsteller mit Fotografien von zum Beispiel Paraski oder paralympischem Radsport. Vor allem aber wirkte hierbei eine Bezeichnungspraxis, welche die entsprechenden Exponate durch das Attribut ‚Sport‘ mal recht konkret als *Sportding* verständlich machte, wie zum Beispiel: ‚Unterschenkelsportprothese‘ (29, 30), oder ‚Oberschenkelsportfeder‘ (32). Mal und im Falle von bereits optisch Mobilität verheißender Liegefah-

radtechnik („Speedbike“ (37)) und Rollstuhlextensionen zu Zwecken von Mobilität („Attitude Bike“ (38)) operierte dies eher assoziativ.

Die Versammlung und auch die auf Gebrauch und Funktion verweisende Titulierung dieser Sportobjekte schienen im Weiteren aber auch auf die Nicht-Sporttechnik zurückzusprechen: Denn großteilig wurden diese Objekte bezeichnungsspezifisch mit dem Attribut ‚Alltag‘ versehen: ‚Oberarm-Alltag-Prothese‘ oder ‚Oberschenkelalltagsprothese‘ (in 25, 31). Diese Attribuierung betraf solche Exponate, die gemeinsam mit begrifflich als Sporttechnik ausgewiesenen Objekten auf Podesten arrangiert waren. Zum einen handelte es sich um eine Oberschenkelsportfeder (o. J.) (32) und eine Oberschenkel-Alltagsprothese (o. J.) (31) und zum anderen (25) um zwei Oberarmfahrradprothesen (2004–2013) (o. J.) und Oberarm-Alltag-Prothesen (2003) (o. J.). Sie sind zunächst insofern interessant, als sie nicht dem Bestand von PluSport oder dem Besitz einer Institution, Firma oder Stiftung entstammten, sondern es sich um Leihgaben von Paraathletinnen und ausgewiesenen PluSport-Botschafterinnen handelte. Damit wurden die Oberschenkelprothesen (31, 32) sowie je eine Fahrrad- und Alltagsprothese in einem gemeinsamen Arrangement zu Paaren, die sowohl jeweils auf eine Person beziehungsweise einen Körper verwiesen als auch, qua räumlicher Verdichtung, eine Lektüre von Sport- und Nicht-Sporttechnik evozierten. Verwiesen bereits Gebrauchsspuren im Bereich *Antike* sowie dortige Benennungen von Einsatzbereichen oder Besonderheiten darauf, dass es sich bei den jeweiligen Dingen um ehemals verkörperte, genutzte und belebte Objekte gehandelt haben muss, so wurde dies im Falle dieser beiden Objektgruppen qua Personifizierung potenziert: Die Objekte konnten durch Besuchende nicht mehr mit einem wohl möglichen Körper assoziiert, sondern mit konkreten Personen verbunden werden. Dies war im Besonderen im Falle der Armprothesen gesteigert:



Abb. 11: Objektgruppe 25 auf Podest (v. l. n. r.: Oberarm-Fahrrad-Prothese (2004–2013, Leihgabe: Sara Tretola), Oberarm-Alltagsprothese (beweglich) (o. J., Leihgabe: Sara Tretola) (noch in Gebrauch), Oberarm-Alltag-Prothese (kosmetisch) (2003, Leihgabe: Karin Fasel), Oberarmfahrradprothese (o. J., Leihgabe: Karin Fasel))

Die auf Stativen aufgerichteten, linken Armprothesen wurden als Leihgaben der PluSport-Botschafterin Sara Tretola, die rechten, näher zueinander positionierten als von Karin Fasel, ebenso PluSport-Botschafterin, geliehen ausgewiesen. Beide Personen sind Paraathlet:innen in den Disziplinen Rennrad (Fasel, Tretola) und Ski (Fasel), was jedoch an keiner Stelle benannt wurde. Zumindest der Verweis auf das Rennradfahren dürfte sich auch bei gänzlicher und so auch meiner Unkenntnis der Personen durch die Titulierung von zwei Armprothesen als Fahrradprothesen sowie durch die fotografische Abbildung im Hintergrund ergeben haben, die eine professionell anmutende, rennradfahrende Person in actu zeigt. Es ist auch die Fotografie, die das links

positionierte, karbonartige, nur minder anthropomorph anmutende Objekt zu zeigen schien und es als Fahrradprothese lesbar werden ließ. Durch die dargestellte Person wurde es gewissermaßen als Körperding gezeichnet.¹⁵⁶ Zu verkörperten Körperdingen wurden diese Objekte zum einen vor allem durch Angaben zu Nutzungsmodalitäten: „für viel“ beziehungsweise „wenig Druck geeignet“, „beweglich“ beziehungsweise „kosmetisch“, also unbeweglich. Zum anderen wurde dies durch die zweimalige Angabe des Nutzungszeitraumes erreicht: „2004–2013“ und „noch in Gebrauch“. Insbesondere die sich noch in Gebrauch befindende Oberarm-Alltag-Prothese vermochte es, wohlmöglich darauf zu verweisen, dass die Besitzerin, Sara Tretola, sie genau im Moment einer Betrachtung nicht verwendete beziehungsweise verwenden konnte. In jedem Fall wurden die Prothesen förmlich belebt, indem sie – textuell und bildhaft – Sara Tretola und Karin Fasel und einem außermuseumalen Verkörpern sowie eigentlichen Gebrauchskontexten Präsenz verliehen.

Das Attribut ‚Alltag‘, das objekthaft alleinig bei den derartig bezeichneten Objekten zur *Sprache kam*, schien seine Bedeutung durch die begriffliche Referenz und Relation zur mitarrangierten prothetischen Sporttechnik zu erlangen. ‚Alltag‘ schien derart nichts Anderes als ‚Nicht-Sport‘ zu meinen oder konkret auf die Leihgeberinnen bezogen: Tretola und Fasel scheinen die jeweiligen Alltagsprothesen dann zu nutzen, wenn sie nicht rad- beziehungsweise skifahren. Es wirkte auf mich fast so, als sei die derartige Titulierung eine notgedrungene Konsequenz, die sich aus der Bezeichnungsmöglichkeit von im Spezifischen für sportliche Kontexte gefertigte technische Objekte ergab, und dazu diente, die sogenannten Alltagsprothesen nicht zu *Leerstellen* werden zu lassen, also die eine Bezeichnungsweise die Andere notwendig

¹⁵⁶ Im Falle der anderen Fahrradprothese (rechts außen in Abb. 11) ist die Möglichkeit einer Lektüre als Armprothese durch die fleischfarbene und morphologische Gestaltung als Arm mit Hand gewährleistet. Dass es sich um eine Fahrradarmprothese handelt, wird am ehesten anhand der prothetischen Handhaltung, die einen unsichtbaren Radlenker förmlich zum umgreifen scheint, ersichtlich.

werden ließ. Kurios war hingegen, inwiefern diese Bezeichnungsmodalitäten auf die vorausgegangenen Objekte im Bereich *Antike* zurücksprachen, insofern offenblieb, wie es es sich mit ‚Alltag‘ und ‚Sport‘ bezüglich der dort ein- und zugeordneten technischen Artefakte verhielt.

Was anhand der sogenannten Alltagsprothesen darüber hinaus auffällig ist, jedoch nur im Falle der als kosmetisch¹⁵⁷ bezeichneten Armprothese in Ansätzen offenbar wird, ist der Umstand, dass es sich bei diesen, wie eigentlich auch bei der Oberarmfahrradprothese, um solche handelte, welche anhand der Materialität (Farbe, Gestalt) nicht-prothetische Gliedmaßen/Gliedmaßenpartien nachempfinden.¹⁵⁸ Dahingehend thematisierten sie – wenn auch tendenziell schweigend, da nirgendwo benannt – das Moment visuellen Passing und der Unauffälligkeit und verknüpften dieses mit der Signifikationsdimension ‚Alltag‘.

Über die konkret-technischen Artefakte, ihre Beschreibungen und Zueinanderkonstellierungen hinausgehend fanden sich in den Bereichen *Antike* und *Alltag* in Form der drei Plakate der Schweizer Paraplegiker Stiftung (3, 10, 36), des Kampagnenfilms der Aktion Mensch (27) und der Reihe von Fotografien (28) Ausstellungsdinge, welche die zu sehen gegebenen Objekte sprachlich und (audio-)visuell konnotierten und in gewisser Form historisch und gesellschaftspolitisch kontextualisierten. Die drei Plakate sind insofern interessant, als sie zunächst wie Bereichstexte wirkten. Das Medium des (Ausstellungs-)Bereichstextes lässt sich schließlich als vor-gesehene beziehungsweise vorerfahrene, gar allgemeinplatzförmig bekannte Präsentationsform und tradierter Modus des „Zeigens und Mitteilens“ (Scholze 2004, S. 37) im

¹⁵⁷ Kosmetisch meint im Kontext von Prothesen eben nicht nur ein optisches Nachempfinden von Gliedmaßen, sondern – wie auch hier – eine Unbeweglichkeit des Artefaktes (vgl. Roeßiger & Wellmann-Stühling 2016, S. 71).

¹⁵⁸ Im Falle der Oberschenkel-Alltagprothese von Elena Kratter (31) bezieht sich dies auf die prothetische Fußpartie; Unterschenkel und Kniebereich werden durch metallische Streben und Kunststoffelemente gebildet.

Kontext von Museums-/Ausstellungsbesuchen begreifen.¹⁵⁹ Wahrscheinlich an vorerfahrene und -erlebte Ausstellungsbesuche anknüpfend besaßen diese Plakate dergestalt das Potenzial, auf die in ihrer Nähe arrangierten Exponate zurückzusprechen und dadurch Dekodierungen und Lektüren zu evokieren und perspektivisch anzuleiten. Ihre über Lebensgröße hinausgehende Großformatigkeit kommunizierte, dass sie sich nicht nur auf spezifische Objektgruppen begrenzten, sondern förmlich auf die umstehenden ausstrahlten. Gestützt wurde dies durch chronologische Akzentsetzungen in Form der Überschriften, „Bis 1975“, „Ab 1980“, „Ab 2000“, die auf einen ersten Blick das verheißene zeitliche Narrativ der Ausstellung aufzunehmen, zu stützen oder zu konkretisieren schienen. Die Verben der Sätze und Wortgruppen waren konsequent im Präsens konjugiert, was Besucher:innen mutmaßlich dazu anregen konnte, sich entlang des Ausstellungsweges/-narrativs auch tatsächlich als Tourist:innen einer geschichtlichen Entwicklungsreise zu begreifen und sich in eine dargebotene Etappe oder *Epoche* zu imaginieren.

Eigentlich handelte es sich bei den Plakaten, die zu großen Teilen durch Fotografien von Rollstuhlfahrer:innen ausgefüllt waren, um eine eigene, neben dem Ausstellungsnarrativ verlaufende, geschlossene Erzählung: Es ging um Rollstuhlfahrer:innen, sie betreffenden Sport, ihre berufliche und soziale Integration. Beim näheren Hinblicken fiel auch auf, dass vor den Plakaten jeweilig Rollstühle beziehungsweise Mobilitätstechniken positioniert waren, die allesamt der Leihgeber:innenschaft der Schweizer Paraplegiker

159 Jana Scholze: „Ausstellungen [stehen] auch immer in der Tradition vorangegangener Präsentationen, die sie bewusst oder unbewusst weiterentwickeln und modifizieren. Ausstellungen sind somit in einem gewissen Umfang weitgehend definierte Produktionen der Präsentation von Objekten und Wissen, gebunden an Konventionen des Zeigens und Mitteilens“ (Scholze 2004, S. 37).

Stiftung entstammten (4-6 und ggf. 7-9, 11 und 12, 35 und 37).¹⁶⁰ Zentral ist – und um diese Lektürierichtung soll es mir hierbei gehen –, dass die Plakate auf der textlichen Ebene vor allem mit Formulierungen operierten, welche sich, trotz ihrer Gültigkeit bezüglich Rollstühlen beziehungsweise Paraplegien und Ähnlichem auch auf einen übergreifenden Begriff von Behinderung beziehen ließen. Quasi chronologisch: „Am Rande der Gesellschaft“ auf dem ersten Plakatarrangement im Bereich *Antike* (3), „Integration wird gefördert“ und „Berufliche und soziale Wiedereingliederung werden gefördert“ auf dem zweiten im Bereich *Alltag* (10), „Zunehmend mobil und selbstbestimmt“ und „Innovationen ermöglichen mehr und mehr Mobilität, Selbstbestimmung und Integration. Zu Hause, im Beruf und in der Freizeit“ auf dem dritten, ebenso im Bereich *Alltag*. Mit derartigen Formulierungen, die entlang des chronologisierenden Ausstellungsweges positioniert waren, konnten die Plakatarrangements, über ihren Fokus auf Rollstühle hinaus, als Erzählung behinderten- und gleichstellungspolitischer Veränderungen, die mit technischen und versorgungsökonomischen Wandlungen einhergingen, gelesen werden. Dergestalt schienen sie etwas über die gesamten, ausgestellten Objekte und die damit verbundenen Körper zu erzählen. Schließlich fielen die Plakate begrifflich wie visuell in gewisser Form auch mit den konnotativen Dimensionen der Bereichstitulierungen zusammen und griffen deren Verlauf vom gewissermaßen *negativ* hin zum *positiv* oder *affirmativ* Assoziierbaren auf: So bildeten im Besonderen die auf dem ersten Plakat abgebildeten Schwarz-Weiß-Fotografien, die eine scheinbar räumlich isolierte und ein anderes Mal eine bekümmert blickende rollstuhlfahrende Person zeigten, die Wortgruppe „Am Rande der Gesellschaft“ (3) und der auf Ausgedientes

160 Wurden die Plakate zusammen mit diesen Objekten gelesen, fiel beim genaueren Hinsehen auf, dass es zum Teil massive zeitliche Diskrepanzen beziehungsweise förmliche Irreführungen zwischen ihnen gab. Beispielsweise bezog sich das zweite Plakatarrangement (10) auf den Zeitraum ab 1980, vor ihm standen jedoch zwei Rollstühle von 1910 und 1930 (11, 12).

verweisende, und ausstellungsspezifisch relational als negativ konnotierte Begriff ‚Antike‘ eine Trias, die den im Bereich *Antike* positionierten Objekten eine potenziell sentimentalisierte und negativ konnotierte *Aura* verlieh. Im Bereich *Alltag* hingegen schlug das entsprechende Plakat einen affirmativen Ton an, indem Wandlungen hin zu Integration, Mobilität und Innovation verheißen wurden. Objekthaft illustriert wurde dies vermeintlich durch das präsentierte Spektrum diverser Sport- und Nicht-Sporttechniken. Dass auch „Ab 2000“ der Zugriff auf Assistenz- und Prothesentechnik oder Fragen der sozialen Mobilität keine Selbstverständlichkeiten sind – etwas was das erste Plakat noch benennt –, fand keine Erwähnung und fiel dem dargelegten Entwicklungsnarrativ anheim. Etwaige (versorgungs-)politische Wandlungen in der Zeit sind zwar unumstößlich ausmachbar. Jedoch wurden sie derart, und wenn der expositorischen Implikation gefolgt wird, die Plakate als kontextualisierend und Informationen liefernd zu deuten, im Gewand eines auf ein Minimum an Informationen begrenzten schrifttextuellen Narrativs als potenziell spannungsfrei und damit simplifizierend zu verstehen gegeben.

Den angeschlagenen affirmativen, sich vom Bereich *Antike* absetzenden Ton verbildlichte und verhiß auch der recht zentral und frei im Bereich *Alltag* positionierte und als Loop abgespielte Film von Aktion Mensch mit dem Titel ‚Die neue Nähe‘ (vgl. Aktion Mensch 2016) (27). Dieser zeigt eine Reihe von Studioszenen, in denen Kinder zunächst assistenztechnische Objekte – etwa Prothesen, Exoskelette oder Talker/elektronische Kommunikationshilfen – vorfinden. Ermutigt durch eine mit im Studio anwesende Person treten sie in Kontakt mit den vorfindlichen Dingen und Anwendungen, drücken Knöpfe und überlegen, worum es sich dabei handelt. Anschließend werden ihnen Personen vorgestellt, die mit diesen technischen Anwendungen leben und sie nutzen. Die Reaktionen bei Erstkontakt zeichnen sich durch spielerische Fragen beziehungsweise Antworten und spontane Assoziationen der Kinder aus. Den Betrachtenden wird die jeweilige Technik derart, und wortwörtlich

in Form kindlicher Neugier, als etwas Exotisches, Begeisterndes und durchaus Spektakuläres nahegebracht. Es ist die Perspektive der Kinder, zu deren Einnahme das betrachtende Subjekt eingeladen zu werden scheint. Die sich anschließenden Kontaktszenen mit den zumeist erwachsenen Personen setzen diese Neugier dann im Rahmen von Gesprächen fort: Die Kinder fragen und bekommen die zuvor mysteriösen technischen Objekte anhand ihrer Wirkweisen *hautnah* erklärt, bevor es zu einem gemeinsamen Handeln, etwa in Form eines gemeinsamen Spielens mit einer Konsole oder Sportübungen, kommt.

Das übergreifende Narrativ scheint ein inklusionspositivistisches zu sein: Able-bodied Personen – gewissermaßen verkörpert durch kindliche Neugier – treten in Kontakt mit Menschen mit Behinderung. Die jeweiligen technischen Artefakte werden als etwas Spannendes, Spaßbringendes, und darüberhinaus als das verbindende Moment der zu sehen gegebenen Interaktionen dargestellt, in denen zu Beginn implizierte Grenzen überwunden werden. Das Studiosetting, in dem Regieführende zu hören und zu sehen sind, wie auch die zart wackelnde und damit belebt wirkende Kameraführung verleihen dem Zu-sehen-Gegebenen den Effekt von Skriptlosigkeit und damit Authentizität; die Dargestellten werden *als* Personen gezeichnet und dem betrachtenden Subjekt wird eine Nähe zum Gezeigten offeriert und nahegelegt.

Im Besonderen diese textlichen, visuellen und audiovisuellen Ausstellungsdinge in Form großflächiger Plakate und des Aktion Mensch-Films konnotierten die im Bereich *Alltag* versammelten assistenztechnischen Exponate anhand affirmatorischer, vermittelter Verweise über die alleinige *Erweiterung* um Sporttechnik, die bereits anhand von Gestalt, Bezeichnungen und fotografischen Illustrationen auf ein *Mehr* an Mobilität und Aktivitäten verwies, hinaus, indem sie sie ins Lichte von Enabling und Teilhabe rückten.

Die Reihe von ca. acht bis zehn Fotografien (28) setzte sich davon sowie im Bereich *Alltag* tendenziell ab. Sie speiste durchaus problematisierende und kritische Aspekte in den affirmatorischen Modus der Inszenierung ein. Die

Fotografien zeigten Situationen, in denen People of Color mit Behinderung und weiße, assoziativ als Ärzt:innen, Krankenpfleger:innen oder dergleichen identifizierbare Personen in rustikalen, provisorisch anmutenden häuslichen sowie medizinischen oder aber brachen ländlichen Szenerien zu sehen sind. Derart und im Angesicht ihres Arrangements zur Serie präsentierten sich diese Bilder als Dokumentation einer Hilfsmittelversorgung von zum Beispiel amputees of Color durch weiße Personen. Angaben zur Urheber:innenschaft, zum geografischen Kontext oder darüber, ob die Fotografien kontextuell zusammengehören, fehlten gänzlich. Derart war ihr *Sprechen* oder Wirken alleinig auf das durch sie Zu-sehen-Gegebene, das sie konnotierende Arrangement und die Positionierung in der Ausstellung begrenzt. Wenngleich assoziativ diffus, referierten sie thematisch wie motivisch auf vor-gesehene Bilder im Kontext von Entwicklungshilfe, Kriegs- und Zivilversehrungen und damit verbundene spärliche medizinische Vorsorge- und Versorgungsbedingungen in Nicht-Industrienationen, wodurch ein Betrachtungsmoment des Sentimentalisierenden installiert wurde. In Form einer ausstellungsdinghaften Verweisgeste, und durchaus auf die anderen versammelten Objekte zurücksprechend, wurden visuell problematische Aspekte des (auch finanzökonomischen) Zugriffs auf Assistenztechnik sowie deren Einbindung in versorgungspolitische Strukturen adressiert.

Signifikant ist, dass etwaige, hier im Status des Referenziellen verbleibenden problematischen Umstände zuvorderst in nicht-industriestaatliche, nicht-weiße geografische und politische Kontexte ver- oder ausgelagert wurden. Dementgegen waren sie für die Schweiz, und damit gegebenenfalls für Industriestaaten generell, nur für die Vergangenheit, und zwar „Bis 1975“ in Form von: „Patienten warten oft ein Jahr lang auf einen Rollstuhl“ thematisiert. Die ausstellerische Positionierung der Fotografien vermochte es zwar, den Blick und das Ausstellungsthema zu erweitern: Das affirmative Narrativ technischen Fortschritts und dessen Bedeutung für Menschen mit Behinde-

rung ist eben, und das auch gegenwartszeitlich, nicht universell. Jedoch ging damit subtil eine Selbstvergewisserung und Informierung des betrachtenden Sehens und der Position der (medizin-)technologischen Forschung, sowie gegebenenfalls der Ausstellungsmachenden, einher: weiß/im globalen Norden positioniert, ökonomisch wohl-situiert.¹⁶¹ Entgegen einer gewissen Destabilisierung der eigenen Position, schien es fast so, dass der „expositorische Akteur“ (Bal 2006, S. 77)¹⁶² die Betrachtenden anhand dieser Fotografien und ihrem Verhältnis zu den anderen Ausstellungsdingen förmlich dazu einlud, sich auf der Seite einer entwicklungshilfeleistenden *Großakteurin* zu wähnen, die hier und derart als gravierend vermittelte Zustände in nicht-europäische und/oder nicht-industriestaatliche Kontexte auszulagern und selbstreferenziell im Sinne von Fortschritt und Stabilität zu *kassieren*.

Der Bereich *Moderne* ließ die Thematisierung von Alltäglichkeit gewissermaßen begrifflich und signifikatorisch hinter sich. Hier fanden sich neben dem maxon motor-Segment (47–53) und dem ReWalk-Arrangement zwei sporttechnische Objekte – eine Lauffeder (2012) (39), die neben dem C-Leg (1997) (40) von Ottobock auf einem Podest positioniert war, und eine Oberschenkelkiprothese mit Ski (o. J.) (43) – sowie zwei Ottobock-Prothesen, der AxonHook (2011) (41)¹⁶³ und das Genium X3-Kniegelenk (2013) (42). Erinnerung das Arrangement des C-Leg und der Lauffeder konzeptuell zwar an

109

¹⁶¹ Selbige Positionen wurden schließlich anhand der PluSport-Aufsteller, welche *weiße* Paraathlet:innen in Aktion zeigen, des positiv narrativierten Aktion Mensch-Clips, der bildreichen Plakatarrangements aber auch durch die Hersteller:innen- oder Leihgeber:innennamen einzelner Artefakte – zum Beispiel Ottobock, Spiess + Kühne AG – repräsentiert.

¹⁶² Bei expositorischen Akteur:innen handelt es sich mit Mieke Bal nicht um Kurator:innen, Ausstellungsmacher:innen oder dergleichen (vgl. Bal 2006, S. 77). Vielmehr adressiert ist hiermit eine Position und Instanz des Zeigens, Sprechens und Deutens, die sich in der Ausstellungsgestaltung, ihren Arrangements, Texten etc. artikuliert, Besucher:innen adressiert, Wahrheiten und Deutungsangebote errichtet und in der „diskursiven Situation“ (ebd.) der Ausstellung zum Ausdruck kommt, die ihr gleichermaßen Existenz verleiht.

¹⁶³ Laut Objektbeschriftung sollte es sich um die Michelangelo-Hand handeln, die im Gegensatz zum AxonHook als Hand gefertigt ist.

die beiden Prothesenarrangements aus dem Bereich *Alltag*, so wurde sich beim C-Leg auf den Produkttitel begrenzt, also die mit ‚Alltag‘ operierende Bezeichnungspraxis aufgegeben.

In gewisser Form schienen der AxonHook und das Genium X3 den Höhepunkt der bisherigen Objektinszenierung zu markieren. Denn sie waren nicht, wie bisher, für sich exponiert, sondern jeweils an lebensgroße, stehende Puppen aus weißem, glänzendem Kunststoff gefügt, was sie inszenatorisch hervorstechen ließ:

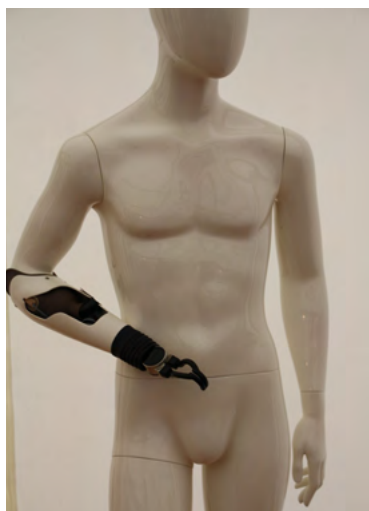


Abb. 12: Puppe mit AxonHook (laut Schild Michelangelo-Hand) (2011, Leihgabe: Ottobock Suisse AG) (41)



Abb. 13: Puppe mit Genium X3 (Kniegelenk, wasserfest) (2013, Leihgabe: Ottobock Suisse AG) (42)

Hatten gewissermaßen alle Objekte das Potenzial, auf potenzielle beziehungsweise im Falle der Leihgaben von PluSport-Botschafter:innen auf konkrete Körper zu verweisen, die mit ihnen interagieren, interagiert haben und interagieren könnten, so wirkte diese Präsentationsweise ein offensiv erfahrbares wenn auch stilisiertes Verkörpert-Sein/Werden der beiden Prothesen. Das Erwirken einer Lektüre als Körperdinge wurde dadurch hochgradig nahegelegt. Mein Eindruck schwankte zwischen einer Modell- oder Schaufensterpräsentation und einem Verweis auf eine durchaus futuristische, vielleicht cyborgartige Körperlichkeit. Ersteres schien durch das folgende, eher an einen Messestand erinnernde maxon motor-Segment sowie die Verwendung von Schaufensterpuppen nahegelegt. Im Besonderen die Armprothese schien, den angewinkelten Unterarm bildend, dem Besucher:innenblick förmlich dargeboten zu werden. Der zweite Eindruck eines futuristischen entstand eher durch eine geschlossene Lektüre der derart präsentierten Technik: Muteten die Puppen anhand von Muskelkonturen, hervorgearbeiteten Gelenken und Hand-Finger-Partien zwar vermenschlicht an, so verwarfen weiße Farbe, glatte, glänzende Oberflächenstruktur, stilisierte (maskulinisierte) Normkörperlichkeit und Gesichtslosigkeit sie ins Artifizielle. Dergestalt grenzte sich diese Präsentation scharf von denen der oben angeführten Leihgaben von Fasel und Tretola ab: Verwiesen diese Leihgaben auf Kontexte und Zeiten der Verkörperung durch spezifische Personen, mutete der Verweis auf ein Leben mit Prothesen im Falle dieser Präsentation mit Puppen eher kühl, unpersönlich und stilisiert an. Diese Referenz schien förmlich durch austauschbare Körper zu operieren.

Die materiale Qualität der Kunststoffkörper harmonierte insbesondere mit den matten Metallen der Prothesen. Zeichen von *Dysfunktionalität*, *Mangel*, *Verletzung* oder dergleichen waren nicht auszumachen. Nicht nur schienen sich die im Ausstellungstitel benannten, konnotativ aufgeladenen Figuren – Captain Hook und Iron Man – durch den Hakenaufsatz (vgl. Abb. 12) und

die spektakuläre, futuristische Gesamtoptik Präsenz zu verschaffen, wenn nicht Sinnfälligkeit zu erlangen. Ebenso schien diese Inszenierung im Besonderen Prothesen und prothetisch konfigurierte Körper derart zu konnotieren, dass Körperpartien und -glieder – in der *Moderne* – potenziell, und einer Schaufensterpuppe gleich, mit nur wenigen Griffen supplementiert werden könnten. Schließlich war anhand von Trennlinien sichtbar, dass Hände, Köpfe und Beine der Puppen ohne Weiteres entfernt und wieder angefügt werden könnten. Ob nun Iron Man oder androide beziehungsweise cyborgartige Körper wie in Björks ‚All Is Full Of Love‘ (Björk 1999) oder Proyas‘ ‚I, Robot‘ (I, Robot 2004): Auf jeden Fall wurden gegenwärtig prominente Prothesen hier, ausstellerisch stilisiert, als Bestandteile einer futuristisch anmutenden, spektakulären Verkörperungsform lesbar exponiert. Indem sie die letzten mit einer Datierung versehenen assistenztechnischen Artefakte (2011, 2013) bildeten und als die Entwicklung betreffend jüngsten kommerziell erhältlichen unter den datierten Exponaten hervortraten, schienen sie in Relation zu den anderen Objekten als Höhepunkt(e) inszeniert zu werden und förmlich für eine solche, sich abgrenzende Präsentation qualifiziert zu sein. Gleichzeitig schienen sie den Höhepunkt auch dahingehend zu bilden, da an sie anschließend ein gewisser Bruch der Ausstellungskomposition einherging.

Der Großteil und den Abschluss des Bereichs *Moderne* bildete zum einen ein Arrangement der Firma ReWalk Robotics, das aus einem präsentierten Exoskelett (45), einem zugehörigen wissenschaftlichen Poster (44) sowie einem Informationsfilm (46) bestand (vgl. Abb. 14). Zum anderen waren sechs Hand Ons und eine Vitrine mit Miniaturmotoren von maxon motor vertreten (47-53). Zentral ist, dass sich der Modus des Besucher:innenseins gegebenenfalls bereits bei den Ottobock-Präsentationen, spätestens aber bei dem ReWalk-Arrangement zu verändern schien.

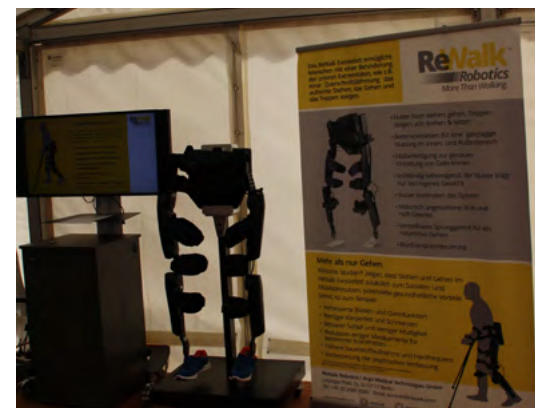


Abb. 14: ReWalk-Arrangement / Objektgruppe 44–46 (v. r. n. l.: Poster (44), ReWalk-Exoskelett mit Turnschuhen (45), Screen mit Informationsfilm (46)) (Leihgaben: Rewalk Robotics GmbH)

War (medizin- und rehabilitationstechnologische) Forschung zumindest implizit anhand des Entwicklungsnarrativs in der Ausstellung und gegebenenfalls anhand der Produktnamen bei den Ottobock-Prothesen präsent, so war sie es im Falle des Exoskeletts explizit: Im Besonderen das Plakat kommunizierte in nüchternem, sachlichen Duktus anhand medizinischer oder orthopädischer Termini die Möglichkeiten, Wirkweisen und Auswirkungen des Einsatzes exoskelettaler Technik und rekurrierte zum Beispiel auf „Klinische Studien“ (Poster ReWalk). Der Film, der eine Person mit Exoskelett in Aktion zeigte, führte darüber hinaus beispielsweise an, wie viele Menschen bereits mit dem System versorgt werden konnten. Einerseits wartete das Arrangement mit kontextualisierenden Informationen auf, die ein nicht ausschließliches, bisher dominierendes Für-sich-selbst-Sprechen erwirkten. Andererseits aber war das expositorisch-inszenatorische Darstellungsvokabular eben weniger museal und ausstellerisch, sondern ein konzeptuelles, wissenschaftli-

ches und hersteller:innenrepräsentationales. Besucher:innen waren hierbei nach wie vor Betrachtende, anhand der Inszenierung jedoch weniger Museumsbesucher:innen als viel mehr Teilnehmer:innen eines wissenschaftlichen Präsentationskontextes wie einer Tagung oder einer Konferenz. Sie wurden dergestalt beginnend in die *Welt* des Cyathlon als Event und als Ort wissenschaftlichen Austausches und Zeigens überführt. Dies setzte sich sodann im maxon motor-Segment mit seinen Hand Ons fort. Anstelle einer weiteren kühlen oder sachlichen Präsentation und Informationsvermittlung wurden Besuchende in Form der Hand Ons jedoch spielerischer und auf Spannung und Neugier involvierende Art adressiert. Das Betrachten ging in ein Interagieren und Anfassen über. Statt der Verweise, Objekte bitte nicht zu berühren, forderten die Stationen das genaue Gegenteil (heraus): Es gab keine Anleitungen und Erklärungen. Um herauszubekommen, was es beispielsweise mit dem Körper-Display auf sich hatte (48) oder wie etwas Visualisiertes auf ein Steuerungsmodul zurücksprach (49), mussten Knöpfe betätigt und Bestandteile des Moduls angefasst und bewegt werden. Figurierten die bisher in der Ausstellung befindlichen Exponate anhand ihrer Präsentation auf Podesten und in Vitrinen, den Verweisen auf ein Nicht-Berühren, sowie die Abtrennung durch Banderolen Besucher:innensubjekte im Sinne eines Abstand haltenden, rezipierenden und beobachtenden körperlichen Tuns, forderten die maxon motor-Dinge und -Anwendungen zu Modi des Besuchs und der Teilnahme mit anderen körperlich-leiblichen Qualitäten auf.

Auch wurde das Thema ‚Assistenztechnik‘ expositorisch von maxon motor im wahrsten Sinne konzeptuell verhandelt: Anstelle konkreter Unterstützungstechnik verwiesen die einzelnen Hand Ons auf die Einsatzgebiete von maxon motor-Motoren. So konnte im Falle einer interaktiven Körperdarstellung (48) beispielsweise in Erfahrung gebracht werden, wo solche Motoren im Kontext von Medizin(-technik) zum Einsatz kommen. Das C-Leg von Ottobock war hierbei, neben zum Beispiel sensitiven Operationssystemen oder

implantierter Insulinpumpen, nur eines von mehreren Beispielen. Eher wurde das Feld der Technikforschung auf zum Beispiel die Ausstattung von Weltraumfahrzeugen oder die Entwicklung von Industrierobotik ausgeweitet. Zum einen wurde damit der Fokus der Ausstellung breiter und aufgeweicht. Zum anderen erfolgte aber auch eine Verknüpfung von rehabilitativen, assistiven und medizinischen Technisierungsweisen des menschlichen Körpers mit kontextuell weit darüber hinausreichender Robotik. Anschaulich zeigt sich dies an drei nebeneinander gehangenen Plakaten im selben Design, die sich hinter zwei ferngesteuerten Rollbrettern (52) und einem technisierten, reaktiven Skelett (53) befanden. Diese Plakate zeigten von rechts nach links, also entlang der Begehungsrichtung: eine Person mit Michelangelo-Hand beim Einschenken eines Getränks, einen in bracher Szenerie positionierten Mars Rover sowie das Seitenprofil eines androiden Roboters. Das verbindende Moment bilden, neben dem farblich und kompositorisch uniformen Plakatdesign, die Motoren, die sich an der jeweils gleichen Stelle auf den Plakaten abgebildet finden:



Abb. 15: maxon motor-Plakate hinter Rollbrettern (52) und reaktivem, technisiertem Skelett (53) (Leihgaben: maxon motor AG)

Mit diesem referenziell erwirkten Hinausweisen über den Menschenkörper und der damit einhergehenden Verbindung zu Raumfahrt und Industrierobotik wurde das futuristische Bild von Iron Man, das sich wohlmöglich schon anhand der Ottobock-Schaufensterpuppenpräsentation dinghaft realisiert sah, noch hervorstechender: Captain Hook schienen Besucher:innen an diesem Punkt hinter sich gelassen zu haben. An ihre Imaginationskraft appellierend schienen sie nun aufgerufen, sich mit möglichen Szenarien eines Iron Man auseinanderzusetzen. Das Segment nahm sowohl das Präsentationsmoment der konkreten Forschung des ReWalk-Arrangements (44–46) als auch die durch die an Puppen gefügten Prothesen (41, 42) hervorgerufenen Spektakularisierungen und Verweise auf etwas Futuristisches auf und potenzierte diese anhand einer eher experimentellen, nicht-konkreten, sondern eher konzeptuell verweisenden Repräsentation von (Assistenz-)Technik und Technikforschung. Zeigten die unbewegten Ottobock-Puppen noch Körper(lichkeiten),

die vollendet gefertigt wirken, mutete das Skelett, das durch Bewegungen auf die Besucher:innen reagieren konnte, noch in der Entwicklung befindlich, gefährlicher und spielerischer, aber eben auch mehr könnend an (vgl. Abb. 15).

Es war nur schwerlich möglich, die Hand Ons aus der Nähe zu betrachten beziehungsweise mit diesen zu interagieren, ohne von den in diesem Bereich positionierten maxon motor-Vertreter:innen angesprochen zu werden. Im Falle der interaktiven Steuerungstechnik (49) oder des robotischen Greifarms (50) war ein Kontakt nahezu zwingend, um die Steuerungen zu verstehen oder gar bedienen zu können. Waren Betrachtende zuvor Ausstellungs- oder gar Museumsbesucher:innen, wurden sie hier plötzlich zu Messebesucher:innen, die spielerisch ausprobieren und sich informieren durften beziehungsweise persönlich zum Ausprobieren und Sich-Informieren eingeladen waren und wurden.^{164, 165}

Der zu Beginn veranschlagte Versuch, die Ausstellung als Erfahrungen strukturierenden und Besucher:innenkörper beeinflussenden oder gar hervorbringenden Bestandteil eines Cybathlon-spezifischen Initiierens von Zuschauer:innen zu zeichnen, greift in diesem letzten Segment, und im Besonderen in der Folge von: stilisierter Ottobock-Präsentation, verwissenschaftlichender ReWalk-Inszenierung und interaktiv-spielerischem maxon motor-Bereich am deutlichsten. Nicht nur wurden Besucher:innen als Tourist:innen eines progressiven Technikentwicklungsnarrativs adressiert, das tendenziell negative Aspekte nur für eine *Antike* in Ansätzen ausbuchstabierte und den folgenden Verlauf als affirmativ und positiv besetzt zu verstehen

113

¹⁶⁴ Potenziert wurde diese Erfahrung beziehungsweise dieses Adressiert-Werden durch einen Stand mit Broschüren und den Erhalt von maxon motor-spezifischen Dingen wie Kugelschreibern, Visitenkarten oder auch einer Einschenkhilfe für Flaschen.

¹⁶⁵ Gleichwohl war es – und so auch mir – aber auch möglich, etwaige Informationsgespräche mit den Vertreter:innen auch auf Themen wie Technikerhalt oder zum Beispiel firmenspezifische Interessen zu lenken und sie derart zu Bestandteilen der Ausstellungserfahrung zu machen und das Affirmatorische so gewissermaßen zu hintertreiben – wengleich dies dann eine Angelegenheit spezifischer Besucher:inneninteressen war.

gab und ausstellerisch zusehends die Themen Behindertensport und Forschung in den Vordergrund rückte.

In Aufbau und Konzeption war entlang dieser *Reise*, im Sinne eines Szenarios der subjektivierenden Adressierung und adressierenden Involvierung, auch eine körperlich-leibliche Transformation des Besucher:innensubjekts angelegt, eine Transformation von einem distanziert betrachtenden hin zu einem spielerisch-experimentell interagierenden, berührenden, also sich auch leiblich-sinnlich anders involvierenden Subjekt. Und van Genneep (1986) zeigt doch schließlich, dass Körper zentrale Mithandelnde, Medien, gar *Zielscheiben* ritueller Übergänge bilden, wenn Übergangsriten als konzeptuelle Folie herangezogen werden.¹⁶⁶

Mit dem anfänglichen, ausstellungstextlichen, aber auch qua Ausgangsschild angezeigten Verweis auf die *Zukunft* Cyathlon bereitete diese ausstellerisch angeleitete Transformation verkörperter Besucher:innenerfahrung die Teilnahme am Cyathlon aber auch das Bewegen durch den Hand On- und ‚Let’s fätz‘-Bereich, die ebenso mit Interaktion aufwarteten, vor, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

¹⁶⁶ Hier muss erwähnt werden, dass es selbstverständlich die prinzipielle Möglichkeit gab, sich ohne weitere Beachtung durch die Ausstellung zu bewegen oder sich recht kritisch zu ihr zu verhalten. Jedoch zeigte sich insbesondere am Tag des Events, dass ein zügiges Durchschreiten durch die Menschenfülle nicht wirklich möglich war und Besucher:innen mehrfach zum Innehalten gezwungen waren, sodass derart eine Auseinandersetzung mit den Ausstellungsdingen, trotz möglicher Eile, gegebenenfalls wahrscheinlich(er) wurde.

3.2 Cyathlon zum Anfassen: Hand Ons & ‚Let’s fätz‘

Im Anschluss an die Ausstellung gelangten Besuchende auf das Freibadareal des Zentrums Schluefweg, was durchaus merkwürdig anzumuten vermochte. Dieser zum Schwimmen und Verweilen gedachte Bereich war materiell derart modifiziert, dass er als weiterführender Weg erkennbar war: Die blauen Bodenpfeile setzten sich direkt nach dem Ausgang fort, führten über eine eigens für den Cyathlon erbaute und über einen Pool führend Brücke, einen leichten Hang hinauf und folgend einen asphaltierten Weg entlang.

Sich dem Arenagebäude nähernd streifte der qua Bodenpfeile angezeigte Weg ein sich zur linken Seite erstreckendes, asphaltiertes Areal: Begonnen mit einer markierten Bahn, auf der Personen mit bereitgestellten Skateboards entlangfuhren, war dort der von PluSport konzipierte Begleitprogrammbestandteil ‚Let’s fätz‘ verortet. Im Programmheft hieß es, dass der Programmpunkt mit „sportlich[en] Aktivitäten vom Bungee-Trampolin bis hin zum Kletterturm“ (ETH 2016d, S. 10) aufwarten würde. Jede:r habe teilnehmen können, „ob mit oder ohne Behinderung“ (ebd.). Schien es dort primär um sportliche Aktivitäten sowie um eine Perspektive auf Sport als gemeinschaftsstiftendes, inklusives Phänomen zu gehen, sollte der Hand On-Bereich in der Arena – konzipiert von der ETH und PluSport – „[m]oderne Assistenztechnologien zum Anfassen!“ (ebd.) zeigen. Besucher:innen sollten probieren, etwa „mit ihren Gedanken ein Computerspiel zu steuern, mit einem künstlichen Bein zu gehen oder mit einem Rollstuhl über einen unebenen Boden zu fahren“ (ebd.).

Beide Bereiche einte ihr konzeptuelles und auch konkretes Aufgreifen und Weiterführen des in der Ausstellung durch die maxon motor-Hand Ons erwirkten Modus der Adressierung eines Erfahrungen machenden Besucher:innensubjekts als ein sich körperlich-leiblich ausprobierendes, berührendes und Spaß am Technischen habendes. ‚Let’s fätz‘ schien dabei in Form

verschiedener Stationen (Wikingerschach, Kletterturm, Slack Line etc.) eher auf sportlich kodiertes körperliches Tun abzielen und wohlmöglich eine Referenz zum in der Ausstellung vertretenen Thema Behinderten- beziehungsweise Parasport herzustellen. Es war mir stellenweise fraglich, in welcher Form dieser Bereich konkret auf den Cybathlon zurücksprach und inwiefern es konkrete Verbindungen gab. Der Bereich schien PluSport, als Partner:in des Cybathlon und als Behindertensportorganisation, weiter und direkter als in der Ausstellung vorzustellen, mit einem Segment, in dem Besucher:innen Rollstühle testen konnten, aber auch einen direkten Verweis auf Behinderung und Technik und dergestalt auch auf den Wettkampf zu tätigen. Das Setting zeichnete sich durch eine spielerisch und freudig wirkende Atmosphäre aus und schien dergestalt entsprechend auf Besucher:innen und eine Rezeption des Events zurücksprechen zu können, indem es ein Kontinuum positiver und ausgelassener Emotionen und Affekte nahelegte.

Die Hand Ons im Foyer wiederum bezogen einen Besucher:innenkörper ebenso wie der finale Bereich der Ausstellung und das Aktivitätenangebot von ‚Let’s fätz‘ ein, spitzten dies jedoch weiter und direkt auf das Event bezogen zu. Sie offerierten eine Art körperlich-leiblichen Zugang zum konkreten Cybathlon und dort zu sehenden Körpern und assistenztechnischen Anwendungen. Entgegen einem Ambiente des Sportlichen und Spielerischen jedoch wartete der Foyerbereich, in dem sie positioniert waren, mit der Atmosphäre einer Wissenschaftsmesse auf. So waren in einzelnen Teilbereichen und in Form von (Informations-)Ständen auch Technikentwickler:innen mit Schauexponaten vertreten, wie zum Beispiel Hocoma mit dem Armeo und

dem Andago oder die Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften mit dem arm- und oberrumpfstützenden Industrieexoskelett Robomate.¹⁶⁷

Der körperlich-leibliche Zugang qua Hand Ons war mal als ein relativ konkretes beziehungsweise nicht-konkretes und mal eher referenzielles Ausprobieren der beim Cybathlon vertretenen Technik und Disziplinen konzipiert: So konnte sich direkt *in* einen nicht-motorisierten Rollstuhl gesetzt werden und befähigt durch eine Art Headset konnte das Spiel der Disziplin *BCI* gespielt werden (vgl. Abb. 17, hinten). An zwei Stationen konnten Beinprothesen an angewinkelte Knie (vgl. Abb. 16) und Armprothesenmodule an Unterarme geschnallt werden. Im Falle von *FES* konnten Besucher:innen durch an die Arme applizierte Elektroden ihre Armmuskeln fremdstimulieren lassen (vgl. Abb. 17, vorne) und ein ausgestelltes Exoskelett von Project March¹⁶⁸ konnte betrachtet und durch Knopfdrücke bewegt sowie bei der Bewegung beobachtet werden.

¹⁶⁷ Die Firma Hocoma entwickelt und vertreibt robotische und sensorgestützte Technik zu bewegungstherapeutischen Zwecken. Bei dem Armeo handelt es sich um ein System, das der Rehabilitation von Arm- und Handfunktionen dient, während der Andago ein überlebensgroßes, gestellartiges Konstrukt darstellt, in dem das Gehen geübt werden kann. In einem gewissen Zeitfenster konnte eine Person, gewissermaßen ein Testimonial beider Systeme, angetroffen werden – sie war es auch, die während des Wettkampfs in einer der Sieger:innenehrungen Medaillen überreichte.

¹⁶⁸ Das Exoskelett des Project March sollte eigentlich beim Cybathlon antreten, es kam jedoch zu einem Ausfall, weshalb eine kurzfristige Absage stattfand. Es lässt sich nicht mehr ausmachen, ob und, wenn ja, wo ein *eigentliches EXO*-Hand On positioniert war, bei dem Exoskelett von Project March befand sich jedoch ein entsprechendes Banner (vgl. in Project MARCH 2016).



Abb. 16: LEG-Hand On, Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016



Abb. 17: Fotografie des FES-Hand On (vorne) und des BCI-Hand On (hinten) von Alessandro Della Bella, 2016



Abb. 18: Plakatbanner zum ARM-Hand On

Die Grade der Involvierung unterschieden sich dabei einerseits anhand ihrer Abbildhaftigkeit der Disziplinen beziehungsweise Technik: zum Beispiel konkrete Rollstühle und Beinprothesen und ein eher referenzieller Verweis auf das FES-Radfahren durch Elektrodenstimulation der Armmuskulatur. Andererseits unterschieden sie sich bezüglich phänomenaler Erfahrungen und der Modi einer Besucher:innenkörperbindung: beispielsweise in Form eines Anblickens und Steuerns des Exoskeletts von außen, des Spürens von Muskelreizungen, durch ein Sitzen und Fahren im Rollstuhl oder wiederum durch das Anfügen von Prothesen an Gliedmaßen. Zusätzlich fanden sich bei allen Stationen großflächige, bebilderte und betextete, im vor allem durch Blautöne gekennzeichneten Design des Cybathlon gestaltete Banner wie jenes zur Disziplin ARM:

Die Banner waren en gros einheitlich aufgebaut: Unter einer die Disziplin anzeigenden Überschrift war links der betreffende Personenkreis angeführt, hier „Menschen mit Armamputationen. Hand oder Arm, einseitig oder beidseitig“ (Plakatbanner ARM). Darunter folgte eine Verbildlichung *herkömmlicher*, nicht-motorisierter Technik und in der Mitte folgte ein bildlicher Verweis auf die Wettkampfdisziplin mitsamt erfolgsorientierten Fragen wie zum Beispiel: „Wer löst ... die meisten? ... die schwierigsten? ... am schnellsten?“ (ebd.). Rechts wurde dann moderne Technik bildhaft und textlich angeführt.

Die Plakate stellten, links und rechts, unterschiedliche Techniktypen, hier passive und aktive beziehungsweise „[i]ntelligente“ (ebd.) Armprothesen, gegenüber. Nicht nur arbeiteten hier die Attribute ‚passiv‘ und beziehungsweise hin zu ‚intelligent‘, sowie die Entwicklung und Fortschritt suggerierende Leserichtung von links nach rechts einer Wertung zu, welche die moderne Technik als die *bessere* konnotierte. Es war auch die spezifische Ausweisungspraxis, im Zuge derer ältere, herkömmliche Technik anhand von Nachteilen auf Körper beschrieben wurde, während neuere, moderne anhand von Vor-

teilen oder befragten Potenzialen betextet war.¹⁶⁹ Diese Form der Ausweisung erzeugte eine wertende Differenz und erzählte beide als polar: Passive Armprothesen verfügten eben über „[e]ingeschränkte Griffe und Funktionen“ (ebd.) und seien mit „[b]elastend[en] Ausweichbewegungen“ (ebd.) verbunden, während intelligente Armprothesen hinsichtlich ihrer Bewegungsrepertoires und der Kontrollmöglichkeiten von Bewegungsvielfalten befragt wurden. Etwaige Fragen implizierten, dass solche Prothesen definitiv über Bewegungsrepertoires und eine Bewegungsvielfalt verfügen würden. Entgegen *herkömmlicher*, anhand von Einschränkungen dargestellter Armprothesen wurden moderne, *intelligente* Versionen als Potenzial präsentiert. Wie sich ein solches Potenzial genau ausgestalten würde, schien eher eine Frage technikwissenschaftlicher Forschung und Innovation zu sein. Der Cybathlon, vertreten in der Mitte des Banners, schien als Ort hervortreten, an welchem etwaige Fragen bearbeitet oder gar beantwortet, und etwaige links ausgewiesene Nachteile des Herkömmlichen überwunden werden könnten – als sei er konkret vermittelnde Instanz hin zu avancierten, modernen und intelligenten Systemen. Im Einklang damit, und die installierte Lektürebewegung von links nach rechts nachvollziehend wie auch stützend, war, sich über die Länge des Banners erstreckend, der Parcours der Disziplin abgebildet: Der Weg vom Startpunkt zur Ziellinie fand dabei Entsprechung in der verheißenen Bewegung vom Herkömmlichen hin zum Modernen, von passiven hin zu intelligenten Armprothesen.

Im Besonderen in den Hand Ons kondensierten das sich in ihnen fort-schreibende, auf den Cybathlon zuspitzende und ihn sowie technologische Forschung positiv wertende Ausstellungsnarrativ und das Event selbst unter dem Schirm des Hautnaherlebens durch die Besucher:innen. Die Hand

¹⁶⁹ Im Falle des Plakatbanners zur Funktionellen Elektrostimulation/FES zum Beispiel wurden neben der Frage „Funktionelle und effiziente Stimulation der Beinmuskulatur?“ auch „Erweiterte Mobilität und Herz-Kreislauftraining“ als Vorteile angeführt.

Ons schienen durch den offerierten Einbezug eines Besucher:innenkörpers nicht nur darauf abzielen, Assistenztechnik und Assistenztechnikforschung qua Kontakt näher bringen, Neugierde und Spaß an ihnen wecken, das Besucher:innensubjekt also auch affektiv und emotional zu involvieren, sowie auch das Innovationspotenzial etwaiger Technik praktisch abbilden zu wollen. In Gleichzeitigkeit schienen sie den *hautnahen Einblick* in ein verkörpertes Leben mit solchen technischen Artefakten ermöglichen zu wollen. Schließlich hieß es auf der Online-Präsenz zu den Hand Ons auch:

„Die Demos greifen die Problematik verschiedener beschwerlicher Alltagssituationen behinderter Menschen auf und demonstrieren wie man diese mit neuesten technischen Hilfsmitteln verbessern kann.“ (Cybathlon 2016j)

Letzten Endes sollte es sich bei den Hand Ons um materielle und praktische Repräsentationen der Cybathlon-spezifischen Disziplinen handeln, die wiederum „verschieden[e] beschwerlich[e] Alltagssituationen“ (ebd.) zu repräsentieren gedachten.¹⁷⁰ Das scheinbare eventstrategische Prinzip dieser Hand Ons schien nicht nur der gewährte *eigenkörperliche* Einblick in Assistenztechnik, sondern jener *in* den Cybathlon zu bilden. Sofern vor dem Eventverlauf frequentiert und körperlich-leiblich erprobt, schienen sie das beim Cybathlon

¹⁷⁰ So ist es offensichtlich, inwiefern ihre entsprechenden Abbildhaftigkeiten mit gewissen Diskrepanzen durchsetzt sind – denn, um hier Kritiken an etwaigen Proberaktionen Tribut zu zollen, ein kurzes Sich-in-einen-Rollstuhl-Setzen und -Fahren zum Beispiel kann niemals eine Körperlichkeit und ein Leben, die einen solchen involvieren, nachempfindbar machen. Hierbei ist es fraglich, ob dies wirklich der Auftrag der Hand Ons war oder ob eine spielerische Nähe zur beim Cybathlon repräsentierten Technik hergestellt werden sollte. Jedoch schwingt ein solches Simulationsmoment referenziell unweigerlich mit. Diese Perspektive setzt dabei able-bodied Personen an die Stelle der Adressat:innen beziehungsweise Besucher:innen. Es scheint es mir so, als hätten sich die Stationen anhand des angestrebten Einblicks, Ausprobierens und Kontaktmoments an Personen gewendet, denen etwaige Technik, ein körperliches Tun mit ihr etc. fremd ist.

zu Sehende gewissermaßen – und zwar effektförmig – um eine phänomenale Dimension seitens der Zuschauer:innen zu erweitern oder zu formen; heißt: etwaige in der Arena wahrgenommene Wettkampfperformanzen gegebenenfalls mit den im Hand On-Bereich gemachten körperlich-leiblichen Erfahrungen zu verbinden oder zu besetzen und eine gewisse Form der *Anteilnahme* und Ergriffenheit für sie, aber auch das Fortschrittliche an „neuesten technischen Hilfsmitteln“ (ebd.) zu erwirken.

Über die Cybathlon-spezifischen Hand Ons, die eine zuspitzende Hinführung zum Event für Besucher:innen anzeigten, hinaus stach ein weiteres hervor. In einer Art Holzhütte am Rande des ‚Let’s fätz‘-Bereichs untergebracht fand sich eine im Voraus besonders angeworbene, und nur nach vorheriger Anmeldung zugängliche Simulation mit einer symbiotischen Flugdrohne, die im Kontext des National Centre of Competence in Research (NCCR), einem Schweizer Forschungszusammenschluss, in den auch die ETH zentral involviert ist, entwickelt wurde. Das Ziel dieser Simulation war es, mit Virtual Reality-Brille und Fly Jacket ausgestatteten Besuchenden „die Interaktion mit Drohnen [...] natürlich und intuitiv [zu – Hinzufügung F. K.] machen [... und] auch Menschen fliegen [zu] lassen, als wären sie in der Luft“ (Eingangstext zum Symbiotic Drone Demo).

Der Flug mit einer geflügelten Drohne wurde virtuell simuliert und sollte reaktiv über Körper- und Armhaltung und -bewegungen steuerbar sein. Der Besucher:innenkörper sollte dergestalt in ein „sensomotorisches System“ (ebd.) transformiert werden, in dem auch die simulierte Drohne visuelle, auditive und taktile Impulse an den Körper zurücksendet (vgl. ebd.). Dem ebenso im ‚Let’s fätz‘-Bereich positionierten Virtual Reality Demo des SRF gar nicht so unähnlich¹⁷¹ wurde dem Cybathlon und den Cybathlon-spezifischen

171 Diese Station des SRF habe den Besucher:innen ein Erlebnis bieten wollen, bei dem „die Grenzen zwischen virtueller und realer Welt“ (ETH 2016d, S. 10) verwischen. Der virtuell erlebbare Raum wurde durch die Studiokulissen des SRF sowie ein 360°-Einblick in spezifische Produktionen des SRF gebildet.

Hand Ons durch diese Drohnensimulation ein besucher:innenkörperbeziehendes Setting anbei gestellt, das entgegen eines Motivs und Narrativs des *Kompensatorischen* und ohne einen Bezug auf Behinderung etwas durchaus Upgradeförmiges auf die Bühne rief.

Das Drohndemo referierte damit in interessanter Form auf den Cybathlon. Trotz der räumlichen und programmpunkthaften Abgrenzung von den Hand Ons im Foyerbereich – die sich gewissermaßen aber auch als besondere Hervorhebung perspektivieren ließe – waren sie offensichtlich in ihren Modi des Besucher:innenkörperbezugs und damit verbundener, offerierter körperlich-leiblicher Erfahrungsmöglichkeiten geeint. Gleichwohl wurde im Falle der Drohnensimulation ein diesbezügliches Moment der Übersteigerung zentral, das sich gewissermaßen als sich anschmiegende Fortschreibung des im Abschlussegment der Ausstellung erwirkten Verwebens von assistenztechnologischer orientierter und darüber hinausweisender, progressiv und übersteigerungsförmig anmutender Forschung erachten lässt. Verhieß das maxon motor-Segment spektakularisierte Verflechtungen zwischen zum Beispiel rehabilitativer Prothetisierung, Industrie- und Raumfahrtrobotik, waren hier die Möglichkeiten moderner Assistenztechnik nicht weit entfernt von zukunftsweisenden Verkörperungserfahrungen eines symbiotischen Fliegens zu verstehen und in virtueller Materialität zum Anfassen gegeben.

Am offensichtlichsten verliehen sich diese Verflechtung und die Referenz auf den Cybathlon aber in der Verbildlichung der Simulation Ausdruck, die dem Eingangstext vor Ort und der Online-Ankündigung anbei gestellt war und ebenfalls von Alessio Tommasetti angefertigt wurde. Sie figurierte das Demo quasi als Disziplin des Events und verband es mit den anderen: Kompositorisch, stilistisch und motivisch mit den frühen Illustrationen der Disziplinen übereinstimmend (Kap. 2.2.1) zeigt das Bild eine athletische Person in einem orange-blau gemusterten, hautengen Anzug und mit einer modernen, technisierten, verdunkelten Brille. Betrachtende sehen sie beim scheinbaren

Steuern einer farblich mit der Bekleidung übereinstimmenden, geflügelten Drohne. Ort des Geschehens ist wie auch bei den anderen Illustrationen eine Arenaszenerie mit hologrammartigen Screens, Publikum und aufblitzendem Kameralicht:



Abb. 19: Illustration von Alessio Tommasetti (D'Arc.Studio Associates Architects) zum Symbiotic Drone Demo, o. J.

Die dargestellte und verheißene Mensch-Technik-Verbindung oszilliert referenziell zwischen verschiedenen Bildern und Vorstellungen: Zum einen lässt die abgebildete Szene motivisch an einen Falkner erinnern, auf dessen Arm ein von ihm trainierter Greifvogel landet. Die dadurch aufgerufene Referenz auf eine enge und vertraute Verbindung zwischen Tier und Mensch mutet durch die Entsprechung von Bekleidung und Drohnendesign nahezu symbiotisch an, eine Symbiose von Mensch und einem technischen System, dem in seiner gestalthaften wie auch motivischen Nähe zu einem Tier ein gewisses Eigenleben zuzukommen scheint. Anstelle eines solchen Landungsszenarios legen die farbliche Übereinstimmung von Drohnendesign und Ganzkörperanzug wie auch die dargestellten Posen und Bewegungen zum anderen

eine weitere Spielart der Verflechtung nahe, die stärker der Konzeption und Rahmung des Hand Ons entspricht. Der rechte ausgestreckte Arm verläuft in einer Parallele zu den ausgebreiteten Flügeln der Drohne, die Körperhaltung scheint der Neigung der fliegenden Drohne zu entsprechen, sodass auch nahegelegt ist, dass der linke, im Bild nicht gänzlich sichtbare Arm ausgestreckt ist und eine Linie mit dem rechten bildet. Dergestalt treten die Arme dann nicht als Landeplatz, sondern als humane Äquivalente der Drohnenflügel, als Orte und Medien der Steuerung beziehungsweise des Drohnenfliegens hervor. Das Menschliche scheint so ins technische System übersetzt. Wenn letztlich vielleicht diffus bleibend: Bedeutsam ist, dass die Abbildung – auch im Hinblick auf ihre Verortung im Signifikationsfeld des Cybathlon und ihre textuellen Rahmungen – das Verhältnis von Körper und Artefakt und ein etwaiges Steuerungsszenario als eines einer gewissen Verschmelzung und als futuristisch stilisiertes figuriert.

Es ist dabei auch weniger wichtig, dass und ob eine Lektüre der Darstellung auf die disziplinspezifischen Illustrationen zurückgreifen konnte. Bereits die Inszenierung des Drohnenflugs in einem Arenakontext vermochte es, das verlaubliche Moment einer spektakulären, verkörperbaren Mensch-Technik-Konfiguration assoziativ und konnotativ mit dem beim Cybathlon zu Sehenden wie auch mit den Hand Ons und der messeartigen Forschungsatmosphäre im Foyerbereich zu verflechten und selbigen auch als Ort solcher Möglichkeiten lesbar werden zu lassen.

3.3 Zwischenresümee

Ogleich konkrete Lektüren, Formen und Intensitäten der körperlich-leiblichen, mentalen und affektuellen Involvierung hier spekulativ bleiben müssen und sie betreffend von einer potenziellen Vielfalt ausgegangen werden muss, lässt sich das Rahmenprogramm in Konzeption und Anlage als Geflecht Lektüren offerierender und Bedeutungshorizonte eröffnender soziomaterieller Strukturen und Arrangements beschreiben. In einer stärker repräsentationsanalytischen und -kritischen Perspektive offenbart sich in der Folge von Ausstellung, Let's fätz und Hand Ons ein affirmatorisches Narrativ von Assistenztechnik und sie betreffender Forschung und Entwicklung. Ein Narrativ, gemäß dem etwaige negative Aspekte wie zum Beispiel lange Wartezeiten auf Rollstühle, soziale Segregation und Marginalisierung tendenziell der Vergangenheit – im Duktus der Ausstellung: der Antike – angehören und gegenwärtig eher für nicht-industriestaatliche geografische Kontexte anführbar sind. In der Folge, hin zur Moderne und schließlich zur Zukunft, in deren Licht der Cybathlon gerückt wurde, wurden Sport, der zentrale Signifikant ‚Alltag‘, Teilhabe und (Handlungs-)Möglichkeiten vermittelt Technik und Technikwissenschaft, schließlich aber auch Momente der bisweilen phantasmatischen und zukunftsweisenden Übersteigerung oder des Upgradeförmigen in das Signifikationsfeld der Eventstruktur vor Ort und des Besuchs gerückt.

Die potenzielle Wirkmacht der Arrangements des Rahmenprogramms liegt dabei vor allem in ihren die Besucher:innen adressierenden und subjektivierenden Qualitäten, weshalb ich mich im Rahmen der in diesem Kapitelkomplex veranschlagten repräsentationsanalytischen und -kritischen Lektüren zugleich ebenjener Adressierungsweisen angenommen habe. Im Mobilisieren verschiedener kultureller Repertoires und Rahmungen sowie Mittel und Medien des Zeigens und Bedeutens – von Zitationen konventioneller musealer und ausstellerischer Inszenierungsweisen und Mittel wie zum

Beispiel Objektbeschreibungen und Vitrinen hin zu messe- und eventartigen und -förmigen Präsentationen, Displays und Probierstationen – operierten diese bedeutungsproduzierenden und Deutungsweisen nahelegenden Arrangements wesentlich durch und über eine körperlich-leibliche Involvierung des Besucher:innensubjekts. In einem Verständnis, demnach ein Subjekt nicht vor seiner Subjektivierung existiert (vgl. Butler 2013, S. 18), lässt sich das Rahmenprogramm in seinen adressierenden Qualitäten – zumindest in seiner Anlage – als Ort perspektivieren, an dem und durch den Besuchende überhaupt erst als Besucher:innensubjekte hervorgebracht wurden. Die körperlich-leibliche Involvierung lässt sich dabei als Medium und Modalität ebenjener Subjektivierung beziehungsweise Hervorbringung konturieren. Demgemäß sind Besucher:innen dann nicht über Zeit und Raum hinweg selbstidentische *Entitäten*, sondern perspektivisch im Kontext des Cybathlon körperlich-leiblich, mental und affektiv spezifisch eingerückte, gestimmte, oder zumindest nahegelegte, intelligible Instanzen des Tuns und Wahrnehmens.

120

Wie gezeigt wurde, figurierten die Rahmenprogrammpunkte in ihrer Abfolge die Produktion von Zuschauer:innen vermittelt spezifisch regulierter, sich auf bestimmte Weise wandelnder körperlich-leiblicher Involvierungen, die auch mit bestimmten Stimmungen und Affekten verschaltet waren: von körperlich distanziert rezipierenden Ausstellungsbesucher:innen hin zu – Messebesucher:innen gleich – berührenden, neugierigen und körperlich-leiblich partizipierenden Subjekten, denen der Cybathlon erstens als Ort progressiver Forschung und zweitens als Kontext des positiven Anblickens und Deutens von Technik und als behindert diskursivierten Körpern und Performanzen bedeutet und auch körperlich-leiblich adressierend nahegelegt wurde. Derart und in diesem Sinne präfigurierte das Rahmenprogramm in seiner Anlage das Zuschauen und Erleben in der Arena.

Diese konzeptuell angelegte Hervorbringung habe ich eingangs mit van Genep (1986) insofern ins Licht eines Übergangs beziehungsweise einer

Initiation gerückt, als das im Rahmenprogramm angelegte subjektivierende Szenario und seine strukturierten und potenziell strukturierenden Adressierungs- und Involvierungsweisen durch eine (sozial-)räumliche Abtrennung und Überführung, damit also durch eine geregelte und sukzessive Angliederung an die *Welt* des Cybathlon operierten.

4. Die Arena: Praktizierte Körper & Performanzen¹⁷²

Im Anschluss an das besucher:inneninitiierende und -hervorbringende Rahmenprogramm möchte ich nun den Wettkampf selbst ins Zentrum rücken. Beginnen werde ich dabei mit einem Überblickskapitel zu Eventarchitektur und -Programmierung (Kap. 4.1). Von diesem ausgehend, in verschiedene, verwobene Richtungen ausstrahlend, vom Umfassenden zum Detail bewegend, beschäftige ich mich sodann mit dem Komplex der Inszenierungspraktiken, die das Cybathletische als Vermitteltes herstellten (Kap. 4.2). Sie informieren meine anschließenden Ausführungen insofern, als insbesondere die Modi des Zu-sehen-Gebens den Zugang zu cybathletischen Körpern und Performanzen binnen des Events, aber auch meine darauf erfolgte Materialaufbereitung strukturierten und bestimmten.¹⁷³ Im Weiteren möchte ich dann die Herstellungsdimensionen und Bedeutungsgenerierungen des Cybathletischen in actu näher betrachten (Kap. 4.3), wobei ebenjene Inszenierungspraktiken ein erstes, verbindendes Moment markieren. Der Kapitelkomplex schließt mit einem zum Folgekapitel 5 hinführenden, kurzen Zwischenresümee (Kap. 4.4).

121

4.1 Architekturen & Programme

Wurden Besucher:innen des Cybathlon durch das räumlich-materiell tatsächlich rahmende Rahmenprogramm potenziell zu solchen Besucher:innen, denen das Event zuspitzend und körperinvolvierend als Ort des Progresses, der Spannung und Affirmativität vermittelt wurde, kam ihnen mit dem dem

¹⁷² Das Attribut ‚praktiziert‘ gilt es hierbei in seiner Doppelgewandtheit, also im Sinne einer Gleichzeitigkeit von (aktiv) Praktizieren und (von etwas) Praktiziert-Werden, zu verstehen.

¹⁷³ Es erfolgte eine Verschränkung meiner Beobachtungen und der strukturierten Bildübertragung (vgl. v. a. SRF 2016). Gleichsam waren meine Beobachtungen zuhauf durch ebenjenes Vermittelt-Werden begründet, da es Einsehbarkeit bedingte oder zum Teil meine Aufmerksamkeit lenkte.

Betreten der Innenhalle der SWISS Arena eine neue Position zu, insofern Besucher:innensubjekten – in von verschiedenen Eingängen zugänglichen Tribünensektoren – relativ strikt¹⁷⁴ ein Platz beziehungsweise eine Rolle in der sich anschließenden Eventchoreografie zugewiesen wurde:

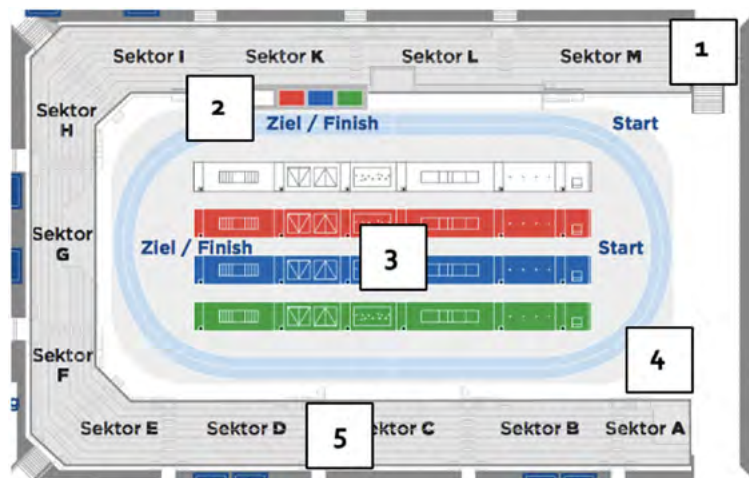


Abb. 20: Übersichtsplan der Arena (Ausschnitt) aus dem Programmheft zum Cybathlon, mit eigenen Anmerkungen, 2016

Legende:

- 1: SRF-Live-Studio
- 2: Positionierung Teilnehmende BCI
- 3: Vier Bahnen der Disziplinen ARM, LEG, EXO, WHEEL
- 4: Elliptische Strecke für FES
- 5: Eigene Position in den Tribünen

¹⁷⁴ Der Innenraum der Arena konnte ganzzeitig verlassen werden, wie es auch viele Besucher:innen taten. Ebenso nahmen viele Besucher:innen Plätze in den Tribünen erst im Verlauf des Tages ein, kamen also zu späteren Zeitpunkten.

Ging es zuvor um ein mögliches (haut-)nahes Erleben, Probieren und Erfahren, wurden Besucher:innen – quasi in den anfänglichen Status in der Ausstellung zurückversetzt – räumlich und kontextuell (wieder) zu Anblickenden (und Zuhörenden), zu Zuschauer:innen und zu Bestandteilen oder Mitgliedern eines Publikums: Nun galt es auf zum Arenainneren gerichteten und zu Tribünen arrangierten Sitzen Platz zu nehmen, während die Teilnehmenden auf der Innenfläche der Arena positioniert sein würden.

Ähnlich der Arrangements des Rahmenprogramms können die räumlich-architekuralen und dinglichen Strukturen der Arena dabei als adressierend und als die Einnahme der Subjektpositionen ‚Zuschauer:in‘ und ‚Teilnehmende:r‘ vorbahnend verstanden werden, wenn sie als materielle Partizipanden (vgl. Hirschauer 2004) der Praktik des Zuschauens und „Träger sozialer Regeln“ (Schmidt 2012, S. 63f.) gefasst werden. Aus der Perspektive der räumlichen und dinglichen Strukturen prämodellieren und erfordern zu und in Reihen und Tribünen arrangierte und zum Arenainneren gerichtete Sitzplätze mit Rückenlehnen bestimmte Körper, Körperhaltungen und -bewegungen – nämlich ein zur Arenafläche gerichtetes Sitzen und Blicken. Ein in einer solchen Architektur fest verankerter Sitzplatz erschwert oder verunmöglicht durch nur wenig Platz zwischen ihm und dem davor positionierten Sitz beispielsweise ein Stehen und freies Bewegen. Aus der Perspektive der Praktik wiederum ermöglicht und stabilisiert ein solches Arrangement des Sitzens das Zuschauen und mag derart auch Aufmerksamkeit, ein tatsächliches Zuschauen und Zuhören oder zum Beispiel Jubeln als arenakontextuell intelligible „Routinen und Gewohnheiten“ (ebd., S. 64) sowie bestimmte Affekte und Aufmerksamkeiten wahrscheinlicher machen und evozieren. „[U]northodoxe Gebrauchsweisen“ (ebd.), wie beispielsweise häufiges Aufstehen oder Bewegen durch die Reihen, wodurch andere Besucher:innen abgelenkt und ihre Blicke versperrt werden könnten, sind damit nicht nur räumlich-materiell erschwert, sondern auch unwahrscheinlicher. Vice versa wird eine von

Tribünen umgebene Arenafläche durch das sozioräumlich und soziodinglich (prä-)installierte Angesehen-Werden als Ort ebenjenen (An-)Gesehen-Werdens und Zu-Sehen-Gebens konstituiert. Die zentralisierten cybathletischen Körper und Performanzen würden dahingehend zu allseitig sichtbaren Phänomenen und durch die Relationierung zu den Zuschauer:innen als Sich-Darstellende adressiert werden.

Als materielle Struktur der Sichtbarkeit (vgl. Prinz & Schäfer 2018) ermöglichte und (prä-)installierte also bereits die räumlich-architektonale Verfasstheit des Arenainnenraums das Wettkampfgeschehen und die Aufführung begründende Dynamiken des Zuschauens und Sehens, (An-)Gesehen-Werdens und Sich-zu-sehen-Gebens sowie damit zusammenhängende Subjektpositionen (Zuschauer:in, Teilnehmende:r) und ihr aufführungsförmiges, arena-kontextuelles Verhältnis zueinander.

Die stetig sichtbare Arenafläche, und insbesondere die vier zentral gelegenen Parcoursbereiche (3 in Abb. 20), waren im Eventverlauf selbst eine höchst dynamische, sich stetig wandelnde räumliche und belebte Struktur: Sie wurde zwischen den Qualifikationen und Finalen sowie vereinzelt während dieser, binnen zwischengeschalteter Interviewphasen und Showeinlagen: stellenweise abgesperrt, umgebaut, modifiziert, überprüft und gereinigt. Auf ihr bewegten sich unterschiedliche Personen und Konstellierungen aus Menschen, Dingen und Techniken, wodurch wiederum unterschiedliche Schauplätze wie zum Beispiel Umbauphasen, Gespräche, Vor- und Nachbereitungen später fokussierter Segmente (Sieger:innenehrungen, Interviews, Wettkampfdurchläufe etc.) geformt und sichtbar wurden. Das Resultat dieser Dynamik war eine phasenweise Diffusion und nur schwer zu entziffernde Verwirbelung von Körpern, (technischen) Artefakten und Handlungszusammenhängen, die in räumlich, visuell und sprachlich-kommentatorisch fokussierte und gezeigte Sequenzen übergangen oder diese ablösten.

Maßgebend für diese (De-)Strukturierungen war der Eventablauf selbst.¹⁷⁵ Er gliederte sich in zwei Blöcke: Zuerst fanden von ca. 10 bis 14 Uhr die Qualifikationen mit zwei (*FES*) beziehungsweise bis zu vier Teilnehmenden (*ARM, LEG, EXO, WHEEL, BCI*) statt. In der zweiten Hälfte von ca. 14:15 bis 18 Uhr wurden die vier (*FES*) beziehungsweise je zwei (*ARM, LEG, EXO, WHEEL, BCI*) disziplinspezifischen, alphabetisch markierten Finale (D, C, B, A bzw. B und A) abgehalten, in denen die acht jeweils bestplatzierten Cybathlet:innen der Qualifikationen antraten und dementsprechend präsent oder nicht-präsent (backstage) in der Arena waren. Die drei Bestplatzierten des eine Disziplin abschließenden A-Finales – beziehungsweise im Falle von *FES*: die beiden Teilnehmenden des A-Finales und die:der Gewinner:in des B-Finales – erhielten anschließend gemeinsam mit den Technikentwickler:innen Gold-, Silber- und Bronzemedailles in disziplineneigenen Sieger:innenehrungen.¹⁷⁶

Gerahmt war der Ablauf durch einführende Sequenzen (Begrüßung, Eröffnung) und die Abschlusszeremonie. Aufmerksamkeitsstrukturierende und fokussetzende Momente waren über die Wettkampfsequenzen und Sieger:innenehrungen hinaus durch zwei beziehungsweise drei Showeinlagen, Gespräche der Moderatorin mit als Expert:innen ausgewiesenen Personen, die Arenakommentatoren, sowie etwaige überleitende Sequenzen mit der Moderatorin gegeben. Das Programm des Cybathlon sowie diese fokussierenden Sequenzen strukturierten, gestützt von Praktiken und Techniken der (auch auditiven) Inszenierung und vor allem Visualisierung, das aufführungsförmige Praktizieren des Cybathlon und dessen Erfahrbarwerden als Event.

Bereits mit diesem (Über-)Blick auf (Event-)Architektur und Programmierung, und den folgenden Kapiteln zu Inszenierungs- und Vollzugsweisen

¹⁷⁵ Siehe für den detaillierten Eventablauf ETH 2016d, S. 9.

¹⁷⁶ Damit traten in den A-Finale der Disziplinen *ARM, LEG, EXO, WHEEL* und *BCI* die vier Bestplatzierten der Qualifikationen an, in den vorausgehenden B-Finale diejenigen, die in den Qualifikationen die Plätze 5 bis 8 erhalten hatten. In der Disziplin *FES* teilte sich die Teilnahme analog dazu auf die vier Finale auf (vgl. hierzu genauer Cybathlon 2016i, S. 2).

vorweggreifend, zeigt sich, inwiefern der Cybathlon sich in Grundzügen referenziell anhand solcher Muster, Rahmungen und Mittel (vor allem Qualifikationen, Finale, Sieger:innenehrung, Live-Kommentierung) entfaltet, die im Kontext gegenwartszeitlicher, sportlicher (Wettkampf-)Formate vorerfahren und in gewissem Maße konventionalisiert und institutionalisiert sind (siehe auch Kap. 1.2.2.2).

4.2 Herstellung qua Vermittlung: Inszenierungspraktiken & formierende Kräfte¹⁷⁷

Ausgehend von dem gegebenen Überblick konturiere ich folgend zwei miteinander verzahnte, eventspezifische Modi der Formierung des Cybathlon und des Cybathletischen. Zum einen soll es mir um Ordnungen der Sichtbarkeit und Modi des Zu-sehen-Gehens, zum anderen um Kommentierungen und Ordnungen des Sprechens gehen. Sie sind insofern inszenierend und formierend zugleich, als sie cybathletische Körper und Performanzen sichtbarkeits-technologisch beziehungsweise visuell sowie anhand gegebener Informationen und kommentatorisch und anhand bestimmter Narrative vermittelten und als solches Vermitteltes über eine (visuelle) Erfahrbarkeit hinaus herstellen, verständlich und lesbar machten.

177 Das Kapitel basiert in erster Instanz auf Kodierungen und analytischen Memos, die sich auf Inszenierungspraktiken sowie Effekte und Modi der Signifikation beziehen. Im Zentrum stehen damit visuell und auditiv verfasste Dynamiken des Vermittelt-Werdens der Teilnehmenden und des Wettkampfverlaufs. Konkreter erfasst wurden hierbei Arten und Weisen der visuellen, sichtbarkeitstechnisch-technologischen (*Ordnungen der Sichtbarkeit / Modi des Zu-sehen-Gehens*) und der sprachlichen, kommentatorischen Vermittlung (*Ordnungen des Sprechens / Kommentierungen*), welche inszenierend, konnotierend und zu verstehen gebend wirkten (*Inszenierung / Inszeniert-Werden / Inszenierungspraktiken*). Sie wurden als zentral hinsichtlich ihrer aufmerksamkeitsstrukturierenden Kräfte im Angesicht eines in Teilen eher unübersichtlich und dynamisch anmutenden Geschehens auf der Arenafläche (*Arena als dynamischer Raum*) herausgearbeitet.

Wie bereits benannt, und mein eigenes Besucher-Sein beim Cybathlon bestimmend, traf (m-)ein Zuschauer:innenblick zu großen Teilen auf ein diffuses Durch-, Neben- und Ineinander von Körpern und Artefakten, die teilweise kleine situative praktische Zusammenhänge zu bilden schienen, schwer voneinander zu unterscheiden waren und deren praktische Verflechtungen nahezu unterzugehen schienen. Auch konkrete Wettkampfsegmente, und im Besonderen jene im Arenainneren (*ARM, LEG, EXO, WHEEL*), waren insofern schwer von meiner Position aus identifizierbar, als Vereinzelt nicht ohne Weiteres zu erkennen war, aber auch die Präsenz und das Mithandeln von Nicht-Wettkampfteilnehmer:innen auf den Parcours, wie beispielsweise während der Nachbereitung eines Wettkampfsegments (vgl. Abb. 21), ein Entziffern des (Wettkampf-)Geschehens erschwerte.



Abb. 21: Arena nach dem ARM-B-Finale, Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016

Im Besonderen während der Wettkampfphasen wurden etwaige Diffusitäten stringent – und im wörtlichen Sinne – sichtbarkeits-technologisch entwirbelt. Im Arenainneren war eine Vielzahl von Personen mit Videokameratechnik zugegen, durch welche zentrale Wettkampf- und Eventsequenzen beziehungsweise Ausschnitte dieser auf unterschiedliche Art und Weise, gewissermaßen abhängig vom Ziel einer Aufnahme, gefilmt wurden: Personen, die Videokameras trugen, fokussierten beispielsweise Interviewsequenzen, die von der Moderatorin geführt wurden und folgten den einzelnen Teilnehmenden binnen der Disziplinen *ARM*, *LEG*, *EXO* und *WHEEL* nebenherlaufend. Ebenso kamen bei Aufnahmen in diesen Disziplinen Schwebekameras zum Einsatz, die Einstellungen aus der Vogelperspektive ermöglichten. Andere Personen begleiteten Teilnehmende, die gemeinsam mit cycling devices bei *FES* antraten und die elliptische Außenbahn entlangfuhren, auf Segways. Ein visuelles und sichtbarkeits-technologisches Vermittelt-Werden war somit auf die jeweiligen Disziplinen angepasst. Beispielsweise kamen Schwebekamerakonstruktionen dann zum Einsatz, wenn Teilnehmende (Rampen-)Podeste hinaufschritten/-fuhren und damit kaum Platz für filmende Personen gegeben war. Die Kameras vermochten es dann, trotz Distanz, Blicke aus der Vogelperspektive zu ermöglichen.

Ebenso schien die Struktur der Parcours bisweilen ein konzises, sichtbarkeits-technologisches *Blicken*, eine Beobachtbarkeit, bereits mitzubedenken: In der Disziplin *ARM* kamen beispielsweise EXPEDIT-Regale von IKEA zum Einsatz, deren Fächer von beiden Seiten offen waren. Das Resultat war ein mögliches Filmen von Teilnehmenden beim Agieren vor oder *in* dem Regal.

Den zentralen Bündelungspunkt etwaiger Aufnahmen bildete ein in der Mitte der Arenadecke angebrachtes, fast schon damoklesschwertartig thronendes Arrangement von mehreren Screens, die im Kreis arrangiert zu allen Seiten gerichtet dasselbe zeigten (vgl. Abb. 21). Es war dieses Konglomerat aus Bildschirmen, welches das häufig schwer entzifferbare Geschehen im

Arenainneren entwirrte, indem die sich dort abspielenden Ausschnitte das Event in bestimmter Form vermittelten, womit das Potenzial einhergehend den Zuschauer:innenblick, im Sinne einer nahegelegten Lektüre, strukturieren zu können.¹⁷⁸ In einer ersten Instanz waren Teilnehmende/Wettkämpfende wie auch andere Programmsegmente (Interviews, Sieger:innenehrungen) dem Zuschauer:innenblick direkt als materiell vorfindliche und präsente wie auch erfassbare Phänomene in der Arena zugänglich. In zweiter Instanz waren sie durch die Screens vor allem aber auch inszenierungspraktisch und sichtbarkeits-technologisch Vermitteltes und Zu-sehen-Gegebenes.¹⁷⁹ Die räumliche Distanz zu den Teilnehmenden und zu anderen auf der Arenainnenfläche präsenten Personen und die häufig diffuse Dynamik des Arenainneren schienen förmlich eine besucher:innenspezifische Konzentration auf die zweite Ebene, als eine Verfolgung des auf den Screens Visualisierten, zu erzwingen. Nicht nur machte ich so ein überwiegendes Blicken der Umhersitzenden auf die Bildschirme aus. Ebenso erwischte ich mich häufig dabei, wie mein eigener Fokus minutenlang gen oben statt auf die Arenafläche gerichtet war.

In sinnfälliger Analogie zum durch die Perspektive der visuellen Kultur starkgemachten Umstand, dass Sichtbarmachungen konstitutiv mit Unsichtbarmachungen verbunden sind und in einem wechselseitigen Modellierungsverhältnis mit diesen stehen (vgl. z. B. Schaffer 2008, S. 56; auch Holert 2000), ist ersichtlich, dass es sich dabei um spezifische inszenierungsförmige Vermitteltheiten handelte. Indem Bestimmtes phasenweise in ebenso be-

¹⁷⁸ Ob diesen Strukturierungsangeboten tatsächlich gefolgt wurde, war selbstverständlich eine besucher:innenspezifische Frage (Kap. 1.2.2.2). Tatsächlich zeigte sich im Umherblicken, dass einzelne Personen während einzelner Wettkampfsegmente auch gar nicht auf das Geschehen blickten und sich beispielsweise mit Sitznachbar:innen unterhielten. An anderen Stellen konnte ich jedoch beobachten, inwiefern Blicke gezielt auf die Screens statt auf das tatsächliche Geschehen gerichtet waren.

¹⁷⁹ Inwiefern diese Praktiken des Sichtbar-gemacht/vermittelt-Werdens auch konkreten, formierenden Einfluss auf die (Selbst-)Herstellung cybathletischer Körper und Performanzen zu haben schienen, möchte ich in Kap. 4.3.1 betrachten.

stimmten Formen fokussiert und visualisiert wurde, blieb Anderes un- oder nur in bestimmtem Grad zugänglich beziehungsweise sichtbar. Beispielsweise schien es im Finale der Disziplin *EXO* zu einer technischen Komplikation bei einer Teilnehmerin gekommen zu sein. Dieser Moment, in dem die Teilnehmerin, Staff- und Teammitglieder wie auch ein Schiedsrichter miteinander interagierten, wurde kurzweilig mit Kameras fokussiert und auf den Screens gezeigt. Kurz darauf jedoch wandte sich der visuelle und kommentatorische Fokus dem Kopf-an-Kopf-Rennen jener Teilnehmenden, die als erstes die Ziellinie überquerten, wie auch dem anschließenden Interview mit dem Sieger zu. Solch ein vermittlungsspezifisches Privilegieren des Finalisierens gegenüber der Komplikation scheint im Kontext eines wettkampfförmig konzipierten Aufführungsformats auf den ersten Blick sinnfällig, gar logisch. Gleichzeitig jedoch, und auch das zeichnet die Inszenierungspraktiken als formierend, war diesen Momenten der Status als Privilegiertes nicht inhärent. Vielmehr wurde solchen augenscheinlich zu privilegierenden Momenten *im* Moment des inszenatorischen Privilegierens ebenjener privilegierte Status performativ verliehen. Im Sinne eines constructionist approach von Repräsentation wurden diese Momente als solche und in ihrer Konformität mit dem Format ‚Wettkampf‘ überhaupt erst hergestellt und bedeutet – wenn gleich ebenjenes Herstellen und Bedeuten bereits vorgängig sein mögen, insofern sie sich als zitathafte Wiederholungen eines wettkampffintelligiblen Signifikationsmusters perspektivieren lassen, das sich als in bestimmten Graden konventionalisiert begreifen lässt.

Ob dieser inszenatorischen Privilegierungen musste ich gezielt blicken, um beispielsweise registrieren zu können, dass während eines Qualifikations- oder Finaldurchgangs *im Nebenbei* beispielsweise Umbauten auf der Arenafläche stattfanden und/oder sich Teilnehmende des anschließenden Durchgangs bereits positionierten beziehungsweise positioniert wurden und bei anschließender Vermittlung bereits in Position befindlich wirkten. Derart

entstand eine sicherlich keineswegs bruchlose und konstant gleichbleibende Spannung zwischen einem sich in vielfältiger Weise und Diffusität erwirkender Gleichzeitigkeit ereignenden Arenageschehen und seiner es in bestimmter Form produzierenden Vermittlung im Sinne eines Zu-sehen-Gebens mit unsichtbar machenden Effekten.

Über eine visuelle, sichtbarkeitsstechnologische Vermittlung des Arenageschehens hinaus operierte ein verschiedengestaltiges Sprechen, das wiederum mit ebenjenen visuellen Vermittlungen verschränkt war und wirkte. Im Sinne des Wettkampfprogramms (vgl. genauer in ETH 2016d, S. 9) bildeten Eröffnungs- und Abschlusszeremonie, die nacheinander folgenden Qualifikationen, die Finale mitsamt Sieger:inneninterviews und -ehrungen und die vereinzelt platzierten Showeinlagen und Interviews mit Nicht-Wettkampfteilnehmer:innen ebensolche Zusammenhänge, die als Visualisiertes den Zuschauer:innenblick ob der Diffusität und Dynamik der Arenafläche potenziell strukturierten. Darüber hinaus offerierten die sprachlichen und sprachlich-kommentatorischen Vermittlungspraktiken gewisse Deutungen und Lektüren des visuell Vermittelten im Sinne von Erklärungen und Einordnungen.

Die Sphäre des Sprechens beziehungsweise Sprechen-Könnens, Hörbar-Werdens und Hörbar-werden-Könnens war dabei hochgradig und durch Autorisierungen reguliert. Hierbei geht es mir alleinig um jene Äußerungen und Äußerungsmodi, die durch Audioteknologie innerhalb installierter Programmsegmente hörbar gemacht wurden und in die Sphäre des Inszenatorischen gelangten – also ein für das Hörbar-Sein qualifiziertes Sprechen. Vieles, auch von der Arenafläche Ausgehendes, war zwar auch ohne eine audioteknologische Vermittlung hörbar. Es fiel jedoch mit vielen anderen Geräuschen wie beispielsweise dem Sprechen von Zuschauenden zusammen und wurde damit Bestandteil eines nahezu konstanten *Grundrauschens* im Arenainnenraum. Durch Lautsprecher hörbar Gemachtes hingegen setzte sich in Laut-

stärke, Klangfarbe und Prägnanz deutlich von diesem Rauschen ab, machte sich bemerkbar, offiziell und verlieh sich gewissermaßen *auditive Autorität*.

Diese Sphäre des offiziellen, qualifizierten Sprechens operierte gewissermaßen in Form zweier *Kanäle*, die mit Zu-sehen-Gegebenem in unterschiedlicher Weise zusammengriffen. Binnen der Wettkampfdurchgänge, sowie kurz davor und danach, und bei den Sieger:innenehrungen sprachen auf einem ersten Kanal die nicht sichtbaren Live-Kommentatoren Alex Oberholzer, Filmkritiker beim Schweizer Radio 24, und Jonas Buchli, zum Zeitpunkt des Cybathlon Professor für Robotik an der ETH. Während der Nicht-Wettkampfphasen, und in Form sichtbar gemachter Sequenzen, sprach auf dem zweiten Kanal und vorrangig in Form von Interviews die durch das Programm führende Moderatorin Janine Geigle, die auf der Arenainnenfläche zugegen war. Sämtliches Sprechen(-Können) anderer war immer durch sie ein-, an- und ausgeleitet. Bei ihren Gesprächspartner:innen handelte es sich um Fachwissenschaftler:innen, bekannte Paralympionik:innen beziehungsweise Paraathlet:innen und Personen, die sich behindertenaktivistisch betätigen oder beispielsweise gesundheitspolitische Ämter bekleiden – kurzum: Personen, die in je spezifischer Form gewissermaßen Expert:innen für im Kontext des Cybathlon relevant gemachte Themen sind. Entgegen einer vermeintlichen Selbstevidenz dieser Status jedoch, wurden sie derart zu solchen, indem sie *als* solche adressiert, befragt, um Einschätzungen gebeten wurden und entsprechend dieser Adressierungen antworteten. Ihnen wurde derart also Expertise zugesprochen und ihren Antworten Autorität verliehen.

Einer genaueren Betrachtung des bedeutungserzeugenden Ineinanderwirkens dieser Kanäle mit den Modi des Zu-sehen-Gehens vorweggreifend lässt sich bereits hier festhalten, dass schon die Konstellierung von Personen mit je unterschiedlichen *Herkünften* auf beiden Kanälen die Modi des Sprechens inszenierungspraktisch derart informiert, als die jeweiligen Sprechanklässe durch Personen des Entertainments und spezifische fachliche Perspek-

tiven und Expertisen gebildet wurden, gewissermaßen also eine im Kontext der Aufführung sinnfällige Verschaltung von Eventhaftem und Informatorischem vorgebahnt war.

Der Kanal der Live-Kommentierung und sein Zusammenspiel mit Zu-sehen-Gegebenem griffen im Besonderen bei der strukturierenden Vermittlung der Wettkämpfe und stellten das Cybathletische inszenatorisch her. Verschwanden Teilnehmer:innen besonders kurz vor Qualifikations- oder Finaledurchgängen in der häufig wirren Dynamik der Arenafäche, so gelangten sie durch das Zusammengreifen von einem Gezeigt-Werden auf den Screens und einem Genannt- und Erzählt-Werdens durch die Kommentatoren in die Sphäre des inszenatorisch Vermittelten und der Strukturierung der Besucher:innenaufmerksamkeit. Wurden kurz vor einem Durchgang unkommentierte Fern- und Nahaufnahmen eines jeweiligen Startareals visualisiert, die Cybathlet:innen in *Nebenschauplätze*, also Gespräche, Vorbereitungen und dergleichen, verwickelt zeigten,¹⁸⁰ erfolgte alsbald eine Initiierung des entsprechenden Durchgangs. Das Visualisierte wurde dann durch eine Grafik überblendet, die Art und Nummer des Durchgangs, Teilnehmer:innennamen mitsamt Nationalflaggen aufführte. Kurz darauf wurde dann durch einen der Kommentatoren der entsprechende Durchgang in der jeweiligen Disziplin angekündigt, bevor – begleitet von Nahaufnahmen jeweiliger Teilnehmenden – die dort Antretenden namentlich, und gegebenenfalls mit Verweis auf die Ziffer und Farbe der Bahn (*ARM, LEG, WHEEL, EXO*) oder Box (*BCI*), genannt wurden. Dadurch, dass hierbei und anders als bei den Sieger:innenehrungen weder der Teamname, die repräsentierte Institution oder gar der Name der antretenden Technik benannt wurden, wurde das Cybathletische, als Antre-

¹⁸⁰ Konkreter erfolgten Unterhaltungen mit Teammitgliedern, Staff etc. Vereinzelt wurden scheinbar noch letzte Modifikationen und Überprüfungen an antretender Technik vorgenommen, oder bei *BCI* wurde zum Beispiel und scheinbar noch mit dem Spiel *Brain-Runners* geprobt. Vereinzelt wurden auch Einstellungen in die Zuschauer:innentribünen zwischengeschaltet.

tendes, an dieser Stelle inszenatorisch tendenziell auf die Teilnehmer:innen begrenzt. Das grundlegende und auch stark gemachte Moment des Kollaborativen, Netzwerkförmigen wurde derart potenziell ausgestrichen, wodurch wiederum potenziell eine Lektüre des Antretenden, die sich zuvorderst auf die Teilnehmer:innen bezieht, impliziert wurde.

Die zuvor freiere und *beschwiegene* Visualisierung eines jeden Startsettings, innerhalb dessen Teilnehmer:innen quasi als noch anderweitig beschäftigt und nicht-wettkampfinvolviert erfahrbar wurden, wurde mit dieser Hinführung zum Start eines Durchgangs in einen Modus fokussierter und fokussierender Vermittlung überführt. In Gleichzeitigkeit, so meine eigene Erfahrung als Zuschauer und die Umhersitzenden (Mit-)Beobachtender, richteten auch die Besucher:innen ihre Aufmerksamkeit, spätestens mit dem Einsetzen der ein Wettkampfsegment ankündigenden Live-Kommentierung, auf die Screens. Damit wirkte die Live-Kommentierung in ihrem Zusammengreifen mit den Visualisierungspraktiken eine wechselseitige Verkettung des Zuschauer:innenblicks mit den Teilnehmenden, die wiederum den Blick der auf sie gerichteten Kameras aufnahmen, sich präsentierten und damit nicht nur *als* Teilnehmende zu sehen gegeben wurden, sondern sich auch als solche zu sehen gaben.¹⁸¹ Selbiges lässt sich beispielhaft auch für das Format der Sieger:innenehrung ausmachen: Nachdem die Medaillist:innen auf dem Sieger:innentreppe Position eingenommen hatten und sich – durch zu meist Fernaufnahmen sichtbar – zum Beispiel noch untereinander oder mit Teammitgliedern unterhielten, bewirkte die kommentatorische Ankündigung „Wir kommen nun zur Siegerehrung in der Disziplin ...“ ein Ablassen von diesen Gesprächen und eine Fokussierung auf das eigene Vermittelt-Werden und die folgende Zeremonie. Zuschauer:innenblicke auf die Screens erfolgten analog dazu.

¹⁸¹ Diesen durch Inszenierungspraktiken bedingten Formen des Sich-zu-sehen-Gebens wird sich konkreter in Kapitel 4.3.1 gewidmet.

Das Wettkampfgeschehen, als ein solches Bezüglichkeitsverhältnis von Zuschauenden und Teilnehmenden, Ansehen und Sich-Zeigen, war damit also nicht nur aufführungskontextuell und durch die Soziomaterialität der Arenaarchitektur präfiguriert (Kap. 4.1), sondern sie wurde immer wieder aufs Neue, und maßgeblich inszenierungspraktisch bedingt, strukturierend und strukturiert hergestellt.

Mit dem Einsetzen des Countdown und dem Ertönen des Startsignals begannen die Teilnehmenden mit dem Bestreiten der Wettkampfparscours (*ARM, LEG, EXO, WHEEL*) beziehungsweise dem Befahren der Bahnen (*FES*) oder aber mit dem Senden von Gehirnsignalen (*BCI*). Entsprechend der Disziplinen, und besonders im Falle jener im Arenainneren (*ARM, LEG, EXO, WHEEL*), wurde ein Wettkampfdurchgang dann anhand eines Wechsels von Nah- und Detailaufnahmen und vereinzelter Fernaufnahmen des Gesamtsettings über die Screens vermittelt. Die Modi und Möglichkeiten sichtbarstechnologischer Einseh- und Nachverfolgbarkeit und damit auch Abbildbarkeit unterschieden sich hierbei deutlich:

Im Besonderen im Falle der Disziplinen *ARM, EXO* und *WHEEL* war eine vergleichsweise hohe Einsehbarkeit gegeben. Die Teilnehmenden mit Exoskeletten und Rollstühlen bewegten sich relativ langsam über die Bahnen, während jene der Disziplin *ARM* längere Zeit an Stationen verharren und dort hantierten. Hierdurch waren länger anhaltende Einstellungen und Detailaufnahmen möglich. Dementgegen schienen sich cybathletische Performanzen in der Disziplin *FES* durch das Filmen von Segways aus, Tempo und ihre ständige Bewegtheit einer längeren und nahen visuellen Fokussierung zu entziehen. Ähnlich wie in der Disziplin *LEG*, in der Teilnehmende bisweilen zügig voranschritten und sich dadurch stark detaillierenden Aufnahmen förmlich widersetzen, dominierten hier Nahaufnahmen. Ein besonderes Moment bezüglich dieser schwerer en détail vermittelbaren Körper und Performanzen war durch Einstellungen gegeben, die aus der Perspektive ver-

einzel mitgeführter Körper- und Helmkameras erfolgten und damit Point of View-Aufnahmen gewährten.

Im Falle von *BCI* erfolgte wiederum eine sich absetzende Visualisierungsform: Stets wurde das Spiel *BrainRunners* über die Screens gezeigt und immer wieder wurden kleine Portraitsichten der Antretenden in die Ecken der Screens positioniert. Hierbei schien die Vermittlung des Cybathletischen also eher auf eine visuelle Verknüpfung von buntem, eine Bahn entlangrennendem und bewegtem Avatar und Teilnehmenden abzustellen. Die Portraitsicht schien dabei nicht nur im Dienst einer Art Personalisierung der Avatare zu stehen, die bis auf unterschiedliche farbige Markierungen uniform gestaltet waren. Gleichwohl wurde auch ein Fokus auf den Kopf der Teilnehmenden gelegt, also auf den mit Gehirnsignalen assoziierten Körperort, der zudem mit einer verkabelten Haube versehen und damit nochmals als solcher Ort betont war. Die gleichsam frontal gezeigten, durch die Hauben konturierten Gesichter der Teilnehmenden schienen dabei bisweilen als jenes offeriert zu werden, an dem, zum Beispiel anhand konzentrierter Mimiken, die nicht-sichtbaren Gehirnaktivitäten lesbar werden konnten.

Je einseh- und nachverfolgbarer die cybathletischen Körper und Performanzen waren, desto zahlreicher waren auch Detailaufnahmen von Technik und technischen Details. Diese detaillierenden Einstellungen muteten dabei bisweilen hochgradig invasiv an. Nicht nur legitimierten die Arena als eine Architektur des Sehens und Zeigens, der Wettkampfkontext und das dortige körperliche Positioniert-Sein der Teilnehmenden zu ihrem Anblicken sowie zu einem Interessieren hinsichtlich des Technischen. Darüber hinaus wurde dies durch ebenjene detailfokussierenden, fast schon eindringlichen Blicke/Aufnahmen potenziert, insofern sie ein Subjekt des Sehens als solches einsetzten und adressierten, dessen Aufmerksamkeit und Neugier ebenjenen technischen Details und körperlichen Bewegungen galt. Diese Offerierungen, Strukturierungen, gar Herstellungen eines Blickens fallen damit nicht nur mit dem

Cyathlon-spezifischen Fokus auf (Assistenz-)Technik zusammen. Sie schließen in gewisser Manier, und hinsichtlich der Detailfokussierungen, direkt an die im ersten und offiziellen Trailer implementierten Blickmodi an (Kap. 2.2.1).

Vereinzelt wurden diese Einblicke in die technischen Artefakte und Systeme wie auch die Körper um das Sprechen der Live-Kommentatoren ergänzt und vertieft.¹⁸² Nach einer zunächst disziplinspezifischen Einführung wurde dann um fachwissenschaftliche Erläuterungen und Einschätzungen gebeten oder es folgten technikspezifische oder zum Beispiel auf Ergonomie abstellende Ausführungen. Schienen derartige Ausführungen – beispielsweise über verschiedene antretende Beinprothesentypen, unterschiedliche Rollstuhlararten und deren Einflussnahme auf die Steuerungsmodalitäten oder die Steuerungsanforderungen bei *BCI* – mal weniger oder gar nicht auf das auf den Screens Gezeigte bezogen, griffen sie ein anderes Mal konkreter mit Nah- und Detailaufnahmen zusammen. Wurden so stets Lektüren des Gezeigten angeboten, konnten Besucher:innen im zweiten Fall Bild und Sprechen beziehungsweise gegebene Informationen direkt miteinander verbinden.

Ein markantes Beispiel stellen die Fokussierungen des *ARM*-Teilnehmenden Bob Radocy (*DIPO Power, ARM*) und seiner Armprothese dar: Beide erfuhren besondere kommentatorische Zuwendung, da Radocy mit der einzigen passiven Armprothese antrat. Wurde dieser Umstand bereits im Zuge der Qualifikationen hervorgehoben, erfuhr er nach seinem dortigen Sieg und dem anschließenden Antreten im A-Finale der Disziplin *ARM* nochmalige und tiefere Aufmerksamkeit. Bei gleichzeitigem Gezeigt-Werden von Radocys Absolvierung der Station mit dem heißen Draht wurde in fachlichem Duktus erläutert, dass eine Steuerung solcher Prothesen zum Beispiel durch ein Kontrahieren von Schultermuskulatur erfolge und damit ein Drehen und

¹⁸² Wenngleich konstatierbar ist, dass die Live-Kommentierung, überraschenderweise, weniger luzide und invasiv operierte als ich erwartete und es beispielsweise Silva und Howe (2012) für den paralympischen Kontext ausmachen. Oftmals schwiegen die Kommentatoren schlichtweg oder drifteten in technikbezogene Nebengespräche ab.

Bewegen des gesamten Oberkörpers einhergehe. Dies könne wiederum Langzeitauswirkungen auf den Körper mit sich bringen. Die Kommentierung machte die Prothese, mit der Radocy antrat, damit – zumindest für unerfahrene Betrachter:innen – überhaupt erst *als* passive Prothese erkennbar und entzifferte Radocys dabei anhaltend gezeigte Performanz, die sich durch die benannten, ausladenden Oberkörperbewegungen auszeichnete, qua (Ein-)Blick *in* Körper und Technik.¹⁸³

Das Beispiel illustriert dabei nicht nur die inszenatorische Herstellung des Cybathletischen anhand von kommentatorischen Erläuterungen, Lektüren und Einblicken. Gleichwohl zeigt es an, dass die Live-Komentierung stellenweise herausgefordert schien, bestimmte, aus dem Gezeigten hervortretende Aspekte zu behandeln und einzuordnen. Das Antreten und der Erfolg einer passiven Armprothese – und zwar bis zur Goldmedaille in der Disziplin *ARM* – schienen im Kontext des Cyathlon eine besondere Zuwendung und Einordnung zu verlangen. Schließlich verwies das Event doch eher auf aktive, motorisierte oder im Duktus des Banners zur Disziplin: intelligente Armprothesen (Kap. 3.2). Wenngleich der Passivprothese aus technikwissenschaftlicher Perspektive zugesprochen wurde, „absolut kompetitiv“ sein zu können, wurde sie zu aktiven Systemen derart relationiert, dass solche sich eben noch in der Entwicklung befänden. Ein Nicht-so-Funktionieren aktiver Armprothesen wurde damit also eher als eine Herausforderung der Forschung ausgewiesen. Passivprothesen wurden dementsprechend im Hinblick auf implizit negative (Langzeit-)Auswirkungen auf den Körper verhandelt und eingeordnet.

Trotz des Einspeisens von Informationen, die spektakuläre Vorstellungen von Assistenztechnik gewissermaßen relativierten, und die Relationierung von aktiv und passiv des *ARM*-Hand On wiederholend, wurde das schlechte-

¹⁸³ Andere derartige Informationen bezogen sich häufig eben nicht auf konkret Gezeigtes, lasen das *Antretende* jedoch in ähnlicher Manier: zum Beispiel ein Reden über beinprothetische Gelenktechnik.

re Abschneiden der aktiven Systeme eher als zukunftsweisend eingeordnet, während der Erfolg einer Passivprothese gewissermaßen geschmälert wurde. Dergestalt schien es um eine Bewahrung des Aussichtsreichtums und der Potenziale modernster Assistenztechnik zu gehen. Weder möchte ich hierbei den Umstand etwaiger Langzeitauswirkungen, wie sie bei Radocy betont wurden, noch einen solchen Aussichtsreichtum negiert wissen. Zentraler sind mir das damit verbundene diskursive Verhältnis und die diskursiven Modi des Sag- und Bedeutbaren, die bestimmte im Kontext des Cyathlon sinnfällig erscheinende Einordnungen unterschiedlicher Techniken zu bedingen scheinen. Im Sinne einer solchen eventspezifischen „Ordnung des Diskurses“ (Foucault 1974) bliebe Bestimmtes dann nicht nur schlichtweg unthematisiert und ungesagt, sondern es müsste unthematisiert und ungesagt bleiben. Im Sinne einer eventspezifischen Begrenzung des Raums des Sag- und Thematisierbaren (Kap. 2.2.2) schien ein Verhandeln von Assistenztechnik und ihrer Verkörperung nur in bestimmten Modi oder nur anhand spezifischer Aspekte und Facetten für die diskursive Sphäre des im Kontext des Cyathlon Bedeutbaren qualifiziert – beispielsweise, dass negative Aspekte hinsichtlich aktiver Armprothesen hier eben auf in der Entwicklung befindliche Forschung begrenzt wurden. Dass der Einsatz von Elektrik zum Beispiel ein Duschen mit Armprothese verhindern kann, eine solche Prothese aufgeladen werden muss etc. – also ein Verdeutlichen, dass etwaige Versprechungen und Vorteile nicht generalisierbar beziehungsweise für jede:n geltend sind und sein müssen (vgl. Harrasser 2013a, S. 131) – wurde nicht thematisiert und schien dergestalt nicht für den diskursiven Raum ‚Cyathlon‘ qualifiziert.

Ähnliches zeigte sich auch im Falle der Disziplin *EXO*: Das Bestreiten der Disziplin war durch langsames Tempo und vermehrte *Ausfälle* der teilnehmenden Exoskelette gekennzeichnet. Kommentatorisch wurde bereits in während der ersten Qualifikation aus fachwissenschaftlicher Position heraus geäußert, dass sich exoskeletale Technik derzeit noch in der Entwicklung be-

fände und eher in klinisch-therapeutischen, rehabilitativen Kontexten zum Einsatz kommt. Jonas Buchli wiederholte das dann auf die Nachfrage, weshalb Exoskelette noch „so in Kinderschuhen“ stecken würden, während des B-Finales der Disziplin *EXO*: Es wurde eine noch nicht vorhandene Alltagspraktikabilität betont, jedoch wurden ein Stehen und „ein bisschen Gehen“, neben Vorteilen für Kreislauf oder Verdauung, als enorme Fortschritte ausgewiesen. Auch hier wurden quasi-drosselnde, *ehrliche* Informationen gegeben.

Dass sich diese und ähnliche Ausweisungen vermutlich in Teilen aus den eher langsam und zum Teil beschwerlich anmutenden *EXO*-Performanzen ergeben haben mögen, zeigt sich darüber hinaus mit einem Blick auf die dritte Qualifikation der Disziplin: In selbiger traten Jesus Aviña Solorio (*ROKI, EXO*) und Lucia Kurs (*C-Brace, EXO*) an; konkreter jedoch nur erster, da Kurs am Tag zuvor disqualifiziert wurde. Der medizinische Vorabcheck habe ergeben, dass sie vergleichsweise zu große Vorteile gehabt habe, also nicht in die Normalitätszone der Disziplin fiel (Kap. 2.1.1). Ihre Teilnahme stand außer Qualifikation, was in der Kommentierung jedoch unterging und nur durch einen Verweis, dass dies so nicht zähle, benannt wurde. In den Finalen war sie, für mich kurioserweise, nicht mehr vertreten. Kurs trat im Gegensatz zu den anderen Teilnehmenden ohne Gehstützen beziehungsweise Gehhilfen an, bestritt den Parcours zügig und innerhalb nicht mal der Hälfte der Zeit. Und anders als bei den sonstigen Teilnehmer:innen erfolgte hierbei eine kommentatorische Referenz auf Terminator. Es schien, als habe die vergleichsweise eindruckliche Performanz einen supercrip-förmigen, zukunftsweisenden Verweis auf ein futuristisches Szenario des Technisch-Technologischen in humaner Gestalt zugelassen. Ob und inwiefern es sich bei dieser nicht gewerteten Teilnahme gegebenenfalls um das Resultat eines Versuchs handelte, Exoskelette trotz des überwiegenden langsamen Tempos usw. mit einem Moment der Spektakularität, des Zukunftsweisenden und der Imaginierbarkeit zu versehen und zu besetzen – ein Versehen und Besetzen, das eine Quasi-Aushebelung der

Regeln ermöglichte –, muss hier spekulativ verbleiben. Bedeutsam jedoch ist, dass diese Performanz, ihr vergleichsweises Hervorstechen, und implizite wie explizite Konnotationen des Aussichtsreichtums und Zukunftsweisenden Öffentlichkeit und Wahrnehmung in der Arena erhielten, also in den Bedeutungssphären des Events wirken konnten.

Neben diesen körper- und performanzenerzählenden Ausführungen fanden sich gelegentlich auch solche, die sich der Alltagsabbildhaftigkeit der Disziplinen zuwendeten und anstrebten, diese Abbildhaftigkeit plausibilisierend herzustellen. Gewissermaßen entsprechend des jeweiligen, disziplinspezifischen Grades einer solchen Abbildhaftigkeit, der sich vermeintlich aus der materiellen Verfasstheit einer Parcoursstruktur zu erklären schien (Kap. 2.1.1), operierte die Live-Komentierung in unterschiedlicher Form, um die Disziplinen als Alltäglichkeit repräsentierend verstehbar zu machen.

Zumeist umriss Alex Oberholzer zunächst die Disziplin anhand zentraler Informationen: Wer nimmt teil, welche Technik ist zulässig, wie werden Punkte erlangt, und gegebenenfalls: Welche spezifischen Restriktionen oder Besonderheiten gibt es? Bei *FES* und *BCI* schienen Taskaufbau, materielle Strukturen und involvierte Dinge aufgrund einer minderen bis nicht vorhandenen Alltagskodierung einen stärkeren sprachlichen Transfer auf Nicht-Wettkampfszenarien erforderlich zu machen. So wurde im Falle der Disziplin *BCI* angeführt, dass etwaige Schnittstellentechnik perspektivisch zum Beispiel bei der Steuerung von Rollstühlen zum Einsatz kommen könne. Bei *FES* erfolgte eine Rückversicherung, dass Muskelstimulation für Fahrzeuge gedacht sei. Buchli antwortete: „Absolut“ und benannte, dass der Einsatz genauso gut im „Alltag“ möglich sei. Hinsichtlich der Bekleidung der *FES*-Teilnehmenden erfolgte der Zusatz: „Die Hosen müssen auch nicht abgeschnitten sein“. Bei beiden Disziplinen erfolgte gewissermaßen, wenn auch relativ unkonkret, ein Transfer hin zu perspektivisch möglichen und Nicht-Wettkampfszenarien. Der Verweis auf kurze Hosen bei *FES* schien hierbei Sportshorts zu meinen,

sodass hierbei Nicht-Wettkampfbekleidung, also Alltagsbekleidung gemeint schien.

Im Falle der Disziplinen im Arenainneren (*ARM, LEG, EXO, WHEEL*), in denen alltäglich kodierte Objekte und Strukturen wie etwa Treppen, Sessel, Tische oder Messer positioniert und involviert waren, konnte die Kommentierung im Vergleich zu den anderen förmlich vom *Für-sich-selbst-Sprechen* ebendieser alltäglich kodierten Arrangements zehren: Einführend fanden sich des Öfteren Sätze wie zum Beispiel: „Das sind wirklich alltägliche Aufgaben, Büchse Öffnen, Birne Reinschrauben“ (beim *ARM-B-Finale*). Etwaige Ausweisungen oder ein Sinnieren während des *ARM-A-Finales*, dass die männlichen Teilnehmenden auch „gute Hausmänner“ wären, schienen von der vermeintlich selbstevidenten, nicht infrage gestellten Abbildhaftigkeit zu zehren.

Gewisse durch die Live-Komentierung hervorgehobene Aspekte und Lektüreangebote wiederholten sich auch auf dem zweiten, durch die Moderatorin Janine Geigle vertretenen Kanal des Sprechens, der in Form von auf den Screens visualisierten Interviews beziehungsweise Gesprächen zwischen die einzelnen Wettkampfsegmente geschaltet wurde. Zwar nicht mit dem (visualisierten) Wettkampfgeschehen zusammenfassend, kommentierten diese Segmente cybathletische Körper und Performanzen dennoch und machten sie in bestimmten Formen bedeutend: Sowohl einleitend als auch binnen der mehrmaligen Zwischenphasen zeichnete die Moderatorin das Event als freudigen und spektakulären Anlass, drei Jahre „wurde getestet, geprobt“ und „alles möglich gemacht“ (Anmoderation). Ihre Gesprächspartner:innen sprach sie in aller Regel auf die Emotionen, die Stimmung, die Erwartungen und das, was am meisten faszinierte, an. Sie bezog sich sodann auf den jeweiligen Expert:innenstatus oder die Funktion der Personen im Kontext des Cybathlon, bat um Einschätzungen und Erläuterungen.

Dieser Modus der jeweiligen Adressierung sowie die gezielten Fragen steckten ein Feld möglicher Antworten bereits im Vorhinein ab und verun-

möglichten dergestalt und potenziell dem zuwiderlaufende Aussagen über den Gesamtkontext und das Moment des eventpubliken Sprechens hinaus.¹⁸⁴ Mir scheint die Vermutung naheliegend, dass der Kontext des Cybathlon, der positive Zuschauer:innenerfahrungen zu generieren gedachte, erfahrbare Momente des Erfolgs zu sehen geben (= Wettkampf) und (Assistenz-) Technikforschung anhand ihrer Potenziale präsentieren wollte, etwaige Expert:innenäußerungen bereits prämodellerte und mögliches Sagbares begrenzte, also tendenziell positive, affirmatorische Narrative verlangte. Die Fragen in der Moderation potenzierten und konkretisierten dies insofern, als beispielsweise die Frage, was faszinierte oder besonders beeindruckte, bereits absteckt, dass etwas fasziniert oder beeindruckt, gar faszinieren oder besonders beeindrucken *muss*. So steckten der Kontext aber auch die Moderatorin *in* ihrer Position als Moderatorin den Rahmen ab, innerhalb dessen sich zum Bild gemacht werden konnte und sollte und innerhalb dessen spezifische Expert:innenposen eingenommen, praktiziert und verkörpert werden konnten, gar sollten (vgl. Wenk 2013). Demgemäß schien auch die Entfaltung spezifischer Narrative mitsamt ebenso spezifischer Lektüre- und Deutungsangebote präinstalliert.

132

¹⁸⁴ Mögliche Formen eines Dem-Zuwider sowie damit verbundene Modi der Regulierung beziehungsweise des Bannens möchte ich an späterer Stelle anführen (Kap. 5.1.3).

Der Eröffnungszeremonie folgten die Qualifikationen und Finale gemäß Programmverlauf. Wenn die Qualifikationen und Finale der einzelnen Disziplinen zwar unterschiedlich gebündelt beziehungsweise vereinzelt waren,¹⁸⁵ lässt sich ausmachen, dass die Expert:inneninterviews en gros strategisch zu den Disziplinen positioniert waren: Die Gesprächspartner:innen repräsentierten – sei es durch den eigenen Körper und/oder spezifische Expertise – gewissermaßen die im Anschluss an ein Gespräch in actu erfahrbaren Assistenztechniken oder ließen Bezüge zu diesen zu. Bereits anhand dieser eventspezifischen Positionierung wird offenbar, inwiefern es sich bei diesen Gesprächssegmenten um disziplinspezifisch kommentierende, inhaltsbesetzende und Deutungen anbietende handelte. Die veranschlagten Narrative, die durch die Fragen und Deutungen von Antworten durch die Moderation gerahmt und hergestellt wurden, waren lebenspraktischer, leistungssportlicher, inklusionspositivistischer und fachwissenschaftlicher Couleur und adressierten dabei verschiedene Aspekte:

¹⁸⁵ So erfolgten die Qualifikationen und Finale der Disziplinen im Arenainneren (*ARM, LEG, EXO, WHEEL*) direkt nacheinander, während die je vier von *FES* in zwei Segmenten zu je zwei stattfanden und die von *BCI* vereinzelt zwischen den Qualifikationen und Finalen anderer Disziplinen positioniert waren (vgl. ETH 2016d, S. 9). Besonders der Vergleich der Disziplinen im Arenainneren und *BCI* zeigt, dass eine Bündelung beziehungsweise Vereinzlung oder auch Programmpositionierung durch die jeweilige Materialität oder die disziplinspezifischen Belegungsmodi der Parcoursstrukturen begründet war: Binnen *ARM, LEG, WHEEL und EXO* wurden die Bahnen linear bestritten, sodass bereits zurückgelegte Segmente der Parcours wieder auf Anfang gestellt werden und Teilnehmer:innen der nächsten Runde sich bereits in Position bewegen konnten. Binnen *BCI*, wo Teilnehmende ganzzeitig auf einem Platz und in einer räumlichen Struktur verharrten und auch mit dieser *verschaltet* waren, wurde ein solch fluider Wechsel verunmöglicht. Im Anschluss musste *entschaltet* werden, Teilnehmende mussten den Bereich hinter den Banden verlassen, und die folgenden mussten zuerst Platz nehmen und *verschaltet* werden, bevor sie antreten konnten. Das Programm schien sich dergestalt also direkt aus der Materialität der Disziplinen und der Belegung der entsprechenden räumlichen Strukturen zu ergeben, sodass die jeweiligen Konfigurationsverhältnisse von Körper, Technik und Raum in gewisser Weise als den Programmablauf betreffende Mithandelnde beziehungsweise Entscheidungsinstanzen erachtet werden können.

Gespräche mit Paralympionik:innen schienen anhand eines Ansprechens auf deren Erfolge, ihr Sportler:innen-Sein sowie eine folgende Überleitung zum beim Cybathlon Stattfindenden vor allem auf eine dekodierungsspezifische Verflechtung von leistungssportlich trainiertem und trainierendem Körper und Teilnehmer:innenkörper abzustellen. Dadurch schien auch eine Konnotation der Teilnehmendenkörper und -performanzen als ebenso leistungssportlich nahegelegt. In den Gesprächen wurden die Paralympionik:innen dabei in erster Instanz eben als Sport- und nicht Alltagssubjekte adressiert. Eindrücklich und beispielhaft ist hierbei das kurz vor den *LEG*-Qualifikationen positionierte Gespräch mit Abassia Ramahni, Doppel-Unterschenkel-amputee, Leichtathletin, 4. Platz im Zweihundertmetersprint bei den Paralympics 2016. Nicht nur wurde sie zunächst auf ihre erfolgreiche Teilnahme bei den Paralympischen Spielen angesprochen. Darüber hinaus erfolgte dabei eine Einblendung von Videomitschnitten dieser Teilnahme auf den Screens: Sie wurde schnell und anmutig mit Lauffedern sprintend gezeigt. Ihre Antwort auf die anschließende Frage, was sie am heutigen Tage besonders begeistere, zielte, genauso wie jene von Sebastian Dietz vor ihr, auf die Motivation und den Kampfgeist der Teilnehmenden des Cybathlon ab.

Bereits hierbei schien ihr Status als visuell und sprachlich zu verstehen gegebene, erfolgreiche Paralympionikin mit der Position der Teilnehmenden des Cybathlon verwoben zu werden. Dies spitzte sich dann zu, als sie im Angesicht der folgenden *LEG*-Qualifikationen gefragt wurde, was es bezüglich des Laufens mit Beinprothesen zu beachten gelte. Wenn ich die Antwort hier auch nicht genau rekonstruieren kann, so soll die zumindest implizite gesprächsführungsspezifische Verflechtung von paraathletischem Körper, der leistungssportlich trainiert (ist), und i. d. R. Nicht-Sport-Teilnehmendenkörpern zentral sein. Denn im Besonderen diese letzte Frage implizierte einen vermeintlichen Einblick *in* die Körper der *LEG*-Teilnehmenden. Dass ein Transfer von einem leistungssportlichen auf primär nicht derart trainierte

Körper sowie von einem Leben, Gehen, Stehen und Laufen mit Unterschenkelprothesen auf die beim Cyathlon antretenden Oberschenkelprothesen – also Kniegelenke mit einbegreifende und eben andere Formen des Gehens, Stehens und Laufens bedeutende Prothesen – nicht ohne Weiteres möglich ist, schien nicht von Relevanz und trat weit hinter die offerierte Lektüre.

Bezüglich *FES* und *BCI* hingegen wurde der Aussichtsreichtum von sich noch im Entwicklungsstadium befindlicher Schnittstellen- (*BCI*) beziehungsweise Implantationstechnik (*FES*) hervorgehoben. Beispielhaft zeigt sich dies anhand der Gespräche mit einer Professorin für neuronale Bewegungskontrolle. Es schien naheliegend, dass der experimentelle und (noch) nicht im Einsatz befindliche Status etwaiger *BCI*-Anwendungen dazu führte, dass hier keine solche Anwendungen verkörpernden Personen als Gesprächspartner:innen positioniert waren. Im ersten Gespräch leitete die Moderatorin die Disziplin *BCI* durch Formulierungen wie „Gedanken steuern Maschinen“ ein, womit sie solche Systeme in einem ersten Schritt spektakulär konnotierte – werden ‚Maschinen‘, als durchaus komplex und in Gestalt bisweilen gewaltig assoziierbare technisch-technologische Systeme, doch in das Licht eines Szenarios der rationalen *Beherrschung* durch ‚Gedanken‘ gerückt.

Nachdem die Gesprächspartnerin, Nicole Wenderoth, dann vorgestellt wurde, bremste diese eine solche Formulierung zügig aus, indem sie Gedankensteuerung auf Hirnsignalmessung und -verarbeitung begrenzt verstanden wissen wollte und die zuvor angeführte Formulierung relativierte: Von Gedankensteuerung lasse sich nur schwerlich sprechen. Später führte sie, ähnlich der Live-Kommentierung, dann noch aus, dass das konkrete Potenzial von *BCI*-Anwendungen schwer voraussagbar, der perspektivische Nutzen für zum Beispiel Prothesensteuerung jedoch aussichtsreich sei.

Wenn im Endeffekt qua medizintechnikwissenschaftlicher Sachlichkeit relativiert, besetzten die einführenden Worte der Moderation die Disziplin und die in ihr positionierten Konfigurationen aus Körper und technischer An-

wendung zunächst spektakulär. Gegebenenfalls konnte die Technik, trotz Relativierung, in Verbindung mit dieser einführenden Ausweisung und den perspektivischen Szenarien der Nutzung als aussichtsreich verflochten werden.

Wiederum ein anderer als Coach und Motivationstrainer tätiger, doppelbeinamputierter Gesprächspartner, Rüdiger Böhm, berichtete auf die Nachfrage, ob er denn „auch begeistert“ von den heute gesehenen Leistungen sei, wie ergreifend er die Emotionen, das Miteinander und das Publikum finde. Neben Emotionen und tollen Momenten nehme er „den Glauben“ mit, „dass Menschen mit und ohne Behinderung miteinander, ohne Barrieren leben können und Spaß und Freude haben“ können. Sah sich bereits in diesem kurzen, den Zuschauenden präsentierten, Wortwechsel die bezüglich der medialen Repräsentation des Cyathlon skizzenhaft ausgemachte Referenz auf Diskurse um Inklusion und etwa Teilhabe (Kap. 2.2.2) in gegebenenfalls implizit verweisender Form und Lektüreangebote offerierend verwirklicht, wurde dies daraufhin konkreter: Die Moderatorin fragte – das Ziel sei ja auch, „diese Barrieren abzubauen, Inklusion voranzubringen“ – ob „das heute“ Inklusion gewesen sei. Er bejahte daraufhin entschlossen: „Das war für mich heute wahre Inklusion“, „endlich“ hätten jene im Fokus gestanden, „die man normalerweise immer mal gerne wegschiebt.“ Das Erfahren der technischen Möglichkeiten werde für ihn von ebenjenen „Emotionen“ übertrumpft, resümierte er dann unter anderem, bevor sich die Moderatorin bedankte und zur Sieger:innenehrung der Disziplin *LEG* überleitete.

Im Besonderen die hier in der Moderation getätigte, begriffliche Rückbindung und Bündelung der Ausführungen des Gesprächspartners unter den Signifikanten ‚Inklusion‘ vermochte es, die bis dato vielleicht eher assoziative Referenz konkreter zu machen; eine Referenz, die sich möglicherweise *gestärkt* sah, indem sie damit wohlmöglich als *authentisch* darbietend, quasi-testimonialartig, bestätigt wurde – überdies mit Nachdruck, indem durch die Formulierungen „wahre Inklusion“ und „endlich“ eine Abgrenzungsbewe-

gung angezeigt ist, die den Cybathlon in Relation zu unbenannt bleibenden *falschen* Formen von Inklusion exponiert.

Im Folgenden soll es mir um zwei zwischen die Wettkampfsegmente geschaltete Momente gehen, die bezüglich ihrer Lektüre offerierenden Effekte als scheinbar besonders strategisch positioniert hervortraten: Einmal um das erste Gespräch mit einem der Expert:innen, Joachim Schoss, vor den die Wettkampfphase eröffnenden *ARM*-Qualifikationen und dann um eine auf die Disziplin *WHEEL* bezogene Showeinlage.

Schoss ist Unternehmer, im Kontext einer Stiftung für Menschen mit Behinderung aktiv und seit einem Unfall trägt er selbst eine Arm- sowie eine Beinprothese. Während er eine lange, die Beinprothese verdeckende Hose trug, war sein Oberteil kurzärmlig, sodass für Zuschauende sichtbar wurde, dass er ohne Armprothese zugegen war. Janine Geigele fragte so auch: „Wieso eigentlich nicht?“ Er erläuterte folgend, dass eine armprothetische Versorgung in seinem Fall schwierig sei und er heute vor allem gespannt darauf sei, zu sehen, was technisch alles möglich ist. Ungeachtet des möglichen und eigentlichen Grunds für die Absenz einer eigentlich verfügbaren Armprothese, ist der theatrale und für Zuschauer:innen wahrscheinlich greifende Effekt im Kontext des Cybathlon hier stärker von Interesse für mich: Es scheint, als habe die *Prothesenlosigkeit* den Umstand einer schwierigen Versorgung in diesem Moment überhaupt erst thematisierbar gemacht und visuell erfahrbar für Zuschauer:innen auch beglaubigt. Das im Format angelegte Gespannt-Sein auf die Möglichkeiten der Technik(entwicklung) wurde dahingehend potenziell verstärkt. Mögliche, dort kurz darauf erfahrbar werdende technische Innovationen wurden dergestalt auf einen Körper, für den derzeitige Möglichkeiten der Versorgung mit Prothesen ungenügsam scheinen, beziehbar und schießen dergestalt Legitimation zu erlangen.

Ferner und daran anknüpfend erfolgte dann eine spannende Besetzung armprothetischer Praktikabilität. Schoss exemplifizierte die seiner Auffas-

sung nach notwendigen Leistungsrepertoires einer Armprothese – sie solle „möglichst ähnlich zu einem normalen Arm sein“ – durch Aktivitäten, die auch die Disziplin *ARM* anhand einzelner Stationen abzubilden gedachte: „mit einem Messer ein Brötchen schneiden“ oder „ein Marmeladendöschen öffnen.“ Geigele griff dies sodann zusammenfassend durch den Begriff „Alltagsprobleme“ – einen sich im Diskursfeld des Cybathlon wiederholt findenden Ausdruck – auf und regte zur weiteren Ausführung an.

Was hierbei noch vor den Wettkämpfen geschah, war eine Art Betroffenzeugnis einer Nicht-Sportler:innenperson, die den Cybathlon sowohl affirmatorisch als technikwissenschaftlichen Möglichkeitsraum zeichnete und zu verstehen gab als auch – wenn auch eher indirekt – die Argumentation einzelner Tasks und der Disziplin als alltagsrelevant durch persönliche Aussagen besetzte, sie qua Selbstzeugnis also gewissermaßen bestätigte. Verwiesen zwar auch andere Interviews auf diese Aspekte, so traten sie innerhalb dieses Gesprächs und anhand dieses Interviewpartners doch am stärksten hervor. Hier wurde eine Brücke zu in der Eröffnungszeremonie artikulierten Zielen und Anliegen des Events und nicht nur den folgenden Wettkämpfen, sondern der Disziplin mit Armprothesen geschlagen, indem sie durch *authentische* Äußerungen konkretisiert und verkörpert dargeboten wurden. Selbst wenn das beim Cybathlon Sichtbarwerdende auch als anteilig laborförmig aufgefasst wurde, so erfolgte hier ein Lektüreangebot in Form eines Selbstzeugnisses, das, ganz ähnlich der Disziplinenbeschreibungen, einen Transfer in die Sphäre des Alltags ermöglichen konnte.

Ein zweites, recht spannendes und ebenso über ein *reines* Sprechen hinausgehendes, Körper und Bewegung als Medien einer Präsentatorik involvirendes Moment war durch einen als Showeinlage titulierten Auftritt des Rollstuhlsportlers und mehrfachen paralympischen Gold- und Silbermedaillisten, Heinz Frei, gegeben (vgl. hierfür SRF 2016, Teil 2: ab 00:34:03). Diese Einlage war zwischen den ersten *FES*- und den *WHEEL*-Qualifikationen positioniert.

Nachdem Frei im Gespräch mit Geigele, ähnlich den anderen Paralympio-nik:innen, die Willenskraft und Potenziale von (Para-)Sport stark machte und dabei gewissermaßen als Exempel des Möglichen hervortrat, „testet[e]“ (ETH 2016d, S. 9) er den Parcours der Disziplin *WHEEL* mit seinem nicht-motorisierten, kommerziell erhältlichen Rollstuhl in kommentierender Form. Während er und sein Rollstuhl sich von Kameras begleitet en gros wendig und zügig durch die einzelnen Tasks bewegten, besetzte er selbige – gewissermaßen zwischen zwei Bedeutungsregistern oszillierend – Alltagssituationen repräsentierend sowie vereinzelt sportlich, zum Beispiel: „Dieser Slalom, das ist noch was Einfaches, das ist so Clubturnenniveau“, die Bodenhürden wurden mit „Gelände. Das ist wie irgendwo draußen in der Natur, im Wald“ tituliert, und während des Durchfahrens des Türrahmens äußerte er: „Okay, dann die Türe aufzumachen. Natürlich auch wieder zu schließen wie zu Hause, sonst gibt’s Durchzug.“

Bereits beim ersten Blick in das Programmheft des Cybathlon fragte ich mich, ob und wenn ja, welchen gegebenenfalls eventstrategischen Effekt diese Einlage sowie ihre Positionierung vor dem ersten Bestreiten des *WHEEL*-Parcours anzustreben gedachte. Ähnlich des zuvor angeführten Gesprächs, jedoch in anderer Form, schien – sowohl qua Selbstzeugnis als auch praktischer Belebung – erstens ein Zu-sehen-Geben und Zu-verstehen-Geben des *WHEEL*-Parcours als alltagsabbildend angestrebt. Zweitens und damit verflochten schien ein Signifizieren von motorisierten Rollstühlen und der sie betreffenden Forschung als potenzialreich angestrebt. Zweites schien strategisch bereits in der Positionierung eines nicht-motorisierten Rollstuhls in einer materiellen Struktur, deren Ziel die Herausforderung motorisierter Rollstühle war, angelegt. Es offenbarte sich jedoch auch visuell und kommentarisch anhand des Task mit Rampen und Tür sowie anhand des Treppenpodests: Bei dem Podest mit Rampe rollten Frei und Rollstuhl nach Fahrt- und Tempoaufnahme zunächst zurück, sodass er sich am Geländer hinaufziehen

musste. Beim Podest mit Treppen brachte er sich in eine rückwärtsgerichtete Position, legte die Hände in den Schoß und ließ sich sodann durch zwei ihn begleitende Spotter:innen die Treppe hinaufbewegen:

„Ja und jetzt kommt die Geschichte, wo jeder Rollstuhlfahrer im Prinzip kapitulieren muss, wenn’s um Treppen hoch geht, mindestens mit Alltagsstuhl. Ich lass mir da einfach mal helfen, dass man auch sieht, wie man im Alltag vielleicht solche Klippen bewältigen kann ... Dankeschön.“

Dieses Sich-helfen-Lassen wirkte bereits erprobt, bewegten sich die Spotter:innen doch absprachelos in die Positionen und nahm Frei doch die Hände von den Reifen des Rollstuhls.

Während die anderen Stationen durch Freis Performanz als nicht zwangsweise auf einen motorisierten Rollstuhl angewiesen erfahrbar wurden, wurde zumindest bezüglich dieser Parcoursstation mit Treppe ersichtlich, inwiefern die anschließend zu sehenden motorisierten Rollstühle als aussichtsreich, gewinnbringend und solche *Kapitulationen* hinter sich lassend signifiziert werden sollten. Implizit wurde hierbei auch an eine Version des Subjekts mit Behinderung appelliert, das selbstverantwortet und unabhängig beziehungsweise ohne Zuhilfenahme anderer handelt, wobei motorisierte, Nicht-„Alltags[stühle]“ signifikatorisch als Enablenendes hervortraten. Ist diese Version eines Subjekts bereits durch das Prinzip der Selbstverantwortetheit, das mit Disqualifikation einhergehende Verbot zur Hilfe (Kap. 2.1.1), sowie die in den Gesprächen artikulierten Lobgesänge auf Willenskraft und Motivation ange-

legt, so erlangte sie hierbei eine andere und potenzierte Qualität der Verheißung im Kontext des Cybathlon.¹⁸⁶

Das Ziel dieses Unterkapitels bestand in der Beleuchtung der inszenierungspraktischen Herstellung des Cybathletischen im Sinne einer Vermittlung qua eventöffentlichen Sprechens, (un-)sichtbarmachenden Zeigens und Strukturierung von Blicken und Aufmerksamkeiten. Zunächst lässt sich die visuelle Vermittlung, die architektonisch und sichtbarkeitsstechnologisch griff (Screens, disziplinspezifische Verfolgung qua Kameras), in ihrem Operieren insofern als zentral beschreiben, als die räumliche Distanz der Zuschauer:innen wie auch die häufig wirre Dynamik der Arena ein Einlassen auf ihre Bilder zu befördern, wenn nicht gar zu erzwingen schien. Die Visualisierung selbst bot dergestalt und qua Nahaufnahmen und Detailfokussierungen konzise Einblicke in cybathletische Körper und Performanzen an, entwirbelte sie, legitimierte zu deren Anblicken und stellte sie initiiierend als alleinig Antretende und zu großen Teilen als bezüglich des Technischen interessierende Phänomene her.

Die mit dem visuellen Vermittelt-Werden zusammenfassende Sphäre des Sprechens war eine höchst regulierte sowie eine Lektüren anbietende: In Form zwischengeschalteter und strategisch positioniert scheinender, visuell übertragener Sprechansätze durch die Moderatorin sowie der Live-Kommentierung wurden Cybathlet:innen begleitend (Live-Kommentierung) wie auch zeitlich versetzt und transferierend (Moderatorin) *erzählt* beziehungsweise es wurde zu ihrem Lesen eingeladen. Obgleich es vor allem im Falle

¹⁸⁶ Darüber hinaus streicht diese Performance, in der ein Rollstuhlfahrer mit „Alltagsstuhl“ gezielt an räumlich-architektonischen Barrieren „kapitulieren muss“, jegliche Diskurse um (architektonische) Barrierefreiheit sowie den problematischen Umstand, dass die Entwicklung motorisierter, treppenkompatibler Rollstühle einen Barriereabbau gewissermaßen als obsolet erscheinen lässt, wenngleich der Erhalt solcher Technik zumindest hinsichtlich der Kostenübernahme höchst reguliert ist, aus. Inwiefern sich das Politikum des Abbaus von Umgebungsbarrieren und Momente von Hilfe und Interdependenz, welche die Verheißungen eines autonomen, selbsttätigen Subjekts (mit Behinderung) gewissermaßen irritieren, in die Sphäre des Cybathlon einspeisten, möchte ich an späterer Stelle befragen (Kap. 5.2).

der Exoskelette auch relativierende Lektüreangebote gab, schienen in der Gesamtschau vor allem Angebote zu dominieren, welche die Teilnehmer:innen als willensbereite, motivierte Athlet:innen zeichneten, Technik und Technikforschung als Enablement ermöglichend und sich lohnend einordneten, wie auch anstrebten, die Alltagsabbildhaftigkeit der Parours und Disziplinen auszuweisen. Diese Angebote waren dabei im Besonderen durch die binnen der Interviews hervorgerufenen Selbstzeugnisse in verstärkter Form vertreten, verhiessen sie effektförmig im weitesten Sinne Evidenz und Authentizität. Wenn die Frage, ob diese Lektüreangebote bei den Zuschauer:innen auch tatsächlich griffen, unbeantwortet bleiben muss, so scheinen sie mir qua Positionierung, Aufmerksamkeitsstrukturierung und Perspektive, die auf Authentizität, Expertise und Autorität verweist, als etwaige affirmative Dekodierungen begünstigend und inszenatorisch angelegt beschreibbar.

Insbesondere diese Form des zwischengelagerten Sprechens (Interviews mit Moderatorin) lässt hierbei einen Rückbezug zur Podiumsdiskussion zu, bietet sie doch prinzipiell mehr Raum für die Thematisierung dort veranschlagter Aspekte als es bei einer Live-Kommentierung der Fall ist, die bereits qua Format das Wettkampfgeschehen fokussiert. Die gewissermaßen konturierende Absteckung der Räume des Sag- und Thematisierbaren sowohl der Podiumsdiskussion als auch des Cybathlon binnen der Einleitung des eher kritisch angelegten Diskussionsformats durch Niklaus Walter (Kap. 2.2.2), erweist sich hierbei en gros als zirkelschließend und greifend, wurden doch zum Beispiel der Zugriff auf Assistenztechnik oder Fragen von Zwängen zur technischen Optimierung als Themen nicht angesprochen. Die Modi und Formen des Sprechens und sprachlichen Bedeutens im Rahmen des Events entsprachen im weitesten Sinne dem zwar auch relativierenden, aber perspektivisch affirmatorischen und affirmatorisch auf den Cybathlon bezogenen Sprechen und Bedeuten im Kontext der medialen Selbstrepräsentation. Mag das Aufführungsgenre ‚(sportlicher) Wettkampf‘ bereits auf dem Cybathlon

vorgängige und ihn mutmaßlich mitkonstituierende Rahmungen und Signifikationsmodi des Zelebratorischen und Affirmatorischen verweisen, stellten diese Formen des Sprechens und Bedeutens ihn inszenatorisch-performativ als solchen her – was auch die Rahmung, Narration und Signifikation der Themen ‚Assistenztechnik‘ und ‚Assistenztechnikentwicklung‘ einschloss.

4.3 Das Cybathletische als verteilt & durch Mithandelndes Konstituiertes

Im Anschluss an die dichte Betrachtung der inszenatorischen Herstellungsmodi und -praktiken des Cybathletischen möchte ich nun einen analytischen Standortwechsel tätigen, indem ich mich, zu hohen Teilen durch ebenjenes Vermittelt-Werden befähigt, auf die Arenafläche begeben und die dortigen Herstellungsformen betrachte.¹⁸⁷ Dies vollzieht sich folgend in zwei Schritten: Zunächst, und zwar gewissermaßen als Brücke zwischen Inszenierungspraktiken und Praktiken der (Selbst-)Herstellung des Cybathletischen fungierend, werde ich beleuchten, inwiefern der Umstand eines (An-)Gesehen-, Beobachtet- und Visuell-vermittelt-Werdens als konstitutiv-formende Kraft auf cybathletische Körper und Performanzen zu wirken schien (Kap. 4.3.1). Das sich anschließende Unterkapitel wiederum behandelt die weiteren materiellen wie immateriellen, menschlichen wie nicht-menschlichen Kräfte als Mithandelnde und -hervorbringende des Cybathletischen (Kap. 4.3.2). Dieses zweite Unterkapitel, welches beispielsweise das Technische, den Wettkampfkontext

¹⁸⁷ Dieser Standortwechsel ist dabei eben insofern zweiseitig, als mir ein Präsent-Sein auf der Arenafläche binnen des Events nicht möglich war. Ermöglicht wird er eben durch eine Verschränkung meiner konkreten Zuschauerbeobachtungen mit nach dem Event zugänglichen Bewegtbildmitschnitten (vgl. v. a. SRF 2016), welche selbst inszenierungspraktisch verfasst sind, Einzelnes sichtbar machen und Anderes unsichtbar halten. Wird dadurch Einiges aus der Nähe beobachtet- und befragbar, so führen direkte Einstellungswechsel dazu, mich stärker auf die Seite meiner Beobachtungen zurück zu begeben, wodurch das Anschließende durch meinen Blick aus der Ferne eher unkonkreter beschreibbar wird.

aber zum Beispiel auch präventiv positionierte Spotter:innen einbezieht, ist in erster Instanz deskriptiv verfasst, bereitet jedoch maßgeblich meine Betrachtungen in Kapitel 5 vor.

4.3.1 Spektakel des (An-)Sehens, Beobachtens & Fallvignetten des Sich-zu-sehen-Gebens¹⁸⁸

Sich gewissermaßen aus dem zuvor ausgeführten Umstand des inszenatorischen Vermittelt-Werdens ergebend, das im Falle der Teilnehmenden selbst zu großen Teilen sichtbarkeits-technologisch und -produzierend erfolgte, soll es hier zunächst um die Teilnehmenden betreffende, sichtbarkeits-spezifische Selbstherstellungsformen gehen, also um Modi des Sich-Vermittelns und Sich-Darstellens. Denn nicht nur wirkte das sichtbarkeits-technologische Fokussiert-Werden als herstellende Instanz, indem es in bestimmter Form sichtbar machte und zeigte. Gleichwohl schien dieses Gezeigt-Werden, wie auch der Umstand des prinzipiellen Sichtbar-Seins und (An-)Gesehen-Werdens, eine Kraft zu bilden, die cybathletische *Gestalten* bedingte. Dies einmal hinsichtlich der Konfiguriertheit von Körper, technischem Artefakt/System beziehungsweise hinsichtlich des Dress, hier im Sinne eines erweiterten Bekleidungsbegriffs verstanden als Ensemble aus textilen wie nicht-textilen, organischen wie nicht-organischen, an den Körper gefügten und gehaltenen

138

¹⁸⁸ Das Kapitel basiert sich in erster Instanz auf Kodierungen beziehungsweise analytischen Memos, die sich auf Formen und Modi des (inszenatorischen) Sich-Vermittelns der Teilnehmenden als Teilnehmende beziehen (*Posen, Vestimentierungen*). Im Kodierprozess traten damit verschränkt die bereits betrachteten Inszenierungspraktiken (*Ordnungen der Sichtbarkeit / Modi des Zu-sehen-Gebens, Ordnungen des Sprechens / Kommentierungen*) als formative Kräfte hervor. Ferner wurden hierbei formative Dynamiken erfasst, die sich im Umstand des Positioniert-Seins der Teilnehmenden in einem Aufführungskontext begründen, der sie zu Angesehenen macht und Assistenztechnik zentralisiert (*Angesehen-Werden, Diktum der Sichtbarkeit*). Diese herstellenden beziehungsweise die Selbstherstellung bedingenden Effekte wurden anteilig durch ‚Disziplinierung‘ und ‚Kontrolle‘ erfasst.

Entitäten (vgl. Eicher & Roach-Higgins 1992).¹⁸⁹ Im Weiteren geht es um die Formen eines Sich-Selbst-zum-Bild-Machens (vgl. Wenk 2013), die durch die formierende Kraft dieser Inszenierungspraktiken und des Sichtbar-Seins bedingt waren.

In gewisser Form wurden cybathletische Körper vielgestaltig (visuell) erfahrbar. Das Spektrum lässt sich im weitesten Sinne wie folgt ordnen:

- Konfigurationen aus Körper, Technik und Bekleidung, die eher einheitlich wirkten: farbliche Korrespondenzen zwischen Armprothese, Shirt und Schuhen (*Touch Bionics, ARM*); Wiederholungen von Logos auf zum Beispiel technischem Artefakt, Helm, Shirt (*ReWalk, EXO*) vs. visuelle, farbliche, materielle Brüche (*VUB CYBERLEGS, LEG*),
- spektakuläre, visuell auffällige Materialien oder Designs wie zum Beispiel orangefarbenes, grelles Plexiglas (*RT-Movers, WHEEL*), schwarze Leder Schnallen an einem Exoskelett (*SG Mechatronics, EXO*), Leopard-Print am technischen System (*C-Brace, EXO*), oder panzerartig wirkende Kettenraupen bei einem Rollstuhl (*HKUSTwheels, WHEEL*),
- in sich geschlossen wirkende technische Artefakte/Systeme (insbesondere bei Prothesen) (*Touch Bionics, ARM* oder *C-Brace, EXO*) vs. Exteriorisierung

¹⁸⁹ Die Einnahme einer Dress-analytischen Perspektive (vgl. Eicher & Roach-Higgins 1992) ist dabei insofern produktiv, als sie von einem erweiterten Bekleidungs-begriff ausgeht, der neben Gerüchen oder Geräuschen auch Körpermodifikationen, nicht-textile Entitäten sowie hand held objects, die ich hierbei auf mit dem Körper konfigurierte beziehungsweise ihm anbei gefügte/gestellte Technik erweitere, fasst und sie als soziokulturell verwickelt, signifizierend und kommunizierend versteht. Dahingehend werden Körper und Kleid (in einem erweiterten Verständnis) nicht wirklich getrennt, sondern sich gegenseitig modellierend und informierend fassbar. Getragen und ventiliert wird dieser konzeptuelle Transfer durch Karen Ellwangers binnen einer Vorlesung des M.A. Kulturanalysen im Wintersemester 2013/14 und in persönlichen Gesprächen formulierte Gedanken über Prothese als Bekleidung. Dies erlangt im Besonderen im Angesicht der Popularität von Prothesendesign als Modedesign beziehungsweise der gezielten Integration von Prothetik bei Modenschauen (beispielsweise Aimee Mullins für Alexander McQueen oder das Designstudio Alleles für VAWK) Sinnfälligkeit.

gen durch Schaltmodule auf Prothesen (*M.A.A.S. Impact, ARM*), unter der Bekleidung verlaufende Kabel (*SoftHandPro, ARM*) oder auch massive Kabel und rucksackartig getragene Module (*Meltin MMI, ARM*),

- als sportlich identifizierbare textile Bekleidung (*M.A.S.S. Impact, ARM*) vs. nicht-sportlich konnotierte, alltägliche(?) Bekleidung wie zum Beispiel Jeans (*ReWalk, EXO*),
- ab und an Einsatz von um die Oberkörper geschnallten oder an Helmen angebrachten Körper- beziehungsweise Helmkameras zur Ermöglichung von Point of View-Aufnahmen des Technischen.

Teilnehmer:innen wirkten auf mich anhand dieser unterschiedlichen Gestalten und Optiken mal wie *Subjekte des Alltags*, mal wie wendig und trainierte (Para-)Sportler:innen,¹⁹⁰ und dann wieder durch in sich geschlossene Technik, Verhüllungen des Technischen und Farbwiederholungen wie fein abgestimmte und ineinander konfigurierte oder, qua zum Teil hochgradig exteriorisierter Technik, wie experimentelle, fast schon bedrohliche „Technokörper“

¹⁹⁰ Beispielsweise trug ein Teilnehmer der Disziplin *WHEEL* eine rehbraune, hochgeschlossene Jacke sowie eine lange dunkle Hose. Ich glaube mich erinnern zu können, ihn, samt Reisegepäck und Teamkolleg:innen am Folge- und meinem Abreisetag auf dem Weg zum Züricher Bahnhof in einer nicht weit von der Arena startenden S-Bahn gesehen zu haben. Er trug dieselbe Jacke, ergo: Binnen der Teilnahme am Cybathlon wurde scheinbar keine gesonderte Bekleidung zu Wettkampfszwecken gewählt. Ein Teilnehmer der Disziplin *ARM* hingegen trug, wie auch die Teilnehmenden von *LEG*, ein kurzärmeliges Oberteil, Shorts und Laufschuhe, also quasi einen Sport-Dress. Selbstverständlich gilt es hierbei zu beachten, dass die Disziplinen *WHEEL, ARM* und *LEG* je unterschiedliche körperliche Bewegungen und Wendigkeiten erforderten (ein Sitzen im Rollstuhl beispielsweise kann auch starkes Kälteempfinden bedingen), wobei schließlich auch Bekleidung eine zentrale Funktion zukommt. Diesen Umstand hierbei gewissermaßen vernachlässigend, rücke ich eher den visuellen Effekt in den Vordergrund.

Gehring 2016, S. 39).¹⁹¹ Im Sinne der Typologie Garland Thomsons (2002b) vequickten sich in diesem Gemenge Referenzen auf visuelle Rhetoriken des Wundersamen, Exotisierenden und auch Realistischen, Konnotationen des Cybathletischen als Experimentell-Spektakularisiertes oder aber Unaufgeregt-Gedrosseltes.

Anstelle eines, nur schwerlich möglichen Entwirbelns dieser Multiplizität an visuellen Gestalten möchte ich hier ein umgreifendes Moment ins Zentrum rücken: Was sie trotz dieser Vielfalt einte, waren ein Sichtbar-gemacht-Sein und bisweilen starkes visuelles Akzentuieren des Technischen. Nicht nur schien der Cyathlon als Kontext, der als Wettkampf einer des Zuschauens und (An-)Gesehen-Werdens war, Motor spezifischer Bekleidungsformen und Technikdesigns (Farbwiederholungen, orangefarbenes Plexiglas, Leopardmuster)¹⁹² zu sein, wodurch die Teilnehmenden über ihr prinzipielles Sichtbar-Sein in der Arena hinaus zu konkreten Spektakeln des (An-)Gesehen-Werdens mitsamt legitimatorischer Implikationen eines (An-)Gesehen-werden-Könnens wurden. Auch schien das Event – so meine These – die

¹⁹¹ Die Eindrücke einer optischen Einheit von Dress und Technik qua Farb- oder Logowiederholungen sowie zum Beispiel *in sich geschlossener Prothesen* wirkte zum Teil höchst komponiert. Es entstand der Effekt sich nur unmerklich visuell vom Körper abhebender Technik, also ein Effekt relativ *geschmeidiger* visueller Körpergrenzen (beispielsweise Wiederholung eines grellen Gelbs in Armprothese, Laufschuhen und Oberteil). Wirkten diese Konfigurationen unscheinbarer und unauffälliger, mutete eine Konfiguration aus massiver Beinprothese, Shorts, welche scheinbar nur das nicht-prothetische Bein zu umhüllen schien, grellrotem Helm, sowie ans Handgelenk geschnalltem Touchscreen, technoidem *Rucksack* mitsamt rotem Notschalter am Schultergurt hochgradig forscherrisch-experimentell und gegebenenfalls gefährlich und ganz und gar nicht geschmeidig an. In gewisser Form wiederholte sich hierbei das in der Ausstellung eröffnete Spannungsfeld zwischen den Schaufensterpuppen und dem reaktiven Skelett (Kap. 3.1.3).

¹⁹² Beispielsweise handelt es sich bei dem C-Brace um ein kommerziell erhältliches Exoskelett von Ottobock. Üblicherweise ist es in einem dunklen Anthrazit gehalten. Das beim Cyathlon antretende Modell mit Leopardmuster schien hingegen ein spezielles, für die Teilnehmerin und vielleicht sogar konkret für den Cyathlon angefertigtes zu sein. Insgesamt lässt sich der Umstand des (An-)Gesehen-Werdens an dieser Stelle also – wahrscheinlich unterschiedlich stark – als Mithandelndes und Formatives, zum Beispiel bezüglich Design, des Cyathlon ergänzen, das eben schon im Voraus wirkte (Kap. 2.1.2).

zum Teil stark akzentuierte Sichtbarkeit und die Preisgabe des Technischen wahrscheinlich zu machen, zu befördern und zumindest implizit dazu aufzufordern. Als technikzentralisierender und ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückender Kontext schien er förmlich auf das Sichtbarsein und visuelle Betonen der Anwendungen und Systeme angewiesen.

Mag ein solches Zeigen und Sichtbarmachen im Falle der äußerlichen Technik, also vor allem im Falle von Exoskeletten, Rollstühlen und cycling devices, quasi Gegebenes sein, werden diese Aufforderung zur und das Erfordernis einer Preisgabe des Technischen im Falle der Prothesen konkreter offenbar und evident – verhandeln diese, als sichtbarkeitspolitische Techniken und als in den Spannungsfeldern von „invisibility and visibility, success and failure, reparation and imitation, deceit and display“ (Smith 2007, S. 50) stehend, Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Preisgabe und Verdeckung doch bereits immer und irgendwie konzeptuell. Teilnehmende der Disziplinen *LEG* und *ARM* trugen durchgehend kurze Hosen beziehungsweise kurzärmelige Oberteile oder solche mit hochgekrempeelten Ärmeln. Das Prothetische wurde derart dem Zuschauer:innenblick zugänglich und, gesteigert durch Detail- und Nahaufnahmen, exponiert.

Mag das scheinbare Außer-Kraft-gesetzt-Sein etwaiger textiler oder designspezifischer Modifikationen oder Ver- und Umhüllungen von Prothesen durch zum Beispiel lange Ärmel oder eine Verwendung von Silikonumhüllungen in Inkarnattönen im Angesicht des Cyathlon als technikzentralisierendem Kontext in Gänze sinnfällig sein, verhiess die selbst auferlegte Alltagsorientierung in gewissem Maße einen Widerspruch. Dieser Widerspruch verlieh sich in einem weiteren Interview mit dem bereits angeführten doppelbeinamputierten Experten Rüdiger Böhm Hör- und Sichtbarkeit: Nachdem er im Gespräch mit der Moderatorin die tolle Stimmung in der Arena, die Willenskraft und die Motivation der Teilnehmenden hervorhob, nahm er Bezug auf seine Beinbekleidung. Er trug knielange Shorts, wodurch seine prothetischen

Unterschenkel sichtbar waren und dem Blick preisgegeben wurden. Er habe sich am heutigen Tag extra für eine kurze Hose entschieden; „sonst“, im alltäglichen Leben, würde er eher eine lange wählen, also die prothetischen Unterschenkel verdecken. Der Cybathlon sei ein Anlass, zu dem die Prothesen gezeigt werden könnten.

Das Gespräch und die Art der Körperpräsentation sind deshalb höchst interessant, da sie auf zwei miteinander verwobene Aspekte aufmerksam machten, die sich implizit Hör- und Sichtbarkeit verschafften und welche (über) die Sichtbarkeitsordnungen des Cybathlon informieren. Zum einen wurden, wenn auch indirekt, Dynamiken des prothetischen Verdeckens beziehungsweise Sichtbarkeitsmanagements benannt, die „sonst“ im alltäglichen Leben recht zentral seien – dort spiele ein Verdecken oder Nicht-Zeigen durchaus eine Rolle. Dies wurde im Kontext des Cybathlon tendenziell gar nicht und wenn überhaupt gegebenenfalls nur anhand von kosmetischen Prothesen in der Ausstellung in impliziter Form thematisiert.

Zum anderen trat der Cybathlon damit verbunden recht explizit als ein Zusammenhang hervor, der implizite und außerhalb des Cybathlon möglicherweise wirkende Gebote zum Passing als *prothesenlos* aushebelte, Prothesen also gezeigt werden konnten. Gewissermaßen ermöglichte der Cybathlon, als ein Raum konstruierter Sichtbarkeit und der „Konstruktion dessen, was gesehen werden kann“ (Rajchman 2000, S. 51), ein spezifisches Sich-zu-sehen-Geben-*Können* und ein kontextuell legitimes Angesehen-werden-*Können*. Wenn auch eine Pflicht zum Zeigen im Regelwerk nicht ausgemacht werden konnte¹⁹³ und das Zeigen in diesem Gespräch als Möglichkeit oder Kann formuliert wurde, so scheint es naheliegend, dass die eventförmige Technikzentrali-

¹⁹³ Diese Frage stellte sich mir recht zügig und anhand dieses sichtbar gemachten Gesprächs noch eindringlicher. Dies scheint im Angesicht von Konstantin Deblikov (*Stradivary, ARM*) jedoch nicht der Fall gewesen zu sein. Seine Vestimentierung möchte ich an späterer Stelle neben weiteren als Kommentare auf diese Ordnungen zur Sichtbarkeit und im Spezifischen auf das vermutete Gebot zur Preisgabe (Kap. 5.1.1) befragen.

sierung, der Modus als Zusammenhang des Zu-sehen-gegeben-Werdens wie auch Angesehen-Werdens und -werden-Könnens in Diensten eines Diktums zur Sichtbarkeit beziehungsweise zur Preisgabe des Technischen standen und es gleichzeitig erwirkten. Das Event schien nicht nur ein Kontext zu sein, der eine solche Sichtbarkeit ermöglichte, sondern es schien sich um ein ins Kann gehüllte Soll zu handeln. Ergo: Es schien ein implizites Gebot zum Zeigen und Darbieten des Technischen zu geben, das besonders anhand der Prothesen hervortritt und in ihrem Falle im Besonderen mit Spannungen durchsetzt ist.

Dieses gebotsförmige Sichtbarmachen, aber auch visuelle Betonungen durch Design etc., lässt sich damit als Bestandteil und Ausdruck einer eventspezifisch mobilisierten und erforderlichen „körperlich[en] sozial[en] Präsentatorik“ (Schmidt 2012, S. 60) – verständlich als Spektrum des im und für den Kontext des Cybathlon qualifizierten und intelligiblen Sich-Zeigens, -Darstellens und -lesbar-Machens – fassen; einer Präsentatorik, die dem Cybathlon als einem Kontext des Zentralisierens, Zeigens und Ansehens von Technik zugleich performativ Existenz verlieh, also zugleich jenes herstellte, das sie mobilisierte. Dies zeigt sich nicht zuletzt auch anhand der Nah- und Detailaufnahmen, die das Technische in den Fokus rückten und die auf den Screens gezeigt wurden: Sie lassen sich einerseits als Resultate und Effekte einer eventspezifischen Sichtbarkeitsordnung begreifen, andererseits auch als ebendiese Ordnung erzeugende Medien, indem durch sie – und zwar ganz praktisch – Besuchende als Subjekte des Sehens adressiert, spezifische Blickverhältnisse installiert und Aufmerksamkeiten nahegelegt wurden.

Über die, wohl bereits vorab greifende Einflussnahme auf Bekleidungsformen und Designs, schienen das Sichtbarsein, (An-)Gesehen-Werden und Gezeigt-Werden cybathletische Performanzen mit hervorbringen. Wenn gleich ich davon ausgehe, dass dies recht wahrscheinlich umgreifend wirkte, so geben jene Momente, in denen Cybathlet:innen das Gezeigt- und Vermittelt-Werden konkret bewusst zu sein schien, dieses hervorbringende Wirken

als direkt erfahrbar preis und machen es evident. Es geht mir hierbei einerseits um die Einnahme bestimmter Posen binnen einzelner Wettkampfsegmente und andererseits um damit verbundene mikroskopische Momente des Registrierens ebenjenes Vermittelt-Werdens, auf die folgend wiederum bestimmte Posen eingenommen wurden. Vor allem die Ausführungen Kaja Silvermans (1997) lassen diese Formen des Sich-in-Pose-Setzens als bereits im Voraus installiert und das Register solcher möglichen Posen als begrenzt verstehbar werden. Unter anderem von Lacans Psychoanalyse ausgehend hebt Kaja Silverman die subjektivierende Kraft historisch kontingenter kultureller Bildrepertoires, also eines historisch geltenden „Fundus kulturell verfügbarer Bilder“ (Silverman 1997, S. 52), und Blickregimes hervor. Ihr zufolge würde das Subjekt die *Welt* nicht nur in vor-gesehenen und verfügbaren Bildern sehen, erfahren und deuten (vgl. ebd., S. 42). Auch würde es durch ebensolche Bilder zu Existenz gelangen, sich in ihnen (selbst-)wahrnehmen und schließlich intelligibel vermitteln, also sich einem Blick in Form verkörperter und in einem jeweiligen Kontext Entsprechung findender Posen anbieten:

„Ich meine das *antizipatorische Erstarren des Körpers* just in dem Augenblick, wo er mit einer *realen oder metaphorischen Kamera* konfrontiert wird: er erstarrt zu einer ‚vor-fotografischen Fotografie‘. Gesten, mit Hilfe derer sich das Subjekt dem Blickregime *schon im voraus* in Gestalt eines bestimmten ‚Bildes‘ anbietet [...]“ (ebd., S. 46, Hervorhebungen F. K.; vgl. auch Wenk 2013)

Derart adressierte subjektivierende Effekte des potenziellen wie auch konkreten (An-)Gesehen-Werdens, die Parallelen zur selbstdisziplinierenden Wirkmacht einer panoptischen Allsichtbarkeit im Sinne Foucaults (1977) aufzeigen, erweisen sich hilfreich für eine Analyse der (Selbst-)Herstellung der Cybathlet:innen. Als kulturelle Aufführung referiert der Cybathlon durch

die Formatierung als Wettkampf (Programm, Disziplinen, Segmente wie Sieger:innenehrungen, Punkterhalt, Arenaarchitektur) unweigerlich auf vor-gesehene und -erfahrene (Sport-)Formate und damit auf ihre Darstellungskonventionen und inszenatorischen Mittel der (Re-)Präsentation. Allzu offensichtlich gehören dazu auch bestimmte „Grenzen des Schauspiels“ (Silverman 1997, S. 49) beziehungsweise Rahmungen (vgl. Wenk 2013, S. 286f.), innerhalb derer das Subjekt in Gestalt treten muss, sowie damit verbundene symbolische Absegnungen ebenjener begrenzt möglicher Gestaltannahmen.

Illustrativ zeigt sich dies am Format der Sieger:innenehrung. In durchaus konventionalisierter Form wurde dieses Segment theatral durch ein symbolisch aufgeladenes soziomaterielles und praktisch belebtes Arrangement hergestellt, das aus Materialitäten und Dingen wie etwa Treppenpodest und Medaillen, verschiedenzeichenförmigen Inszenierungs- und Signifikationspraktiken wie etwa Musik, sprachlich-zeremoniellen Kommentierungen und Visualisierungen durch Kameras, sowie zueinander konstellierte Körpern (Teilnehmer:innen auf Treppen, Medaillenübergabende) bestand. Wie bereits zuvor beschrieben waren die Zu-Ehrenden, aber auch anderweitig Involvierte, bereits vor einer konkreten Ehrung dort positioniert und unterhielten sich beispielsweise noch. Mit dem Einsetzen des kommentierenden Sprechens und der Visualisierung auf den Screens ließen sie sodann davon ab und wirkten fokussierter. Im weiteren Verlauf, bei und nach Übergabe der Medaillen nahmen die auf dem Sieger:innenpodest Positionierten in aller Regel Posen ein, die sich als dem Zuschauer:innenblick, den Kameras und dem Vermittelt-Werden darbietend beschreiben lassen: Zu-Ehrnde nahmen den Fokus der Kamera(s) auf, lächelten, hoben beispielsweise die Hände, bewegten Medaillen ins Zentrum von Portraitansichten, reagierten (damit) auf Jubel und Applaus des Publikums, nahmen ihn auf beziehungsweise lösten ihn aus – zum Beispiel, und auch durch ein In-Szene-Setzen der Armprothese, Bob Radocy (*DIPO POWER, ARM*):



Abb. 22: Bob Radocy (DIPO Power, ARM) präsentiert sich den Kameras während der Sieger:innenehrung der Disziplin ARM, Screenshot aus Arenavideomitschnitt, 2016

Ein solches Sich-in-Pose-Setzen und Sich-erkennbar-Machen als Sieger:in binnen der Ehrungen fand sich so auch in den vorausgehenden Sieger:innen-interviews mit der Moderatorin Janine Geigele wieder, wurde dort aber um ein Sprechen erweitert. ‚Pose‘ und ‚Sich-Selbst-zum-Bild-Machen‘ gingen dabei über bloße Visualität hinaus und wurden zu einem Verkörpern, in dem ein Sich-zu-sehen-Geben und ein Sich-sprachlich-Artikulieren ineinandergriffen. Diese Interviews bilden einen Spezialfall der Sphäre des Sprechens oder Sprechen-Könnens, war durch sie prinzipiell doch ein konkreter (leiblicher) *Einblick* in die Wettkämpfe qua Teilnehmer:innenselbstzeugnis möglich. Ihr Reguliert-Werden ist jedoch insofern fast schon prekär, als dieses Format erstens: das einzige vor Ort war, innerhalb dessen sich Teilnehmer:innen

sprachliche Hörbarkeit verschaffen konnten, und zweitens: nur jenen sechs Teilnehmer:innen vorbehalten war, die das letzte, also das A-Finale einer jeden Disziplin für sich entschieden.¹⁹⁴

Ähnlich wie in Kapitel 4.2 bezüglich der Gespräche mit Expert:innen hervorgehoben, zeigt auch hier das Format als Interview mit Sieger:innen unmittelbar nach dem Sieg an, dass das Feld möglicher Gesprächsthemen bereits vor dem Sprechen selbst abgesteckt war. Als Bestandteil des Events musste es sich folgelogisch, zelebratorisch verfasst, auf ebenjenen Sieg beziehen. Selbiges offenbarten auch die Einleitungen und Fragen der Moderation: Hier wurde gratuliert, es wurde zum Beispiel auf das unglaubliche Siegeszenario, die „Emotionen“ (Interview nach dem *WHEEL*-A-Finale) oder die „große Anstrengung“ (Interview nach dem *EXO*-A-Finale) angesprochen, bevor beispielhaft Themen wie Teamzusammenarbeit oder Training Raum erhielten. Konstatierbar ist, dass die Sieger:innen durch die Moderatorin und dieses qua Kamera fokussierte und in der Arena visualisierte Interviewformat hierbei als Sieger:innen adressiert beziehungsweise angerufen wurden, ergo eine darstellende Herstellung als siegreiches und ergriffenes, für dieses Setting intelligibles Subjekt von ihnen erfordert wurde. Beispielhaft hierfür ist das Interview mit dem Sieger des A-Finales der Disziplin *WHEEL*. Von Kameras erfasst und Scheinwerfern flankiert eröffnete die Moderatorin neben dem Sieger positioniert das Gespräch durch ein förmliches symbolisches Aufladen des Abschneidens: „Das war jetzt ein unglaublicher Zielfinish, den wir jetzt miterleben durften. Und er freut sich jetzt riesig, es ist nämlich der Sieg für die Fachhochschule mit Florian Hauser“ und verwies dann auf den in diesem Moment stark einsetzenden Applaus. Noch vor einer direkten Ansprache rückte diese Gesprächseröffnung bereits eine Lektüre des Siegs wie

¹⁹⁴ Etwas überspitzt ließe sich formulieren, dass also auch das *Recht* auf ein hörbares Sprechen von Teilnehmer:innen erst *erkämpft* werden musste. Dies bezieht sich hier alleinig auf den konkreten Eventkontext. Das TV-Programm hingegen zeichnet sich durch mehrmalige Interviews mit einer SRF-Moderatorin, auch nach den Qualifikationen aus.

auch des folgenden Gesprächs ein, was gewissermaßen durch den einsetzen- den Applaus beglaubigt wurde. Sich direkt an Hauser wendend fuhr sie fort: „Florian, das ist schon mal Standing Ovation, was hier abgeht. Jetzt müssen Sie schon ein bisschen diese Emotionen beschreiben.“ Das bereits arena- und wettkampfkontextuell implizierte und vorgebahnte Sprechen im Sinne eines perspektivisch zelebrierenden Sieger:innennarrativs übersetzte sich damit in eine konkrete adressierende Ansprache, die bereits implizit in der Gesprächseröffnung eingebettet war. Dass Florian Hauser dann – lächelnd und in ergriffen-freudigem Ton – ein „Ja, unglaublich“ äußerte, er sein anfängliches Zurückbleiben, dann aber Aufholen mit einem „Das Beste kommt zum Schluss, von daher“ resümierte, oder auch sein Team als „mindestens“ „genauso wichtig“ wie sich selbst hervorhob, nachdem Geigele sich nach der Wichtigkeit der Teamarbeit und dem Team, „das bis auf die letzte Sekunde motiviert hat“ erkundigte, lässt sich hierbei, ebenso wie das adressierende Fragen selbst, gewissermaßen als Ausdruck eines Diskurses begreifen, der das sprechende Subjekt bereits vor dem konkreten Sprechen an den Ort eines überhaupt möglichen Sprechens und Sich-Darstellens verwiesen hat und bestimmte Modi des Sprechens und Sich-Darstellens nahelegt. Ein Sich-zu- sehen-Geben und Sprechen als Nicht-Sieger:in und/oder Nicht-Teilnehmer:in waren durch dieses perspektivisch in bestimmten Formen konventionalisier- te Format, seine bereitgehaltenen Positionen („Moderator:in“, „Sieger:in“), und das durch es abgesteckte Feld möglichen und qualifizierten Handelns, Fra- gens, Adressierens und Sich-Darstellens potenziell verunmöglicht.

Die Momente, in denen Posen Resultate eines Registrierens des Blicks nach voriger Unwissenheit waren, veranschaulichen die Selbsterstellungs- anteile und das Sich-zu-Teilnehmenden-Machen in besonderer Form. Gleich- wohl verweisen sie aber auch darauf, dass Bestimmtes nicht für die Sphä- re der inszenatorischen Vermittlung qualifiziert zu sein schien. Anschaulich zeigt dies ein erstes mikroskopisches Beispiel der Kurzvorstellung der Teil-

nehmenden des ARM-B-Finales kurz vor dessen Start. Die Teilnehmenden standen dabei nebeneinander an der Startlinie des Parcours und wurden der Reihe nach namentlich durch die Live-Kommentatoren benannt und dabei durch Nahaufnahmen gezeigt. Nachdem Clint Olson (*SoftHandPro*, ARM) vorgestellt wurde – also er sich den Kameras, den Screens und dem Zuschau- er:innenfokus frontal, aufrecht, lächelnd und den linken, nicht-prothetischen Arm quasi-winkend in die Luft reckend zeigte (vgl. Abb. 23) –, ging einer der Kommentatoren langsam dazu über, den Folgekandidaten vorzustellen. Der Kamerafokus ließ jedoch noch nicht von Olson ab. Im Augenblick des Wechsels zum Folgekandidaten durch die Kommentatoren jedoch Verharrens von Kamera und Visualisierung entspannte sich Olsons Haltung. Er wendete den Blick gen unten, bewegte seinen prothetischen Arm beugend vor seinen Bauch und begann scheinbar, mit der nicht-prothetischen Hand Adjustierun- gen an der Prothese vorzunehmen (vgl. Abb. 24). Es schien, als habe er letzte vorbereitende Griffe, letzten Dehnübungen zum Beispiel vor einem Sprint gar nicht unähnlich, ausgeführt. Sein Blick streifte trotz unveränderter Aus- richtung des Kopfs gen unten dann kurz nach oben direkt ins Bild- also Ka- merazentrum, bevor er über den Bildrand hinaus, da wo sich die thronenden Screens befanden, strebte. Er schien zu registrieren, dass die Kamera noch auf ihn gerichtet war und sich daraufhin zu vergewissern, ob er noch auf den Screens gezeigt wurde. Nach dem Blick gen oben, mit dem er das anhaltende Gezeigt-Werden festgestellt haben dürfte, brach er die adjustierenden, vor- bereitenden Handgriffe ab, nahm wieder eine aufrechtere Position ein und brachte beide Arme in eine lockerere Position neben den Körper. Er nahm dann den Blick der frontal vor ihm positionierten Kamera (wieder) auf (vgl. Abb. 25).



Abb. 23: Clint Olson (SoftHandPro, ARM) bei der Vorstellung (ARM-B-Finale), Screenshot aus Arenavi-deomitschnitt, 2016

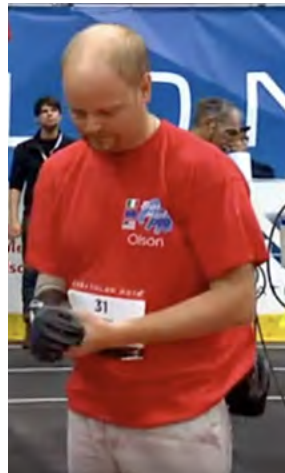


Abb. 24: Clint Olson (SoftHandPro, ARM) nach der Vorstellung (ARM-B-Finale), Screenshot aus Arenavi-deomitschnitt, 2016

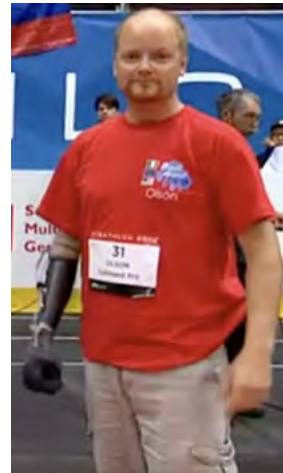


Abb. 25: Clint Olson (SoftHandPro, ARM) wieder in Pose setzend (ARM-B-Finale), Screenshot aus Arenavi-deomitschnitt, 2016

Dies hielt dann kurzweilig an, bevor er begann, die prothetischen Finger mit der nicht-prothetischen Hand zu dehnen. Sein Blick streifte dabei von links gen rechts und schien das Kamerablickzentrum vermeiden zu wollen.

Eine ähnliche Szene zeigte sich vor dem A-Finale der Disziplin EXO: Dort wurden die Teilnehmerin Silke Pan (PolyWalk EPFL, EXO) und ein Teamkollege gezeigt. Zweiter stand gebeugt neben ihr und schien letzte Griffe am Touchscreen, der am Bauch der Teilnehmerin angebracht war, zu tätigen. Sie beobachtete dies nach unten blickend. Der Teamkollege schaute dann kurz geradeaus und aufwärts, registrierte also die auf ihn gerichtete Kamera und dann das Gezeigt-Werden auf den Screens. Ähnlich wie im Falle Olsons ließ er dann von seinem Handeln ab, richtete sich auf und blickte in die Kamera. Die Teilneh-

merin tat es ihm leicht zeitlich versetzt gleich, lächelte und blickte dabei auf die Screens. Kurz darauf beugte sich der Teamkollege wieder gen unten und fuhr fort, bevor die Einstellung wechselte (vgl. SRF 2016, Teil 4: ab ca. 01:31:38).

Und ein drittes Beispiel ereignete sich während der dritten Qualifikation der Disziplin ARM, wo sich das Registrieren des Gezeigt-Werdens auf das Wettkampfhandeln auszuwirken schien: Einer der Teilnehmenden, Wade Daniel Letain (M.A.A.S. Impact, ARM), wirkte dort durchweg agil, sportlich und durchaus gehetzt im schnellen Laufen, Greifen und Hantieren. So kam es bei der Station, in der eine Glühbirne mit der prothetischen Hand in eine Fassung gedreht werden sollte, zu einem per Kamera fokussierten und Screens visualisierten Moment, in dem er mehrfach Schalter auf seiner Armprothese betätigte. Scheinbar wollte er einen spezifischen Griff oder anderen Mechanismus auslösen. Sein Fokus war gänzlich auf das Schaltmodul gerichtet. Er blickte dann ganz kurz auf und nahm den Blick der Kamera direkt, wenn auch nur für Bruchteile einer Sekunde, auf, bevor er wieder hinabblickte und fortfuhr. Er wirkte sodann hektischer – als habe ihn die Gewahrheit um das Gezeigt-Werden förmlich angefacht, (schneller) zu funktionieren, sichtbar zu performen (vgl. Bert Pot 2016a: ab ca. 00:36:50).

Diese mikroskopischen Beispiele eines Gewahr-Werdens um das (An-)Gesehen-, Gezeigt- und Vermittelt-Werden zeigen, inwiefern die Inszenierungspraktiken das Cybathletische nicht nur repräsentational herstellten und qua Konnotation und Lektüren formierend wirkten (Kap. 4.2). Auch verdeutlichen sie erstens, dass und inwiefern das Inszeniert-, Gezeigt- und Gesehen-Werden subjektivierende Kräfte bildeten und Effekte zeitigten, indem sie – die Selbsterstellung der Teilnehmer:innen als Teilnehmer:innensubjekte betreffend – bestimmte Formen und Modi des Sich-Zeigens und Tuns erwirkten und damit potenziell auch zu bestimmten Prozessierungsweisen von Zeichen und Bedeutungen verpflichteten.

Zweitens, und damit verbunden, zeigt vor allem das Beispiel von Clint Olson, dass Angesehen- und Gezeigt-Werden ihn nicht nur veranlassten, sich in bestimmter Manier, und zwar präsentierend, zu zeigen, sondern auch von einer spezifischen Handlung abzulassen. Die Wiederaufnahme des Adjustierens wirkte, als sei sie – als Verlegenheitsgeste? – im vollem Bewusstsein um das Sichtbar-gewesen-Sein ebenjener Adjustierungshandlung und ihres Abbruchs erfolgt. Mit Bezug auf einen Raum möglichen, akzeptierten Handelns lässt sich auch fragen, welche Formen des cybathletischen Tuns für die Sphäre der Sichtbarkeit des Cybathlon qualifiziert waren und welche nicht?

Denn hier scheint sich zu zeigen, dass das Vorbereitende oder Adjustierende im Moment seines fokussierten Sichtbar-Werdens nach einem Unterlassen verlangte, bevor es in anderer Form wiederaufgenommen wurde – wenngleich der Abbruch aber auch darin begründet gewesen sein könnte, dass das visuelle Fokussieren eine sich präsentierende Pose verlangte. Bedeutsam ist, dass etwaige modifikatorische, adjustierende und vorbereitende Momente mehrfach zu beobachten waren. Sie standen aber nur selten bis gar nicht derart im Fokus des direkten Gezeigt-Werdens. Es schien förmlich so, als müssten für die Sphäre der inszenatorischen Vermittlung andere, in diesen Momenten scheinbar qualifiziertere Formen des Tuns und Sich-Darstellens mobilisiert werden.

Darüber hinaus wirkte das Sichtbar-Sein aber auch in einer weiteren, bisweilen konkret einflussnehmenden Form: Mit dem Ertönen des Startsignals und dem Beginn einer Wettkampfsequenz stand das Handeln von Cybathlet:innen konzise unter der Beobachtung von Schiedsrichter:innen, die einer:inem jeder:jedem Teilnehmenden zugeordnet waren. Gemeinsam mit einer Potenzierung des Erfasst-Werdens durch Kommentierung und Kameras binnen dieser Phasen (Kap. 4.2) zeigen insbesondere die Schiedsrichter:innen eine *Übersetzung* des bereits regelspezifisch angezeigten Panoptismus und der dort verheißenen Transparenz und Allsichtbarkeit des Cybathletischen

in die Eventsphäre an (Kap. 2.1.1). Zuhäuf, und besonders konzise bei *LEG*, *EXO* und *WHEEL* sowie nochmals gesteigert bei *ARM*, zeigte sich, und durch das Gefilmt- und Gezeigt-Werden für Zuschauende wahrnehmbar, wie die als Schiedsrichter:innen erkennbaren Personen¹⁹⁵ die teilnehmenden Personen und assistenztechnischen Systeme in ihrem Wettkampfhandeln und -bewegen disziplinspezifisch¹⁹⁶ verfolgten, genau beobachteten und beispielsweise ihre Positionen ausrichteten, um Einsicht zu erlangen – zum Beispiel:

¹⁹⁵ Die Schiedsrichter:innen waren erkennbar an: schwarzem Dress, um die Hälse gehängten Staff-Karten sowie in den Händen gehaltenen Tablets, die ihre Beobachtungen und Wertungen mit Parcours (bei *ARM*, *LEG*, *WHEEL*, *EXO*) und den gelegentlich eingeblendeten Zwischenwettkampfwertungen verschalteten. Wird die konkret werdende Einflussnahme der Präsenz und des Handelns von Schiedsrichter:innen zwar im Besonderen anhand konkreter Disziplinierungen und Feedbacks offenbar (s. u.), so interessieren sie an dieser Stelle bezüglich ihres bloßen Beobachtens.

¹⁹⁶ Dieses beobachtende Verfolgt-Werden wurde insbesondere bei *ARM*, *LEG*, *WHEEL*, *EXO* und *FES* erfahrbar – gelangte dieses doch in die Sphäre der inszenatorischen, visuellen Vermittlung. Bei *FES* jedoch, wo Schiedsrichter:innen den Teilnehmenden und cycling devices wahrlich hinterherrannten, gab es mehrere, einzelnen Streckenabschnitten zugewiesene Schiedsrichter:innen. Bei *BCI* hingegen agierten Schiedsrichter:innen scheinbar nicht so sehr durch ein konkretes Verfolgen von körperlichem Handeln – wobei dort auch faziale Bewegungen wie Blicke etc. haben verfolgt werden können. Sie waren neben Teilnehmer:innen sitzend positioniert und blickten auf einen separaten Bildschirm, welcher scheinbar, wie es das Regelwerk formuliert (vgl. Cybathlon 2016i, S. 8), Hirnströme anzeigte sowie Bestimmtes kontrollierte. Dieses Überprüfen war jedoch nur durch Präwettkampfaufnahmen erfahrbar (vgl. Abb. 26), da die Wettkampfvualisierung sich en gros auf eine Projektion des Spiels beschränkte.



Abb. 26: Bob Radocy (DIPO Power, ARM) (links) und Schiedsrichter (rechts) beim Task ‚Heißer Draht‘ (ARM-A-Finale), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016



Abb. 27: Eric Anselmo (Brain Tweakers, BCI) und Schiedsrichterin vor Kontrollbildschirm (links) mit SRF-Moderatorin (rechts) vor dem A-Finale der Disziplin BCI, Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016

Nicht nur mögen also spezifische cybathletische Gestalten, Posen und Modi des Sich-Darstellens und -Zeigens vorab beziehungsweise konkret entstandene Resultate des Umstandes einer Sichtbarkeit als Spektakel des (An-)Sehens gewesen sein. Auch lässt sich hier mutmaßen, dass ein Übersetzen der potenziellen Allsichtbarkeit in die Sphäre der konkreten Wettkämpfe in Form des Beobachtet-Werdens durch Schiedsrichter:innen, gar ihre bloße körperliche Präsenz, die Praxis des Cybathletischen maßgeblich informiert und beeinflusst haben mag – verkörperten diese Staff-Personen doch die prinzipielle Disziplinierbarkeit regelwidriger Handlungen im Sinne von Nicht-Wertung oder gar Disqualifikation, machten sie präsent und im Nahen wahrnehmbar.

Mit dem Blick auf die Beispiele und Analysen in diesem Kapitel lässt sich für die Wirkweisen der Sichtbarkeitsordnungen des Cybathlon in den Worten Foucaults resümieren: „Die Sichtbarkeit ist eine Falle“ (Foucault 1977, S. 257), zumindest in der Hinsicht, als sie eine „Einbindung in normative Identitätsvorstellungen und Parameter der Kontrolle und Disziplinierung“ (Schaffer 2008, S. 51) bedeuten mag, „Grenzen des Schauspiels“ (Silverman 1997, S. 49)

setzt und potenziell zu bestimmten Formen des Sich-Darstellens und Tuns verpflichtet (vgl. auch Schade & Wenk 2011, S. 104f.). Gemäß einer solchen diskurstheoretischen und repräsentationskritischen Perspektive, der zufolge Sichtbarkeit sich grundlegend „gesellschaftlichen und epistemologischen Möglichkeitsbedingungen, mit anderen Worten: Verhältnissen von Wissen und Macht“ (Holert 2000, S. 20) verdankt, ist Sichtbarkeit nicht nur „stets ‚produziert‘“, sondern eben auch „nie umstandslos gegeben“ (ebd.), damit also an bestimmte Bedingungen gebunden und potenziell mit bestimmten Konsequenzen verschaltet.

Weniger wortwörtlich lassen sich die Sichtbarkeitsordnungen als eine formative und hervorbringende Kraft perspektivieren und ein Konformgehen mit ihnen nicht nur als bloßer Ausdruck von Unterwerfung, sondern in der Unterwerfung als auch konstruktiv durch Subjekte vollzogen und eine (eigene) Mitspielfähigkeit erwirkend begreifen. Spezifische Modi des Sich-zu-sehen-Gebens sind damit als Ausdruck einer sie qualifizierenden körperlich-präsentatorischen Fertigkeit Cybathlon-spezifischer „skilled bodies“ (Schmidt 2012, S. 60, Hervorhebung im Original) zu begreifen: „Die in praktische Vollzüge eingeschalteten, fähigen Körper stellen dar, prozessieren Zeichen und demonstrieren Kompetenz“ (ebd.).

Offenbleiben muss hierbei jedoch, inwieweit diese oder zumindest einige Dimensionen dieses spezifischen auf das (An-)Gesehen-Werden und Zu-sehen-gegeben-Werden bezogenen Konstruktiv-Seins reflexiv zugänglich sind. So insistiert Kaja Silverman in Bezug auf die Pose doch, dass diese als „fotografische Prägung des Körpers“ verstanden werden muss, „derer sich das Subjekt nicht unbedingt bewußt ist“ (Silverman 1997, S. 50). Stärker offenbar werden die konstruktiven Kompetenzen der sich selbst zum Bild machenden cybathletischen Subjekte anhand von Reibungen im Tun und Konfiszierungen des Tuns, wie sie in Kapitel 5 zentral werden und dort auch auf die Ordnungen der Sichtbarkeit bezogen sind (Kap. 5.1.1).

4.3.2 Mithandelnde Körper, Dinge & Körperdinge¹⁹⁷

Mit den verschiedenen Formen des Sich-Zeigens und Tuns, die mit einer unterschiedlich wirkenden Allsichtbarkeit einhergegangen sein mögen, ist bereits eine konstitutive Kraft adressiert, die, über vorab hervorbringende Kräfte hinaus (Kap. 2.1), direkt beim Event formativ gewirkt haben mag. Habe ich anhand der Schiedsrichter:innen im vorigen Abschnitt bereits zu den konkreten Wettkämpfen übergeleitet, so möchte ich mich cybathletischen Performanzen als Wettkampfperformanzen nun konkreter zuwenden. Leitend soll hierbei eine Perspektive sein, welche die menschlichen wie nicht-menschlichen, materiellen und immateriellen Entitäten und Kräfte als konstitutiv und (mit-)handelnd erachtet (vgl. z. B. Hirschauer 2004, S. 78ff.; Harrasser 2013a, S. 114ff.; Latour 2000) (Kap. 1.2.2.1). Hierfür wird zunächst das Zusammenspiel von teilnehmendem Körper, teilnehmender Technik und den soziomateriellen Arrangements im Sinne der *Parcours* fokussiert, bevor der Blick über die *Parcours* hinaus auf zum Beispiel Teammitglieder erweitert wird.

Ein enger gefasster Blick lässt cybathletische Performanzen zunächst als komplexe Wechsel- oder aber Übersetzungsspiele zwischen räumlicher Materialität und Dingen (*Parcours*, Objekte), Teilnehmer:innenkörper und teilnehmender Technik hervortreten.¹⁹⁸ Sind die Beispiele zwar vielgestaltig und gibt es auch starke disziplinspezifische Unterschiede, so werde ich mich hier und bezüglich bestimmter hervorzuhebender Aspekte nur auf einzelne, illustrative Beispiele begrenzen:

¹⁹⁷ Das Kapitel basiert in erster Instanz auf Kodierungen beziehungsweise analytischen Memos, die sich auf materielle und zeitlich-situative Kräfte beziehen, die auf die Herstellung des Cybathletischen einwirkten und diese bedingten (*Techniken, Wettkampfsituation, Parcours*). Gemeinsam mit menschlichen Akteur:innen wurden sie als *Mithandelnde(s)* herausgearbeitet.

¹⁹⁸ Die Trennung von Körper und Technik ist, wie auch die Separierung des räumlichen Settings, eine analytische; fasse ich cybathletische Performanz im engsten Sinne doch als ihr genuines Mit- und Nebeneinander. Ich fächere sie hier jedoch auf, um, wenn auch nur exemplarisch inspizierend, konkrete Aushandlungsprozesse ausmachen zu können.

Vor allem bei *EXO*, *ARM*, *WHEEL* aber auch *FES* ließen sich mehrfach Sequenzen beobachten, innerhalb derer es zu Handlungsfolgen kam, die sich durch ein Adjustieren, Vorbereiten oder Ausrichten der Körper-Technik-Konfigurationen im Angesicht eines Task, also der Aufgabenbewältigung in einer materiellen Struktur, auszeichneten. In den *Parcours*disziplinen bewegten sich Cybathlet:innen derart an eine Station heran, verharren dann mal kürzer, mal länger und modifizierten oder beeinflussten dabei das Technische entsprechend der bevorstehenden Herausforderungen. Dies begriff Blicke, Griffe, Tastenbetätigungen oder bei *ARM* zum Beispiel und vermutlich Muskelkontraktionen ein. Sodann begann die Absolvierung. Im Falle von *FES* wurden während des Fahrens wiederholt Blicke auf an den cycling devices angebrachte oder um den Rumpf geschnallte Screens oder Schaltmodule getätigt, woraufhin selbige bedient wurden, um offensichtlich die Muskelstimulation auszulösen oder zu erhöhen.

Besonders eindrücklich sind diesbezüglich Beispiele der Disziplin *EXO*. Hier konnte recht offensiv das Wechselspiel von auf die *Parcours* gerichtetem Körper- und Technikhandeln ausgemacht werden. Mal schien stärker das Körperliche, mal das Technische zu handeln, mal schienen beide stärker ineinander zu greifen. Je nach Gangart mit Gehstützen¹⁹⁹ oder Gehhilfe lässt sich ausmachen, wie die Teilnehmer:innen in unterschiedlichen Anteilen und Intensitäten zwischen einem eher exoskelettalen Gehen und einem Sich-Stützen, -Drehen oder -Adjustieren qua Schulter- und Armmuskulatur und Gehstützen wechselten beziehungsweise sich das Technische und Körperliche dabei vermengten. Qua Wechselspiel wirkten diese cybathletischen Körper und Performanzen mal stabiler, mal wankender und fragiler. Mehrmalig erfolgten dabei Momente des Innehaltens und Verharrens, in denen Blicke auf Steuerungsap-

¹⁹⁹ Gehstrategien reichten dabei von einem, dem Durchschwunggang ähnlichen, Vorsetzen beider Gehstützen und einem gehenden Nachbewegen der Beine bis hin zu einer Art Vier- bis Zweipunktgang, wo Stützen und Beine diagonal mit leichter bis nahezu keiner zeitlichen Versetzung zueinander bewegt wurden.

plikationen und -visualisierungen – Knöpfe an Griffen von Gehstützen, eine Armbanduhr, um den Bauch geschnallte oder an Gehstützengriffen montierte Screens – getätigt wurden. Diese wurden sodann bedient, bevor konkreter mit und in der räumlichen Struktur, etwa in Form eines Hinaufsteigens von Treppen, Sich-Hinsetzens, Geländer Greifens oder Weitergehens, interagiert und agiert wurde. Das Exoskelettale schien dann zum Beispiel in Form eines Beugens zu handeln, während das Armaufstützen auf den Gehstützen *mitzog*. Exemplarisch kann hier das Sich-Hinsetzen und Aufstehen des *EXO*-Teilnehmers Mark Daniel Clayton (*IHMC, EXO*) bei der Station mit dem Sessel während der Qualifikationen dienen (vgl. SRF 2016, Teil 2: ab ca. 01:25:16):

Im Anschluss an das Startsignal bewegten er und das Exoskelett sich mit fünf Schritten auf den Sessel zu und kamen seitlich zu diesem gerichtet zum Halt. Die Gehstützen wurden dabei vierpunktgangähnlich im Wechsel vor und hinter dem Körper auf den Boden gesetzt; der Blick war gen Boden geneigt. Die Schritte muteten vergleichsweise zügig an, das Gehen und Stützenbewegen führten aber immer wieder dazu, dass der exoskelettal, durch Stützen und Oberarmmuskulatur erreichte Standschwerpunkt minimal ins Wanken zu geraten schien. In der Standposition mit versetzter Fußstellung brachte Clayton sodann die Stützen leicht in Position vor sich. Sein Blick neigte sich gen rechts auf einen zu ihm gewandten und am Stützengriff montierten Screen. Mehrere Daumendrucke an der Stütze folgten während des ca. drei Sekunden langen Haltens dieser Position. Es folgte dann ein aus Schritten und Stützensausrichtungen bestehendes Drehen nach links um die eigene Körperachse. Hierbei lässt sich erkennen, inwiefern auch ein in der Disziplin markantes Anspannen der Arm- und Schultermuskulatur erfolgte, im Zuge dessen der Körper positional ausgerichtet wurde. Die Füße waren dann parallel zueinander positioniert, Körper und System wankten zweimalig, von links nach rechts. Anstelle eines exoskelettalen beziehungsweise exoskelettal mitgestützten Stehens schienen Schultern, Arme und Gehstützen das Gewicht

von Körper und Exoskelett zu halten. Er brachte dann die Stützen zueinander vor sich, um die Griffe mit den entgegengesetzten Händen festzuhalten, um dann wiederum die Arme aus den Unterarmhalterungen zu heben. Die Stützen wurden dann wieder und nacheinander zu den Seiten gebracht. Das Standgleichgewicht wirkte für diesen kurzen Moment nicht instabil. Scheinbar nochmalig gen links (zum Screen?) blickend, brachte er dann die Stützen in einem Satz hinter sich und neben den Sessel. Fast zeitgleich erfolgte eine Kniebeugung von Exoskelett und Beinen, sodass ein Hinsetzen erfolgte. Bevor ein erneutes, im SRF-Beitrag nicht gezeigtes Aufstehen erfolgte, richtete Clayton die Stützenenden Halt gewährend auf dem Boden aus, *ruckte* sich qua Unterkörpermuskulatur auf der Sitzfläche des Sessels zurecht, und bediente offensichtlich den Touchscreen, um das folgende Aufstehen zu initiieren, bei dem Stützen und die Anspannung der Oberkörpermuskulatur der Bewegung des Exoskeletts zu folgen schienen.

Im engeren Sinne zeichneten sich die Performanzen also durch ein Abwechseln und Vermengen „partiell aktiv[er] und partiell passiv[er] Prozesse“ (Harrasser 2013a, S. 125) sowohl des Körperlichen als auch des Technischen, also durch ein parahumanes „Ineinander von technischer und humaner Agentialität“ (Harrasser & Roeßiger 2016, S. 11) aus. Etwaige steuernde und mit den Strukturen interagierende Formen des Tuns verweisen dabei erstens auf die in Kapitel 2.1.2 spekulativ befragten Trainings und Einübungen des Cybathletischen. Zweitens verweisen sie aber auch konkreter auf ein praktisch erworbenes und inkorporiertes Gespür für und Wissen um ein Handeln mit den technischen Artefakten und Systemen, ihr Gewicht und ihre Belastbarkeit, also „körperlich[e] Könnens- und Wissensformen“ (Schmidt 2012, S. 59) im Sinne eines ausgebildeten praktischen Könnens, das nicht ohne Weiteres explizierbar und der Reflexion zugänglich ist und sich im Tun mit den Dingen formt (vgl. ebd., S. 66).

Die materielle Struktur der Parcours ist in diesen parahumanen Szenarien des Tuns insofern als mithandelnd konturierbar, als sie nicht nur ein bestimmtes Körper- und Technikhandeln erforderlich machte, sondern auch – und dies zeichnet sie offensiver als Mithandelnde oder Partizipandin – bestimmte Modi des Körper- und Technikhandelns ermöglichte. Ihr Mithandeln bezüglich bereits angeführter technischer Entscheidungen, Strategien und Lösungen – wie zum Beispiel die Wegklappbarkeit eines am Rollstuhl befestigten Screens, der Einsatz eines Stabs beziehungsweise eines Seils mit Schlaufe zum Türöffnen und -schließen in der Disziplin *WHEEL* – wird dahingehend auf die konkrete Arena erweitert. Beispielsweise schien das Hinsetzen auf einen Sessel (Modell KIVIK von IKEA) bei den ersten Stationen der Disziplinen *LEG* und *EXO* die stofflich-materiellen Qualitäten des Sitzmöbels, also das Vorhandensein, die Höhe und Weichheit der Sitzkissen und Rückenlehnen, genuin einzubeziehen und durch diese ermöglicht zu werden: Statt eines behutsam wirkenden Hinsetzens unter Halt des Körpergewichts ließen sich die Teilnehmenden die letzten 30 bis 40 Zentimeter zumeist in den Sessel fallen. Im Falle von *LEG*, wo an dieser Station ein mehrmaliges Aufstehen und Hinsetzen erfolgen musste, schienen die Weichheit und die federnde Qualität des Sitzkissens gar dabei zu helfen, schnell wieder aufzustehen, indem Teilnehmende beim Aufstehen förmlich Schwung zu erhalten schienen. Oder die flexible Ausrichtbarkeit der Tischlampe bei *ARM* (Modell KROBY von IKEA) ermöglichte es unter Einbezug von Schwerkraft, die blaue, nur mit prothetischen Händen zu berührende Glühbirne (Modell LEDARE von IKEA) kurzweilig in der Fassung positionieren zu können, ohne dass sie festgehalten werden musste. Die Rampen- beziehungsweise Treppenförmigkeit der materiellen Strukturen des dritten beziehungsweise letzten Tasks in der Disziplin *EXO* führte dazu, dass Gang und Stand eher instabiler wirkten und das schulter- und armmuskuläre Halten und Stützen stärker beobachtbar war. Und die zu großen Teilen geradlinigen Streckenabschnitte der *FES*-Bahn lie-

ßen es sicherlich eher zu, den Blick auf und die Betätigung von Schaltmodule(n) länger anhalten zu lassen, als es bei einer Bahn mit mehreren, aufeinanderfolgenden Kurven und einem derart erforderlich werdenden, mehrfachen Lenken der Fall gewesen wäre.

Besonders offensichtlich wurde das konstitutive Mithandeln der räumlichen und materiellen Strukturen und Arrangements im Falle eines Teilnehmenden der Disziplin *EXO*: Nachdem Philipp Wipfli (*VariLeg, EXO*) und das Exoskelett im Zuge der Qualifikation auf dem Sessel der ersten Station Platz genommen hatten, richtete er die zugehörigen Gehstützen auf dem Boden aus, um sich und das Exoskelett aufzurichten. Das angestrebte Aufrichten gelang jedoch nicht. Die Enden der Gehstützen rutschten mehrfach vom Boden weg. Teilnehmer und Exoskelett fielen in den Sessel zurück. Im TV-Beitrag des SRF erfolgte ein Kurzinterview mit einem Teamkollegen. Er äußerte, dass der Boden infolge des vorigen Wiederherstellens und Vorbereitens des Parcours, konkreter durch nasse Füße einer Staff-Person im Zuge eines Wischens, noch leicht nass beziehungsweise rutschig gewesen sei. Derart haben die Stützen keinen Halt auf dem Boden erlangen können (vgl. SRF 2016, Teil 2: ab ca. 01:29:00).

Inwiefern die antretenden technischen Artefakte qua Delegation, Übernahme oder konkretem Mithandeln über Agentialität, also Handlungsvermögen, verfügten, zeigt sich so bisweilen in eher unscheinbaren Formen, jedoch, wie im Besonderen bei der Disziplin *EXO* gezeigt, bisweilen auch offensichtlich. Dass sie dabei keineswegs nur passiv oder gar stumm und *willige* Rezipierende sein, sondern sich und ihrem Mithandeln offensiver Gehör verschaffen konnten, zeigt sich vor allem in jenen Momenten, in denen sich gewisse wahrnehmbare Reibungen zwischen Körper und Technik entfalteten. Vor allem in der Disziplin *ARM* ließ sich beobachten, inwiefern es mikroskopische Diskrepanzen zwischen dem Handeln der Körper und dem der Technik gab. In diesen Momenten schienen die Armprothesen die mit ihnen konfigurier-

ten Körper/Teilnehmenden zu einem Abwarten zu zwingen beziehungsweise ihre weiteren angestrebten Handlungen kurzweilig auszubremsen.

In zwei beispielhaften Momenten wurden die prothetischen Arme, Hände und Griffe in Position gebracht und ein prothetisches Handeln initiiert. Einmal handelte es sich um das Auslösen einer Drehmotorik im prothetischen Handgelenk, welcher der Oberkörper *folgte*, während des A-Finales. Das andere Mal handelte es um das Greifen des Führelements bei der Station mit dem heißen Draht während des B-Finales. Als im ersten Fall das (Ein-)Drehen der Glühbirne beendet war, bewegte sich der Teilnehmer, Patrick Mayrhofer (*Michelangelo, ARM*), leicht um eine Tischkante und schien sich bereits zum Weitergehen zur Folgestation auszurichten. Die prothetische Hand umfasste jedoch noch die Glühbirne. Der Teilnehmer verharrte dann ganz kurz, schien förmlich auf die Beendigung des prothetischen Handelns zu warten, blickte auf die prothetische Hand und die Glühbirne (vgl. Abb. 28). Als die Finger sich dann lösten, wendete er sich zügig von der Station ab und schritt zur nächsten.



Abb. 28: Patrick Mayrhofer (*Michelangelo, ARM*) beim Eindrehen der Glühbirne beim Task ‚Tisch decken‘ (ARM-A-Finale), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016

151

Im zweiten Fall berührte das Führelement die Metallstreben des heißen Drahts, sodass die Station als nicht bestanden gewertet wurde. Der Teilnehmende, Kevin Andrew Evison (*Team Imperial, ARM*), fluchte hörbar und sichtbar als das Führelement durch den erfolgten Kontakt zum heißen Draht blau aufleuchtete. Er betätigte dann zügig mit der linken, nicht-prothetischen Hand einen Schiebeschalter auf dem prothetischen Unterarm: Der prothetische Handgriff lockerte sich und der Teilnehmer richtete sich schon zum Weitergehen zur Folgestation aus und schuf etwas Distanz zum Führelement. Er blickte dabei jedoch noch auf den Handgriff, der noch nicht final gelöst war. Erst beim gänzlichen Ablassen der Griffhaltung und dem so möglichen Loslassen des Führelements wendete er Blick und Position gänzlich von der Station ab und schritt zügig weiter (vgl. hierzu Bert Pot 2016b: ab 00:03:00).

Diese technikbedingten Reibungen, welche die technischen Systeme offensiv(er) als Handelnde erfahrbar werden ließen, illustrieren zum einen das bereits oben angeführte Abgeben ans Technische und ein damit verbundenes Warten. Vor allem aber die im zweiten Beispiel mit den Armprothesen mikroskopisch-identifizierbare Wut über das Nicht-Gelingen der Aufgabe mit dem heißen Draht verweist darüber hinaus aber auf ein weiteres Mithandelndes, das diese Körper-Technik-Handlungsformen informiert und das als subjektivierende Instanz hervortreten vermag: und zwar das Wettkampfformat in Form von vor allem Zeit, Punkterhalt für Tasks und im Sinne eines Sich-Investierens. Besonders die Performanzen der laufenden Teilnehmer:innen bei den Disziplinen *ARM* und *LEG* zeichneten sich bisweilen durch ein zügiges Gehen, gar Rennen aus. Ebenso wirkte das Hantieren mit bestimmten Objekten in der Disziplin *ARM* an mancher Stelle grob und in einem Beeilen begründet: In der Arena aber auch im Beitrag des *SRF* (2016) war akustisch ein Klirren zu vernehmen, wenn Bestecke und Geschirre schnell, bisweilen wenig behutsam abgelegt, gar abgeworfen wurden. Ähnlich schien es auch im Falle eines Teilnehmenden der Disziplin *WHEEL* ausmachbar: Rory A. Cooper (*HERL*, *WHEEL*) nutzte bei der Station mit Rampen, Podest und Tür eine metallische Stange, die in einem Rohr zwischen seinen Beinen untergebracht war. Das Hantieren mit dieser – die Herausnahme, der Einsatz zum Greifen der Türklinke, das Zurückstecken in das Rohr – während der dritten Qualifikation dieser Disziplin wirkte vereinzelt zügig, gar *fahrig* (vgl. *SRF* 2016, Teil 2: ab 00:23:05).

Der wettkampfförmige Zeitrahmen schien beispielsweise dazu zu führen, dass eine schnell vorgehende Teilnehmerin der Disziplin *ARM*, Claudia Breidbach (*Touch Bionics*, *ARM*), sich erkundigte, wie viel Zeit ihr noch zur Verfügung steht. Nachdem sie über den bereits erfolgten Anbruch der letzten Minute informiert wurde und als allmählich ein rhythmisches Klatschen durch das Publikum in der Arena einsetzte, schien sie sich noch mehr zu beeilen (vgl.

Tai Ding 2016: ab ca. 00:07:00). Ebenso schien der vorgegebene Wettkampfformat einzelne Teilnehmer:innen der Disziplinen *EXO* und *WHEEL* zu veranlassen, Stationen mit Rampen- und Treppenpodesten strategisch auszulassen und gezielt an diesen vorbeizugehen beziehungsweise zu fahren.²⁰⁰

Schließlich gab es auch Momente, in denen Teilnehmende Blicke zur Seite, und zwar auf Kontrahent:innen, warfen. Solche Momente ließen das Kompetitive als zentralen, möglichen Motor cybathletischen Handelns erfahrbar werden:

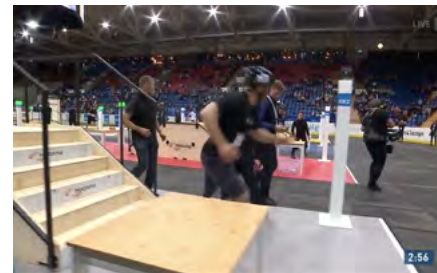


Abb. 29: Helgi Sveinsson (RHEO KNEE, LEG) Blick auf Billy Costello (Running LEG, LEG) beim Abschließen des Parcours (LEG-A-Finale), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016



Abb. 30: Cho Yu NGs (HKUSTwheels, WHEEL) Weg zur Ziellinie (WHEEL-A-Finale), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016

²⁰⁰ Anders als bei einem Auslassen von Stationen, die im Falle einzelner Teilnehmer:innen durch ein Signalhütchen gekennzeichnet waren und derart von vornherein – wohl aufgrund technischer Unmöglichkeiten wie zum Beispiel durch Robert Riener bezüglich des exoskelettalen Fußgelenks des von einem Teilnehmer genutzten Exoskeletts kommentiert – ausgeschlossen schienen, schien es sich bei diesen Auslassungen wahrlich um strategische und kalkulierte Negationen zu handeln, um dergestalt eher die anderen Stationen mitsamt ihrer Punkte anzusteuern.

Beispielsweise erhöhte ein bereits schnell gehender Teilnehmer der Disziplin *LEG*, Helgi Sveinsson (*RHEO KNEE, LEG*), bei der finalen Station sein Lauftempo im Anschluss an den Blick zur Seite auf seinen Kontrahenten Billy Costello (*Running LEG, LEG*) nochmalig, um das A-Finale für sich zu entscheiden (vgl. Abb. 29). Dem ähnlich schien die A-Finalistin Cho Yu NG (*HKUSTwheels, WHEEL*) der Disziplin *WHEEL* mit einem Blick zur Seite Gewahrheit darüber zu erlangen, dass sie sich in einem Szenario des Kopf-an-Kopf-Rennens befand. Der Rollstuhl war zu diesem Zeitpunkt in einer Liegeposition eingestellt, in der dieses System mit Kettenraupen Treppen hinauf- und herabfuhr. Anstelle einer Wiedereinstellung der Sitzposition im Zuge des nun notwendigen Geradeausfahrens jedoch – etwas, was sie im Zuge der Qualifikationen kurz wartend tat –, verzichtete sie auf diese Remodifikation scheinbar zugunsten eines zügigen Überquerens der Ziellinie, das ihr so ein zeitlich besseres Abschneiden ermöglichte (vgl. Abb. 30). Insbesondere dann, wenn die Erhöhung von Tempo möglich beziehungsweise technikbedingt möglich war, wurden die Teilnehmenden in solchen Situationen als kompetitive Subjekte erfahr- und lesbar.²⁰¹

Ähnlich, aber eine andere Facette des subjektivierenden und mithandelnden Wirkens des Wettkampfformats verdeutlichend, lässt sich ein Moment während des A-Finales der Disziplin *EXO* perspektivieren: Beim Heraufsteigen der Treppen kamen Byeongwook Kim (*SG Mechatronics, EXO*) und das

²⁰¹ Hierbei war eben im Besonderen ein, durchaus technisch bedingtes Erwirken- beziehungsweise Changieren-Können eines Bewegungstempos maßgebend. So blickte ein Teilnehmer bei *WHEEL* während des B-Finales zwar mehrmalig zur Seite und schien seine Position ins Wettkampfgeschehen einzuordnen. Eine Erhöhung der Geschwindigkeit, wie im Beispiel des *LEG*-A-Finales (vgl. Abb. 28) erfolgte jedoch nicht. Ebenso kam es bei *FES* häufiger vor, dass beide antretende cycling devices von Grund auf unterschiedliche Tempi bedingten, die eine Konfiguration aus Teilnehmer:in und cycling device sich also weitaus langsamer als die andere auf den Außenbahnen der Arenafläche bewegte. Wenngleich es dabei kein konkretes Finish gab und die *korrekte* Absolvierung einer bestimmten Strecke maßgebend war, so speiste sich die Zeit, in der dies stattfand, als zweites Maßgebendes dennoch ein. Ebenso mutete das *FES*-Szenario (zwei Teilnehmer:innen auf der Rennbahn) grundlegend kompetitiv an. Klaffende Diskrepanzen erreichbarer Geschwindigkeiten jedoch schienen ein wahrliches Gegeneinander als quasi-nicht existent hervortreten zu lassen.

mit ihm antretende Exoskelett deutlich und sichtbar ins Wanken. Es schien, als würden sie sogleich nach vorne stürzen. Augenblicklich verringerten die ihn stets umgebenden Spotter:innen die Distanz zu ihm nochmalig und es erfolgte ein schneller Griff unter die Schulter des Teilnehmenden. Dieser hingegen äußerte sofortig, im TV-Beitrag hörbar, ein vehementes „Hey! No, no, no!“ und wies die Spotter:innen damit von sich. Er schien ob des Intervenierens förmlich erbost (vgl. SRF 2016, Teil 4: ab 01:44:42). Ein derartiges Eingreifen hätte hierbei eine Nicht-Wertung des Task oder Disqualifikation bedeutet.

Das schnelle Handeln und nochmalige Beeilen, die scheinbare Wut über einen fehlabsoziierten Task und die vehemente, sofortige Abwehr eines wettkampfdiskualifizierenden Unterstützungshandelns – sich wettkampfkontextuell als sinnfällig anbietende und intelligible Formen des Tuns – verweisen nicht nur auf das Ziel eines bestmöglichen Abschneidens. Auch scheinen sich in ihnen, und zwar eine affektive Dimension betreffend, ein Investiert-Sein in den Wettkampf und die Teilnahme sowie eine Form des Ergriffen-Seins Ausdruck zu verleihen. Gerade das vehemente Abweisen, die sich artikulierende Wut, aber auch das Kopf-an-Kopf-Rennen bei *LEG* schienen in ihrer Plötzlichkeit und ihrem situativen Erfolgen einer gänzlich rationalen Kontrolle entzogen.

Mit Blick auf diese Beispiele lässt sich das Wettkampfformat als normativer Rahmen der Praxis des Am-Wettkampf-Teilnehmens, gar Wettstreitens, begreifen, der neben expliziten Regeln und bestimmten Formen des körperlichen Tuns und Darstellens auch spezifische Mentalitäten, Affekte, Einstellungen, Bewertungsschemata und dergleichen involviert, organisiert und mit bestimmten Zielen verschaltet. Als solcher perspektiviert zeitigte das Wettkampfformat subjektivierende Effekte, indem Teilnehmende *als* Teilnehmer:innensubjekte im Sinne dieses Rahmens und seiner wohl auch impliziten Anforderungen handelten, sich derart investiert darstellten und auch ergriffen zeigten. Im Darstellen dieser Anforderungen, Mentalitäten und Ergriffenheiten beglaubigten sie diesen Rahmen gewissermaßen performativ.

In einem praxeologischen Vokabular findet dies im weitesten Sinne Entsprechung im Konzept der teleoaffektiven Struktur. Diese lässt sich mit Theodore Schatzki als „range of normativized and hierarchically ordered ends, projects, and tasks, to varying degrees allied with normativized emotions and even moods“ (Schatzki 2002, S. 80) begreifen. Als „integrales Strukturmoment“ (Brümmer 2015, S. 59) markiere sie die Normativität und Intentionalität einer Praktik, stecke den Raum des akzeptierten Handelns, von Zielen und Anforderungen ab „und koordiniert diese wiederum mit bestimmten Stimmungen und Affekten“ (ebd.). Die Übernahme, Aneignung und performative Beglaubigung dieser Struktur, also auch bestimmter ihr beziehungsweise einer Praktik zugehöriger Affekte, Ergriffenheiten und Modi des Sich-Investierens, markiere ein zentrales Moment der Erlangung von Mitspielfähigkeit (vgl. ebd.). Oder anders: „Sobald das Individuum kompetent eine solche Praktik trägt und es sich von ihr tragen lässt, inkorporiert und realisiert es auch deren Gestimmtheit“ (Reckwitz 2016, S. 170).

Wenn dies im Konkreteren hier, ähnlich der Perspektivierung einer Einnahme von Posen (Kap. 4.3.1), ungeklärt bleiben muss, kann ein solches Übernehmen perspektivisch, und sich wechselseitig bedingend, als Anforderung und einrückender *Mechanismus* des praktischen und „auf eine bestimmte Weise affektiv gestimmten“ (ebd., S. 171) Verflechtungszusammenhangs, gleichwohl aber, und erneut, auch als konstruktive Anstrengung und Investition der Teilnehmenden im Rahmen des Verflechtungszusammenhangs und aus ihm heraus begriffen werden. Dieses Übernehmen ist damit in einer „ambivalent[en] Gleichzeitigkeit von Passivität und Aktivität, Geformt-Werden und Selbstformung, Einpassung und ‚eigensinnigem‘ Heraustreten, von Bevollmächtigung und Selbstkonstitution“ (Alkemeyer & Buschmann 2016, S. 128) verortbar. Das heißt, ebenso perspektivisch, dass der Cybathlon und die Teilnahme an ihm im Sinne eines solchen normativen Rahmens solche Formen

des Sich-Investierens und Sich-ergriffen-Zeigens *erzwingen*, diese Formen aber gleichermaßen Ausdrücke des Sich-Selbst-Bildens als Teilnehmer:in sind.

Über einen solchen, enger gefassten Fokus hinaus, lohnt es, den Blick über die konkreten Körper-Technik-Konfigurationen hinaus zu erweitern. Das cybathletische Handeln war, wie bereits angeführt, ein stets umgebenes. Konkreter erfahrbar bezieht sich dies auf die bereits angeführten Schiedsrichter:innen sowie die Spotter:innen. Letztere changierten disziplinspezifisch in der Anzahl. Ihre Aufgabe bestand darin, einem möglichen Stürzen oder Umkippen vorzubeugen oder aber schützend dabei zu intervenieren. Ein solches Intervenieren bedeutete dabei die Nicht-Wertung des entsprechenden Task. Über diese beiden wettkampfindernen Personengruppen der Schiedsrichter:innen und Spotter:innen hinaus gilt es an dieser Stelle jedoch auch, den Teammitgliedern Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wenngleich ihnen ein wettkampfindernes verbales und/oder nonverbales Intervenieren, Unterstützen usw. qua Regelwerk untersagt war, so lassen sie sich dennoch als konstitutiv mithandelnd zeichnen. Cybathletisches Handeln soll im Folgenden also bezüglich der benannten Personengruppen, und zwar entlang: Vorwettkampfphase, Wettkampfphase und Nachwettkampfphase, betrachtet werden.

Gemäß den zuvor geschilderten Dynamiken inszenatorischer Vermittlung (Kap. 4.2) wurde eine jeweilige Wettkampfphase bereits vorbereitet, während noch ein anderer Wettkampfdurchlauf oder andere Wettkampfsegmente wie Interviews stattfanden und auf den Screens gezeigt wurden. Gebot eine Wettkampfphase den Teilnehmenden, sich auf sich selbst gestellt zu versorgen, ließen Nicht-Wettkampfmomente und -sequenzen den Kontakt und beispielsweise (finale) Handgriffe an den technischen Systemen durch Teammitglieder zu. Die im Zuge der Wettkampfphasen auf sich gestellten Cybathlet:innen wurden anhand solcher letzten vorbereitenden Griffe als durch andere Personen, vorbereitende Handlungen (mit-)konstituiert erfahrbar.

Am offensichtlichsten zeigte sich dies bei der Disziplin *FES*: Die Teilnehmenden und cycling devices wurden, während noch stattfindende Wettkampfphasen vermittelt und gezeigt wurden, zumeist aus dem nicht einsehbaren Backstage-Bereich in die Arena geschoben und auf die Startblöcke bewegt, bevor sie dann im Übergang zum sie betreffenden Durchgang per Kameras gezeigt wurden. Weiter noch umfasste ihr Starten ein durch eine Staff-Person initiiertes Herunterklappen einer Blockade auf der Startrampe. Im Anschluss an eine Wettkampfphase, und nach einem Ausrollen, wurden sie dann in aller Regel von Teammitgliedern in den Backstage-Bereich zurückgeschoben. Wenn auch räumlich-architektonisch unsichtbar gehalten und dahingehend nur spekulativ befragbar, scheint ersichtlich, dass das Geschehen im Backstage-Bereich vor allem auch Überprüfungshandlungen, (technische) Optimierungen, etwa Batterieaufladungen, aber beispielsweise auch Dekonfigurations- und Rekonfigurationshandlungen im Sinne von zum Beispiel (körperlichen) Transfers oder aber Beratungsgespräche umfasst haben mag.

In und kurz vor den Wettkampfphasen war ein Kontakt zum Team untersagt oder wurde zum Beispiel bei einer Teilnehmerin der Disziplin *EXO* durch Schiedsrichter:innen unterbunden. An die Stelle eines möglichen Umgeben-Seins durch Mitglieder der jeweiligen Teams traten nun Schiedsrichter:innen und die Spotter:innen, die in den Disziplinen, bei denen Mobilitätstechnik (mit-)antrat und welche im Arenainneren stattfanden (*LEG*, *EXO*, *WHEEL*), zum Schutz bei zum Beispiel möglichen Stürzen agierten. Durch die Schiedsrichter:innen war nicht nur eine körperliche Präsenz eines Beobachtet- und potenziellen Diszipliniert-Werdens angezeigt (Kap. 4.3.1). Kontinuierlich, und vor allem bei den Disziplinen im Arenainneren, banden sie das cybathletische Handeln in Feedback-Schleifen ein, indem sie ein Handeln als

regelkonform, also bestanden oder eben nicht bestanden werteten.²⁰² Ihr Einordnen qua Beobachtung war dabei mit den Parcours und der visuellen Vermittlung verschaltet: Ein Absegnen oder Bewerten wurde im Anschluss an einen Task oder während dessen Absolvierung in das Interface eines mitgeführten Tablets eingegeben. Dieses gegebene Signal übersetzte sich dann wiederum in ein grünes oder rotes Licht an der Spitze von Pfeilern, die am Ende eines jeden Taskareals positioniert waren. Nicht nur wurden dergestalt die Zuschauer:innen über Wettkampfverlauf und Punkterhalt informiert, indem ein Task durch ein grünes Licht als bestanden beziehungsweise durch ein rotes als nicht bestanden markiert wurde. Ebenso wurde damit ein sofortiges Feedback an die Teilnehmer:innen gegeben.

Dieser Mechanismus war insbesondere dann interessant, wenn eine Nicht-Wertung vorlag und diese weniger offensichtlich war, wie es sich besonders bei Stefan Lösler (*Genium X3*, *LEG*), einem Teilnehmer der Disziplin *LEG*, zeigte: In der dritten Qualifikation durchschritt er die Tür auf dem Rampenpodest zügig und zog dann die Tür ebenso zügig und dadurch grob, also nicht die Klinke hebelnd, zu. Daraufhin löste die ihn begleitende und beobachtende Schiedsrichterin auf dem Tablet die Nicht-Wertung aus und schien sodann auch den Teilnehmer zu adressieren und informieren zu wollen (vgl. Abb. 31). Lösler blickte im Weitergehen mehrmalig kurz zu ihr, als sie ihm als erklärendes Feedback eine leicht geballte Faust und eine (Klinken-)Hebelbewegung zeigte (vgl. Abb. 32), also gestisch kommunizierte, woher die Nicht-Wertung rührte:

²⁰² Im Falle von *FES* und *BCI* operierten etwaige Feedbacks anders: Bei *BCI* initiierte ein nicht regelkonformes Handeln (= Nicht-Senden eines spezifischen Signals) eine sofortige Verlangsamung des Laufens der Avatare im gezeigten Spiel – Feedback war hierbei also direkt an das Spiel delegiert (vgl. Latour 2000, S. 226ff.). Bei *FES* wiederum wechselten sich mitlaufende Schiedsrichter:innen staffelartig und in Form kürzerer Streckenabschnitte ab. Feedbackartige Regulierungen erfolgten ebenfalls durch eine Absegnung spezifischer Streckenabschnitte durch mitgeführte Tablets. Vereinzelt schien es so auch zu einem Rückfragen, wie viel an zurückgelegter Distanz als absolviert gewertet wurde, zu kommen. Ebenso zeigten die Schiedsrichter:innen den Teilnehmenden an, wann sie beim Überholen auf der Außenbahn wieder auf die Innenbahn wechseln konnten.



Abb. 31: Stefan Lösler (Genium X3, LEG) nach dem Durchschreiten der Tür des Tasks ‚Rampe und Tür‘ mit Schiedsrichterin (rechts) (3. LEG-Qualifikation) (I), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016



Abb. 32: Stefan Lösler (Genium X3, LEG) nach dem Durchschreiten der Tür des Tasks ‚Rampe und Tür‘ mit Schiedsrichterin (rechts) (3. LEG-Qualifikation) (II), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016

War ein Beobachtet- und Dizipliniert-Werden(-Können) durch die Schiedsrichter:innen also stets präsent, und mag sich ein regelkonformes Handeln und eine auf dieses ausgerichtete Selbstkontrolle der Cybathlet:innen so verstärkt haben, macht ein solches Moment, in dem eine Disziplinierung konkret rückgemeldet oder überhaupt erst bewusstgemacht wurde, ein Intervenieren und Mithandeln konkret. Im Besonderen diese qua steter Präsenz wie auch vereinzelter Interventionen operierende Reguliertheit der cybathletischen, Alltag abbilden wollenden Performanzen verdeutlicht die bereits bezüglich des Regulariums ausgemachte Konflikthaftigkeit zwischen Wettkampf und Alltagsrepräsentation. Denn hierbei kippt eine vermeintliche Alltagsabbildung signifikant doch eher ins Kompetitive um und lässt die Performanzen in ihrer Referenz auf Alltag eher merkwürdig, gar laborhaft und therapeutisch-normierend anmuten, sofern das Alltägliche als Lektürefolie aufrechterhalten wird.²⁰³

Im Weiteren ist hier die (Mit-)Handlungssphäre der Spotter:innen von Relevanz. Denn genau genommen bereiteten nicht nur die Cybathlet:innen ein Agieren mit und in Taskstrukturen vor (s. o.), sondern auch die Spotter:innen: Bewegten sie sich bei einem Gehen, Laufen und Fahren neben den Cybathlet:innen, nahmen sie bei jenen Tasks, die Treppen und Rampen umfassten, quasi-strategische Stellungen ein, richteten ihre Position also entsprechend der cybathletischen Performanz aus. Die räumliche Positionierung zu den Teilnehmenden und Techniken wartete mal mit etwas Distanz bis hin zu ca. 1,5 bis 2 m, dann aber auch wieder mit unmittelbarer Nähe auf, sodass zwischen teilnehmendem Körper und/oder teilnehmender Technik und den Händen der Spotter:innen nur noch wenige Zentimeter Abstand lagen.

Wenn der Einsatz der Spotter:innen im Sinne des Schutzes im äußersten Notfall auch pragmatisch begründet gewesen sein mag, verheißt ihre Präsenz, die einem registrierenden und zügig reagierenden Mitbewegen glich,

²⁰³ Inwiefern es zu interessanten Kommentaren auf die verheißene Alltagsabbildungskraft und -argumentation kommt, möchte ich an späterer Stelle betrachten (Kap. 5.1.2).

etwas Spannendes, wenn nicht gar Konflikthafte und Widersprüchliches. Insofern die Cybathlet:innen binnen der Wettkampfphasen als selbstverantwortet oder gar unabhängig konzipiert und in gewissem Sinne auch adressiert und angerufen wurden (Kap. 2.1.1), schließlich aber inszenatorisch entsprechende Lektüren für sie offeriert wurden (Kap. 4.2), kam es durch die Spotter:innen zu einer Art Hintertreibung genau dieser Verlautbarungen: Die schiere Präsenz der Spotter:innen, aber vor allem ihr zum Teil fast schon symbiotisch anmutendes Umgeben und Mitbewegen kommunizierten insbesondere bezüglich der Disziplinen *EXO* und *WHEEL*, wo drei Spotter:innen zugegen waren und häufig eine starke Nähe bestand, insofern das genaue Gegenteil, als eine solche verheißene Selbstverantwortetheit schlussendlich als zu gefährlich beziehungsweise als nicht herstellbar aufgezeigt wurde.

Dies lässt sich mit einem Blick in das Regelwerk, das Anzahl und Aufgaben der Spotter:innen aufführt, zwar bereits auf konzeptueller Ebene ausmachen. In der Aufführung des Cybathlon jedoch erlangte diese Widersprüchlichkeit oder Konfliktualität andere Qualitäten, indem sie sich performativ im Medium des Körperlichen und Bewegten artikulierte, Präsenz verlieh und im Praktizieren des Cybathlon emergierte: Die bisweilen schnellen, sich spontan und plötzlich ereignenden Armbewegungen und etwa Sprünge der Spotter:innen wie auch die entstehende und erfahrbare, starke, zum Teil spannungsreiche Nähe zwischen den jeweiligen Körpern hatten in ihrer Moment- und Ereignishaftigkeit bisweilen das Potenzial, in einer ebensolchen Moment- und Ereignishaftigkeit in die Wahrnehmungsordnung der Präsenz einzutreten und dort im Sinne eines „phänomenal[en] Sein[s] des Wahrgenommenen“ (Fischer-Lichte 2017, S. 258) zu wirken. In dieser stellenweise hohen Intensität des Wirkens, so scheint mir, war es vereinzelt schwerlich möglich, eine Zuschauer:innen-lecture des auf sich selbst gestellten Wettkampfsubjekts aufrechtzuerhalten.

Dieser Aspekt lässt sich sogar erweitern, wenn die Sphäre visueller und sichtbarkeitsstechnologischer Vermittlung verlassen und sich stärker auf die

Seite des Publikums bewegt wird. Diesem war immer auch die Möglichkeit eines Blicks auf die gesamte Arenafläche sowie auf nicht durch Videokameras vermittelte Schauplätze gegeben: Wenngleich durch das Regularium zu größerer Distanz gezwungen (vgl. GR 13 in Cybathlon 2016i, S. 2), bewegten sich an den äußeren Seitenrändern der *Parcours (ARM, LEG, EXO WHEEL)* Teammitglieder mit den Teilnehmenden mit, inspizierten und warfen Blicke. Zentraler jedoch, und dies galt anteilig für die Disziplin *WHEEL*, vor allem aber für *EXO*, bewegten einige von ihnen nicht-motorisierte Rollstühle mit sich. Nicht nur schienen also Stürze genuin einkalkuliert, wie es durch die Spotter:innen angezeigt ist, sondern auch die Notwendigkeit eines möglichen oder möglich werdenden Transfers aus den Systemen heraus in nicht-motorisierte Rollstühle. Ähnlich der dichten Präsenz der Spotter:innen lassen sich diese mitgeführten Rollstühle hier förmlich als situative Materialisierungen oder Verdinglichungen einer Hintertreibung der diskursiven Verlautbarung einer Selbstverantwortetheit, als dinghafte Signifikanten des Widerspruchs, fassen.

157

Neben ihren signifizierenden Facetten sind diese Formen des Umgebens und Begleitens in einer weiteren, und zwar performanzenproduzierenden Hinsicht zentral: Obgleich mutmaßlich bleibend, da sich an keiner Stelle dazu geäußert wurde, bin ich dennoch gewillt, den bloßen Umstand eines Umgeben-Werdens als das cybathletische Handeln in den Disziplinen informierend und auch insofern mitformend zu fassen, als es sich eben auf etwaige Unterstützungen und Interventionen verlassen und es im entsprechenden Fall einkalkulieren konnte. Überspitzt und in fragender Form: Wie wahrscheinlich ist es, dass Teilnehmer:innen in den Disziplinen mit Mobilitätstechnik diese Handlungen im Nicht-Wettkampfkontext wahrlich auf sich gestellt beziehungsweise gemäß etwaiger Restriktionen, wie einem Verzicht auf die Nutzung von Treppengeländern bei *LEG*, ausüben würden?

Dies verleiht sich gewissermaßen auch Ausdruck in einigen Ausführungen eines Ko-Kommentatoren im SRF-Beitrag (vgl. SRF 2016, Teil 2: ab ca.

00:00:00; auch ebd.: ab ca. 31:58:00): Der Rollstuhlfahrer Ronny Keller, der die *WHEEL*-Durchgänge durch Einschätzungen und persönliche Erfahrungen kommentierte, wurde mit Verweis auf die Showeinlage von Heinz Frei und dessen Herabfahren der Treppen mit seinem nicht-motorisierten Rollstuhl gefragt, ob er sich das auch schon getraut habe – das habe gefährlich ausgesehen. Etwas zögernd gab Ronny Keller preis, dass er es für sich als zu gefährlich erachtet: „Ähm ... nein, ich habe mich das so selber noch nie getraut“ (Keller in ebd., ca. 00:17:02). Er habe es einmalig alleine im Anschluss an seine Reha probiert und sei gestürzt: „Ja, dann liegt man auf dem Boden und wartet bis dann irgendeiner wieder in den Rollstuhl hilft“ (ders. in ebd., ca. 00:17:48).

Gleichwohl muss jedoch bedacht werden, dass es im Falle etwaiger unterstützender Interventionen zur Nicht-Wertung eines Task oder gar zum Abbruch der Teilnahme in einem Durchgang kommen konnte (vgl. GR-ARM/LEG/EXO/WHEEL-2 in *Cyathlon 2016i*, S. 4). Der Wettkampf gestand Schutz also zu, disqualifizierte ihn schlussendlich jedoch. Mit Blick auf das oben angeführte Beispiel aus dem A-Finale der Disziplin *EXO*, wo ein solches Intervenieren vehement abgewiesen wurde, ist fraglich, inwiefern einer solchen, möglicherweise als vorschnell abgestraften Unterstützung in einem Nicht-Wettkampfmoment mit einer solch scharfen Vehemenz begegnet worden wäre. Zentral ist hier, dass insbesondere die Spotter:innen und Teammitglieder in je unterschiedlicher Form anzeigen, dass das konkrete cybathletische Handeln in den Parcours – entgegen vermittlungsspezifischer primärer Fokussierung einer Selbstverantwortetheit – nicht nur auf die im Fokus stehenden Cybathlet:innen begrenzt war, sondern diese in einem sie mit konstituierendem Geflecht von diversen, sie umgebenden Handlungen und menschlichen wie nicht-menschlichen Akteur:innen positioniert waren.²⁰⁴

²⁰⁴ Wurde zwar schon angezeigt, was dieses Umgeben-Werden beziehungsweise erfahrbare Eingelassen-Sein kommuniziert haben mag und inwiefern es die regulariumsspezifische Konstruktion der:des Cybathlet:in als auf sich gestelltes Subjekt zu kommentieren

4.4 Zwischenresümee

In diesem Kapitelkomplex standen die verschiedenen symbolischen wie materiellen Herstellungsdimensionen des Cybathletischen als Event (vgl. Schildrick 2015) und Effekt des theatralen Prozesses Cyathlon im Zentrum. Dies erfolgte zunächst anhand der Inszenierungspraktiken (Kap. 4.2), durch die spezifische Lektüren der Cybathlet:innen und des Cybathletischen nahelegt, Alltagsargumentation aufrecht zu erhalten versucht sowie die Teilnehmenden zu Spektakeln des (An-)Sehens gemacht wurden. Auf einer ersten das Cybathletische selbst, das Geformt-Werden und Selbst-Formen der Teilnehmenden betreffenden Ebene wurde sodann herausgearbeitet, dass die sichtbarkeits- und technologischen Vermittlungen, aber auch das regulierte Sprechen in Form von Sieger:inneninterviews die Cybathlet:innen derart beeinflussten, gar formatierten, dass sie sich tendenziell als dem Zuschauer:innenblick präsentierend beziehungsweise als wettkampfinvestierte und Sieger:innensubjekte herstellten, zu sehen und zu verstehen gaben (Kap. 4.3.1). Anschließend wurden auf einer zweiten Ebene weitere, materielle wie immaterielle, hervorbringende und mithandelnde Kräfte herausgearbeitet (Kap. 4.3.2). Cybathletische Körper und Performanzen wurden damit aus und in einem In- und Miteinander von Körper, Technik, materiellen Strukturen und Objekten wie auch sie umgebender Anderer (Teammitglieder, Schiedsrichter:innen, Spotter:innen) hervorgehend begreifbar. Ebenso wurden das Wettkampfformat (Zeit, ein Gegeneinander, Regeln, die Praxis des Wettkämpfens) und ein in es eingelassener normativer Rahmen in ihren spezifische, wettkampffintelligible Formen des Tuns und Sich-ergriffen-Zeigens präfigurierenden und produzierenden Facetten und Wirkweisen betrachtet.

vermochte, möchte ich etwaige (kommentatorische und produktiv zu lesende) Verlautbarungen an späterer Stelle eingehender und weiterführend betrachten (Kap. 5.2).

Durch diese Analysen sind neben offerierten Lektüren und Verlautbarungen einerseits formierende Kräfte aufgezeigt, durch die das Cybathletische produziert wurde und durch welche die Teilnehmenden auf spezifische Arten adressiert und eingerückt wurden. Andererseits, und in Bezug auf Verlautbarungen des Cybathlon, offenbart im Besonderen der Blick auf das konkrete Agieren auch bisweilen mikroskopische Momente der Reibung wie auch vereinzelter Widersprüchlichkeit: Diskrepanzen zwischen Körper und Technik aber auch Instabilitäten im Körper-Technik-Handeln, eine Irritation der verheißenen Selbstverantwortetheit der Teilnehmenden durch die Umgebenden, und ein bisweilen hastiges, gar grobes, aus dem wettkampftelligenten Beeilen hervorgehendes Tun.

Etwaige Spannungen und Reibungen aufweisende Momente und ihre Verhältnisse zu diskursiven Verlautbarungen sowie formierenden, im Kontext der Aufführung Cybathlon wirkenden Kräften – etwa: schnelles, gröbteres Wettkampfhandeln vs. (Repräsentation von) Alltagshandeln, und Selbstverantwortetheit vs. Umgeben-Werden – möchte ich im sich anschließenden Kapitelkomplex genauer befragen.

5. Artikulationen: Störende & widerredende Körper & Performanzen?²⁰⁵

Im Folgenden möchte ich ausgehend von den vorigen und vor allem sich auf das konkrete Event beziehenden Kapiteln einzelne (Wettkampf-)Sequenzen ins Zentrum stellen, die beispielhaft für im Eventgeschehen häufiger von mir registrierte Momente waren. Diese nahm ich bereits während meines teilnehmenden Zuschauens als in einer Art Irritations- und Reibungsverhältnis stehend zum dort diskursiv Verlautbarten und theatral Bedeuteten wahr. Habe ich bereits in den vorigen Abschnitten einzelne Widersprüchlichkeiten und auch mögliche Potenziale der Reibung adressiert, so möchte ich sie im Folgenden anhand repräsentationskritischer Lektüren vertiefen.

Damit geht es erstens um ein gezieltes Entheben dieser Momente aus ihrem Status des gegebenenfalls schlichtweg zum Arenageschehen Gehörenden. Zweitens geht es um ihr Herausstellen und das theoretisch-konzeptuell informierte Entfalten von Lesarten, im Zuge derer ich ebenjene Momente als sich artikulierende Kommentare auf Verlautbarungen oder gar als Formen des Widerspruchs anbiete, sie dementsprechend zu diesen Verlautbarungen relationiere und im Lichte der repräsentationskritischen Perspektive dieser Untersuchung auf ihre Potenziale zur Bedeutungsproduktion hin befrage.

Die konzeptuelle Informierung der folgenden Lektüren verdankt sich vor allem Johanna Schaffers (2008) Überlegungen zu Prozessen der „Hegemonialisierung im Feld der Sichtbarkeit“ (ebd., S. 112) und den Möglichkeiten der Sichtbarmachung minorisierter Positionen, Praktiken und Wissen sowie

²⁰⁵ Der Kapitelkomplex bezieht sich auf Kodierungen beziehungsweise analytische Memos, die unter *Störungen?* gebündelt wurden. Konkreter stehen sie in Verbindung mit *Ordnungen der Sichtbarkeit / Modi des Zu-Sehen-Gebens* (5.1.1) und *Ordnungen des Sprechens / Kommentierungen* (Kap. 5.1.3); in Kapitel 5.1.2 wird die *Störungen?* zugeordnete Kodierung Alltag vs. Labor? eingehender herausgearbeitet. Kapitel 5.2 wiederum bündelt einzelne unter *Störungen?* versammelte Kodierungen, die sich auf situative, aus dem Aufführungszusammenhang emergierende Effekte bezieht (*Depotenzierungen, Vulnerabilität, Interdependenz, sperrige Technologie, Ehrlichkeiten*).

Kaja Silvermans (1996, 1997) Theorie des Sehens beziehungsweise Blicks. Konkreter dient als Ausgangspunkt das Konzept des produktiven Blickens, das Kaja Silverman (1996, S. 180ff.) als gewissermaßen selbstreflexive Suchbewegung im Angesicht kulturell formatierter und hegemonialer Repräsentations-, Seh- und Deutungspraxen entwirft, mit denen dominante Lesarten und Identifikationen wie auch Verwerfungen bestimmter Wissen, Körper, Subjektpositionen und Praktiken einhergehen. Es gelte, sich quasi-naturalisierten, Bestimmtes verwerfenden Effekten des Sehens und Deutens gewahr zu werden und sich für Alterität, „andere Bilder und andere Repräsentationsparameter“ zu öffnen, wie es Johanna Schaffer (2008, S. 147) in ihrer Lektüre des Konzepts formuliert (vgl. auch Silverman 1996, S. 184).²⁰⁶ Die Möglichkeit eines solchen Blickens verortet Silverman dabei im Potenzial des Auges „schöpferisch zu sehen“ (Silverman 1997, S. 59) sowie in der Unabgeschlossenheit des Blicks, der ihr zufolge „nichts Einmaliges oder Endgültiges“ (ebd.) ist. Als sich situativ und wiederholt ereignender Akt, der „einer ganzen Reihe bewußter und unbewußter Wechselfälle unterworfen“ (ebd.) sei, seien Formen und Ausgänge des Sehens, Deutens und Identifizierens letztlich nicht determiniert und nur schwerlich vorhersehbar. Trotz dieser grundlegenden Potenziale des Blickens beharrt Silverman jedoch auf der Persistenz „normative[r] Darstellungsmuster“ (ebd.) und im Besonderen des Vor-gesehenen, dessen Wirken letztlich „fast unvermeidlich“ (ebd., S. 58) sei, indem es jene Bilder und Deutungsweisen bezeichnet, die besonders hochgradig konventionalisiert und naturalisiert sind und deren Aufscheinen und Wirken sich ein Subjekt kaum entziehen könne. Vor diesem Hintergrund weist sie bezüglich einer Wahrnehmung in anderen Kategorien und anhand anderer Repräsentationsparameter im Sinne eines produktiven Blickens darauf hin, dass sich

²⁰⁶ Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Entwurf dieser Lektüren und den potenziell appropriativen, assimilatorischen Effekten, die mit diesem an ein produktives Blicken angelehntes Vorgehen einhergehen können (vgl. Schaffer 2008, S. 148ff.), findet sich in Kappeller 2020, S. 355ff.

eine solche Form der Wahrnehmung in der Regel „erst im nachhinein, als Nachträglichkeit oder verschobene Reaktion“ (ebd., S. 59) erschließe. Das Verhältnis zwischen einem Akt des Sehens, Wahrnehmens und Deutens und seiner, in gewissem Sinne, produktiven Rekonfiguration ist damit also potenziell durch eine Drift in Zeit und gegebenenfalls Raum charakterisiert.

Zunächst ist hier gerade diese aufgezeigte Drift insofern von Relevanz, als die folgenden Lektüreangebote eher Ergebnisse eines produktiven *Wiedererblickens* waren, da sie sich im wiederholten Ansehen von Videoaufzeichnungen und Sichten meiner Feldnotizen begründen. In Form und Gestalt sind diese Lektüren und analytischen Einrückungen also deutlich unterschieden von dem Sich-Ereignen und Wahrnehmen der Momente, die Ausgangspunkt dieser Lektüren sind. Das heißt in Teilen, dass sie sich beim Event selbst, wenn überhaupt registriert, zügig verflüchtigt haben mögen. Ferner ist es bedeutsam, dass die Lektüren immer wieder an die Verlautbarungen, die sie kommentieren sollen, sowie wahrscheinliche dominante Darstellungsparameter, Bedeutungsgebungen und Dekodierungen zurückgebunden werden müssen, da Repräsentation schlussendlich eine Praxis darstellt, die zwar veränderlich ist, deren Veränderbarkeit aber Grenzen gesetzt sind (vgl. Schade & Wenk 2011, S. 111), und sich Bedeutungsproduktionen und Artikulationen nicht fernab verfügbarer Vokabulare und Grammatiken verwirklichen, die in spezifischen Weisen in der ein oder anderen Art hegemonial formatiert sein werden (vgl. Schaffer 2008, S. 121). Johanna Schaffer verdeutlicht in der Analyse der von ihr betrachteten „widerständigen Formulierungen“ (ebd., S. 122) im Sinne minoritärer visueller Bedeutungsproduktionen, und hier gewissermaßen transferabel, dass solche Artikulationen, gerade wenn sie „explizit hegemoniale Strukturen und Formen der Bedeutungsproduktion“ (ebd.) mobilisieren und gewissermaßen zitieren, mit „jeweils sehr eigenen Formen der Risiken (d. h. der Möglichkeit, in Affirmation umzukippen)“ (ebd.) verbunden sind. Das heißt, dass die im Folgenden versammelten Momente gewisserma-

ßen mit der Gefahr verbunden stehen, durch dominante Bedeutungshorizonte getilgt worden zu sein. In zweifacher Form ist damit angezeigt, dass Artikulier-, Sicht- und Hörbarkeit etwaiger bedeutungsproduzierender Momente und die herausarbeitende Kommentarförmigkeit zur Disposition gestellt sind, weshalb der Titel des Kapitelkomplexes auch fragend formuliert ist.

Soll es mir in einem ersten Schritt um mal offensiver strategische, mal sich eher im theatralen Prozess Cyathlon ergebende, lesbare Formen von sich den Verlautbarungen widersetzender Artikulation gehen (Kap. 5.1), möchte ich darauffolgend Momente und atmosphärische Effekte zu zeichnen versuchen, die sich eher in einem *Dazwischen* entfalten, und welche es vermögen, assistenztechnische Verkörperung differenziert zu bedeuten und zu verstehen zu geben (Kap. 5.2).

5.1 Lektüren von Disidentifikationen

Die im Folgenden angeführten Lektüren von Artikulationsmodi eint, dass sie Cyathlon-spezifische, das Cyathletische mitkonstituierende Mechanismen und Kräfte, Normierungen und Regulierungen nicht von einem *Außerhalb* her anfechtend, sondern sie sich *innerhalb* und *mithilfe* dieser entfaltend verstehen. Für die Fassung solcher, als kritische Artikulationen gelesenen Momente erachte ich mit Bezug auf Muñoz (1999) den Begriff ‚Disidentifikation‘ als treffend. José Esteban Muñoz interessiert sich für die Artikulations-, Anerkennungs- und (Über-)Lebensmöglichkeiten von Queer of Color-Subjekten, die in hegemonialen kulturellen Texten in ihrer Hybridität und Multiplizität als solche nicht vorgesehen sind beziehungsweise durch antagonistische ideologische Anrufungen verworfen werden. Muñoz beruft sich unter anderem auf Michel Pêcheux‘ Anschluss an Louis Althusser’s Formulierung der Interpellation als ideologieförmigem Moment oder Mechanismus der Subjekt-konstitution. Neben einer Identifikation mit hegemonialen symbolischen und

ideologischen Formen (identification) und einem oppositionellen Verhältnis zu diesen (counteridentification), stehe Disidentifikation für einen „mode of dealing with dominant ideology, one that neither opts to assimilate within such a structure nor strictly opposes it; rather, disidentification is a strategy that works on and against dominant ideology“ (Muñoz 1999, S. 11) – und zwar genau *mit* den dominanten Mitteln und Codes, eine kritische Praxis also, die konstitutiv *mit* jenen Codes der Anerkennung und Intelligibilität arbeitet, *gegen* die sie anzugehen und *an* denen sie zu arbeiten versucht und die etwaige Artikulationen tendenziell verunmöglichen mögen. Dahingehend ergibt sich eine gewisse Transferibilität zum bereits für diese Arbeit formulierten Verständnis von Kritik und Widerständigkeit, demnach Kritik und Widerstand als nicht gänzlich frei, sondern als auch an Normen und hegemoniale Codes gebunden zu fassen sind (Kap. 1.2.2 & 1.3.1). Disidentifikation, als Arbeit an und gegen dominante(n) Mitteln und Codes mittels ebendieser, entgeht damit gewissermaßen einer Gefahr, die schlussendlich mit Opposition beziehungsweise einem aktiven Gegenidentifizieren verbunden stehe. Opposition drohe schlussendlich das zu (re-)affirmieren, gegen welches sie sich wendet, wie Muñoz mit Bezug auf Pêcheux skizziert:

„‚Bad Subjects‘ resist and attempt to reject the images and identificatory sites offered by dominant ideology and proceed to rebel, to ‚counteridentify‘ and turn against the symbolic system. The danger that Pêcheux sees in such an operation would be the counterdetermination that such a system installs, *a structure that validates the dominant ideology by reinforcing its dominance through the controlled symmetry of ‚counterdetermination‘.*“ (ebd., S. 11, Hervorhebung F. K.)

Entgegen Muñoz' Entwurf von Disidentifikation, der ob einer Mehrfachpositioniertheit verworfene Subjektpositionen fokussiert, verwende ich den Begriff hierbei und im Kontext des Cybathlon als einen Modus des Sprechens, Sich-zu-sehen-Gebens und sichtbar gemachten und sichtbar werdenden Tuns, der die dominanten, eventspezifischen Kräfte, die ein Sprechen, Sich-zu-sehen-Geben oder Tun überhaupt erst befähigen, nicht aushebelt oder auszuhebeln versucht, sondern sich innerhalb dieser entfaltet, dort anfechtend wirkt und sich versteh- und wahrnehmbar macht. Es handelt sich also um Konfiszierungen dieser Kräfte *vermittels* und *im* Rahmen dieser Kräfte; ein Spiel mit diesen Kräften also, dass weder identifizierend noch abweisend mit ihnen verfährt. Diese Formen halten damit potenziell eine gewisse Form der Intelligibilität, Artikulier- und Lesbarkeit aufrecht und sind damit also in gewisser Weise auch als für den Cybathlon qualifizierte Formen des Sprechens, Sich-zu-sehen-Gebens und Tuns begreiflich. Als solchen kommt ihnen dann gewissermaßen das Potenzial zu, in qualifizierten, verständlichen und wahrnehmbaren Arten und Weisen jene Kräfte umzuarbeiten, durch die sie befähigt sind und die regulieren, was als qualifiziertes Sprechen, Sich-zu-sehen-Geben und Tun gilt.²⁰⁷ Johanna Schaffer bezeichnet die Strategie der Disidentifikation, die sie in der Theoretisierung einer reflexiven Praxis des Sehens gewissermaßen mit dem Konzept des produktiven Blickens verschränkt betrachtet, dahingehend als „veränderungsversprechende Arbeit“ (Schaffer 2008, S. 136).

²⁰⁷ Ähnliches scheint auch Butlers Verständnis eines Begriffs von „Desidentifizierung“ (Butler 1997, S. 24, Hervorhebung im Original) zu adressieren: Anstelle einer (letztlich auch ausschließenden) Mobilisierung von Identitätskategorien liege gerade in einer Desidentifizierung mit regulierenden Normen politisches Potenzial, den Bereich des Lebbareren und der Intelligibilität zu erweitern. Der Begriff bleibt an dieser Stelle bei Butler in Teilen unklar. Er scheint aber im Besonderen in der Formulierung „Desidentifizierung *mit* jenen regulierenden Normen“ (ebd., Hervorhebung F. K.) anzuzeigen, dass es sich um Praktiken und Strategien handelt, deren kritische Ins-Verhältnis-Setzung zu regulierenden Kräften und Normen genau *mit* diesen erfolgt, um derart politische Effekte zu zeitigen.

Diese Formen des Sich-disidentifikatorisch-Artikulierens sind dabei und im Weiteren auch analytisch produktiv, insofern sie mit dem dieser Untersuchung zugrunde gelegten Subjektverständnis verschränkt gedacht werden können: Diese Artikulationen lassen sich dann an die Position als Teilnehmer:innensubjekt gebunden und damit in einer bedingten Handlungsfähigkeit begründet verstehen, die auch Formen der Kritik allererst ermöglicht. Diese Artikulationen erfolgen damit also nicht „souverän oder autonom, sondern aus dem Spiel heraus“ (Alkemeyer 2013, S. 35). Etwaige Disidentifikationen sind analytisch und lektüreartig dann also immer auch innerhalb des regulierenden und subjektivierenden Geflechts des Cybathlon zu verorten und von diesem her zu erschließen.

Den Begriff ‚Disidentifikation‘ erachte ich schließlich auch als produktiv, als er – über eine prinzipielle Normengebundenheit von Widerstand und Kritik hinaus – auch ein strategisches Moment der Lektüre betont. Dieses mache ich auch für die hier entfalteteten Lesarten stark, indem ich im Sinne eines produktiven Blickens gezielt nach den Potenzialen von Reibung und Widerspruch frage. Muñoz beschreibt Disidentifikation in dieser Hinsicht wie folgt: „To disidentify is to read oneself and one’s own life narrative in a moment, object, or subject that is not culturally coded to ‚connect‘ with the disidentifying subject“ (Muñoz 1999, S. 12), wobei es nicht um ein „pick and choose“ (ebd.) geht, sondern um eine lektüreförmige, strategische Umarbeitung widerstreitender oder inkommensurabler und verwerfender Komponenten und Codes. Weniger kann es hier aus meiner Position heraus also um eine Lektüre gehen, die konkret sich-disidentifizierend mit dem Gesehenen, Gehörten usw. verfährt. Stärker, und im Sinne eines produktiven Blickens, soll es um ein analytisches Vorgehen gehen, das Widersprüche etc. ergründet und sie auf ihre Bedeutungspotenziale hin befragt.

Einerseits soll es mir im Folgenden um nahezu strategisch wirkende, sich anhand einzelner cybathletischer (vestimentärer) Gestalten entfaltende

Kommentare auf die Sichtbarkeitsordnungen des Cybathlon sowie das ausgemachte Diktum der Sichtbarkeit gehen (Kap. 5.1.1). Andererseits möchte ich anhand mikroskopischer, beobachteter Momente betrachten, inwiefern Cybathlet:innen binnen ihres cybathletischen Handelns in den alltäglich argumentierten Strukturen der Disziplinen genau diese Argumentationen anzufechten vermochten (Kap. 5.1.2). Schließlich – und, da sprachlich verfasst, offensiver als die vorangegangenen – möchte ich zwei spannende und förmliche Infiltrationen der regulierten Sphäre des Sprechens beleuchten (Kap. 5.1.3). Gewissermaßen meine eigene Lektüre- und Analysepraxis hinsichtlich dieser Artikulationen und ihrer Genese diskutierend, folgt ein Resümee (Kap. 5.1.4).

5.1.1 Kommentare auf Ordnungen der Sichtbarkeit

Zuvor wurde herausgearbeitet wie auch theseförmig argumentiert, dass das Wirken einer zum Teil invasiven und technikzentrierenden Allsichtbarkeit sowie ein damit zusammenhängendes, implizit wirkendes Diktum zur Sichtbarkeit als zentrale formative Mechanismen die Einnahme spezifischer Posen durch die Teilnehmenden und ein Preisgeben von vor allem prothetischer Technik erwirkten. In Verbindung mit spezifisch installierten Blickverhältnissen und Lektüreangeboten wurden cybathletische Körper und Performanzen so potenziell zu Spektakeln des (An-)Sehens gemacht beziehungsweise sie machten sich zu solchen (Kap. 4.3.1). Davon ausgehend möchte ich mich vor allem mit Bezug auf Prothesen und die Disziplinen *ARM* und *LEG* Vestimentie-

rungsformen zuwenden, die mir auffielen und sich gewissermaßen als Kommentare auf ein solches Diktum, die Omnipräsenz der Preisgabe des Technischen und installierte Dynamiken des Blickens herauspräparieren lassen.²⁰⁸

Im dritten Qualifikationsdurchgang der Disziplin *ARM* nahm Konstantin Deblikov (*Stradivary, ARM*) teil. Er wurde als besonders hervorgehoben, da er als einziger Doppel-Arm-amputee und mit zwei Armprothesen antrat. Überdies fiel er mir jedoch vor allem auf, da er einen weiten weißen Kapuzenpullover nicht gekrempten Ärmeln trug. Die Prothesen waren damit vergleichsweise stark umhüllt:

²⁰⁸ ‚Auffallen‘ möchte ich hierbei als relativ verstanden wissen. Die in diesem Kapitel entfalten Überlegungen und Lektüren speisen sich in nicht unwesentlichen Teilen aus meiner vorangegangenen Beschäftigung mit der visuellen Repräsentation von Amputiertenkörpern und nicht an diese gefügte, aber im Bild dargestellte Beinprothesen in zeitgenössischen Fotografien. Dort habe ich mich unter anderem mit das (An-)Sehen und dominante Repräsentationsweisen betreffenden Irritations- und Umarbeitungspotenzialen spezifischer zu sehen gegebener Körper-Artefakt-Relationen und (Nicht-)Preisgaben von Körperstellen, an welche die abgebildeten Beinprothesen *üblicherweise* gefügt wären, beschäftigt (vgl. in großen Teilen Kappeller 2022). Im Sinne einer dem Projekt vorgängigen Informiert- und Affiziertheit bedingten diese Auseinandersetzungen sicherlich mein Registrieren dieser Momente sowie die hier dargelegten analytischen Perspektivierungen (vgl. auch Kappeller 2020). Gewissermaßen kann dies für alle in Kapitel 5 versammelten Analysen gelten, hier jedoch greift dieser Umstand meiner Einschätzung nach am stärksten.



Abb. 33: Konstantin Deblikov (Stradivary, ARM) am Regal des Tasks ‚Tisch decken‘ (3. ARM-Qualifikation), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016



Abb. 34: Konstantin Deblikov (Stradivary, ARM) beim Task ‚Tragen von Objekten‘ (3. ARM-Qualifikation), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016

Diese Auffälligkeit intensivierte sich insofern, als in den beiden zuvor stattgefundenen Qualifikationen die Armprothesen immer preisgegeben waren und qua Detailaufnahmen zentralisiert wurden, sodass mir eine Sichtbarkeit und Ansehen-Können wie auch ein Preisgegeben-Sein von Armprothesen und des Technischen legitim, gar erwartbar zu sein schienen. Im Falle Deblikovs und im Besonderen der beim Cybathlon antretenden rechtsseitigen Prothese mag eine Aufmerksamkeit auf das Technische nicht nur durch diese kontextspezifisch eingehetzten Legitimationen des (An-)Blickens und damit einhergehende Nah- und Detailaufnahmen evoziert worden sein. Auch der farbliche Bruch zwischen dem perlweißen Textil des Pullovers und dem Schwarz der Prothese (vgl. Abb. 33 & 34) hoben das technische Artefakt hervor. Der zuweilen invasive, implementierte Blick jedoch sah sich, zumindest in Teilen, herausgefordert: Die hochgradige textile Umhüllung der prothetischen Arme, deren weiterer Verlauf sich bis auf die umhüllten prothetischen Handgelenkspartien durch die Weite des Pullovers kaum abzeichneten (vgl. Abb. 33), machten es unmöglich, genauere Kenntnis über die Prothese, ihre Optik und ihre Verbindung mit dem Körper zu erlangen. Dem Angesehen-werden-Können und Zeigen der Prothese wurde so durch ein farbiges Exponieren zugearbeitet und ein legitimes, nahes Anblicken wurde eventspezifisch und sichtbarkeitstechnologisch eingehetzt. Schlussendlich jedoch, trotz und *in* hergestellter Invasivität, kam es aber zu einer Art Negation dieser erwirkten Blickdynamiken.²⁰⁹

Dieser Effekt eines schlussendlichen, vestimentären Verwehrens des inszenierungspraktisch installierten wie eingehetzten und auf Teilnehmer:innenseite durchaus potenzierten Blickens zeigte sich so in ähnlicher Form auch bei Kevin Gnehm (*MYOLYN, WHEEL*) in der Disziplin *FES*. In der Disziplin

²⁰⁹ Selbstverständlich kann es sich hierbei um eine Verdeckungsstrategie der Entwickler:innen gehandelt haben, um Industriespionage zu vermeiden. Doch auch diesbezüglich sei hervorgehoben, dass es mir um den entstehenden Effekt fernab jeglicher, möglicher Motive und Intentionen geht.

bestand häufig eine im Vergleich zu den Disziplinen im Arenainneren höhere Distanz zwischen Teilnehmenden, cycling devices und auf Segways fahrenden Kamerapersonen. Wie auch bei anderen Teilnehmenden in der Disziplin war an Gnehms Helm eine Kamera angebracht. Diese ermöglichte bisweilen auf den Screens gezeigte Point of View-Aufnahmen, wodurch ein naher Blick auf das vor ihm Liegende und auch seine Beine möglich wurde:

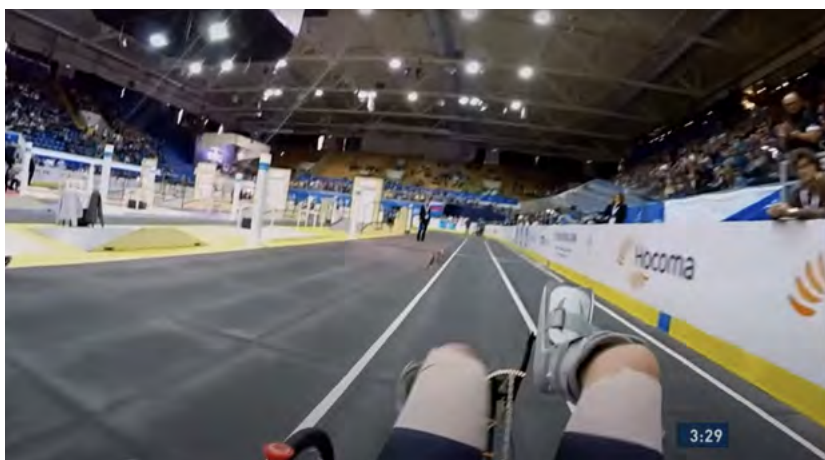


Abb. 35: Kevin Gnehm (MYOLYN, FES), POV-Aufnahme auf Beine (FES-C-Finale), Screenshot aus Arenavideomitschnitt, 2016

Im Falle von FES, wo eine elektrische Stimulation der Beinmuskulatur erfolgte, waren häufig feine Kabel und an die Beine applizierte, vereinzelt durch zum Beispiel Pflaster fixierte Elektroden und dergleichen sichtbar. Hierdurch war gewissermaßen die Verbindung von Körper und FES-Anwendung beziehungsweise das Wirken der FES-Technologie markiert, das sich dann in das Bewegen des cycling device übersetzte. Rückten in dieser Disziplin bereits vereinzelt Nahaufnahmen die Aufmerksamkeit auf ebenjene Verbindungs-

orte, potenzierte sich dies bei Gnehm durch die gewährte Point of View-Perspektive. Im Sinne eines Diktums zur Sichtbarkeit und Preisgabe des Technischen fand hier eine Art Zuarbeit statt, indem dieser Verbindungs- und Ort des Wirkens abbildbar wurde und der (Ein-)Blick invasiver werden konnte.

Dem Diktum zur Sichtbarkeit des Technischen derart qua gewährtem, vergleichsweise invasivem Einblick einerseits konform zuarbeitend, ihn gar verstärkend, war es andererseits jedoch die kompressionsstrumpfhafte, enganliegende Umhüllung der Oberschenkel, die den derart installierten Einblick, ähnlich dem Pullover Deblikovs, letzten Endes verwehrte. Ungeachtet möglicher Intentionen und Gründe für diese Präsentationsformen, lassen beide Beispiele eine Lesart als sich im Konformgehen artikulierende, wehrhafte Reibungen und schlussendliche Verunmöglichungen installierter Blick- und Sehweisen zu.

Das Moment eines solchen Zuarbeitens findet sich auch im Sich-zu-sehen-Geben eines Teilnehmers der Disziplin LEG, dies aber in anderer Form und mit anderen Effekten. Die Beinprothese, mit der Lukas Kalemba (POWERED LEG, LEG) antrat, war wie auch bei den anderen Teilnehmenden sichtbar, jedoch – und damit sticht Kalemba alleinig hervor – auf besondere Art und Weise: Anstelle eines gleichartigen Preisgebens beider Beine war nur das prothetische Bein sichtbar. Kalemba trug eine Hose, deren Beine auf Kniehöhe abnehmbar waren, was jedoch nur für das prothetische Bein veranschlagt wurde:

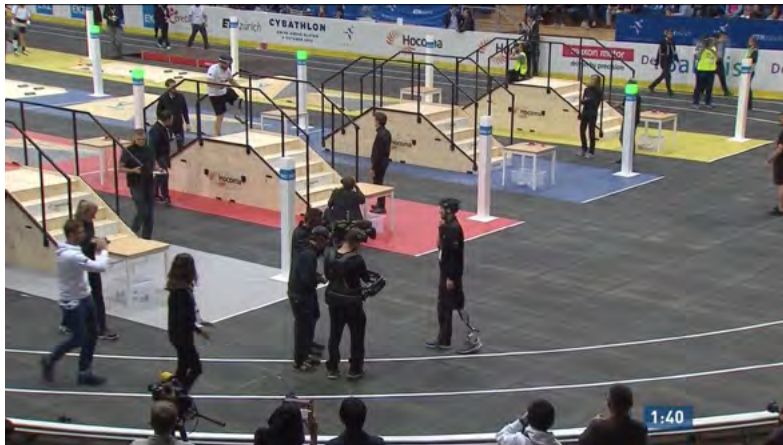


Abb. 36: Lukas Kalemba (POWERED LEG, LEG) nach der 2. Qualifikation der Disziplin LEG, Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016

Seine nahezu gänzlich in schwarz gehaltene Bekleidung, einschließlich Helm, umhüllte den Körper bis auf Gesicht, Hals und Hände und das besagte prothetische Bein wie auch die Schuhe gänzlich und förmlich uniform. Bis auf diese ausgesparten Partien wirkte der Körper hermetisch abgeriegelt, wodurch es zu einer hochgradigen Akzentuierung und Exponierung der Beinprothese kam. Der Blick wurde nicht nur aufgrund des eingehegten Sehens potenziell auf die Prothese gelenkt, sondern auch durch diese Form der vestimentären Zuarbeit. Diese Art und Weise der mit dem Diktum zur Sichtbarkeit konformgehenden Zuarbeit jedoch operierte weniger subtil oder *still*, als vielmehr offensiv, überspitzt und das Diktum förmlich überaffirmierend. Eine Fokussierung des Prothetischen musste ob dieser bekleidungsförmigen Exponierung kaum mehr durch Nahaufnahmen hergestellt werden.

Die Beispiele um Deblikov und Gnehm zeichnen sich dadurch aus, dass im zuarbeitenden Verkörpern des Diktums zur Sichtbarkeit und Preisgabe

letztlich mikroskopische Reibungsmomente des Blickverwehrens wirkten. Im Zulassen und *Einladen* des installierten und aufführungskontextuell eingehetzten Blicks mag dieser möglicherweise über seine Installiertheit und Eingehetheit informiert worden sein.

In Kalembas Fall wiederum fand kein Verwehren des Blickes statt: Sein Sich-zu-sehen-Geben schien nicht nur Ausdruck oder Effekt des Diktums zur Sichtbarkeit und zur Preisgabe des Technischen, sondern viel mehr ein Zu-sehen-Geben des Diktums selbst zu sein. Diese Art der Präsentation entthob das Diktum gewissermaßen und momenthaft seiner tendenziell impliziten Wirkweisen und ein eventspezifisch erwirktes (An-)Blicken wurde hierbei gegebenenfalls der Möglichkeit eines subtilen Operierens beraubt, indem es förmlich auf sein Wirken und Erwirkt-Werden gestoßen wurde. Lassen sich die Beispiele um Gnehm und Deblikov als mikroskopische Unterwanderungen der Sichtbarkeitsordnungen des Cybathlon innerhalb ebendieser Ordnungen perspektivieren, kann Kalembas Körperpräsentation als eine Art Bemächtigung des Diktums begriffen werden, die in Form einer *Überverkörperung* oder einer fast plakativen Beglaubigung gewissermaßen ironisierende Qualitäten erlangt. Statt eines *stillschweigenden* Konformgehens mit dem impliziten Gebot, wurde das Konformgehen *im* Konformgehen überschritten und das Gebot offensiv sichtbar artikuliert.

Das oben angeführte Beispiel Konstatin Deblikovs (s. o., Abb. 33 & 34) ist in weiterer Hinsicht interessant, und zwar in Bezug auf die bisher nicht einbezogene zweite, linksseitige Armprothese. Diese wurde vor allem dadurch als solche erfahrbar beziehungsweise erfahrbar gemacht, indem ein kommentatorischer Verweis darauf erfolgte, dass Deblikov beidseitig armamputiert ist. Da es sich um eine kosmetische, also inkarnatfarbene und etwa Fingernägel umfassende Prothese handelte, die wie auch die rechtsseitige durch einen Ärmel des Kapuzenpullovers umhüllt war, wäre sie ohne diesen Verweis wohlmöglich kaum bis gar nicht als Prothese aufgefallen. Bezogen auf das Diktum zur

Sichtbarkeit, das Fragen des Verdeckens im Zusammenhang mit Prothetik im Kontext des Cybathlon auszuhebeln schien (Kap. 4.3.1), schlich sich mit dieser großteilig textil umhüllten, mit einer Armbanduhr versehenen Kosmetikprothese ebendieses Moment *still* in die Sphäre der Sichtbarkeit des Cybathlon ein – still einschleichend dahingehend, da es sich eben nicht um die Armprothese handelte, die gemeinsam mit Deblikov wettkämpfte: Anders als die anretende, die sich in ihrer Materialität als technisch preisgab, schien es förmlich so, als könne die kosmetische sich, qua Valenz des Nicht-Kompetitiven, trotz ihrem anteiligen Zu-sehen-gegeben-Sein frei von dem Diktum machen.

Ein weiteres Beispiel, das Passing und Verdecken ebenso, aber weniger *schweigend*, thematisierte und auch, jedoch anders als die vorigen Beispiele, die durchaus invasiven, installierten Blickdynamiken verhandelte, betrifft Magnus Niska (*OPRA Osseointegration, ARM*). Er trug ein kurzes, weißes Poloshirt, das den visuellen Grenzbereich zwischen Nicht-Prothetischem und Prothetischem klar erfahrbar werden ließ. Dieser Bereich wurde mehrfach durch Detail- und Nahaufnahmen fokussiert und im TV-Beitrag wurde die Prothese als besondere hervorgehoben, da es sich um eine osseointegrative, also ein Knochengewebe einbeziehende und im Knochen verankerte handelte. Er sei „ein ganz interessanter Mann, vor allem auch, was seine Prothese angeht“ (Gehrer in SRF 2016, Teil 1: ab ca. 00:57:25).

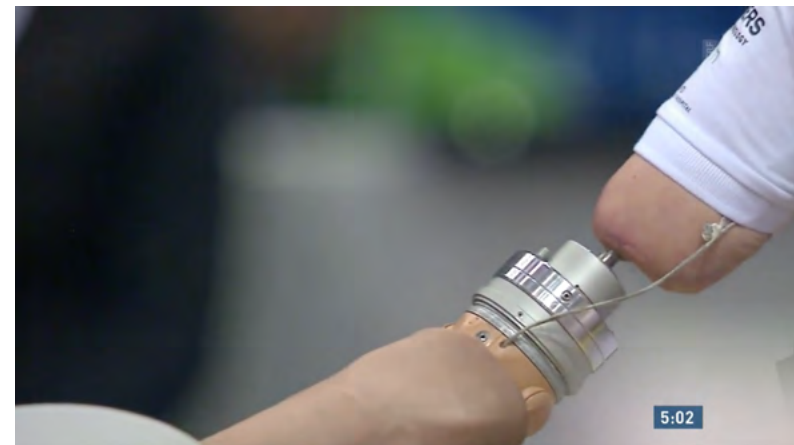


Abb. 37: Nahaufnahme der osseointegrativen Prothese von Magnus Niska (*OPRA Osseointegration, ARM*) (3. ARM-Qualifikation), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016



Abb. 38: Nahaufnahme von Magnus Niska (*OPRA Osseointegration, ARM*) beim Abschneiden einer Scheibe Brot beim Task ‚Frühstück zubereiten‘ (3. ARM-Qualifikation), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016

Dieser Einbezug von Knochengewebe schien besonderes Merkmal der Prothese zu sein, wie sich beispielsweise im Teamnamen, der ‚Osseointegration‘ zentral beinhaltet, vielmehr aber im Preisgeben des Verbindungsorts von Körper und Prothese zeigte: Sichtbar und auch mehrfach gezeigt wurde so eine in beziehungsweise aus dem Arm verlaufende Metallstrebe, wodurch die Prothese tatsächlich als *in* den Körper gehende erfahrbar gemacht wurde (vgl. Abb. 37).

Das Tragen eines solchen Shirts und damit auch das Preisgeben dieses für die Prothese zentralen Verbindungsortes ging damit mit dem ausgemachten Diktum zur Sichtbarkeit und zur Preisgabe des Technischen konform. Die Umhüllung des Artefakts in einen matten, weichen und inkarnatfarbenen Kunststoff und die plastischen Details wie Fingernägel und Hautrillen (vgl. Abb. 38) jedoch kommunizierten, dass diese Prothese qua Design potenziell darauf angelegt ist, sich nicht als Prothese zu zeigen oder sich zumindest nicht schnell und ohne Weiteres als solche zu erkennen zu geben.²¹⁰ Als Wahrnehmbares verwirklichte sich anhand dieser Prothese und ihrer Präsentation jenes Paradox, das Karin Harrasser bezüglich der Werbestrategien viktorianischer Prothetiker wie James Gillingham ausmacht. Diese sich in bildreichen Katalogen niederschlagenden Strategien waren einem „konservativ[en] Narrativ der Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands und der Normalität“ (Harrasser 2016b, S. 71) verpflichtet, das auch Unauffälligkeit und eine Unsichtbarkeit der Prothese als zentrale Momente fasste. Das vermarktungslogisch notwendig werdende Zeigen der Prothesen stand dahingehend in Widerstreit mit dem beworbenen Versprechen um Unauffälligkeit und Unsichtbarkeit, mussten die Bilder doch zwangsweise jenes sichtbar machen, gar beto-

210 Ich möchte hier gezielt darauf verweisen, dass diese Art des kosmetischen Prothesendesigns verkörpert und praktiziert nicht mit einem Bestreben um Verdeckung oder Passing als able-bodied zusammenfallen muss. Ich begrenze mich hierbei darauf, was die Prothese qua Design, also als kosmetische kommuniziert und welche Nutzungsweise(n) sie dies betreffend präfiguriert und wahrscheinlicher macht.

nen, das Unsichtbarkeit und Unauffälligkeit garantieren wie auch unsichtbar und unauffällig gemacht werden sollte (vgl. ebd.; auch Smith 2007, S. 54).

Im Falle von Magnus Niska, seiner Oberarmprothese und ihrer Präsentation verwirklichte sich ein solches Paradox in dem Zusammenspiel und -wirken des unausgesprochenen Diktums zur Sichtbarkeit und des kosmetischen Designs der Prothese. Indem das Diktum von dieser Prothese eine Preisgabe als etwas erforderlich machte, das sie qua Design nicht ist und eine Präsentationsform mobilisierte, die qua Design nicht ihre zu sein scheint, bot sich eine widerstrebig Gleichzeitigkeit von „invisibility and visibility, hiding and revealing, concealment and revelation“ (Smith 2007, S. 54) dar. Das Diktum zur Sichtbarkeit wurde damit nicht nur, und ähnlich dem vorigen Beispiel um Kalemba, seiner impliziten Wirkweisen beraubt, indem das Preisgeben des Technischen hier paradox mit seiner Verdeckung verschaltet war, also offensichtlich(er) gemacht wurde. Auch wurde der Cyathlon hier – ähnlich wie in Kapitel 4.3.1 aufgezeigt, jedoch stärker – als Kontext mit spezifischen Legitimationen des (An-)Sehens, aber auch (impliziten) Erfordernissen des Zeigens von Assistenztechnik und im Besonderen Prothesen offenbar, der bisweilen stark von Nicht-Wettkampfkontexten unterschieden sein mag – hielt die Prothese in ihrer Preisgabe doch Verdeckung, Unauffälligkeit und Passing als Möglichkeiten präsent und ließ damit auch die Lesart einer möglichen Nicht-Selbstverständlichkeit des Zeigens zu. *Im* und *mit* dem aufführungskontextuell mobilisierten und konformgehenden Zeigen wurde ebenjenes Zeigen angefochten, indem durch das Diktum mobilisiert – und zwar offensiver als im Falle Deblikovs nicht antretender Armprothese – ein Nicht-Zeigen gezeigt und eine Möglichkeit zur Unsichtbarkeit des Prothetischen sichtbar gemacht wurde.

Diese Niska betreffende Präsentation und Preisgabe lässt sich jedoch noch in einer zweiten Hinsicht als spannungsreich und die Ordnungen zur Sichtbarkeit informierend perspektivieren. Die mehrfach anhand von Detailaufnahmen fokussierte Versatzstelle von Arm und Metallstrebe (vgl. Abb. 37)

unterschied sich deutlich von den anderen im Kontext des Cybathlon erfahrbaren Konfigurierungen aus Körper und Prothesentechnik. Zumeist waren visuelle Grenzen zwischen Körper und Prothese als relativ geschmeidig erfahrbar: Es gab Umhüllungen und Überdeckungen durch Ärmel beziehungsweise Hosenbeine oder Überstülpungen aus Silikon und dergleichen, die dafür sorgten, dass die Körperstellen, an die Arm- und Beinprothesen gefügt werden, sowie die sie umgebenden Gewebe nicht erkennbar waren. Während also bestimmte Partien konformerweise exponiert und dem Blick dargeboten waren, waren ihm andere sorgsam entzogen. Mir scheint naheliegend, dass während manche Körper-Technik-Partien nicht nur für Sichtbarkeit und Preisgabe qualifiziert waren, sondern ihre Sichtbarkeit und Preisgabe erforderlich war, andere disqualifiziert waren, dem impliziten Gebot zur Preisgabe also auch implizite Grenzen gesetzt zu sein schienen. Prothetische Techniken waren dem Blick demgemäß genug, aber nicht zu sehr preisgegeben. Der Blick wurde als invasiv, jedoch nicht zu invasiv eingehegt. Im Falle Niskas jedoch schienen die Sichtbarkeitsordnungen dies betreffend ihre eigene Aufhebung erforderlich zu machen – markierte doch ebenjener sonst unsichtbar gehaltene Verbindungsort von Körper und Artefakt ein bedeutsames, wenn nicht das zentrale Merkmal der osseointegrativen Armprothese. War es einem Blicken im Falle Gnehms schlussendlich versagt, die an den Oberschenkeln applizierten oder gar implantierten Elektroden und Verkabelungen, also den Verbindungsort von technischem System und Körper und eine möglicherweise invasive, unter die Haut gehende Verschaltung zu sehen (vgl. Abb. 35), waren ihm im Falle Niskas durch fehlende Umhüllungen und eine Distanz zwischen

prothetischem Arm und Körper nahezu²¹¹ keine Grenzen gesetzt. Anhand mal momenthafter und flüchtiger, mal kurz andauernder, mal detailliert, mal distanzierter operierender Aufnahmen wurde zum einen der Ort der Amputation wahrnehmbar. Der durch eine *angefügte* Prothese implizierte, jedoch für gewöhnlich durch sie verdeckte Ort eines körperlichen Traumas legte sich hier als solcher dar. Die leicht glänzende, rosafarbene Haut der Körperstelle und leichte Narben verliehen *Versehrung* und *Heilung* als Spuren förmlich Präsenz und Geschichte. Zum anderen wurde wahrnehmbar, dass und wie die metallische Strebe in den Arm gesetzt ist. Dieses Zu-sehen-gegeben-Sein von Verlauf und Versatz wirkte – in seiner Unverblümtheit und in seiner Verbindung mit dem erfahrbaren Amputationsort – recht offensiv auf mich. Ähnlich der Präsentation Kalembas schien Niskas Sich-zu-sehen-Geben dem Diktum zur Sichtbarkeit und zur Preisgabe in überspitzter Form verpflichtet, hier jedoch weniger in ironisierender, sondern einer vergleichsweise hochgradigen, keine Fragen mehr offenlassenden Form. Mag sich der als invasiv installierte und zum invasiven (An-)Sehen autorisierte Blick im Falle Deblikovs und Gnehms vielleicht an seiner schlussendlichen Verunmöglichung gestört haben, so war ihm im Falle Niskas eine solche Invasivität gewährt, die ob des preisgegebenen Amputations- und Prothesenversatzortes vielleicht zu invasiv war und auf eine solch drastische Art und Weise intensiviert wurde, dass sich ein Blicken seiner Invasivität bewusst und über seine Eindringlichkeit informiert werden konnte.

169

²¹¹ Anders verhält es sich, neben dem Auge nicht zugänglicher Wirkweisen und Mechanismen der Prothese, mit dem drahtartigen Kabel, das vom prothetischen Arm ausgehend in den Ärmel des weißen Shirts verläuft (vgl. Abb. 36). Hierdurch ist letztlich doch noch auf etwas verwiesen, was für den Zuschauer:innenblick wahrnehmbar war, sich aber als Ganzes der Wahrnehmung entzog. Ich beschränke mich folgend zugunsten der, so meine ich, offensichtlicheren Bestandteile der Prothese und Wahrnehmbarkeiten dieses Zusammenspiels aus Körper, Artefakt und Sichtbarmachung auf den prothetischen Arm und die metallische Strebe.

Alle benannten Beispiele beziehungsweise Umgangsmodi mit dem (Nicht-)Zeigen des Prothetischen grenzen sich in gewisser Form von den meisten anderen ab. Sie widersprechen dem vermuteten, im Kontext des Cybathlon wirksamen Diktum zur Sichtbarkeit, das den Zuschauer:innenblick förmlich zum Ansehen einlud und berechtigte, insofern keineswegs, als sie Prothesen oder im Falle Gnehms einen Ort der *Verschaltung* von Körper und Technik – mal mehr, mal weniger stark – visuell erfahrbar werden ließen. Jedoch spielten sie im Sinne eines sich Artikulierens innerhalb eventspezifisch geltender dominanter Rahmungen und eventspezifischer Blickverhältnisse in jeweiliger Manier *innerhalb* der Ordnungen der Sichtbarkeit *mit* den Ordnungen der Sichtbarkeit. In und aus einem intelligibel machenden Konformgehen oder Verkörpern des Diktums zur Sichtbarkeit und Preisgabe des Technischen heraus schien ebendieses irritiert und angefochten zu werden: einmal in Form scheinbar nahezu gänzlicher Negation bei gleichzeitiger Potenzierung des Zuschauer:innenblicks und seiner Aufmerksamkeit (Deblikov, auch Gnehm), ein anderes Mal durch ein offensives Aufzeigen einer Verbindung oder eines visuellen Grenzbereichs, welche(r) – trotz des umfassenden Sichtbar-Seins von Technik – meist sorgsam dem Blick entzogen ist (Niska), dann durch ein paradoxes Zeigen eines Nicht-Zeigens und ein Thematisieren von Passing (insbesondere Niska, auch Deblikov), und schließlich durch ein fast ironisierendes, zuarbeitendes visuelles Zentralisieren einer Beinprothese, das den Blick in sehr konkreter Form auf diese lenkte (Kalemba).

Es mag verschiedene, gezielt motivierte und auch nicht-intentionale Gründe für diese Gestaltannahmen gegeben haben, die genauso wie die Möglichkeit, dass diese Gestaltannahmen und ihr mögliches Wirken eher ereignishaft entstanden, hier allesamt im Status des Spekultativen verbleiben müssen. Wenn diese Sichtbarkeiten und Formen des Sich-zu-sehen-Gebens jedoch auf ihre möglichen bedeutungsgenerierenden Effekte begrenzt werden, lassen sie sich als vestimentierungsförmige und sich visuell artikulieren-

de, möglicherweise souveräne Interventionen in taxierende, eventspezifisch eingehegte und installierte Blickpraxen und -dynamiken konturieren, indem sie diese und ihre Wirkweisen in unterschiedlicher Form kommentierten.²¹² Diese Blickpraxen und -dynamiken können betreffend Behinderung darüber hinaus auch als soziokulturell wirkend und eingehegt begriffen werden:

²¹² Überdies kam es bei der Sieger:innenehrung der Disziplin *EXO* zu einem Moment, welches gewissermaßen die Ansprüche an ein Sich-Herstellen binnen dieses Wettkampfhöhepunkts irritierte. Geehrt wurden und auf den Treppchen präsent waren sowohl die Teilnehmenden als auch die Entwickler:innen. In aller Regel waren die Teilnehmenden, welche mit konkret erfahrbaren technischen Systemen antraten (*ARM, LEG, EXO, WHEEL, FES*), dabei als Cybathlet:innen, also als Konfiguration teilnehmender Körper und teilnehmender Technik, präsent: Im epitomatischen Moment der Ehrung stand also jeweilig eine Trias aus Forschung, Artefakt und Verwendung im Zentrum des vermittelten Wettkampfssegments. Der Drittplatzierte, Byeongwook Kim (*SG Mechatronics, EXO*), jedoch positionierte sich in einem handelsüblichen Aktivrollstuhl auf dem Podest. Wenngleich er hierbei als Teilnehmender und Drittplatzierter von *EXO* im inszenatorischen Zentrum stand, war er im Moment der Ehrung genau genommen jedoch als Rollstuhlfahrer präsent. Verhieß der Erstplatzierte, André van Rüschen (*ReWalk, EXO*), binnen seines Interviews, in dem er betonte, am liebsten gleich noch mal laufen wollen, eine ruhmreiche Verkörperung einer exoskelettalen Technik, so machte der Drittplatzierte als *EXO*-Teilnehmer und Rollstuhlfahrer auf mögliche körperliche Anstrengungen, Erschöpfung und nicht 24/7-mögliche Verkörperbarkeit des Exoskelettalen aufmerksam – diese ließen sich im Falle von *EXO* mehrfach ausmachen, mündeten häufig jedoch in Wettkampfabbrüchen, oder erfolgten im Anschluss, wodurch sie der Sphäre der inszenatorischen Vermittlung potenziell entglitten. Er, der sich für die Sieger:innenehrung und ihr Vermittelt-Werden qualifizierte, vermochte es jedoch, diesen Umstand länger anhaltend in ein aufmerksamkeitsstrukturierendes Moment und offensiver einzuspeisen. Weder geht es mir hierbei um eine Kritik am Erstplatzierten und seinen Erfolgsverlautbarungen noch um eine Schmälerung oder gar Instrumentalisierung der auch im Wettkampf beobachtbaren Anstrengung und Erschöpfung. Das produktive, disidentifikatorisch verkomplizierende Moment sehe ich hierbei in der Gleichzeitigkeit des Erfahrbar-Werdens, die (assistenz-)technischer Verkörperung eben *auch* Fragilität zugesteht. Etwaige, hier produktiv gelesene Momente, die technische Verkörperung als durchaus fragil, oder aber moderat erkennbar werden lassen, sollen neben bereits benannten Eingelassenheiten im letzten Schritt dieses Kapitelkomplexes betrachtet werden (Kap. 5.2).

„In the social context of an ablist [sic!] society, the disabled body summons the stare, and the stare mandates the story. The stare, in other words, evokes the question, ‚What happened to you?‘ This stare-and-tell ritual constitutes disability identity in the social realm. This exchange between starrer and object registers both the anonymity that confers agency on the starrer and the singularity that stigmatizes the one who is stared at. Staring is thus the ritual social enactment of exclusion from an imagined community of the fully human.“ (Garland-Thomson 2000, S. 335)

Ähnlich wie es Rosemarie Garland-Thomson (2000) am Beispiel behinderter Performancekünstler:innen argumentiert, wird der als behindert erfahrbar werdende Körper, dessen Differenz eben auch maßgeblich in Blickpraktiken hergestellt wird, im Sinne der hier vorgeschlagenen Lektüren gleichsam zum Ausgangspunkt, Medium und Vehikel von Kritik und damit auch potenzieller Reflexion – und zwar gerade durch ein Mobilisieren und Umarbeiten herrschender beziehungsweise eingetragener Bilder und Modi des Zu-sehen-gegeben-Seins und Gesehen-Werdens.²¹³

²¹³ Im Falle der Performance der Künstlerin Mary Duffy, die Garland-Thomson betrachtet, erfolgt dies durch die Adressierung und Implementierung zweier widerstreitender, wirkmächtiger Modi des Sehens und Erkennens: Indem die ohne Arme geborene Mary Duffy nackt als Venus von Milo posiert, handelt es sich in Gleichzeitigkeit um ein Zitat von ikonisch mit der antiken Skulptur assoziierten Vorstellungen von Weiblichkeit und Schönheit sowie eine Wiederholung des historisch tradierten spektakularisierten Zeigens des „freakishly different body“ (Garland-Thomson 2002, S. 336). Das Ineinanderwirken zweier widerstreitender Modi des Sehens – beide kulturell eingetragene, aber im Grunde inkommensurabel – hätte mit Garland-Thomson das Potenzial, transformativ auf Sehgewohnheiten zu wirken (vgl. ebd.).

5.1.2 Alltag oder Labor: Wettkämpfende Subjekte des Alltags (II)?

Wie bereits in Kap. 2.1.1 befragt, ergeben sich aus der regelwerkförmigen Argumentation einer Alltagsabbildhaftigkeit wie auch der objekthaften und räumlichen Kodierung der Parcours und ihrer kompetitiven und regulierten Belegung gewisse Ambivalenzen hinsichtlich ‚Alltag‘ als zentraler diskursiver Referenz und Legitimationsfigur des Cybathlon. Im bisherigen Blick auf das praktizierte Event selbst zeigten sich insbesondere vereinzelte Erläuterungen und Äußerungen der Live-Kommentatoren, vor allem aber auch die beispielhaft angeführten Selbstzeugnisse der Mühe verpflichtet, eine solche Abbildhaftigkeit und Argumentation zu erwirken, die über das bloße Sehen der Parcours hinausgingen (Kap. 4.2).

Zwar mag das Agieren der Cybathlet:innen in vor allem den Parcours, die als alltäglich assoziierbare Dinge und materielle Strukturen involvierten (*ARM, LEG, EXO, WHEEL*), im Transfer als alltagsförmig begriffen worden sein. Jedoch verheißt ein Blick auf die cybathletischen Performanzen meiner Einschätzung nach eher Sperrigkeit denn Affirmation. Denn die verlautbarte Alltagsförmigkeit ging, trotz Eventanliegen und kommentatorischer und expert:innenbezogener Lektüreangebote, in der Belegung durch die Teilnehmenden tendenziell nicht auf. Das in der Live-Kommentierung mehrfach formulierte: „Es geht hier nicht um höher, weiter, sondern darum, den Alltag zu meistern“ (einleitend bei *ARM*-B-Finale) sowie der Verweis, dass eine korrekte Ausübung von Tasks wichtiger als Tempo sei, schien bereits im Angesicht des qua normativer und teleoaffektiver Einbindung erforderten wie hervorbrachten, vor allem bei *ARM* und *LEG* evident werdenden, wettkampftelligenten Beeilens, schnellen Hantierens und Sich-Investierens (Kap. 4.3.2) ins Leere zu laufen – zum Beispiel: Das fünfmalige Aufstehen und Hinsetzen bei der Disziplin *LEG*, wo nach jedem Aufstehen immer wieder zu einer 1,20 Meter vor dem Sessel auf dem Boden applizierten Linie gelaufen werden muss-

te, wirkte bisweilen eher wie ein Linienlauf oder gar Sprinttraining denn ein Setzen und Aufstehen. Oder blaufarbenes metallisches Besteck und Porzellan wirkte bei *ARM*, begleitet von hörbarem Klirren, eher zügig *abgeworfen* statt behutsam abgelegt und -gestellt.

Spannender jedoch sind solche Momente, die sich bisweilen aus einem derartigen wettkampfförmig erzeugten Beeilen und Sich-Investieren zu ergeben schienen, in denen ein regelkonformes (Inter-)Agieren *mit* Objekten und Strukturen *in* Parcours jedoch derart erfolgte, dass es sich dabei um recht konkrete Kommentare auf den argumentativen Topos ‚Alltag‘ zu handeln schien beziehungsweise sie als solche lesbar werden konnten. Interessanterweise, wenngleich weniger überraschend, beziehen sich die folgenden beiden Beispiele auf die Disziplin *ARM*, wo eine vermeintliche Selbstevidenz der Alltäglichkeit qua Objekten, Strukturen und Tasks am stärksten hervortrat.

Das wohl zentralste wie auch illustrativste Beispiel bezieht sich erneut auf den bereits im vorigen Kapitel angeführten Teilnehmenden Magnus Niska (*OPRA Osseointegration, ARM*) und sein Antreten im A-Finale der Disziplin *ARM*: Er wurde an der Station ‚Frühstück zubereiten‘ gezeigt. Ein Bestandteil dieses Task bildete, neben dem Öffnen von verschiedenen Behältnissen, das Abschneiden einer Scheibe von einem halben, auf einem hölzernen Schneidebrett positionierten Laib Brot. Niska wurde dabei zu sehen gegeben, wie er mit der rechten, prothetischen Hand den Laib fixierte und mit der linken, nicht-prothetischen ein langes Brotmesser haltend schnitt. Im Moment des Abtrennens vollführte Niska mit der Messerklinge eine neigende Schwenkbewegung gen links, sodass sich die Brotscheibe löste und qua Schwung vom Schneidebrett und letztlich über den Tischrand hinweg zu Boden fiel:



Abb. 39: Magnus Niska (*OPRA Osseointegration, ARM*) beim Abschneiden einer Scheibe Brot beim Task ‚Frühstück zubereiten‘ (*ARM-A-Finale*), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016

Er schenkte diesem Herunterfallen keinerlei ausmachbare Beachtung. Sein Blick richtete sich stattdessen sofortig auf das vor ihm befindliche Schraubglas, welches er sodann griff. Die Brotscheibe blieb auf dem Boden liegen. Er wurde dann während des Aufschraubens des Glases von der ihn beobachtenden Schiedsrichterin darüber informiert, dass die Brotscheibe wieder auf den Tisch gelangen muss. Er schien sich dann kurz zu versichern, dass das nicht sofort erfolgen muss. Erst ganz zum Schluss und vor dem Übertreten der Linie zum nächsten Task hob er die Brotscheibe zügig auf und legte sie auf den Tisch. Das Absolvieren erfolgte damit in Gänze regelkonform: „All objects must be placed on the table, i. e. if an object has fallen off the table when passing the start line of the next task, the task is failed“ (Arm-Table-6 in *Cyathlon 2016i*, S. 26). Das Herunterfallen und nicht sofortige, sondern zeit-

lich versetzte Aufheben waren im Sinne eines aufgabenspezifisch gewährten Spielraums möglich, insofern das Übertreten der Linie zum nächsten Task regelförmig der einzige zeitliche Marker für das Aufheben war.

Dieses Moment ist insoweit spannend, als Niskas Schwenk mit dem Messer und das resultierende Fallen der Brotscheibe keineswegs darauf bedacht schienen, dass die Scheibe auf dem Tisch verharret, es also schlichtweg egal zu sein schien, ob sie nun herunterfiel oder nicht. Der Schwenk wirkte nahezu so, als sei das Herunterfallen sogar kalkuliert gewesen. Als alltäglich bot sich die Szene kaum dar. Weder wurde ein auf dem Boden liegendes Nahrungsmittel sofort nach dem Fall aufgehoben noch schien der Verweis der Schiedsrichterin ein solches sofortiges Aufheben notwendig werden zu lassen.

In ähnlicher Form agierte auch Olson (*SoftHandPro, ARM*) bei der Folgestation während des B-Finales. An dieser galt es Bekleidungsstücke aus einem Wäschekorb zu entnehmen und diese geschlossen auf Bügeln (Jacken) beziehungsweise mit blauen Klammern (T-Shirt) an einer Wäscheleine aufzuhängen. In einer Lektüre von Alltag kommunizierte diese Station das Aufhängen frischgewaschener Wäsche. Olson warf, nachdem er alle Bekleidungsstücke aus dem Korb gegriffen und sich geschwind vor der Leine positioniert hatte, das braune T-Shirt jedoch recht salopp und faltenwerfend über die Leine und ließ die Jacken ohne einen weiteren Blick vor sich zu Boden fallen, bevor er mit der prothetischen Hand nach den Klammern griff:



Abb. 40: Clint Olson (*SoftHandPro, ARM*) beim Absolvieren des Tasks 'Wäsche aufhängen' (*ARM-B-Finale*), Screenshot aus Arenavideomitschnitt, 2016

Gegensätzlich dazu, und den Eindruck einer *ordentlichen* Ausführung vermittelnd, nahmen andere Teilnehmer:innen die Kleidungsstücke nacheinander aus dem Korb und hängten sie ebenso nacheinander auf oder rückten die über die Leine gehängte Bekleidung derart zurecht, dass sie keine Falten warf. Ähnlich der Situation mit Niska und der Brotscheibe war bei dieser Station entscheidend und erforderlich, dass die Bekleidungsstücke vor dem die Beendigung des Task anzeigenden Überqueren der Linie an der Leine auf- beziehungsweise dort mit Kleiderbügeln angehängt waren (vgl. *Arm-Hang-Up-4* in *Cyathlon 2016i*, S. 29). Weder also musste das T-Shirt faltenfrei oder gar gerade hängen noch war ein zeitweiliges Ablegen der Bekleidung auf dem Boden untersagt.

Das Tun beider Teilnehmenden signifizierte die taskspezifisch im Zentrum stehenden Objekte auf einen ersten Blick als Alltagsdinge gemäß zweier, sich schließlich auch in den Aufgabentiteln und der Anlage der Parcours wiederfindenden Praktiken: Nahrungsmittel bei der Mahlzeitenvor- oder -zubereitung und frischgewaschene Wäsche beim Aufhängen. Auf einen zwei-

ten Blick und in Gleichzeitigkeit jedoch vollzog sich mit dem jeweiligen, sich den Regeln nicht widersetzenden, *saloppen* und Zügigkeit einer Achtsamkeit scheinbar vorziehenden Umgang eine Umdeutung dieser eventspezifisch als Alltagsdinge diskursivierten Objekte. Eine sich im Tun vollziehende Umdeutung, im Zuge derer diese vermeintlich selbsterklärenden Alltagsdinge vielmehr auf den Status bloßer Wettkampfobjekte reduziert und performativ als solche signifiziert wurden.

Fraglich bleiben muss hierbei, ob und inwiefern diese Momente gezielt und intentional, oder aber vielmehr Ergebnisse der wettkampfförmigen Ereignishaftigkeit waren und damit in gewissem Sinne theatral und performativ erwirkte Überschüsse darstellen, die einer angedachten Eventchoreografie und ihren Bedeutungsweisen *entglitten*, sie in ihrem Beleben irritierten, wenn nicht gar überschritten.²¹⁴ Zentraler soll hier sein, dass es sich bei ihnen um sich ereignende, durch Kameras übertragene Momente handelte, die damit also das Potenzial besaßen, in die „Ordnung der Wahrnehmung“ (Fischer-Lichte 2017, S. 258) zu gelangen, dort ereignishaft zu wirken und auch inszenatorisch verlautbarte Deutungen der Objekte in ihrer Zeichenhaftigkeit zu irritieren. Im Sinne performativ als Wettkampfobjekte bedeutete Dinge schienen Brotscheibe und Bekleidung hinsichtlich bestimmter, mit den repräsentierten Praktiken verbundener Qualitäten – etwa Sauberkeit, Ordentlichkeit und Faltenfreiheit – nicht von Belang und Bedeutsamkeit. Indem die Dinge damit eher als Wettkampfobjekte signifiziert wurden, ihnen das Alltägliche in Erscheinung und qua Einbindung in alltäglich assoziierte Settings referenziell aber unhintergänglich anhaftete, wurden sie ereignishaft zu quasi-liminalen Objekten, zu Dingen im Dazwischen. Zeichenhaft oszillierten sie damit, und zwar unentschieden, zwischen zwei Ordnungen der

²¹⁴ Kulturelle Aufführungen und ihre Bedeutungsproduktionen erschöpfen sich eben nicht in einer Reproduktion des ihnen Vorgängigen, sondern haben immer das Potenzial, ebendieses ihnen Vorgängige im praktischen Aufführen zu verschieben und zu transformieren (Kap. 1.2.2.2).

Repräsentation (vgl. ebd., S. 259) oder Registern des Bedeutens mit ihren jeweiligen Vokabularen: Alltag und Wettkampf. In ihrem ereignishaften Verwickelt-Werden und den daraus erwachsenen repräsentationalen Effekten erlangten sie gewissermaßen selbst disidentifikatorische Qualitäten, indem sie situativ in einen Zustand eines „Sowohl-Weder-Noch-Als-Auch“ versetzt waren, um hier eine treffende Beschreibung von Disidentifikation von Lüder Tietz (2014, S. 33) heranzuziehen. Dieser Status haftete ihnen genauso wie auch den anderen alltäglich kodierten Dingen und Strukturen ob ihrer Wettkampfkontextualisierung von Grund auf an, er verlieh sich in diesen Situationen aber Sichtbarkeit und Präsenz.

Im Weiteren ist hierbei relevant – und das disidentifikatorische Potenzial hinsichtlich der Subjektposition der Teilnehmenden markierend –, dass dieses Handeln beziehungsweise diese Ereignisse sich wettkampfqualifiziert und spielraumnutzend verwirklichen konnte(n), also nicht mit einer Disqualifizierung oder Nicht-Wertung des jeweiligen Task einhergingen. Diese eine proklamierte Alltagsabbildhaftigkeit verkomplizierenden Momente verwirklichten sich damit zumindest formal, nämlich regelkonform (= Punkteerhalt), anhand und binnen einer Performanz als Wettkampfsubjekte, die zugleich als Subjekte zweier Alltagspraktiken lesbar sein sollten. Aus dieser (selbst-)hergestellten Subjektposition heraus jedoch vermochten ihre körperlichen Vollzüge die verheißene Alltagslogik und -abbildhaftigkeit der Tasks und der Disziplin, aber auch der eigenen verheißenen Position als Helden des Alltags, zu konterkarieren, wenn nicht gar zu ironisieren. Bedeutsam ist, dass dies keiner zumindest ansatzweisen Negation oder Opposition gleichzukommen schien, sondern das Konterkarieren und Ironisieren von Positionierung und Tun eben aus den Dynamiken und Logiken ebendieser Positionierung und ebendieses Tuns hervorgingen: Und zwar kraft des Herauskehrens oder Betonens einer Facette, die – wenn vielleicht auch weniger formaler Natur – genauso zentral und wettkampfqualifiziert gelten kann wie ein regelkonformes Agieren: Nis-

kas Schwenk und Olsons Fallen lassen schienen förmlich Ausdrücke und performative Beglaubigungen des kontextuell erfordernten und hervorgebrachten, wettkampftelligenten Sich-Investierens und der affektiven „Gestimmtheit“ (Reckwitz 2016, S. 170) der Praxis des Wettkämpfens zu sein (Kap. 4.3.2).

Schließlich vermochten es diese Momente, Modi des Tuns und Objektumdeutungen derart – wenn auch mikroskopisch verfasst – die paradoxe Verflechtung von Alltag und Wettkampf wahrnehmbar auf die Bühne zu bringen, das Wettkampfförmige herauszustellen und ‚Alltag‘ eher als ‚Labor‘ auszuweisen. Gewissermaßen suchten die verheißene Alltagsargumentation und abbildhaftigkeit der Disziplinen sich hierbei selbst heim, indem ihre Übersetzung in Tasks und Regeln selbst den Raum für ein Verkomplizieren und praktisches Kommentieren *mit* ihnen *gegen* sie schuf und die Wettkampfformierung ein Beeilen und Tun erforderlich machte und erzeugte, das mit dem Abbilden von Alltag eher konfigurierte (Kap. 4.3.2).

5.1.3 Infiltrationen der Lobgesänge

Die angeführten disidentifikatorisch operierenden, als Kommentare auf Ordnungen der Sichtbarkeit und die Alltagsabbildhaftigkeit insbesondere der Disziplin *ARM* gelesenen Artikulationen sind Resultate einer Lektüre, im Zuge derer ich gezielt nach Irritationen im Praktizieren des Cybathlon durch die Teilnehmenden fragte. Es ist hierbei fraglich, inwiefern sich diese Momente wahrlich Hörbarkeit verschaffen konnten oder ob sie tendenziell im Sinne einer prinzipiellen Offenheit von Lektüren, aber nicht gänzlichen Unformatiertheit von Wahrnehmung und Deutung und im Angesicht eines nur punktuellen Geschehens unkenntlich blieben. Schließlich bedurfte es im Angesicht der Menge von Teilnehmer:innen und Wettkampfssequenzen eines nachspürenden, sich gewahr machenden Blicks.

An dieser Stelle möchte ich nun zwei Momente herausstellen, die das Dilemma des potenziellen Nicht-registriert-Werdens im Gegensatz zu den vorigen, eher schweisgsamen Reibungen insofern überwinden konnten, als sie sich in der eventpubliken, regulierten Sphäre des Sprechens artikulierten.

Zunächst soll es mir um den bereits angeführten, als Experten ausgewiesenen Heinz Frei gehen, der den *WHEEL*-Parcours mit einem Aktivrollstuhl testete. Wie zuvor beschrieben, offerierten sein Sprechen und seine Showeinlage eine Lektüre antretender Cybathlet:innen als sich durch Motivation, Willenskraft auszeichnende Subjekte sowie eine scheinbare Evidenz der Alltagsabbildhaftigkeit der Parcours und des durch den Cybathlon verheißenen Progresses von prothetischer und assistiver Technik. Im Sprechen mit der Moderatorin jedoch widersetzte er sich den durch sie und ihre Position installierten Narrativen und Suggestionen in einer solchen Art, dass eine recht offensive Kritik am Event in die Sphäre der Hörbarkeit gelangen konnte. Im ersten Gespräch wurde er förmlich in einer Betroffenenperspektive adressiert und gefragt, was es für Forscher:innen zukünftig zu entwickeln gilt. Der Kontext des Cybathlon und sein Raum des Sag- und Thematisierbaren (Kap. 2.2.2) schienen anzuzeigen, dass die Frage auf (assistenz-)technische Neuerungen und Innovationen abzielte und derart verfasste Antworten nahelegte. Frei jedoch antwortete, es gelte architektonische Barrieren abzubauen.

Im zweiten Gespräch wurde er erneut – affirmatorisch wirkend – auf den Gewinn von Technikentwicklung angesprochen. Er bejahte dies zwar, ergänzte aber: „mit Blick auf die Entwicklungen der letzten Jahre“, wodurch die Frage, die gewissermaßen eine affirmatorische Antwort zu verlangen schien, ausgebremst wurde. Er fuhr dann fort und wies den Cybathlon als einen Kontext aus, in dem man ins Gespräch kommt und Unterhaltungen darüber möglich sind, „was uns im Alltag etwas bringen mag ... und wo wir

einfach simpel schmunzeln mögen, was da geforscht wird²¹⁵. Zwar erfüllte er – überspitzt formuliert – seine, von mir vermutete, installierte Position als selbstzeugnisförmiges Exempel von Erfolg und Selbstbemeisterung, jedoch speiste er zweierlei ein: Erstens, und die Frage quasi umlenkend, den Abbau architektonischer Barrieren als zentrales Gleichstellungspolitikum. Zweitens schmähte er den vom Cybathlon hochgehaltenen Forscher:innengeist in humoristischer Manier.²¹⁶ In gewissem Maße durchbrach Frei die Ränder des Cybathlon-spezifischen Raums des Sag- und Thematisierbaren (Kap. 2.2.2), indem er erstens Themen in diesen einspeiste, die eher der Podiumsdiskussion angehörten, und selbige zweitens nicht ungebrochen-positiv zum Cybathlon relationierte beziehungsweise zu ihm hin erzählte. Im Weiteren wurde hier indirekt ziemlich harsche Kritik an einführenden Worten geübt, die Technikentwicklungen und -forschung einem architektonischen Barriereabbau förmlich entgegensetzten und den Cybathlon eben eher als Sensationalisierung, als „ganz besonder[e] Bühne“ mit „möglichst steile[n] Wände[n], möglichst schwierige[n] Aufgaben“ (Eröffnungszereemonie) denn als *Alltägliches* auswies.²¹⁷ Mit der Alltagsorientierung und Kollaborationsbetonung schien der Cybathlon jeglicher, potenziellen Kritik am Nutzen von Technikforschung den Boden nehmen und sich zu legitimieren. Frei, der sich durch das „wir“ ge-

²¹⁵ Quasi-analog dazu befragte Joe Manser im Zuge der Podiumsdiskussion, die technischen Entwicklungen für welche Situationen nützlich seien. Für ihn sei es aufgrund der Unmöglichkeit selbstständigen Transfers ungemein wichtig sei, mit (s-)einem Rollstuhl zu duschen – was mit Elektrizität und Batterien schwer möglich sei (vgl. ETH 2016c, Teil 3: ab ca. 00:33:00).

²¹⁶ Das Benennen architektonischer Barrieren ist sowohl hinsichtlich der Minderthematization des Cybathlon relevant als auch bezüglich des Umstands, dass Behinderung qua Assistenztechnik potenziell individualisiert wird und Fragen von Umgebungsmodifikationen quasi an Technik *abgegeben* werden.

²¹⁷ Thomas Heniger, Regierungsrat der Gesundheitsdirektion des Kanton Zürich, war neben dem Cybathlon-Initiator Robert Riener und dem ETH-Präsidenten Lino Guzella eine der Personen, die den Cybathlon durch eine kurze Interviewsequenz mit der Moderatorin eröffneten. Letztere fragte ihn, worauf er sich besonders freue. Heiniger antwortete: „Vielleicht freue ich mich auf etwas, was man sonst nicht so ... möglichst hohe Barrieren.

wissermaßen als Bestandteil eines Kollektivsubjekts mit Behinderungserfahrungen dar- und herstellte und von Forscher:innen abgrenzte, vermochte es durch ein Sprechen, diese lückenlose Ausweisung dennoch infrage zu stellen und Fragen von architektonischem Barriereabbau *an Bord* zu holen.

Das zweite Beispiel bezieht sich auf den Teilnehmenden, A-Finalist und Sieger der Disziplin *ARM*, Bob Radocy (*DIPO Power, ARM*). Schien sein siegreiches Abschneiden in der Qualifikations- wie auch Finalphase bereits die Live-Kommentierung herauszufordern, passive zu Aktivarmprothesen derart einzuordnen, sodass aktive dennoch als aussichtsreich hervortreten vermochten (Kap. 4.2), so schien auch im Siegerinterview mit ihm angestrebt zu werden, ihn als sich anstrengenden, erfolgreichen Sieger herzustellen und seine sichtbar gewesenen Performanzen zu *entlarven*: Er wirkte binnen der Wettkampfsequenzen, in denen er oft gezeigt wurde, durchgehend gelassen, gar cool, stets kaute er nonchalant Kaugummi. Er, seine Passivarmprothese und ihrer beider Erfolg schienen sich durchgängig den installierten Erwartungen und progressförmigen Ausweisungen von Forschung zu widersetzen. Dies kulminierte dann im besagten Gespräch: Nach dem A-Finale gratulierte die Moderatorin ihm ausgiebig und fragte, wer alles zu seinem Team gehöre. Der so Adressierte antwortete dann zunächst, dass er auf diese Frage nicht antworten könne. Das wirkte bereits etwas merkwürdig. Die Frage wurde dann wiederholt und er antwortete entsprechend. Sodann fragte Geigele: „It looked actually so easy. Was it so easy?“ Ihre Frage war derart intoniert, dass offensiv spürbar war, inwiefern sie diese sichtbar gewordene Gelassenheit förmlich zu entlarven gedachte und ihm ein Bekenntnis zur Anstrengung entlocken wollte. Es schien so, als erfordere das Siegerinterview ein Preisgeben

Sonst sind wir bemüht, Barrieren abzubauen, im Alltag möglichst wenige Hindernisse zu haben. Heute bei dieser ganz besonderen Bühne sollen es möglichst steile Wände, möglichst schwierige Aufgabensein, damit die Technik zeigt, was sie kann, und damit die Piloten zeigen, mit welchem Einsatz sie welche Barrieren, welche Hindernisse auch überwinden können. Das ist, glaube ich, der besondere Teil dieses heutigen Anlasses“ (Eröffnungszereemonie).

von Anstrengung und Investition als sinnhaftes beziehungsweise intelligibles, sich aus der Wettkampfform ergebendes Sprechen und Sich-Darstellen.

Es folgten dann wenige Sekunden, in denen Radocy erneut anzeigte, nicht zu verstehen, er eine Teamkollegin zu Hilfe holte, bevor deutlich wurde, dass er aufgrund der Akustik in der Arena Verständnisprobleme hatte. Dies war inzwischen durch mehrmaliges amüsiertes Lachen aus dem Publikum begleitet. Letzten Endes stellte ihm seine Teamkollegin die von der Moderatorin formulierte Frage. Die Moderation und das Setting des Siegerinterviews schienen durch die zeitliche Versetzung inzwischen um ihr spannungsreiches Entlarvungsmoment beraubt. Die folgende Antwort kam dann salopp: „Yes“, was ein erneutes Lachen von Zuschauer:innen zur Folge hatte.

Die ganze Szene wirkte trocken, humoristisch und quasi wie der Höhepunkt der durchgehend an Radocy offenbar werdenden Gelassenheit, die auch das Siegerinterview nicht zu enttarnen oder wieder einzuordnen vermochte. Und so überrascht es wohlmöglich kaum, dass hier ähnlich wie im vorigen Gesprächszusammenhang nicht weiter auf den Gesprächspartner eingegangen wurde. Im Gegenteil: Quasi-*bannend* wurde ihm erneut gratuliert und ihm samt Teamkollegin wurde qua abspreizender Armgeste das Gesprächsende angezeigt, woraufhin auch die Kamera nur noch die Moderatorin zeigte und diese zum nächsten Programmpunkt überleitete. Obgleich ihres *infiltrativen Erfolgs*, welcher eine gesprächsthematische Aufnahme erzwang, schienen etwaige Narrative nicht für ein weiteres Elaborieren qualifiziert.

Aufführungskontextuell wurden beide als zu einem bestimmten Sprechen qualifizierte Subjekte adressiert und qua Anrufung eingerückt. Die jeweilige, situativ und adressierungsförmig erwirkte (Subjekt-)Position wurde dabei zu einem „Schauplatz der Umdeutung“ (Butler 1994, S. 47), indem resignifizierend, und zwar in vergleichsweise offensichtlicher Form, gewissermaßen eine „Wiedergabe konventioneller Formeln in nicht-konventionellen Formen“ (Butler 2016, S. 229) erfolgte: Sowohl Frei als auch Radocy ließen sich

als Experte beziehungsweise Sieger adressieren, nahmen sich der Fragen an, lenkten sie jedoch durch andere Themen (Frei) beziehungsweise auf eine die angelegte Spektakularität ausbremsende Art (Radocy) um. Kraft ihres Positioniert-Seins und Werdens vermochte ihr jeweiliges situatives Sprechen und Verkörpern, disidentifikatorisch, einer kritischen Ins-Verhältnis-Setzung gleichzukommen. Einer kritischen Ins-Verhältnis-Setzung zu jenen Kräften und (impliziten) Regeln, die bestimmte Verhalten und Modi des Sprechens wahrscheinlicher machen mögen, hier aber als zukommende, „situative Ressourcen“ (Alkemeyer 2013, S. 48) für Reibung und Kritik, auch an jenen Kräften und Regeln, fungierten – und zwar in einer der Zuschauer:innenwahrnehmung nur schwerlich entgehenden Form.

5.1.4 Zwischenresümee

Die hier als disidentifikatorisch perspektivierten und analysierten, produktiv (wieder) erblickten Präsentationen und Vollzüge sind – ungeachtet ihrer sicherlich anzweifelbaren Wahrnehmbarkeit als solche – dadurch geeint, dass sie sich im *Innerhalb* entfalteten, also sich vermittels jener Formen und Codes artikulierten, die im Kontext Cybathlon als intelligibel galten, also potenziell ein Qualifiziert- und Verständlich-Sein gewährleisteten.

In großteiliger Ermangelung eines Wissens um die kontextuell eingerückten, also an den Kontext des Cybathlon gebundenen, Intentionalitäten und Auktorialitäten dieser Artikulationsformen, können sie hier abschließend – und so auch ab und an angeklungen – noch mal stärker in das Licht der formativen Kräfte gerückt werden, zu denen ich sie in ein reibendes Verhältnis gelesen habe. Das macht sie nicht weniger disidentifikatorisch, lässt die disidentifikatorischen Potenziale und Effekte aber auch als den Dynamiken des Cybathlon genuin angehörend begreiflich werden. Gerade die Kommentare auf Ordnungen der Sichtbarkeit im Sinne von Formen des Sich-zu-sehen-Ge-

bens und das ereignishaft Signifizieren von wettkampfinvolvierten Dingen als quasi-liminale, zwischen ‚Alltag‘ und ‚Wettkampf‘ oszillierende Objekte lassen sich eher als unvorhersehbare Spielarten, gar Überschüsse, jener Formen des Tuns, Zeigens und Artikulierens perspektivieren, die durch die kontextuell wirkenden symbolischen Ordnungen und Kräfte mobilisiert und instituiert wurden. Gewissermaßen brachte die Praxis der Wettkampfteilnahme in ihrer Cybathlon-spezifischen Verfasstheit und ihrem ereignishaften Aufführen ihr eigenes Irritieren und Sich-selbst-widersprüchlich-Zeichnen hervor – sei es nun betreffend eventspezifischer Sichtbarkeitsordnungen, die zu bestimmten Formen des Sich-zu-sehen-Gebens verpflichteten (Kap. 5.1.1), eines Alltagsabbildens, das aber zugleich ein Wettkämpfen sein musste (Kap. 5.1.2), oder schließlich auch in Bezug auf Autorisierungen zum Sprechen, denen das auf sie folgende und durch sie befähigte Sprechen entglitt. Etwas anders und mit Butler (1997, S. 36, 39) lässt sich diese Dynamik wie folgt beschreiben: Das *regulierende Gesetz* selbst mobilisiert das Potenzial seiner Verschiebung und Irritation und stellt die Mittel zur Kritik an ihm selbst bereit, indem es ein Spektrum möglichen Handelns erzwingt und zu einem möglichen Handeln befähigt, dabei aber Raum für Überschuss, Brüchigkeit, Verschiebung und Irritation schafft. Das Gesetz erzeugt damit „seine eigenen Subversionen, und diese Subversionen sind unvorhergesehene Effekte der symbolischen Anrufungen“ (Butler 2013, S. 95). Die:der cybathlete-as-event im Sinne Shildricks (2015) war in dieser Hinsicht nicht nur dasjenige, das durch formative und regulierende Kräfte als zentrale Entität und Instanz des Tuns und Bedeutens erzeugt wurde, sondern kann – in ebendieser Zentralität – auch als das gefasst werden, an dem die zugleich erzeugten Potenziale zu und Effekte der Irritation, Reibung und Widerrede offenbar wurden.

5.2 Depotenzierungen: Sperrige Technik, Vulnerabilitäten & Interdependenzen

Im Anschluss an bestimmte Momente und Artikulationsformen, die ich konzeptuell unter einer disidentifikatorischen Perspektive versammelt und tendenziell eher auf die Cybathlet:innen bezogen habe, möchte ich folgend solche betrachten, die zwar gleichsam die Cybathlet:innen zum Ausgangspunkt haben, aber eher vom Nicht-Menschlichen/Technischen ausgehen sowie sich in Formen des *Dazwischen* entfalten. Durch sie sowie ihr herauszuarbeitendes Potenzial zur Reibung werden schließlich Aspekte assistenztechnischer Verkörperung thematisierbar, die etwaige Verheißungen des Cybathlon in gewisser Form verkomplizieren aber auch differenzieren. Abschließend soll damit ein Quasi-Atmosphärisches adressiert sein, das als zentral für den Cybathlon gelten kann.

Als konkrete Beispiele ziehe ich hierbei Momente der mobilitätstechnik-bezogenen Disziplinen, in denen es um ein Gehen geht, heran (*EXO, LEG*). Vorbereitende Anknüpfungspunkte hierfür sind vor allem die in Kapitel 4.3.2 umrissene Agentialität des Technischen, das Umgeben cybathletischer Körper und Performanzen durch vor allem Spotter:innen und Teammitglieder, im Weiteren aber auch die performanzenproduzierenden und -regulierenden Wettkampffregeln (in Kap. 2.1.1) sowie, wie ich aufzeigen möchte, die hergestellten, invasiven Blickpraktiken (in Kap. 4.2, auch 4.3.1).

Begrifflich möchte ich, in teils verschränkter Form, zunächst ‚Vulnerabilität‘ und ‚Interdependenz‘ als konzeptuellen Rahmen für die ausgewählten Beispiele entfalten. Entgegen ihnen vermeintlich anhaftender negativer Konnotationen jedoch möchte ich sie eher produktiv verstanden wissen.

‚Vulnerabilität‘ lehne ich hierbei an Marquard Smith und seine Auseinandersetzung mit vor allem kontemporären visuellen Repräsentationen der „female amputee“ (Smith 2007, S. 43) und Beinprothetik an. Am Beispiel von

Aimee Mullins, sie betreffender medialer Repräsentationen und ihrem Sichtbar-Werden arbeitet er heraus, dass ihre Figuration als „eroticized Cyborgian sex kitten“ (ebd., S. 47) und als supercrip-förmiges Exempel des „ultimate victory of technology over defiance“ (ebd., S. 58) sich, im Sinne eines grundlegenden, wechselseitigen Modellierungsverhältnisses von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit (vgl. Schaffer 2008, S. 56), ja einer gewissen „Dialektik von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit“ (Holert 2000, S. 15), konstitutiv über den Ausschluss bestimmter Facetten beinprothetischer und amputationsspezifischer Verkörperung verwirkliche. Smith geht so weit und konstatiert, dass diese Repräsentationen im Angesicht und als Bestandteile des Diskurses der Prothese „with ist overwhelming imperatives of rehabilitation, empowering, and resolute unshakability“ (Smith 2007, S. 66) darauf angewiesen seien, dass Mullins' Identität als amputee unkenntlich gemacht werde. Die herrschende Repräsentationsordnung verunmöglicht diese Sichtbarkeit und Figuration damit.

Einem produktiven Blicken ähnlich richtet Smith seine Aufmerksamkeit dann auf Mullins' Teilnahme am dritten Teil von Matthew Barneys *Cremaster-Cycle*, einem mehrteiligen künstlerischen Gesamtwerk, das sich neben Installationen, Skulpturen, Zeichnungen und Fotografien vor allem aus fünf Filmen mit bis zu mehr als drei Stunden Länge zusammensetzt. Im in der Chronologie dritten, 2002 aber zuletzt veröffentlichten, Teil der Filme verkörpert Mullins gleich mehrere, sich in die obskure Ästhetik und das sphärische Darstellungsvokabular des Werks einfügende Figuren, wobei dem Prothetischen eine bisweilen zentrale inszenatorische Rolle zukommt. Ihre Rollen:

„include the character of Oonagh, the wife of the Irish giant Fionn MacCumhail; the role of Moll to Matthew Barney's *Entered Apprentice*; a [sic!] unnamed woman sitting in a white room in the Cloud Club bar cutting potatoes with a device attached to the sole of her prosthetic legs; a figure known as *Entered Novitiate*, who quickly morphs into a chee-

tah divinity, languid one moment and fierce the next; and finally, at the end of *Cremaster 3*, a dying, bleeding, blindfolded Madonna with a noose around her neck (which may or may not indicate sexual asphyxiation) who is sitting astride a flexiglass sled tethered to five lambs and wearing clear prosthetic legs that end in man-of-war tentacles.“ (ebd., S. 60, Hervorhebung im Original)

Smith liest dann ausgewählte Szenen und Momente, in denen Mullins zu sehen ist, vor dem Hintergrund ihrer konjunkturhaften, im Diskurs der Prothese Entsprechung findenden (Selbst-)Repräsentation. Zunächst rückt er die finale Szene ins Zentrum, in der Mullins, ganz in Weiß gekleidet, die Augen verbunden, auf dem von Lämmern gezogenen Schlitten zu sehen ist und ihre Prothesen durchsichtige Tentakel bilden. Seine Aufmerksamkeit gilt einem persönlichen Statement von Mullins, das sich in einer Begleitpublikation zu einer Matthew Barney-Ausstellung findet und das Informationen zum Einsatz der Tentakel gibt, die letztlich ein Kompromiss waren. Barney habe gewünscht, dass Aimee Mullins ohne Beinprothesen auftritt, stilistisch einen freimaurerischen Initiationsritus zitierend, eines der Hosenbeine hochgerollt und Teile des Oberkörpers bargelegt. Einerseits sei diese Art des Zu-sehen-gegeben-Seins im Angesicht der möglichen Resonanz von Behindertenrechtsaktivist:innen unvorstellbar für Mullins gewesen – Smith bezeichnet dies als ihre „political insight“ (ebd., S. 64) in die Szene. Mehr aber hebt er die persönliche Einsicht hervor: Sie hätte sich in dieser Form zu exponiert und der emotionalen und körperlich-leiblichen Stütze, die Prothesen für sie darstellen, beraubt gefühlt. Letzten Endes wäre ihr dies zu intim gewesen, die Prothesen operierten im Kontext der Szene und des Gezeigt-Werdens als „*guard against intimacy*“ (ebd., S. 66, Hervorhebung im Original) (vgl. auch ebd., S. 64, 65).²¹⁸

²¹⁸ Smiths Kritik an dieser von Barney angedachten Figuration und Inszenierung ohne jedwede prothetische Form bezieht sich auf die Rezitation eines „of the most carless and

Andererseits rückt Smith die mehrfach im Film beobachtbaren Momente eines Wankens, nahezu Stolperns, Haltsuchens und Ringens um Gleichgewicht hervor, durch die sich Mullins' Bewegungen in den symbolisch aufgeladenen Szenen auszeichnen. Smith begreift beides als Ausdrücke einer beziehungsweise Verweise auf eine (bein-)prothetische Verkörperung betreffende Vulnerabilität, deren Artikulation und Sichtbarkeit diskursiv verunmöglicht seien:

„These uncomfortable movements, along with the far too intimate image of Mullins without her prosthetic legs, are redolent with a vulnerability that is not a ready part of the discourse of prosthesis with its overwhelming imperatives of rehabilitation, empowering, and resolute unshakability.“ (ebd., S. 66)

Gewissermaßen erwächst hieraus, und zwar in verschränkter Form, erstens ein Plädoyer, sich der Stabilität verheißenden und damit bisweilen trügerischen Effekte des Unbewegtbildes bewusst zu werden, und zweitens ein Plädoyer für ein Zugeständnis beziehungsweise eine zugestehende Rückgabe ebenjener prothesenspezifischen, materiell und körperlich-leiblich gelebten Verletzlichkeit, wie sie im Zuge dieses Teils des *Cremaster Cycle* unter anderem in Form des Bewegtbildes erfahrbar wird und die sich im Diskurs der Prothese nur schwerlich zu artikulieren vermag.

Beinprothetik mag hinsichtlich dessen einen besonderen Fall bilden, da sie spezifischer in die Vision eines (*re-*)*integers* Körpers im Sinne einer (Wieder-)Herstellung von *able-bodiedness* verstrickt ist sowie stärker über körperliche Mobilität operiert als es für zum Beispiel Rollstühle konstatierbar

ill-thought-through philosophies of disembodied technofetishism in which discussions of *posthumanism* are really little more than celebrations of *dehumanization*“ (Smith 2007, S. 66, Hervorhebung im Original).

wäre – heißt: Vulnerabilität kann sich im Falle von (Bein-)Prothesen möglicherweise stärker als Artikulierbares herausgefordert sehen. Ein Transfer auf die anderen Technikarten scheint mir dahingehend dennoch möglich, als zumindest der Cybathlon selbst ihre Verkörperung in Richtung einer Selbstverantwortetheit und eines Absolvierens figurierte.

Eng verzahnt mit Vulnerabilität sehe ich auch die Argumentation von Interdependenz, wie sie Garland-Thomson (2002a) oder Lennard Davis (2002) im Kontext der Disability Studies entfalten. Anstelle eines Verwehrens des Wissens um Vulnerabilität, Kontingenz und Sterblichkeit, und von einem antiessentialistischen Verständnis des Körpers als dynamisch mit, in und durch Geschichte und Umwelt geformt ausgehend, könne Behinderung möglicherweise als „essential characteristic of being human“ (Garland-Thomson 2002a, S. 21) erachtet werden: „We evolve into disability. Our bodies need care; we all need assistance to live“ (ebd.). Dem ähnlich entwirft Davis ein politisches Verständnis von spätmoderner Subjektförmigkeit, das er als *dismodernist* bezeichnet. Das Konzept des *dismodernist subject* setzt an der Partialität und Unabgeschlossenheit des Subjekts an und betont, dass es sich durch Abhängigkeiten und Interdependenzen anstelle von Autonomie und Unabhängigkeit verwirkliche (vgl. Davis 2002, S. 30). Dies betreffe im Grunde und schlussendlich jedes Subjekt:

„The *dismodernist subject* is in fact disabled, only completed by technology and by interventions. Rather than the idea of the complete, independent subject, endowed with rights (which are in actuality conferred by privilege), the *dismodernist subject* sees that metanarratives are only ‚socially created‘ and accepts them as that, gaining help and relying on legislation, law, and technology. It acknowledges the social and technological to arrive at functionality. As the quadriplegic is incomplete without the motorized wheelchair and the controls manipulated by the mouth

or tongue, so the citizen is incomplete without information technology, protective legislation, and globalized form of securing order and peace. The fracturing of identities based on somatic markers will eventually be seen as device to distract us from the unity of new ways of regarding humans and their bodies to further social justice and freedom." (ebd.)

Fraglich bleiben muss hier, ob und inwiefern solche Perspektiven auf Subjektivität Gefahr laufen, Fragen, die sich für spezifische verkörperte Erfahrungen stellen und ergeben mögen, qua Generalisierung zu relativieren, gar unkenntlich zu machen. Trotz dieses Risikos, sich in Relativismus zu verstricken, eröffnen solche Perspektiven aber auch die Möglichkeit, Artikulationen von Abhängigkeit, Relationalität und Interdependenz analytisch weiter zu fassen und bezüglich Subjektpositionen wie zum Beispiel, 'behindert', wo sie als augenscheinlich, gar Gegebenes hervortreten, als beispielhaft statt alleinig geltend zu begreifen. Im Kontext des Cybathlon erscheint mir so etwas wie Interdependenz zudem als zentral, als sie durch die Hervorhebung der Teamzusammenarbeit zwar konzeptuell angelegt, durch die Konzeption eines sich selbst steuernden Wettkampfspektrums jedoch gewissermaßen ausgedehnt wurde.

Vulnerabilität und Interdependenz mögen grundlegende Prämissen humaner Existenz sein. Ihre Anerkennbarkeit als solche sieht sich jedoch herausgefordert, wenn sie sich auf einem Terrain behaupten müssen, das potenziell Selbstverantwortlichkeit und Unabhängigkeit privilegiert. Gemein ist ihnen dabei, dass sie, wenn auch vereinfacht geschlussfolgert, gewissermaßen der Version und Signifikation eines autonomen, möglichst unabhängig agierenden, vitalen Subjekts entgegenstehen oder diskursiv in ein Verhältnis des Widerstrebens zu ihm gesetzt sind. Im Folgenden möchte ich Vulnerabilität und Interdependenz jedoch nicht in einem Ausschließungsverhältnis zu einer solchen Version oder Signifikation verstehen. Es soll mir bei meinen Lektüren also weder darum gehen, den betreffenden Personen die Ein-

nahme der Position als anerknungsqualifiziertes, sich bewährendes oder selbstverantwortetes Subjekt abzusprechen, noch sollen die Lektüren derart verfasst sein, dass entsprechende Momente in ein Dekodieren anhand einer sentimentalisierenden visuellen Rhetorik (vgl. Garland-Thomson 2002b, S. 63ff.) umkippen. Eher soll es mir um ein Ausloten, Verhandeln, ein ‚Und Auch‘ gehen, eine Perspektive, welche die Enablement bedingenden Möglichkeiten von Assistenztechnik nicht schlichtweg negiert, aber sie differenzierter zu zeichnen versucht. Maßgebend soll dafür eine Lektüre sein, welche die sich entfaltenden Formen von Vulnerabilität und Interdependenz nicht an einzelne Körper bindet oder sie auf diese begrenzt, sondern sie als spezifisch durch das und im „Knäuel von Verbindungen“ (Harrasser 2013a, S. 125) von verschiedenmaterialen und medialen mithandelnden Entitäten und Kräften hervorgebracht beziehungsweise sich artikulierend und letztlich auch abhängig von diesen zu entschlüsseln sucht.

Zuvor habe ich besonders anhand der Spotter:innen aber auch der am Rand begleitenden Teammitglieder herausgestellt, inwiefern eine Lektüre der Cybathlet:innen als auf sich gestellt, selbstverantwortet und unabhängig agierende Subjekte durch ihre bloße Präsenz und ihr bisweilen enges Umgeben in gewisser Form irritiert, wenn nicht gar negiert wurde (Kap. 4.3.2). War dabei bereits eine Fragilität der auch regelförmigen Begrenzung der Konfiguration aus Teilnehmer:in und assistenztechnischem Artefakt/System angezeigt, soll es im Folgenden um solche Momente gehen, in denen die Grenzen tatsächlich brüchig wurden und sich eine Eingelassenheit in Zusammenhänge und Relationen Sichtbarkeit und Präsenz verlieh – und zwar in der Sphäre der inszenatorischen Vermittlung, also des Gezeigt-Werdens während der Wettkampfphasen.

Der Cybathlon zeichnete sich, insbesondere bei den Disziplinen *WHEEL* und *EXO*, durch mehrmalige technische und immobil machende Ausfälle, Komplikationen und/oder ein förmliches Steckenbleiben in den Parcoursstrukturen aus. Akteur-netzwerk-theoretisch begriffen kam es durch diese

Geschehnisse zu einer Unterbrechung der Ziele ‚Weitergehen‘ beziehungsweise ‚-fahren‘ etc. Diese Unterbrechungen schalteten dann gewissermaßen neue Ziele zwischen oder schienen diese als Umweg erforderlich zu machen: ‚Reparatur‘, ‚Wieder-Instandsetzung‘ oder ‚Entzwirbeln des Stecken-Bleibens‘. So ereignete es sich beispielsweise, dass das Exoskelett, mit dem die Teilnehmerin Silke Pan (*PolyWalk EPFL, EXO*) gemeinsam antrat, während der zweiten Qualifikationsrunde sowie während des A-Finales ausgefallen zu sein, nicht mehr so recht zu wollen schien oder es Schwierigkeiten beim gemeinsamen Bewegen gab. Dies hatte jeweils zur Folge, dass Silke Pan und das Exoskelett auf dem Parcours – einmal am Beginn der Treppenstation (Qualifikation) und dann am Ende des Podests mit Tür (Finale) – zum Halten kamen. Ein weiteres Fortbewegen schien nicht möglich.

Ganz ähnlich wie es Bruno Latour (2000, S. 223ff.) am Beispiel eines Overheadprojektors skizziert, schienen solche technischen Pannen Krisen auszulösen. Krisen, im Zuge derer ein technisches Artefakt nicht mehr „stilles und stummes Zwischenglied“ (ebd., S. 223) ist, sondern es und sein Mithandeln, seine agency, Wahrnehmbarkeit und Präsenz erlangen, es neue Handlungsverkettungen herausfordert und neue Handlungsmöglichkeiten bereitstellt. Als stillschweigend funktionierendes System mag ein Artefakt sich als human Beherrschtes, „kaum mit einer eigenen Existenz begabt“ (ebd., S. 223), darbieten. Als Ausgefallenes, fehlerhaft Funktionierendes, dem Status als Blackbox beraubt, macht es sich präsent, wirft Fragen auf und fordert ein. Latour diskutiert anhand des von ihm angeführten Beispiels vor allem, wann, wodurch und wie ein Artefakt in einem solchen Krisenmoment als in sich geschlossenes Objekt, als „Objekt-Versammlung“ (ebd., S. 224) oder anhand spezifischer Einzelteile interessieren kann. Er benennt jedoch auch, quasi-vernachlässigend, „Leute vom Kundendienst“ (ebd.) und ihre „Routinehandlungen“ (ebd.), also spezifische Kompetenzen, Fertigkeiten und letztlich verkörperte Wissen, die hinzutreten und auf eine mögliche *Begrenzung* von

Anwender:innensubjekten verweisen. Wenngleich im Sinne eines möglichen, potenziellen Ausfalls prinzipiell schon immer präsent, macht der konkrete Ausfall einer Technik auch ein Repertoire des Handelns konkret oder aktiviert es, das von dem einer reibungslosen Funktionalität unterschieden sein mag. Silke Pan alleine schien nicht imstande, den technischen Ausfall selbstständig und damit wettkampftelligent (vgl. GR-11 in Cybathlon 2016i, S. 1f.) zu beheben (vgl. Abb. 41). Sie verharrte an Ort und Stelle, blickte zunächst hinab auf den am Bauch angebrachten Touchscreen und tippte auf diesen. Als sich scheinbar nichts tat, blickte sie – quasi als gestischer Verweis der Begrenzung des eigenen Wissens- und Handlungsvermögens – zu ihrer Linken in Richtung des in etwas Abstand stehenden Teamkollegen. Es kam dann, wie auch in anderen Momenten, zum Kontakt mit diesem immer näher herantretenden Teammitglied, Fragen wurden gestellt und Hinweise gegeben. Nach und nach traten auch die Spotter:innen noch näher an Silke Pan heran. Und schließlich, nach einigen Minuten, kam es zu einem Halten oder Stützen durch die verschiedenen Personen (vgl. Abb. 42). Pan und Exoskelett wurden schließlich und im Anschluss an eine Absegnung durch die Schiedsrichterin dekonfiguriert und Pan in einen herangeschobenen Rollstuhl transferiert, der sie zuvor stets am Rand *begleitete* und der gewissermaßen schon das nun konkret gewordene Szenario als zumindest potenzielles kommunizierte.



Abb. 4.1: Silke Pan (PolyWalk EPFL, EXO) beim Task, 'Treppe' (2. EXO-Qualifikation), Screenshot aus 'SRF Menschmaschine' (TV-Programm), 2016



Abb. 4.2: Silke Pan (PolyWalk EPFL, EXO) und Team bei der anschließenden Dekonfiguration (2. EXO-Qualifikation), Screenshot aus 'SRF Menschmaschine' (TV-Programm), 2016

Mag Interdependenz, auch im Sinne des vom Cybathlon stark gemachten Kollaborativen, immer schon präsent gewesen sein, war es im Zuge der Wettkampfphasen doch tendenziell ausgeklammert beziehungsweise zugunsten eines Sich-Bewährens in den Hintergrund gerückt (Kap. 2.1.1). Dass es sich durch technische Reibungen, Sperrigkeiten und Ausfälle doch einen Weg in diese Phasen bahnen konnte, ist überdies zentral, als es ebene Phasen waren, die inszenatorisch stärker vermittelt wurden, sie also durch ein zum Teil detaillierendes Zeigen, durch Fokus und Aufmerksamkeitsstrukturierung gekennzeichnet waren. Die das Cybathletische und das Selbstverantwortete mitkonstituierenden Interdependenzen, die in solchen Momenten explizit wurden, gingen dergestalt nicht ohne Weiteres im bisweilen unübersichtlichen *Gewirr* der Arena unter (Kap. 4.2 & 4.3.2).

In meinem Dafürhalten wurde das Cybathletische – darüber hinaus aber auch das Verhältnis von Körper, Assistenztechnik und Handeln – in diesen Momenten als ein verkörpertes Szenario der bedingten Selbstverantwortetheit, Unabhängigkeit und Handlungsfähigkeit wahrnehmbar und verständlich. Also als ein verkörpertes Szenario, in dem Selbstverantwortetheit, Unabhängigkeit und Handlungsfähigkeit weder ungebrochen affirmiert noch negiert, sondern differenziert dargeboten wurden, indem sie in Gleichzeitigkeit eben auch Begrenzungen und Interdependenzen offenbar werden ließen. Ein solcher Moment, wie er sich bei Silke Pan ereignete, ließe sich dabei zwar schlichtweg als Abbruch, gar Versagen, einordnen. Er kann aber auch als Zeichen dafür gelesen werden, dass die verlaubliche und bis zu diesem Zeitpunkt performierte Selbstverantwortetheit eine spezifische und in einem Bedingungsgeflecht situierte ist und dass ein assistenztechnisch konfiguriertes Subjekt kein absolut unabhängiges sein muss, sondern auch ein interdependent eingelassenes, bedingt unabhängiges sein kann. Schließlich, und indem sich hierdurch Grenzen des möglichen Tuns mit Assistenztechnik artikulieren und zeigen, wird assistenztechnische Verkörperung gewissermaßen auch als

fragil und vulnerables Szenario verständlich – etwas, das bereits durch ein bloßes Umgeben durch Spotter:innen, begleitende Teammitglieder und Rollstühle angezeigt war, sich hier aber konkret machte.

Eine andere Facette sich artikulierender Vulnerabilität lässt sich mit einem (produktiven) Blick auf zwei beispielhafte Momente in der Disziplin LEG, also bezogen auf die Verkörperung von Beinprothesen, ausmachen, bezüglich derer die (mobilitätsbezogene) Verheißung eines selbstverantworteten, unabhängig-souveränen Subjekts perspektivisch besonders persistent ist (vgl. Smith 2007). Unbewegt Bildern häufig entgehende Artikulationen eines Wankens und nicht-fluiden Gehens oder Laufens, wie sie auch Smith betrachtet, ließen sich trotz zügiger Tempi häufiger beobachten. Interessanter wie auch offensichtlicher erscheinen hier jedoch solche Momente, in denen Teilnehmende wahrlich im Begriff schienen, beinahe zu stürzen.



Abb. 44: Dmitry Ignatov (ORTOKOSMOS, LEG) beim Treppensteigen beim Task ‚Treppe‘ (LEG-A-Finale), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016



Abb. 43: Yuki Mano (Xiborg, LEG) beim Treppenherabsteigen beim Task ‚Treppe‘ (3. LEG-Qualifikation), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016

Bei der letzten Station des Parcours mussten alltäglich kodierte Objekte – Tasse, Untertasse, Teller und Apfel – von einem Tisch zu einem anderen gebracht und dort abgestellt werden. Zwischen beiden Tischen befand sich ein Treppenpodest, das somit dreimalig überquert und dessen Treppen heraufbeziehungsweise herabgestiegen werden musste(n). Während der dritten Qualifikation dieser Disziplin balancierte einer der Teilnehmer, Yuki Mano (Xiborg, LEG), beim Herabsteigen förmlich auf den Stufen. Das linke, prothetische Bein wurde immer nur kurzweilig aufgesetzt und das Körpergewicht ebenfalls kurz auf dieses verlagert, bevor das rechte, nicht-prothetische in einer ruckenden oder springenden Bewegung zur nächsten Stufe gebracht wurde. In diesen kurzen, einem unentschiedenen Schweben gleichen Momenten ruderte Mano dann sichtbar mit den Armen und schien sichtlich um Gleichgewicht, Stand und Halt zu ringen (vgl. Abb. 43).

Und im A-Finale war bei einem der Finalisten, Dmitry Ignatov (*ORTOKOS-MOS, LEG*), zu sehen, wie das Hinauf- und Herabgehen der Stufen nahezu *stokelig*, nicht fluide wirkten. Ähnlich dem vorigen Beispiel schien immer wieder ein nur kurzweiliges Verharren auf dem prothetischen Bein angestrebt zu werden. Vereinzelt wurde der prothetische Fuß erst noch kurz in seiner Position auf der Stufe ausgerichtet. Beim zweiten Hinaufgehen mitsamt dem zu transportierenden Geschirr kippte die Tasse auf der Untertasse um. Ignatov blieb sofortig, den Blick nach unten gerichtet, in dieser Position stehen (vgl. Abb. 44). Es wirkte so, als suche er Balance, wobei sich das rechte, nicht-prothetische Bein noch auf einer unteren Stufe befand. Als er wieder loslief, blieb der prothetische Fuß beim schnellen Nachsetzen dann wiederholt an den Stufenkanten hängen, sodass erneut ruckartige Imbalancen entstanden, als er die Stufen nahm.

Wirkten die *LEG*-Cybathlet:innen stellenweise geschwind und stabil in ihren Bewegungen, artikulierten sich hier Momente von Instabilität und Fragilität, wie sie sich auch des Öfteren bei den Exoskeletten zeigten, und die hier, wenn auch nur ganz kurz, offen und unentschieden ließen, ob Halt und Stand erlangt werden. Zentral soll hier die kontextuell spezifische Genese ebendieser Bewegungen und Momente sein, die einem potenziellen Stürzen immer kurz Präsenz verliehen. Denn weniger waren diese Resultate einer *bloßen* Verkörperung von Beinprothesen, sondern sie lassen sich aus dem geflechtartigen Zusammenspiel von Teilnehmendenkörper, teilnehmender Technik, ihrem Praktizieren und der räumlichen Struktur mit einem spezifischen (Handlungs-)Skript emergierend verstehen: Wie bereits angeführt figurierte das taskspezifische Setting dieser Disziplin (prä-)regulierend, normalisierend an able-bodiedness orientiert, ein beinprothetisch konfiguriertes Subjekt, das wechelschrittig und ohne Einbezug der Treppengeländer agiert (vgl. Leg-2 in Cybathlon 2016i, S. 34; Leg-Stairs-1 in ebd., S. 40). Ein mögliches *Anders* war disqualifiziert, sofern wettkampftelligent gehandelt werden

wollte (Kap. 2.1.1). In einer produktiven Lektüre und im Hinblick auf dieses Figuriert-Werden sind diese sichtbar werdenden Momente und Artikulationen von Vulnerabilität und Instabilität Effekte ebendieser Performanzenregulierung und der implizit in ihr eingelassenen normalisierenden und normierenden Anrufungen. Gewissermaßen offenbart sich so auch, dass Anforderungen an beinprothetisch konfigurierte Subjekte bisweilen ambivalent sein können, indem sie etwaige gefährliche Momente produzieren beziehungsweise sie im Sinne dieser Anforderungen, etwas überspitzt formuliert, *in Kauf genommen werden*. Vor allem wird dies anhand der rudernden Arme und Hände von Yuki Mano verdeutlicht, die balancierend auf das Ringen um Halt und Stand verweisen – etwas, das, wortwörtlich: zum Greifen nahe, durch die Geländer links und rechts ohne Weiteres zu erreichen gewesen wäre. Durch die erfahrbar werdende räumliche Nähe von Körper, Armen, rudernden Bewegungen und den Geländern, die aber Distanz bleiben musste, verschaffte sich diese Ambivalenz förmlich Präsenz und Raum.

185

Nicht nur wird beinprothetischer Verkörperung hierbei jene Form der Vulnerabilität zugestehbar, die Smith im Falle von Aimee Mullins herausarbeitet und ihm zufolge mit einer verheißenen „resolute unshakability“ (Smith 2007, S. 66) bricht, indem ein Wanken und Momente der Imbalance zu sehen gegeben waren. Auch werden erstens und im Sinne einer solchen Vulnerabilität spezifische, perspektivisch *herrschende* Vorstellungen von beinprothetischer Verkörperung durch solche erfahrbar werdenden Momente nicht zwangsweise ausgestrichen, aber ähnlich dem Beispiel mit dem Exoskelett gewissermaßen differenziert.

Gleichwohl mag beinprothetische Verkörperung durch diese Momente zweitens insofern als in grundlegenderer Form vulnerabel verstehbar werden, indem das amputee-Subjekt, hier durch die angeführten Regeln illustriert, als eine Art Appellationsfläche von normalisierenden Anforderungen und Anrufungen zur Selbststeuerung und zu einem an able-bodiedness ori-

entierten Verkörpern von Beinprothetik gelesen werden kann. Dies mag programmatisch für gegenwartszeitliche Subjektförmigkeit sein, im Sinne derer eine Führung oder Regierung von Subjekten vor allem durch eine Mobilisierung und Responsibilisierung des Subjekts selbst unter der Ägide der Autonomie und Selbstverantwortung verfährt, wobei einem Subjekt bestimmte Handlungsweisen und Formen des Selbst- und Weltbezugs nahegelegt werden, ja bestimmte Handlungsräume eröffnet und Handlungsformen wahrscheinlicher gemacht werden, während andere potenziell disqualifiziert werden (vgl. Foucault 2013b, S. 256; auch Lemke, Krasmann & Bröckling 2015, S. 25ff.). Zentraler ist für mich jedoch, dass diese Beispiele aufzeigen, dass solche interpellierenden Aufforderungen und Erwartungen mitunter eben zweiseitig sein können, indem sie Bestimmtes – hier ein nicht alternierendes Treppensteigen und eine Nutzung von Geländern – implizit oder explizit abwerten, disqualifizieren oder ausschließen.

Überdies entstanden etwaige Artikulationen von Vulnerabilität aber auch *durch* und *in* den Modi des Zu-sehen-Gehens und ihren hergestellten Blickdynamiken und damit dem Sichtbarmachen solcher hier angeführter Momente. Schufen Eventform und Vermittlung einerseits Legitimationen zum Ansehen, vermochte es der sichtbarkeits-technologisch als durchaus invasiv hergestellte und eingehegte Blick hierbei über ebenjene Invasivität informiert zu werden: Das visuelle Nachverfolgen von Spektakeln des (An-) Sehens konnte so möglicherweise – und ähnlich wie anhand Magnus Niska und der Preisgabe einer nicht geschmeidigen Verbindung zwischen Prothese und Körper argumentiert (Kap. 5.1.1) – kurzweilig aufbrechen und in einen um seine Invasivität gewahren Blick umschlagen. In einen Blick, der anstelle von Wettkampfkörpern plötzlich Momente und Artikulationen von Verletzlichkeit erfasste. So geschah es beispielsweise beim oben beschriebenen Ausfall des Exoskeletts, dass eine Kameraperson in diesem Moment der Immobilität sehr nahe an Silke Pan herantrat, sie länger erfasste und förmlich

dem Blick der Kamera und damit dem des Publikums aussetzte – einem Blick, dem sie sich ob dieser situativen Immobilität, ob nun gewollt oder nicht, letzten Endes nicht hätte entziehen können.²¹⁹ In dieser Hinsicht offenbart sich das Blicken hier gewissermaßen als potenziell janusköpfiger Akt: Trotz seiner Potenziale zur Belehnung mit Wert, zum schöpferischen und anderen Sehen steht ein Blicken auch mit dem Risiko verbunden, exploitativ, voyeuristisch, gar gewaltförmig zu verfahren und, wie beispielsweise Susan Sontag (2013) in ihrem Essay ‚Das Leiden anderer betrachten‘ mit Bezug auf Kriegsphotografie und visuelle Repräsentationen von Leid gezeigt hat, in das ambivalente Begehren nach dem verstrickt zu sein, das eigentlich nicht angeblickt wird beziehungsweise als Nicht-Anzublickendes diskursiviert ist.

Während sich in solchen Momenten ein Unbehagen in meine Fokussierung auf das Gezeigte mischte, ich den Blick bisweilen abwenden wollte, atmete ich bei anderen, die unvorhersehbar wie ereignishaft, ja einem *punctum* gleich (vgl. Barthes 2016, S. 35ff.),²²⁰ in die „Wahrnehmungsordnung der Präsenz“ (Fischer-Lichte 2017, S. 260) gelangten und dort affizierend wirken

219 In wieder anderer Form lässt sich wohlmöglich auch der Moment, in dem der Drittplatzierte von *BCI* beim, akustisch bassig unterlegten, Hochfahren der Sieger:innenpodeste kurz und erschrocken Halt an den Rollstuhllehnen suchte, als eine solche Artikulation von Vulnerabilität fassen, die dort jedoch genuin durch das epitomatische Setting ‚Sieger:innenehrung‘ produziert wurde. Angemerkt sei zudem, dass ich eine resultierende Invasivität, gar Schamlosigkeit beim Ansehen von vulnerablen Momenten explizit als generelles, nicht auf Behinderung begrenztes Phänomen verstanden wissen möchte, es dort möglicherweise aber prekärer greift.

220 Roland Barthes unterscheidet in seinem Essay ‚Die helle Kammer‘ zwei Lektüre- und Wirkungsmodi des Fotografischen: das *studium* und das *punctum*. Während das *studium* eine Art *gefälliges* Wirken mit einem „durchschnittlichen Affekt“ (Barthes 2016, S. 35, Hervorhebung im Original) beschreibt, ja „die Hingabe an eine Sache, das Gefallen an jemandem, eine Art allgemeiner Beteiligung, beflissen zwar, doch ohne besondere Heftigkeit“ (ebd.), ist mit dem *punctum* ein plötzliches, zufälliges Affiziert-Werden adressiert: Es „durchbricht (oder skandiert) das *studium*“ (ebd., Hervorhebung im Original), besticht und „schießt wie ein Pfeil aus seinem Zusammenhang hervor, um mich zu durchbohren“ (ebd.). Es meint also – und das scheint mir auf das beim Cybathlon Gesehene und Wahrgenommene transferabel – eine Art des Wirkens, Ergreifens und Affizierens, das im Wesen zufällig und plötzlich ist und das dabei einer völligen Kontrolle entzogen ist.

konnten, scharf ein und verspürte Schreck. Quasi-kollektiv durch das Publikum gehend zeigte sich dies bei einem Teilnehmer des *WHEEL*-B-Finales: Binnen des Herauffahrens der Treppe schienen die Hinterräder des Rollstuhls den Halt zu verlieren, sodass sich die Front des Rollstuhls hob und Teilnehmer und Rollstuhl begannen, rückwärts und kopfüber zu kippen. Wie auch ich schreckten Umhersitzende in diesem Moment auf. Auch hier intervenierten die Spotter:innen sofortig, brachten beide unter Anstrengung in eine *aufrechte* Position und bewegten die aus den Fußstützen gerutschten Beine zurück in diese. Das plötzliche Erblicken von Vulnerabilität, das Umschlagen einer Lektüre, war hier im wahrsten Sinne des Wortes ein plötzliches Geschehen mit hochgradig affizierenden Qualitäten, dem sicherlich nur schwerlich entgangen werden konnte.

Nicht nur vermögen es diese angeführten und ihnen ähnliche Beispiele, ein differenzierte(re)s Bild assistenztechnischer, hier in der Wettkampfförmigkeit selbstbemeisterungsförmig aufgeladener oder konnotierter Verkörperung zu zeichnen, indem sie Interdependenzen, ein Eingelassensein wie auch Vulnerabilitäten erfahrbar machten. Auch kondensierten sie in eine Art atmosphärischen, nahezu gänzlich von mir empfundenen Eindruck von Depotenzierung – um hierbei einen Begriff von Karin Harrasser (2013a, S. 119) zu entlehnen. In einem Sinnzusammenhang mit einer Aufmerksamkeit für die Verflochten- und Eingelassenheit von verschiedenen Handlungsträger:innenschaften, -formen und -optionen stehend sowie von einem situierten Ineinandergreifen partiell aktiven und partiell passiven Handelns ausgehend (vgl. ebd., S. 118f., 125), beschreibt sie Depotenzierung als eine dem bedingt handlungsfähigen Subjekt zukommende Form von agency, als eine der Möglichkeiten, sich den Verheißungen und „der Ubiquität von Vitalitäts- und Produktivitätsimperativen“ (ebd., S. 119) entgegenzustellen, sich nicht derart von ihnen und vollumfänglich adressieren zu lassen und auch Kritik an ihnen zu üben:

„In einer Epoche der Ubiquität von Vitalitäts- und Produktivitätsimperativen ist die Verweigerung souveränen Handelns, die Depotenzierung des Selbst, ja selbst Objektwerdung, eine Form der Widerständigkeit: Ich möchte nicht in meiner ganzen Person zur Appellationsfläche von Nutzenkalkülen werden. Rückblickend könnte man vielleicht sogar sagen, die heroische, maskuline Moderne habe sich mit aller Kraft gegen die Wirklichkeit der Heteronomie des Handelns gestemmt und dabei unfreiwillig bereitwillige, vitale, kreative Subjekte hervorgebracht. Passiv werden, Objekt werden, das sind interessante Optionen in einer vor Vitalität nur so strotzenden politischen Ökonomie.“ (ebd., S. 118f.)

Vor allem ‚Depotenzierung‘ scheint in diesen Spielarten widerständigen Handelns darauf abzustellen, dass es nicht um eine notwendigerweise völlige Negierung von subjektivierenden Anrufungen geht. Eher scheint ein Szenario der kritischen Verhandlung ebendieser Anrufungen, ein nicht ungebrochenes und vollumfängliches Konformgehen mit ihnen, ein *Nicht-Derart* oder ein *Nicht-um-jeden-Preis* bezeichnet. Anstelle einer Begrenzung auf eine solche Handlungsform möchte ich zum einen die in diesem Kapitel beispielhaft angeführten Momente, die im Sinne Harrassers für eine Eingelassenheit und Partialität des Handelns gewahrt sind und selbige betonen, in das Licht einer solchen Depotenzierung rücken, insofern sich in ihnen eine Hintertreibung, nicht aber Ausstreichung des Phantasmas eines vitalen, voluntaristischen und unabhängigen Subjekts Ausdruck verleiht. Zum anderen möchte ich auch die damit verbundenen und sich in vielen anderen Formen zeigenden Drosselungen des Spektakulären und Spektakularisierten wie auch Ausbremsungen symbolisch aufgeladener Vorstellungen und Bilder assistenztechnischer Verkörperung als depotenzierend perspektivieren: Die Fülle und Anzahl moderaten Tempos, sperriger, *nicht so wollender* Technik – wie zum Beispiel auch im Falle nicht *fragil* greifender prothetischer Finger – bremsten etwaige

Spektakularisierungen, wie sie zum Beispiel durch die frühen Illustrationen oder auch das Ausstellungsnarrativ aufgerufen und impliziert waren, *im* Modus der Spektakularisierung aus, negierten sie aber nicht grundlegend. Eher wurde das Zu-sehen-Gegebene, zur Aufführung Gebrachte und Spektakularisierte hierbei in einer entschleunigten und moderaten Form verständlich und erfahrbar. Spektakularisiert, auf Leistung und symbolische Aufladung setzend, aber eben nicht vollumfänglich und *derart*.

Dieser atmosphärische Eindruck von Depotenzierung, der Drosselung und Entschleunigung, mag in Teilen ein Resultat voriger, dem Format von mir entgegengebrachter Vorstellungen – der Potenzierung, Zuspitzung und Beschleunigung – gewesen sein. Dennoch schien sich der Eindruck nicht in Gänze auf mich zu begrenzen, sondern umgreifender im Raum zu wirken: Die Tribünen waren besonders zu Beginn, aber auch wiederholt in Zwischenphasen wie auch zum Ende vergleichsweise spärlich besetzt, Umhersitzende beschäftigten sich stellenweise anderweitig, und auch Jubel und Applaus erfolgten vereinzelt als schwach beschreibbar. Das bisweilen Depotenzierende schien dergestalt nicht nur von dem Aufgeführten auszugehen, sondern sich zeitweilig auch in und durch die Ränge, ja den gesamten performativen Raum der Arena zu erstrecken und wiederum konnotativ, nahezu in Form einer Minderergriffenheit, auf das Aufgeführte auszustrahlen. Die Wirkkraft dieses Depotenzierenden als ein atmosphärisches Phänomen, als eine Atmosphäre, liegt gerade darin, dass es – hier mit Erika Fischer-Lichte gedacht, die sich performanztheoretisch zuvorderst auf Gernot Böhmes Schriften zur Ästhetik bezieht²²¹ – nicht einer Entität oder mehreren Entitäten eigen ist und von diesen ausgeht. Mehr ist es als ein spezifisch verräumlichtes, leiblich tingierendes Phänomen begreiflich, als etwas, das „räumlich ergossen“ (Fischer-Lichte 2017, S. 201) ist, ein „spezifischer Modus von Gegenwärtigkeit von Dingen“ (ebd.). Mit Böhme ist damit ein Phänomen bezeichnet, das zwar von den Dingen auszugehen scheint, aber vielmehr zwischen ihnen und leiblich spüren-

221 Siehe: Böhme, Gernot: Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. Frankfurt a. M. 1995.

den Subjekten „und in ihnen zugleich“ (ebd.) wirkt, sich also im Dazwischen entfaltet und die es konstituierenden Entitäten mit ergreift und involviert. Atmosphären mögen zu einem bestimmten Grad durch inszenatorische, leiblich adressierende Mittel wie beispielsweise Gerüche, „Laute, Geräusche, Klänge, Musik“ (ebd., S. 207), Licht und Farbe erwirkt werden können. Im Sinne des Ereignishaften und Performativen kultureller Aufführungen, denen immer auch das Unvorhersehbare und Transitorische als Potenzialität innewohnt, lassen sich Atmosphären aber auch als weniger planbare, im Aufführen entstehende, emergente Effekte begreifen, die verräumlicht, sinnlich affizierend wie auch bedeutungserzeugend und konnotierend wirken.

Im Sinne eines produktiven Blickens, das sich für andere Bilder, Vorstellungen und Reflexivität öffnet, kann diese bisweilen ereignishaft emergierende und sich raumzeitlich entfaltende Atmosphäre der Depotenzierung gewissermaßen als affektuelle Klammer für die differenzierenden und auslotenden Bilder und Vorstellungen assistenztechnischer Verkörperung und assistenztechnisch verwickelter Subjektivität erachtet werden, wie sie in diesem Kapitel herausgearbeitet wurden. Das Gedrosselte und Entschleunigte, das sich hier atmosphärisch Präsenz verlieh, schmiegt sich dabei – sich wechselseitig bedingend und zuarbeitend – an die Wettkampfperformanzen an, die sinnfälligerweise ihrer Wettkampfförmigkeit verpflichtet waren, dies aber in auslotenden und differenzierten Formen, die auch Interdependenzen und Vulnerabilitäten artikulierbar werden ließen. Sofern als Zugeständnis gewährt, scheint gerade dieses Depotenzierende eine hier abschließend betonte Qualität des Cybathlon zu bezeichnen, der in meinem Dafürhalten das Potenzial zukommt, tatsächlich auslotende und differenzierende Lektüren erwirken zu können. Lektüren, die nicht nur mit assistenztechnischer Verkörperung verbundene Vorstellungen befragen, sondern auch Formen und Modi der Spektakularisierung und symbolischen Aufladung von Körpern, Bewegungen, Leistung und Differenz.

6. Von Ambivalenzen, Ermöglicungen & Klammern: Zusammenführende & abschließende Betrachtungen

Im Lichte der dargelegten Analysen erscheint der Cybathlon als ein spätmodernes Gebilde, in dem Diskurse und diskursive Referenzrahmen mit ihren jeweiligen Bedeutungen und Wissen wirken und mit Praktiken, materiellen Arrangements, Techniken, Dingen und Körpern spannungs- und signifikationsreich verflochten sind. Im Sinne der hier veranschlagten Lektüre stand der Cybathlon dabei als sich an verschiedenen Orten zu verschiedenen Zeiten und in ebenso verschiedenen Formen verwirklichendes Phänomen wie auch als kulturelle Aufführung im Zentrum, als etwas, das – zwischen Rezitation, Wiederholung, Transformation und Transition oszillierend – Bedeutungen über Behinderung, Assistenztechnik, Handlungsfähigkeit sowie deren Verkörperung und Praxis produziert. Zentral waren dabei sowohl die in medialen Repräsentationen prozessierten Bilder, Vorstellungen und Wissen als auch die im theatralen Prozess ‚Cybathlon‘ emergierenden und performativ hervorgebrachten Bedeutungen, die durch das inszenierungspraktische und raumzeitlich gerahmte sowie soziologisch und materiell-diskursiv verfasste Zueinanderkonstellieren von Zeichen, zur Darstellung gebrachten und sich darstellenden Körpern und Subjekten, Blickpraktiken, Wahrnehmungsweisen und Affekten sowie Adressierungsweisen des Publikums im performativen Raum ‚Arena‘ und der mit ihr verschalteten Arrangements und Dingensembles entstanden. Da ich die cybathletischen Körper und Performanzen als zentrale, in und aus der theatralen Spezifik des Events wie auch seinen subjektivierenden Kräften hervorgehende Orte und Medien der Bedeutungsproduktion, als Bedeutungsproduzent:innen und -produkte, verstand, und vor allem sie mich hinsichtlich möglicher, regulierter aber auch unvorhergesehener, sich in der Ereignishaftigkeit der Aufführung und dem Geflecht partizipierender, materieller wie symbolischer Entitäten und Kräfte, ergebender

Artikulations- und Signifikationsmodi und -formen interessierten, sollten im Besonderen sie genauer betrachtet werden.

En gros ergibt sich ein ambivalentes Bild des Events und seiner Bedeutungsproduktionen. Die bereits einleitend benannten, sich schon konzeptuell, aber auch in Form von Disziplinenbeschreibungen und -argumentationen und letztlich -materialisierungen aufzeigenden Verschiebungen (Kap. 2.1.1 & 2.2.2), mit denen der Cybathlon aufwartet – Technikzentralisierung/ Mit-Antreten von Technik beziehungsweise Forschung, Nicht-Leistungssportkontext, und ‚Alltag‘ als wesentlicher diskursiver Referenzpunkt (Kap. 1.1) –, markieren ein spannendes Potenzial des Events. Sie eröffnen letztlich ein Sagbar-Werden und Verweben von Thematiken (Nicht-Sporttechnik, körperliche und motorische Behinderungen, Alltag(sprobleme)) entlang eines Formats, das es als medialisierter Wettkampf vermag, ihnen Öffentlichkeit zu verschaffen. So werden beispielsweise teilnehmende Körper und technische Systeme auf der konzeptuellen Ebene der regulierten Konfigurationsverhältnisse rehabilitationslogisch und etwaige sozialrechtliche Rahmungen (re-)zitierend zueinander konstelliert (Kap. 2.1.1). Ebenso offenbart ein Blick auf einzelne Facetten der (medialen) Selbstrepräsentation, dass neben einer Begrenzung auf funktional-technische Aspekte insbesondere im Falle der Disziplinenbeschreibungen durchaus auch Themen wie Technikerhalt, etwaige Schwierigkeiten in der Versorgung oder die Krux der Finanzierung angeführt werden (z. B. Testimonials; Riener 2016) (Kap. 2.2.2).

Zu großen Teilen ist es das Format als Wettkampf, das den Cybathlon inszenierungsförmig als *Ort* der Spektakularisierung, des Affirmativen und des Bejubelns herstellt, wodurch ebenjene Themen und Anliegen in ein spannungsreiches Gewand gehüllt werden. Markant zeigt sich dies wohl an der Auslagerung kritischer Befragungen und Themen in Form der Podiumsdiskussion ‚Ist Hightech der Schlüssel zur Gleichstellung?‘ (Kap. 2.2.2). Im Besonderen sie verdeutlicht einerseits, dass ebendiese Themen zu einem Event

wie dem Cyathlon und seinen Verschiebungen zu gehören scheinen. Andererseits ist es vielleicht aber maßgeblich die inszenierungspraktisch und -programmatisch erwirkte Affirmativität des Wettkampfformats, die ein Besprechen dieser Themen im Kontext des konkreten Events verunmöglicht, es aber auch in der Sphäre der medialen Repräsentationen in seiner vergleichsweise geringen beziehungsweise seiner affirmatorisch zum Cyathlon weisenden Form bedingt. Mit der Wettkampfförmigkeit und damit verbundenen Versportlichung gehen weitere, sich konkretisierende Verstrickungen einher, wie noch einmal gebündelt und nachverfolgend aufgezeigt werden soll:

Zunächst ist hierbei der strategisch produktive und diskurserweiternde Rekurs auf ‚Alltag‘, der zwar spezifische Sagbarkeiten bedingt, aber in der Wettkampfformatierung in ein verheißungsvolles Licht gerückt wird, anzuführen. Zum einen, so scheint mir, weist eine formulierte Begrenzung auf funktionale Aspekte der Verrichtung bestimmter Praktiken und Tätigkeiten stellenweise über sich selbst hinaus, indem sie durch Formulierungen wie „Alltagsprobleme von Menschen mit Behinderung“ (Cyathlon 2016m) bisweilen aufbricht und zum Beispiel durch einen zum Teil subsumierenden Behinderungsbegriff konnotativ und nicht konkreter benennend auch soziale und gesellschaftspolitische Probleme und Fragen berührt, deren Adressierung aber stärker in das Format der Podiumsdiskussion ausgelagert wurde (Kap. 2.2.2).²²² Zum anderen schleicht sich mit der wettkampfförmigen Formatierung der Belebung von alltäglich kodierten und/oder argumentierten Settings durch Konfigurationen aus Körper, Technik und Bewegung eine gewisse Invasivität und

²²² Ein solches, gegebenenfalls gefährliches Hinausweisen verwirklichte sich letztlich sowohl binnen des Wettkampfs durch das Gespräch mit einem der sogenannten Experten, welcher den Cyathlon, durch adressierende Zuarbeit der Moderation, als Exempel für Inklusion einordnete (Kap. 4.2). Ebenso verstrickend operierten die affirmatorischen Ausstellungsdinge (als umgreifende Ausstellungstexte lesbare Plakate der Schweizer Paraplegiker Stiftung, Werbefilm der Aktion Mensch), die den Cyathlon qua Formulierungen beziehungsweise Narration in möglicherweise vereinfachender Form mit behindertenpolitischen Bemühungen und Entwicklungen verbanden (Kap. 3.1.3).

durchaus imperativistische Aufforderung ein, sich anhand der regulatorischen Prinzipien Selbstverantwortetheit, Schnelligkeit, Korrektheit als *Held:innen des Alltags* herzustellen (Kap. 2.1.1). Die wettkampfspezifische Sinnfälligkeit einer solchen Formatierung sucht die vermeintliche Alltagsabbildhaftigkeit hierbei heim und ‚Alltag‘ wird im Kontext des Cyathlon zum janusköpfigen Signifikanten: Wenn die (*Alltags?*-)Praxis von Behinderung und Assistenztechnik nur dann qualifiziert sein kann, wenn sie sich in einem bestimmten Zeitrahmen (Schnelligkeit), durchaus normalisierend an Fähigkeitsnormen beziehungsweise able-bodiedness orientiert und ohne mögliche Hilfe (Geländer, Personen) realisieren muss (Korrektheit, Selbstverantwortetheit), offenbart sich auf der Ebene der Verheißung und Verlautbarung doch eine ähnlich konfliktreiche Ambivalenz, wie sie Anne Waldschmidt (2003, S. 19) für das behindertenpolitische und aktivistische Selbstbestimmungsparadigma anhand seiner möglichen Kompliz:innenschaft mit den „Fallstricken des Neoliberalismus“ ausmacht. Selbstbestimmung ist dann nicht nur proklamierbares Recht und mit einem Versprechen auf Selbstentfaltung und Autonomie verbunden, sondern auch – bisweilen implizit – imperativistisch legiert, insofern sie „den gesunden, normalen, ‚flexiblen Menschen‘, der sich hektisch den Weg durch die Masse bahnt, der als ‚Ich-AG‘ das eigene Leben profitabel gestaltet und die Zwänge des Marktes bereitwillig akzeptiert“ (ebd., S. 18), fordert und dabei Vulnerabilität, Hilfe und Unterstützung potenziell disqualifiziert.²²³ Selbiges ist auch für gegenwartszeitliche, konjunkturfahne (visuelle) Repräsentationen (vgl. z. B. Windisch 2014) und Supercrip-Narrative und die sich in ihnen

²²³ Hier geht es mir explizit um die Ebene der Verheißung. So legt Waldschmidt (2003) auf empirischer Ebene doch dar, dass „Menschen mit [körperlicher – Hinzufügung F. K.] Behinderung nicht die grenzenlose Individualisierung und Atomisierung, sondern ein relationales und kontextuelles Konzept von Selbstbestimmung im Sinn haben“ (ebd., S. 19). In anderer Form zeigt auch Sabine Kienitz (2002) auf, inwiefern die Verlautbarung der Subjektposition ‚Held der Arbeit‘ in der Weimarer Republik nicht zwangsweise mit den Erfahrungen (prothetisch markierter) *Kriegsversehrter* korrespondierte und korrespondieren musste (vgl. auch Carden-Coyne 2012, S. 158f.).

artikulierenden, spannungsreichen Anerkennungsbedingungen im Konditional (vgl. Schaffer 2008) konstatierbar (Kap. 1.2.1.2).

Zu Teilen wird modernste Assistenztechnik dabei als potenzielle Enable- rin, ihre Verkörperung als futuristisch-spektakularisiert und die sie betreffende Forschung als progressiv, affirmativ und sich lohnend erzählt und bedeutet. Markant und diese Ausweisungen bündelnd zeigt sich dies vor allem in dem frühen (Bewegt-)Bildmaterial (Illustrationen, erster Trailer) (Kap. 2.2.1), aber im Besonderen auch in der (Eingangs-)Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man(?)‘, an die der Cybathlon eventstrategisch als *Zukunft* angegliedert war. Die Ausstellung exponierte Assistenztechnik in einem chronologisierenden Narrativ vom *Antiken* zum *Modernen/Zukünftigen*, vom *Negativ-Sentimentalisierenden* zum *Affirmatorischen*, gar Upgradeförmigen (Kap. 3.1). Verbleiben die (bewegt-)bildhaften Repräsentationen als Offerentinnen von Lektüren hier eher im Status des Spekultativen, sind die Ausstellung wie auch das vertiefende Hand On-Segment als strategische Orte der auch phänomenal adressierenden und involvierenden Besucher:inneninitiation (vgl. van Genep 1986) und als Produktionsinstanzen von Dekodierungsangeboten als potenziell offensiver greifend beschreibbar.

Durch das Rahmenprogramm strategisch konzipierte Verlautbarungen setzten sich in gewisser Form im konkreten Wettkampf fort. Maßgeblich ist dies durch die Sphäre der inszenatorischen Vermittlung angezeigt (Kap. 4.2). Vor allem das sprachlich operierende Vermitteln und Vermittelt-Werden in Form (prä-)installierter, aber auch durch Adressierungen (prä-)regulierter, zumeist selbstzeugnisförmiger Narrative produzierten Lektüreangebote des Cybathlon und des dort Zu-Sehenden. Sich gewissermaßen zum Bild der:des *Held:in des Alltags* verbindend, dominierten hierbei doch Lesarten, die sich der Motivation und dem Willen der Cybathlet:innen widmeten und selbige durch leistungs(para-)sportliche Referenzen aufluden, sowie solche, die eine Alltagsabbildhaftigkeit der Disziplinen und Parcours wie auch der cybath-

letischen Performanzen anzustreben schienen. Obgleich technikbezogene Verheißungen hierbei, und vor allem im Falle von Exoskeletten und BCI-Anwendungen, stellenweise durch das Sprechen der Live-Kommentierung oder zum Beispiel eine Expertin aus dem Kontext der Assistenztechnikforschung relativiert wurden, schien ein Hochhalten modernster Technik und sich entwickelnder Forschung aufrechterhalten zu werden. Dies wurde beispielhaft anhand der Kommentierung der Performanz Bob Radocys und der mit ihm antretenden Passivarmprothese illustriert. Dieses sich begrenzende Sprechen und Anbieten von Lesarten, die sich in erster Instanz affirmatorisch artikulierten, während bestimmte Themen ausgelagert wurden, scheinen sich meiner Einschätzung nach im Besonderen aus der Formatierung als Wettkampf zu ergeben. Wenn es hier auch einer genealogisch wie kulturhistorisch informierten Rekonstruktion aufführungsgenrespezifischer Rahmungen, Darstellungs- und Inszenierungsmodi und dergleichen bedürfte, wie es beispielsweise Bourdieu (1993) bezüglich der historischen und sozialen Voraussetzungen des modernen Sports, durch die und in denen sich „Formen von Sportpraxis und Sportkonsum“ (ebd., S. 165) als historisch bestimmte ausbilden, perspektiviert: Der Cybathlon scheint sich vermittels Referenz auf Medialisierungen des (spät-)modernen Sports anhand konventionalisierter Rahmungen und Inszenierungsweisen, wie zum Beispiel Eventablauf, Kommentierungen, Segmente wie Qualifikationen und Ehrungen, als Ort der Leistung, des Bejubelns und Positiv-Ausweisens zu entfalten – wenn er diese vor allem durch die als alltäglich proklamierte Kodierung der Disziplinen und Tasks wie auch durch das Mitantreten der technischen Systeme und der Entwickler:innenteams in Anlage und Aufbau auch verschiebt und damit ein nicht gänzlich anderes, aber dennoch neuartiges *Vokabular* der Rahmung und Inszenierung entwirft und hervorbringt.²²⁴

²²⁴ Markant hierfür ist beispielsweise auch, dass die Zugehörigkeiten der Teams, Teilnehmenden und Techniken eben nicht im tradierten Sinne national verfasst sind, sondern sich

In visueller und sichtbarkeits-technologischer Hinsicht herrschte im Besonderen ein solches strukturierendes Vermitteln vor, durch das die Cybathlet:innen in der Phase des Sich-Bewährens beziehungsweise des Performierens der:des *Held:in des Alltags* und qua Detailfokussierungen als spannende Orte technischer Verkörperung zu sehen und zu verstehen gegeben wurden. Momenten und Prozessen der Eingelassenheit, die zeigten, dass das Cybathletische auch durch Andere konstitutiv (mit-)bedingt war, wurde als wettkampfkontextuell nicht derart Privilegiertes demgegenüber tendenziell weniger Sichtbarkeit zuteil.

Auf der Seite der Cybathlet:innen, als Bedeutungsprodukte und -produzent:innen des Cybathlon, zeigt sich auf einer ersten Ebene zunächst, dass und inwiefern sie sich in (partiell) konformen Weisen und Modi zu ihrem Vermittelt-Werden verhielten, ja, herstellten (Kap. 4.3).²²⁵ Vor allem das Wettkampfformat, im Sinne installierter, Körper verteiler und Positionen zuweisender Sequenzen und Segmente, sichtbarkeits-technologischer Fokussierungen wie auch sprachlich verfasster Anrufungen, errichtete ein spezifisches „Gitter der Lesbarkeit“ (Butler 2012, S. 73) beziehungsweise rief es (re-)zitierenderweise ab. Subjektivierende Effekte zeitigend erwirkten diese „bühnenartig[en] Rahmungen“ (Schmidt 2012, S. 139) wiederum ein visuell und sprachlich verfasstes, präinstalliertes sowie reguliertes Sich-Selbst-zum-Bild-Machen und spezifische Präsentatoriken vor allem in Form technikpreisgebender visueller Gestalten, sich dem installierten Blick anbietender Posen und

aus Forschungs-, Entwicklungs- und Firmenzusammenhängen ergeben. Gleichzeitig aber fanden sich zum Beispiel durch vereinzelt applizierte Flaggensymbole auf der Bekleidung einzelner Cybathlet:innen und durch ein Einblenden von Flaggen neben den Namen der Teilnehmenden auf den Screens in der Arena auch Momente der nationalisierenden Markierung, die sich als Ausdrücke und Effekte wettkampfspezifischer Konventionen begreifen lassen (siehe auch Fußnote 144 in Kap. 2.3 sowie Kap. 4.2).

225 Wobei sich dies durch hier spekulativ befragten, maßgeblich durch die formative Kraft des Regulariums (Kap. 2.1.1) beeinflussten Einübungen des Cybathletischen (Kap. 2.1.2) als bereits vorab wirksam und prozessual, vor dem Event greifend perspektivieren lässt.

Ruhm verheißender, sprachlich verfasster Narrative (Kap. 4.3.1). Auch lässt sich dies anhand eines vor allem bei laufenden Teilnehmer:innen beobachteten Sich-Beeilens, Sich-Investierens und regelkonformen, also wettkampftelligenten Handelns (um zu siegen) ausmachen – begreiflich als zur Darstellung gebrachte Vollzüge und Präsentationen, die durch einen kontextuell errichteten, Körper und Bewegungen vorbahnenden, auch Affekte und Mentalitäten involvierenden normativen Rahmen bedingt waren (Kap. 4.3.2).²²⁶

Auf einer zweiten Ebene zeigte sich jedoch – und dies macht die cybathletischen Körper und Performanzen als Bedeutungsproduzent:innen ungemein spannend und auch produktiv –, dass „Programme des Regierens, die das Handeln zwar anleiten oder zumindest anleiten sollen, [...] keineswegs mit ihm zusammenfallen“ (Bröckling 2013, S. 43) müssen, um hier eine Formulierung Ulrich Bröcklings anzuverwandeln (vgl. auch Harrasser 2013a, S. 116).²²⁷ Dies verdeutlichen im Besonderen meine Lektüren von Disidentifikationen und Depotenzierungen (Kap. 5), aber auch bereits ein Blick auf die (Selbst-)Herstellungsdimensionen der vermittelten cybathletischen Performanzen (Kap. 4.3.2). Diese als Artikulationen perspektivierten Momente und Potenziale sind hierbei erstens in der Position der Teilnehmenden als nicht ausschließlich unterworfenen, sondern in Unterwerfung auch zur Kritik befähigte Subjekte zu lokalisieren (vgl. u. a. Foucault 2013b, S. 245; Butler 1997, S. 36; Alkemeyer 2013). Zweitens ergeben sie sich aus der potenziellen Kraft kul-

226 ‚Erwirken‘ lässt sich hierbei eben auch insofern zugleich als ein ‚Erwirkt-Werden‘ beschreiben, wenn ein solches Gitter als normativer Rahmen auch maßgeblich als praktisch belebter und von den durch es erzwungenen oder regierten Praktiken mit hervorgebracht und aufrechterhalten verstanden wird.

227 Es ist hierbei im Besonderen im Angesicht der Eventformatierung fraglich, inwiefern sich die hier gemeinten, qua Regularium und zum Beispiel Inszenierungspraktiken ergebenden Adressierungen und Anrufungen der Cybathlet:innen („Sei Held:in des Alltags!“ und „Gib die Disziplinen als alltagsabbildend zu verstehen!“ oder „Sei Spektakel des (An-)Sehens!“) tatsächlich als Subjektivierungsprogramme im Sinne Bröcklings verstehen und konturieren lassen, obgleich ich eine Transferabilität im Moment der Anrufung sehe. Gleichwohl ist diese Überlegung auch auf technische und regulatorische Handlungsskripte erweiterbar.

tureller Aufführungen, *in* ihrem ereignishaften Zur-Aufführung-Bringen und Zur-Aufführung-gebracht-Werden, das nicht nur ein Dar, sondern auch ein Herstellen ist (vgl. Haschemi Yekani, Klawitter & König 2012, S. 32), unvorhersehbare und transitorische Effekte zu zeitigen (vgl. u. a. Szymanski-Düll 2016, S. 63; Alkemeyer 2000, S. 150f.) (auch Kap. 1.2.2.2) wie auch *trotz* oder vielmehr *in* ihren spezifischen Präfigurierungsweisen gleichsam das Potenzial zur eigenen Umarbeitung hervorzubringen (auch Kap. 5.1.4).

Durch eine eher deskriptiv verfasste Betrachtung, und durch eine für *Mithandelndes* informierte Perspektive, wurde zunächst aufgezeigt, dass cybathletische Performanzen aus einem sehr kontextspezifischen *Mit-/Ineinander* von Körper- und Technikhandeln, räumlicher Struktur und Objekten hervorgingen, das maßgeblich durch den Wettkampffrahmen (schnelles Handeln, Sich-Beeilen) geprägt und ein durch Andere ermöglichtes und umgebenes war (Kap. 4.3.2). Dieser mikroskopische, konzeptuell informierte Blick offenbarte anhand von Diskrepanzen zwischen Körper- und Technikhandeln und zeitweisen Instabilitäten im doing assistive technology einerseits, dass das Bild als steuernde:r *Pilot:in*, wie es sich möglicherweise vor allem in den Illustrationen artikulierte (Kap. 2.2.1), qua agency der Technik in den Performanzen nicht so recht aufging. Andererseits zeigte das Mithandeln der Spotter:innen und Teammitglieder an, dass die verlautbarte Selbstverantwortetheit eine konstitutiv brüchige war, insofern sie in ein Geflecht Anderer eingelassen war.

Sich derartig aufzeigenden Reibungen und Widersprüchlichkeiten weiter zuwendend, habe ich in Form produktiv blickender Lektüren (vgl. Silverman 1996) zunächst aufgezeigt, dass cybathletische Körper und Performanzen imstande waren, sich *innen* der formativen Kräfte, welche sie als Bedeutungsprodukte und Teilnehmer:innensubjekte formten und zugleich befähigten, genau dieser in wettkampffintelligiblen, also nicht gänzlich oppositionellen Modi anzunehmen – wobei ebendiese, mit Muñoz (1999) als Disidentifikationen gelesenen Momente gleichwohl, und weniger im oder am bedingten

Handlungsvermögen des Subjekts selbst festgemacht, als durch die formierenden, eher impliziten Logiken und Normen mitproduziert perspektiviert werden können. Diese bahnten eben ein bestimmtes Spektrum möglicher gezeitigter praktischer, materieller, präsentatorischer und agenteller, also Handlungsfähigkeiten betreffender Effekte vor.

In diesen disidentifikatorischen Momenten der Irritation, Reibung und Konfiszierung in actu (Kap. 5.1), aber im Besonderen auch in performativ aus der Praxis des Cybathlon hervorgehenden Facetten der Interdependenz, Vulnerabilität und Depotenzierung, die ich in einem weiteren Schritt herausgearbeitet habe (Kap. 5.2), konnten dabei in Gleichzeitigkeit Bedeutungen über die Praxis von Behinderung und Assistenztechnik in die Sphäre des Cybathlon eingespeist werden. Nicht nur wurden die Sichtbarkeitsordnungen und ein zur Technikpreisgabe verpflichtendes Diktum der Sichtbarkeit durch spezifische Körper- und Technikpräsentationen ihrer impliziten Wirkweisen und Normalitäten beraubt (Kap. 5.1.1), die Alltagsabbildhaftigkeit der körperlichen Vollzüge und materiellen Wettkampffarrangements als eher wettkampfförmig entlarvt (Kap. 5.1.2), und die präinstallierten, durch Adressierungen operierenden Formen des Sich-Selbst-zum-Bild-Machens (vgl. Wenk 2013) konfisziert. Auch wurden damit in zumeist schweigender aber zeigender Form prothesenspezifisches visuelles Passing (Kap. 5.1.1), ein nicht zwangsweise reibungsloses Funktionieren von Technik beziehungsweise ein nicht reibungsloses Ineinander von Körper und Technik und vor allem Interdependenz und Vulnerabilität als das Selbstbemeisterungsnarrativ und eine entsprechende Dekodierung verkomplizierende Momente (Kap. 5.2) artikuliert. Überdies zeigte sich in ähnlicher Form, dass auch die Sphäre des lektürearbietenden Sprechens, in der als Expert:innen ausgewiesene Personen im Sinne spezifischer Narrative angerufen wurden, thematisch *infiltriert* werden konnte, indem Diskrepanzen zwischen Forschung und Zielgruppen sowie

Fragen von architekturem Barriereabbau als zentrales, beim Event eher ausgeklammertes Thema hörbar artikuliert wurden (Heinz Frei in Kap. 5.1.3).

Fraglich bleibt und bleiben muss jedoch, ob und inwiefern sich diese Artikulationen ob ihrer Flüchtigkeit und der Lektüreangebote behaupten konnten. So mahnen schließlich auch, und konzeptuell verschiedentheoretisch perspektiviert, Karin Harrasser (2013a), Margrit Shildrick (2015) oder auch Johanna Schaffer (2008) vor der Persistenz von Handeln, Selbst- und Weltverhältnisse regulierenden Kräften, Handlungsskripten und Repräsentationsregimes mitsamt dominanten Kodierungs- und Dekodierungsmodi. Und so muss auch fraglich bleiben, inwieweit die vor allem in Kapitel 5.2 von mir analysierten (Beispiel-)Momente von technischer Sperrigkeit, Vulnerabilität und Interdependenz im Kontext des Cybathlon nicht eher einer Lektüre anheimfielen, die sie als Etappen experimenteller, sich progressiv weiterentwickelnder Forschung liest.

Abschließend habe ich so ausgehend von sich artikulierenden Vulnerabilitäten und Interdependenzen und anhand eines generierten atmosphärischen Effekts der Depotenzierung (vgl. Harrasser 2013a) für eine Lektüre plädiert, die cybathletische Körper und Performanzen als Kommunikationsmedien (vgl. Hirschauer 2004) in spannender Form als Offerent:innen und Bedeutungsproduzent:innen einer auslotenden Verkörperung und Praxis von Behinderung und Assistenztechnik versteht (Kap. 5.2). Eine Lesart, die ihnen den Status als selbstverantwortetes, sich bewährendes Subjekt im Moment des Nicht-Reibungslosen, Instabilen etc. nicht abspricht, sie aber auch nicht überdeterminierend als solche formatiert, sondern im Sinne eines *Und-Auch* Selbstverantwortetheit und eine gewisse Drosselung in Gleichzeitigkeit zugesteht. Gewissermaßen verwirklichte sich so der ebenso als depotenzierend beschreibbare Bruch zwischen Imagination und konkretem Praktizieren, der durch die Ablösung früherer, spektakularisierender (audio-)visueller Repräsentationen durch den offiziellen, aus dem Testlauf hervorgegangenen Trai-

ler markiert wurde (Kap. 2.2.1). Verheißungen, wie auch (prä-)modellierende und inszenatorisch greifende Lektüreangebote sahen sich im theatralen Prozess ‚Cybathlon‘ schließlich mit einer Praxis konfrontiert, die diese Verheißungen nicht zwangsweise negierte, sich aber durchaus reibend zu ihnen verhielt und sie differenzierend zu verstehen gab.

Davon ausgehend meine ich, dass sich eine solche auslotende Lektüre für Cybathlon als Gesamtphänomen anbietet. Während eine inklusionspositivistische, Spannungslosigkeit und Teilhabe ungebrochen proklamierende Lesart zu einer Ausblendung ebenjener Ambivalenzen und Verstrickungen führen würde, würde mit einer Einordnung als Exempel neoliberaler Selbstbemeisterung potenziell ein Verlust vor allem der Artikulationen von Depotenzierung einhergehen. Durch sie kann der Cybathlon als zwar Spektakularisierendes, aber nicht *derart* Spektakularisierendes verständlich werden, als etwas, das mit konventionellen symbolischen Aufladungen von Körper, Bewegung und Differenz in bestimmtem Maße bricht, indem sie in entschleunigten Formen verhandelt werden.

Gerade eine solche zweite, Selbstbemeisterung, -steigerung und -optimierung betonende Lesart würde erstens verkennen, dass ein Wettkampfformat zum Beispiel werbe- und kooperationsstrategisch wie auch hinsichtlich einer Öffentlichkeitsgenerierung sicherlich ein probates Format darstellt, um die durch den Cybathlon angezeigten Verschiebungen sichtbar zu machen, ihnen Hörbarkeit und Reichweite zu verschaffen. Zweitens, und gewissermaßen damit verbunden, würde in dieser Lesart aus dem Blick geraten, dass die in den Cybathlon, seine Konzeptionen und Inszenierungen eingelassenen, auch mit zumindest impliziten Ausschlüssen einhergehenden Anrufungen, Subjektentwürfe und auch Aspekte von Leistung und Selbstinvestition als programmatisch für gegenwartszeitliche Subjektförmigkeit und „Subjektivierungsregime“ (Bröckling 2013, S. 39) und die durch sie eröffneten Freiheiten, die zugleich mit einer Arbeit am Selbst und einer „Ausrichtung des

eigenen Lebens an betriebswirtschaftlichen Effizienzkriterien und unternehmerischen Kalkülen“ (Lemke, Krasmann & Bröckling 2015, S. 30) verbunden stehen, erachtet werden können. Gerade das Feld des modernen Sports scheint diesen Entwürfen und Anforderungen eine durchaus geeignete Bühne zu bieten, wie Ulrich Bröckling (2017, S. 243ff.) anhand der Konjunktur und des gehaltenen Einzugs von Sportsemantiken und -metaphern des Kompetitiven, der Konkurrenz, Leistung und Selbstinvestition „in nahezu allen Bereichen des Sozialen“ (ebd., S. 243) beschreibt.

Dass der Cybathlon dahingehend in Anlage, Inszenierung und Aufführung in gewisser Form hierauf referiert und mit etwaigen Momenten und Logiken verschränkt ist, vermag meiner Einschätzung nach einer Art Qualifizierung gleichzukommen: Indem das Format ‚Wettkampf‘ entsprechende Rahmungen des Sehens, Deutens und Verstehens bereithält, innerhalb derer, im gewissen (Re-)Zitieren zumindest wundersamer visueller Rhetoriken (vgl. Garland-Thomson 2002b), anerknennungsqualifizierte Subjektpositionen einnehmbar werden, schreibt sich das Event qua wettkampfförmiger Kodierung in hegemoniale Repräsentations- und Blickregimes ein, macht sich *les-* und *verstehbar*. Gleichzeitig ließe sich dieses intelligibel machende *Einschreiben* als gewissermaßen notwendiges begreifen, wenn durch ebensolche Repräsentations- und Blickregimes, (aufführungsspezifische) Rahmungen und Konventionen potenziell vorgebahnt und präfiguriert ist, in welchen Darstellungsvokabularen und -formen Behinderung und Assistenztechnik bedeutet werden (können oder müssen) und was als ein *intelligibler* Wettkampf gilt. In Gestalt, Formatierung und der Rezitation spezifischer gegenwartszeitlicher Bilder, Normen und Werte kann der Cybathlon dahingehend dann als ein Effekt und Ausdruck ebendieser Bilder, Normen und Werte begriffen werden – wenn er sich auch nicht in Gänze in ihnen erschöpft, sondern sie anhand

seiner spezifischen Form und in seiner Ereignishaftigkeit als kulturelle Aufführung auch umzuarbeiten und zu verschieben scheint.²²⁸

Gleichwohl scheint der Cybathlon als gegenwartsdiagnostisch ungemein interessantes und spannungsreiches Phänomen, in dem sich, einer Bricolage gleich, verschiedene Diskurse und Wissensbestände auf neuartige Weise mit Medien und Modi der (Re-)Präsentation verschränken, erstens ein Marker dafür zu sein, dass sich das Sprechen über und Bedeuten von Behinderung und Assistenztechnik durchaus und zumindest in Teilen wandelt oder gewandelt hat. Der Cybathlon scheint damit aufzuzeigen, dass sich ein Sprechen und Bedeuten von Behinderung und Assistenztechnik eben spezifischer Themen „mit sozialem Moment“ (Bösl 2009, S. 84) annehmen muss, wenn es sich gegenwärtig verwirklicht, dass es sich nicht in differenzkonsumspezifischen, einer „Warenförmigkeit von Otherness“ (Ha 2005, S. 71) gleichkommenden Darbietungen und Verwertungen erschöpfen kann, wenn es auf die Bühne gebracht wird (Kap. 2.2.2). Marktförmige und exploitative Logiken der medialen Distribution und kulturellen Konsumtion von Differenz sind zwar noch immer höchst real, aber gegenwärtig – und vielleicht von derselben Konjunkturhaftigkeit zehrend, die auch Dynamiken des Differenzkonsums nährt – auch potenziell zu mehr Differenziertheit angehalten, genauso wie sich kritische Stimmen mehr Gehör verschaffen und partizipative Ansätze als gangbare Wege erscheinen. Beispielhaft ist letzteres schließlich auch durch den Cybathlon selbst aufgezeigt, indem er die Kooperation von Forscher:innen und Entwickler:innen und Menschen mit Behinderung ins Zentrum rückt. Vor allem aber sind es die Referenz auf ‚Alltag‘, ihre Übersetzung in das Wettkampfformat und das durch sie eröffnete Sprechen, die sich – trotz ihrer ambivalenten Verstrickungen – als Ausdrücke und Effekte ebendieser *Verpflichtungen* zur Differenziertheit begreifen lassen.

²²⁸ Wie bereits oben angeführt, bedürfte es diesbezüglich einer Rekonstruktion der Bedingungen, durch die und in denen der Cybathlon in seine spezifische Gestalt rückt.

Der Cybathlon reformuliert zwar im Kontext von Behinderung tradierte und kulturell eingehegte Repräsentationsweisen und Politiken des (An-)Sehens, ja Anstarrens (vgl. Garland-Thomson 2002b), wie sich im Besonderen mit Bezug auf die Freak-Diskurse des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ausmachen lässt und wie es beispielsweise Heike Raab (2011) auch bezüglich der Paralympics verzeichnet. Und sicher mag er sich auch vor dem Hintergrund eines gegenwärtigen, auch neoliberal verstrickten „Zelebrieren[s] von Differenz“ (Engel 2009, S. 13) entfalten. Er tut dies aber nicht nur und nicht ungebrochen, sondern im Modus eines Auch-Verschiebens und eines Auch-Anders.

Zweitens, und eng damit verbunden, bilden das benannte, wohlmöglich notwendige *Einschreiben* in eine Erfolgskultur des Kompetitiven und des für eine Medialisierung Qualifizierten wie auch das Zitieren konventionell gewordener Repräsentationsgrammatiken ein hier abschließend anzuführendes Potenzial des Formats: Indem sich der Cybathlon für Öffentlichkeiten qualifiziert ohne „*high performance*“ (Howe 2008, S. 16, Hervorhebung im Original) zu sein, vermag er es wohlmöglich, nicht zuletzt durch ein produktives Moment der Depotenzierung, „ausgehandelt[e] korporativ[e] Dekodierungen“ (Hall 2004a, S. 80) und differenzierte Wahrnehmungsweisen zu begünstigen wie auch den adressierten, wenn auch ambivalent verhandelten Themen wie Alltag, Kollaboration etc. öffentlichkeitswirksame Sichtbarkeit und Präsenz zu verleihen.

In beiden Hinsichten ist vor allem ‚Alltag‘ – als wohl *der* zentrale diskursiv-referenzielle und -legitimierende Anker des Events – dann trotz und in seiner Janusköpfigkeit höchst produktiv, wenn er bezogen auf den Cybathlon genau in diesen ambivalenten Verstrickungen gedacht wird. Das hieße dann, den sich vor allem durch ihn, an und in ihm, aber auch bezüglich des Cybathlon als Gesamtphänomen zeigenden Spannungen nicht mit dem Versuch einer Auflösungsbewegung zu begegnen, sondern ein solches Bestreben zu suspendieren und diese Verstrickungen als das Event (Mit-)Begründendes zu denken, ja, ihm die Spannungen und Widersprüche zuzugestehen und sie ge-

wissermaßen auszuhalten. Denn gerade anhand der schwerlich auflösbaren Züge und Momente des grundlegend Ambigen reiht sich der Cybathlon in Paradoxien und widersprüchliche Gleichzeitigkeiten ein, die als paradigmatisch für spätmoderne Verhältnisse gelten können und die zu differenzierten Lektüren und Einschätzungen anhalten: Wo neue Freiheiten eröffnet werden, entstehen neue Zwänge. Verheißungen eines selbstbestimmten Lebens vermögen gleichsam bisweilen krude Selbstresponsibilisierung bedeuten. Wem mehr oder endlich Sichtbarkeit zuteilwird, ist potenziell in Parameter der Kontrolle und Normalisierung verstrickt. Freiheit, Selbstbestimmung und Sichtbarkeit machen sich dann nicht obsolet, sind aber – ob als Zuschreibung, Ziel oder Politikum – nicht spannungslos und frei von Widersprüchen. Damit geht es dann um eine gleichzeitig aufrechtzuerhaltende Aufmerksamkeit für jene Momente, Potenziale und möglichen Effekte, die sich bei allem Spannungsreichtum auftun mögen, indem dieser Rekurs auf Alltag und die damit verbundenen Aufführungsweisen beispielsweise als auch kritische Folie für gegenwartszeitliche Diskurse über und spektakularisierende kulturelle Repräsentationen von Behinderung wie im Kontext der Paralympics herangezogen werden können.

Eventspezifisch stechen diesbezüglich schließlich die Ausstellung und Podiumsdiskussion hervor. Sie schufen qua Form und zumindest konzeptuell Raum für kritische Verhandlung und Befragung, auch indem Verhandlung und Befragung bereits und förmlich in den Formaten Podiumsdiskussion und Ausstellung angelegt sind – bezüglich zweitem schließlich auch durch Besucher:innen betreffende Modi der auch leiblichen Adressierung. Selbiges verlautbaren schließlich auch die (eigentlich) fragend formulierten Titel ‚Ist Hightech der Schlüssel zur Gleichstellung?‘ und ‚Von Captain Hook zu Iron Man?‘: Sie rufen einerseits ein Moment von Progress, Zukunftsgerichtetheit und Spektakularität auf, stellen dieses im Modus des Fragens aber zur Disposition und offerieren, wenn nicht gar forcieren (selbst-)kritische Lesarten und

laden zu einem Verhandeln ein. Vielleicht sind es gerade diese beiden Titel, welche die scheinbar konstitutiv mit dem Cybathlon verbundene Gleichzeitigkeit von Produktivem und Ambivalentem, Rezitation und Verschiebung, normalisierender Einhegung und Ermöglichung qua der sich in ihnen und durch sie artikulierenden Spannungen treffend zum Ausdruck bringen.

Offenbleibt und zu fragen ist, in welche Gestalten und Verschränkungsmodi der Cybathlon und die sich in und an ihm sowie durch ihn zeigenden diskursiven Konstellierungen im Zuge der angekündigten und erfolgenden Neuausrichtungen treten werden,²²⁹ wie sich das Event und seine Bedeutungsproduktionen in Diskurse um Behinderung und Differenz, Assistenztechnik(forschung und -entwicklung), Paraspport, aber auch um das Verhältnis von Mensch, Technik und Handlungsfähigkeit einschreiben und schließlich welche Effekte hierdurch gezeitigt werden. Ähnlich dem vorgeschlagenen auslotenden Blick auf die konstitutiven Spannungen und Widersprüche wie auch in Bewegung bleibenden Entwürfe, Verschränkungen und Effekte des Cybathlon bietet sich meiner Einschätzung nach auch hinsichtlich dieser zukunftsgerichteten Fragen und Perspektiven ein vorsichtiges, eher auslotendes Suchen nach Antworten und Einschätzungen an. Dieses möchte ich hier abschließend in das Licht einer Denkbewegung rücken, für die Karin Harrasser (2020) in der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Körper, Technik und Behinderung und mit den sich um es rankenden, zukunftsgerichteten

229 Bereits die kurz nach dem Cybathlon 2016 publik gemachten *Missions and Visions* (vgl. Cybathlon 2017c), die beispielsweise auch Limitationen technischer Möglichkeiten deutlicher als zuvor benennen (siehe auch Fußnote 142 in Kap. 2.2.2), aber auch die Ankündigung im Februar 2017, dass sich das Event auf zwei Tage strecken soll oder dass, wenn mit Blick auf die Ausrichtung im Jahr 2020 scheinbar nicht weiterverfolgt und erst wieder für den dritten Cybathlon im Jahr 2024 angekündigt (vgl. Cybathlon 2021), „zusätzliche Disziplinen, die sensorische Behinderungen wie Blindheit und Gehörlosigkeit einschließen“ (Cybathlon 2017b) geplant waren, verweisen auf eine Weiterentwicklung des Formats. Indes ist offiziell, dass es sich bei den beiden neuen Disziplinen für 2024 um ein Rennen mit intelligenten Sehassistententechnologien und um ein Rennen mit Assistenzrobotern handeln wird.

Fragen und Szenarien, die risikoreich zwischen Ermöglichung und Verbesserung, Zurichtung und Normalisierung oszillieren, plädiert. Im Rekurs auf Donna Haraway²³⁰ handelt es sich um ein Denken im „Modus des Futur II“ (ebd., S. 119; vgl. auch Harrasser 2016a, S. 202f.). Harrasser beschreibt diese Art des Denkens „als nicht weniger riskant“ (ebd., S. 118), und zwar als ebenjene Szenarien und Risiken der Verbesserung, Zurichtung und Normalisierung, die sich bezogen auf das Verhältnis von Körper und Technik aufspannen und auch zentral für seine gegenwartszeitlichen Erzählungen sind. Ein Denken im Futur II sei „aber vielleicht interessanter, politischer und gleichzeitig ergebnisoffener“ (ebd.). Es gehe eben darum, sich nicht in einem in letzter Konsequenz determinierenden Denken und in konventionell gewordenen Erzählungen zu verstricken. Diese würden spezifische Zukunftsversionen von Körper und Technik implizieren und antizipieren, während sie andere ausstreichen. Versionen, die sich schließlich erst in einem in der Zukunft möglich werdenden Blick zurück bewahrheitet oder aber als unhaltbar herausgestellt haben werden:

„Den Körper im Modus des Futur II zu begreifen heißt für mich, ihn als einen zu begreifen, von dem wir immer erst hinterher gewusst haben werden, wozu er fähig gewesen sein wird. Auch das ist riskant, aber zumindest ergebnisoffen, es erlaubt auch Abstufungen und ein aber: Ja, aber ...“ (ebd., S. 119)

Damit sind Risiken wie auch normalisierende oder zur Selbstentrepreneurschipp anrufende Kräfte, die zweifelsohne ihre Realität haben, dann nicht weniger wirkmächtig, präskriptiv und subjektivierende Anreize stiftend. Sie haben aber nicht vorschnell das letzte Wort. Es gehe somit auch darum, „in Technokörpern der Vergangenheit und der Gegenwart jene Momente ausfindig zu machen, die nicht von Zurichtungen und Zumutungen erzählen,

230 Siehe: Haraway, Donna: *When Species Meet*. Minneapolis 2007.

sondern vom Wunsch, ‚nicht so, nicht dermaßen, nicht um diesen Preis regiert zu werden‘, entsprechend dem politischen Minimalprogramm Michel Foucaults“ (Harrasser 2016a, S. 202, mit Bezug auf Foucault 1992).²³¹

Genau hier kann sich die vorgeschlagene Perspektive auf den Cybathlon und seine Ambivalenzen anschmiegen: Wenn ihm und dem, was sich in ihm und durch ihn abspielt, dem, was er beerbt, aber auch neukonfigurieren, gar ermöglichen mag, sowie seinen zukünftigen Formen und Hervorbringungen in einer solchen Art und Weise begegnet wird, die nicht auf einer klaren Positionierung im Sinne ebensolcher von Harrasser angeführten Szenarien beharrt, sondern mit ebenjener Ergebnisoffenheit à la Futur II flirtet, ist für eine gegenwartsdiagnostische Betrachtung des Events wie auch seiner Weiterentwicklung eine Perspektive ins Spiel gebracht, die nicht nach definiten Antworten auf Fragen sucht und nicht zu schnell zu- oder auch abspricht. Sie würde dann Ambivalenzen im Status des Ambivalenten belassen, sich gewahr halten – für mögliche Kompliz:innenschaften des Cybathlon mit Optimierungs- und (Selbst-)Steigerungstendenzen genauso wie für sich aus ihm zugleich ergebende Ermöglicungen und auch unvorhergesehene Effekte²³² – sowie, und zwar auch kritisch, weiterfragen, und schließlich auch weiter ausloten. In diesen schließenden Ausführungen begründet sich letztlich auch die zum Ende der Analyse getroffene Wahl des Bildes, mit dem dieser Text eröffnet hat.



Abb. 45: Fotografie von Alessandro Della Bella vom Cybathlon-Testlauf am 14. Juli 2015 (ehemalige Abbildung zum Parcours mit Exoskeletten), 2015

²³¹ Siehe: Foucault, Michel: Was ist Kritik? Berlin (französischsprachiges Orig. 1990, Übersetzung von Walter Seitter) 1992.

²³² Treffend, und auch transferabel auf den Cybathlon, bezeichnet Karin Harrasser (2020) das Verhältnis von Disability und Technik, das eben ambivalent zwischen verschiedenen, je eigene Risiken auf die Bühne rufenden Szenarien der Ermöglicung und Zurichtung oszilliert, als „riskante Allianz“.

Diese Fotografie von Alessandro Della Bella, die beim Testlauf des Cybathlon im Juli 2015 entstanden ist und zweitweise der Disziplinenbeschreibung für den Parcours mit Exoskeletten auf der Homepage des Events anbei gestellt war, zeigt ein ruhig, unaufgeregt und unspektakulär anmutendes Dingarrangement. Zu sehen sind ein Stuhl, ein an eine zum Teil unverputzte Wand gelehntes Exoskelett und ein Tisch, auf dem ein weiterer positioniert ist, eine Plastikflasche und eine Kiste abgestellt sind und eine Oberarmgehstütze lehnt.

Obwohl keine Personen abgebildet sind, verweist die Fotografie in ihrer Körperlosigkeit dennoch auf die Präsenz, gar Praxis von Körper und Bewegung: ein Sitzen, ein die technischen Artefakte involvierendes Stehen, Gehen oder anderes Bewegen oder etwa ein Trinken. Das entspricht mit Renate Lorenz (2008) gewissermaßen einer Repräsentation von „Körpern ohne Körper“. Ein Kontextwissen um den Testlauf des Cybathlon mag dazu einladen, die abgebildete Szenerie als Pause, als Anfang, mehr vielleicht noch als Ende des Testlaufs zu identifizieren. Worauf genau das Bild aber referiert, bleibt ob fehlender Körper, die vielleicht auf ein praktisches Davor oder Danach der arrangierten Dinge verweisen und das Abgebildete vereindeutigen könnten, unklar und vor allem unentschieden. Ein Davor oder Danach finden sich als Möglichkeiten genauso wie Szenarien eines möglicherweise spektakulären Gehens und Bewegens aber auch nicht notwendigerweise ausgestrichen oder negiert. Vielmehr sind sie in der unaufgeregten fotografischen Darbietung der Dinge unentschieden als einige Möglichkeiten von vielen, als Möglichkeiten eines Vergangenen und Zukünftigen, gegenwärtig – und das, ohne dabei durch eine inszenatorische, szenografische und atmosphärische Geste des Auf-ihnen-Insistierens privilegiert zu werden. Damit wird durch diese Darstellung ein Potenzial mit vielfältigen Möglichkeiten zur Aktualisie-

rung und ohne eine sich (zu) verdeutlich machende Vorgeschichte figuriert.²³³ Anstelle möglichen Lesarten den Weg zu weisen, scheint sich diese Darstellungsweise vielmehr für verschiedene, nicht eindeutige Vorstellungen und Bilder von Assistenztechnik und ihrer Verkörperung wie auch aushandelnde, befragende Lektüren öffnen zu können.

Derart artikulieren sich in dieser Fotografie auch ebene atmosphärische Qualitäten mit dem Potenzial zur Verhandlung und Differenzierung, die ich hier zum Schluss unter dem Begriff ‚Depotenzierung‘ als zentral für den Cybathlon, seine Entwürfe und seine Aufführung argumentiert habe. Dies entspricht auch im weitesten Sinne den von Lorenz aufgezeigten Potenzialen von Repräsentationen von Körpern ohne Körper: In ihrer queertheoretischen Lektüre von Arbeiten des Künstlers Felix Gonzalez-Torres, die

²³³ Im Zusammenhang mit Darstellungen von Körpern und nicht an diese gefügten Prothesen habe ich an anderer Stelle ähnlich bezüglich einer Fotografie von Caldwell Linker argumentiert, welche die Queer-, Disability- und Fat-Aktivistin Nomy Lamm zeigt. Anders als die von Lorenz betrachteten Arbeiten und die Fotografie von Alessandro Della Bella involviert diese Darstellung in ihrem Zu-sehen-Geben zwar einen Körper, spannt aber ähnliche, hier aufgezeigte Potenziale und Denkräume des Möglichen auf. Nomy Lamm ist dort aufrecht auf dem rechten Bein stehend, die Arme von sich spreizend und frontal in die Kamera blickend in einem behaglich gestalteten und mit vielen unterschiedlichen Möbeln und Dingen ausgestatteten Wohnraum zu sehen. Eine Oberschenkelprothese liegt, in den gleichen Strumpf wie Nomy Lamms Standbein gehüllt, auf dem Boden neben ihr. Anstelle des Implizierens einer Lektüre, was genau davor passiert ist oder sich an den Moment der Aufnahme anschließt, also wie Prothese, Körper und prothetische Verkörperung erzählt werden, bleibt gerade durch das momenthafte Sich-Darstellen Nomy Lamms, das scheinbar nichts anderes sein will als ein Sich-Darstellen, unklar und offen, was genau mit Prothese und Körper erfolgen wird. Die Prothese erscheint zugleich als Körperding und als eines von vielen, im Raum versammelten Objekten. Ähnlich wie hier bezogen auf die Fotografie Alessandro Della Bellas gezeichnet, ist dadurch ein Potenzial angezeigt. Ein Potenzial für Erzählungen von Körper, Assistenztechnik und Bewegung, die sich nicht in konventionellen, mit Bewegung, Arbeit, Leistung und einem „im Trotzdem“ (Windisch 2014) verschalteten Narrativen, die gerade im Kontext von Prothetik omnipräsent und wirkmächtig sind, erschöpfen oder vollends in ihnen aufgehen. Sie werden aber auch nicht zwangsweise als Unmöglichkeiten aufgezeigt und signifiziert. Mehr öffnet sich diese Darstellung für Differenziertheit, Unentschiedenheit und gewissermaßen auch für ein „Ja, aber ...“ im Sinne Harrassers (2020, S. 119) (vgl. Kappeller 2022, v. a. S. 80ff.).

sie als ebensolche Repräsentationen versteht, würden diese „das Begehren nach unterschiedlichen, pluralen, nicht klar voneinander abgegrenzten Zugehörigkeiten jenseits der Ideale von Zweigeschlechtlichkeit, Heterosexualität, Künstler-Sein und US-Amerikanisch-Sein“ (Lorenz 2009, S. 136) repräsentieren und sich eindeutigen, konventionellen Zuschreibungen verwehren (vgl. ebd., S. 138).²³⁴ Diese Perspektive hier anverwandelt, finden sich bezogen auf Körper, Behinderung und Assistenztechnik, ihre Verkörperung und vielleicht auch auf den Cybathlon – und dabei wohlmöglich auch offen für Begehren – genau solche Möglichkeiten stiftenden Momente des Unterschiedlichen, Pluralen und Nicht-Distinkten in der Fotografie adressiert.

Wenn das Depotenzierende als affektuelle Klammer der differenzierten Bilder und Vorstellungen von Körper und Assistenztechnik, die der Cybathlon auch zur Aufführung brachte, aber auch als zentrale Qualität des Events und seiner Bedeutungsproduktionen perspektiviert wird und die Fotografie als

²³⁴ Im Falle der von Renate Lorenz (2009) herangezogenen Arbeiten von Gonzalez-Torres handelt es sich um ein durch in silbernes Cellophan gewickelte Bonbons gebildetes großflächiges Rechteck („Untitled' (Placebo – Landscape – for Romi) und um einen in einer Ecke angehäuften Hügel aus Bonbons, die in Cellophan unterschiedlicher Farben gewickelt sind („Untitled' (Ross)“). Zentral ist hierbei im Besonderen die zweite Arbeit: Sie referiert auf Ross Laycock, den an den Folgen von AIDS verstorbenen Lebenspartner von Gonzales-Torres; einmal hinsichtlich des Titels, dann aber auch derart, dass das gebündelte Gewicht der Bonbons dem von Laycock entspricht. Ein Körper wird eben nur durch das Gewicht und „mittels eines linguistischen Zeichens“ (ebd., S. 136), nämlich durch den Titel der Arbeit, repräsentiert. Lorenz hierzu: „Durch den Verzicht auf jede Visualisierung von Ross, von Schwulen oder HIV/AIDS-Erkrankten erlaubt die Arbeit nicht, ihr gegenüber eine voyeuristische Position einzunehmen und etwa zu fragen, ob der Körper einer Person namens Ross Spuren von Krankheit sehen ließ, ob er verzweifelt wirkte oder entspannt, oder ob er dem Künstler ein attraktiver, liebenswerter Partner war. Stattdessen wird eine andere Topographie entworfen: der Raum, den die Arbeit ‚Untitled' (Ross) herstellt, kann als eine Heterotopie betrachtet werden, als ein Ort, an dem laut Michel Foucault die Syntax, ‚die Wörter und Dinge zusammenhält' (Foucault 2005: 42), zunichte gemacht wird“ (ebd., S. 138, Hervorhebung im Original). Dergestalt würden Raum und Möglichkeiten für Subjektivitäten geschaffen, „die nicht in der performativen Wiederholung gesellschaftlicher Normen aufgehen“ (ebd.), genauso wie Veränderung denkbar und praktizierbar werden kann (vgl. ebd.).

visuelle Repräsentation ebendieser Qualität begriffen wird, ist mein Öffnen und Schließen mit ihr dann gewissermaßen nicht nur eine analytische Übersetzung genau dieser Klammer, und zwar im Hinblick auf den Aufbau und die Dramaturgie von Text und Analyse. Sie ist es auch hinsichtlich der Zeitlichkeit des Events: Entstanden zu einem Zeitpunkt, an dem die Premiere des Cybathlon noch im Entstehen war, durch Imagination und symbolische Aufladung in Richtung Zukunft gewandt war, griff diese Fotografie gewissermaßen dem konkreten Aufgeführt-worden-Sein vorweg, indem sie im Voraus atmosphärisch eine Qualität ebendieses Aufführens zum Ausdruck brachte – etwas, das eben erst „hinterher gewusst“ (Harrasser 2020, S. 119) worden sein kann. Ein Vorweggriff, der sich *als* Vorweggriff überhaupt erst hinterher als solcher zu erkennen gegeben haben kann und haben wird. Die Fotografie kann sich damit für einen retrospektiven, aber auch in die Zukunft gerichteten, nicht zu stark, sondern mit Bedacht und analytischer Aufmerksamkeit antizipierenden und kritisch-gewahren Blick auf den Cybathlon als zuverlässige Partnerin erweisen.

Literatur & Quellen

- Abu-Lughod, Lila: Gegen Kultur Schreiben (englischsprachiges Orig. 1991, Übersetzung von Reinhart Kößler). In: Ilse Lenz, Andrea Germer & Brigitte Hasenjürgen (Hg.): Wechselnde Blicke. Frauenforschung in internationaler Perspektive. Wiesbaden (Bd. 1 der durch Ilse Lenz und andere herausgegebenen Reihe ‚Geschlecht und Gesellschaft‘) 1996, S. 14–46.
- Akrich, Madeleine: Die De-Skription technischer Objekte (englischsprachiges Orig. 1992). In: Andréa Belliger & David J. Krieger (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006, S. 407–428.
- Aktion Mensch: Die neue Nähe. Länge: 5:03 min, Regie: unbekannt. Produktionsfirma & -land: unbekannt (Dtl.). (Werbefilm zur gleichnamigen Kampagne) 01.06.2016. <https://www.youtube.com/watch?v=NJbAjkaxnA> (04.11.2016).
- Alkemeyer, Thomas: Sport als Experimentierfeld der Moderne. In: Stefan Böschen, Matthias Groß & Wolfgang Krohn (Hg.): Experimentelle Gesellschaft. Das Experiment als wissenschaftliches Dispositiv. Baden-Baden 2017, S. 239–253.
- Alkemeyer, Thomas: Subjektivierung in sozialen Praktiken. Umriss einer praxeologischen Analytik. In: Ders., Gunilla Budde & Dagmar Freist (Hg.): Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung. Bielefeld (Bd. 1 der durch dies. und andere herausgegebenen Reihe ‚Praktiken der Subjektivierung‘) 2013, S. 33–68.
- Alkemeyer, Thomas: Die olympische Neuverzauberung der Moderne. Über verkörperte Formen kollektiver Sinnstiftung. In: Robert Gugutzer & Moritz Böttcher (Hg.): Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen. Wiesbaden 2012, S. 249–269.
- Alkemeyer, Thomas: Literatur als Ethnographie. Repräsentation und Präsenz der stummen symbolischen Gewalt. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung: ‚Symbolische Gewalt‘, 8. Jg., H. 1, 2007, S. 11–31.
- Alkemeyer, Thomas: Zeichen, Körper und Bewegung. Aufführungen von Gesellschaft im Sport. Berlin 2000.
- Alkemeyer, Thomas: Sport als Mimesis von Gesellschaft. Zur Aufführung des Sozialen im symbolischen Raum des Sports. In: Zeitschrift für Semiotik: ‚Semiotik des Sports‘, 19. Jg., H. 4, 1997, S. 365–395.
- Alkemeyer, Thomas & Nikolaus Buschmann: Praktiken der Subjektivierung – Subjektivierung als Praxis. In: Hilmar Schäfer (Hg.): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm. Bielefeld 2016, S. 115–136.

- Althusser, Louis: Ideologie und ideologische Staatsapparate (französischsprachiges Orig. 1970, Übersetzung von Peter Schöttler, Überarbeitung der Übersetzung von Frieder Otto Wolf). In: Ders.: Ideologie und ideologische Staatsapparate. Hamburg (1. Halbband der durch Frieder Otto Wolf herausgegebenen ‚Gesammelten Schriften‘ Louis Althusser) 2010, S. 37–102.
- Amann, Klaus & Stefan Hirschauer: Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm. In: Dies. (Hg.): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie. Frankfurt a. M. 1997, S. 7–52.
- (ASIA) American Spinal Injury Association: International Standards for Neurological Classification of Spinal Cord Injury (ISNCSCI). (Worksheet, Revision von November 2015) 2015. http://asia-spinalinjury.org/wp-content/uploads/2016/02/International_Stds_Diagram_Worksheet.pdf (08.12.2016).
- Bal, Mieke: Visual Analysis. In: Tony Bennett & John Frow (Hg.): The Sage Handbook of Cultural Analysis. Los Angeles, London, New Dehli & Singapore 2008, S. 163–184.
- Bal, Mieke: Working with Concepts. In: Griselda Pollock (Hg.): Conceptual Odyssey. Passages to Cultural Analysis. London & New York 2007, S. 1–9.
- Bal, Mieke: Kulturanalyse. Frankfurt a. M. (Herausgabe und Nachwort von Thomas Fechner-Smarsly und Sonja Neef, Übersetzung von Joachim Schulte) 2006.
- Barad, Karen: Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken. Berlin (englischsprachiges Orig. 2003, Übersetzung von Jürgen Schröder, Bd. 45 der Reihe ‚edition unseld‘) 2. Aufl. 2017.
- Barthes, Roland: Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie. Frankfurt a. M. (französischsprachiges Orig. 1980, Übersetzung von Dietrich Leube) 16. Aufl. 2016.
- Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Frankfurt a. M. (französischsprachiges Orig. 1957, Übersetzung von Helmut Scheffel) 1964.
- Bath, Corinna, Yvonne Bauer, Bettina Bock von Wülfingen, Angelika Saupe & Jutta Weber: Materialität denken: Positionen und Werkzeuge. In: Dies. (Hg.): Materialität denken. Studien zur technologischen Verkörperung. Hybride Artefakte, posthumane Körper. Bielefeld 2005, S. 9–29. 202
- Beauftragte der Bundesregierung für Belange behinderter Menschen²³⁵: Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. (Verabschiedung 2006; Inkrafttreten 2008; hier: Stand von 2014) 2014. https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschuere_UNKonvention_KK.pdf?__blob=publicationFile (01.09.2016).
- Berger, Ronald J.: Disability and the Dedicated Wheelchair Athlete. Beyond the ‚Supercrip‘ Critique. In: Journal of Contemporary Ethnography, 37. Jg., H. 6, 2008, S. 647–678.

²³⁵ Die Veröffentlichung erfolgte durch die zum Publikationszeitpunkt Amtsinhabende, Verena Bentele.

Bernard, Susanne: Der Cybathlon: Fluch oder Segen für Menschen mit Handicap? In: Schweizer Radiound Fernsehen. (Online-Artikel) 07.10.2016. <http://www.srf.ch/kultur/wissen/der-cybathlon-fluch-oder-segen-fuer-menschen-mit-handicap> (11.03.2017).

Bert Pot: Cybathlon 2016 Zurich. (Arenavideomitschnitt der Eröffnung und ARM-Qualifikationen) 10.10.2016a. <https://www.youtube.com/watch?v=AC3N51m7mbk&t=992s> (Abruf 03.09.2020).

Bert Pot: Cybathlon ARM B Race Final. (Arenavideomitschnitt des ARM-B-Finales) 10.10.2016b. <https://www.youtube.com/watch?v=CBd-FWHIust8&t=9s> (Abruf 10.02.2017).

Berz, Peter & Matthew Price: Ersatzglieder. In: Petra Lutz, Thomas Macho, Gisela Staupe & Heike Zirten (Hg.): Der [im-)perfekte Mensch. Metamorphosen von Normalität und Abweichung. Köln (Bd. 2 der von Gisela Staupe herausgegebenen Reihe ‚Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden‘ des Deutschen Hygiene-Museums Dresden; herausgegeben für die Aktion Mensch und die Stiftung Deutsches Hygiene-Museum) 2003, S. 143–161.

Bexten, Judith: Erster Cybathlon zeigt Höchstleistungen von Mensch, Maschine und Forschung. In: Ingenieur.de. (Online-Artikel) 19.08.2016. <http://www.ingenieur.de/Panorama/Am-Rande/Erster-Cybathlon-zeigt-Hoehchstleistungen-Mensch-Maschine-Forschung> (01.09.2016).

Birnstiel, Klaus: Unvermögen, Technik, Körper, Behinderung. Eine systematische Reflexion. In: Karin Harrasser & Susanne Roefziger (Hg.): Parahuman – Neue Perspektiven auf das Leben mit Technik. Köln, Weimar & Wien (Bd. 12 der von Gisela Staupe herausgegebenen Reihe ‚Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden‘ des Deutschen Hygiene-Museums Dresden; Publikation zur gleichnamigen Tagung am 17. und 18.03.2016) 2016, S. 21–38.

Björk: All Is Full Of Love. Musikvideo, Länge: 4 min, Regie: Chris Cunningham, Produktionsfirma & -land: Black Dog Films (UK) 1999.

Bösl, Elsbeth: Politiken der Normalisierung. Zur Geschichte der Behindertenpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld 2009.

Bossert, Carolin: Weltweit erster Wettkampf von Mensch und Roboter. In: Züricher Unterländer Online. (Online-Artikel) 30.08.2016. <http://www.zuonline.ch/front/Weltweit-erster-Wettkampf-von-Mensch-und-Roboter/story/14090415> (01.09.2016).

Bourdieu, Pierre: Historische und soziale Voraussetzungen modernen Sports. In: Ders.: Soziologische Fragen. Frankfurt a. M. (französischsprachiges Orig. 1980, Übersetzung von Hella Beister und Bernd Schwibs) 1993, S. 165–186.

Breidenstein, Georg, Stefan Hirschauer, Herbert Kalthoff & Boris Nieswand: Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz & München 2013.

Bröckling, Ulrich: Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste. Frankfurt a. M. 2017.

Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt a. M. 5. Aufl. 2013.

Brümmer, Kristina: Mitspielfähigkeit. Sportliches Training als formative Praxis. Bielefeld (Bd. 5 der durch Thomas Alkemeyer und andere herausgegebenen Reihe ‚Praktiken der Subjektivierung‘) 2015.

Bührmann, Andrea D. & Werner Schneider: Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld 2. Aufl. 2012.

Butler, Judith: Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt a. M. (englischsprachiges Orig. 1997, Übersetzung von Kathrina Menke und Markus Krist) 5. Aufl. 2016.

Butler, Judith: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt a. M. (englischsprachiges Orig. 1997, Übersetzung von Reiner Ansén) 7. Aufl. 2013.

Butler, Judith: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt a. M. (englischsprachiges Orig. 2004, Übersetzung von Karin Würdemann und Martin Stempfhuber) 2. Aufl. 2012.

Butler, Judith: Krieg und Affekt. Zürich & Berlin (basierend auf einem Vortrag am 20.06.2008 an der Graduiertenakademie Potsdam, Übersetzung, Herausgabe und Vorwort von Judith Mohrmann, Juliane Rebentisch und Eva von Redecker) 2009.

Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt a. M. (englischsprachiges Orig. 1993, Übersetzung von Karin Würdemann) 1997.

Butler, Judith: Kontingente Grundlagen. Der Feminismus und die Frage der ‚Postmoderne‘ (englischsprachiges Orig. 1991, Übersetzung von Kathrina Menke). In: Seyla Benhabib, dies., Drucilla Cornell & Nancy Fraser (Hg.): Der Streit um die Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Frankfurt a. M. 2. Aufl. 1994, S. 31–58.

(BSG) Bundessozialgericht: Urteil vom 16.09.2004 – Aktenzeichen: B 3 KR 20/04 R. 2004. Als Langtext durch Rehadat-Recht unter dem Titel ‚Krankenversicherung – Beweisanforderung für Funktionstauglichkeit, therapeutischer Nutzen und Qualität eines neuartigen Hilfsmittels – hier: C-Leg‘ (Informationsstand vom 11.03.2005): http://www.rehadat-recht.de/de/suche/index.html?referenznr=KSRE098491518&-connectdb=rechtsgrundlagen_detail&infobox=%2Finfobox1.html&serviceCounter=1&wsdb=REC&detailCounter=0&from=1&anzahl=1&tab=langtext&suche=index.html?aktenzeichen=*B+3+KR+20%2F04+R* (05.09.2016).

Carden-Coyne, Ana: Kriegsversehrter (Übersetzung von M. Michaela Hampf). In: Netzwerk Körper (Hg.): What Can a Body Do? Praktiken und Figurationen des Körpers in den Kulturwissenschaften: Figurationen. Frankfurt a. M. & New York 2012, S. 157–165.

Cartwright, Lisa & Brian Goldfarb: On the Subject of Neural and Sensory Prosthesis. In: Marquard Smith & Joanne Morra (Hg.): The Prosthetic Impulse. From a Posthuman Present to a Biocultural Future. Cambridge & London 2. Aufl. 2007, S. 125–154.

(Cerebral) Cerebral: Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind: Sensibilisierungsspot 2014–2016. (Werbefilm) 02.09.2014. <https://www.youtube.com/watch?v=EUoIBAlrXko> (11.03.2017).

Channel 4: We're the Superhumans – Rio Paralympics 2016. (Trailer zu den Paralympics 2016 in Rio de Janeiro) 14.07.2016. <https://www.youtube.com/watch?v=locLkk3aYlk> (20.07.2016).

Channel 4: Meet the Superhumans – London Paralympics 2012. (Trailer zu den Paralympics 2012 in London) 2012.²³⁶ https://www.youtube.com/watch?v=WmBKURb_hLI (09.08.2016).

Clifford, James: Über ethnographische Autorität (englischsprachiges Orig. 1988, Übersetzung von Werner Petermann). In: Eberhard Berg & Martin Fuchs (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt a. M., S. 109–157.

Condliffe, Jamie: First Cyborg Olympics Will Celebrate How Technology Can Help Disabled People. In: MIT Technology Review. (Online-Beitrag) 04.08.2016. <https://www.technologyreview.com/s/602105/first-cyborg-olympics-will-celebrate-how-technology-can-help-disabled-people/> (01.09.2016).

²³⁶ Der offizielle Trailer ist auf dem Youtube-Kanal von Channel 4 nicht mehr abrufbar, sodass hier stellvertretend auf einen anderen Kanal zurückgegriffen wurde.

Crow, Liz: Scroungers and Superhumans. Images of Disability from the Summer of 2012. A Visual Inquiry. In: Journal of Visual Culture, 13. Jg., H. 2, 2014, S. 168–181.

Cyathlon: CYBATHLON 2024: Zwei neue Disziplinen und ein neues Eventformat für eine Welt ohne Barrieren. (Mitteilung auf der Homepage des Cyathlon) 02.11.2021. <https://cyathlon.ethz.ch/de/news/5159/cyathlon-2024-zwei-neue-disziplinen-und-ein-neues-eventformat-fur-eine-welt-ohn> (08.12.2021).

Cyathlon: Cyathlon – Facebook-Seite. (Stand vom 25.02.2017) 2017a. <https://www.facebook.com/cyathlon/> (25.02.2017).

Cyathlon: Cyathlon Newsletter: Cyathlon 2020 wieder in Zürich. (E-Mail empfangen über den Cyathlon-Newsletter) 09.02.2017b.

205

Cyathlon: Mission and Vision. (O. A. d. D.) 2017c. <http://www.cyathlon.ethz.ch/about-us/mission-statement.html> (12.07.2017).

Cyathlon: Die Disziplinen. (O. A. d. D.) 2016a. <http://www.cyathlon.ethz.ch/die-disziplinen.html> (12.09.2016).

Cyathlon: Die Disziplinen – Armprothesen-Parcours. (O. A. d. D.) 2016b. <http://www.cyathlon.ethz.ch/die-disziplinen/Armprothesen-Parcours.html> (13.07.2016).

Cyathlon: Die Disziplinen – Beinprothesen-Parcours. (O. A. d. D.) 2016c. <http://www.cyathlon.ethz.ch/die-disziplinen/Beinprothesen-Parcours.html> (13.07.2016).

Cyathlon: Die Disziplinen – Exoskelett-Parcours. (O. A. d. D.) 2016d. <http://www.cyathlon.ethz.ch/die-disziplinen/Exoskelett-Parcours.html> (13.07.2016).

Cyathlon: Die Disziplinen – Fahrradrennen-FES. (O. A. d. D.) 2016e. <http://www.cyathlon.ethz.ch/die-disziplinen/Fahrradrennen-FES.html> (13.07.2016).

Cyathlon: Die Disziplinen – Rollstuhl-Parcours. (O. A. d. D.) 2016f. <http://www.cyathlon.ethz.ch/die-disziplinen/Rollstuhl-Parcours.html> (13.07.2016).

Cyathlon: Die Disziplinen – Virtuelles Rennen mit Gedankensteuerung (BCI). (O. A. d. D.) 2016g. <http://www.cyathlon.ethz.ch/die-disziplinen/bci-race.html> (13.07.2016).

Cyathlon: Partner und Sponsoren. (O. A. d. D.) 2016h. <http://www.cyathlon.ethz.ch/ueber-uns/partner%20und%20sponsoren.html> (12.09.2016).

Cyathlon: Races and Rules. (Regelwerk zum Cyathlon 2016, Version vom 10.08.2016) 2016i. https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/conference-websites-dam/cyathlon-dam/documents/2016-08-10_Cyathlon_RacesRules.pdf (07.10.2016).

Cyathlon: Rahmenprogramm. (O. A. d. D.) 2016j. <http://www.cyathlon.ethz.ch/fuer-besucher/Programm/Rahmenprogramm.html> (07.10.2016).

Cyathlon: Startseite. (O. A. d. D.) 2016k. <http://www.cyathlon.ethz.ch> (01.09.2016).

Cyathlon: Testimonials. (O. A. d. D.) 2016l. <http://www.cyathlon.ethz.ch:80/ueber-uns/testimonials.html> (06.10.2016).

Cyathlon: Über uns. (O. A. d. D.) 2016m. <http://www.cyathlon.ethz.ch/ueber-uns.html> (13.07.2016).

Cyathlon: Cyathlon 2016. Official Trailer. (Offizieller Trailer zum Cyathlon 2016) 17.11.2015a. https://www.youtube.com/watch?v=Rx9l_hYqQcM (20.07.2016).

Cyathlon: Meet the Pilots. Danny Letain. (Interview mit Danny Letain) 11.12.2015b. http://www.cyathlon.ethz.ch/cyathlon-news/2015/12/meet-the-pilots-danny-letain.html?cq_ck=1449584045780 (12.09.2016).

Cyathlon: Pilots of the Cyathlon. Greg McClure. (Interview mit Greg McClure) 18.08.2015c. <http://www.cyathlon.ethz.ch/cyathlon-news/2015/08/pilots-of-the-cyathlon.html> (12.09.2016).

Cyathlon: Registration for Teams: Device Information. (Formular, Version vom 28.08.2015) 2015d. Als ‚Formular C‘ abrufbar unter ‚Registration Form‘: <http://www.cyathlon.ethz.ch/fuer-teams/registration.html> (12.07.2016).

Cyathlon: Registration for Teams: Pilot Information. (Formular, Version vom 28.08.2015) 2015e. Als ‚Formular B‘ abrufbar unter ‚Registration Form‘: <http://www.cyathlon.ethz.ch/fuer-teams/registration.html> (12.07.2016).

Cyathlon: First Cyathlon Trailer – 2014. (Erster Trailer zum Cyathlon 2016) 18.08.2014. <https://www.youtube.com/watch?v=IVbag6aE7TM> (10.08.2016).

Dannenbeck, Clemens: Paradigmenwechsel Disability Studies? Für eine kulturwissenschaftliche Wende im Blick auf die Soziale Arbeit mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen. In: Anne Waldschmidt & Werner Schneider (Hg.): Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld. Bielefeld (Bd. 1 der durch Anne Waldschmidt und andere für Aktion Mensch herausgegebenen Reihe ‚Disability Studies: Körper – Macht – Differenz‘) 2007, S. 103–125.

Davis, Lennard: Bending over Backwards. Disability, Dismodernism and Other Difficult Positions. New York & London (Bd. der durch Michael Bérubé herausgegebenen Reihe ‚Cultural Front‘) 2002.

Dederich, Markus: Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies. Bielefeld (Bd. 2 der durch Anne Waldschmidt und andere für Aktion Mensch herausgegebenen Reihe ‚Disability Studies: Körper – Macht – Differenz‘) 2. Aufl. 2012.

(DHM) Deutsches Historisches Museum: Presseinformation 5. Januar 2017: Technisches Meisterwerk aus dem 16. Jahrhundert neu im Deutschen Historischen Museum. (Pressemitteilung) 05.01.2017. https://www.dhm.de/fileadmin/medien/relaunch/presse/presseinformationen/Pressemeldungen_2017/PM_Grueninger_Hand.pdf (12.01.2017).

(DHMD) Deutsches Hygiene-Museum Dresden: Leistung durch Prothetik. (Eintrag im Tagungsarchiv, o. A. d. D.) 2017. <http://www.dhmd.de/index.php?id=2506> (08.03.2017).

Didi-Huberman, Geroges: Die Erfindung der Hysterie. Die photographische Klinik von Jean-Martin Charcot. München (französischsprachiges Orig. 1982, Übersetzung und ein Nachwort von Silvia Henke, Martin Stingelin und Hubert Thüring) 1997.

(DIMDI) Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information: ICF. Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. 2005. Unter ‚ICF kostenfrei im Downloadcenter‘: <http://www.dimdi.de/static/de/klassi/icf/index.htm> (08.09.2016).

DRCihmcRobotics: IHMC Powered Exo Cyathlon Full Practice Run. (Video) 29.09.2016. https://www.youtube.com/watch?v=oJ4ZU__TwSg (24.02.2017).

Eicher, Joanne B. & Mary E. Roach-Higgins: Definition and Classification of Dress. Implications for Analysis of Gender Roles. In: Ruth Barnes & Joanne B. Eicher (Hg.): Dress and Gender. Making and Meaning. New York & Oxford 1992, S. 8–28.

Eisch, Katharina: Racing the Void. Angewandte Kurzzeit-Ethnographie in einer britischen Public School. In: Dies. & Marion Hamm (Hg.): Die Poesie des Feldes. Beiträge zu einer ethnographischen Kulturanalyse. Tübingen (Bd. 93 der durch Hermann Bausinger und andere im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V. herausgegebenen Reihe ‚Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen‘) 2001, S. 272–305.

Ellgar-Rüttgardt, Sieglind: Rehabilitation. In: Georg Antor & Ulrich Bleidick (Hg.): Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. Stuttgart 2. überarbeitete und erweiterte Aufl. 2006, S. 111–115.

Engadget R+D: Superhumans: Inside the world's first cyborg games – Episode 1. (Erster von fünf Teilen einer Dokumentation zum Cybathlon) 13.09.2016. <https://www.engadget.com/2016/09/13/superhumans-cyathlon-cyborg-games/> (11.10.2016).

Engel, Antke: Balance-Akte. Zwischen ‚Differenz als kulturellem Kapital‘ und ‚Queerversity‘. (Vortrag im Rahmen der vom ZeDis. Zentrum für Disability Studies und Teilhabeforschung der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie veranstalteten Ringvorlesung ‚Behinderung ohne Behinderte?! Perspektiven der Disability Studies‘, Universität Hamburg.) 18.04.2011. http://www.zedis-ev-hochschule-hh.de/files/engel_18042011.pdf (20.03.2017).

Engel, Antke: Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus. Bielefeld (Bd. 6 der durch Sigrid Schade und Silke Wenk herausgegebenen Reihe ‚Studien zur visuellen Kultur‘) 2009.

(ETH) Eidgenössische Technische Hochschule Zürich: Cybathlon Symposium. (Programmbroschüre zum Wissenschaftlichen Symposium am 06.10.2016 im Konferenzzentrum Schluefweg (Kloten, Kanton Zürich, Schweiz), o. A. d. D.) 2016a. <https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/conference-websites-dam/cybathlon-symp-dam/documents/Cybathlon%20Symposium%20Booklet.pdf> (25.02.2017).

(ETH) Eidgenössische Technische Hochschule Zürich: Die ETH Zürich – Thematische Schwerpunkte – Gesundheit. (O. A. d. D.) 2016b. https://www.ethz.ch/de/die-eth-zuerich/thematische-schwerpunkte/gesundheit.html?qc_ck=1372408135328 (12.09.2016).

(ETH) Eidgenössische Technische Hochschule Zürich: Ist Hightech der Schlüssel zur Gleichstellung? (Podiumsdiskussion am 29.07.2016 mit Karin Harrasser, Joe Manser, Brian McGowan, Andreas Rieder und Robert Riener, moderiert von Niklaus Walter, mit einem Inputreferat von Brian McGowan, o. A. d. D.) 2016c. In drei Teilen unter: <http://www.video.ethz.ch/events/2016/cybathlon.html> (14.12.2016).

(ETH) Eidgenössische Technische Hochschule Zürich: Programm – Cybathlon – 8. Oktober 2016 – SWISS Arena Kloten. (Programmheft zum Cybathlon 2016) Zürich 2016d. https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/conference-websites-dam/cybathlon-dam/documents/161005_Cybathlon_Programmheft_A4_Einzelseiten.pdf (24.11.2016).

- (ETH) Eidgenössische Technische Hochschule Zürich: Erfolgreicher Cybathlon-Testlauf. (Medienmitteilung) 03.08.2015. <https://www.ethz.ch/de/news-und-veranstaltungen/eth-news/news/2015/08/probelauf-cybathlon.html> (08.03.2017)
- Fabian, Johannes: Präsenz und Repräsentation. Die Anderen und das anthropologische Schreiben (englischsprachiges Orig. 1990, Übersetzung von Antje Linkenbach). In: Eberhard Berg & Martin Fuchs (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt a. M., S. 335–364.
- Fenske, Uta & Olaf Stieglitz: Sport treiben. In: Netzwerk Körper (Hg.): What Can a Body Do? Praktiken und Figurationen des Körpers in den Kulturwissenschaften: Praktiken. Frankfurt a. M. & New York 2012, S. 111–126.
- Ferus, Katharina & Dietmar Rübel (Hg.): ‚Die Tücke des Objekts‘. Vom Umgang mit Dingen. Berlin 2009.
- Fischer-Lichte, Erika: Ästhetik des Performativen. Frankfurt a. M. 10. Aufl. 2017.
- Fischer-Lichte, Erika: Grenzgänge und Tauschhandel. Auf dem Wege zu einer performativen Kultur. In: Uwe Wirth (Hg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M. 6. Aufl. 2015, S. 277–300.
- Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg (vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage Oktober 2007) 5. Aufl. 2012.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt a. M. (französischsprachiges Orig. 1969, Übersetzung von Ulrich Köppen) 13. Aufl. 2013a.
- Foucault, Michel: Subjekt und Macht (englischsprachiges Orig. 1982, Übersetzung von Michael Bischoff). In: Ders.: Analytik der Macht. Frankfurt a. M. (Herausgabe durch Daniel Derfert und andere, Übersetzung von Reiner Ansén und anderen, Auswahl und Nachwort von Thomas Lemke) 5. Aufl. 2013b, S. 240–263.
- Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. Frankfurt a. M. (französischsprachiges Orig. 1963, Übersetzung von Walter Seitter) 1988.
- Foucault, Michel: Ein Spiel um die Psychoanalyse. Gespräch mit Angehörigen des Département de Psychanalyse der Universität Paris VIII in Vincennes. In: Ders.: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin (französischsprachiges Orig. 1977, Übersetzung von Monika Metzger) 1978, S. 118–175. 209
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M. (französischsprachiges Orig. 1975, Übersetzung von Walter Seitter) 1977.
- Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. München (französischsprachiges Orig. 1972, Übersetzung von Walter Seitter) 1974.
- FREEWheels: Cybathlon – FES bike race – Team FREEWheels Jérôme PARENT. (Arenavideomitschnitt der 3. FES-Qualifikation und des FES-C-Finales) 11.10.2016. <https://www.youtube.com/watch?v=BxpnD-nnY-DA> (16.01.2017).

- Fritsch, Kelly: Desiring Disability Differently: Neoliberalism, Heterotopic Imagination and Intracorporeal Reconfiguration. In: Foucault Studies: ‚Special Issue – Disability‘, H. 19, 2015, S. 43–66.
- Fuchs, Martin & Eberhard Berg: Phänomenologie der Differenz. Reflexionsstufen ethnographischer Repräsentation. In: Dies. (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnografischen Repräsentation. Frankfurt a. M. 1993, S. 11–108.
- Garland-Thomson, Rosemarie: Integrating Disability, Transforming Feminist Theory. In: NWSA Journal: ‚Feminist Disability Studies‘, 14. Jg., H. 3, 2002a, S. 1–32.
- Garland-Thomson, Rosemarie: The Politics of Staring. Visual Rhetorics of Disability in Popular Photography. In: Sharon L. Snyder, Brenda Jo Brueggemann & dies. (Hg.): Disability Studies: Enabling the Humanities. New York 2002b, S. 56–75.
- Garland-Thomson, Rosemarie: Staring Back. Self-Representations of Disabled Performance Artists. In: American Quarterly, 52. Jg., H. 2, 2000, S. 334–338.
- Garland-Thomson, Rosemarie: Extraordinary Bodies. Figuring Physical Disability in American Culture and Literature. New York & Chichester 1997.
- Gehring, Petra: Pille oder Prothese, Pharmakon oder Symbiont. Zwei widerstreitende Fassungen für den menschlichen Technokörper. In: Karin Harrasser & Susanne Roeßiger (Hg.): Parahuman – Neue Perspektiven auf das Leben mit Technik. Köln, Weimar & Wien (Bd. 12 der von Gisela Staupe herausgegebenen Reihe ‚Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden‘ des Deutschen Hygiene-Museums Dresden; Publikation zur gleichnamigen Tagung am 17. und 18.03.2016) 2016, S. 39–48.
- Gehring, Petra: Foucault. Die Philosophie im Archiv. Frankfurt a. M. & New York 2004.
- Gennep, Arnold van: Übergangsriten. Frankfurt a. M. (französischsprachiges Orig. 1981, Übersetzung von Klaus Schomburg und Sylvia M. Schomburg-Scherff, miteinem Nachwort von Sylvia M. Schomburg-Scherff) 1986.
- Getz, Donald: Event studies. In: Stephen J. Page & Joanne Connell (Hg.): The Routledge Handbook of Events. London & New York 2. Aufl. 2015, S. 27–46.
- (GKV-Spitzenverband) Spitzenverband der Gesetzlichen Kranken- und Pflegekassen: Positionspapier der Spitzenverbände der Krankenkassen/Pflegekassen zu den Anforderungen an Medizinprodukte für die Aufnahme in das Hilfsmittelverzeichnis nach § 128 SGB V oder Pflegehilfsmittelverzeichnis nach § 78 SGB XI. 2006. https://www.gkvspitzenverband.de/media/dokumente/krankenversicherung_1/hilfsmittel/himi_empfehlungen__verlautbarungen/HiMi_Positionspapier_MPG_SGB_10.pdf (05.09.2016)

- (GKV-Spitzenverband) Spitzenverband der Gesetzlichen Kranken- und Pflegekassen: Hilfsmittelverzeichnis des GKV-Spitzenverbandes. (Datenbank, Stand vom 06.03.2004) 2004. https://hilfsmittel.gkv-spitzenverband.de/hmvAnzeigen_input.action (12.09.2016).
- Goffman, Erving: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt a. M. (englischsprachiges Orig. 1963, Übersetzung von Frigga Haupt) 21. Aufl. 2012.
- Graf, Simon: Leistungsfähig, attraktiv, erfolgreich, jung und gesund. Der fitte Körper in post-fordistischen Verhältnissen. In: *Body Politics: ‚Fordismus‘*, 1. Jg., H. 1, 2013, S. 139–157.
- Gugutzer, Robert & Werner Schneider: Der ‚behinderte‘ Körper in den Disability Studies. Eine körpersoziologische Grundlegung. In: Anne Waldschmidt & Werner Schneider (Hg.): *Disability Studies, Kultursociologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld*. Bielefeld (Bd. 1 der durch Anne Waldschmidt und andere für Aktion Mensch herausgegebenen Reihe ‚Disability Studies: Körper – Macht – Differenz‘) 2007, S. 31–53.
- Ha, Kien Nghi: Hype um Hybridität. Kultureller Differenzkonsum und postmoderne Verwertungstechniken im Spätkapitalismus. Bielefeld (Bd. 11 der durch Rainer Winter herausgegebenen Reihe ‚Cultural Studies‘) 2005.
- Hall, Stuart: Introduction. In: Ders., Jessica Evans & Sean Nixon (Hg.): *Representation*. Los Angeles, London, New Dehli, Singapore & Washington DC 2. Ausgabe 2013, S. xvii–xxvi.
- Hall, Stuart: Kodieren/Dekodieren (englischsprachiges Orig. 1977, Übersetzung von Bettina Suppelt). In: Ders.: *Ideologie, Identität, Repräsentation*. *Ausgewählte Schriften 4*. Hamburg (Herausgabe durch Julia Koivisto und Andreas Merkens) 2004a, S. 66–80.
- Hall, Stuart: Das Spektakel des ‚Anderen‘ (englischsprachiges Orig. 1997, Übersetzung von Kristin Carls und Dagmar Engelken). In: Ders.: *Ideologie, Identität, Repräsentation*. *Ausgewählte Schriften 4*. Hamburg (Herausgabe von Julia Koivisto und Andreas Merkens) 2004b, S. 108–166.
- Hall, Stuart: Foucault: Power, Knowledge and Discourse. In: Margret Wetherell, Stephanie Taylor & Simeon J. Yates (Hg.): *Discourse Theory and Practice. A Reader*. London, Thousand Oaks & New Dehli 2001, S. 72–81.
- Hall, Stuart: The Work of Representation. In: Ders. (Hg.): *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices*. London, Thousand Oaks & New Dehli 1997, S. 13–64.
- Haraway, Donna: Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften (englischsprachiges Orig. 1985, Übersetzung von Fred Wolf). In: Dies.: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt a. M. & New York (Herausgabe und Einleitung von Carmen Hammer und Immanuel Stieß) 1995a, S. 33–72.

- Haraway, Donna: Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive (englischsprachiges Orig. 1988, Übersetzung von Helga Kelle). In: Dies.: Die Neuerfindung der Natur. Primaten Cyborgs und Frauen, Frankfurt a. M. (Herausgabe und Einleitung von Carmen Hammer und Immanuel Stieß) 1995b, S. 73–97.
- Harrasser, Karin: Disability und Technik. Eine riskante Allianz. In: Brigitte Kepplinger & Florian Schwanninger (Hg.): Optimierung des Menschen. Beiträge der 5. Internationalen Hartheim Konferenz. Innsbruck & Wien (Bd. 2 der Reihe ‚Gesellschaftspolitische Texte des Lern- und Gedenkorts Schloss Hartheim‘) 2020, S. 113–120.
- Harrasser, Karin: Die Zukunft des Körpers. In: Kerstin Stakemeier & Susanne Witzgall (Hg.): Die Gegenwart der Zukunft. Zürich & Berlin 2016a, S. 197–205.
- Harrasser, Karin: Prothesen. Figuren einer lädierten Moderne. Berlin 2016b.
- Harrasser, Karin: Körper 2.0. Überdietechnische Erweiterbarkeit des Menschen. Bielefeld (Bd. der Reihe ‚X-Texte zu Kultur und Gesellschaft‘) 2013a.
- Harrasser, Karin: Sensible Prothesen. Medien der Wiederherstellung von Produktivität. In: Body Politics: ‚Fordismus‘, 1. Jg., H. 1, 2013b, S. 99–117.
- Harrasser, Karin, Henriette Gunkel & Olaf Stieglitz: Wieviel Technology ist im Laufschuh? – Ein Gespräch mit Karin Harrasser an der Schnittstelle von Kulturwissenschaft und Sportgeschichte. In: Body Politics: ‚Sport‘, 2. Jg., H. 3, 2014, S. 39–44.
- Harrasser, Karin & Susanne Roeßiger: Einführung. In: Dies. (Hg.): Parahuman – Neue Perspektiven auf das Leben mit Technik. Köln, Weimar & Wien (Bd. 12 der von Gisela Staube herausgegebenen Reihe ‚Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden‘ des Deutschen Hygiene-Museums Dresden; Publikation zur gleichnamigen Tagung am 17. und 18.03.2016) 2016, S. 9–16.
- Haschemi Yekani, Elahe, Arne Klawitter & Christiane König: Aufführen. In: Netzwerk Körper (Hg.): What Can a Body Do? Praktiken und Figurationen des Körpers in den Kulturwissenschaften: Praktiken. Frankfurt a. M. & New York 2012, S. 30–46.
- Heideman, Elizabeth: ‚Inspiration porn is not okay‘: Disability activists are not impressed with feel-good Super Bowl ads. In: Salon.com. (Online-Artikel) 03.02.2015. http://www.salon.com/2015/02/02/inspiration_porn_is_not_okay_disability_activists_are_not_impressed_with_feel_good_super_bowl_ads/ (08.09.2016).
- Hietzge, Maud Corinna: Zeichenprozesse in den Inszenierungen des Körpers im Sport. In: Zeitschrift für Semiotik: ‚Semiotik des Sports‘, 19. Jg., H. 4, 1997, S. 397–419.
- Hirschauer, Stefan: Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns. In: Karl Heinz Hörning & Julia Reuter (Hg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld 2004, S. 73–91.

- Holert, Tom: Bildfähigkeiten. Visuelle Kultur, Repräsentationskritik und Politik der Sichtbarkeit. In: Ders. (Hg.): *Imagining. Visuelle Kultur und Politik der Sichtbarkeit*. Köln (Bd. 47 des im Auftrag des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft herausgegebenen Jahrbuchs ‚Jahresring‘) 2000, S. 14–33.
- Honey, Christian: Dieser querschnittsgelähmte Friese nimmt mit Exoskelett am Cybathlon teil. In: *motherboard.vice.com*. (Online-Artikel) 17.08.2015. <https://motherboard.vice.com/de/article/cybathlon-178> (08.03.2017).
- Howe, P. David: Cyborg and Supercrip. The Paralympics Technology and the (Dis)em-powerment of Disabled Athletes. In: *Sociology*, 45. Jg., H. 5, 2011, S. 868–882.
- Howe, P. David: *The Cultural Politics of the Paralympic Movement: Through an Anthropological Lens*. London & New York 2008.
- (IPC) International Paralympic Committee: Official website of the Paralympic Movement – Classification. (O. A. d. D.) 2016. <https://www.paralympic.org/classification> (26.09.2016).
- (IPC) International Paralympic Committee: Strategic Plan 2015 to 2018. Strategic outlook for the Paralympic Committee. 2015. https://www.paralympic.org/sites/default/files/document/150916131143110_2015_09%2BIPC%2BStrategic%2BPlan%2B2015-2018_Digital_v2.pdf (26.09.2016).
- I, Robot: Spielfilm, Länge: 115 min, Regie: Alex Proyas, Produktionsfirma & -land: Twentieth Century Fox Film Corporation (US) 2004.
- Kafer, Alison: *Feminist, Queer, Crip*. Bloomington & Indianapolis 2013.
- Kalthoff, Herbert, Torsten Cress & Tobias Röhl: Einleitung: Materialität in Kultur und Gesellschaft. In: Dies. (Hg.): *Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften*. Paderborn 2016, S. 11–41.
- Kappeller, Felix: Prothetische Absenz, Articulating Gaps. Repräsentationskritische Perspektiven auf visuelle Darstellungen nicht an den Körper gefügter Prothesen. In: Bernhard Schimek, Getraud Kremsner, Michelle Proyer, Rainer Grubich, Florentine Paudel & Regina Müller-Grubich (Hg.): *Grenzen.Gänge.Zwischen.Welten. Entwicklungen – Perspektiven – Kontroversen der Inklusionsforschung*. Bad Heilbrunn 2022, S. 75–83.
- Kappeller, Felix: Teilnehmendes Zuschauen, Autor*innenschaft und Repräsentation. Reflexionen einer repräsentationskritischen und ethnografischen Lektüre des Cybathlon 2016. In: Halyna Leontiy & Miklas Schulz (Hg.): *Ethnographie und Diversität. Wissensproduktion an den Grenzen und die Grenzen der Wissensproduktion*. Wiesbaden (Bd. der durch Winfried Gebhardt und andere herausgegebenen Reihe ‚Erlebniswelten‘) 2020, S. 345–366.
- Kappeller, Felix: Das aktuelle Thema: Assistenztechniken. In: *Sonderpädagogische Förderung heute: ‚Zur Herstellung von Un_Fähigkeit im Bildungswesen: Ableismuskritische Perspektiven‘*, 64. Jg., H. 3, 2019, S. 231–232.
- Kienitz, Sabine: Schöner gehen? Zur technischen Optimierung des kriegsinvaliden Körpers im frühen 20. Jahrhundert. In: *Body Politics: ‚Becoming with Things‘*, 3. Jg., H. 6, 2015, S. 235–259.

- Kienitz, Sabine: Körper – Beschädigungen. Kriegsinvalidität und Männlichkeitskonstruktionen in der Weimarer Republik. In: Karen Hagemann & Stefanie Schüler-Springorum (Hg.): Heimat–Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege. Frankfurt a. M. (Bd. 35 der durch Claudia Opitz-Belakhal und andere herausgegebenen Reihe ‚Geschichte und Geschlechter‘) 2002, S. 188–207.
- Knoblauch, Hubert: Focused Ethnography. In: Forum: Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research: ‚The State of the Art of Qualitative Research in Europe‘, 6. Jg., H. 3, 2005 (44. Art., 5. Kapitel). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/20/43> (20.07.2016).
- Konecki, Krzysztof Tomasz: Visual Grounded Theory. A Methodological Outline and Examples from Empirical Work. In: Revija za Sociologiju, 41. Jg., H. 2, 2011, S. 131–160.
- Kozinets, Robert V.: The Field Behind the Screen. Using Netnography For Making Research in Online Communities. In: Journal of Marketing Research, 39. Jg., H. 1, 2002, S. 61–72.
- Kristeva, Julia: Semiologie als Ideologiewissenschaft (französischsprachiges Orig. 1969, Übersetzung von Peter V. Zima). In: Peter V. Zima (Hg.): Textsemiotik als Ideologiekritik. Frankfurt a. M. 1977, S. 65–76.
- Latour, Bruno: Ein Kollektiv von Menschen und nichtmenschlichen Wesen. Auf dem Weg durch Dädalus‘ Labyrinth. In: Ders.: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft. Frankfurt a. M. (englischsprachiges Orig. 1999, Übersetzung von Gustav Roßler) 2000, S. 211–264.
- LeFrançois, Brenda A., Robert Menzies & Geoffrey Reaume (Hg.): Mad Matters. A Critical Reader in Canadian Mad Studies. Toronto 2013.
- Lemke, Thomas, Susanne Krasmann & Ulrich Bröckling: Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung. In: Dies. (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt a. M. 7. Aufl. 2015, S. 7–40.
- Lorenz, Renate: Körper ohne Körper. Queeres Begehren als Methode. In: Barbara Paul & Johanna Schaffer (Hg.): Mehr(wert) Queer – Queer Added Value. Visuelle Kultur, Kunst und Gender-Politiken – Visual Culture, Art, and Gender Politics. Bielefeld (Bd. 11 der von Sigrid Schade & Silke Wenk herausgegebenen Reihe ‚Studien zur visuellen Kultur‘) 2009, S. 135–151.
- Lorenz, Renate: No palm trees! Repräsentationen von Körpern ohne Körper. In: FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur: ‚Indem es sich weigert, eine feste Form anzunehmen‘. Kunst, Sichtbarkeit, Queer Theory‘, H. 45, 2008, S. 26–40.
- Lutter, Christina & Markus Reisenleitner: Cultural Studies. Eine Einführung. 4. Aufl.; Wien (Bd. 0 der durch dies. herausgegebenen Reihe ‚Cultural Studies‘) 4. Aufl. 2002.
- Mauss, Marcel: Die Techniken des Körpers (französischsprachiges Orig. 1935). In: Ders.: Soziologie und Anthropologie, Band 2. München & Wien (Herausgabe durch Wolf Lepenies und Henning Ritter, Übersetzung von Eva Moldenhauer, Henning Ritter & Axel Schmalfuß) 1975, S. 199–220.

- MCGowan, Brian & Niklaus Walter: Auf Gesetzesebene gibt es grosse Lücken. In: Tages-Anzeiger. (Interview) 26.09.2016. <http://www.tagesanzeiger.ch/wissen/medizin-und-psychologie/Auf-Gesetzesebene-gibt-es-grosse-Luecken/story/29602642> (09.03.2017).
- McRuer, Robert: Crip Theory. Cultural Signs of Queerness and Disability. New York & London (Bd. der durch Michael Bérubé herausgegebenen Reihe ‚Cultural Front‘) 2006.
- Mey, Günther & Marc Dietrich: Vom Text zum Bild. Überlegungen zu einer visuellen Grounded-Theory-Methodologie. In: Forum: Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 17. Jg., H. 2, 2016 (2. Art., 6 Kapitel). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2535/3976> (05.12.2016).
- Muñoz, José Esteban: Disidentifications. Queers of Color and the Performance of Politics. Minneapolis & London (Bd. 2 der von George Yúdice, Jean Franco und Juan Flores herausgegebenen Reihe ‚Cultural Studies of the Americas‘) 1999.
- Mürner, Christoph: Medien- und Kulturgeschichte behinderter Menschen. Sensationslust und Selbstbestimmung. Weinheim, Basel & Berlin 2003.
- Muttenthaler, Roswitha & Regina Wonisch: Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen. Bielefeld 2006.
- Niediek, Imke: Das Subjekt im Hilfesystem. Eine Studie zur Individuellen Hilfeplanung im Unterstützten Wohnen für Menschen mit einer geistigen Behinderung. Wiesbaden 2010.
- Ottobock: Leben. Mit Michelangelo. So natürlich wie Sie. (O. A. d. D.) 2017. http://www.ottobock.de/media/lokale-medien-de_de/prothetik/armprothetik/files/646d592-de-04-1405w.pdf (11.10.2017).
- Park, Enno: Weil es geht. Hacking the Body. In: Karin Harrasser & Susanne Roeßiger (Hg.): Parahuman – Neue Perspektiven auf das Leben mit Technik. Köln, Weimar & Wien (Bd. 12 der von Gisela Staupe herausgegebenen Reihe ‚Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden‘ des Deutschen Hygiene-Museums Dresden; Publikation zur gleichnamigen Tagung am 17. und 18.03.2016) 2016, S. 143–152.
- Pohlen, Carola: Kategorien, die fiesen Biester. Identitäten, Bedeutungsproduktion und politische Praxis. In: Jutta Jacob, Swantje Köbsell & Eske Wollrad (Hg.): Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht. Bielefeld (Bd. 7 der vom Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (C. v. O. Universität Oldenburg) und Zentrum Gender Studies (Universität Bremen) herausgegebenen Reihe ‚Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung‘) 2010, S. 95–111.
- Prinz, Sophia & Hilmar Schäfer: Kunst und Architektur. Materielle Strukturen der Sichtbarkeit. In: Stephan Moebius & Andreas Reckwitz (Hg.): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften. Frankfurt a. M. 3. Aufl. 2018, S. 382–400.
- Project MARCH: Project MARCH – Cybathlon Aftermovie. (Video) 27.10.2016. <https://www.youtube.com/watch?v=eVkhhtrens> (15.01.2017).

- Raab, Heike: Körperkonstruktionen im Spannungsfeld von Heteronormativität, Behinderung und Rassifizierung – eine Intervention. In: Maria Teresa Herrera Vivar, Petra Rostock, Uta Schirmer & Karin Wagens (Hg.): Über Heteronormativität. Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Verhältnisse und konzeptuelle Zugänge. Münster (Bd. 45 der Schriftenreihe ‚Forum Frauen- und Geschlechterforschung‘ der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie) 2016, S. 174–190.
- Raab, Heike: Intersektionalität und Behinderung. Perspektiven der Disability Studies. In: Portal Intersektionalität. Forschungsplattform und Praxisforum für Intersektionalität und Interdependenzen (Konzept und Organisation von Katharina Walgenbach und Friederike Reher). 2012. <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/raab/> (20.10.2016).
- Raab, Heike: Riskante Körper. Von Monstern, Freaks, Prothesenkörpern und Cyborgs. In: Elvira Schleich & Karen Wagens (Hg.): Körper Raum Transformation. gender-Dimensionen von Natur und Materie. Münster (Bd. 32 der Reihe ‚Forum Frauen- und Geschlechterforschung‘ der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie) 2011, S. 90–105.
- Raab, Heike: Shifiting the Paradigm: ‚Behinderung, Heteronormativität und Queerness‘. In: Jutta Jacob, Swantje Köbsell & Eske Wollrad (Hg.): Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht. Bielefeld (Bd. 7 der vom Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (C. v. O. Universität Oldenburg) und Zentrum Gender Studies (Universität Bremen) herausgegebenen Reihe ‚Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung‘) 2010, S. 73–94.
- Rajchman, John: Foucaults Kunst des Sehens (englischsprachiges Orig. 1988, gekürzte Fassung, Übersetzung von Stefan Barmann). In: Tom Holert (Hg.): Imagineering. Visuelle Kultur und Politik der Sichtbarkeit. Köln (Bd. 47 des im Auftrag des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft herausgegebenen Jahrbuchs ‚Jahresring‘) 2000, S. 40–63.
- Rammert, Werner & Cornelius Schubert: Körper und Technik. Zur doppelten Verkörperung des Sozialen Berlin (Bd. 1/2015 bzw. TUTS-WP-1-2015 der Reihe ‚Technical University Technology Studies Working Papers‘ der Technischen Universität Berlin) 2015. http://www.ts.tu-berlin.de/fileadmin/i62_tstypo3/TUTS_WP_2015-1_Technik___Koerper.pdf (15.04.2017).
- Rammert, Werner: Technik. Stichwort für eine Enzyklopädie. Berlin (Bd. 1/1999 bzw. TUTS-WP-1-1999 der Reihe ‚Technical University Technology Studies Working Papers‘ der Technischen Universität Berlin) 1999. http://www.ts.tu-berlin.de/fileadmin/fg226/TUTS/TUTS_WP_1_1999.pdf (15.04.2017).
- Ramsbrock, Annelie: Korrigierte Körper. Eine Geschichte künstlicher Schönheit in der Moderne. Göttingen 2011.
- Rancière, Jacques: The Emancipated Spectator. London & New York (französischsprachiges Orig. 2008, Übersetzung von Gregory Elliott) 2009.
- Reckwitz, Andreas: Praktiken und ihre Affekte. In: Hilmar Schäfer (Hg.): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm. Bielefeld 2016, S. 163–180.

- REHACARE: CYBATHLON Experience zur REHACARE-2017. (O. A. d. D.) 2017. www.rehacare.de (20.10.2017).
- Riener, Robert: The Cybathlon promotes the development of assistive technology for people with physical disabilities. Ursprünglich in: *Journal of Neuroengineering and Rehabilitation*, 13. Jg., H. 1, 2016. Als Open Access unter: <https://jneuroengrehab.biomedcentral.com/articles/10.1186/s12984-016-0157-2> (16.01.2017).
- Roeßiger, Susanne & Annika Wellmann-Stühling (Hg.): *Körpergeschichten. Eine Sammlung zur Prothetik*. Dresden (Bd. 5 der Schriftenreihe ‚Sammlungsschwerpunkte‘ des Deutschen Hygiene-Museums Dresden) 2016.
- Schade, Sigrid & Silke Wenk: *Studien zur visuellen Kultur. Einführung in ein transdisziplinäres Forschungsfeld*. Bielefeld (Bd. 8 der durch dies. herausgegebenen Reihe ‚Studien zur visuellen Kultur‘) 2011.
- Schade, Sigrid & Silke Wenk: *Inszenierungen des Sehens. Kunst, Geschichte und Geschlechterdifferenz*. In: Hadumod Bußmann & Renate Hof (Hg.): *Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*. Stuttgart 1995, S. 340–407.
- Schaffer, Johanna: *Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung*. Bielefeld (Bd. 7 der durch Sigrid Schade und Silke Wenk herausgegebenen Reihe ‚Studien zur visuellen Kultur‘) 2008.
- Schatzki, Theodore: *The Site of the Social. A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*. University Park 2002.
- Schell, ‚Beez‘ Lea Ann & Stephanie Rodriguez: *Subverting Bodies / Ambivalent Representation. Media Analysis of Paralympian, Hope Lewellen*. In: *Sociology of Sport Journal*, 18. Jg., H. 1, 2001, S. 127–135.
- Schmidt, Robert: *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*. Frankfurt a. M. 2012.
- Scholze, Jana: *Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin*. Bielefeld 2004.
- Schomburg-Scherff, Sylvia M.: *Nachwort*. In: Arnold van Gennepe: *Übergangsriten*. Frankfurt a. M. (französischsprachiges Orig. 1981, Übersetzung von Klaus Schomburg und Sylvia M. Schomburg-Scherff; mit einem Nachwort von Sylvia M. Schomburg-Scherff) 1986, S. 233–255.
- science.ORF.at/APA: ‚Cybathlon‘ – Wettbewerb für Cyborgs. In: science.ORF.at. (Online-Artikel) 19.07.2016. <http://science.orf.at/stories/2786506/> (01.09.2016).
- Serlin, David: *Disability, Masculinity, and the Prosthetics of War, 1945 to 2005*. In: Marquard Smith & Joanne Morra (Hg.): *The Prosthetic Impulse. From a Posthuman Present to a Biocultural Future*. Cambridge & London 2. Aufl. 2007, S. 155–183.
- Serlin, David: *Engineering Masculinity. Veterans and Prosthetics after World War Two*. In: Katherine Ott, ders. & Stephen Mihm (Hg.): *Artificial Parts, Practical Lives. Modern Histories of Prosthetics*. New York & London 2002, S. 45–74.

- (SGM) Sozialgericht München: Urteil vom 21.05.2014 – Aktenzeichen: S 29 KR 610/13. 2014. Als Langtext durch Rehadat-Recht unter dem Titel ‚Kostenübernahme einer Folgeversorgung mit einer Oberschenkelprothese mit Genium-Kniegelenk durch die gesetzliche Krankenversicherung‘ (Informationsstand vom 02.12.2014): http://www.rehadat-recht.de/de/suche/index.html?referenznr=R/R6432&connectdb=rechtsgrundlagen_detail&infobox=%2Finfobox1.html&serviceCounter=1&wsdb=REC&detailCounter=0&from=1&anzahl=1&tab=langtext&suche=index.html?artrec=urteil&aktenzeichen=*S+29+KR+610%2F13* (05.09.2016).
- Shildrick, Margrit: ‚Why Should Our Bodies End at the Skin?‘ Embodiment, Boundaries, and Somatechnics. In: Hypatia: ‚Special Issue: New Conversations in Feminist Disability Studies‘, 30. Jg., H. 1, 2015, S. 13–29.
- Shipway, Richard, Leo Jago & Margaret Deery: Quantitative and qualitative research tools in events. In: Stephen J. Page & Joanne Connell (Hg.): The Routledge Handbook of Events. London & New York 2. Aufl. 2015, S. 450–469.
- Sieferle, Barbara: Teilnehmen – Erfahren – Verstehen. Ein methodischer Zugang zur Körperlichkeit soziokultureller Wirklichkeiten. In: Zeitschrift für Volkskunde. Beiträge zur Kulturforschung, 115. Jg., H. 1, 2019, S. 27–49.
- Silva, Carla Filomena & P. David Howe: The (In)validity of Supercrip Representation of Paralympian Athletes. In: Journal of Sport and Social Issues, 36. Jg., H. 2, 2012, S. 174–194.
- Silverman, Kaja: Dem Blickregime begegnen (Übersetzung von Natascha Noack und Roger M. Buergel). In: Christian Kravagna (Hg.): Privileg Blick. Kritik der visuellen Kultur. Berlin 1997, S. 41–64.
- Silverman, Kaja: The Threshold of the Visible World. New York & London 1996.
- sins invalid: Sins Invalid. An Unshamed Claim to Beauty in the Face of Invisibility. (O. A. d. D.) 2016. <http://www.sinsinvalid.org> (18.10.2016).
- Sloterdijk, Peter: Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik. Frankfurt a. M. 2009.
- Smith, Marquard: The Vulnerable Articulate. James Gillingham, Aimee Mullins, and Matthew Barney. In: Ders. & Joanne Morra (Hg.): The Prosthetic Impulse. From a Posthuman Present to a Biocultural Future. Cambridge & London 2. Aufl. 2007, S. 43–72.
- Sobchak, Vivian: A Leg to Stand On. Prosthetics, Metaphor, and Materiality. In: Marquard Smith & Joanne Morra (Hg.): The Prosthetic Impulse. From a Posthuman Present to a Biocultural Future. Cambridge & London 2. Aufl. 2007, S. 17–41.
- Sofoulis, Zoë: Post-, nicht- und parahuman. Ein Beitrag zu einer Theorie soziotechnischer Personalität (Übersetzung von Gaby Gehlen). In: Marie-Luise Angerer, Kathrin Peters & dies. (Hg.): Future Bodies. Zur Visualisierung von Körpern in Science und Fiction. Wien & New York (Bd. der bis 2005 durch HansUlrichReckherausgegebenenReihe,Medienkultur“) 2002, S. 273–300.

- Sontag, Susan: Das Leiden anderer betrachten. Frankfurt a. M. (englischsprachiges Orig. 2003, Übersetzung von Reinhard Kaiser) 4. Aufl. 2013.
- Spade, Dean: Mutilating Gender. In: Susan Stryker & Stephen Whittle (Hg.): The Transgender Studies Reader. New York & London 2006, S. 315–332.
- Spreen, Dirk: Der Körper in der Upgradekultur und die Grenzen des neuen Technokonservatismus. In: Karin Harrasser & Susanne Roeßiger (Hg.): Parahuman – Neue Perspektiven auf das Leben mit Technik (. Köln, Weimar & Wien (Bd. 12 der von Gisela Staupe herausgegebenen Reihe ‚Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden‘ des Deutschen Hygiene-Museums Dresden; Publikation zur gleichnamigen Tagung am 17. und 18.03.2016) 2016, S. 49–64.
- (SRF) Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cybathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016. In vier Teilen: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020).
- Stammburger, Birgit: Monströse Körper. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf historische Deutungsmuster. In: APUZ – Aus Politik und Zeitgeschichte: ‚Monster‘ (Beilage zur Wochenzeitung ‚Das Parlament‘), 63. Jg., H. 52, 2013, S. 18–25.
- Stammburger, Birgit: Monster und Freaks. Eine Wissensgeschichte außergewöhnlicher Körper im 19. Jahrhundert. Bielefeld 2011.
- Steffen, Paul: Der Rollstuhl, der beim Türöffnen hilft. In: Zürichsee-Zeitung. (Online-Artikel) 26.08.2016. <http://www.zsz.ch/obersee/der-rollstuhl-der-beim-tueroeffnen-hilft/story/12104434> (17.01.2017).
- Sullivan, Martin: Subjected Bodies. Paraplegia, Rehabilitation, and the Politics of Movement. In: Shelley Tremain (Hg.): Foucault and the Government of Disability. Ann Arbor (Bd. der durch David T. Mitchell und Sharon L. Snyder herausgegebenen Reihe ‚Corporealities: Discourses of Disability‘) 4. Aufl. 2008, S. 27–44.
- Sullivan, Nikki & Samantha Murray: Introduction. In: Dies. (Hg.): Somatechnics. Queering the Technologisation of Bodies. Farnham (Bd. der von Noreen Giffney und Michael O’Rourke herausgegebenen Reihe ‚Queer Interventions‘, hier: e-Book-Version) 2009, S. 1–10.
- Szymanski-Düll, Berenika: Theatralität als Methode. Eine Perspektive aus der Theaterwissenschaft. In: Sabine Coelsch-Foisner & Timo Heimerdinger (Hg.): Theatralisierung. Heidelberg 2016, S. 53–67.
- Tai Ding: 2016-10-08 Cybathlon ETH Zürich Armprothesen Tiefen Roboterarm Weltmeisterschaft 機械手決賽. (Arenavideomitschnitt des ARM-A-Finales und der Sieger:innenehrung in der Disziplin ARM) 31.10.2016. <https://www.youtube.com/watch?v=TngEISqT5Pw> (31.04.2021).
- Team USA: Paralympic Snowboarder Amy Purdy performs at the Rio 2016 Opening Ceremony. (Video) 08.09.2016. <https://www.youtube.com/watch?v=kjdR5GDdwSk> (09.09.2016).

- Tietz, Lüder: Homosexualität, Cross-Dressing und Transgender. Heteronormativitätskritische kulturhistorische und ethnographische Analysen. Oldenburg (Bd. 16 der durch Karen Ellwanger für das Institut für Materielle Kultur (C. v. O. Universität Oldenburg) herausgegebenen Schriftenreihe ‚Studien zur Materiellen Kultur‘) 2015.
- Tietz, Lüder: Kampf um Positionierungen. Aktuelle Darstellungen von ‚Berdachen‘ als queere Intervention in das kulturelle Gedächtnis des indigenen Nordamerikas. Oldenburg (Bd. 13 der durch Karen Ellwanger für das Institut für Materielle Kultur (C. v. O. Universität Oldenburg) herausgegebenen Schriftenreihe ‚Studien zur Materiellen Kultur‘) 2014.
- Tremain, Shelley: On the Government of Disability. Foucault, Power, and the Subject of Impairment. In: Lennard Davis (Hg.): The Disability Studies Reader. New York & London 2. Aufl. 2006, S. 185–196.
- Villa, Paula-Irene & Cornelia Schadler: Becoming with Things – Bodies, Objects, Practices. In: Body Politics: ‚Becoming with Things‘, 3. Jg., H. 6, 2015, S. 181–186.
- Waldschmidt, Anne: Das Mädchen Ashley oder: Intersektionen von Behinderung, Normalität und Geschlecht. In: Jutta Jacob, Swantje Köbsell & Eske Wollrad (Hg.): Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht. Bielefeld (Bd. 7 der vom Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (C. v. O. Universität Oldenburg) und Zentrum Gender Studies (Universität Bremen) herausgegebenen Reihe ‚Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung‘) 2010, S. 35–60.
- Waldschmidt, Anne: Disability Studies. Individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung?. In: Psychologie und Gesellschaftskritik, 29. Jg., H. 1, 2005, S. 9–31. Als nicht-paginierte, hier herangezogene Online-Ressource: <http://bidok.uibk.ac.at/library/waldschmidt-modell.html#idp3992144> (24.05.2016).
- Waldschmidt, Anne: Selbstbestimmung als behindertenpolitisches Paradigma. Perspektiven der Disability Studies. In: APUZ – Aus Politik und Zeitgeschichte: ‚Menschen mit Behinderungen‘ (Beilage zur Wochenzeitung ‚Das Parlament‘), B 8, 2003, S. 13–20.
- Wallstreet Journal: Super Bowl 2015. Toyota Camry Ad. (Werbefilm, herangezogener Mitschnitt des Wallstreet Journal) 26.01.2015. <https://www.youtube.com/watch?v=GNOzKxJTCoo> (26.09.2016).
- Wellmann-Stühning, Annika: Ergänzen, Korrigieren, Optimieren. Die Entwicklung der modernen Prothetik. In: Susanne Roeßiger & dies. (Hg.): Körpergeschichten. Eine Sammlung zur Prothetik. Dresden (Bd. 5 der Schriftenreihe ‚Sammlungsschwerpunkte‘ des Deutschen Hygiene-Museums Dresden) 2016a, S. 16–23.
- Wellmann-Stühning, Annika: Prothetik und Körpergeschichte. Zugänge und Schwerpunkte. In: Susanne Roeßiger & dies. (Hg.): Körpergeschichten. Eine Sammlung zur Prothetik. Dresden (Bd. 5 der Schriftenreihe ‚Sammlungsschwerpunkte‘ des Deutschen Hygiene-Museums Dresden) 2016b, S. 35–39.

Wenk, Silke: Praktiken des Zu-sehen-Gebens aus der Perspektive der Studien zur visuellen Kultur. In: Thomas Alkemeyer, Gunilla Budde & Dagmar Freist (Hg.): Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung. Bielefeld (Bd. 1 der durch dies. und andere herausgegebenen Reihe ‚Praktiken der Subjektivierung‘) 2013, S. 275–290.

Wieser, Matthias: Inmitten der Dinge. Zum Verhältnis von sozialen Praktiken und Artefakten. In: Karl Heinz Hörning & Julia Reuter (Hg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld 2004, S. 92–107.

Windisch, Monika: Vom Leben im Trotzdem. Gedanken zu den Paralympischen Spielen 2012. In: FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur: ‚Intersektionalität – Ungleichheit im Gemenge‘, H. 56, 2014, S. 83–93.

Wocken, Hans: Integration & Inklusion. Ein Versuch die Integration vor der Abwertung und die Inklusion vor Träumereien zu bewahren. In: Anne-Dore Stein, Stefanie Krach & Imke Niediek (Hg.): Integration und Inklusion auf dem Weg ins Gemeinwesen. Möglichkeitsräume und Perspektiven. Bad-Heilbrunn 2012, S. 204–234.

Xie, Shane & Wei Meng: Biomechatronics in Medical Rehabilitation. Biomodelling, Interface, and Control. Cham 2017.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Illustration von Alessio Tommasetti (D’Arc.Studio Associates Architects) zur Disziplin *LEG*, 2014. Quelle: Cybathlon: Races and Rules. (Regelwerk zum Cybathlon, Version vom 10.08.2016) 2016, S. 33. https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/conference-websites-dam/cybathlon-dam/documents/2016-08-10_Cybathlon_RacesRules.pdf (07.10.2016). © Alessio Tommasetti, D’Arc.Studio Associates Architects, für Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Cybathlon

Abb. 2: Illustration von Alessio Tommasetti (D’Arc.Studio Associates Architects) zur Disziplin *EXO*, 2014. Quelle: Cybathlon: Races and Rules. (Regelwerk zum Cybathlon, Version vom 10.08.2016) 2016, S. 43. https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/conference-websites-dam/cybathlon-dam/documents/2016-08-10_Cybathlon_RacesRules.pdf (07.10.2016). © Alessio Tommasetti, D’Arc.Studio Associates Architects, für Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Cybathlon

Abb. 3: Illustration von Alessio Tommasetti (D’Arc.Studio Associates Architects) zur Disziplin *ARM*, 2014. Quelle: Cybathlon: Races and Rules. (Regelwerk zum Cybathlon, Version vom 10.08.2016) 2016, S. 15. https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/conference-websites-dam/cybathlon-dam/documents/2016-08-10_Cybathlon_RacesRules.pdf (07.10.2016). © Alessio Tommasetti, D’Arc.Studio Associates Architects, für Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Cybathlon

Abb. 4: Illustration von Alessio Tommasetti (D'Arc.Studio Associates Architects) zur Disziplin *BCI*, 2014. Quelle: Cyathlon: Races and Rules. (Regelwerk zum Cyathlon, Version vom 10.08.2016) 2016, S. 6. https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/conference-websites-dam/cyathlon-dam/documents/2016-08-10_Cyathlon_RacesRules.pdf (07.10.2016). © Alessio Tommasetti, D'Arc.Studio Associates Architects, für Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Cyathlon

Abb. 5: Untersicht eines Exoskeletts in Bewegung, Screenshot aus erstem Cyathlon-Trailer, 2014. Quelle: Cyathlon: First Cyathlon Trailer – 2014. (Erster Trailer zum Cyathlon 2016) 18.08.2014, 00:00:45. <https://www.youtube.com/watch?v=IVbag6aE7TM> (10.08.2016). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Cyathlon

Abb. 6: Einstellung zu *BCI*, einführende Sequenz, Screenshot aus offiziellem Cyathlon-Trailer, 2015. Quelle: Cyathlon: Cyathlon 2016. Official Trailer. (Offizieller Trailer zum Cyathlon 2016) 17.11.2015, 00:00:05. https://www.youtube.com/watch?v=Rx9l_hYqQcM (20.07.2016). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Cyathlon

Abb. 7: Einstellung zu *WHEEL*, Screenshot aus offiziellem Cyathlon-Trailer, 2015. Quelle: Cyathlon: Cyathlon 2016. Official Trailer. (Offizieller Trailer zum Cyathlon 2016) 17.11.2015, 00:01:03. https://www.youtube.com/watch?v=Rx9l_hYqQcM (20.07.2016). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Cyathlon

Abb. 8: Übersichtsplan des Geländes aus dem Programmheft zum Cyathlon, 2016. Quelle: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich: Programm – Cyathlon – 8. Oktober 2016 – SWISS Arena Kloten. (Programmheft zum Cyathlon 2016) Zürich 2016, S. 29. https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/conference-websites-dam/cyathlon-dam/documents/161005_Cyathlon_Programmheft_A4_Einzelseiten.pdf (24.11.2016). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Cyathlon

Abb. 9: Objektgruppe 13 auf Podest (v. r. n. l.: Rad mit Holzgreifreifen (um 1900, Leihgabe: Basler Orthopädie René Ruepp AG), Oberschenkelprothese (1960, Leihgabe: Spiess + Kühne AG), Oberschenkelprothese (1970, Leihgabe: Spiess + Kühne AG)). Eigene Fotografie, aufgenommen in der Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man?‘ am 07.10.2016.

Abb. 10: Objektgruppe 20 auf Podest (v. r. n. l.: Oberschenkelorthese (1996, Leihgabe: Orthopädie Bähler AG), MMC-Orthese (2008, Leihgabe: Orthopädie Bähler AG), Oberschenkelprothese (o. J.), Hüftorthese (2006)). Eigene Fotografie, aufgenommen in der Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man?‘ am 07.10.2016.

Abb. 11: Objektgruppe 25 auf Podest (v. l. n. r.: Oberarm-Fahrrad-Prothese (2004–2013, Leihgabe: Sara Tretola), Oberarm-Alltagprothese (beweglich) (o. J., Leihgabe: Sara Tretola) (noch in Gebrauch), Oberarm-Alltag-Prothese (kosmetisch) (2003, Leihgabe: Karin Fasel), Oberarmfahrradprothese (o. J., Leihgabe: Karin Fasel)). Eigene Fotografie, aufgenommen in der Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man?‘ am 07.10.2016.

Abb. 12: Puppe mit AxonHook (laut Schild Michelangelo-Hand) (2011, Leihgabe: Ottobock Suisse AG) (41). Eigene Fotografie, aufgenommen in der Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man?‘ am 07.10.2016.

Abb. 13: Puppe mit Genium X3 (Kniegelenk, wasserfest) (2013, Leihgabe: Ottobock Suisse AG) (42). Eigene Fotografie, aufgenommen in der Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man?‘ am 07.10.2016.

Abb. 14: ReWalk-Arrangement / Objektgruppe 44–46 (v. r. n. l.: Poster (44), ReWalk-Exoskelett mit Turnschuhen (45), Screen mit Informationsfilm (46)) (Leihgaben: Rewalk Robotics GmbH). Eigene Fotografie, aufgenommen in der Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man?‘ am 07.10.2016.

Abb. 15: maxon motor-Plakate hinter Rollbrettern (52) und reaktivem, technisiertem Skelett (53) (Leihgaben: maxon motor AG). Eigene Fotografie, aufgenommen in der Ausstellung ‚Von Captain Hook zu Iron Man?‘ am 07.10.2016.

Abb. 16: *LEG*-Hand On, Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cyathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 3: 00:41:37. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 17: Fotografie des *FES*-Hand On (vorne) und des *BCI*-Hand On (hinten) von Alessandro Della Bella, 2016. Quelle: Cyathlon: Fotogalerie. (O. A. d. D.) 2020. <https://cyathlon.ethz.ch/cyathlon-news/fotogalerie.html> (02.07.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Alessandro Della Bella

Abb. 18: Plakatbanner zum *ARM*-Hand On (© Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Cyathlon). Eigene Fotografie, aufgenommen im Hand On-Bereich in der SWISS Arena am 08.10.2016.

Abb. 19: Illustration von Alessio Tommasetti (D’Arc.Studio Associates Architects) zum Symbiotic Drone Demo, o. J. Ursprünglich abrufbar unter: <https://www.nccr-robotics.ch/research-areas/human-robot-interaction/> (11.10.2017). © Alessio Tommasetti, D’Arc.Studio Associates Architects, für NCCR / Cyathlon

Abb. 20: Übersichtsplan der Arena (Ausschnitt) aus dem Programmheft zum Cyathlon, mit eigenen Anmerkungen, 2016. Quelle: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich: Programm – Cyathlon – 8. Oktober 2016 – SWISS Arena Kloten. (Programmheft zum Cyathlon 2016) Zürich 2016, S. 31. https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/conference-websites-dam/cyathlon-dam/documents/161005_Cyathlon_Programmheft_A4_Einzelseiten.pdf (24.11.2016). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Cyathlon

Abb. 21: Arena nach dem *ARM-B-Finale*, Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cyathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 3: 01:38:18. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 22: Bob Radocy (*DIPO Power, ARM*) präsentiert sich den Kameras während der Sieger:innenehrung der Disziplin *ARM*, Screenshot aus Arenavideomitschnitt, 2016. Quelle: Bert Pot: Cyathlon ARM B Race Final. (Arenavideomitschnitt des ARM-B-Finales) 10.10.2016, 00:29:34. <https://www.youtube.com/watch?v=CBdFWHlust8&t=9s> (10.02.2017). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 23: Clint Olson (*SoftHandPro, ARM*) bei der Vorstellung (*ARM-B-Finale*), Screenshot aus Arenavideomitschnitt, 2016. Quelle: Bert Pot: Cyathlon ARM B Race Final. (Arenavideomitschnitt des ARM-B-Finales) 10.10.2016, 00:01:29. <https://www.youtube.com/watch?v=CBdFWHlust8&t=9s> (10.02.2017). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 24: Clint Olson (*SoftHandPro, ARM*) nach der Vorstellung (*ARM-B-Finale*), Screenshot aus Arenavideomitschnitt, 2016. Quelle: Bert Pot: Cyathlon ARM B Race Final. (Arenavideomitschnitt des ARM-B-Finales) 10.10.2016, 00:01:42. <https://www.youtube.com/watch?v=CBdFWHlust8&t=9s> (10.02.2017). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 25: Clint Olson (*SoftHandPro, ARM*) wieder in Pose setzend (*ARM-B-Finale*), Screenshot aus Arenavideomitschnitt, 2016. Quelle: Bert Pot: Cyathlon ARM B Race Final. (Arenavideomitschnitt des ARM-B-Finales) 10.10.2016, 00:01:46. <https://www.youtube.com/watch?v=CBdFWHlust8&t=9s> (10.02.2017). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 26: Bob Radocy (*DIPO Power, ARM*) (links) und Schiedsrichter (rechts) beim Task ‚Heißer Draht‘ (*ARM-A-Finale*), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cyathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 3: ca. 01:40:55. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 27: Eric Anselmo (*Brain Tweakers, BCI*) und Schiedsrichterin vor Kontrollbildschirm (links) mit SRF-Moderatorin (rechts) vor dem A-Finale der Disziplin *BCI*, Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cybathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 4: 02:01:36. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 28: Patrick Mayrhofer (*Michelangelo, ARM*) beim Eindrehen der Glühbirne beim Task ‚Tisch decken‘ (*ARM-A-Finale*), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cybathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 3: ca. 01:44:18. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 29: Helgi Sveinssons (*RHEO KNEE, LEG*) Blick auf Billy Costello (*Running LEG, LEG*) beim Abschließen des Parcours (*LEG-A-Finale*), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cybathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 4: ca. 02:19:04. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 30: Cho Yu NGs (*HKUSTwheels, WHEEL*) Weg zur Ziellinie (*WHEEL-A-Finale*), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cybathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 4: ca. 00:53:54. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 31: Stefan Lösler (*Genium X3, LEG*) nach dem Durchschreiten der Tür des Tasks ‚Rampe und Tür‘ mit Schiedsrichterin (rechts) (3. *LEG*-Qualifikation) (I), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cyathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 3: ca. 00:34:45. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 32: Stefan Lösler (*Genium X3, LEG*) nach dem Durchschreiten der Tür des Tasks ‚Rampe und Tür‘ mit Schiedsrichterin (rechts) (3. *LEG*-Qualifikation) (II), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cyathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 3: ca. 00:34:46. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 33: Konstantin Deblikov (*Stradivary, ARM*) am Regal des Tasks ‚Tisch decken‘ (3. *ARM*-Qualifikation), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cyathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 1: 00:57:53. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 34: Konstantin Deblikov (*Stradivary, ARM*) beim Task ‚Tragen von Objekten‘ (3. *ARM*-Qualifikation), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cyathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 1: 01:00:31. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 35: Kevin Gnehm (*MYOLYN, FES*), POV-Aufnahme auf Beine (*FES*-C-Finale), Screenshot aus Arenavideomitschnitt, 2016. Quelle: FREEWheels: Cyathlon – FES bike race – Team FREEWheels Jérôme PARENT. (Arenavideomitschnitt der 3. *FES*-Qualifikation und des *FES*-C-Finales) 11.10.2016, 00:16:06. <https://www.youtube.com/watch?v=BxpnDnnY-DA> (16.01.2017). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 36: Lukas Kalemba (*POWERED LEG, LEG*) nach der 2. Qualifikation der Disziplin *LEG*, Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cyathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 3: ca. 00:30:24. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 37: Nahaufnahme der osseointegrativen Prothese von Magnus Niska (*OPRA Osseointegration, ARM*) (3. *ARM*-Qualifikation), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cyathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 1: ca. 00:57:10. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 38: Nahaufnahme von Magnus Niska (*OPRA Osseointegration, ARM*) beim Abschneiden einer Scheibe Brot beim Task ‚Frühstück zubereiten‘ (3. *ARM*-Qualifikation), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cyathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 1: ca. 00:57:32. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 39: Magnus Niska (*OPRA Osseointegration, ARM*) beim Abschneiden einer Scheibe Brot beim Task ‚Frühstück zubereiten‘ (*ARM*-A-Finale), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cyathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 3: ca. 01:43:27. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 40: Clint Olson (*SoftHandPro, ARM*) beim Absolvieren des Tasks ‚Wäsche aufhängen‘ (*ARM*-B-Finale), Screenshot aus Arenavideomitschnitt, 2016. Quelle: Bert Pot: Cyathlon ARM B Race Final. (Arenavideomitschnitt des *ARM*-B-Finales) 10.10.2016, 00:07:17. <https://www.youtube.com/watch?v=CBdFWHlust8&t=9s> (10.02.2017). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 41: Silke Pan (*PolyWalk EPFL, EXO*) beim Task ‚Treppe‘ (2. *EXO*-Qualifikation), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cyathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 2: 01:32:42. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 42: Silke Pan (*PolyWalk EPFL, EXO*) und Team bei der anschließenden Dekonfiguration (2. *EXO*-Qualifikation), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cybathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 2: 01:35:25. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 43: Yuki Mano (*Xiborg, LEG*) beim Treppenherabsteigen beim Task ‚Treppe‘ (3. *LEG*-Qualifikation), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cybathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 3: 00:36:17. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 44: Dmitry Ignatov (*ORTOKOSMOS, LEG*) beim Treppensteigen beim Task ‚Treppe‘ (*LEG*-A-Finale), Screenshot aus ‚SRF Menschmaschine‘ (TV-Programm), 2016. Quelle: Schweizer Radio und Fernsehen: SRF Menschmaschine. (TV-Programm und Live-Übertragung des Cybathlon 2016 vom 08.10.2016) 09.10.2016, Teil 4: ca. 02:19:30. In vier Teilen unter: <https://www.srf.ch/wissen/technik/srf-menschmaschine-das-volle-tv-programm-hier-nochmal-erleben> (01.06.2020). © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)

Abb. 45: Fotografie von Alessandro Della Bella vom Cybathlon-Testlauf am 14. Juli 2015 (ehemalige Abbildung zum Parcours mit Exoskeletten), 2015. © Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) / Alessandro Della Bella

Anhang



Ausstellungsskizze „Von Captain Hook zu Iron Man(?)“

Legende

- 1 PluSport-Informationsstand
- 2 PluSport-Image-Film

Bereich „Antike“

- 3 dreiteiliges Plakat der Schweizer Paraplegiker Stiftung („Bis 1975 Am Rande der Gesellschaft“)

- 4 Schieberollstuhl (um 1879)
- 5 Roll-Rikschas (Ende 19. Jh.)
- 6 Rollstuhl (Ende 19. Jh.)
- 7 Rollstuhl (Ende 19. Jh.)
- 8 Rollstuhl (Ende 19. Jh.)

- 9 Rollstuhl (1980)
- 10 dreiteiliges Plakat der Schweizer Paraplegiker Stiftung („Ab 1980 Integration wird gefördert“)

- 11 Zimmerrollstuhl (1910)
- 12 Rollstuhl (1930)
- 13 Podest (kniehoch)
Rad mit Holzgreifreifen (um 1900)
Oberschenkelprothese (1960)
Oberschenkelprothese (1970)

- 14 Vitrine (hoch, gefächert) mit Unterschenkelorthesen (1910)
- 15 Vitrine (hoch, gefächert) mit Schuhen zum Verkürzungsausgleich (1932) und Unterschenkelprothese (1930)

- 16 Vitrine (hoch, gefächert) mit Oberschenkelprothese (1936)
- 17 Vitrine (hoch, gefächert) mit Unterschenkelprothese (1940)
- 18 Vitrine (hoch, gefächert) mit Oberschenkelprothese (1957)

- 19 Podest (hüfthoch)
drei Unterarmprothesen in Vitrinen (liegend)
zwei Unterarmprothesen (auf

- Stativen); 1940–1970
- 20 Podest (kniehoch)
Oberschenkelorthese (1996)
MMC-Orthese (2008)
Oberschenkelprothese (o. J.)
Hüftorthese (2006)

- 21 Vitrine (hoch) mit Oberschenkelprothese (1965)
- 22 Vitrine (hoch) mit Oberschenkelprothese (1970)

Bereich „Alltag“

- 23 Unterschenkelprothese
- 24 Unterschenkelprothese
- 25 Podest (kniehoch)

- Oberarmfahrradprothese (2004–2013)
- Oberarm-Alltag-prothese (beweglich) (o. J.) (noch in Gebrauch)
- Oberarm-Alltag-Prothese (kosmetisch) (2003)
- Oberarmfahrradprothese (o. J.)

- 26 Podest (hüfthoch)
Unterschenkelfahrradprothesen (2012)
Unterschenkel-sportfeder (2012)

- 27 Bildschirm mit Aktion Mensch-Film
- 28 Fotografien von Versorgungssituationen im asiatischen Raum (ohne weitere Angaben)

- 29 Unterschenkel-sportprothese (2000)
- 30 Unterschenkel-sportprothese (2000)
- 31 Oberschenkelalltagsprothese (o. J.)
- 32 Oberschenkel-sportfeder (o. J.)

- 33 Monoskibob
- 34 Monoskibob
- 35 Aktivrollstuhl (2015)

- 36 dreiteiliges Plakat der Schweizer Paraplegiker Stiftung
 („Ab 2000 Zunehmend selbstbestimmt“)

- 37 Speedbike
- 38 Attitude Bike (2015)

Bereich „Moderne“

- 39 Lauffeder (2012)

- 40 C-Leg (1997)

- 41 Puppe mit Michelangelo-Hand (laut Schild) mit AxonHook (an Puppe) (2011)

- 42 Puppe mit Genium X3 (Kniegelenk) (2013)

- 43 Oberschenkel-ski-prothese, mit Ski (o. J.)

- 44 Plakat zu ReWalk-Exoskelett

- 45 ReWalk-Exoskelett, mit Sportschuhen

- 46 Screen auf Podest mit ReWalk-Exoskelettinformationsfilm

- 47 Display mit maxon motors-Bike-Komponenten und Film

- 48 interaktives Display, Körperdarstellung, Knöpfe, Bildschirm, Information über Einsatz von maxon motors-Technologien in verschiedenen Kontexten

- 49 interaktive Station mit sensitizer/reaktiver Steuertechnologie und Screen

- 50 robotischer Greifarm (ummantelt, steuerbar), Platten mit Tischtennisbällen

- 51 Vitrine (gefächert) mit verschiedenen Minimotoren

- 52 zwei fernsteuerbare Rollbretter
- 53 technologisiertes Skelett, reaktiv durch Kamera